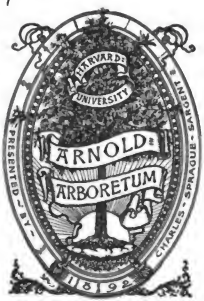
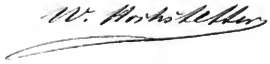
Digitized by Google

3 2044 106 317 217

Per Germ
C-1



Digitized by Google



Digitized by Google

Chronik
des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ

für

Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben

von

Karl Andreas Geyer.

Jahrgang 1853.

Meißen,

Druck und Verlag von C. C. Klinkicht & Sohn.

Digitized by Google

AM.191x
295-45

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß

des Jahrgangs 1853

der

Chronik des Gartenwesens und Feuilleton der Isis.

	Seite
Acacia hispidissima	77
Acacia Ermeriana, Geyer	83, 123
Acanthus	159
Aepfel, Aufbewahrung derselben	28
Aepfelbäume, Behandlung der zu Aepfelwein bestimmten Sorten	157
Agardh, Bischof	135
Allium ascalonicum	175
Ananascultur für den Monat Februar	12
Arachis hypogaea	159
Azaleen, neueste chinesische	166
Barth, Dr.	79
Bäume, Charakteristik derselben 90; — Riesenbäume 119; — vereintes Vorkommen derselben	119
Bed-Muscht-Pflanze	55
Berichtigung	62
Bever, M., Illustrirter Neuester Bienenfreund	46
Bienenzucht	46
Birnen, späte	44
Blumen, abnorme Färbung derselben	111
Blumenbrete, Einrichtung derselben	89
Blumenausstellung zu Dresden 63; — zu Magdeburg 87; zu Potsdam 94, 118; — zu Chiswick 119; — zu Breslau	126
Blumengarten, Bild eines größern	66
Bodencultur	57
Bonplandia von Seemann	7
Botanik, Grundriß der angewandten, von D. M. A. Höfle	102
Bowie, W. W. W. Esqr., der Tabaksbau	22
Bratranek, Beiträge zu einer Aesthetik der Pflanzenwelt	34
Cajophora lateritia	164
Calceolarien 4; — Hamburger	99
Californien, Ernte in	135
Callistemon lanceolatus	100
Castilleja, Mutis in N. A.	3
Cedrus Deodara 101, 109; — die Silberceder auf dem Atlas	134
Cephaelis Ipecacuanha	95
Cinerarien	10
Conoclinium oligopolis	148
Cultur des Bodens bei den alten Aegyptern	144
Culturpflanzen, endlose Verlängerung und Vermehrung derselben	129
Cupressus torulosa	87
Dattelpalme, künstliche Befruchtung derselben	95
Drosera-Arten in Neuholland	95
Earl of Ducie †	111
Eiche, die südlichste, in Amerika 95; — die Cultur derselben in England	138
Eis, Aufbewahrung desselben	65
Erdbeere, Brittisch Queen	92
Flechten	113
Flora, Gesellschaft	41, 182
Friedhöfe, verschönerte	42
Früchte, eingelegte	108
Fuchsia serratifolia 11; — die thymianblättrige	20
Funkia undulata	108
Futter, tägliches, für Zuchtvieh	103
Gartenbau-Vereine, Magdeburger 55; — indische	103
Gartenflora	15
Gartenhof, französischer	34
Gärten um Paris 15; — Schilderung englischer 51; — belgischer 107; — deutscher 115; — in Breslau 131; — in Jaselitz 151; — Geitner's Treibgärtnerei zu Zwickau 151; — in Athen	159
Gärtnerlehranstalt, neue, zu Erfurt	79, 147
Gemüse, Preise dafür in Melbourne 79; — neueste Gemüse und Früchte im Jahre 1852 124; — Probe-Culturen, Fortschritte in der Gemüse-Cultur	153
Georginen, Werth derselben 67; — was ist eine schöne? 76; — im Allgemeinen	148
Glasken's Maschine zum Verpflanzen starker Bäume	26
Grasarten des Westens	8
Guano, die neuentdeckten Guano-Inseln	143
Guilielma speciosa	111

Digitized by Google

Seite

Handelsgärtnereien, Uebersicht der Verzeichnisse derselben auf 1853, p. 23, 62, 71, 79, 86, 95, 151, 159; — Beilage zu Nr. 21; — Neue, 46, 62, 79; — Aufforderung an dieselben 47
Hardenbergia ovata 15
Hausagenda, die illustrirte 47
Herger'sche Rosengarten zu Kötteln 47
Hever, Dr., „Das Verhalten der Waldbäume gegen Licht und Schatten" 3
Hibiscus esculentus 84
Höfle, Dr. M. A., Grundriß der angewandten Botanik . . . 102
Holzarten, lichtbedürftige und schattenerregende 5
Honig, giftiger 111
Hoobrenk, dessen Zeitschrift für das Pflanzenreich . . . 7
Hopfen, Verfälschung desselben 87
Hornvieh, Preise desselben in England 152
Humboldt, A. v., von Klenke 23
Immortelle, ear'sche 52
Ipomaea Batatas 103
Jäger, Herrmann, „Katechismus der Rupgärtnerei", oder: „Grundzüge des Gemüse- und Obstbaues" 7, 94
Jost, Franz 31
Jussieu, Adrian, † 119, 135
Kalmia latifolia, giftige 111
Kleesystem, das sogenannte, bei Gartenanlagen 2
Kornwurm, Mittel dagegen 103
Krähenaugen 87
Kresse, die columbanische 36
Küchengewächse, Beschreibung neuer 4
Kunstwerk, das echte 114
Landschaftsgärtnerei 18, 26, 34, 42; — der chinesisch-holländische Parkstil 49; — die modernen geometrischen Parterres 82; — der Künstler und sein Kunstwerk im Fache der bildenden Gartenkunst 122; — Andeutungen darüber von Fr. Löbel 139
Lederbereitung ohne Lohe 161
Leptospermum baccatum 91
Linden, J. 79
Lindley's Kritik über Reichenbach's Orchideae 71
Linum arboreum 68
Lodoicea Seychellarum 87
Löbe, William, dessen Jahrbuch für Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Statistik 150
Loranthus 87
Lotus Jacobaeus 141
Magnolia tripetala 143
Mais, Cultur des 121, 145
Mamillaria, Missouri 43
Manettia bicolor 124
Maulbeerbaum, Krankheit desselben 135
Maulthier, Naturgeschichte desselben 13
Melone, Cultur derselben 166
Meteorologie in Deutschland 73
Metzger, Gartendirector † 15
Milchwirthschaften in London 143
Monnina polygalaefolia 157
Melken, die Remontant-, oder Perpetuell- 156
Obstbäume, Pflege derselben im Winter 12; — Beschreibung von seltenen Spätbirnarten 44; — Zieder-Spalieee für Pfirsiche 68; — amerikanische Pflanmenarten 91; — Fortschritte in der Obstbaumzucht 154
Obstbaumpflanzungen an Chausseen 83
Oswerweg, Dr. † 79
Paradiesäpfel, Verwendung derselben, ... 20
Parkstil, chinesisch-holländischer 49
Passionake, Krankheit derselben 143
Pelargonium peltatum 115; — mit karmesinrothen Blumen 135
Petunien 4
Pfeisch-Schanghae 45; — Spaliere für dieselben 68
Pflanzen, die Wurzeln derselben 14
Pflanzendle, die sizen, Südindiens 96
Pflaumen, amerikanische Arten 91
Pocitale 10
Preisaufgaben, für Pflanzen-Cultivateure 135
Radies-Treiberei 69
Rays, ungewöhnliche Wurzelentwickelung desselben . . . 97
Reichenbach, H. G., dessen Orchideen 71
Rhabarberstaude, im Küchengarten 108
Rhodoraceen, giftiger Nektar derselben 111
Rosa rubifolia 107
Rosenzucht 47
Salix viminalis 85
Salpeter als Düngemittel 137
Samenverzeichnisse 94
Sauerklee, der bunte capische 43
Schafstand, deutscher und europäischer 134
Schafwolle, amerikanische 110; — deutsche und europäische 134
Schwägrichen, Dr. G. F., † 119
Scuppernong-Traube 53
Seemann, dessen Zeitschrift „Bonplandia" 7
Selago corymbosa L. 4
Sorghum saccharatum 101
Tabaksbau 22
Tieck's Lod des französischen Gartenstyls 34
Teuffein auf den canarischen Inseln 87
Turner's Royal Nursery 10
Unlar, J. E. v., das Wurzeln der Pflanzen u. s. w. . . . 14
Van Diemens-Land 35
Vanillen 4
Verein, landwirthschaftlicher, zu Meißen 166
Victoria regia 143
Waldbäume, Keimung derselben 78
Wallich 15
Wasserleitungen, Anlage derselben 105; — der Römer . . 112
Weiden, indische 72; — Cultur derselben 81
Weinbau in Nord-Carolina 53; — Fortschritte in der Most- und Wein-Veredelung 70; — das Gall'sche Weinbereitungsverfahren 143; — Preise für Rheinweine 77; — im neurussischen Gebiete 125
Weinreben, Pfropfen derselben 21; — Gelbwerden derselben im Sommer 1852 84
Weizen-Cultur, gärtnerische 15
Wiener Journal für d. gesammte Pflanzenteich. v. Dr. Hoobrenk 7
Wirthschaftsverbesserungen, die neuesten, von Fr. A. Pinkert . 111
Witterung, milde um Meißen 15
Yucca, der weißlichen Prairien 19

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 1. Meißen, den 1. Januar 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Inmitten der stoßenden, strudelartigen Interessenkämpfe unserer Tage giebt es wahrhaftig keinen Wunsch, der mehr am Orte wäre, als — Zufriedenheit! — Wir rufen unsern Freunden diesen Wunsch zu, er möge sich an ihnen verwirklichen beim geschäftigen Getümmel von früh bis spät in die Nacht! Zufriedenheit lehrt uns Menschenliebe und macht uns geschickt, unsere Pflichten gegen unsere Mitmenschen zu erfüllen. — Es liegt so etwas Feierliches in dem Gedanken, ein neues Jahr angetreten zu haben, dem die altherkömmliche Sitte der Begleichwünschung so wohl entspricht, daß auch wir sie unsern Freunden gegenüber befolgen. Nimm unsern Wunsch freundlich an und möge er durch friedlichen, freundnachbarlichen Verkehr Dich in seiner ganzen frommen Höhe begleiten!

An der Hand der Natur findet der Mensch Vergnügen ohne Zahl, und sie stimmt ihn empfänglicher für alles Gute, als jedes andere Reizmittel. Es ist wahr, uns sind einige Gegenstände im Leben vorgekommen, wo Männer, die für die Natur zu leben schienen, solchen Menschenliebe entbehrten, sie hielten die Schale, aber nicht den Kern; solche stehen aber in gar keinem Verhältniß zu der andern Seite, wo diese nachtheiligen Eigenschaften als eine alltägliche Erscheinung gar nicht beachtet werden; bei Menschen, die jeden Funken Menschenliebe zur letzten Sache machen, mit unverwandtem Auge ihr Interesse verfolgen und höchstens auf dem Sterbebette die erste und letzte Anstrengung machen, um (mit John Bull bildlich zu sprechen) den Teufel um den Busch zu jagen.

Es herrscht in unsern Tagen ein eiserner Despot, den ein Pessimist einst sehr treffich mit dem Titel „die Hölle in Harnisch" bezeichnete, es ist die Dampfmaschine. Tausende beglückt er und Hunderttausende verurtheilt er mit ihren Nachkommen zum willenlosesten Menialismus. Er stiebt die schroffsten Nationalitäten wie Spreu durcheinander! Zinch ist ihm tausendfach geworden, wo er festen Fuß faßte, und doch wird sein erstes Auftreten überall mit Jubel begrüßt. Es hat den bestimmten Anschein, als ob keine Macht ihm widerstehen könnte; die Interessen der Länder drehen sich um ihn mit schwindelnder Kraft und das Individuum verkümmert, wenn es sich seinem Dienste nicht widmet, oder wird mit und durch ihn brodlos an die Klippen des bittersten Elends geschleudert. Hier „Zufriedenheit" zu suchen oder zu predigen, möchte unsere Kräfte doch etwas übersteigen.

Der von philantropischen Gefühlen geleitete gute Mensch erwägt nicht immer Thatsachen und Möglichkeiten mit dem Scharfblick, der über die Gegenwart hinausreicht. Menschen dieser Art sind es, welche unsere Zeit der Centralisation als dem Untergange nahe bezeichnen. Sie erblicken nicht den Vortheil für die Zukunft, der aus diesem Interessenkampfe entspringen muß, und erwägen nicht, daß wir uns in den ersten Präliminarien einer glücklichen, großen Zukunft, einer dauernden Friedensepoche befinden. Sie sehen nur die Opfer, welche dem stets fortschreitenden Erfindungsgeiste der Menschen fallen. Anstatt aber diese Fortschritte mit Jubel zu begrüßen, so ergehen sie sich in Verwünschungen und säen Unzufriedenheit aus, anstatt zu sittlicher und geistiger Bildung das Ihre zum Wohle der leidenden Millionen beizutragen.

Die Folge dieser für das betriebsame Individuum jetzt so unheilvollen Maschinenproduction ist eine Emancipation der Masse von denjenigen Beschäftigungen, welche den Geist tödten und den Körper lähmen. Der Scharfsinn des Menschen versteht es bereits in unsern Tagen, die Geschicklichkeit der Finger in Holz und Metall zu legen, und die Körperkräfte der Menschen werden dadurch für solche Beschäftigungen erhalten, die ihrer nicht entbehren können und bei denen der Mensch geistig nie untergeht.

Die Mehrzahl der heutigen Geschlechter der civilisirten Welt trägt leider sichtbar genug die Spuren körperlicher Abnutzung, eine Folge unnatürlicher Beschäftigungen, die von Geschlecht auf Geschlecht übertrug, und welche kurzsichtige gute Menschen als Wohlthat betrachten; jede neue Erfindung in der Maschinenbaukunde, die Menschenhände entbehrlich macht, ist ihnen daher ein drohendes Ereigniß. Gewiß ist es, daß diese Fortschritte Tausende um ihr elendes Bischen Brod bringen; die Gesellschaft, der Staat gewinnt aber wesentlich dabei dadurch, daß die Nachkommen jener Arbeiter der bürgerlichen Selbstständigkeit wiedergegeben werden und die Armenmasse für die Zukunft vermindert wird. Selbstständigkeit ist der erste Schritt zur Zufriedenheit, und je mehr selbstständige Männer ein Staat aufzuzählen hat, desto kräftiger und

Digitized by Google

glücklicher ist er. Die aber, die dem augenblicklichen Rückschlage des Fortschritts unterliegen, sind seiner Obhut aufs Wärmste zu empfehlen. Verbindlichkeiten kann es und darf es für diese Fälle nicht geben, sie wären nur ein Privilegium für Müssiggang. Der Fortschritt der Wissenschaft und industriellen Künste wird die Emancipation der Arbeitermassen sicherer und thunlicher bewerkstelligen und das Wohl der Völker besser begründen, als irgend eine vandalische Idee, heiße sie Krieg oder Revolution, oder irgend ein anderer moralischer Mißbegriff; und die Dampfmaschine ist uns ein besserer Bürge für die Fortdauer des Friedens, als alle ewigen Friedensschlüsse der Mächte, bei welchen unsere Vorältern „Te Deum" sangen. Dazu sind die Menschen in unsern Tagen klug genug, daß sie erst Verträge schließen, ehe sie bluten und bungern.

Die Entwickelung der Dinge erfordert, daß Männer von großem Vermögen sich nicht von dem Wirkungskreise zurückkleben, der ihnen dazu verhalf. So wollen wir Zufriedenheit nicht verstanden wissen, obschon es die verkehrte Ansicht so Vieler ist. Unsere Zukunft erfordert große Mittel, um die gesellschaftlichen Zustände ihrem schönen Ziele nahe zu fördern, und unendlich besser würde es um die deutsche Industrie stehen, wenn sich Männer von Reichthum ehedem nicht stets zu früh vom Felde der Thätigkeit zurückgezogen hätten. Aber bei ihrem Fortwirken, bei ihrem Reichthum, bei ihrer Herrscher-Allmacht liegen ihnen Pflichten ob, die ihnen mit goldenen Buchstaben vorschweben sollten. Jener große menschenfreundliche Pramine hat sie in wenig Worten niedergeschrieben, und sein Lehrspruch behauptet sich vollwichtig neben den Lehren des Christenthums noch in unserer Zeit:

„Dies ist einer von uns! dies ist ein andrer! so sprechen Niedere Seelen! Die Welt ist nur ein einziges Haus!"

Die höchste Phase einer ausgebildeten Industrie ist ein doppelt ergiebiger Ackerbau, eben so wie beim ersten Auftreten jener der letztere einen harten Rückschlag erfährt. Erstere giebt ihm die Arbeitskräfte zurück, welche im letztern Falle ihm entzogen wurden. Wie sehr aber auch der Landbau neben den ersten Schritten der Industrie zu leiden hat, so ist dies doch mit dem Gartenbau noch viel tiefer fühlbar. Die Wirbel- und Strudelbewegungen der Industrie wirken stets zerstörend aufs Bestehende, und in Sachsen sehen wir nach mehr als zwei Generationen nur jetzt erst einzelne Gärten wiedererstehen, die an Anzahl gegen die, welche (von 1830 an) der ersten Fortschrittskatastrophe unterlagen, noch sehr gering sind. Aber je weiter und weiter die Macht der Industrie schleudert, je weiter die Locomotive braust, desto ruhiger wird es an den ersten Ausgangspunkten dieser Fortschrittsbewegungen, und die Liebe zur Natur, sittliche und geistige Bildung und freundliches Entgegenkommen äußern sich als erste Folge der zurückkehrenden Zufriedenheit. Die Rolle, die dem Gärtner dabei angewiesen ist, ist eine mehr als je ausdrucksvolle, wenn er sich der Selbstständigkeit und den Anforderungen der Zukunft befleißigt, denn nur durch hohe sittliche und geistige Bildung bewältigen wir alle Wechsel des Schicksals und nur durch sie erkennen wir uns im Genuß des Glückes. So lebe auch der College einer froheren Zukunft entgegen! Zufriedenheit und friedlicher, freundnachbarlicher Verkehr mögen ihn begleiten und zu demselben Wunsche für uns geneigt machen!

Landschaftsgärtnerei.

Smith's Kritik über das Ueberfüllen der Anlagen mit einzelnen Gruppenpflanzen, das sogenannte Klecksystem*). —

„Es besteht dieses System darin, daß man Pflanzen in bedeutender Anzahl ziemlich gleich weit entfernt und rücksichtslos auf ihre Beziehung zu einander anbringt. Beispiele davon findet man in Parks, wo Baumpflanzungen, Clumps oder Gruppen vollständig getrennt von einander oder ohne irgend eine Beziehung auf die Umgebung vorliegen. Bäume nehmen die breiten Räume oder engeren Lichtstreifen zwischen den Waldanlagen mit eben so wenig Aehnlichkeit zu der einen wie zu der andern Waldmasse ein. Die Wirkung hiervon, auf dem Abhange eines grünen Hügels, wo dies System besonders unglücklich figurirt, ist oft und füglich mit einem Kattunmuster verglichen worden. Selbst in den Blumenparterres und Gärten hat dieses System Eingang gefunden. Hier finden wir Figuren, die Sträucher und Blumen enthalten, und einzelne Bäume und Sträucher sind oft mit aller möglichen Regelmäßigkeit neben einander angebracht. Es scheint, als ob es die Hauptabsicht wäre, kein Fleckchen Gras, kein Stückchen Land über eine gewisse, sehr mäßige Größe hinaus unbenützt zu lassen. Auf den grünen Flächen vieler Anlagen hat man dieses kleinliche und fade System zur höchsten Vollkommenheit gebracht. Ein besserer Geschmack fängt sich zwar an zu verbreiten, doch haben wir ein vollendetes Beispiel obiger Pflanzmethode in einem Garten von großen Pretensionen angetroffen, der, wie man annimmt, jede Vollkommenheit britischer Gartenkunst zur Schau trägt**). Ein Pinetum ist über eine ausgedehnte grüne Fläche ohne alle Rücksicht auf die natürliche Physiognomie der Bäume gekleckst, und, was noch erstaunlicher ist, ohne alle Rücksicht auf botanische Anforderungen, auf Verwandtschaft oder Species. Ein Paar steife Gruppen von Alpenrosen (Rhododendron) liehen ihren Effect, um die Geschmacklosigkeit des Ganzen zu krönen. Man muß bekennen, daß Rasenflächen nur selten mit solchen harten Insassen beklecksit wurden. Oefter findet man sie mit zarteren Gegenständen angefüllt, welche das harte Loos der Acclimatisirung durchgelaben haben, wobei das Auge mit einem verkrüppelten Buchse und kränkelnden Laube im Sommer und mit Pfählen und Deckmatten im Winter ergötzt wird. Die Resultate dieses Kleckssystems sind eine herrschende Einförmigkeit und Reizlosigkeit, die eine Verschiedenheit in den Charakteren die dazu verwendeten Bäume und Sträucher durchaus nicht bewältigen kann. Da erblickt man dieselbe Breite des Lichtes und Schattens an diesem Baume und an jenem dieselben eingeprengten Lichtungen hie und da, wo auch das Auge sich hinwende! — Im Naturwalde finden wir die laubreichen Bewohner nicht in gleicher, gemessener Entfernung von einander angebracht. Wo die Hand des Menschen nicht eingewirkt hat, da sieht man die Baum- und Strauchmassen in unregelmäßiger Vergesellschaftung und einzelne Pflanzen dazwischen hin und her vertheilt, oder in größeren und kleineren Gruppen beisammen. In der Masse der Gruppen findet man selten ein halbes Dutzend Pflanzen, die in gleicher Entfernung von einander wachsen; während die einzelnen Bäume stets den großen

*) Aus dessen Werke: Parks and Pleasure Grounds; or Practical Notes on Country Residences, Villas, Public Parks and Gardens. By C. H. J. Smith.

**) Wahrscheinlich der des Herzogs von Devonshire zu Chatsworth.

Digitized by Google

Massen näher stehen, als einander selbst. Daraus entspringt der äußerst abwechselnde, schöne Charakter unserer Nadelwälder und die reizenden und fast unnachahmlichen Bilder unserer wilden Partien, aus Eichen und Birken, an den Abhängen unserer Berge in den Hochländern; und eben daher auch die fortdauernde Abwechselung von Licht und Schatten sowohl auf die Laubmassen als auf der grünen Fläche darunter, worauf das Auge stets mit wahrem Vergnügen weilt. Kurz, natürliche Gruppirung erzeugt überall Schönheit und fesselt das Auge; das beregte verwerfliche System aber bringt nur Eintönigkeit und Mattheit hervor."

[Auch in Deutschland hat dieses Kleesystem in den Anlagen Eingang gefunden, hervorgerufen, hier wie dort, durch eine gewisse Verlegenheit, die sich anhäufenden Neuheiten zu bewältigen. Nehmen wir letztgenannte Ursache als maßgebend an, so ist die Frage zu beantworten: Wie sind diese Massen neuer Pflanzen zu verwenden ohne gegen den guten Geschmack zu verstoßen? — und, wie ist ein Einklang in so einer gemischten exotischen Pflanzung zu erzielen, selbst wenn der Raum des ganzen Bildes nicht geopfert wird und es an Raum nicht fehlt? Kann anders als dadurch, daß die Pflanzungen den Charakter von Floren darstellen und so getrennte Abtheilungen bilden. (Red.)]

Berichte aus der Ferne.

(Aus den Memoiren des Redacteurs.)

Das Geschlecht Castilleja, Mutis, in Nordamerika. — Das reiche Pflanzenverzeichniß von Louis Van Houtte enthält unter vielen schönen Sachen auch Castilleja bibospermifolia aus Mittelamerika; dies ist unsers Wissens die erste Erscheinung dieses herrlichen Pflanzengeschlechts in den europäischen Gärten neuerer Zeit. Anfang dieses Jahrhunderts war schon einmal die prachtvolle C. coccinea jetzt Euchroma coccinea, Nuttall, in den englischen Gärten, die seitdem verschwunden, und, obgleich eine gewöhnliche Pflanze schon in der Nähe Neu-Yorks, ist sie doch nicht aufs Neue eingeführt worden. Dieses ganze Geschlecht ist nur in Nord- und Mittelamerika und Sibirien zu Hause und sowohl in Hinsicht auf Habitus als auf Färbung reizend zu nennen, ausgenommen einige wenige Arten, die obschon in Färbung der Bracteen unansehnlich, doch von sehr schönem sommerlichen Habitus sind. Es sind theils Biennien, die auch im ersten Sommer schon blühen, theils Perennien; in der Mehrzahl wachsen sie in feuchten grasreichen Thälern zwischen Riedgräsern, stets im Freien; einige Arten kommen auch in den Sandsteppen Obercaliforniens vor und diese sind die unansehnlichsten. Um das Bild einer Aehnlichkeit zu haben, muß man sich unser prächtiges Melampyrum nemorosum vorstellen; dieselben Schwierigkeiten, den man bei der Cultur der letzteren begegnet (uns mißlang sie stets), werden sich aber auch bei einigen der Castillejen herausstellen; deshalb ist es nöthig, ihre Natur zu kennen, da sie gewiß bald in unsern Gärten erscheinen werden.

Alle Castillejen sind Gesellschaftspflanzen und erscheinen in Gruppen beisammen. Die verbreitetste, C. coccinea, schießt aus den sumpfigen Riedgraskuppen während des Monats April 1 Fuß hoch und zeigt schon im Mai ihre tief zinnoberrothen mit Papagenspitzen geschmückten Aehrenköpfe, die bis Anfang September stets neue Blüthenschosse, theils von der Wurzel, theils vom untern Theile des Stammes, nachsenden. Die Blätter sind alle von keilförmigem Umriß, die untersten fadenförmig vieltheilig, die obersten mit drei stumpfen Lappen, welche Form auch das gefärbte Deckblatt beibehält, die Blumenkrone ist kaum zu bemerken. Alle Castillejen sind dem Variiren sehr unterworfen, und diese findet sich in blutroth, tiefzinnober, crocusgelb und rein weiß; doch sind diese Abweichungen seltener, als bei der unvergleichlichen Species auf der Westseite, C. pallidana unsers Manuscripts. Eine auffallende Prachtpflanze ist C. miniata unf. Manuscripts, welche Reisende stets als die Cardinalsblume (Lobelia cardinalis) ansahen; auch in einem neuen Reiseberichte lesen wir dasselbe. Alle Wiesenströmchen und Quellen durch ganz Obercalifornien und Oregon sind mit dieser herrlichen Pflanze ausgeschmückt, die reichblühende, brillante Gentiana affinis ist ihr stets zur Seite und beide strahlen dem Auge aus der Ferne entgegen. C. miniata ist perennirend und blüht vom Mai bis October, bildet einen 1—2 Fuß hohen Busch mit aufrechten Aesten, die im Verhältniß mit Blüthenähren von 2—10 Zoll Länge geschmückt sind. Die Blätter dieser Art sind bis auf die Bracteen ungetheilt; sie variirt nur in einigen schwachen Nuancen von mennigzinnoberroth, was mit ihrer tief saftgrünen Belaubung sehr contrastirt. Auch sie wächst auf erhöhten Riedgras-Kuppen, ihr Wurzelstock ist kurz und hat eine Fülle von feinen Haarwurzeln; doch nicht so auffallend im Mißverhältniß zur Größe der Pflanze sind die Wurzeln dieser Art, als bei jener, die unwillkürlich an den Wurzelbau bei Drosera erinnert. Doch das schönste Species in Nordamerika ist unsere C. pallidana auf den Hochebenen des Kuskuskie. Es kann kaum eine Pflanze geben, die im natürlichen Zustande so in allen Farben variirt und dem Beschauer dabei solche Schwierigkeiten macht, die Arten alle als eine Species zu erkennen. Ungeheuere Strecken prangen davon in Hochzinnober, brillant Orange, Dunkelcarmesin, Hochgelb, rein weiß, Olivengrün, Strohgelb und in einer Menge von Zwischenfärbungen, dabei erscheint jedes Deckblatt mit einem abweichenden Grün. Diese Species ist ebenfalls perennirend, breitbuschig, öfters mit 20 Stengeln aus einem Wurzelkopfe, der dick und holzig, und fest in den Trapp- und Granitgeschiebe eingerammelt steckt. Mit ihr wächst der prächtige Pentstemon venustus, Douglass, in 2 Fuß hohen Büschen; an einem solchen Busche zählten wir 60 Blüthenstengel. Eben so prangte eine prächtige strauchige Phaca von 2 Fuß Höhe darüber hervor, mit Unmassen milchweißer lockerer Blüthentrauben, und der Judianerpfad, welcher durch diese Gefilde führte, war mit Geranium Robertianum — eingefaßt! — C. occidentalis Torrey & James ist eine 1- und 2jährige Species am oberen Missouri, mit ochergelben Blumen, ungefärbten Bracteen und einfachen Stämmchen mit kronleuchterförmigen Aesten, sehr unansehnlich im Vergleich zu jenen; ferner eine andere zweijährige Species auf dem Plateau der obercalifornischen Gebirge mit zeisiggrünen Bracteen und graugrünen, feiner Belaubung, von unten kronleuchterförmig gestielt, und endlich C. grandiflora, Nuttall, auf den Bergen am obern Mississippi, eine sehr feste, laubreiche, graugrüne, robuste perennirende Pflanze, kaum 1 Fuß hoch, mit 4—5 aufgebogenen Stengeln aus der dicken Wurzel; die Blüthen sind 1½ Zoll lang, strohgelb, die Bracteen einfarbig und wie die Blätter dreitheilig.

Alle Castillejen tragen häufig Samen, welcher aber von einem kleinen Rüsselkäfer arg heimgesucht wird. Um sie in die Gärten einzuführen, ist es unbedingt nöthig, die Samen sogleich in die Erde zu bringen, mit denen man die Wardschen Transportkästen an Ort und Stelle füllt. Wir haben uns

Digitized by Google

zur Genüge überzeugt, daß die Samen im Papier nicht drei Monate ihre Keimkraft behalten, da sie bei aller Vorsicht in ihren Kapseln aufbewahrt in ihrem Vaterlande nicht keimen wollten. Sie würden auf feuchten sonnigen Grasboden, mit Moor- oder Torferde verbessert, unsere Winter recht gut aushalten, wenn man sie anstatt des verderblichen Zudeckens mit feuchtem Laube erst mit einem großen Blumentopf überdeckte. Dies oben erwähnte Decken trägt nicht wenig dazu bei, daß manche Pflanzen Nordamerikas und Sibiriens unsern Winter nicht aushalten und in einigen Wochen vom Moder aufgezehrt werden, während sie im Mutterlande die stärksten Kahlfröste aushalten, selbst wenn kein Schnee liegt. In Hinsicht auf Verwendung werden diese drei schönen Gastilesen eine Lücke ausfüllen, die weder von Verbenen noch von Petunien übertroffen werden dürfte, und wie genannte Zierpflanzen 6—7 Monate in unveränderter Pracht dasteben.

Floristische Notizen.

Parterre-Schönheiten in englischen Gärten von H. Ustel.

Calceolarien. Calceolaria Wellington Hero (Henderson's) ist ausgezeichnet für den Blumengarten, die großen brillant orange-farbigen Blüthen werden in zahlreicher Menge producirt und die Pflanze erreicht eine Höhe von etwa 1½ Fuß.

Calceolaria sulphurea splendidissima ist eine ähnliche sehr empfehlenswerthe Varietät mit gelben Blumen, wird selten höher als einen Fuß und ist von compactem Wuchs.

Calceol. Shaukleyana, große orange-carmesin-farbige Blüthen, hat einen buschigen Wuchs und macht ein gutes Beet.

Lobelia Erinus ramosior, äußerst zierliche Pflanze fürs Beet, die kleinen zahlreichen Blümchen haben eine brillant blaue Farbe, auch ist der Wuchs sehr compakt, die Aeste en bedecken das Beet wundervoll.

Petunien. — Petunia striata (Smith), fleischfarbig mit dunkelrother Zeichnung.

Petunia Crimson King (Young's) hat eine prächtig dunkelrothe Farbe. Diese beiden Varietäten sind ausgezeichnet fürs Beet und dürfen unter die Besten gezählt werden.

Vanillen. — Heliotropium corymbosum ist unstreitig eine der besten fürs Beet; reich in Blüthen, compakt in Wuchs und unbedeutende Höhe, sind gute Eigenschaften, welche diese Varietät empfehlen.

H. Voltairianum nannt ist eine zierliche Varietät, stammt aus dem Garten des Herrn Ghawvière in Paris. Die Blüthen gleichen dem alten Voltairianum, Wuchs und Habitus scheint aber von corymbosum zu stammen; es erreicht kaum die Höhe von 1 Fuß und ist äußerst zierlich wenn im Topfe cultivirt; einzelne Pflanzen, die wir im Beete fanden, versprachen auch für den Blumengarten etwas zierliches. (Fortsetzung in nächster Nr.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Das immerblühende Selago; Selago corymbosa L. — Wenn diese Pflanze auch wegen ihres schlaffen, kriechenden Wuchses sich auf den ersten Anblick nicht empfiehlt, so ist sie doch wegen ihres ununterbrochenen Blühens eine für jeden Blumengärtner unentbehrliche Pflanze. Wir gaben uns seit zwei Jahren Mühe sie vollkommen zu haben, und gegenwärtig haben wir das Vergnügen sie mit großen reichen Blüthendolden von Rosa-Lilla-Farbe überdeckt zu sehen. Ihre Cultur ist sehr leicht, doch ist es eine von den Pflanzen, die bei schlechtem Standort im Hause zuerst leidet und verloren geht, da sie bei Feuchtigkeit dem Modern sehr unterworfen ist. Unsere Pflanzen stehen dicht unterm Glase bei 6 Grad, und liefern allwöchentlich eine Menge Schnittblumen, die sich wegen ihrer zarten Färbung und flockigen Zusammensetzung auf vielfache Weise verwenden lassen. Stecklinge wurzeln in 2 bis 3 Wochen, doch darf man sie nicht sofort in die Höhe gehen lassen, da sonst die Pflanzen zu lange schwach bleiben. Sie erfordert leichte Laub- oder Moorerde mit starker Beimischung von Sand und dürfte überhaupt mit Lochenanlia cultivirt werden, wenn man schöne Pflanzen erzielen will. Diese Pflanze ist in den Sammlungen sehr selten geworden, verdient aber alle mögliche Beachtung und läßt manche neuere weit hinter sich zurück. Die Species dieser reichen südafrikanischen Pflanzengattung sind etwas schwierig zu unterscheiden, und wir sind nicht gewiß, ob nicht diese unsere Pflanze S. myrtifolia Reichb. sein dürfte; unter obigem Namen ist sie aber fast jedem Cultivateur bekannt; das Blatt ist sitzend, ab- und dem andern gegenüberstehend oder abwechselnd, oval-lanzettförmig, spitz, gewellt, steif, hart, glatt und dunkelgrün, 2—4 Linien lang, dreinervig; die Aehrentrauben etwas einseitig, vielblumig, ¼—⅓ Zoll Durchmesser und 1½—3 Zoll lang; die Blüthen sitzen in den Achseln langgespitzter Bracteen; Kelch regelmäßig viertheilig, fast anliegend; Röhre der Blumenkrone von der Länge der Blätter schwach aufwärts gebogen, an den Seiten eingefurcht; die obersten beiden Abschnitte des Saumes verhalten sich zum untersten wie 2 zu 3, und zu den beiden mittlern wie 1 zu 2, alle 5 sind lineallförmig, oblong, abgestutzt und eine halbe Linie breit; das Pistill ragt bei der befruchteten Blüthe zur halben Länge der Röhre hinaus; die Färbung ist genau das rosa Lilla wie bei Dodecatheon. — Da die Pflanze blattarm ist, so muß man sie durchaus vom Stecklinge buschig erziehen, und da sie ihre leicht zerbrechlichen Aeste nicht selbst trägt, so müssen starke Exemplare viele Stäbe erhalten, eine Mühe, die man sich bei allen ähnlichen Pflanzen unterziehen sollte. Sie gehört zu der Familie der Personaten, in die Abtheilung der Rhinanthees, oder zur 14. Klasse in Linné's System mit 2 langen und 2 kurzen Staubfäden und nackten Samen im Kelche (4 Nüschen). — Gewiß giebt es unter diesen gegen 100 Arten enthaltenden capischen Pflanzengeschlecht noch manche schöne immerblühende Zierpflanze. Der Reisende Burchell versicherte uns, daß sie neben den Heiden zu den niedlichsten Pflanzen Südafrikas gehören.

Küchengarten und Treiberei.

Beschreibung neuer Küchengewächse im Garten der Gartenbaugesellschaft zu London, untersucht von U. Thompson. — Hardy's zur Zwiebel verwandelte Schalkotte, oder Hardy's Schalotten-Zwiebel. Folgende Beschreibung geben die Züchter derselben, die Herren Hardy und Söhne zu Malden, Essex: „Die verwandelten Schalotten, oder die Zwiebeln welche wir aus Schalotten zogen, wurden vorigen Winter ausgesäet, erzeugten aber nicht Kartoffelzwiebeln, wie wir vermutheten, sondern zahlreiche Samenköpfe mit Samen, 10 bis 20 von einer Zwiebel. Diese besitzt in Hinsicht auf Wohlgeschmack die Eigenschaften der gewöhnlichen Zwiebel sowohl als der Schallotte, die Größe der Ersteren und die Theilbarkeit der Letzteren. Das Schilf ist sehr schmal, und

Digitized by Google

hat etwas vom Charakter beider; die Samen sind klein." Herr Thompson fügt hinzu, daß aus dem Samen eine gemischte Race entspringen, die in Größe, Form und Geschmack gänzlich von einander verschieden; daß einige Zwiebeln aus concentrischen Lagen regelmäßig wie bei der gewöhnlichen Zwiebel, und andere wieder aus 2 engvergliederten, comepressen aber zertrennbaren, und wiederum andere aus angehäuften Zwiebelchen, wie bei der Schalotte, bestehen. Die Färbung sei theils silberweiß, blutroth oder rothbraun. Von Geruch und Geschmack seien sie scharf und hätten das Ansehen als würden sie sich sehr gut halten. Doch würde es nöthig sein, eine gleichförmige Varietät davon zu erziehen, ehe sich diese neue Zwiebelart zu gewinnreicher Anzucht für den Markt eignen dürfte. — **Florentiner Pflückerbse:** Wurde der Gesellschaft von Herrn Hofgärtner Seitz in München als eine gute frühe Erbse übersendet; sie erweiset sich als die Early Frame ächte Treib-Erbse). — **Paradies-Erbse** (Paradise Pea): Von den Herren Stuart und Mein. Wurde am 17. Mai gelegt und war den 23. Juli marktfähig. Höhe 4 Fuß, Schoten gerade, etwas flach, mit 6 bis 7 Samen guter Qualität. Trägt häufig. Die reifen Samen gelblich weiß. Ist mit der frühen Charlton verwandt. — **Dorè de Fix-James-Erbse:** Von den Herren Vossin, Lenelle & Comp. in Paris. Wurde am 17. Mai gelegt, war den 20. Juli marktfähig. Höhe 4 Fuß, die Schoten gerade, etwas flach, der Charlton ähnlich, aber die Schoten sowohl als die Samen sind blaßgelb. Es ist eine merkwürdige, wahrscheinlich der Charlton entsprungene Abart. Die Qualität der Erbse ist sehr gut, aber der Mangel an grüner Färbung der Schoten, selbst die jungen, würden diese Sorte für den Markt ungeeignet machen. — **Sutton's frühe Goliath-Erbse:** von den Herren Sutton & Sohn. Wurde am 17. Mai gelegt und war am 18. Juli marktfähig. Höhe 4 Fuß, Schoten ziemlich groß und enthalten gegen 7 ziemlich große, weiße Samen von ausgezeichneter Güte. Eine sehr gute frühe und ertragreiche Art. — **Frühe Prinz von Wales Erbse:** Von den Herrn Whalley zu Liverpool. Wurde am 16. Februar gelegt und war am 25. Juni marktfähig. Scheint eine gute Treiberbse zu sein. — **Royal Alfred Erbse:** Von den Herrn Weeks & Comp. Wurde am 16. Februar gelegt, war am 14. Juli marktfähig. Höhe 3—4 Fuß, von starkem Wuchs, Schoten groß, fast gerade, Samen 6—7 von guter Qualität. Es ist eine Art Marrow-Erbse, aber nicht so süß als Knight's Marrow.

Die Prager Jaspis-Bohne, Haricot de Pragne jaspé, von Herrn Vilmorin in Paris. Dies ist eine sehr doch laufende Bohne, aber die Schoten sind ziemlich dünnschalig, so daß die Samen darin bald hervortreten, was sie für den Grüngebrauch nicht empfiehlt; man sagt jedoch, daß die trockenen Bohnen von vorzüglicher Güte seien. — **Die belgische Bohne,** Haricot de Belgique, von den Herren Boussin, Lenelle & Comp. Diese Bohnenart hat schwarze Samen, ist aber von der schwarzen belgischen Bohne (Haricot noir des Belgique) von niedrigem Wuchse sehr verschieden; diese Art ist hoch, hat weiße Blüthen, große 5 Zoll lange Schoten und noch zarter. Es ist eine ziemlich gute Tragbohne, die, wenn man ihr Stangen geben kann, cultivirt zu werden verdient, denn die Bohne ist grün von besonderer Güte. — **Die Buschbohne Solitaire,** Haricot solitaire, von Herrn Vilmorin zu Paris. Samen davon wurde an die Mitglieder der Gartenbau-Gesellschaft vertheilt. Diese Art wird 15 Zoll hoch, treibt ganz dicht vom Boden eine Anzahl Zweige auf, so daß sie einen Busch bildet. Diese nach einander folgenden Triebe tragen in Altersfolge und während sie den Boden beschatten, halten sie letzteren bei trockenem Wetter feucht. Die Blumen sind blaß Rosa. Schoten häufig, 5 Zoll lang, ziemlich spröde und zart, durchschnitig und sehr delicat. Diese Art setzt sehr früh Früchte an und liefert eine lange Zeit grüne Bohnen zum Gebrauch. Die trockenen Samen sind roth und weißscheckig. Man sollte diese Bohne in Reihen zu 2 Fuß Entfernung ziehen und die Pflanzen in der Reihe auf 1 Fuß halten. Es ist eine gute Folge nach den früheren Sorten, besonders bei trockenem heißem Wetter.

Die kleine weiße Bohne, Small White-Seeded Haricot, von John Tinne Esqu., scheint eine Abart von haricot riz zu sein. Die Samen sind klein, weiß, rund-oval, wie bei letztgenannter, aber größer, die Pflanze ist früher, fruchtbarer und härter. Es ist eine buschlose Laubbohne mit weißen Blumen, langen, schmalen, blaßgrünen Schoten, die aber weder so fleischig noch zum Grünverbrauch von der Güte sind, wie viele andere Bohnenarten. [Dies scheint genau die große Perlbohne der deutschen Küchengärten zu sein. (Red.)] — **Die Buschbohne „Remington's Wunder",** von den Herren Lee und Kendle. Eine sehr ausgezeichnete niedrige, frühe, fruchtbare und überhaupt vorzügliche Bohnenart. Schoten mäßig lang, nicht sehr breit, doch mit dicken, fleischigen Seiten, zwischen welchen die Samen sich sehr langsam bilden, und somit bleiben erstere lange zart; sie sind von dunkelgrüner Farbe. —

Die schwarze belgische Nieren- oder Kidney-Bohne, Black Belgian Kidney Bean, von Herrn Vilmorin in Paris. Ist anerkannt die beste Früh- und Spätbohne. Sie bleibt sehr niedrig und kann, bis der Boden erwärmt ist, in Töpfen angezogen werden, worauf sie bald zu tragen beginnt. Im Sommer, wenn größere Sorten nicht einmal blühen wollen, bringt diese Art einen guten Ertrag und trägt fort bis der Frost sich einstellt. Diese und die vorhergehende Art werden als die besten Buschbohnenarten betrachtet. [Die letztere Art scheint wiederum unserer schwarzen Stockbohne (schwarze Alderbohne) ziemlich gleich zu kommen, doch mag es auch eine verbesserte Abart davon sein. (Red.)] (Lindl. Chr.)

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Dr. Meyer über lichtbedürftige und schattenertragende Holzarten.*) „Das Verhalten der Holzarten gegen Licht

*) Aus dessen berühmten Werke: „Das Verhalten der Waldbäume gegen Licht und Schatten". Mit zwei Tafeln Farbendruck. Erlangen 1852; Verlag von Ferd. Enke. — Es sind dies sechs an der Ludwigsuniversität zu Gießen gehaltene Vorlesungen, allwo der Verfasser als Privatdocent der Forstwissenschaft fungirt. Der Auf dieser Arbeit ging ihrer Betreibung voraus, und obschon Mancher vielleicht der Ansicht sein mag, daß nicht die Universität, sondern der Zöglinge Schule für forstmänner sei; so gehören doch solche reine Naturdogmen, wie sie hier entwickelt werden, daß man in der Strenge jener Ansicht auch Ausnahmen gestatte. So sehr weit als sich auch einzelne Schriftsteller über Waldbaumzucht von der Natur entfernten, und dadurch eine grenzenlose Verwirrung der Ansichten über Vieles hervorriefen; — denn man kann dreist behaupten, daß Alle über keine einzige Cultur einig sind! — so führt doch der Verfasser dieser äußerst nüchtigen Schrift das Ganze auf die wahre einfache Sachlage zurück — indem er beweiset, wie die Natur wirthschaftet, um dem Boden jene jungfräuliche Kraft zu erhalten, die bei der mißverstandenen Forstwirthschaft oft auf halbe Jahrhunderte verloren geht. Doch hierin werden wir dem mißbegierigen Leser nicht vorgreifen, er

Digitized by Google

und Schatten, sagt der Verfasser, manifestirt sich durch den dichteren oder lichteren Baumschlag; in der Fähigkeit unterdrückter Stämme und Aeste, längere Zeit im lebenden Zustande sich zu erhalten, und in dem Vermögen junger Pflanzen, im Schatten neun älteren Bäumen zu gedeihen. Die jüngsten Holzarten, welche dichte Kronen bilden, bedürfen offenbar weniger Licht als solche, mit lichtem Baumschlag. Denn bei ersteren erhält ein Blatt im Innern der Krone eine geringere Menge Licht; wenn es nun trotzdem vegetirt, so beweiset dies, daß es auch weniger Licht zu seinem Bestehen nöthig hat.

Die Lichtbedürftigkeit der Holzarten darf nicht nach ihrer Belaubung im freien Stand beurtheilt werden; in diesem besitzen fast alle Bäume dichte Kronen, weil das von allen Seiten einfallende Licht die Production der Blätter begünstigt. Im geschlossenen Wald hat das Seitenlicht wenig Bedeutung, nur das von oben kommende Licht ist wirksam; die Kronen sind deßhalb hier auch weit dünner, als im freien Stand. Die Hainbuche, aus welcher wir undurchdringliche Gartenhecken erziehen, hat im Schluß eine flatterige Besamung.

Die Fichte und Tanne besitzen unter allen Holzarten den dichtesten Baumschlag. Doch ist dieser nicht etwa in der Gedrungenheit der einzelnen Theile zu suchen. Jeder der letzteren ist vielmehr in sich ganz licht, aber es stehen an der Schaftaxe viele Quirle über einander, deren Aeste nicht in der nämlichen senkrechten Ebene liegen. Im jugendlichen Alter haben die Kronen von Kiefern und Tannen mehr Aehnlichkeit, im Alter verschwindet diese mehr und mehr, nur das pyramidale Ansehen bleibt ihnen gemeinsam. Die Fichte bekommt Hängezweige, welche die Belaubung jedes einzelnen Astes sehr dicht in sich machen. Die Weißtanne hat die Hängezweige nicht, ihre Aeste breiten sich in einen horizontalen Fächer aus. Wenn die unteren Aeste der Schwarzkiefer sich länger Grün erhielten, so würde dieser Baum mit seinen langen Nadeln eine eben so dichte Krone besitzen, wie die Fichte und Tanne.

Von den Laubhölzern kommt der dichteste Baumschlag der Buche zu. Ihre Krone ist kuppelförmig. Die Spitzen der Zweige liegen in einer Kugelfläche. Die Kronen der Linde, Wallnuß, edlen Kastanie und Hainbuche sind nicht so dicht, wie bei der Buche, doch immer noch dichter als die Eiche. — Der Baumschlag der Weihmouthskiefer und der gemeinen Kiefer weicht von dem der Fichte und Tanne vorzüglich darin ab, daß bei beiden die Krone nur aus wenigen Quirlen besteht, weil die unteren Aeste frühzeitig absterben, und daß nur 2—3, auf gutem Boden auch wohl 4 Triebe benadelt sind, während die Fichte und Tanne an 11—12 Trieben die Nadeln behalten, deßhalb sind die Kronen der beiden erstgenannten Holzarten so viel lichter als die Fichte und Tanne.

Noch dünner als der Baumschlag der Kiefer ist derjenige der Birke und Lärche. Letztere bildet in unsern Gegenden selbst im Freien keine dichte Krone; im geschlossenen Stand erreicht sie aber gar das Ansehen einer Gerte, deren Spitze nur wenige Aeste besitzt. — Die Fichte und Tanne sind ausgezeichnet durch ihre Zähledigkeit. Sie erhalten sich noch unter dem Schirm geschlossener Buchenwaldungen, obwohl sie daselbst weder an Höhe noch an Stärke merklich zunehmen. Wir haben eine Fichte gesehen, welche ein Alter von 70 Jahren bei 4 Fuß Höhe besaß. Merkwürdigerweise erholen sich solche unterdrückte und verkümmerte Fichten vollkändig wieder, wenn man sie ins Freie bringt*). Sie schießen in die Höhe, und nach einiger Zeit ist ihr Habitus ganz verändert.

Sowohl die Tanne als die Fichte bleiben selbst im geschlossenen Stande lange Zeit bis auf den Boden beastet. Die Lärche reinigt sich am frühesten und am vollkommensten von den untern Aesten. Die unterdrückte Kiefer, Birke, Lärche, Aspe geht sehr schnell, oft schon binnen Jahresfrist ein. In der Nähe von Gießen muß man die Kiefernstangenhölzer jährlich durchforsten, weil jährlich Stämme absterben. — Die junge Fichte und Tanne ist von allen übrigen Holzarten durch die Fähigkeit ausgezeichnet, im Schatten von ältern Bäumen zu gedeihen. Beide übertreffen darin auch die Buche. Denn diese zwei Nadelhölzer kommen noch im geschlossenen Buchenwaldungen fort, in denen selbst die junge Buche nicht gedeihen will. — Die Linde und Hainbuche vermögen nicht so viel Druck zu ertragen, wie die Buche, sie sind lichtbedürftiger als diese. — Die Hainbuche ist schattenliebender als die Eiche, denn sie kommt im Schatten der Buche eher fort, als letztere.

Obgleich der Baumschlag der Eiche immer noch dichter ist, als derjenige der Esche, so mögen doch diese beiden Holzarten in ihrem Verhalten gegen das Licht nicht bedeutend von einander abweichen. Sie kommen beide in nicht zu sehr geschlossenen Kieferbeständen noch fort. Wie oft bemerkt man, daß Eschen unter Kiefern aufliegen und sich wohl erhalten. Doch siedelt sich die Eiche nur am Rande solcher Bestände an, wo ihr noch das Seitenlicht zu Gute kommt. Die Eiche dagegen erscheint auch inmitten der Kieferbestände, weßhalb man sie wohl für weniger lichtbedürftig als die Esche halten muß. Uebrigens ist das Wachsthum dieser beiden Holzarten gehindert, wenn sie im Schatten stehen, sie erhalten sich wohl noch, aber sie leiden dabei augenscheinlich Noth. Auch in Weihmouthskieferbeständen kommen Eiche und Esche eben so fort, wie unter der gemeinen Kiefer. Wir haben diese Beobachtung hauptsächlich in den Waldungen des westlichen Vogelsgebirges gemacht."

Hieran reihen wir heute zum Schluß Dr. Heyer's Tabelle der lichtbedürftigen und schattenertragenden Holzarten. — Sie beginnt mit der letzteren Abtheilung und endigt mit den entschiedensten der Ersteren:

Fichte, Weißtanne,
Buche, Schwarzkiefer,
Linde, Wallnuß, Edle Kastanie, Hainbuche,
Eiche,
Esche,
Ahorn, Obstbaum, Erle, Ruchbirke,
Weihmouthskiefer,
Gemeine Kiefer,
Rüster,
Weißbirke, Aspe,
Lärche.

---

möge dem Buche alle Aufmerksamkeit widmen, die es verdient, und sich mit uns Herrn Dr. Heyer verpflichtet fühlen. Wir beschränken uns bei obigem Auszuge nur auf seine neue Auffassung der lichtbedürftigen und schattenertragenden Holzarten; worauf wir auch noch den Eingang seines sechsten Vortrags unsere Meinung folgen lassen werden. (Red. d. Fhr. d. G.)

*) So sahen wir eine Fichtenpflanzung, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angelegt, wovon dichte Massen darin zu

Digitized by Google

Kritische und andere Notizen.

Herrmann Jäger, Großherz. Sächs. Hofgärtner zu Eisenach und **Wilhelmsthal**; dessen: „Katechismus der Nutzgärtnerei, oder Grundzüge des Gemüse und Obstbaues." Mit 36 in Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, Verlag von J. J. Weber 1852.

„Der ehrenwerthe Verleger" sagt der Verfasser im Vorwort „wollte ein billiges Unterrichtsbuch liefern, und ich habe mit besten Kräften meine Erfahrungen und Kenntnisse in scharf ausgedrückter Kürze hier niedergelegt." Das Buch ist durch und durch seines Verfassers würdig, und obschon das Capitel der Nutzgärtnerei vielfältig abgehandelt worden, so beziehen sich doch die meisten Autoren zumeist auf den Gemüsegarten. In diesem Katechismus ist besonders Alles was auf Baumzucht Bezug hat, mit Sorgfalt abgehandelt, und Landwirthe, welche es mit ihren Obstpflanzungen gut zu meinen gedenken, finden hierin Schritt für Schritt die nöthigen Fingerzeichen. Die Abbildungen sind sehr gut angebracht und belenchten namentlich die Veredelungsweisen und den Schnitt der Obstbäume trefflich. Auch der Baumschulen-Behandlung ist hinreichend gedacht. Besonders hervorzuheben ist die Wichtigkeit, mit welcher der Verfasser die Bearbeitung des Bodens abgehandelt, er verweilt weitläufig selbst bei den nöthigen Handgriffen und giebt Abbildungen der besten Formen von Werkzeugen u. s. w. So ein Büchlein ist in unsern Tagen den jungen Gärtnern sehr zu empfehlen, in sofern als eine große Anzahl bei der Topfgewächscultur herangezogen wird und von der Nutzgärtnerei oft maßlos-beschränkte Begriffe hat. Wir wollen damit nicht sagen, daß sie der spätern Praxis darin überhoben werden könnten, wohl aber können sich solche durch den Inhalt eines billigen Werkchens wie dieses, welches von unbestreitbarer Autorität verbürgt ist, den Weg dahin zur Hälfte abkürzen. Das Buch bedarf unserer Empfehlung nicht, es wird sich selbst seinen Weg bahnen.

(Red. d. Chr. d. G.)

Pomphalia, Zeitschrift für angewandte Botanik, redigirt von **Berthold Seemann**. Hannover, bei Carl Rümpler, 1853.

Herr Seemann, der sich bereits als gelehrter Naturforscher in Europa einen Ruf von Bedeutung erworben, hat endlich die Bahn betreten, worin wir schon längst wünschten, ihn thätig zu sehen. Seine jugendliche, lebensfrische Richtung — die Wissenschaft volksthümlich zu machen — gab er bereits durch einige höchst schätzenswerthe Werke zu erkennen, und wird als Redacteur genannter Zeitschrift, diese seine Aufgabe am besten zu lösen im Stande sein, wozu ihn seine vielfachen Erfahrungen und Verbindungen berechtigen und unterstützen. Er sagt uns in seinem Programm: „Leitartikel über Gegenstände von allgemeinem Interesse werden jede Nummer eröffnen und darin Vorschläge zu Verbesserungen oder zu Abstellungen von Mißbräuchen, welche den Aufschwung der Wissenschaft fördern oder hemmen, rücksichtsvoll besprochen werden u. s. w.; das Originalabhandlungen über die neuesten Entdeckungen im Gebiet der angewandten Botanik den Hauptinhalt bilden sollen; und daß Medicin, Pharmacie, die Drogueukunde, die Gärtnerei, Forst- und Landwirthschaft, Nutzen daraus zu schöpfen im Stande sein werden u. s. w. — Herr B. Seemann wird ohne Zweifel eine scharfe, kritische Feder führen und es dürften daher seine Leitartikel von nicht geringem Interesse und resp. Einfluß für die Zukunft sich erweisen, um so mehr, da die „Pomphalia" zum officiellen Organ der berühmten K. Leopold-Carolinischen Academie auserkoren wurde, Der Inhalt der ersten Nummer ist: Verläufige Bemerkungen über Thee, die Somapflanze, giftige Glycirhizaceen, Thomas Edmondston; auch folgte bereits eine Extranummer, welche die Beschreibung zur 2. Secularfeier obengenannter Academie enthält, und da sie in feinerer Schrift gedruckt, weit gehaltvoller als die erste Nummer ist. Das Aeußere des Blattes ist sauber und selbst elegant zu nennen; doch bedauern wir, daß der Verleger römische Lettern wählte, welches wir im Widerspruch mit den ersten Worten im Programm unsers vielverdienenden Redacteurs halten, denn wir schließlich zu seinem gelegenheit Interessen den besten Erfolg wünschen.

(Red. d. Chr. d. G.)

Das **Wiener Journal** für das gesammte **Pflanzenreich**, Redacteur **Daniel Heidbrenk**. Verlag, Novus's Buchhandlung in Bunglau, 1853. Von dieser neuen Erscheinung liegt uns die Probenummer vom November v. J. vor. Ein sehr langer Prospectus eröffnet den Reigen, aus welchem wir mit etwas Mühe folgendes für unsere Leser hervorheben: „Das Blatt soll den Leser mit dem Außen und Vortheilen vertraut machen, die der Boden, auf dem wir Alle wandeln, hervorbringt; über alle die reichhaltigen Zweige der Pflanzenwelt sprechen, derselben des vaterländischen als fremden Bodens — seine sowohl natürlich als künstlich gezogenen Producte schildern, dem Handel durch Worte des Vertrauens rüstig unter die Arme greifen, und den Gärtner durch lehrreiche Mittheilungen aus den besten und neuesten Werken so heranzubilden, daß er unbezagt mit seinen erworbenen Kenntnissen als Künstler seinem Berufe entgegentreten kann." Wir protestiren übrigens ganz bescheiden, als bestünde kein ähnliches Blatt, was diese Aufgabe als die ihre betrachtete, nicht nur für unsern Theil, sondern auch zugleich zu Gunsten der Leistungen unserer bereits bestehenden Genossen der gärtnerischen Presse.

— — — Von dem unbedeutenden Kraut bis zu der uns schon bekannten, nutzbringenden Pflanze, vom werthlosen Strauche bis zu den durch die Kunst des Menschen im Gewächshause gezogenen Baume, von dem Knollengewächse, das Thieren und Menschen einen so unentbehrlichen Nahrungsstoff bietet, bis zu der durch den Gärtners Fleiß und Mühe gereiften Ananas, von der durch die Gluth der Sonne gezeugten Aprikose und Pfirsiche, bis zu der durch künstliche Wärme, im starren Winter zur Reife gebrachten Beere und Traube, zeigt alles die unendlichkeit einer sich stets erneuernden Natur, die — — — Es soll daher, Kraft des obigen Titels: „Wiener Journal für das gesammte Pflanzenreich," das Augenmerk der Redaction auf Alles gerichtet sein, was in diesem unermeßlichen Garten, auf diesem Boden, der so reich an den seltensten, prächtigsten und nutzvollsten Gewächsen, Pflanzen, Bäumen und Gesträuchen ist, durch des Bodens natürliche Kraft, oder durch des Menschen rastloses Streben emporgelockt, gehäuft und Frucht getragen hat. — — — Dies genüge als wörtlicher Auszug einiger Stellen des Einganges, so reich an Phrasen, Paradoxien und Pleonasmen, daß es wahrhaft ermüdend ist. Was ist eine neue Erscheinung, daß die Redaction einer gemeinnützigen Zeitschrift den Leitartikel einer andern Feder anvertraut*), und noch nie lasen wir einen Prospectus, der den Namen eines Mitarbeiterts und nicht den des wirklichen Redacteurs zur Unterschrift hatte.

Das Blatt wird über alle Branchen des weitumfassenden Gartenbaues sich verbreiten und die bildende Gartenkunst sowie der Land- und Forstwirthschaft alle Aufmerksamkeit widmen. Sehr tüchtige Kräfte stehen dem Redacteur zu Gebote, der selbst in der Gärtnerwelt wohl bekannt ist. Ein Feuilleton, wird Biographien von verdienten Fachmännern, so wie einzelne Skizzen aus dem Leben derselben so wie botanischer Sammler bringen, Anfragen und Empfehlungen von Garten-Etablissements und deren Producte werden gegen billiges Honorar aufgenommen. Der Prospectus ist unterzeichnet: „Joseph Steidler," und nimmt drei volle Quartseiten ein. — Der übrige Inhalt der Probenummer ist: „Ueber Homalomena aromatica, Kunth," von Heinrich Scholt; —

*) Politische Parteiblätter tragen incognito diesen Charakter und bringen Leitartikel aus den Federn der Führer ihrer Partei. Gemeinnützige Blätter haben nur den Namen ihres Redacteurs als Garantie, sind aber, wie jene, blos für die Leitartikel verantwortlich. (Die Red.)

Schirmsträuchern niedergehalten und jährlich verbauen wurden, um den Fasanen Schutz zu gewähren. Die hochgegangenen Fichten wurden ausgeschlagen und gegenwärtig bilden jene Zwerge eine starke Fichtengruppe, denen man es nicht ansieht, daß sie 30 Jahr lang mißhandelt wurden. Noch jährlieger sind, wie bekannt, die Taxus- oder Eibenarten und die canadische Fichte. (Red.)

„Ueber Cultur der Trifen" (eine sehr präsise Abhandlung) vom Redacteur Daniel Hoolbrenk; — „Beitrag zur Kartoffelkrankheit," von Carl Bauer; — und „Unser Wald-Gultur," welcher Aufsatz in dieser Nummer nicht abschließt, sondern auf die nächste übergeht. Jeden Monat erscheint ein Heft von drei Nummern, jede einen Bogen stark, Textschrift. Die Zeitschrift soll gleichzeitig auch in französischer Sprache erscheinen.

So hat nun auch Wien eine Gartenzeitschrift; Berlin ist ihr 20 Jahre voraugegeilt; doch lässt es sich, den Kräften gemäß, wohl erwarten, daß das „Wiener Journal" den Erwartungen entsprechen wird. Wir begrüßen dies Unternehmen mit Freude und wünschen, daß es von allen Seiten liberal unterstützt werden möge. Schließlich empfehlen wir und noch der Redaction in gebührender Anerkennung!

(Red. d. Ghr. d. G.)

Feuilleton der Isis.

Die Grasarten des Westens von Nordamerika und ihre Verbreitung.

(Aus den Memoiren des Redacteurs).

Das beste Viehgras was Nordamerika aufzuweisen hat, ist eine wie es scheint noch unbeschriebene Treosenart, Bromus planiflorum unseres Manuscripts. Dasselbe begnügten sich immer, es mit den vielbedeutigen Namen „bunch grass" zu benennen, und Botaniker vor uns hatten so viele andere neue Pflanzen zu beachten, daß sie die schlichten Gräser kaum ihrer Aufmerksamkeit würdigten. Am Missouri schon hört man die Reisenden den bunch-grass sprechen und es als das beste Weidegras nennen; doch wachsen auf den Hochebenen fast alle Gräser in Büschen (bunches), so daß dieser Name so viel wie Nichts bezeichnet. Dieses büschelartige Auftreten der Grasarten, was schon am Platte-Fluß beginnt, hat seinen Grund in den allzuhäufigen Prairie-Bränden und den tiefen Schneelagern, so wie besonders der darauf folgenden mit scharfen Kahlfrösten verbundenen Nässe im Frühjahr und in den sengenden Sonnenstrahlen im Spätsommer. Das Feuer findet die festeren Stengel anderer Pflanzen zwischen den Gräsern und trennt die Grasklumpen oder Rasen, so daß nur die noch grünen Mittelbüschel verschont am Leben bleiben. Durch alljährliche Wiederkehr dieser Ereignisse, durch die scharfen Fröste auf wasserreichen thongepflasterten Boden und die darauf folgende Hitze wird fast jedes Samenpflänzchen dieser Gräser vernichtet, und nach einigen Jahren stehen die vereinzelten Grasbüschel wie Inseln da. Mit dem 1. Juli hört der grossen Dürre wegen, das Wachsthum dieser Gräser auf einige Monate auf, die verdanderten grünen Blätter werden an der Pflanze zu Heu, und nur tief in dem Rasenbüschel entdeckt man noch einige saftige grüne Schilfbüschel. Gegen Ende September kommt gewöhnlich eine Reihe Regentage; dann sprießt es keck hervor, und ein frisches Grün bedeckt noch einmal die grauen Ebenen. Doch es dauert nicht lange, denn Ende October kommt eine 1 bis 4 oder 5 Fuß hohe Schneedecke und begräbt diese reiche Weide, Pferde und Rindvieh sind aber dort auf solche Eventualitäten vorbereitet, und scharren in den tiefen Schnee nach diesem delicaten Futter; der trockte Theil ist das süßeste heue Heu, und die grünen Büschel sind so zart, daß sie der Frühling nicht besser liefern kann. Das Weidevieh wird bei diesem Futter, trotz aller Arbeit dabei, selbst im harten Winter in 4—6 Wochen fett, und hierin besteht, nebenbei gesagt, der Reichthum Oberoregons, als ein unvergleichliches Weideland. Doch dürfte die Güte dieses Grases im großen Maaße den erwähnten Extremen des Klimas zuzuschreiben sein, obschon die Art selbst wohl auch dazu beitragen mag.

Mit Recht macht man den botanischen Reisenden den Vorwurf, daß sie sich viel zu wenig um die so interessante aus nützliche Pflanzenfamilie der Gräser kümmern. Uns hat dieser Vorwurf auch getroffen, aber unschuldig, denn aus dem Folgenden wird wenigstens bewogen, daß wir von der Masse eine Ausnahme machten. Mit aller möglicher Sorgfalt haben wir das Vorkommen und die Eigenschaften der Gräser auf unsern Reisen beachtet, und obgleich es, wegen der weiten Verbreitung derselben, sehr schwer ist, etwas Neues zu entdecken, so könnten wir doch einige hier anführen, worunter obige Treosenart den ersten Rang einnimmt. Dies hilft aber alle diese Sorgfalt, alle diese Bemühung seitens der Reisenden, wenn die botanischen Gärten auf dergleichen Pflanzen keinen Werth legen und lieber ein Sortiment Geörginen oder Verbenen cultiviren, als sich mit ihrer wahren Aufgabe beschäftigen? Wir haben z. B. gegen 40 nordamerikanische Grasarten im Samen nach Europa gesendet, theils auch persönlich mitgebracht und ausgesäet; es hätte aber wohl besser gewesen, hätten wir sie irgend einem praktischen Privatcultivateur zugebracht, als botanischen Gärten, denn sie wurden unbeachtet gelassen und gingen verloren. Jene Treosenart ist ein bräunlich-grünes, 1 bis 2 Fuß hohes, schilfreiches aber sehr feines, süßes Gras; die Halme beigen aus dem dichten Rasenkegel nicht und gerade in die Höhe, sind schlank, aber fest und ganz glatt, die Schilfblätter lang, fest, etwas eingerollt und rauh an den Rändern, und mit den Scheiden gestreift-geneert, dabei fast ohne Rückscheidchen; die Rispe ist, wie bei allen Treosen, einseitig, hängend, doch mit sehr wenig Trauben, die entfernt stehen und wovon jedes kaum 4 bis 5 Aehren hat; die Aehrchen sind langettsormig, die äußeren Schuppen oder Balgen gekielt, lanzettförmig, spitz, ungleich, die obere schmäler, die untere von der halben Länge des Aehrchens; Blüthen 4 bis 5 im Aehrchen, halbsiebrunde, die äußeren Spelze derselben lanzettförmig, die zweispitzig, und mit einer geraden, rauhen Mittelgrannne, von der halben Länge der Spelze versehen, die inneren Spelzen sind eingeschlossen, eingedrückt, klein und lanzettformig. (Fortsetzung folgt.)

Auf mein diesjähriges Samen- und Pflanzen-Verzeichniß, welches der Neuesten und Schönsten viel enthält, erlaube ich mir Gärtner und Blumenfreunde ergebenst aufmerksam zu machen. Die Presse sind bei vorzüglich guten frischen Samen, resp. schönen Exemplaren von Pflanzen, äußerst billig gestellt. Alle Aufträge werden mit der größten Sorgfalt angeführt und bitte ich deshalb, mir recht viel Veranlassung zur Zusendung derselben zu geben.

Wilhelm Leser.
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Unser Engros-Verzeichniß über Blumensamen liegt zur Abgabe bereit und wird uns noch nicht bekannten Samenhandlungen und Handelsgärtnereien auf gefälligst Verlangen franco übersandt. Das Haupt-Verzeichniß, welches auch Feld-Gemüse und aus beiden Quellen bezogene ausländische Sämereien enthält, erscheint Mitte December und steht Jedermann auf frankirte Briefe zu Diensten.

Von Blumensamen haben wir seine und werthvolle neue wie auch ältere gangbare Sorten, besonders auch extra gefüllte Levkoven und Astern aller Gattungen in großen Massen und stets mit der größten Sorgfalt.

Quedlinburg, den 22. November 1852.

Gebrüder Dippe,
Kunst- und Handelsgärtner.

Blumenfreunden

die ergebenste Anzeige, daß mein neues Verzeichniß pro 1853 bereits erschienen und auf Franko-Briefe zu haben ist, sowol hier als unter gleicher Firma in Weimar, meiner Commandite, wie durch Hrn. Wilhelm Schmidt & Comp. in Leipzig, wohin zur Bequemlichkeit auch Bestellungen eingerecht werden können. Glück auf zum neuen Jahre! Köstrig, im Fürstenthum Reuß, den 1. Januar 1853.

J. Sieckmann,
Kunst- und Handelsgärtner.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. C. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens" an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 2. Meißen, den 15. Januar 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Daß wir jährlich eher mehr als weniger Männer am unrechten Platze finden, ist die Folge eines allzu geschraubten Erziehungs- und Unterrichtssystems. Institute aller Art nehmen Zöglinge auf und Eltern und Erzieher halten das Programm derselben für hinreichend, um aus den jungen Leuten das zu machen, was es besagt. Man erwägt nur die zu Gebote stehenden Mittel; ist diese Frage zur Genüge beantwortet, so ist Alles in seiner Ordnung. Geistige Anlagen, sittliche Stärke, Körperkraft u. s. w. sind bei solchen fashionablen Eltern und Erziehern nur untergeordnete Momente. Zumeist ist ihr Hoffnungsstern — Protection! — Kaum ist der Junge der Unterquarta entkommen, so rühmt man dessen gewaltige Fähigkeiten und legt mit diesen thörichten Lobhudeleien den Grund zum künftigen philosophischen Bagabonden. Aber auch unter weniger nachtheiligen, unmittelbaren Einflüssen wird der Entwickelungsgang vieler junger Leute durch die Bildungsweise solcher Institute nach der falschen Richtung allzu leicht hingedrängt; einer Richtung, die ihm Urtheilskraft und praktische Selbstständigkeit im Leben bis nach langen bitteren Erfahrungen vorenthält. Denn man lehrte ihn ja emsig sich selbst überschätzen, indem man ihn, kaum an der untersten Stufe seines künftigen Berufes angelangt, weit über seinen Standpunkt hinaus als etwas Bedeutendes, als ein Licht hinstellte, an dem die Leute mit dem gewöhnlichen gesunden Menschenverstande sich ein Beispiel nehmen müßten. Wohl mochte Louis Napoleon die künftige Aufgabe junger Landwirthe richtiger aufgefaßt haben, als das Lehrercorps des landwirthschaftlichen Instituts zu Versailles, als derselbe im Laufe vorigen Sommers besagte Anstalt wegen verfehlter Tendenz mittelst Cabinets-Rescripts aufhob.

Den deutschen Staaten erwachsen eine Menge Nachtheile und Verkehrtheiten daraus, daß technisch-wissenschaftliche Berufsarten durch akademische Laufbahn und Protection vergoldete Carrieren sind. Das Talent nennt in der Regel die ganze Welt sein Eigenthum und bahnt sich seinen eignen Weg, verachtet wohl gar. Begünstigung oder ist in den meisten Fällen ohne einflußreiche Bekanntschaft auf die untergeordneten Posten angewiesen; — während die einflußreichen Stellen an pedantische, untergeordnete Geister kommen, die ohne Verdienst, doch voller Selbstüberschätzung, die warmen Strahlen ihres Glückssternes genießen, und nicht selten in ihrer durch Amtseifer maskirten Schwäche gegen das ihnen etwa untergebene Talent nur wenige Schritte hinter Herodes zurückbleiben. Die Männer der Regierungen, die über solche Leute zu verfügen haben, sind selten für diese Mißgriffe verantwortlich; denn da sitzt eine Bank voll reifer Männer, die alle ihre Examina bestanden haben, alle mit der süßen Anwartschaft auf Staatsdienerposten; — ein Griff ist da zumeist so gut als der andere, und die Ursache der Mißgriffe läßt sich durch zu späte Strenge durchaus nicht entfernen, doch könnten die Folgen durch strenge Gewissenhaftigkeit in der Auswahl mitunter bedeutend vermindert werden.

Lehranstalten für alle solchen Fächer, die eben so rüstigen Körper als Geist erfordern, sind in sofern stets dem Hauptzwecke entgegen, als sie bei Licht betrachtet, nur enge Studirstuben sind. Wir sind gern bereit der Zeit zu huldigen, dahin, daß junge Männer nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch unterwiesen werden, können aber nicht beistimmen, daß die kräftigsten Jahre des Jünglings nur zu solchen Studien verwendet werden, die später, im Hauptberufe, als Nebensachen gelten. Die praktische Beschäftigung ist das wahre Thätigkeitsfeld, sobald nämlich eine gute Grundlage der Realien nicht nur, sondern auch der classischen Sprachen gelegt worden, so daß der Schüler, wenn er Talent und Trieb hat, den höhern Weg selbst finden kann. Die mathematischen und constructiven Wissenschaften allein gebieten eine Ausnahme zu machen und erfordern, mit Naturlehre, Physik, Chemie, einen besondern Aufwand an Zeit von 1 bis 2 Jahren; bringt es der Schüler in dieser Frist nicht zu einer Grundlage, so wird er nimmer darin viel leisten, und ist dies der Fall, so kann er auf diesem Grunde später fortbauen, nachdem er die erste praktische Laufbahn hinter sich hat; und um die Theorie in ihrer vollen Kraft in sich aufzunehmen, ist dann die Universität für solche da, welche mit Talent und Mitteln ausgerüstet, berufen sind, die Hauptpersonen unter ihren Berufsgenossen für ein halbes Jahrhundert zu werden, oder nach Möglichkeit auch sich zu dauernder Autorität zu erheben. Ob nun die, welche ta-

Digitized by Google

lentlos sind, bei dem hatten Berufe der Praxis verharren oder nicht, kann dem Staate und der Wissenschaft gleich sein; denn ersterer hat keine Verbindlichkeit gegen sie und letztere können sie nicht benachtheiligen, da sie anstatt unbehülfliche talentlose Theoretiker, hart arbeitende Praktiker abgeben, oder enttäuscht einem ihren beschränkten Talenten besser angewiesenen anderen Beruf ergreifen. Alle solche staatlichen Anstalten werden eine immer schwerere Schleppe, je huldvoller die betreffenden Regierungen auf sie herabblicken. Laßt sie ihre Eleven hinstellen und sehen, ob sie auf eignen Füßen stehen können, bringt sie aufs Feld, in den Schacht, vor die Maschine, in den Garten und überall mitten in die Hauptummelplätze ihres künftigen Berufs hinein! — ihr werdet sehen, wie wenig selbstständig sie sind. — Der Gedanke ist allerdings mächtig, der Handgriff aber nur giebt ihm Leben, und um den Fortschritt zu fördern, bedarf es mehr als des bloßen Sehens; das bereits Vorhandene muß bis an seine weitesten Grenzen praktisch aufgenommen werden; — dann erst tritt eine tiefe theoretische Durchbildung des Berufsmannes mit ihrer ganzen Kraft in den Vordergrund und wird maßgebend für die Zukunft. Die verächtlichste Stufe für einen Berufsmann, sei er Landwirth, Forstmann, Gärtner, Techniker oder was auch, ist die einer festgenannten Mittelmäßigkeit. Auf diesen Erfahrungssatz, auf die schaffende Kraft, durch geistige Ueberlegenheit und Productivität geleitet, beruht die Tüchtigkeit der Armeen, der Flotten; alles was dazwischen liegt ist im Wege, und stört die hieraus hervorgegangene, naturgemäße Disciplin.

Die Meinung, daß Institute für technisch-wissenschaftliche Berufe in unzähligen Fällen jene Mittelmäßigkeit aufstempeln, ist heute eine nicht etwa vereinzelte. Wir sind auch geneigt, Ausnahmen zuzugestehen, gewiß ist es aber, daß diejenigen davon, welche von diesen modernen Bildungsanstalten unberührt geblieben, eine viel selbstständigere Zukunft vor sich haben, wozu auch der Gartenbau gehört. Die Universitäten machen bereits ihr Borrecht vor allen jenen Instituten aufs Neue geltend und sind seit alten Zeiten die besten Bildungsanstalten gewesen. Sie sind so recht füglich die Schlußcarriere für bekähigte praktisch-wissenschaftliche Berufsmänner ohne Ausnahme; sie sollten auch für den jungen aufstrebenden Gärtner dasselbe sein, und durch sie würde er auch zu Einfluß und Geltung gelangen.

Eine höhere Bedeutung muß ebenfalls den botanischen Gärten werden, die bisher an vielen Orten nur als Luxusanhängsel der Universitäten betrachtet wurden. Diese Institute werden an Wichtigkeit immer mehr und mehr zunehmen, und endlich des enge Terrain verlassen, auf das man sie bis jetzt beschränkte. Sie werden umfassende große Culturen begründen. Nicht nur alle Branchen des Gartenbaues werden Vertretung finden, sondern mit Feld- und Waldcultur in Verbindung, werden sie die einzigen wahren Hörsäle für diese Branchen ausmachen, und der talentvolle Gärtner hat dann neun Zehntheile der Chancen für sich.

Dies als Vorwort zu dem, was wir später über die Laufbahn des jungen Gärtners vorlegen werden. Die letztberegte höchste Carrière wird allerdings nur den wenigsten, die bei hoher Befähigung auch hinreichende Mittel besitzen, vorbehalten sein. Weiter können wir heute nicht gehen, es war aber nöthig dies voraus zu senden, um denen, die bereits deswegen Anfrage stellten, zu sagen, sich an den Gedanken zu gewöhnen, rücksichtslos auf Protection, durch emsiges Streben selbst die Baumeister ihres Lebensglückes zu werden.

Landschaftsgärtnerei.

Portale. — In Verbindung mit Mauern, Geländern oder Baluftraden, bei Einfahrten, sind sie stets in massiver breiter Säulenform, aus gehauenen Steinen aufgeführt, am entsprechendsten, doch so, daß sie sich zu den anschließenden Gegenständen und dem Thore selbst, wie 7 zu 4 verhalten; letztere haben an 9 bis 10 Fuß eine mittle Normal-Höhe. Bei Einfahrten nach Höfen und Vorhöfen eignen sie sich sehr trefflich zum Aufstellen von Schmuckpflanzen: starke Agaven, Yhormien, Kirschlorbeerbüsche, Lauruskinos-Kugelbäume und dergl. in großen Gefäßen oder Kübeln, die in die hohle Krone der Säulen eingesenkt stehen.

Das Parkportal, bei Einfahrten von der freien Landschaft her, nimmt sich viel besser in breiter postamentaler Form aus, und giebt so dem wohlhabenden Besitzer Gelegenheit etwas auf schöne Bildhauerarbeit zu verwenden, was in unsern Tagen leider zu selten geschieht. Die Figuren müssen für solche kolossal dargestellt sein und in genessener Entfernung sich von den Laubmassen des Waldes schön heben, nicht aber auf schwachen steifigen Säulen stehn. Wir erinnern uns hier unwillkürlich an die schönen Portale zu Hyde-Park und der Hauptreinfahrt zum großen Garten bei Dresden. — Portale im strengen architektonischen Sinne bezeichnen einen überwölbten Eingang und nehmen nicht selten die Kuppel zum Dach. In letzten Falle sind sie von der Bauart der übrigen Banten abhängig, im vorhergehenden nicht, selbst in Verbindung mit Baluftraden. In altfranzösischen Anlagen finden wir öfters die Portale der Vorhöfe von hohen Bogenbecken begrenzt und man muß gestehen, daß diese Verbindungen zu den gefälligsten gehörten, welche jener Styl lebrte, besonders wo der Raum beengt und nahe unangenehme Gegenstände zu maskiren, mehr als Nebensache war. Auch begünstigten jene dichten Heckenmassen den Aufenthalt der Singvögel in der Nähe der Wohngebäude, die durch die offenen Umgebungen heute mehr auf entfernte Dickichte angewiesen sind. In mehren der ersten Landsitze und Gärten Englands, selbst in den des Herzogs von Devonshire zu Chiswick bei London, ist deshalb die Hecke heute noch ein Gegenstand emsiger Cultur.

Floristische Notizen.

C. Turner's Royal Nursery zu Slough bei Windsor. — Von Herrn Heinrich Nestel. — Diese Gärtnerei enthält reichhaltige Pflanzensammlungen, besonders die schön cultivirten Pelargonien, die bestimmt sind, die Londoner Blumenausstellungen künftiges Jahr zu schmücken, sind im besten Zustande und enthalten das Neueste, was England in den letzten Jahren in diesem Genre geliefert hat. Nicht minder interessant sind die Sammlungen der Stockrosen (Althaea), Pensee, Fuchsien, Verbenen, Phlox, Petunien, Nelken, Tulpen, Cinerarien, Aurikel ꝛc., nicht allein durch ihre Neuheiten, die sie enthalten, sondern auch durch die Vollkommenheit, zu der die einzelnen Sortimente durch wohlverstandene Cultur gebracht werden. Das Losungswort ist hier: „what is done must be well done"; deßhalb halten wir auch eine kurze Beschreibung der Gärtnerei mit besonderer Erwähnung der Cultur-Methoden passend für die Spalten der Chronik, und stellen folgende Zeilen der Redaction zu gefälliger Verfügung.

Digitized by Google

Die von London kommenden Besucher erreichen Slough vermittelst der Great-Western-Eisenbahn von der Paddington Station aus in 3 Viertelstunden. Der Garten liegt an der Hauptstraße, welche von London nach Bath führt, bedeckt einen Flächenraum von 8½ engl. Acker, ist mit 16 Fuß hohen Ilex-Hecken an der Nord- und Westseite geschützt und beherrschet gegen Westen eine hübsche Aussicht nach dem 3 Viertelstunden von hier gelegenen Windsor-Castle. Ein bedeutender Theil des Terrains ist den Kulturen der Ornamental-Coniferen, Fruchtbäumen-Gehölze und Stauden gewidmet, wir beschränken uns aber in dem Gegenwärtigen nur Gegenstände aus dem Florieultural-Departement zu erwähnen. An der Fronte des Wohnhauses, mit dem Samenladen an der rechten und einem Camellienhause an der linken Seite, rankt eine starke Glycine sinensis (Wistaria), deren blaue Blüthen in Gesellschaft mit denen von 2 hohen Scarlet-Pelargenien, die zu beiden Seiten des Einganges stehen, einen hübschen Effect machen. Das erwähnte Camellienhaus ist 33 Fuß lang und 15 Fuß breit mit Süd-Ost-Front; die Fenster lehnen sich in der Höhe von 20 Fuß an die Mauer des Wohnhauses und ruhen in Front über aufrecht stehenden Fenstern; das Innere ist mit einer Stellage und Fensterbank versehen und wird während der Frühlings-Monate als Schauhaus benutzt; wir notirten darin vergangenes Frühjahr Veutzia gracilis vera und Jasminum nudiflorum wiederholt als sehr zu empfehlende Pflanzen für Decorationen und äußerst tauglich für Treiberei. Die ausgestellten Azaleen und Camellien waren meistens mit Knospen vom Continent bezogene und allem Anschein nach Genter Fabrikat. Etwas später in der Saison reihten sich den getriebenen Hyazinthen, Tulpen, Veilchen, Syringen, Weigelien und andern derartigen Pflanzen,

die **Cinerarien** an.

Diese Pflanzen-Gattung ist bei den Floristen sehr beliebt, zwei Gärtner sind hier mit der Special-Kultur derselben beschäftigt und handeln etwa nach folgendem System. Sobald der Same reif und trocken ist, wird gesäet. Die Sämlinge werden, wenn sich zwei Blättchen entwickelt haben, pikirt, später durch Versetzen und dem Gebrauch guter Erde zu kräftigem Wachsthum gereizt, aber nicht getrieben. Die Pflanzen werden Morgens und gegen Abend der Luft ausgesetzt, vor der grünen Fliege und dem Mehlthau bewahrt, überhaupt sorgfältig gepflegt, um vor Annäherung des Winters starke gesunde Pflanzen zu erzielen. Unsere Sämlinge stehen gegenwärtig Ende November in Töpfen von 6 und 8 Zoll im Durchmesser, haben eine verhältnißmäßige Masse Blätter und sehen gesund und sehr kräftig aus. So wie sich die Wurzeln am Rande des Ballens zeigen, wird, ohne denselben zu beschädigen, verpflanzt, die neuen Töpfe gehörig mit Abzugs-Material versehen und gute Garten-, Laub- und sandige Heiderde zu gleichen Theilen gemischt, dazu verwendet. Ein von Ziegelsteinen gemauerter Kasten von 60 Fuß Länge, 8' Breite, 1' in Front und 3' hoch an der Hintermauer, bedeckt mit 11 gut im Anstieh unterhaltenen Fenstern, beherbergt die Sämlinge, und ein anderer Kasten mit den gleichen Dimensionen enthält die Collection mit Namen.

Während des Winters werden die Pflanzen gerade nur vor dem Frost geschützt und womöglich wie durch künstlich erhöhte Temperatur verzärtelt. Die Wasserheizung, welche in einem nahe gelegenen Kalthaus angebracht ist, sendet zwei Röhren der Länge nach durch jeden dieser Kästen. Die Röhren mit einem Umfange von 8 Zoll werden aber nur in den äußersten Nothfällen benutzt und wenn dieses geschieht, wird gewöhnlich an der dem Wind entgegengesetzten Seite der Kästen etwas Luft gegeben. Das Begießen der Pflanzen geschieht natürlich so vorsichtig als möglich, d. h. da wo es nöthig ist, wird das gehörige Quantum in mäßig lauem Zustande den Pflanzen gegeben. So wie sich die Blüthenstengel zeigen, werden die Pflanzen in ein luftiges Haus nahe beim Glas placirt und zuweilen mit klarem, verdünntem Düngerwasser begossen. Gut cultivirte Cinerarien bedürfen nie einer Stütze für ihre Blüthenstengel. Nach der Blüthe- und Samenzeit werden die Stengel abgeschnitten und die Pflanzen mäßig trocken gehalten, diejenigen Sorten, welche als tauglich anerkannt und den Anforderungen der Blumistik entsprechend gefunden werden, werden benannt oder nummerirt, und die Stecklinge, welche sich bald rund der Mutterpflanze zeigen, werden abgenommen, in sandige Heideerde gesteckt, in einem kalten aber geschlossenen Kasten gehalten und wenn bewurzelt, verpflanzt. Sind die Stecklingspflanzen hübsch angewachsen, so werden sie mit gleicher Sorgfalt und Pflege begünstigt wie die Sämlinge und behandelt wie oben erwähnt. (Forts. folgt.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Fuchsia serratifolia Ruiz & Pavon. — Diese von den Herren Bietsch und Söhne in Exeter vor 8—9 Jahren aus Peru eingeführte Fuchsie erweist sich als vorzüglich zur Winterflor. Obschon sie auch im Sommer blüht, so sind doch dann die Blumen nur von der halben Größe und halten in Färbung mit denen im Winter gar keinen Vergleich aus. Diese äußerst schöne Winterflor-Pflanze ist vielfach als unbauwürdig verwachsen worden; auch wir hatten sie fast aufgegeben, als wir auf die Idee kamen, sie in ganz magere Erde, den Topf zu ⅓ mit Ziegelbrocken gefüllt, zu pflanzen und sie im Sommer mehr young und trocken als im üppigen Wuchse zu halten, doch brachten wir sie im September mit dem alten steinigen Ballen in größere Gefäße. Das Resultat war erwünscht, die vorhandenen Gipfeltriebe setzten neuen Wuchs und Knospen an und am alten Holze brachen junge knospentreiche Triebe hervor. Der Kelch der Blume im Winter ist 1¼—2 Zoll lang, sehr fest, Carmin-Purpur glänzend, wie lackirt, nach den 4¾ Zoll langen Kelchabschnitten hin erst weißlich, dann lebhaft Pappelgrün; die Blumenkrone von reinem und feinem Scharlach, genau wie an der Granatblume; der Blüthenstiel mit Fruchtknoten ist von der Länge der Röhre. Die Blätter stehen zu 3 und 4, oblong lanzettförmig, 7—8 Zoll lang und 1—2 Zoll breit, mit zolllangen Stielen, welche mit der Mittel- und den Seitenrippen purpurroth angefärbt sind, die letzteren stehen genau abwechselnd, sind dick und nach dem Rande hin durch Adern verbunden; die Oberfläche des Blattes ist hläulich schimmernd, auch leuchtet das Purpur der Rippen durch und es hat diese Pflanze eine Winterbelaubung, die manche der Gebeeten übertrifft. Die Blüthen stehn in den Achseln auf ihren steifen Stielen und neigen etwas abwärts. — Dies ist genau die Species, die wir in London von Bietsch ausgestellt sahen, und da es bereits mehrere Varietäten giebt, so gaben wir die Verhältnisse der Pflanze an. Wir beabsichtigen Hochstämme davon zu ziehen, und empfehlen Blumenfreunden diese Pflanze zur Winterflor. Der Name serratifolia ist nicht gut gewählt, da die Ränder der Blätter in der Jugend nur ganz fein sägezähnig sind, welche Zähne an dem alten Blatte zu bräunlichen kaum bemerkbaren Drü-

Digitized by Google

senpunkten werden. Wir erwähnen noch, daß diese Pflanze erst 1845 in den Handel kam und damals der bewurzelte Steckling mit 1 Pfund Sterling bezahlt wurde. Sie wurzelt leichter und wächst stärker als fast jede andere Fuchsienart und kommt in feuchten sonnigen Ufern in den peruanischen Anden vor.

Küchengarten und Treiberei.

Ananascultur für den Monat Februar. (Nach Lindley, Forst.) — Ein früher Ansatz zum Wachsen, mit dem langen Sommer in Aussicht, ist einer der Hauptgriffe bei der Anzucht von Ananaspflanzen. Junge Pflanzen, die nun ihre Töpfe mit Wurzeln gefüllt haben, werden sofort versetzt. Die Erde ist ein frischer Rasenboden, grob und zottig, gesund von der Oberfläche, hübsch durchgeschnen und mit etwas Moorzeten vermischt; das Wasser stiehlt sich so leicht durch und diese Erde wird nie fest und schlüssig, was die Ananaswurzel durchaus nicht verträgt. [Es ist wohl eine sichere Erfahrung, daß je feuchter und tiefer die Kästen, desto leichter muß die Erde für die Ananas sein, in allen Fällen darf sie aber nicht fein sein oder gesiebt werden, denn es liegt in der Natur der Ananaswurzel, daß sie gern in hohle, poröse Löcher kriecht, wie viele andere grobwurzelige Pflanzen. Mit grobem, zottig-filzigem Moorboden haben die französischen Gärtner in neuerer Zeit ganz dieselben glänzenden Resultate erzielt, als die Engländer mit ihrem vorzüglichen rasenfetten gelben Loam. Die mechanische Geschicklichkeit des Bodens schien bei der Ananas viel mehr Hauptsache zu sein, als die Zusammensetzung desselben. Scherbenstücken, Knochen und Holzkohlenbrocken sind die Abzugsstoffstanzen der englischen Gärtner, auf welche sie unmittelbar ihren zottigen Rasenloam bringen; sie verwenden etwas stärkere Gefäße dazu, als wir. (Red.)] März ist der eigentliche Monat, in dem das allgemeine Umsetzen der jungen Ananaspflanzen vorgenommen wird, und hier ist der Ort, zu sagen, daß es aller Erfahrung entgegen ist, Ananaspflanzen mit durch Fäulniß geschwächten Wurzeln, oder auch solche Pflanzen, die noch keine neuen Wurzeln im Ballen zeigen, zu versetzen. Man vermeidet es bei starken Pflanzen durch das Versetzen nicht, daß sie früppelige, einseitige Früchte bringen, sondern läuft vielmehr Gefahr, daß gar nichts daraus wird. Deshalb glaube man ja nicht, daß Ananaspflanzen durchaus versetzt werden müssen, sondern erst die wachsende Pflanze, mit einer frischen Wurzelmasse, kann damit unterstützt werden. Um sie bei Zeiten dahin zu bringen, neue Wurzeln zu bilden, ist schon vorigen Monat angeregt worden, 24° R. Unterwärme ist bei starken Pflanzen erforderlich, junge brauchen stets weniger. Sobald sie Wachsthum zeigen, kann man mit dem ganz verdünnten, schon früher erwähnten Düngerzufguß beginnen (der so dünn ist, daß er wie Wasser verwendet wird, sobald die Pflanze dessen bedarf; s. frühere Anweisungen und auch die Regeln bei vor. Monat). Bei neuen Lohe- oder Düngerbeeten hüte man sich vor zu plötzlichem Steigern der Unterwärme, weswegen man stets Probethölzer darin stecken hat; 24° R. ist ein Maximum, bei dem man die Wurzeln nicht riskirt. Mit vermehrter Wärme muß auch die atmosphärische Feuchtigkeit vermehrt werden. Die Lüftung ist, wie immer, Hauptsache, indessen vermeide man Zug und schließe stets früh am Nachmittage, doch lasse man vor dem Abend noch ein wenig neue Luft hinein. Im dem Fall, daß Früchte schnell reifen sollen, halte man die Nachttemperatur auf 15 — 16° R., welche man mit dem zunehmenden Lichte des Tages steigert. Fruchtpflanzen erfordern öfteres Begießen; dieses sollte nie anders als bis 25° R. erwärmt gegeben und stets sehr sorfältig zugetheilt werden. Auch das Spritzen wird Ende dieses Monats nöthig; man thue dies an schönen Nachmittagen und zuerst bei Pflanzen, welche nur verblüht haben, da sie von der Natur darauf angewiesen sind. [Das Spritzen der Ananaspflanzen ist eine Sache, zu der man allgemein im Winter nicht rathen kann, jeder Cultivateur muß es am besten wissen, ob die Luft zu trocken ist, und auf die Nothwendigkeit atmosphärischer Feuchtigkeit und entsprechender Lüftung ist oft genug hingewiesen worden. (Red.)] — Wo eine fortwährende Fruchtfolge Aufgabe ist, da ist es zu erwarten, daß Mitte dieses Monats alle Fruchtpflanzen mit gesunden Wurzeln versetzt sind. Die, welche für die spätesten Früchte bestimmt sind, sollten eine mäßige egale Unterwärme bei einer Lufttemperatur von 14 bis höchstens 18° R. genießen. Das Begießen der jungen Pflanzen im freien Beete ist zumeist noch mißlich und riskant, wenn nicht das Wetter zu Ende des Monats eine entschiedene milde und heitere Richtung annimmt. Etwas anderes ist es, wenn sie Heißwasserröhren unter sich und somit eine egale Unterwärme haben, in welchem Falle Hamilton's Rath, die obere Temperatur selbst bei starken Pflanzen bis auf 10 — 12° R. des Nachts niedersinken zu lassen, von vielem Erfolg ist, indem es den für die Ananaspflanze so natürlichen feinen Niederschlag auf den Blättern begünstigt.

Obstbaumzucht und Obstgarten.

Die Pflege der Obstbäume im Winter. III. — Junge heranwachsende Obstbaumpflanzungen erfordern ganz besondere Aufsicht und jeder Möglichkeit der Verwundung der Stämme muß man zuvorkommen. Hierzu trägt sehr oft das ungeschickte Anlegen von Bändern viel bei, namentlich der Bast- und Weidenbänder. Aus diesem Grunde sollte man die nöthigen Pfahlbänder alle Jahre erneuern und sie nie ohne eine Unterlage von langem Moose oder kurzem Grase um den Stamm legen. Doch da Arbeiter diese scheinbar nicht eben schwierige Arbeit selten oder nie genau ausführen, so behält das jährlich erneute Strohband für Baumespalieren den entschiedenen Vorzug, nur muß man stets Vorrath bei der Hand haben und die Pflanzung oft durchsehen. Reibwunden der Bänder erzeugen oft gefährliche Krankheitsarten, verhindern das Ausschwellen des Stammes an solchen Stellen und machen oft, daß der junge Baum aus Stamm und Wurzelstock anstatt in die Krone treibt. Eben so schädlich sind die Reibwunden, welche durch zu kurze Pfähle entstehen, wodurch öfter die starken Kronenäste oder der Stamm unterhalb der Krone sehr erheblich beschädigt werden. Der festgepflanzte Pfahl, welcher nur bis ⅔ der Stammhöhe hinaufreicht und mit dem Bande 2—3 Zoll vom Stamm entfernt gehalten wird, verdient den entschiedensten Vorzug für freie Lagen. — Jede Art von Wunden, die aus gewaltsamer Verletzung entstehen, müssen ohne Verzug einen Verband erhalten, wozu man sich am Besten einer Auflage von Lehm bedient, welche man der Länge nach mit Strohhalmen belegt und dann mit einem leicht gemundenen Strohseil umwickelt. Die Rindenbildung geht unter reinem Lehm am besten von Statten. Ist die Wunde von Ausdehnung, so beschneide und entferne man erst die verletzte Rinde, und da im letzteren Falle der Verband lange aufliegen muß, so

Digitized by Google

tränke man ihn mit Theer; damit aber die Sonnenstrahlen nicht zu dörrend darauf einwirken, so überstreicht man das Ganze an einem schönen Frühlingstage mit Kalk. Theer, Kalk, Wachs, Colophonium, Burgunderharz (oder Pech) und Leinöl muß der fleißige Obstzüchter stets bei der Hand haben; hierzu gehören auch noch einige entsprechende Gefäße: ein Kohlenfeuergefäß, ein kleines eisernes Casserol zum Schmelzen der Species und die nöthigen Pinsel oder Bürsten zum Auftragen. Kalk hat er ungelöscht vorräthig, damit er ihn heißgelöscht auftragen kann. — Verwundungen der Stämme von Kernobstarten erfordern sehr schnelle Hilfe und müssen vor dem Umlegen mit Lehm erst mit einer Mischung von ½ Wachs und ½ Colophonium überstrichen werden, ehe man obigen Verband auflegt. Stellen, wo arger Harzfluß die Rinde zerstört, schneidet man aus und bestreicht sie mit derselben Mischung, doch nicht ohne den kranken Ort erst mit Leinöl zu überwischen, der warme Kitt haftet dann viel besser. Höchst nachtheilig für die Dauer des Baumes ist vernachlässigter Wurzelbruch, so wie die barbarische Gleichgültigkeit, welche viele Besitzer an den Tag legen, wenn ihre dankbaren Obstbäume unter der Last ihrer Früchte zusammenbrechen. Hier auch sei dem Anobrechen der übermäßigen Frucht gedacht, wovon deutsche Obstzüchter gar nichts wissen wollen; es verbindert das Zusammenbrechen der Bäume und sichert in freien offenen Lagen, wo das Holz stets reif und hart wird, alljährlich mäßige Ernten. Der Verlust eines einzigen Baumes ist oft bedeutender, als die Kosten dieser Mühe für zwei Sommer betragen. — Wind- und Lastbruch muß unverzüglich beachtet und verbunden werden. Man sägt die Aststumpfe dem Stamme so nahe als möglich und glättet die Sägewunde mit dem Messer (wenn sie eine große Fläche hat, besser mit dem Schnitzemesser), ab, wobei man besonders die Ränder zart und rein mit dem Gartenmesser abglättet und die Fläche sofort mit Leinöl tränkt, worauf man die obige Mischung von Wachs und Colophonium aufträgt. Solche große Wunden müssen in 8—10 Tagen noch einmal überstrichen werden, aber nicht mehr, als nöthig ist, um eben nur eine zähe Decke darüber zu geben. Will man es sehr gut machen, so überbinde man sie mit starkem Oelpapier; auch vergesse man nicht, daß bei jedesmaliger Aufwärmung der Wachs- und Colophonium-Mischung ein wenig Wachs beizumischen ist, weil es in der Natur dieser Mischung liegt, daß sie immer härter wird. Eben so sind auch die großen Wunden zu behandeln, die durch das Entfernen starker Aeste beim Auslichten der Pflanzungen entstehen. Man halte diese Pflege ja nicht für überflüssig, noch für zu theuer, denn die dadurch geschierten Vortheile, Gesundheit und Dauer des Baumes, wiegen sie in einem einzigen Jahre vielfach auf. Das Hohlwerden schöner alter Stämme bei Kernobst- wie bei Steinobstbäumen entsteht in neun Fällen aus vernachlässigten Verletzungen und vielleicht erst im zehnten Falle aus ungeschickter Behandlung und nach der Veredelung durch Pfropfen in den Spalt.

Land- und Hauswirthschaftliches.

Das Maulthier. — Während im Süden Europa's und in Nordamerika die Aufmerksamkeit der Landwirthe sich jährlich mehr der Maulthierzucht zuwendet, bleibt dieser Zweig der Viehzucht in Deutschland ganz und gar unberücksichtigt.*) Keine einzige der zahlreichen landwirthschaftlichen Zeitungen erwähnt ein Wort darüber, nur William Löbe's Encyclopädie berührt die Maulthierzucht nothwendiger Weise, ohne ihr jedoch eine Empfehlung zu gewähren. Dieser Nichtbeachtung liegt theils Vorurtheil, theils Unkenntniß des hohen Werthes des Maulthieres für Zwecke der Landwirthschaft zu Grunde. Die Zucht selbst ist in erwähnter Encyclopädie deutlich genug beschrieben, doch über die Verwendung und Vorzüge des Maulthieres wollen wir Einiges hinzufügen.

Gewöhnlich behauptet man, daß das Maulthier störrischer Natur sei und nur arbeite, wenn es wolle, dies trifft bei Thieren ein, welche in der großen Heerde angezüchtet und die mit dem 5—7ten Jahre plötzlich mit aller Rücksichtslosigkeit, mit der man ein Maulthier stets behandeln zu müssen glaubt, zugeritten oder eingefahren werden. Dies ist ganz verkehrt und wahrhaft barbarisch. Denn das Maulthier ist von Natur sehr scharfsinnig und klug, viel mehr als das Pferd, und weiß freundliche Behandlung wenigstens eben so wie jenes zu würdigen; nur muß man damit beizeiten, von Jugend an, beginnen, wie man es mit dem Pferde zu thun gewöhnt ist. Man verwendet das Pferde-Maulthier, d. i. was nach der Mutter geräth, gewöhnlich zu leichter, und das Eselthier, was gewöhnlich viel stämmiger und mitunter einige Zolle niedriger ist, zu schwerer Arbeit. Wenn aber zu der Züchtung die großen Malteser-Heugste und Mecklenburger, oder Stuten anderer schwerer Racen verwendet werden, so erreichen beide Höhe und Schwere genug, um sich mit Nachdruck ins Geschirr zu legen. Wir sahen Maulthiere der Art, neuerer Züchtung, in Missouri, welche 17 Hand (Viertel) hoch waren und dem schwersten hannoverschen Arbeitspferde nichts nachgaben, dabei äußerst fromm und leistsam sich bewährten. Das Maulthier hat stets den großen Vorzug der Sicherheit des Trittes, der gleichmäßigen Bewegung, der Eintheilung seiner Kräfte, der Mäßigkeit und Genügsamkeit, und daß es fast nie scheu wird, besonders sobald es in seinem Geschirre dasteht. Außerdem hat es noch die Eigenschaft, daß es viel gerader in der angelenkten Richtung fortgeht, und deßwegen besonders vor dem Pfluge, vor dem Kartoffelhaken, mehr Arbeit verrichtet als das Pferd. Es schreitet kürzer, aber etwas behender, und nimmt bei der Arbeit alle seine Geschicklichkeit zusammen. Doch ist es nöthig, ihm mit dem geringeren Futter die Zeit gut einzu-

*) Wir können hier nicht umhin, der Serie von Heften über land- und hauswirthschaftliche Viehzucht zu gedenken, welche nach dem Französischen bearbeitet, unter Mitwirkung der Redaction der Agronomischen Zeitung, (Dr. Hamm) 1852 in Leipzig, Verlag von Otto Spamer, erschienen, und bedauern, daß auch darin der Maulthierzucht nicht gedacht ist. Das Ganze besteht aus 14 sehr billigen Heften, wovon 1. über die einträglichste Seidenraupenzucht, von dem berühmten Ferd. Rubens, und 2. die gesegnete Bienenzucht vom Pfarrer Kühner in Markt-Streufdorf geliefert worden. Das erste Heft enthält Allgemeine Grundsätze der landwirthschaftlichen Thierzucht. Der Inhalt der übrigen 11 Hefte ist erklärt: die Zucht der Ochsen, 2) die der Milchkühe, 3) die der Schafe, 4) der Pferde, 5) der Schweine, 6) der Ziegen; 1) die Zucht der Hühner und Capaunen, II) die der Tauben, III) der Gänse, IV) der Enten, V) der Truthühner.

Diese Abhandlungen lassen dem Landwirth nichts zu wünschen übrig, und es möchte wohl wenige davon geben, welche nicht bei aller Erfahrung noch manche Nachlese zu ihrem Wissen darin finden, um so mehr, als die gewöhnlichen Krankheiten der Hausthiere mit ihren Symptomen und die dagegen angewandten Mittel alle angegeben sind. Der beispielend billige Preis dieser Hefte sollte jeden Landwirth veranlassen, dieselben zu besitzen, denn das ist nicht zu leugnen, daß die Viehzucht, bei der Masse der Landwirthe, noch sehr aus vergangene Jahrhundert erinnert, und daß viele von ihnen sich um Fortbildung der Race und vollkommene Viehzucht noch wenig kümmern. (Red.)

Digitized by Google

halten, es bedarf aber weniger Zeit zur Abfütterung auf der Weide sowohl als im Stall. Doch der Hauptvortheil, der dem Landwirth aus der Verwendung der Maulthiere zufällt des Pferdes entspricht, ist, daß ersteres die Dauer von 2, 3 und öfters auch 4 und 6 Pferdeleben einschließt. Auch kostet der Unterhalt des Maulthieres an Fütterung reichlich 15 Procent weniger.

Nach Daten, die uns mit der Pferdezucht bei uns wohl erfahrene Männer verbürgen, kostet ein Pferd bis zu Ende des 3ten Jahres circa 200 Thlr. Ist dann der Werth 80 Thlr., so steht dieser nach 6—7 Jahren Nutzung zur Hälfte; nach 8—10 Jahren Nutzung ¼, öfters schon nur ⅛ des ersten Werthes desselben, und mit 12 bis 14 Jahren hört es gewöhnlich auf marktfähig zu sein. Kurz das schöne Capital ist mit den Interessen dahin.

Es ist wahr, das Maulthier baut etwas langsamer auf und darf noch viel weniger zu früh ins Arbeitsjoch kommen, als das Pferd, dabei kostet es aber nur den dritten Theil des Unterhalts, ja man kann das Maulthier nur zu leicht zu gut füttern und dadurch die Zähigkeit seiner Muskeln schwächen. Ihm genügt es völlig, wenn es die Körner nur handvollweise zu seinem Grummet zugetheilt bekommt, doch Heu und Grummet muß süß und gut sein. Nachdem das Maulthier sein 6tes Jahr erreicht hat, wird es zum Zuge eingefahren, und bleibt bei mäßiger Fütterung und gewöhnlicher Feldarbeit 30 bis 40 Jahr dasselbe werthvolle Thier. Wir selbst waren einst im Besitz eines Maulthieres, das vor 40 Jahren denselben Preis gekostet, was wir dafür zahlten, und als Seltenheit galt das Maulthier eines Creolen am Merrimac-Flusse bei St. Louis im Staate Missouri, was 80 Jahr alt, alltäglich eine Fuhre Holz nach St. Louis zu Markte brachte und so jeden Tag 3½ Stunde Wegs belastet und denselben Weg leer mit der Karre wieder nach Hause zu machen hatte.

Vielfach wird auch die Schnelligkeit des Maulthieres in Frage gestellt; doch so weit als diese auf landwirthschaftliche Beschäftigung Bezug hat, bedarf sie wohl keiner Beachtung. Es ist bekannt, daß der wilde Esel ein sehr flüchtiges Thier ist, und diese Schnelligkeit der Bewegung tritt auch bei Maulthieren auf, wir selbst haben mehrere Maulthiere, die bei der Visonjagd ausgewählte kentuckische Vollblutpferde hinter sich zurückließen, und es dauert viel länger ehe ein Maulthier mit den Flanken schlägt, wie dies bei der Masse der Pferde beim Rennen sich einstellt. Uns scheint dies nicht sowohl in der Lungenkraft zu liegen, denn diese ist gewiß bei dem Pferde eben so gut, als vielmehr in der langen Ramsnase des Maulthieres, welche wie ein mächtiger Hebel die Lungen unterstützt. Deshalb ist es sehr die Frage, ob man mit dem beutigen Geschmack bei der Physiognomie des Pferdes den Vortheil bedacht hat, da man die Ramsnase bei Pferden jetzt allgemein nicht schön findet, gewiß aber ist sie bei Pferden eben so ein Hebel für die Lungen wie beim Esel und Maulthier, beim flüchtigen Zebra, beim Gnu und einer großen Anzahl Antilopen; und irren wir nicht, so läßt sich dasselbe beim Menschen beobachten; Menschen mit langer, gebogener Nase sind selten schwach von Lunge, und einzelne Ausnahmen stoßen diese Beobachtung nicht um.

Der Esel hat von Natur wenig Widerrist, und es ist deshalb bei der Ausmahl des Hengstes wie bei der Stute darauf zu sehen, daß beide hohen Schulterbau besitzen; beim Esel sind aufrechte Haltung, langer Schweif, schroffer Huf und reiche Mähne; beim Pferde, der Stute, hoher Hals und starkes Widerrist, starker Schweif und Mähne und breiter, schroffer Huf für niedere, oder kleiner Huf für höhere trockene Gegenden zu beachten. Eigenthümlichkeiten. Maulthiere mit zu kleinen Hufen bohren zu leicht in den weichen Boden ein, was ihnen die Arbeit sehr erschwert, da aber diese Art Huf fast keines Beschlags bedarf, wenigstens für 9 Monate des Jahres, so sind solche Thiere in steinigen Gegenden sehr vorzuziehen. — Zur Maulthierzucht gehört Raum, und es eignen sich höhere, laubige oder Heidegegenden dazu. Ein Malteser-Hengst erster Classe kostet an 1000 Thlr., steht aber der Zucht 10—12 Jahre vor.

Ein Paar Maulthiere würden in der gewöhnlichen Feldarbeit bei gutem trocknen Futter 20 Jahre lang einen Durchschnittswerth von 80 Thlr. haben, ihren ersten Preis zu 150 Thlr. gerechnet. Für die ferneren 10 Jahre 60 Thaler und für noch einmal 10 Jahre 40 Thlr., sollte auch eins deren früher entkräften. Wie viel Capital an Pferden der Landwirth in so einem Zeitraume abnützen würde, weiß jeder am Besten, der damit wirthschaftet.

Kritische und andere Notizen.

Die Wurzeln der Pflanzen, oder die Bodenvergiftung durch die Wurzelausscheidungen der Pflanzen als vorzüglichster Grund für die Pflanzenmüdigkeit in der Landwirthschaft. Von Justus Liebig v. Giessen, auf Mühlenbeck. Zweite Ausgabe. Hamburg, Verlag von Robert Kittler, 1852. — Der Verfasser hält die Meinung fest, daß außer der Erhaltung oder Ausscheidung von gasförmigen Stoffen aus den Blättern auch noch eine andere aus den Wurzeln der Pflanze, und zwar in flüssiger Form stattfinde, welche er nach Plenk Pflanzenkoth nennt; daß ferner durch diese sich Schwaldhin von Antipathien unter den Pflanzen hervorkunden, daß aber bei einigen Pflanzen Indifferenz gegen die Ausscheidungen anderer auch wahrnehmbar sei. Auf die von ihm durch reiche Beobachtungen erweiterten Theorie begründet der Verfasser die Nothwendigkeit der Pflanzenwechselwirthschaft; §. §. 18: „Indem wir durch unsere Culturpflanzen der Natur Zwang anthun und abnorm Pflanzenkoth in den reinen Bruchtfeldern anhäufen, so müssen wir nun auch durch die Kunst die von der Natur angewendet werdenden Mittel zur Paralysirung und Zersetzung des Pflanzenkothes verwenden und vervielfachen, und dazu ist die Pflanzenwechselwirthschaft das wichtigste Mittel." — Der Verfasser führt eine große Menge Beobachtungen dieser gleichfalls Männer über diesen wichtigen Gegenstand an (Decandolle, Bruymans, Murray, Sprengel, Trevinanus u. a.), und beleuchtet diese Sache von allen Seiten, so weit die Forschungen hierin gediehen sind. Am Schlusse giebt er eine auf die von ihm erweiterte Theorie begründete Routine der Wechselwirthschaften, für eine Koppel, welche er einem für Culturen brauchbaren Boden und alle 3, 6 oder 7 Jahre eine Düngung desselben voraussetzt: 1) Winterraps, 2) Weizen, 3) Klee, 4) Bohnen, 5) Weizen, 6) Erbsen, 7) Roggen, 8) Kartoffeln, 9) Gerste, 10) Hackfrüchte, 11) Bohnen, 12) Weizen, 13) Klee, 14) Futter, 15) Rauchzung, 16) Flachs, 17) Buchweizen, 18) Roggen, 19) Kartoffeln, 20) Hafer, 21) Klee, 22) Weizen, 23) Bohnen, 24) Hackfrüchte, 25) Gerste, 26) Winterraps und neuer Turnus.

Wir empfehlen dieses interessante Werk als ersten Schritt zu einer spätern Wissenschaft und rathen zweifelnden Verurtheilern gegen diese Theorie nicht unbedingt Beifall zu leisten, sondern den Inhalt des Buches als eine wahrhaft mühsame Leistung gebührend zu würdigen. Es ist uns und Allen wohl bekannt, daß diese Theorie von vielen Seiten angefochten und bestritten wird, aber welcher neuen Lehre ist es anders ergangen? Wir räumen ein, daß man gewöhnlich mit neuen Theorien und Systemen zu summarisch in die bestehenden Ansichten eingreift. Dies weiß aber auch Jeder und kann, wenn er billig denken will, seine Schlüsse dahin ordnen und soll ja nicht glauben, daß er von dieser Schwäche eine Ausnahme machen würde. Daß die Theorie von Liebig auf den ersten Blick in der großen Natur Belege findet, daran wird Niemand, der Beobachten gelernt hat, Zweifel erheben können, und wir fühlen ein besonderes Interesse darin, zu wissen, wie diese begründet liegen. Wer hat nicht schon die Beobachtung gemacht, daß die Birke und gemeine Kleefer sich nie zusammen zu gleichem Gedeihen vereinigen? Der ist es etwa immer nur der Zufall und weiter nichts, wenn mir die Kessel unter der Hek-

Digitized by Google

kenrose und das Veilchen unter der Nessel in Volkommenheit und friedlicher Eintracht finden? Man beobachte, wie manche einjährigen Pflanzen nebeneinander sich störend beeinträchtigen, wie Gartenfülene und Sommerlevcoye. Ausgemacht ist es, daß die Bäume und Sträucher im Allgemeinen, so wie die Gräser blos familien- oder forstschaftsweise sich anziehen oder abstoßen, die Waldbäume scheinen aber bis auf wenige Ausnahmen in einem neutralen Verhältniß zu einander zu stehen. In einem andern Orte werden wir nochmals auf dieses wichtige Thema zurückkommen. (Red.)

Gartenflora, Monatsschrift für deutsche und schweizerische Garten- und Blumenkunde, herausgegeben von G. Regel, Obergärtner am botanischen Garten in Zürich. Jahrgang 1852. Januar — September. Dies ist die schöne Schweizer her vor 9 Jahren von Herrn Professor Heer und G. Regel redigirten „Schweizerischen Zeitung für Land- und Gartenbau", welche drei Jahre später getrennt zu erscheinen gezwungen war, da der Gartenbau höhere Anforderungen stellte, als seiner Tochter, der Landwirthschaft, länger untergeordnet zu bleiben. Die Hauptaufgabe, welche sich die Redaction gestellt hat, ist: „die Neuigkeiten in Flora's Gebiet, namentlich die bei uns zuerst erzogenen und eingeführten, abzubilden, und so schnell als möglich bekannt zu machen. Die Erwerbungen an diesen Artikeln unserer Handelsgärtner mußten früher nach Belgien, England oder Frankreich wandern, um von dort aus bekannt zu werden, wenn nicht das eine oder das andere Gartenetablissement eine Abbildung auf eigne Kosten anfertigen ließ." — Nachdem wir nun die vorliegenden 9 Hefte mustern, so finden wir in jedem 2 saubere, scharf und naturgetreu gehaltene, colorirte Abbildungen, welche alle entweder botanische oder floristische Novitäten von Werth darstellen, und die wir hier namhaft aufzuführen uns veranlaßt fühlen:

Kochsleria ignorata Regel, Trevirania Mr. de Rougemont; Gloxinia Maul. Pescatore, Baronne de Champy, Hlarina strata, Handleyana strata, Mad. de Parjart, Mad. Clemenihie; Russellia sarmentosa Jacq. var. semperflorens.; Isoloma rubricaulis Regel; Passiflora alba-nigra; *Liliput-Dahlien: Saponaria calabrica Lousone; *Trevirania Sir Treherne Thomas; *Blytigiossa crisiata Regel; *Malva Crecana-minuta; Salvia Lillie Vio., *Pelodium pelargoniflorum Boiss.; *Viola Variegata Fisher; *Cheiranthera linearis A. Cunningham; *Malcolmia bicolor Boiss; Begonia caroliniaefolia Hort.; Dianthus cruentus Griesb, var. atrorubens Alb. (Die mit * bezeichneten sind in meisterhaften Farbendruck.)

Außerdem enthält jedes Heft noch eine nicht celorirte Lithographie seltener Pflanzen, je wie auch architectonische Erläuterungen. Unter ersteren sehen wir Fuerstia gigantea Vent., Passiflora Lowei Heer, Eupator. grandifolium Regel, Pittosporum discolor, Hort Berol., Botrylis infestans, Acacia pentadeta?) Bezel, Eriodium elegansalum Herincr. Ein Heft enthält Abbildungen über Canal-Construction für Gewächshäuser.

Herr Regel entwickelt bei der Redaction dieser Zeitschrift eine seltene Vielseitigkeit und sehr gediegenen Geschmack. Auch andere Branchen der Gartenkunst finden in der „Gartenflora" Besprechung, doch muß es vor Allem gesagt werden, daß diese Zeitschrift das schicklichste Organ für Handelsgärtner und Floristen ist, ihre Novitäten veröffentlicht und meisterhaft abgebildet zu sehen, und so steht zu hoffen, daß die „Gartenflora" immer mehr an Verbreitung gewinnen wird, wozu wir nach Kräften beitragen möchten. (Red.)

Die illustrirte Haus-Agenda, eine Festgabe für Frauen und Töchter gebildeter Stände. Leipzig, Verlag von Otto Spamer, 1853. — Ueber dieses elegant ausgestattete Werk fühlen wir uns veranlaßt, ein Paar Worte zu sagen, da Zimmer-Blumen, Küchen- und Obstgarten bei jedem Monat die möglichste Berücksichtigung gewidmet ist. Alle die betreffenden Notizen sind von einem fähigen Gärtner eingereicht und finden unsern vollen Beifall. — Es möchte schwerlich ein Buch geben, was einen Platz auf dem Arbeitstische der Hausfrau von Stande mehr verdiente, als dieses; deshalb lassen wir unserer Empfehlung auch einen Ueberblick der vielseitigen Verwendung des Buches folgen: 1) Küchen-, Blumen- und Zimmergarten, 2) Speisezettel auf 1 Jahr, 3) Speise- und Vorrathskammer, 4) Brief- und Besuch-Journal, 5) Tage- und Notiz-Buch, 6) Familien-Chronik, 7) Einnahmen und Ausgaben-Conto, 8) Erinnerungs- und Adressen-Kalender, 9) Inventarium, 10) Sinnsprüche auf jeglichen Tag. Wir schließen diese kurze Empfehlung mit dem Sinnspruche daraus für den ersten Tag des Jahres: „Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie auch gleich nicht redet."

(Red. d. Ghr. d. G.)

Gärtnerische Weizencultur. Die Herren Abraham Hardy u. Söhne, Samenzüchter und Handelsgärtner zu Walden (Essex), finden es vortheilhaft, den Weizen zu verpflanzen. Die Pflanzung hält sich niedriger, die Halme werden fester, so daß sie sich bei Sturm und Regen nicht lagern; auch gewährt es den Vortheil, daß das Land besser durchgearbeitet und das darauf aufgekommene Unkraut vernichtet werden kann, ehe das Pflanzen beginnt. Doch auch der Ertrag ist viel bedeutender und wird es noch mehr durch die große Ersparung an Samen, da blos 1½ Dreßner Kanne auf den Acre oder ca. 2½ Kannen auf den sächs. Acker von 300 Quadratruthen nöthig ist. Der Ertrag kommt auf nahe an 36—37 Dreßner Scheffel per Acker (sächs.). Eine Hauptsache bei der Pflanzenzucht ist, daß die Körner ganz einzeln aufgesetzt werden, in welchem Falle solche Pflanzen 2000fältig Frucht tragen, entgegengesetzt sich aber gar nicht bestocken. — Um Pflanzen zu ziehen, wird ein Stück Land zunesselt gedüngt oder ein Stück Hofraum oder Weg dazu verwendet, etwas alter Dünger darauf gebracht, 3—4 Zoll mit reicher Erde bedeckt und der Samen ausgestreut und etwas festgetreten. Das Verpflanzen geschieht bei mildem Wetter im October. Die Pflanzen bilden reiche Wurzelbüschel und werden mit dem Spaten vom festen Untergrunde losgehoben. (Lindl. Ghren.) [Auch in einigen Gegenden Frankreichs wird der Weizen mit Vortheil auf diese Weise angebaut; der sichere hohe Ertrag deckt die Auslagen dieser allerdings viel kostspieligeren Culturweise. (Red.)]

† † †. Am 15. September 1852 verschied zu Wildbad der berühmte Greefberg, Bad. Gartenbirecter Meyer, Ritter des Zähringer Löwenordens ꝛc. ꝛc. Er war einer der ersten und thätigsten deutschen Gärtner unserer Zeit. (S. Hamb. Bintztg.)

Ordensverleihung. Der berühmte Botaniker Wallich hat von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark den Commandeur-Ritterorden vom Danebrog erhalten. (Leipz. Ztg.)

Milde Witterung. Daphne Mezereum und Monatsveilchen, Primeln, Birnen an Spalieren und Prunus japonica blühten zu Weihnachten in der Nachbarschaft Meißens und Staare ließen sich Mitte Decbr. in großen Flügen nieder. (Red.)

Fragliches. — Die Gärten in und den Umgebungen von Paris bringen jährlich 30 Millionen Francs ein und ernähren 50,000 Menschen. Die Blumen und Früchte geben allein einen Ertrag von mehreren Millionen. Ungefähr 200 Blumengärtner giebt es in und um Paris; es giebt es Felde, die eine ungeheuere Quantität Blumen bedürfen; so wurden bei einem heurigen Feste für 50,000 Francs Blumen verkauft. — Im Winter sollen prachtvolle Soiree's Ankäufe von 5—10,000 Francs für Blumen bewirken. Bemerkenswerth ist noch insbesondere die zunehmende Vorliebe und Cultur der Dahlien (Georginen), welche in der Mode, die ehemalige Rolle der Tulpen einnehmen zu wollen scheinen. Ein Assortiment ganz neuer Sorten soll schon mit 50,000 Francs bezahlt worden sein. — [Dieser Aufsatz wurde uns von sehr achtbarer Seite, als „den Frauendorfer Blättern" entnommen, zugesendet. Wir überschrieben ihn aus diesem Grunde als „fraglich," bis wir irgendwo die Quelle entdecken, woraus sie geschöpft wurde und wessen Eigenthum diese Angaben sind. (Red.)]

*) Diese Acacie cultivirten wir bereits 1830 in der Sammlung des Herrn Adolph Lerfeck in Dresden unter dem Namen A. calamifolia Sweet, und es befindet sich dieselbe Art jetzt in der Sammlung des Herrn v. Römer auf Lößnitz bei Meißen. Die Pflanze stimmt genau mit Seemanns Beschreibung, so wie nicht minder mit obiger Abbildung überein. (Red.)

Digitized by Google

Feuilleton der Isis.

Die Grasarten des Westens von Nordamerika und ihre Verbreitung.

(Fortsetzung.)

Es kommt diese Grasart am häufigsten auf den mit Trappgesteinstrümmer belagerten lehmigen Tafelländern Oberoregons und Nordcaliforniens vor, es meidet salzige Bodenarten, eben so wie zu feuchte, und überhaupt letztere der viel weiter verbreiteten Queken- oder Weidengrast, Triticum missouricum Sprengel. Es ist zu erwähnen, daß Kurt Sprengel allein diese Grasart als verschieden erkannte und richtig beschrieben hat, während spätere Botaniker, besonders Prinz Neu-Wied, sie für eine Varietät von Triticum caninum hielten. Bereits Beschreibung Sprengels befindet sich in seinem Syst. Veg., und es wäre interessant zu wissen, auf welcher Quelle er sie schöpfte. Es liefert diese Grasart die früheste, frische Weide, die jungen Blätter sprossen unter dem thauenden Schnee hervor, und in 2 bis 3 Wochen weidet ein mageres Pferd darauf fett. Dies ist besonders der Fall am obern Missouri, wo die Durchschnittshöhe der Gegend zwischen 7—800 Fuß ist. Von dieser Höhe, gegen Osten den obern Arm des Platte-Flusses kann man es, mit wenig Unterbrechung, auf feuchten und salzigen schweren Bodenarten über die höchsten Tafelländer hinweg nach Westen verfolgen, wo es nicht selten seine Herrschaft mit jener Tressenart theilt. Es füllt mit letzterer die Ebenen bis an die wenigen lichten Wälder nach der Mündung des Colorado in Untercalifornien und bis an den Puget-Sund nördlich vom Columbiastrome, während man es nordwärts am See Winipeck, am See der Wälder, den Quellen des Mississippi, und von da Südwest bis auf die Wasserscheide des Missouri und Mississippi in Minnesota und nach der Mündung des Kansas am Missouri einzeln und massig antrifft. Die Höhen des Saskatschawan, so wie die des obern Arkansas, zu nächst Neu-Mexiko, sind hauptsächlich mit diesem werthvollen Grase besetzt. — Die Gräser halten in ihrer geographischen Verbreitung sehr bestimmt zusammen, oder halten sich anders, eben so bestimmt getrennt, wie sie scheinen, wie die Waldbäume, in ihren Gebieten mehr von dem Feuchtigkeitsgrade als von andern Bedingnissen des Bodens u. s. w. abzuhängen. Quecken-gräser lieben aber vorzugsweise schweren Boden und jenes Triticum haben wir auf leichtem Boden nie in Frucht, was doch bei unserer Quecke zu beobachten ist. Die wenigen Gräser, welche T. missouricum unter sich bildet, sind ihm entweder an Wurzelkraft gleich oder sehr schwächlich und leicht darunter zerstreut. Das vorzüglichste unter ersterem ist das schöne Uniola stricta Torrey, und die eben so robuste, auch nur 1 Fuß hohe Linnetis Junces Michx. (Spartina Willd.). Letztere sind die beiden einzährigen niedlichen Gräser Leptirus pauciflatus, Nuttall, und Festuca tenella, Willd. In salzigsumpfigen Strecken überlässt Triticum missouricum das Vorrecht ganz anderen Gräsern. Hier findet man um Iris missurica herum Limnetis cynosuroides Willd.; Beckmannia erucaeformis, Jussieu; Agrostis brevisolia, Nutt.; Calamagrostis mexicana; C. concolata, Torrey; Panuma texana L.; und Alopecurus geniculatus Mühlbg. Wo Triticum missouricum auftritt, oder, je nach Lage auch jener Bromus, da treten die zwei Hauptgräser des oberen Mississippithales Panicum Mühlenbergii, Sprengel, und Pollinia asoparia Spregl., letztere auch mit ihren steten Begleitern P. furcata und Andropogon gerardianus L. ab. Indessen gehören alle diese Arten mehr dem tiefern Alluvialgegenden an, und nur das erwähnte Panicum besteigt das sogenannte erratische Depositum der amerikanischen Geologen, die jüngste, oberste Uebertagerung aus Granit und sogenannten Uebergangsgeschiebe bestehend. Hier findet man auch zugleich die schönsten Gräser des Westens, so wie diese Höhen auch zugleich das Hauptbahlfat der schönen Mamillaria simpiex sind. Die niedlichsten Gräser, welche Nordamerika aufzuweisen hat, wachsen hier beisammen, das eine ist die früher schon erwähnte Sesleria dactyloides Nutt., welche sich oft nach den Bauen der Murmelthiere hinzieht und da grese weite Teppiche bildet, so nett, daß es als das schönste betrachtet werden muß, was Rasen nur liefern kann. Dieses Gras wird nur 3 Zoll hoch, wächst äußerst dicht, und seine paarweisen, horizontal stehenden Aehrchen sind dicht mit Antheren vom brillantesten Orangegelb gefranst. Dieses ist das vielgenannte „Buffalo-Gras" amerikanischer Westlenden, von einigen auch Bartgras genannt, weil die kurzen Blätter mit zerstreuten langen Haaren besetzt oder helleweise gewimpert sind, welcher Charakter auf feuchten tiefen Lagen verschwindet. Das nächst interessanteste Gras wächst hoch in die chiefelichen Anden hinauf bis Mexikanides als steter Begleiter der Mamillarien und erscheint hier nur spärlich in einzelnen schönen Büscheln; es ist Aristida pallens Cavanilles., und übertrifft den Botaniker auf die angenehmste Weise; die langen Grannen sind so zart und fein, daß man sie nur in der Nähe erkennen kann. Das Dritte ist der bekannte Atheropogon oligostachyon, Nuttall; es wächst in dichten Pasteren mit einer Menge Halme, die alle 2—3 kurze, bürstenförmige Aehrchen tragen. Mit Ausnahme des Panicum, von 1½ Fuß Höhe, sind alle diese 6—8 Zoll hoch und von gedrungenem und festem Buchs.

Letztgenanntes Panicum Mühlenbergii ist unstreitig das beste Weidegras der ganzen weiten Prairien im nördlichen Theile der Staaten Illinois, Wisconsin, Jowa, Minnesota, so wie der Prairien am Missouri; die Aehre ist nicht groß, die Samen gehen aber an Größe und Gehalt unserm Hirse wenig nach und bedhalb sind diese Wiesenstrecken der Aufenthalt von so ungeheuren Massen von Prairiefasanen. Auch das Hafer-Bartgras (Andropogon unilatus L.) liefert ziemlich schöne Körner, doch behalten jene ersterwähnten Grasarten der höchsten und westlichsten Gegenden einen entschiedenen Vorzug, da sie durchs ganze Jahr delikates Gras liefern, während diese der niederen Wiesen am Missouri und Mississippi nach Johanni, oder mit dem Monat Juli, hart und ungenießbar werden, d. i. bis auf die wenigen Blätter an den robusten Halmen, die wie bei Pollinia furcata oft klafterhoch wachsen. Das Weideviech hält sich dann besonders an die niederen Gräser, die dazwischen zerstreut wachsen, worunter Koeleria pennsylvanica Sprengel und K. cristata Smith die verbreitetsten sind, und wovon letztere Art selbst an der Westküste wieder erscheint. Diese Grasarten, mit Andropogon, mit Andropogon Nuttall; Eragrostis poaeformis; Panicum capillare L.; P. reptans Mu. und andere gehören nur theils sandigen, theils anderen gemischen Oertlichkeiten an, ohne irgendwo einen allgemeinen Charakter auszuprägen.

Das gewöhnliche Wiesengras Poa pratensis L. erscheint nur auf den warmen Alluvialtagen am Missouri, im Flußthale, und natürlich in der Nähe von Ansiedelungen. Große Strecken davon findet man am obern Missouri, da, wo der Wald aufgehört hat, und wo blos noch einzelne Pappeln den Fluß malerisch besetzt hatten. Auch hier fanden wir das gerühmte Wiesengras Poa cuscata, Michaux, wo es kleine Inseln an den fruchtbaren feuchten Ufersrändern bildet. Es wächst sehr dicht und behält, nachdem die Aehre gereift, immerwährend grünes Gelist; es möchte auf den Quadratfuß mehr produciren als jedes andere Wiesengras, dabei ist es sehr zart und süß. Es hat indeß eine kecke Quackenwurzel und wird oft bis 3 Fuß hoch. Auch Poa trivialis L. kommt in dieser entlegenen Gegend eingesprengt vor, und es scheint daher, daß diesen Grasarten eine ungeheure weite Ausdehnung über die nördliche Halbkugel angewiesen ist.

Auf den theils thonigen festen, theils humusirchen Tafelländern am obern Mississippi tritt vorzugsweise Poa elongata Torrey in inselartigen Gruppen auf; auch diese Art bleibt lange frisch und wächst und grünt bis October fort, obschon die Aehre schon Anfangs Juni reift. Es bildet äußerst dichte Felder, wird 2—3 Fuß hoch, und bulbet, außer das noch kürzere und höhere Poa aquatica L., kein anderes Gras unter sich. Die Bisons und alles Weidevieh vermeiden es sobald die Aehren erscheinen und ziehen dann das früher erwähnte Hirsegras (Panicum) auf den nahen Höhen vor. Doch im Winter werden diese, wegen der Nässe von Feuer verschont gebliebenen Grasinseln vom Bison sowohl als von Pferden gierig aufgesucht, auch scheint es, als ob Frost und Schnee dies Futter verfüßte. (Forts. folgt.)

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. G. Klinkicht & Sohn in Zwickau.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens" an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 3. Meißen, den 1. Februar 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

[Zugleich als Zuschrift an den ehrenwerthen Vorstand des Leipziger Gärtnervereins.]

Wir glauben keine Ineonsequenz zu begehen, wenn wir sagen, daß die Zeit gekommen ist, wo der Gärtnerstand, ohne einen Rückschritt zu riskiren, sich nach Innen zurückziehen und sich kräftigen muß, da ohne diese Taktik nach Außen hin vor der Hand höhere Vortheile nicht erkämpft werden können, weil der Gartenbau bei uns im Allgemeinen der Intelligenz der Masse des Volkes um eine volle Generation vorauseeilt ist. Die Vereine für Gartenbau sind nur nach Außen hin thätig gewesen, haben sich in Anstrengungen erschöpft und die Ansprüche des Volkes dermaßen gesteigert, daß es seine alltäglichen Forderungen nach jenen außerordentlichen Leistungen stellt, und so blickt es, unvorbereitet durch die Presse, auf die mühsamen Schöpfungen des Gartenbaues wie auf die schönen Spielzeuge auf dem Weihnachtsmarkte, daß ihm Anerkennung nur von den gebildeten Wenigen wird; und fast scheint es, als ob keine Anstrengung mehr vermöchte, Beifall und billige Anerkennung für einen höhern Preis als zwei Neugroschen zu erzwingen. An vielen Orten Deutschlands bilden die bestehenden Gartenbauvereine Unterabtheilungen derer für Landwirthschaft, und sind letzteren mit ihren Ausstellungen so zu sagen tributpflichtig; dies scheint uns, ehrlich bekannt, eine Demüthigung, die nur der bescheidene Gärtnerstand zu ertragen fähig ist; es zeigt uns aber auch zugleich, wie wenig unabhängig diese Betriebe in Wirklichkeit von einander sind. Dennoch halten wir an dem Satze fest, daß der Gärtner seine Bescheidenheit nicht mit jener Staroffen-Arroganz vertauschte, welche heute ⅓ der Landwirthe charakterisirt; denn es ist ihm für eine spätere Zukunft sicher vorbehalten, der Masse des Volkes als Vorbild bürgerlichen Fleißes belehrend voran zu schreiten; deswegen und weil sein Beruf ihm durchs ganze Leben eine Bildungsschule bleibt, muß er bei seiner Bescheidenheit verharren, aber die nöthigen Mittel benützen, um sich und seinem Berufe allgemeine Geltung zu verschaffen. Zu diesem Ende muß die gärtnerische Presse aufs große Publikum einwirken, und schickliche Maßregeln müssen ergriffen werden, um eine Kräftigung des Standes nach Innen zu bewirken, der er jetzt mehr als je bedürftig ist. Denn die Richtung nach Innen ist die der Kräftigung, der späteren Gewalt, beim Individuum sowohl als bei Völkern. Aus der langen Verfolgung dieser Bahn entspringt jener hohe moralische und physische Einfluß, der sich nach Außen hin stets maßgebend behauptet. Das entgegengesetzte Streben läßt Schwäche zurück. Wir kennen die Geschichte eroberungssüchtiger Völker, die, indem sie nur nach Außen strebten, in ihrem Innern in Verfall geriethen, während ihre Nachbarn, weil sie sich erst nach Innen gekräftigt hatten, endlich zu Gebietern über sie erstarkten. Ganz analoge Beispiele finden wir bei Individuen und Familien, die, anstatt sich nach Innen zu bilden und zu kräftigen, ihrem Untergange entgegeneilen, weil sie sich ohne jene Grundlage nach Außen durch Glanz und Opfer aller Art geltend zu machen suchen. Auf diesen Erfahrungssatz gründet sich auch das Sprichwort: „Wissen ist Macht.“ Unser wahres Wohl zu beurtheilen, erfordert aber einen nicht unbedeutenden Grad von Erfahrung und verdient bei jenem Sprichwort mit Recht obenan gestellt zu werden. Letzteres setzen wir zwar voraus, unterließen aber nicht, es eingänglich zu motiviren und werden nun darin fortfahren, zu zeigen, wie dem Gärtnerstande durch „Wissen“ eine Macht entspringen kann, wobei wir das beregte Sprichwort als leitenden Text beibehalten.

Dies drängt uns aber auf eine etwas entgegengesetztere Stellung als die, welche wir bei der Besprechung der Bildungscarrière ähnlicher technisch-wissenschaftlicher Berufsmänner in unserer vorigen Nummer einnahmen. Dort hatten wir eine viel zu theoretische, in den meisten Fällen verfehlte Richtung, hier aber das entgegengesetzte, eine rein praktische, vor uns. Die Gärtner haben von jeher vor allen andern technisch-wissenschaftlichen Berufsmännern am wenigsten von theoretischen Fachstudien gehalten, und sie sind deshalb, in Masse betrachtet, naturkräftige Geister. Eine Folge hiervon ist aber ohne Zweifel für den ganzen Stand zum Nachtheil, es ist die, daß selbst die Männer von hoher Intelligenz unter ihnen, sich nie zu einem entsprechenden Einfluß erheben konnten. Denn hören oder lesen wir je, daß irgend ein berühmter Gärtner (deren wir viele haben) hie oder dahin berufen worden wäre, um dieses oder jenes

Digitized by Google

Unternehmen zu leiten, was sämtlich ganz innerhalb seines Wirkungskreises läge? Sie nehmen selbst an den ersten Universitätsgärten ihre Posten ein, ohne daß die Welt etwas davon erfährt. Geht aber mit einem Privatdocenten irgend einer entfernten Universität nur eine unbedeutende Aenderung vor, so lesen wir dies Ereignis in fast allen Zeitungen. Dies ist aber ganz in Uebereinstimmung mit den vorwaltenden Begriffen der Gesellschaft; denn letzterer gehört ihrem ersten Stande, dem Gelehrtenstande an, der schon seit Jahrhunderten supremi dastebt und in dieser seiner höchsten Stellung stets erhalten werden muß.

Vorliegende Betrachtungen reichen wohl hin, dem Gärtner zuzurufen die Scheidewand hinwegzuräumen und der großen Republik des Wissens zu seiner spätern Gleichstellung mit jenen in ihrem beziehentlichen Umfange sich anzuschließen. Wie bei der Landwirthschaft, so ist es auch bei dem Gartenbau heute noch der Fall, daß Eltern und Erzieher ihre Pflänzchen, wenn solche zu ganz und gar nichts geistig befähigt sich erweisen, endlich sich entschließen, sie der Gartenkunst oder der Landwirthschaft zuzuführen, in der festen Meinung, sie haben eine Perle vor die Säue geworfen. Dies ist, nebenbei gesagt, die Ursache, daß diese beiden Betriebe annoch so viele mobile Kräfte aufweisen, was die Masse des Volks in jenem Wahne noch bestärkt hat; denn der, welcher zu Nichts sich eignet, wird da noch ein strahlendes Genie! Prosit! Die Folgen sollten jedem Vater oder Vormund klar genug sein, denn man kann sie ohne Besragen erblicken. Deshalb nehmen wir einen edleren und wahrhafteren Standpunkt ein, um diese unsinnliche Carrière so zu verdeutlichen, daß sie auch dem schlichtesten Verstande faßlich vorliegt. Daß der Gartenbau mit seiner ihm untergeordneten Branche der Landwirthschaft in Hinsicht auf das Wohl der Betreibenden eines Schwunges nach Oben bedarf, ist klar genug; dies muß aber würdig errungen werden, da in unzähligen Fällen nur die Form mangelt, Sachgenossen auf der Stufe zu sehen, wo wir es wünschen, und von wo aus sie auf den ganzen Stand einen günstigen Einfluß ausüben können. Der erste Schritt muß sein, daß die Directorialstellen der botanischen Gärten an den Universitäten mit gelehrten, praktisch durchcultivirten Gärtnern besetzt werden, damit diese Institute ihre engen Grenzen durchbrechen und die Feld- und Forstculturen (der Nachbarschaft) mit einschließen. Waren auch die botanischen Gärten bis jetzt das, was man ursprünglich beabsichtigte (nicht Luxusgärten, wie gewisse Conversations-Lexika behaupten), so steht es deshalb doch nicht fest, daß sie dies bleiben müssen, wenigstens zu Umfang nicht; auch ist es Zeit, daß wir nicht nur die irrige Idee aufgeben, als wäre die Culturpflanze im Auge der Wissenschaft eine Anomalie, sondern auch, daß das Gegentheil praktisch geltend gemacht wird. Alle landwirthschaftlichen Branchen beruhen auf wohlverstandener Pflanzencultur. Alle berühmten Viehzüchter sind und waren auch zugleich und vorerst tüchtige Pflanzencultivateure. Ein tiefes Eindringen in die Wissenschaften der Botanik, der Zoologie, der Chemie und aller Zweige der Naturwissenschaften, je nach Nützung und Umständen, verbunden mit entsprechenden Kräften in den constructiven und mathematischen Wissenschaften, mit einer praktischen Lautbahn und dem Universitätsexamen hinter sich, müßte den Gärtner bald an den Ort bringen, wo er nimmer hinkommen wird, wenn er verharrt, wo er ist. Nach unten sind wir vertreten genug, nach oben fehlt uns aber jedes Recht. Was ein Gärtner dritten und zweiten Grades sein sollte und daß auch die ersten davon aus dem großen Corps des dritten hervorgehen müssen und können, werden wir nächstens darzulegen suchen.

Landschaftsgärtnerei.

Der neue Glaspalast und Sydenham-Park. — Die für den neuen Glaspalast gewählte Lage ist ein unregelmäßiges Parallelogramm von angefähr 300 engl. Acker Landes; sie bedeut sich von der Brighton-Eisenbahn, wo sie eine Fronte von 1300 Fuß einnimmt, bis nach der Straße, welche die Höhe von Dulwich-Wood begrenzt, aus, wofelbst sie eine Fronte von 3000 Fuß hat. Man fand bald, daß der beste Platz für das Gebäude auf dieser Höhe sei, wo es in unmittelbare Verbindung mit der Straße kommt. Auf dieser erhabenen Lage wird der Palast von London einerseits und von einer ausgedehnten Landschaft nach den übrigen Seiten weithin zu sehen sein. Die einzige kleine Unbequemlichkeit, welche bei der Wahl dieses Platzes zu bewältigen bleibt, ist der Mangel an Wasser zu den Fontainen, womit die Terrassen und der Park geschmückt werden sollen. Indessen wird dieses durch Bohrung und Dampfkraft herbeigeschafft, nach einem großen Behälter am nördlichen Ende des Gebäudes unterirdisch und auf einen Thurm hinaufgetrieben, von wo es noch höher hinaufgepumpt wird, um für die riesigen Zwecke seiner Verwendung den nöthigen Fall zu erhalten. Ungeachtet des nassen Wetters sind doch die schweren Arbeiten, die Bildung der Terrassen und die Erdarbeiten im Park, im raschen Fortschreiten. Gegen 1000 Arbeiter sind während der drei letzten Wochen beschäftigt gewesen, den Boden zu ebenen und die Bassins für die verschiedenen Fontainen zu bauen. Bis jetzt hat indessen noch nichts seine zugedachte Form erhalten und das Ganze ist für das gewöhnliche Auge noch in voller Unordnung; alles soll aber so hergestellt werden, daß es mit der Großartigkeit des Gebäudes übereinstimmt. Herr Milner, welcher diese Verarbeiten leitet, sagt uns, daß auf der Seite des Palastes, nach dem Parke hin, der ganzen Länge des ersteren nach ein 48 Fuß breiter Terrassengang angelegt wird, der sich dem Parterre des Palastes unmittelbar am mittlen Transept (deren drei im Palast angebracht werden) durch eine 120 Fuß breite Granittreppe anschließt. Dieser Terrassengang wird an der Seite nach außen hin mit Balustraden und Bastionen versehen, welche die 50 Fuß breite Grasabdachung so wie auch den mit Blumengruppen auf Gras, Fontainen, Sträuchern, Bäumen und nach verschiedenen Richtungen hin mit breiten Kiesgängen ausgeschmückten und durchlegten Terrassengarten übertragen. Dieser Terrassengarten wird 300 Fuß breit, an den Enden von den zwei hervorspringenden Flügeln des Palastes eingeschlossen und vom Park durch eine zierliche mit Balustraden und Bastionen geschmückte Terrassenmauer getrennt sein. Die zwei hervorspringenden Endflügel des Palastes werden in zwei 96 Fuß hohen Thürmen ausstehen, von welchen aus man einen Anblick auf die Terrassengärten, den Park und die Aussicht über das weite Thal genießen kann. Die großartigste Aussicht wird indeß vom Palaste selbst zu erlangen sein, auf dessen ganzer Länge hin eine offene Colonnade führen wird. Ein 96 Fuß breiter Gang wird mittelst Treppen von derselben Breite von der Mitte des Terrassengartens aus nach einer Fontaine und einem kreisrunden Bassin von 192 Fuß Durchmesser in kleiner Entfernung in den Park hineinführen, und, nachdem er jenes Bassin umschließt, nach der Richtung

Digitized by Google

von Penge-Church fortleiten, bis er an einem andern kreisrunden Bassin und einer Reihe großartiger Fontainen endet, solcher Fontainen nämlich, die nur mit denen zu Chatsworth verglichen werden können. Um eine Idee von der Großartigkeit zu geben, diene die Erwähnung hier, daß die mittle größte Fontaine 230 Fuß hoch steigen wird; um diese werden 4 von 120 Fuß und um letztere wieder 16 andere von 72 Fuß Höhe aufsteigen. Dies ist noch nicht Alles, denn es werden andere eben so großartige Fontainengruppen im Park sich befinden und außerdem noch eine Menge ähnlicher Wasserdecorationen in kleinerem Maßstabe, welche alle der Erfahrung und dem constructiven Talent Sir Joseph Paxton's entsprechend ausfallen werden. — Auf der Südseite der großen Fontaine wird ein See angelegt, der einen Flächenraum von 5 Acres decken wird, und Wasserschmuck anderer Art wird hauptsächlich auf jeder Seite der Haupteingänge gerade unterhalb der Hauptfontaine angebracht. Jeder dieser Wasserstreifen soll 450 Fuß Länge haben und, zu Cascaden gebildet, die in breiten Wassergruppen nach rechts und links des Hauptganges ausstrahlen, sich in rechten Winkeln begegnen, wovon jeder 1000 Fuß Länge haben wird. Die letzteren beiden Wasserstücke werden jedes mächtige Fontainen erhalten, so daß an den für Schmuckgärten so vortheilhaften Wasserdecorationen kein Mangel sein wird. Auf zwei kleinen Erhöhungen nach jeder Seite des Hauptganges, aber in kleiner Entfernung von letzterem, wird ein Blumengarten mit einem Hain, oder irgend einem Gegenstande des Schmuckes in der Mitte errichtet werden, und um diesen herum bis an die Terrassenfronte des Gartens, und ferner hinab bis an die äußerste Südostseite der Kunsträsser wird alles Grasteppich, durchweht von mit Blumen, Gruppen, Ziersträuchern u. s. w. eingefaßten Spaziergängen sein. Von der ungeheuren Quantität Zierpflanzen, deren man dazu bedürfen wird, genüge die Angabe, daß man bereits für 50,000 Scharlachpelargonien Contracte abgeschlossen hat! Sir Joseph Paxton besitzt classificirte Listen von Pflanzen, die zur Ausschmückung verwendet und von englischen Floristen geliefert werden können. Doch sind bis jetzt außer der Pflanzensammlung der Herren Loddiges noch wenig definitive Contracte abgeschlossen worden. — Man wird aus diesen Angaben ersehen, daß die betreffenden Operationen bis jetzt noch in ihrer Kindheit sind und daß die Directoren noch viel zu thun haben werden, ehe das Unternehmen vollendet sein wird. Jenseits der Anlagen wird der offene Park sein, und längs der Anerley Seite desselben, wo eine ausgedehnte Strecke Wald und Dickicht ist, wird eine Art von „Zigeuner Wald" (gewöhnlicher Wald mit Gängen) angelegt, aber ohne den natürlichen Charakter weiter zu verändern. Es wird dies einen angenehmen Sommerspaziergang abgeben, um sich der heißen Sonne zu entziehen. Eine neue Zweig-Eisenbahn wird die Besucher an der südöstlichen Seite des Parkes am Ende eines mit Glas überdachten, 48 Fuß breiten Ganges, welcher das Bahnhofsgebäude mit dem Palaste verbinden soll, absetzen. (Lindl. Chron.)

Berichte aus der Ferne.

Die Yucca der westlichen Prairien; Yucca angustifolia Pursch; [Palmella der Neumexicaner, Prairie Lightlouse der Angloamerikaner, auch Mexican Soap-Lily (Seifen-Lilie]. — Der Uebergang von dem grünen, grasreichen, mehr nordlichen, zu dem der neumexicanischen sterilen Prairien ist sowohl in botanischer als geologischer Hinsicht auffallend schroff und obige Pflanze spielt darin eine hervorragende Rolle. Sie ist in den europäischen Gärten sehr selten; zu Kew fanden wir indeß ein Exemplar vor. In den Floren ist sie als „stammlos" beschrieben, das ist sie aber nicht; vielmehr kriecht bei alten Pflanzen der oft 2½ Zoll dicke Stamm einige Fuß auf den Felsen oder den lehmigen, sandigen Boden der Ebenen hin, so daß die reiche Blätterkrone ½ Fuß über dem Boden erhaben ist. Die Blätter sind 1 bis 2½ Fuß lang, 1 bis 2 Linien breit und bilden eine schöne silberweiße Kugelfläche, über welche der 2—4 Fuß hohe Blüthenschaft mit pyramidaler Rispe, wie ein Thurm mit unzähligen großen, weißen, glockenartigen Blüthen emporragt. So lenchtet diese stattliche Pflanze dem Reisenden aus weiter Ferne entgegen, daß er ihr den Namen „Leuchtthurm der Prairien" (Prairie Light House) beigelegt hat. Die Blumen sind von der Größe der großen Gartengelocken, etwas grünlich, asbestartig schimmernd, und ihre Nectarien innen, wie bei den Kaiserkronen, mit einer tropfigen honigsüßen Flüssigkeit beladen, die beim leisesten Berühren herausfällt. Die Ränder der Blätter sind auch mit weißen Fäden eingefaßt, wie bei andern Yucca-Arten. Die Brule-Sioux-Indianer, sagte man uns, machen Gestechte aus den Blättern und die Neumexicaner zu Taos benutzen die dicken Wurzeln, oder vielmehr die auf der Erde hinkriechenden Stämme wie Seife, indem sie solche zwischen Steinen zermalmen und dann mit den zu reinigenden Stoffen im Wasser sieden. Diese Yucca-Art kommt bis zum 44. Grad nördlich am Missouri vor und würde in Felsparticen auf warmen freiem Standort unsere Winter recht gut im Freien aushalten. Ihre Haupt-Heimath ist aber am obern Arkansas, vom 36. Breitegrade an, von wo aus sie einen Bogengürtel nach Norden hinüber beschreibt. Sie folgt übrigens ganz dem Prairiegürtel, worin die Opuntien eine Hauptrolle spielen und schließt mit dem letzten Vorkommen dieser ganz ab. In Van Houtte's neuesten Verzeichniß ist eine uns unbekannte Yucca californica angegeben, die vielleicht dieselbe sein dürfte.

Floristische Notizen.

C. Turner's Royal Nursery zu Slough bei Windsor. — Von Herrn Heinrich Nestel. (Forts.) — **Die Sammlung der Fleischfressenden** ist vollkommen und nur solche Pflanzen werden cultivirt, deren Blüthen den anspruchsvollen Forderungen der Neugeit entsprechen. Die Cultur derselben breitet sich über circa ½ engl. Acker aus und beschäftigt 3 Gärtner. Die Pflanzen, welche für die Ausstellungen bestimmt sind, werden auf folgende Weise behandelt. Junge Steckpflanzen werden im Monat October aus dem Grunde geboben und in Töpfe gepflanzt, deren Größe sich ganz nach dem Zustande der Wurzeln jeder Pflanze richtet. Töpfe von 2, 3 und 4 Zolle im Diameter werden z. B. hier verwendet, selten größere für den Anfang. Jeder Topf erhält einige Scherben und etwas rauhe Erde als Abzugs-Material; die bei der Cultur verwendete Erde besteht aus 4 Theilen guter kräftiger Rasenerde (Loam), 1 Theil Dünger- und 1 Theil Lauberde, sämmtliche Theile sollten in gänzlich verwestem Zustande sein. Nachdem die Erde durch ein Sieb, dessen □ von dieser ——— Länge sind, getrieben wurde, wird das Ganze gehörig gemischt und ihr nach Natur der Rasenerde ein Quantum scharfen Sandes beigefügt. Die fasrigen Uebererste und kleinen Klumpen der Rasenerde,

Digitized by Google

welche im Siebe zurückbleiben, werden zur Seite gelegt und als Abzugs-Material, wie oben erwähnt, verwendet; auch sollte die Rasenerde in halb trocknem, halb feuchtem Zustande sein, weil die Pflanzen nicht unmittelbar nach dem Eingießen begossen werden. Der gehörige Feuchtigkeitsgrad ist am Besten zu ermitteln, wenn man eine Hand voll des gemischten Composts nimmt und läßt nach leichter Pressung das Ganze auf den Arbeitstisch fallen; zerfällt der Compost in seinen vorherigen Zustand, so ist er brauchbar für den Zweck, bildet er aber einen Ballen oder kleine Klumpen, so muß der Compost zum Trocknen ausgebreitet werden. Nachdem die ganze Collection (wenigstens zwei Pflanzen von jeder Sorte) eingepflanzt ist, werden die Töpfe nach einem zuvor bereiteten Kasten gebracht und in hübscher Ordnung dort aufgestellt ohne die Pflanze zu begießen. Unsere Pansy-frames gleichen den deutschen transportablen Mistbeetkästen von gewöhnlicher Größe mit 4 Fenstern. Ein solcher Kasten wird auf einem trockenen Platze aufgestellt mit Süd-West-Aspect; sollten die Fenster zu wenig Fall haben, so wird der Kasten an der Hinterseite mit Ziegelsteinen unterlegt, damit bei Regenwetter das Wasser sie schnell als möglich vom Glase läuft, um das der Pflanzencultur so schädliche Tropfen zu verhüten. Das Innere der Kästen wird beinahe zur Hälfte mit Bauschutt und endlich mit Steinkohlenasche zu solcher Höhe angefüllt, daß, wenn die Pflanzen placirt werden, die äußersten Blätter derselben nur 1, höchstens 2 Zolle vom Glase entfernt zu stehen kommen. Nach einigen Tagen werden die Pflanzen leicht begossen. Die Fenster werden während des Tages gänzlich von dem Kasten entfernt und nur des Nachts oder bei Regenwetter aufgelegt, stets aber nebenbei etwas Luft gegeben. Tritt Frost ein, so werden Matten über die Fenster gelegt, welche hier den Pflanzen auch hinlänglichen Schutz gewähren; reinlich halten, vor Schnecken bewahren, sparsames Begießen und reichlich Lüften ist alles was während November und December zu beobachten ist; erscheinen Knospen, so werden diese sorgfältig entfernt und sollten die Pflanzen endlich das Glas berühren, so wird der Kasten etwas unterlegt. Ende Januar wird die ganze Sammlung in neue Töpfe verpflanzt, welche einen Durchmesser von 8 Zoll haben; es ist dies eine Größe, die von den Mitgliedern der Ausstellungsgesellschaften vorgeschrieben wurde. Nachdem die Töpfe gehörig mit Abzugs-Material versehen und mit oben erwähntem Compost so hoch angefüllt wurden, um die Pflanzen passend zu empfangen, wird die Außenseite des Ballens vorsichtig locker gemacht, der obere Theil der Erde entfernt und dann in die Mitte des Topfes gesetzt, ringsum mit Erde aufgefüllt und einige Mal leicht gegen den Arbeitstisch gestoßen, damit sich die Erde hübsch setze; man verhüte gänzlich das Pressen mit den Händen, ebene blos die Erde und vertheile die zwei, drei oder vier Triebe, welche die Pflanze besitzt auf der Oberfläche, befestige sie mit kleinen Häckchen, bringe das Etiquette an seinen Platz und beendige die ganze Collection auf diese Weise. Die Pflanzen werden alsdann in ähnliche nur etwas tiefere Kästen, wie oben erwähnt, gestellt und erst den zweiten oder dritten Tag nach dem Verpflanzen begossen. Die Erde in den Töpfen muß stets auf der Oberfläche etwas locker gehalten werden; starke Triebe werden mit Häckchen in gleicher Distanz über den Topf vertheilt und die schwächeren so wie alle Blüthenknospen entfernt. Sechs bis acht Triebe bedecken den Topf vollkommen, einige Wochen vor der Ausstellung läßt man eine geringe Anzahl von Knospen, sage 10—12, sich entwickeln, unterstützt die Triebe, wenn nothwendig, mit kleinen Stäbchen, vertheilt die Blumen hübsch über den ganzen Topf und concurrirt. Nach den Ausstellungen werden die Pflanzen an einem schattigen Orte placirt und entweder für Samenzwecken oder Stecklingmachen benützt. Eine gute Anzahl Stecklingpflanzen in Reserve zu halten, ist jedem Liebhaber, der sich mit der Cultur der Pensees amüsirt, sehr zu empfehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Die thymianblättrige Fuchsie; Lycinopsis thymifolia, Spach; (Fuchsia thymifolia Hort. Bot. Kew.; Lopezia thymifolia, Bompland). — Diese Fuchsienart verdient nicht minder Beachtung wie die in voriger Nummer, und nimmt unter denen, die während des Winters blühen, einen hohen Rang ein. Zwar blüht sie das ganze Jahr hindurch, ihre Blumen sind aber im Sommer ganz klein, unansehnlich und farblos, während des Winters aber noch größer wie die der beliebten F. microphylla, und sie blüht sehr häufig auch während der trübesten Tage bis zum Frühjahr. Diese Species ist mit vollem Recht von Fuchsia getrennt, und unterscheidet sich für den Nichtbotaniker dadurch, daß die Kronenblätter wie die Kelchabschnitte sich zurückschlagen und in der kugelrunden, hängenden, blauschwarz-reifenden Beerenfrucht, welche am dünnen Stielchen herabhängt. In den warmen Monaten ist die Farbe der Blüthen ganz bleich rosa, im Winter aber ganz wie bei den dunkeln Epacris-Arten. Die ganze Pflanze ist von der Wurzel aus niederstrauchig, mit mehren Stengeln, und sie treibt auch, aus Samen verzogen, schon ganz jung und klein aus der Wurzel nach; die Zweige sind lang und ruthig, die Blätter klein, stehen oft abwechselnd, dabei etwas einseitig, sie sind kurzgestielt, mit zwei spitzen, bräunlichen, festen Achselblättchen-Rudimenten an jeder Seite des Stielchens, die Form des Blattes ist oval, ungetheilt von unten, aber mit 5—6 kleinen Zähnchen auf jeder Seite nach der Spitze hin, dabei sind die Blätter ganz glatt, lederartig und gewellt; die größten sind mit dem Stielchen ½ Zoll lang und ¼ Zoll breit; viele der Blätter sind sehr klein und sitzen meistens als Sprossen in den Achseln. Die Blüthen hängen abwärts an ganz dünnen Stielchen, von der Länge des Kelchs (¼ Zoll); die Kelchabschnitte sind scharf zusammengebrecht und aufrecht nach innen zurückgebogen und von der Farbe der Corolle. Unter ungefähr 30 Sämlingen hatten wir einige (nach unserer besten Beobachtung) mit getrennten Geschlechtern (wie bei F. cylindrica) und eine mit weißen, aber ganz unscheinbaren, zu kleinen Blüthen. Es verdient diese Fuchsie einen Platz neben den besten Pflanzen im gemischten Gewächshause, und treibt durch den ganzen Winter um so mehr blüthenreiche Zweige, als man ihr abnimmt. Wahrscheinlich ist diese schöne Pflanze sehr selten anzutreffen, da sie durch die Masse brillanter Fuchsien-Varietäten beseitigt wurde, aber mit Unrecht, denn sie florirt, wenn jene kaum ein Blatt aufweisen. Sie stammt wahrscheinlich aus Chile.

Küchengarten und Treiberei.

Verwendung der Paradiesäpfel in der Küche. (Zu Seite 133 Chronik vor. J.) — Gebratene Paradiesäpfel: Man schneidet die reifen Früchte und bratet sie in guter süßer Butter oder auch ohne letztere, je nach Belieben, die Schale muß aber vorher sorgfältig abgenommen worden sein. Oder

Digitized by Google

man nimmt ein Stück guten Speck, schneidet es in kleine Stücke, schneidet eine Zwiebel dazu ganz fein, röstet diese Mischung braun, thut die Paradiesäpfel dazu, hält sie bedeckt und bratet sie, bis sie gar sind. — Paradiesäpfel, auf diese Weise vorbereitet, schmecken selbst Denen vorzüglich, welche diese Früchte auf keine andere Weise genießen können. [Ohio Cultivator.] — Tomato Piccadilla: Man nimmt einen Eimer voll grüne Paradiesäpfel, wäscht sie rein und schneidet sie in kleine Stückchen, ferner ein Dutzend Zwiebeln und acht grüne Schoten von spanischen Pfeffer, thut Alles zusammen, streut zwei Hände voll Salz darüber und läßt die Mischung über Nacht stehen. Den andern Morgen gießt man die Brühe ab, schüttet die Mischung aus dem Gefäß und vermengt einen Theelöffel voll weiße Senfkörner und drei Speiselöffel voll Gewürznelken so wie auch (nach Geschmack) etwas geriebenen Meerrettig damit. Darauf gießt man Essig darüber, erhitzt es über dem Feuer, rührt die Mischung dabei fleißig um, nimmt sie vom Feuer weg, gießt die Flüssigkeit ab, schüttet die Mischung aus, packt sie in steinerne Krüge und bedt sie auf. [Ohio Cultivator.] — Conserve von Paradiesäpfeln: Im Spätsommer sammelt man reife und grüne Paradiesäpfel, von jedem die Härte, nimmt die Schalen ab, legt die geschälten Früchte in feuchten Zucker und schwert sie ungefähr eine Stunde lang. Sollte das Wetter sehr warm sein, so muß das Schwerem wiederholt werden. Gewöhnlich nehmen wir hier mehr reife als grüne Früchte dazu. Grüne Früchte verwenden wir, indem wir sie in Scheiben schneiden, fein geschnittenes Kopfkraut damit vermischen und weniger Zwiebeln dazu nehmen, als zu Piccadilla. Für ersteres sowol als für letzteres Präparat ziehen wir Früchte vor, die der Frost berührt hat. [Ohio Cultivator.] — Compot von Paradiesäpfeln: Ganz reife Früchte werden in zwei Hälften geschnitten, das Innere ausgedrückt und der Samen daraus entfernt. Darauf thut man die Masse mit etwas gewürzter Brühe und Salz in ein Gafferel. Sobald es die Consistenz von Erbsenmuppe hat, reibt man das Ganze durch ein grobes Tuch, kocht es bis zur Consistenz von Marmelade ein, füllt Krüge damit an, überzieht solche, nachdem sie voll sind, mit einer Lage von Butter oder Fett und bindet sie fest mit geöltem Papier zu. [Lindl. Gbren.]

Rebenzucht und Weinberg.

Das Pfropfen der Reben. — Vom Oeconomierath Bronner. (Mitgetheilt durch den Director der Weinbauschule, E. H. Schraut*). — Das bis jetzt übliche Pfropfen der Reben in den Wurzelstamm, welches mehrere Zoll unter dem Boden vorgenommen wird, hat gar mancherlei Nachtheile, indem oft kaum die Hälfte angeht, die andere Hälfte aber ausbleibt. Sind dann die Triebe herangewachsen, so dauern sie nur einige Jahre und gehen wieder zurück, wenn die Stöcke nicht umgelegt, d. h. verjüngt werden, was mit mancherlei Umständen verknüpft ist. Herr Oeconomierath Bronner äußert sich über diesen Gegenstand also:

„Die Behandlung des Pfropfens in Burgund ist folgende, und wird, wenn nach derselben verfahren, kaum eine Rebe ausbleiben, und man hat im zweiten Jahre einen vollkommenen Stock: — Schon Ende Februar oder Anfang März schneidet man die Pfropfreiser und legt sie im Keller geradehin auf den Boden, ohne sie in Sand und Erde einzugraben. Die Pfropfreiser müssen die Länge von 1½, 2, bis 2' haben, und werden so abgeschnitten, daß von dem vorjährigen Holze noch etwa fingerlang davon bleibt. Gegen Ende April, wenn die Reben versuchsweise Augen getrieben haben, ja nicht früher, nimmt man den zu pfropfenden Stock in die Hand, und wählt sich eine Stelle in der Höhe von 1—2' über den Boden, welche mit dem Pfropfreis verbunden werden soll. Diese Stelle muß ebenfalls vorjähriges, d. h. zweijähriges Holz sein, denn einjähriges taugt nicht. Gewöhnlich wählt man eine Stelle, welche gerade so dick ist, wie das Stück am Pfropfreis, so daß an beiden Seiten Rinde auf Rinde paßt.

Nun schneide man an dem Pfropfreise das alte Holz auf 1½—2" keilförmig zu, steckt es in die zu pfropfende Rebe, in welche man einen Spalt von oben herab machte, wie beim Pfropfen der Bäume, und sucht damit Rinde auf Rinde zu bringen. Dieses wird nun mit einem wollenen Faden fest umwickelt. Zugleich steckt man einen Pfahl daneben, um die gepfropfte Rebe anzubinden, damit sie nicht aus der Richtung kommen kann. Die Welle ist besser als Bast, weil dieser sich im Boden bald zerfetzt und dann an dieser Stelle sich leichter Wurzeln bilden können. Ist nun dieses alles vorgerichtet, so gräbt man den Stock ganz auf, so daß er etwa 1' von der Erde entblößt ist, zieht dann eine Grube von 1' tief an die Stelle, wohin der Stock gelegt werden soll, und bringt auf dem Boden der Grube etwas gute feuchtbare Erde, damit sie darin leicht Wurzeln bilden können. Nun wird der ganze Stock umgelegt und das Pfropfreis sorgfältig in die Grube gebracht, damit es sich nicht verschiebt. Alsdann wird die verbundene Stelle mit guter Erde bedeckt, mit dem Fuße angetreten und das Reis an der Stelle, wohin der Stock bestimmt ist, etwa 1' senkrecht aufgezogen, wie wenn man Blindreben setzt. Zugleich wird es an einen Pfahl gebunden und alle Augen bis auf die dem Boden zunächst stehende abgeschnitten und dann die Grube mit Erde bedeckt. Will man aber die Rebe auf demselben Platze wieder hervorreben lassen, so kann man auch die Grube kreisförmig machen und die Rebe mit dem Pfropfreis im Zirkel herumbiegen, was aber nur durch einen geübten Arbeiter geschehen kann; sicherer ist es immer, wenn man die Rebe gerade ausstreckt, damit sie sich nicht in der Richtung verschiebt; man kann sie lieber das nächste Jahr zurückbringen, indem man die Rebe, die ausgetrieben wurde, auf die alte Stelle zurückbringt. Diese Methode ist die zweckmäßigste, indem man in zwei Jahren einen vollkommenen Stock erhält, der dauerhaft, weil er auf einem Mutterstocke basirt ist, der in Folge des Umlegens seine ganze Triebkraft dem neuen Ansömmling zuwenden muß." (Verl. Allg. Gartz.)

Schon die alten Römer wendeten, wie bekannt, das Pfropfen bei ihrer Rebenkultur an, und Columella giebt in seinem Liber De Arboribus folgendes darüber, was wir Freiherrn v. Babo's Uebersetzung in Dornfeldt „Die Wein- und Obstproducenten Deutschlands" §. 9 entnehmen: „Will man einen Rebstock pfropfen, so nimmt man die fruchtbarsten Zweige und schneidet sie zur Zeit, wo ihre Augen zu treiben anfangen, bei Südwind, vom Mutterstocke ab. Das einzupfropfende Reis muß von dem Gipfel des Stockes genommen und mit guten und engen Knoten versehen sein. Man läßt drei Knoten unberührt. Unterhalb dem dritten Auge schneidet man mit einem scharfen Messer von beiden

*) Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen No. 4, April 1852.

Digitized by Google

Seiten herein das Holz zwei Finger breit, dünn, keilförmig, darf aber dabei das Mark nicht verletzen. Hernach schneidet man den Rebstock, worauf man den Zweig setzen will, ab, ebnet den Schnitt, spaltet ihn und setzt den schon vorbereiteten Zweig in den Spalt so weit er schief geschnitten ist, und zwar so, daß die Rinde des Zweiges die Rinde des Stockes berührt. Das Ganze umbindet man mit Weide oder mit Ulmenbast, und umgiebt es mit feuchtem Thon, in welchem Spreu eingemengt ist, besorgt darauf aber noch die Wunde, daß weder Wind noch Regen eindringen kann. Ueber die Erde bindet man etwas Moos, damit dies die Feuchtigkeit erhalte und das Austrocknen verhindere. Unter die Pfropfung und das Band macht man mit einem scharfen Messer leichte Einschnitte in den Stock, damit aus diesen Wunden die Feuchtigkeit ausfließe, welche durch die Pfropfung selbst entsteht, denn diese schadet und verhindert das Anwachsen der Zweige. Manche von den Alten bohren die Reben an und stecken den etwas abgespitzten Zweig hinein. Dies wird aber jetzt vollkommener behandelt, indem der früher gebrauchte Bohrer die Späne zu Mehl macht und das Holz verkohlt, ehe er es durchdringt, wo dann die Zweige nur selten anwachsen. Wir bedienen uns aber gegenwärtig des gallischen Bohrers, dieser höhlt aus, versengt aber nicht und macht kein Holzmehl, sondern kleine, leicht wegzudringende Stückchen. Sind die Bohrlöcher gereinigt, so steckt man den Zweig ein und streicht das Ganze zu. Ein solches Pfropfen wächst schnell an. — Nach der Tag- und Nachtgleiche muß das Pfropfen der Reben vollendet sein. An feuchten Orten pfropft man weiße, an trocknen schwarze Trauben(!)".

„Es giebt noch eine Art von Pfropfen, wodurch man den Beeren einer Traube verschiedene Farben geben kann. Diese wird auf folgende Weise bewirkt: Man nimmt nach Belieben vier oder fünf oder mehrere Zweige von verschiedenfarbigen Traubensorten, bindet sie fleißig und genau aneinander, schließt sie in eine hohle Röhre oder in ein Horn ein zusammen, löst den hervorstehenden Theil wieder auf, legt das Ganze in eine mit Misterde gefüllte Grube und begießt es, bis die Augen zu treiben beginnen. Nach zwei oder drei Jahren, wenn die Ruthen unter einander verbunden sind, zerstört man die Röhre, und um die Mitte oder den Fuß des Ganzen, da wo die Zweige am engsten mit einander verwachsen sind, schneidet man den Stock mit einer Säge durch, ebnet die Wunde und füllt gute reine Erde dermaßen an, daß sie die Wunde ungefähr drei Finger hoch bedeckt. Aus diesem Stamme kommen nun Triebe, von denen man die beiden schönsten stehen läßt, die andern wegschneidet."

Dieser letztern Pfropfweise der Römer fendet Freiherr v. Babo unter Anmerkung K folgendes nach: „Die Kunst der Hervorbringung mehrfarbiger Beere an einer Traube unterliegt noch weiteren Proben, anfallend sei es aber, daß wir gerade aus Italien zweifarbige Trauben, wie z. B. den zweifarbigen Marsillon erhalten haben." — [Die ganze Erfahrung, die wir über die Verbindungen der Zellen und Fasern der Pflanze, namentlich bei gepfropften Holzarten gemacht und täglich machen können, zeigt das Unmögliche so eines Resultats, und physiologisch betrachtet, ist der Widerspruch noch größer, besonders wenn wir, mit der neueren Schule, schon die Zelle als Individuum anerkennen.] (Red.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

Der Tabaksbau. V. — Gekrönte Preisschrift des „American Farmer", von W. W. W. Bowie Esqr. in Prince George County, Maryland*). — „Ein fetter Lehm ist der beste Boden für die Tabakspflanze. Der Ort für's Pflanzenbeet sollte wo möglich an der Südseite eines sanften Abhanges liegen, durch Gebüsch oder Gebälz so geschützt wie möglich, kurz, ein warmer ruhiger Platz mit mildem und vollkommen mürben und fein zertheiltem Boden sein. Nachdem man darauf ein Gemisch von Tabaksstengeln und Reißholz verbrannt hat, gräbt man es tief um und föhrt mit dem Umgraben, dem Durchharken und Zertheilen des Bodens fort, bis jeder Erdklotz oder Stein zertheilt und entfernt ist, dann erst wird es mit dem Harken nett und sauber abgeebnet. Nun vermischt man ½ Kanne Tabakfamen mit 1½ Kanne feinen Gyps oder gesiebter Holzasche (auch in demselben Verhältniß eine größere Quantität Samen) und säet diesen so vermischt, so regelmäßig auf das gut vorbereitete Land, wie Gärtner ihre feinen Samen auszustreuen pflegen, doch mit voller Hand, aus, worauf man eine Handvolle darüber zieht oder den Samen mit den Füßen eintritt. Wird das Saatbeet frühzeitig vorbereitet, so muß es mit laubfosem Reißholz überdeckt werden, nach Mitte März bedarf es aber keiner Deckung. Diese Aussaat kann zu irgend einer Zeit im Winter vorgenommen werden, wenn der Boden im geeigneten Zustande für Bearbeitung ist. Inzwischen säe man ja nicht, wenn das Land nicht in guter Ordnung, denn wenn es zu naß oder nur unvollkommen vorbereitet ist, so ist die Arbeit vergebens. Diese Samenbeete müssen fortwährend vor Unkraut bewahrt werden, welches vorsichtig und einzeln mit den Fingern herausgezogen werden muß, sobald es erscheint. Da dies eine langweilige und mühsame Arbeit ist, so sollten die Tabakspflanzer besonders darauf bedacht sein, keinen Dünger und keine Erde mit Unkrautsamen auf ihren Saatländern zu verwenden. Sobald die Pflanzen vollständig erschienen sind, gebe man ihnen allwöchentlich eine ganz leichte Auftreuung von Dünger, den man mit der Hand ausstreut. Diese Düngung sollte aus den folgenden Bestandtheilen zusammengesetzt sein: 3 Metzen ungelaugte Holzasche (oder 6 Metzen gebrannte Rasenasche), 6 Metzen

*) Diese Schrift ist eigentlich nur den klimatischen Verhältnissen und Bedürfnissen dieser Cultur in Maryland und den Nachbarstaaten angepaßt, enthält aber so viele praktische Winke, daß die Mittheilung derselben für den deutschen Cultivateur von Nutzen sein möchte, wenn auch nur in sofern, als ihn zu vermögen. Vergleiche anzustellen, um die Vortheile zu erwägen, mit denen ihn die deutsche Literatur bezüglich rathend zur Hand geht. Zu der letzteren gehört allerdings so manche Werk und Schriftchen, obenan steht aber in neuester zeit die außerordentliche Arbeit der Herren von Babo, Hoffacker und Schwab: „Der Tabak und sein Anbau," Herder'sche Buchhandlung, Karlsruhe 1852; und wenn dieses vorzügliche Werk sich dem Tabakspflanzer, Gärtner und Landwirth auch schon durch die Namen der Verfasser hinreichend empfiehlt, so verdient es doch wegen der seltenen Schärfe der Durchführung, so wie wegen seiner netten Ausstattung auch nur allgemeine Anerkennung, sondern auch die Ehre einer Preisschrift über den gesammten Tabaksbau, ohne im mindesten des Guten zu viel zu sagen. Es enthält 11 äußerst saubere lithographirte Tafeln, wovon die ersten 6 Abbildungen der vorzüglichsten Tabaksorten in Cultur, in ausgebildeten Pflanzen, mit deren ausgewachsenen Blättern und Blüthen darstellen; die übrigen Tafeln geben Bauten (besonders der Trockenräume und Saatbeete) der Geräthschaften und Pflanz- und Trockenweisen an. Dem zweiten Theile ist auch eine ausführliche Abhandlung „Ueber die Cultur und Behandlung des Tabaks in Holland", so wie auch endlich noch eine höchst interessante große „Uebersichts-Karte über die geographische Verbreitung der Cultur und der wichtigsten Plätze der Aus- und Einfuhr des Tabaks" beigegeben. Wir werden später noch mehrfach einige Punkte des Inhalts soweit anziehen, empfehlen indeß das Werk jedem, der sich für Tabaksbau interessirt, als etwas ganz Vorzügliches. (Red. d. G. d. G.)

ganz frische Holzerde (vom Walde), 4 Dresdner Kannen (1 Gallone) feiner Gyps, 2 do. Kannen Ruß, ¼ Kanne in Stalljauche aufgelöstes Düngesalz und 4 Pfund feingestoßenen Schwefel, welche alle wohl durcheinander gemischt werden müssen. Diese Düngung wird während des Winters zubereitet und in Fässern aufbewahrt, bis man ihrer bedarf. Diese und ähnliche Düngungs-Mischungen haben sich am besten bewährt bei der Vertilgung der Pflanzenfliege (Erdfloh); dieses Insect wird sowohl durch die öftere Ueberstäubung der Pflanzen als auch durch das darauf folgende kräftige Wachsthum abgehalten, da dasselbe nur im zartesten Alter der Pflanze und bei rauhem trocknen Wetter den meisten Schaden verursacht*). Die Pflanzen sollten in einer Entfernung von ½ bis 1 Zoll stehen, und im Fall sie zu dicht aufgekommen, muß die Saat durchgehackt werden, sobald die Sämlinge die Größe eines Silbergroschens erreicht haben. Der für diesen Zweck eigens vorgerichtete Rechen muß eiserne, 3 Zoll lange Zähne haben, die ½ Zoll von einander stehen, und mit abgeflachten, ¾ Zoll breiten Spitzen versehen sein.

Nachcultur: Der dem Wachsthum der Tabakspflanze am besten zusagende Boden ist ein milder Lehm oder was man gemeinhin sandigen Lehmboden nennt. Die Lage darf nicht zu eben sein, sondern sollte eine gewellte Oberfläche haben, damit schwerer Regen den Boden nicht festschlemmt. Asche hat als Düngung für Tabak den entschiedensten Vorzug(!); Theorie und Praxis unterstützen diese Angabe. Das Land, welches man für Tabak bestimmt hat, sollte im April wohl durchgepflügt werden, aber so sorgfältig, daß die Oberfläche vollständig geglüht wird, und der Untergrundpflug muß an allen Stellen angewendet werden, wo das Wasser sich zu lange auf der Oberfläche verhält. Das Land muß unmittelbar nach dem Pflügen wohl durchgeeggt und darauf mit dem Cultivator und der großen Egge offen erhalten und alles Unkraut zerstört werden, doch nicht zu tief, um das Unkraut mit der untersten Erdschicht nicht herauf zu bringen. (Forts. f.)

*) Die Verfasser des unten erwähnten Werkes sagen nichts von diesem Feinde bei der deutschen Tabakscultur, auch haben wir bis jetzt nur die nackte Schnecke als den ärgsten Feind der jungen Tabakspflanze bemerkt. (Red.)

Kritische und andere Notizen.

Uebersicht der Verzeichnisse der Handelsgärtnereien ꝛc. von 1853.

Appelius, Carl, Erfurt, 20. Jahrgang. Gemüse, Feld-, Gras und Blumensamen, Georginen und diverse Knollen und Pflanzen. Nov.: Davies' neue Hybrid-Melone, Beechwood do., Carmelit do., Evans' feine Scarlet do. u. a.; Riesenschwerbohne, Wilmer's Zwerg-Busch do., 5 Maisarten, 4 Tabaks do., 5 Aftersortimente in 12—24 Farben, 10 Sommerlevkojensortimente, 4 do. Balsaminen, Centaurea sp. Texas, Collinsia bartsiifolia, Coreopsis coronata, Ipomoea Leeanudiana, Lindheimeria texana, Podolepis aurieulata. Delphin. dasyanthum, Glossocoma elematidea; Samen von Topfpflanzen vom Cap, aus Centralamerika; Thuja nepalensis u. a.; Samen von Bäumen und Sträuchern; Knollen in reichen Sortim. von Achimenes, Gesneriten, Lilien, Kressenarten; Pflanzensortim., Erd- und Himbeere do., Land- und Topfrosen und alle Arten Zierstrauch. in Sortim., auch Georginen-Samen von Nr. 1—2430.

Benary, Ernst, Erfurt (wie oben). 20 Sorten engl. Futterrüben; Whites' Queen of the dwarf peas, Champion of England, Fairbairds' Surprise, Auvergne, Champion of Scotland und viele andere Erbsensorten; Weißer amerikan. Lein; 4 ungarische Tabakssorten; neue Kartoffelarten, Waldsamen; Obst- und Beerenfrüchte do.; Champignonbrut. Altheen, Mohn und Nelkensortim., Aftersporen do., 6 neue Hyacinthenbl. do. Nov. u. Selt.: Anagallis grandiflora superba; neuer rother Zwerg-Winterlevkoy; Dianthus Caudianus, Heliophila trifida, Papaver monstrosum, Tripacodium minus coccin. Venidium calenduloides. Frittillaria pyrenaica. Ageratum albiflorum. Gomphrena nov. sp. (orangegelb), Ipomoea tvrianthina, Solanum Melongena mit gestreifter Frucht; Victoria Regia. (Anhang. Ganz neues Gewächs, rothblühend, aus Texas. Ferner Samen aus Columbien, worunter Ananassa sp. nov., Bilbergia sp. nov., Erythrina, Cuetarda, Melastoma do. Wald- und Gebölzsamen: Diospyros virginiana, Paulownia. Planera crenata u. a. Knollen in reichen Sortim. von Achimenes, Lilien u. a., wie oben; ein schönes Sortim. Pelargonien, Petunien, Rhododendron, (12 Sikkim do.); Gomferen; Stauden: ein reiches Päoniensortim.; Reben; Beerenobst in Sortim.; Obstbäume; Georginen.

Born, Gebrüder, Erfurt (wie oben). Malaga-Erbse (giebt das 150. Korn 1—1½' hoch). Reiche Sommerbl.-Sortim., besonders Levkoyen, Astern, Balsamine, Rittersporn, Mohn; andere Sommerblumensamen; Stauden- und Topfgewächse do. und Pflanzen, in vielen reichen Sortim., besonders neueste Fuchsien, Heliotrop, Phlox, Petunien, Penstemon, hohe und niedere Chrysanthemen, Pelargonien, Land- und Topfrosen, Stauden und Sträucher, Nelkensortimente, Malven do., Gauvanula, Potentilla do., Päonien, Primel do., Weinsorten und andere Beerenfrüchte, Zwiebeln und Knollen.

Alexander von Humboldt. Ein biographisches Denkmal von Prof. Dr. H. Klenze. Zweite verbesserte Auflage. Mit dem Portrait Alexander von Humboldt's und einer Karte des Orinoco-Stromes. Leipzig, Otto Spamer's Verlag. 1852. Es ist dies der erste Band von dem „Ehrentempel des 19. Jahrhunderts," welcher die Lebensbeschreibungen einer Galerie berühmter deutscher Männer auf würdigste Weise zum Gegenstande der Betrachtung aufstellt. Wir beschränken uns indeß vor der Hand auf diesen ersten Band, können zwar nicht umhin, den jungen deutschen Mann auch nach Kräften anzufeuern, sich mit dem Leben und Wirken der gesammten großen Männer seiner Nation und seines Jahrhunderts eifrigst vertraut zu machen, um so das Ideum des unserm Volke abgewiegen helfen, daß es seine großen Männer erst nach ihrem Tode schätzen lernt. Doch die Lebensgeschichte dieses hellen Sternes der heutigen civilisirten Welt, unsers allverehrten Alexander von Humboldt, sollte vor allen andern, Jedem ein intimer Bekannter sein. Drdhalb, lieber Leser, erledige dich deiner Verpflichtung und zeige, wenn du es bis jetzt noch nicht konntest, daß die friedliche schöne Ruhmesbahn dieses nun Hochbetagten Gelehrten, Dir in allen Einzelheiten bekannt ist — sein Auge möchte sich bald für immer schließen — und dann trüfe dich jener Tadel gerechter Weise mit!

Dieses sein ausgezeichnete Buch theilt das Ganze in 11 Capitel, und einen Anhang. Nachlese aus Humboldt's Leben, ein: 1) Familienstamm, Geburt, Jugend, erste Entwickelung, Universitätsjahre; 2) praktische Lehrjahre, Lehrgegenstand, frühes Wirken, Reiseplane und Schwierigkeiten; 3) offenes Meer, der erste Schritt auf nicht europäisches Land, Teneriffa, Cumana, Cordoben, Abreise; 4) Caracas, Beleizung des Silla-Gebirges, Wanderungen in den Ebenen nach St. Fernando de Apure, der Rubbaum, Stromfahrt auf dem Orinoco, Rio Negro, Rückfahrt auf dem Gassauiare in den Orinoco, Angostura; 5) Reise nach Havanna, Veränderung des Reiselandes durch eine falsche Zeitungsnachricht über Baudins Expedition, Carthagena, Fahrt auf dem Magdalenenstrome, beschwerlicher Weg nach Quito, Chimborazo, Amazonenstrom, Humboldtsströmung (peruanische Küstenströmung), Mexico, Rückkehr nach Europa; 6) Wiederleben und neue Thätigkeit in der Heimath, Besteigung des Pelur 1805, Berlin, Ansichten der Natur, das große literarische Reiswerk über Amerika, Ablehnung des

Digitized by Google

Ruf eo zum preußischen Staatsdiener, neue Reiseplane, Zerstörung von Caracas, Bonpland's Schicksal, Humboldt's Studien in Paris; 7) Reise in Italien mit dem Könige von Preußen, Besteigung des Vesuv, Besuch in Berlin und Tegel; Uebersiedelung von Paris nach Berlin, Humboldt's öffentliche Vorträge in Berlin; erste Anlage zum Kosmos, Anerbieten des Kaiserl Nicolaus; die Naturforscherversammlung in Berlin, Familientrauer, Ernennung zum wirklichen Geheimrathe, Adreise; 8) Reise nach Rußland mit G. Rose und Ehrenberg 1829, Kasan und die Ruinen von Bulgari, Forschungen in der Umgegend von Jekaterinenburg; die fürchtbare Verödnisse Steppe, Ankunft im Mittelpunkte Asiens, Weg nach dem südlichen Ural, von Orenburg nach Astrachan, Forschungen und Fahrt auf dem kaspischen Meere, Rückkehr, asiatische Reiseresultate; 9) wechselnder Aufenthalt in Berlin und Paris, diplomatische Sendung; brüderliches Zusammenleben; der Tod Wilhelm von Humboldt's; Humboldt's literarische Thätigkeit; Humboldt's Stellung zum Könige Friedrich Wilhelm IV., Auszeichnungen, Rückblick; 10) Kosmos als Abriß wissenschaftlicher Lebensresultate Humboldt's; 11) das Empfinden der Natur im Gegensatze der objectiven Beobachtung, Natur als Bildungsmittel des Geistes und Gemüthes, Geschichte der physischen Weltanschauung, Nachlese aus Humboldt's Leben, Reiseserie, Naturgemälde und Ansichten." — Wir schließen diese Uebersicht, indem wir noch auf den äußerst billigen Preis dieses lieben Buches erwunternd hinweisen, welchen das wohlgetroffene feine Portrait zu Hülfe beit. Den Verleger ersuchen wir aber, bei Werken dieser Art die Titelfronten nicht ferner mit dem Firmastempel zu entstellen. (Red.)

Feuilleton der Isis.

Die Grasarten des Westens von Nordamerika und ihre Verbreitung.

(Fortsetzung.)

Es ist schon früher der herrlichen Tepiche von Trichodium scabrum, Aloë, an den südlichen Gewässern der Hudsenbai in der Ebronik gedacht worden, und wie dieses zierliche Gras die feuchten Talebenen schmückt, so findet man in den nassen Niederungen der Flußthäler der Prairieen die ebenso großen Zierden beisammen, worunter auch an mehr trockenen Rändern die hohe Windsoria poaeformis Nuttall, Calamagrostis canadensis L., Limnetis cynosuroides W. 8—10 Fuß hoch, und L. glabra, Mühlbg., dicht beisammen wachsen. Letztere erscheint auch an den Rändern der Ströme, am Missouri vereinzelt. Während des Hochsommers finden diese großen Strecken dieser sumpfigen Niederungen durch die ganze Prairieregion des Westens ausgetrocknet; die Oberfläche ist dann theils mit Hordeum jubatum L., theils mit Trichodium oder Beckmannia, Alopecurus, großhrtigen theils aber mit dem silberweiß glänzenden, einjährigen Panicum capillare L. ausgefüllt, welches mit verrenwähnter Gerstenart einen herrlichen Effect macht.

Der große, 200 engl. Meilen lange Wüstengürtel, der sich an der Ostseite der Felsengebirge hinzieht, bietet in Hinsicht auf Grasgwuchs ein ganz eigenthümliches Bild, wenn die Avenaceen ehre Hafergräser vorherrschen. Hier regiert Stipa juncea Pursch und Stipa avenacea L. Größere findet man von den Quellen des Missouri bis zur Mündung des Ohio und zum Michiganssee herab; letztere sogar bis an den Golf von Mexico und Rhadeferak-Bai. Diese beiden Gräser spielen in obiger Wüstengegend dieselbe Rolle, als in beiden Pontinien oder die Bartgräser in den feuchtbaren Wiesen am Mississippi, und was bei letzterem das Hirsegras (P. Muhlenbergii) ergänzt, ersetzt hier die unvergleichlich schöne Eriocoma membranacea Pursch; Koeleria nitida und das lästige Klettengras, Cenchrus echinatus L.; auch Cypris squarrosa, Nutt, fehlesst sich an.

Man würde sich sehr irren, wollte man diese Gegenden mit dier sen drei herrschenden Gräsern für weitraum halten, obschon sie stellich damit besetzt sind, denn der Nahrungsstoff, welchen diese Gräser besitzen, ersetzt in vieler Hinsicht den dichten Tepich. Pferde und Bisons lassen jedes andere Gras liegen, so lange als die beiden Spezies ihre Aehren noch nicht entwickelt haben, sie sind wirklich zuckerfuß und äußerst gehaltreich. Doch, sobald die stacheligen Grannen der Aehren erschienen, werden sie von den Weidethieren vermieden, letztere begeben sich dann nach den mehr trocktharen Gegenden; nur die wilden Pferde ziehen die samenreichen Aehren des Eriocoma und süßen Blätter der Stipengräser vor. Auch die weichere und samenreiche Aehre von Stipa avenacea wird von ihnen genessen, wo hingegen die von Stipa juncea*) von keinem Weidethiere angerührt wird; doch gehen Schafe sehr gierig darnach und es scheint, als ob diese Thiere den andern Weidethieren an Scharfsinn gewissermaßen nachständen; denn eine Heerde Schafe, welche nach Pembina gebracht wurde, starben größtentheils nach dem Genuß der reifen Stipa-Aehren. Die scharfen, mit Widerhaken ausgerüsteten Stacheln an der Basis des Samenkorns, und die 4—5 Zoll lange, scharfe Grannen, welche leicht in eine Menge nadelähnliche Stückchen zerbricht, hatten diesen Thieren Maul, Nase und Schlund durchstochen, so daß Entzündung und Tod erfolgte.

Zu den Prachtgräsern Nordamerikas gehört auch obiges Wollgras (Eriocoma), dessen Spelzen mit silberglänzenden Borsten besetzt sind; es baut eine leichte, schöne, aber reiche Aehre und die Blätter haben eine weißgrüne Farbe, die Aestchen der Aehre sind sehr dünn, und so hängen die silberweißen Aehrchen schlank und zierlich abwärts. Noch zierlicher ist Pollinia argentea Elliott auf den sterilen Prairien von Arkansas und Texas, eben so Andropogon macrourus Michx. Reiches Material liefert die stattliche, riesige Munroa gigantea, von 30—40 Fuß Höhe; die fußhohe, prachtvolle Poa canadensis; die Flatterhafte Zizania aquatica; die 2 Arten Atheropogon, Aristida pallens und purpurascens, die niedliche Sesleria dactyloides, und die bekannte Uniola latifolia noch an, so haben wir die Zierde der nordamerikanischen, wildwachsenden Gräser, welche alle Ansprüche auf Schönheit haben, und theils im Großen, theils im Kleinen in Gärten die Zierde bilden würden, wäre der Geschmack soweit gediehen, daß man solchen Pflanzen eine sleißige Cultur widmen könnte. — Sämmtliche Wüstengräser eilen denen in den fruchtbaren Gegenden im Wachsthum bedeutend voraus, sie sprossen bei der Herbstfeuchtigkeit noch einmal nach, und ersetzen so in Etwas ihre spätlichen Verkommen, wie auch nicht minder durch ihre vorzügliche Güte. Es ist zumeist innerhalb dieses steilen Gürtels, daß zur Zeit, etwas frachten, ebenen Lagen, die schöne Sesleria als regierendes Gras auftritt und nicht unbedeutende Strecken ausfüllt. Auch dieses prachtvolle Gras sehen wir zu Zeiten aus unsern mitgebrachten Samen in Fülle aufkommen, weil es aber eben ein Gras war, so hat man kein Aufhebens damit gemacht, wahrscheinlich ist es bei Seite gesetzt worden. Es würde dieses Gras eine ganz neue Erscheinung für die Gartenzierschmückung sein; kaum drei Zoll hoch, mäßig fein nach der Seite hin gestreift, und dabei so dicht und niedrig wachsend, würde es des Abends gar nicht der dürren, und in der Blüthezeit, Ende Mai, würde der grüne Rasenplatz ein brillant orangefarbenes Kleid annehmen, ohne jedoch darauf, wie andere Gräser, zu bleichen; denn die 3 Zoll hohen Halmchen sind wie feiner Draht, kaum zu erbleichen, und die Aehrchen sinken bald mit ihnen um. Wir hoffen, daß die Zeit nicht fern ist, wo die Einseitigkeit, das Schöne nur in Conservatorien und Warmhäusern zu suchen, im freien Garten ihre Hellung finden wird.

Eine außerordentliche Verbreitung hat das nordische Reitgras, Zizania aquatica Pursch. Es findet sich vom 34. bis 50. Breitegrade, von Süden nach Norden hin, vor, und erreicht seine erste Vollkommenheit in den nordwestlichen Seen und Sümpfen. Trotz seiner Größe (6—15 Fuß) ist es dennoch eine einjährige Pflanze, deren schwere Samen sich mit der Reife sofort im Wasser zu Boden sinken, sogleich keimen, und im Frühjahr rasch zur Oberfläche emporwachsen. Die pyramidenformige Rispe ist 1½ bis 2½ Fuß lang; die unteren Rispenäste tragen weibliche Blüthen, stehen halbquirlständig und bei der Reife fast zurückgebrochen horizontal; die obern, mit den männlichen Blüthen, bilden eine steife Spitze. Der Durchmesser der Rispe ist öfters 1½ Fuß. Die Stielchen der Aehrchen sind keulenförmig, so daß der Reulung sie leicht für die Samen hält, welche letztere aber dann schon abgefallen. Die Reisförner sind 1½ Zoll lang, schwärzlich, und stehen dem Reis des Südens an Wohlgeschmack durchaus nicht nach. (Fortsetzung folgt.)

*) Wir benutzen diese Gelegenheit, einen Irrthum zu berichtigen, der sich Seite 112, Ebronik 1. Jahrgang, im Feuilleton, verrindet. Die Anmerkung ist fälschlich — „Stipa avenacea L., St. virginica Pursch," — übersetzbrieben; da die zu bezeichnende Pflanze obige Stipa juncea Pursch ist. Im Berichtigung dieses Irrthums wird gebeten. (Red.)

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Oken. — Druck und Verlag von C. E. Kunschke's Sohn in Meißen.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 4. Meißen, den 15. Februar 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

[Zugleich als Zuschrift an den ehrenwerthen Vorstand des Leipziger Gärtnervereins.]

Die Stufe der Praxis, auf welcher ein gewöhnlicher fleißiger Gartenarbeiter nach 6—8 Jahren anlangt, ist in vielen Fällen keine unbedeutende geblieben; in einzelnen Fällen nahmen solche sogar eine sehr Achtung gebietende Stellung ein. Große Gärten, welche eine starke Anzahl Arbeiter Jahr aus Jahr ein beschäftigen, liefern viele Beweise dafür. Deshalb ist es unmöglich, die letzte Abtheilung der Gärtner von Fach, wie solche heute sich hinstellen, in jedem Falle über den routinirten Gartenarbeiter zu erheben, und füglich gehört auch jeder letztere, wenn er seine Arbeiten mit Nachdenken und Geschick verrichtet, unseren Ansichten nach, zur letzten Reihe der Gärtner dritter Klasse. An diese reihen sich wiederum die weniger befähigten Gartenarbeiter, bis wir an den Ackerknecht kommen, der seine Furche mit scharfem Auge in schnurgerader Richtung auslegt und seinen Samen mit so wohl erwogener Präcision ausstreut, daß das Auge des besten Gärtners mit Bewunderung über die ebenmäßig aufkeimenden Saaten blickt. So sehen wir eine unbegrenzte Vergliederung des Gartenbaues nach unten, nach oben stoßen wir aber bald auf jene festen Barrièren, deren wir in letzter Nummer gedachten, und, während wir nicht gewillt sind, jene imaginären Grenzen nach unten zu begünstigen, welche als bloße leere Formen mit der Wirklichkeit im Gegensatze stehen, wollen wir uns bestreben, nach oben eine ähnliche sortlaufende Verkettung herzustellen, nicht damit, daß wir bestehende, uns entgegenstehende Formen verwerfen, sondern daß wir uns letzteren mit den erforderlichen gediegenen Kenntnissen fügen, und jene Schranken auch für uns und zu unserm besten Vortheil festhalten.

Die dritte Klasse von Gärtnern zerfällt demnach in eine eben so große Anzahl von Unterabtheilungen, als sie Intelligenzgrade aufzuzählen im Stande wäre. Von der Unmöglichkeit einer Feststellung abziehend, halten wir uns deshalb blos an die Gärtner dritten Grades von Fach, und folgen von hier aus, der Schule Aller, bis zu denen erster Klasse. Gärtner dritten Grades zerfallen aber dennoch in zwei Abtheilungen; die eine bildet den Uebergang von unten, die andere nach oben. Beide treten mit dem gewöhnlichen Schulunterricht in den Nutzgarten und zugleich auch mit auf das Feld. Es hat, namentlich auf die zweite Abtheilung derselben, das Feld, die Wiese und der Stall eben so viel Wichtigkeit, als der Gemüsegarten, obschon letzterer mehr Uebung und Nachdenken erheischt. Seine Schule muß der Art sein, daß er je nach Umständen ein intelligenter kleiner Landwirth oder ein Marktgärtner irgend einer großen oder Mittelstadt werden kann. Die gewöhnlichen Nutzbrauchen der Gärtnerei bleiben stets streng im Vordergrunde. Liebe zur Sache vermag sehr bald, daß er die Behandlung und Verwendung der gewöhnlicheren exotischen Pflanzen und Blumen zu handhaben verstehe, welche gemischte Wirthschaftsgärten oder der gewöhnliche Markt erfordern. Auch ist dies diejenige Klasse von Gärtnern, welche unverheirathet verschiedene Nebenbeschäftigungen außer denen eines kleinen Gartens mit versehen, denen aber, wenn sie bei Garten- und Feldarbeiten verharren, eine gewisse Selbstständigkeit ziemlich nahe liegt, durch welche sie sich wesentlich von den ihm in anderer Hinsicht gleichstehenden, routinirten Gartenarbeitern auszeichnen. — Die erste Abtheilung dieser dritten Klasse nimmt aber schon einen höhern Standpunkt ein, doch ohne andere als blos empirische Kenntnisse bei einer bereits Praxis von ihr zu fordern. Ein solcher Gärtner steht jenem nur in sofern voran, als er mit höherer Intelligenz und hinreichendem Fortbildungsmaterial seinen Weg zur Selbstständigkeit noch leichter finden, oder im andern Falle einen vorzüglicheren Dienst beanspruchen kann, als jener. Die Hauptpunkte seines Wissens sind deshalb fast nicht verschieden von denen des letzteren und bestehen den fernsten Außenlinien nach ungefähr in Folgendem: 1) Bodenvorbereitung mit Pflug und Spaten. 2) Kenntniß der Erdarten und Compostbereitung für Feld und Garten. 3) Gemüsecultur. 4) Cultur der Handelsgewächse: Tabak, Hopfen, Farbepflanzen u. dgl.). 5) Gewöhnliche Feldculturen. 6) Gewöhnliche Frühgemüsetreiberei. 7) Pfropfen, Oculiren und Copuliren. 8) Die zweckmäßige Unterhaltung des Obstgartens mit Grundbaumschule und Kenntniß der entsprechenden Obstarten für die Gegend. 9) Nebenzucht im Berge und am Gebäude. 10) Anlegung und Pflege der Rasenplätze. 11) Culturen der gewöhnlichsten Schmuckpflanzen. 12) Behandlung der Orangerie und des gemischten Kalthauses.

Digitized by Google

Die Unterabtheilung der Gärtner 2. Klasse geht theils aus den Intelligentesten der 3., theils aus Solchen hervor, welche von vorn herein mit einem vorzüglicheren Unterricht ausgerüstet ihre Carrière im Nutzgarten begannen. Die Neuzeit setzt auch einige kaufmännische Kenntnisse bei ihnen voraus, da sie das Gehilfen-Corps der Handelsgärtner ausmachen, und später zumeist derselben Bahn der Selbstständigkeit folgen. Deshalb ist ihre Zahl nie zureichend, je reich Deutschland auch an jungen Gärtnern ist. Die Masse der intelligenten Gehilfen in den Handelsgärtnereien hat sich jetzt viel zu stark der Blumenzucht hingegeben; besser würde es für sie sein, wenn sie die Nutzgärtnerei und die dieser naheliegenden landwirthschaftlichen Arbeiten mit mehr Bedeutung für ihre Zukunft auffaßten; auch würden sie dann im Stande sein, mit der Obergärtnerstelle die eines Verwalters auf Landgütern zu versehen, während sie anders eine dem letztern untergeordnete Stellung einnehmen müssen. Es würde aber dann auch mehr von ihnen gefordert, als heute; folgende Punkte des Wissens würde sie über die Vorhergehenden erheben und den Weg zur höhern Abtheilung offen erhalten: 1) Höhere Treiberei. 2) Ananaszucht. 3) Höhere Spalierbaumzucht. 4) Das Zubereiten und Vermarkten der Hausbedarfsgewächse. 5) Cultiviren der Floristenpflanzen (Rosen, Nelken, Hyacinthen ꝛc.) 6) Constructionen der niedern Gartenbauten (Frühbeete, Treibkästen, Heizungen). 7) Behandlung des Warmhauses (Orchideen). 8) Das Packen, Versenden und Vermarkten von Bäumen, Pflanzen, Samen und Früchten. 9) Buchführung. 10) Kenntniß und Benutzung der neuesten landwirthschaftlichen Geräthschaften (Drillmaschinen, Mähmaschinen). 11) Entwässerungs- oder Drainirungsarbeiten. 12) Kenntniß der Bäume und Leitung der Baumschulen. — In der ersten Abtheilung dieser 2. Klasse von Gärtnern sind bei dem in den Nutzgarten eintretenden Anfänger die Realien vorausgesetzt und die mathematischen Studien treten für immer entschieden in den Vordergrund. Sie verbarren in der Klasse bis zum angeb[illegible]n 17. und wenn sie beim Gartenbau erzogen wurden, bis zum 18. Jahre. Mit dem 22. Jahre, nachdem sie einen derben praktischen Turnus hinter sich haben, und wenn die Mittel es erlauben, widmen sie noch 1—2 Jahre ausschließlich den Hilfswissenschaften, wozu ein hinreichender Grund gelegt und worauf bei stetem Fortstudiren leicht rasch nachgebaut werden kann. Die mathematischen und damit verwandten Hilfswissenschaften bleiben Hauptsache; sie sichern in allen Fällen geistige Ueberlegenheit. — Der Gärtner 2. Klasse, erster Abtheilung, ergänzt viele der Wissenspunkte der vorhergehenden und steht nur in seiner tiefern theoretischen Ausrüstung jenen voran, als: 1) Bodenkunde und Geologie. 2) Nivelliren und Flächentheilung. 3) Hydrostatik. 4) Reine und angewandte Botanik. 5) Waldwirthschaft. 6) Viehzucht und Kenntniß der Racen der Hausthiere. 7) Landwirthschaftliche und Gartenarchitektur. 8) Landesverschönerung. 9) Bonitirung für Garten, Feld und Wald. 10) Pomologie und Obsttreiberei. 11) Brau- und Kellerwirthschaft. 12) Physiotechnik. Mit den classischen Sprachen und den ersten Realklassen zur Grundlage beziehen die Ausgezeichnetsten davon mit dem 22. und bis zum 24.—25. Jahre die Universität, doch würden einzelne Punkte den reinen Wissenschaften (Physik, Chemie ꝛc.) den Raum gönnen, da ein Mensch in Allem sich nicht auszeichnen kann. Diese wenigen letzteren, als Professoren der Gartenkunst und der Nutzgärtnerei, sollten eigentlich nur als höchste Repräsentanten ihre Genossen dem Volke gegenüber vertreten, und obschon sie die praktische Carrière durchgemacht haben, so würden sie doch nur die hauptsächlichsten Wissenschaften lehren und die übrigen fähigen habilitirten Docenten überlassen. Dies kann hier indeß nur vorübergehend berührt werden. Doch nur wenn streng an dem praktischen Turnus festgehalten wird, kann etwas Erspreßliches zu Stande kommen. Wenn dies nicht geschieht, so werden sich eine Anzahl Herechen recht gern zu Lehrern der Gartenkunst und der Nutzgärtnerei hergeben, welche von unten nimmer anerkannt und schon deshalb nach oben ohne Einfluß bleiben würden. Die Reformen, welche auf solche Männer warten, könnten von jenen gar nicht und eben so gut bei dem jetzigen Zustande in die Hand genommen werden.

Da es aber so oft der Fall, daß zutschiedenes Talent ohne Mittel ist, und da es ferner von Vortheil wäre, wenn junge talentvolle Gärtner auf den Fittigen ihrer Genossenschaft zu diesen Stellen sich emporschwingen könnten — in sofern als dieses letztere ihnen die Verbindlichkeit auferlegen würde, den gehegten Erwartungen zu entsprechen — so wäre das Zweckmäßigste, was die bestehenden Gartenbau- und Gärtner-Vereine in die Hand nehmen könnten — Stipendien auf Universitäten zu gründen und Jenen die Mittel zu verschaffen, diese Bahn zu wählen. Dieſen Vorſchlag unterbreiten wir dem ehrenwerthen Directorium des Leipziger Gärtnervereins als deſſen freiermählt[illegible] correſpondirendes Mitglied und ſind bei Annahme deſſen geſonnen, ihm nach Kräften praktiſch Folge zu leiſten. Auch erklären wir uns bereit, unſere Motive zu dieſem Vorſchlage näher zu entwickeln, falls es verlangt würde. Im letztern Falle bitten wir aber, die bezeichnendlichen Punkte hervorzuheben.

Landschaftsgärtnerei.

Herrn Stuart Mac Glashen's Maschine zum Verpflanzen starker Bäume. — Ueber diese wichtige, vom Bildhauer Mac Glashen erfundene Maschine enthält Lindley's Chronicle einen dem „Edinburgh Courant" entlehnten, abgekürzten Bericht, welcher die Probe-Operationen derselben als ganz befriedigend darstellt. Diese Neuigkeit ist vom 7. Dec. v. J. Wir geben sie ihres interessanten Inhalts wegen vollständig:

„Wir hatten eine Gelegenheit, Herrn Mac Glashens Apparat zum Ausheben und Fortschaffen großer Bäume angewandt zu sehen. Die Probe fand in den Anlagen des Herrn Craigie Halkett Inglis zu Craumond statt. Der Hauptvorzug dieser Gründung ist, daß die Wurzeln der Bloßlegung von der Erde gar nicht ausgesetzt sind und dabei die Lebenskraft des Baumes nicht riskirt wird, daß sie ferner das Abgraben des Ballens unnöthig macht, daß die Arbeit bei außerordentlich geringen Kosten mit Leichtigkeit und Schnelligkeit vor sich geht, so wie daß man damit Bäume von viel bedeutenderer Größe verpflanzen kann, als man bisher vermuthete. Folgende Herren waren bei der Probe gegenwärtig: Lord Provoſt, Lord Currichill, Sir Dick Cunyngham, die Herren Inglis, Ramsey, Burn Callander, Oliphant, Burn Murdoch, G. Lyon, J. L. Morton, Professor Balfour, Dr. T. Murray, R. W. Hamilton, Walker, Dr. Husband, J. Gray. Die Gartenbaugesellschaft war vertreten durch die Herren: MacNab, Evans, dem Handelsgärtner Andersen aus Perth und dem Gartenarchitekten C. Smith.

Der Baum, an welchem das erste Experiment vorgenommen wurde, war eine schlanke Platane von 53 Fuß Höhe

Digitized by Google

und 5 Fuß 4 Zoll Umfang am dicksten Theile des Stammes. Die Erde war wegen des die Nacht zuvor gefallenen Regens sehr naß.

Das erste Verfahren des Herrn Mac Glashen besteht darin, daß er eine eiserne (in diesem Falle 10 Fuß im Gevierte haltende) Plattform in Gestalt eines T auf den Boden niederlegt. Darauf werden 4½ Fuß hohe und 1 Fuß breite scharfe in Spatenform geschmiedete Eisen mit einem hölzernen Schlägel 3 Fuß vom Stamme entfernt eingetrieben, so daß sie unten sich nach innen neigen und daß der so eingeschlossene Ballen einen etwas viereckigen stumpfen Keil bildet. Alsdann werden die Knöpfe der vier Reihen von Spateneisen mit einem Rahmen von vier eisernen Stangen festgespannt. Der Rahmen ist mit Zwischenbarren versehen, welche letztere oben zwischen die Köpfe der Spateneisen eingezwängt werden, wodurch die unteren, in der Erde befindlichen Enden der Spateneisen, scharf und fest an einander gedrenget werden und so den Ballen festhalten. Alsdann wird eine Klammer, unter welcher eine Matte angebracht ist, um den Stamm des Baumes gelegt, an welche zwei parallel über obigen Rahmen gelegte Balken mit Ketten befestigt werden. So ist nun das Rütten des Baumes beendigt. Um nun das Ganze aufzuheben und fortzuschaffen, bedient man sich eines Wagens, der aus zwei gewöhnlichen starken Karren besteht, an jedem Ende einer. Ueber den Achsen wird eine Unterlage angebracht, um eine Erhöhung zu erzielen, worauf zwei mit Bolzen befestigte, parallel laufende Balken ruhen, welche bei 6 Fuß Höhe von der Erde den Stamm einschließen. Das Aus- und Aufheben des Baumes ist sehr einfach und geschieht mittelst Schraubenkraft. Vier Schrauben sind so angebracht, daß sie zugleich operiren. Sie sind an den eisernen Balken des Rahmens befestigt und werden von Männern gespannt, welche auf quer über letzteren gelegten Bretern ihren Stand haben. Der Rahmen und die durch denselben eingeschlossene Masse werden langsam aufwärts geschraubt und der Baum erhebt sich mit kurzen, schwachen Schwingungen aufrecht nach oben. Es kann das Erheben und Fortschaffen ohne alle Takelleinen geschehen, da die feste Erdmasse der Krone die Wage hält; sie wurden aber in diesem Falle aus Vorsicht angewendet. Nach ungefähr 20 Minuten war der Baum mittelst der Schrauben vollständig aus seinem Bett gehoben. Die Arbeit ging ganz gradweise und unter dem lauten Beifall aller Anwesenden vor sich. Es lag nicht in der Absicht, den zur Probe ausgehobenen Baum zu verpflanzen, die Vorrichtungen dazu waren indeß vorhanden und es wurde die Anwendung derselben erklärt. Ein großes Behältniß dient dabei, um bei weitem Transport des Baumes den Ballen desselben fest zu umschließen; der Baum bleibt aber stets in aufrechter Stellung. Wo Pferde nicht angewendet werden können, da wird dem vorderstem Karren eine Winde mit Seil und Kloben vorgespannt; doch wenn der Weg gut ist, sind Pferde zur Fortschaffung vorzuziehen. Der Baum wird in sein neues Bett mittelst Zurückschraubung eingesenkt.

Es wurde berechnet, daß die Last, welche Mac Glashens Maschine in diesem Falle hob, 13 — 14 Tons (260 — 280 Centner) war, aber der Erfinder und Patentinhaber sagt, daß mit einer solchen Maschine von stärkerem Bau fast jeder Baum ausgehoben werden könnte.

Nachdem das Hauptexperiment vollbracht war, wurde die Gesellschaft nach einem andern Theile des Parks von Cramond House geführt, wo ein Stechpalmenbaum von 15 Fuß Höhe durch vier große breite Spaten, welche die Wurzelballen einschlossen, ausgehoben wurde. Auch ein dritter Versuch wurde mit einem noch kleineren Apparate an einem Stachelbeersträuche gemacht und noch kleinere Pflanzen wurden mit zwei halbkreisförmigen Spaten ausgehoben; alle diese Pflanzen behielten ihren vollen Wurzelballen. Ein oblonger Apparat wurde von Herrn Mac Glashen zur Verpflanzung von Hecken erfunden und eine fernere Erfindung hebt die Erde beim Legen von Drainir-Röhren aus und senkt sie wieder ein, nachdem letztere gelegt worden. Alle hierzu gehörigen Werkzeuge sind patentirt.

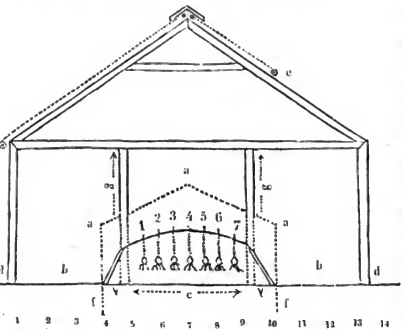
Es ist indeß genug gesagt worden, um zu zeigen, daß Herrn Mac Glashen's Apparat zum Verpflanzen starker Bäume eine vollständige Umgestaltung der bestehenden Gebräuche herbeiführen wird. Man kann das Verpflanzen in fast allen Jahreszeiten vornehmen und dabei für die Sicherheit der Bäume garantiren. Einen schönen Baumgang nach einem Landsitze heranzuziehen oder eine Anlage mit Bäumen auszuschmücken, wurde bisher als eine Sache betrachtet, die ein Menschenalter erforderte. Doch durch die Erfindung dieser Maschine kann ein Schloß in ganz kurzer Zeit mit starken Bäumen umgeben werden, und neue Parks können ohne Weiteres das Malerische der Naturscenerie in Vollkommenheit aufweisen. Bäume, welche bei Erweiterung von Straßen und Städten bis jetzt rücksichtslos zu entfernen waren, werden nun werthvolle Gegenstände des Verkaufs und können zur Verschönerung der Landschaft anderweit verwendet werden. (S. Lindl. Chron.)

Floristische Notizen.

C. Turner's Royal Nursery zu Slough bei Windsor. — Von Herrn Heinrich Nestel. (Forts.) — **Das Tulpenbeet** mit den Matadoren der englischen Ausstellung geschmückt, verdient einer vorübergehenden Notiz, vorübergehend sagen wir deshalb, da unserer Meinung nach wirklich ein besonderer Geschmack dazu gehört, diese Zwiebel-Gattung mit so sempulöser Sorgfalt und großem Kostenaufwand zu cultiviren. Das Beet liegt in einem großen Raume, der von 3 Seiten mit Taxus-Hecken und an der vierten mit der 16' hohen Hintermauer eines langen Pelargonium-Hauses eingeschlossen ist. Das Beet ist 90' lang, 6' breit und der Länge nach in 7 Linien getheilt, jede Linie enthält 180 Zwiebeln, also 1260 Stück im Ganzen. Die Zwiebeln werden so gelegt, daß die Sorten, welche die längsten Blumenstiele treiben, in Linie 4 kommen. 3 und 5 enthält die zweite Höhe, sodann 2 und 6 und diesen folgt 1 und 7, welche die niedrigsten enthält. So wie die Zwiebeln gelegt sind, welches hier 1851 am 17. November und 1852 am 23. November geschah, wird der Weg ringsum das Beet in guten Zustand gesetzt, und 4 Wochen später oder je nachdem die Witterung ist auch früher, wird die einfache Vorrichtung zur Bedeckung getroffen. Wenn die Blätter aus dem Grunde treiben, wird die Oberfläche etwas gelockert und das Beet sanften Regenschauern von Zeit zu Zeit ausgesetzt. So wie sich die Knospen zeigen, wird die Vorrichtung augenblicklich entfernt und die permanente Anstalt d benützt. Während Regenwetter oder heftigen Stürmen werden die Roller mit dem Segeltuch vermittelst eines Seiles über die hölzernen Sparren herabgelassen, so wie aber heiteres Wetter eintritt, wird dieß unverzüglich wieder aufgerollt. Oeffnen sich die Tulpen,

Digitized by Google

so wird das Segeltuch stets herabgelassen gehalten, auch wird an den Seiten, von einem aufrecht stehenden Sparren zum andern dünnes Tuch gespannt, so daß das Beet unter einem geschlossenen Zelte liegt.



a Vorrichtung für unbestimmte Zeit, besteht aus einem runden, daumendicken Eisenstab, nach der Form kaa gebogen. Die spitzen Enden ff werden an den Seiten des Beetes etwa 2′ tief in die Erde getrieben. 4′ von diesen wird ein ähnliches Eisen angebracht, und so fortgefahren bis an das Ende des Beetes; über diese Eisen werden Matten gespannt.

b Weg längs des Beetes.

c Eingang.

ddd permanente Vorrichtung von Holz. Die aufrecht stehenden Pfosten sind 4 engl. □″-Zoll und die schräglaufenden Sparren 3 engl. □″-Zoll dick. 8′ von der ersten Form ddd, welche die Front bildet, steht eine ähnliche, nur mit Ausnahme der beiden Posten gg, 8′ weiter steht eine andere und so fort bis an's Ende des Beetes, wo die Form ddd ganz wiederholt wird, um zwischen den Pfosten gg den Ausgang zu bilden.

e Roller mit Segeltuch, die vermittelst Seile in Bewegung gesetzt werden. Zwischen den schräglaufenden 3 engl. □″-Zoll dicken Sparren, die 8′ von einander entfernt sind, liegen in gleicher Distanz drei schwächere Sparren, bilden auf diese Weise das Gerippe eines Daches und tragen das Segeltuch, wenn es herabgelassen ist, vollkommen.

Betrachtet man nun an einem sonnigen Mittage das Beet, wenn es in voller Blüthe, so gewährt die theuere Collection freilich einen buntscheckigen Anblick, aber erregt bei Weitem nicht die Sensation, welche z. B. ein Preuseebeet in voller Blüthe hervorzurufen im Stande ist. (Forts. folgt.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Die langblättrige Akazie; Acacia longifolia Willdenow. Diese alte Prachtpflanze ist nach Berthold Seemann auf der Insel Helena ganz eingebürgert und wird von den Einwohnern dort „Jackson Willow" (Jacksonweide) genannt. Der Weg nach Napoleon's Grabe leitet mehrere englische Meilen zwischen Gebüschen dieser Art. Dieser schlanke Baum hat in der That sehr viel Aehnlichkeit mit der Weide, und besonders mit einer am Missouri heimischen Art (Salix Purshiana), welche ihre fast hochgelben Kätzchen in den Achseln der neuen Triebe ansetzt; man erinnert sich bei jenen blühenden Weidenmassen unwillkürlich an die so ähnlichen neuholländischen Akazienarten. Unsere obengenannte Akazie scheint von der Uniform dieser Species nur in den etwas scharfen braunen Spitzen der Phyllodien abzuweichen, die größten der letzteren sind 5½ Zoll lang und ½ Zoll breit, sie divergiren fast im rechten Winkel, eben so die paarweisen achselständigen Blüthentrauben, welche dichte 1½zöllige und ½ Zoll Durchmesser haltende Cylinder bilden, woran die Blumen in mehr oder minder regelmäßigen Wirteln zu vieren bis 56 an der Zahl, vom reinsten Hochgelb, fest anstehen. Die Samenschoten haben die Länge der Phyllodien, sind mehr gekrümmt als gerade und nur von der halben Breite derselben. Diese Akazie ist für hohe Kalthäuser bei Licht und Raum eine große Zierde, wächst sehr schnell in die Höhe und muß daher bei jedesmaligem Verblühen in ihrer Krone verjüngt werden. Sie trägt reichlich Samen, der aber langsam und schwer aufkommt; auch wächst sie ziemlich leicht aus Stecklingen und blüht dann schon bei 5—6 Fuß Höhe. Kräftige, gesunde Pflanzen treiben alljährlich nach dem Schnitte 1—3 Fuß lange Triebe, welche Mitte Januar anfangen ihre reichen Blüthen zu entfalten, wenn es ihnen im Spätherbst nicht an frischer atmosphärischer Luft mangelte; im letzteren Falle bleiben aber die Blüthen bei dieser Akazienart sehr leicht sitzen, und je reicher sie im Herbste jene Lüftung genossen, desto reicher und merkwürdiger Weise auch desto früher entwickelt sie und die meisten neuholländischen Akazien ihre Blüthen, so daß selbst die, welche schon im Spätsommer ihre Knospen fast fertig hatten, bei Mangel und Lüftung hinter ihnen zurückbleiben. Dieses Factum verdiente eine nähere physiologische Betrachtung, welche zugleich manche ähnliche Erscheinung — wie Pflanzen bei allen entsprechenden Temperaturverhältnissen so oft in ihrer Entwickelung nicht fortschreiten — erklären dürfte. — Herr Berthold Seemann führt drei Hauptvarietäten dieses Species an: β lanceolata Seemann; γ obtusifolia Bentham; δ angustata Seemann, deren er in seiner Abhandlung über dieses Pflanzengeschlecht in den Verhandl. d. K. K. Gartenb.-Gesellsch. in Wien 1846 ausführlich erwähnt. Sie ist auf den Blauen Bergen Neuhollands heimisch.

Obstbaumzucht und Obstgarten.

Aufbewahrung der Aepfel nach C. S. Häusler.[*]) — „Welcher Obstgartenbesitzer hätte wohl nicht einmal im

[*]) Aus dem Werkchen: „Populaire Aphorismen von C. S. Häusler. In Commission bei C. Nesener in Hirschberg. Mit dem Motto:

„Auf jeden Raum
pflanz' einen Baum,
und pflege sein,
er bringt dir's ein!

Streng betrachtet ist dieses ein mit einer Menge Erfahrungen

Digitized by Google

Frühjahre, nachdem aller Frost vorüber war, im freien Garten unter dem abgefallenen Laube einen Apfel gefunden, der weit vortrefflicher, saftvoller und wohlschmeckender war, als die im Keller aufbewahrten Aepfel? Hat uns hier die Natur nicht einen Fingerzeig gegeben? Der Apfel lag unbeschädigt unter dem Laube und zwar *lichtlos*. Er war den Winter über durch und durch gefroren; der Frühling kam; der Frost, welcher ihn vor Zersetzung und Fäulniß geschützt hatte, verlor sich, es kamen erquickende Frühlingsregen, die ihn wieder belebten, und Du fandest ihn vortrefflich! — Die Nutzanwendung hiervon ist folgende: Man nehme solche Aepfel, welche bis zum Frühjahr dauern, z. B. Renetten, Pepins, Pfirsenweinliche, Jungfernäpfel, Winterkrestinge u. s. w., sortire sie, lasse die unvollkommenen, geringen und schadhaften weg, bringe die guten auf den Boden, lege sie 1—2 Fuß hoch auf eine gute Streuunterlage, und lasse sie so liegen, bis der Frost wirklich einzutreten droht. Um diese Zeit nehme man trockues Laub, das man im Garten, wenn es abfällt, trocken gesammelt und auf dem luftigen Boden gut aufbewahrt hat, und bedecke damit die Aepfel oben und ringsum, so zwar, daß *kein einziger Lichtstrahl zu ihnen dringen kann*, und lasse sie den ganzen Winter über bis zum Frühjahre, wenn aller Frost aufgehört hat, ruhig liegen. Man wird nun finden, daß der Frost, wenn der Winter auch noch so streng war, die Aepfel, die vor der Zudeckung schon den überflüssigen Saft etwas verloren hatten, vor aller Fäulniß geschützt hat, daß sie alle wohl erhalten sind, daß auch die saursten süßer schmecken, aber wenig und fast gar keinen Saft haben, und daß diejenigen, welche ein Lichtstrahl getroffen hat, braun, geschmacklos, aber nicht verfault sind. Nun bringe man sie herunter in den Garten auf den grünen Rasen, und lasse sie dort, aller Witterung ausgesetzt, einige Tage liegen. Ein einziger warmer Regen macht sie wieder so saftvoll, als kämen sie eben vom Baume, und zugleich so wohlschmeckend, wie kein im Keller aufbewahrter Apfel ist. Sollte es ganz an Regen fehlen, so begieße man sie einige Tage mit der Gießkanne fleißig mit reinem Trinkwasser und bewahre sie hernach, wenn sie äußerlich trocken sind, im kühlen Keller auf. Wird der Winter nicht allzu streng oder ist er sehr milde, so trifft die so aufbewahrten Aepfel kein Frost, und man kann den ganzen Winter über von ihnen Gebrauch machen und sie saftvoll haben, wenn man dabei verfährt, wie ich bei der Tafelreife der Aepfel angeben werde*).

Aepfel, die bei dem Eintritt des Lichtes gefroren sind, können nur dadurch nutzbar gemacht werden, daß man sie in kaltes Wasser legt bis der Frost ausgezogen ist, sie dauern aber dann nicht mehr lange.

Obiges Verfahren zur Aufbewahrung der Aepfel mit trockuem Laube fand ich bei einigen deutschen Köpfen in den Dörfern zwischen Löhn und Löwenberg, nur wußten sie nicht, daß, wenn unerwarteter ein strenger Winter kommt und die Aepfel dennoch erfrieren, man sie ohne Nachtheile bis zum Frühjahr *lichtlos* liegen lassen muß, um desto schönere Aepfel zu haben."

[Da der Handel mit Obst alljährlich nach Süden und Norden mehr an Ausdehnung gewinnt, so sind Winke, wie die des Herrn Kaufmann Händler, sehr willkommen. Um den besten Vortheil daraus zu ziehen, diene wohl die Methode der Yankies in Neuengland, Pensylvanien und Ohio: „Man nimmt die reifen Aepfel, packt sie in leichte, ganz dichte Fässer, so daß sie fest liegen, und schließt letztere. Auf diese Weise werden Aepfel im frostigen November, December und selbst im Januar verschifft, dürfen aber nie schnell und nur einmal aufthauen, und wenn ein Faß aufgeschlagen wird, müssen die Aepfel sofort verthan werden. Ueber 10 Grad Reaumur Kälte dürfen sie aber nicht empfinden, bei 5—6 Grad können sie einen Monat lang stehen. Wir waren einst zugegen, als 10 Fässer Aepfel aus dem kalten Gewölbe auf einen Tag in den Mississippi gesenkt wurden, daraus wurden die Fässer aufgeschlagen, und die Aepfel waren bis auf ein Faß, was beim Froste Ofenwärme empfunden hatte, ganz gesund und straff, dies war Ende Februar. Es waren Neu-England-Pepins. Schließlich können wir nicht umhin, das Werkchen des Herrn Kaufmann Händler allen Obstzüchtern zu empfehlen, da es, wie schon gesagt, sehr treffliche Winke enthält, besonders ist seine Methode des Kronenschnittes bei Standbäumen sehr nachahmenswerth, und mit unsern Ansichten und früheren Praxis ganz in Uebereinstimmung. Das so allgemein noch angewendete Hohlschneiden der Kronen verdirbt den Baum, es rankt Raum, macht den Baum schwach, so daß er weder den Stürmen widerstehen, noch die Last seiner Früchte tragen kann, und schließt endlich jede Möglichkeit aus, den Boden unter dem Obstbaume zu benutzen. An Chausseen finden wir, daß solche hohlgeschnittene Kronenbäume endlich mit ihren Hauptragästen so niedrig zu stehen kommen, daß sie abgenommen werden müssen; auch sind die Früchte dem Boden und Jedermanns Bereich zu nahe und das nahe liegende Feld wird von der niedrigen breiten Altkrone beeinträchtigt. Endlich verdirbt der niedere hohle Kronenschnitt auch das Schaftholz, was nach Herrn Händlers Verfahren zu Nutzholz erster Klasse für Tischler u. s. w. herangezogen wird. (Red. d. Ghr. d. G.)]

*) Diese Stelle lautet: „Aepfel, welche lange dauern, aber nicht ganz kühl aufbewahrt werden, besonders viele Reinetten, die nicht kühl genug vom Baume gepflückt wurden, fangen im tiefen Winter an zu welken, verlieren gegen das Frühjahr den Saft und werden trocken und fade von Geschmack. Wie diesem Uebelstande abzuhelfen sei, wird gewiß jedem Apfelesser lieb sein zu erfahren. Der Apfel zieht mit Begierde Wasser an. Man nehme also solche Aepfel, wenn sie auf dem Keller kommen, wasche sie mit Trinkwasser, je nachdem die Aepfel mehr oder weniger welk und trocken sind. Wenn sie lange im Wasser liegen müssen, ist es gut, daß man es ein- oder auch zweimal erneuert. Nach diesem Verfahren wird man finden, daß diese Aepfel, besonders einige Sorten, wieder so saftvoll sind, als kämen sie vom Baume, und einen höchst erquickenden Geschmack angenommen haben. Sie halten sich aber so, nachdem sie aus dem Wasser genommen worden, nur wenige Tage gut, deshalb muß man nie viele auf einmal nehmen. Gegen das Frühjahr kann man nicht blos mit den welken, sondern mit allen Aepfeln so verfahren, und man wird einen überraschenden, höchst erfreulichen Erfolg haben."

Digitized by Google

Küchengarten und Treiberei.

Ananascultur für den Monat März. (Nach Lindley, Forti.) — Es sollte nie vergessen werden, daß ein plötzlicher Stillstand in der Oekonomie der Ananaspflanze eine nachtheilige Wirkung hervorbringt. Dies fällt sehr leicht beim Versetzen im frühen Frühjahr vor, wenn die Pflanzen aus 25° R. im Lohbeete bei nur 18° frei stehen gelassen werden. Die Folgen hiervon sind in sehr vielen Fällen sehr nachtheilig, besonders Rückgang und Stockung im Wurzelvermögen, und folglich ein Verlust an der Stärke der Pflanzen, da ihnen viel Zeit verloren geht. Im freien Beete sind diese Nachtheile nicht so sehr zu befürchten. Man bedarf nur eine Erneuerung der Unterlage, wenn die Bodenwärme nachgelassen, und ist die Erde ausgezehrt, so giebt man ihnen eine frische, gute Rasenerde unter (s. vor. Nr.) und pflanzt sie sofort in die der Art entsprechende Entfernung, z. B. Providence, die Reihen 2 bis 3 Fuß Entfernung, Queens 2 Fuß. Bei Topfcultur bringt man sie nach dem Versetzen in eine Unterwärme von 22° R. und in so einer Entfernung von einander, daß sie bis zum nächsten Versetzen nicht gestört zu werden brauchen. Sollte die Unterwärme zu heftig werden, so drücke man die Töpfe wiederholt seitwärts, so daß sie von der Lohe frei werden, und drücke letztere dann mit einem Bretchen wieder an, indem man zu gleicher Zeit die Töpfe damit gerade richtet. Neuversetzte Pflanzen, wenn die Wurzeln nicht eben stark waren, müssen sehr fleißig beschattet werden. Dabei sei man äußerst vorsichtig mit dem Begießen, besser ist es, man spritzt sie 3- bis 4mal die Woche stark und schließt sie mit einer starken Sonnenwärme von 24—26° R. fest ein. Hier möge es auch nochmals erwähnt sein, daß, je stärker die Pflanze und je mehr solche sich zum Fruchttragen nähert, je schwerer muß der Compost sein, in den sie versetzt wird; ist sie dann im gesunden Wachsthum, so giebt man ihr gereinigtes Düngerwasser als Guß, und reicht ihr nicht eher wieder reines Wasser, bis die Frucht sich röthet. (Wegen Bereitung dieses Düngerwassers siehe Chron. vor. Jahrg.). Fruchtpflanzen, die ihre Blüthe vollendet, müssen darauf feuchter gehalten werden. Man spritzt sie jeden schönen Nachmittag, wobei man den Vortheil benutzt, das Haus früh zu schließen. Eine Wärme von 26—28° R. sagt ihnen zu, wenn ihnen dabei hinreichende Feuchtigkeit und Lüftung zukommt. Bei diesem Regime entferne man auch zugleich alle nutzlosen Schößlinge und halte die Frucht mittelst Stäbe gerade aufrecht. — Zu keiner Zeit des Jahres ist zu hohe Unterwärme gefährlicher als jetzt, d. i. wenn die Wurzeln dabei leiden. Sehr oft findet man, daß Ananaspflanzen bei 28—30° Unterwärme gehalten werden, die, wenn sie auch scheinbar gedeihen, kleine Früchte, langes Schilf und große ungestaltete Kronen bringen. — [Man gewöhne die junge Pflanze schon daran, sich mehr im Strunke und nach den Seiten zu stärken; reichliches Zulassen atmosphärischer Luft, und Raum bei entsprechender Unter- und Oberwärme, welche sich mit der stärkeren Pflanze immer gering fortsteigert, sind Hauptmomente bei der Ananascultur und können nicht genug erinnert werden. (Red.)]

Land- und Hauswirthschaftliches.

Der Tabaksbau. VI. — Gekrönte Preisschrift des „American Farmer", von W. W. W. Bowie Esqr. in Prince George County, Maryland. — (Fortsetzung). — Wenn die Tabakspflanzen in guter Ordnung sind zum Verpflanzen, und das Land dazu sorgfältig bearbeitet, d. i., so viel als auf einmal verpflanzt werden kann, so geht es ans Vorbereiten zum Pflanzen. Zu diesem Ende nimmt man einen kleinen Pflug (Davis' oder Wood's) und zieht Furchen in 2½, Fuß, und kreuzt diese in derselben Entfernung, so daß es in Vierecke von 2½ bis 3 Fuß eingetheilt wird. Nun greifen die Arbeiter zu den Hacken und ziehen die Erde von den Ecken der Quadrate nach der Mitte dieser Hügel, die man durch einen Stoß mit der Hackenfläche eine feste Fläche erhält. Die Furchen müssen nur flach und die Hügel sollten ziemlich eben, und in der Mitte etwas vertieft sein, um daß sich das Wasser an der Pflanze sammeln kann. Nach dem ersten schönen Regen sollten die Pflanzen von den Samenbeeten genommen und diese Hügel bepflanzt werden. Ein guter Pflanzer setzt täglich 10,000 Pflanzen. Frauen und Kinder werden den Pflanzern beigegeben; sie geben, die Pflanzen in Körben, jenen voran, und legen auf jeden Hügel eine Pflanze. Beim Pflanzen ist große Sorgfalt nöthig, damit die Pflanzen nicht gequetscht oder anders beschädigt werden; sie sollten nie in Haufen über einander, sondern sorgfältig in Körben oder Fässern transportirt werden. Auch dürfen sie nie tiefer gepflanzt werden, als sie im Pflanzbeet standen. — Das Pflanzen geschieht auf folgende Weise: Man ergreift die Tabakspflanze, die auf dem Hügel niedergelegt wurde, mit der linken Hand, während mit einem Finger der rechten Hand ein Loch in die Mitte des Hügels gemacht wird, nun senkt die Linke die Wurzel der Pflanze ins Loch, wobei die Erde mit dem Zeigefinger und Daumen der rechten Hand sanft und sicher an die Pflanze angepreßt wird; besonders ist dabei zu beachten, daß die Wurzel ja nicht hohl stecke. Werden Pflanzhölzer verwendet, so müssen diese ganz kurz sein, damit das Loch ja nicht zu tief werde. Beim Einlegen der Pflanze ist die größte Sorgfalt nöthig, denn wenn die Wurzel der Tabakspflanze gebogen und gekrümmt eingepreßt wird, so bleibt die Pflanze wohl am Leben, gedeiht aber nie zu Vollkommenheit, und der Fehler wird erst sichtbar, wenn die vorgeschrittene Jahreszeit ein Nachpflanzen oder Nachbessern der Pflanzung nicht mehr erlaubt. In drei bis vier Tagen nach dem beendigten Pflanzen werden die Hügel um die Pflanze herum mit der Hacke gelockert, und die Kruste, die sich auf den Hügeln gebildet hat, wird mit den Ecken der letzteren (die dabei gleichzeitig mit abgerundet werden) in die Furchen gezogen. Wenn diese Arbeit bald nach dem Pflanzen geschieht, so geht sie rasch von Statten, später aber, wenn die Oberfläche verrastet, ist sie langweilig und kostspielig. Ist diese Arbeit geschehen, so erhält jede Pflanze wenigstens einen gehäuften Eßlöffel voll von einer Mischung, halb feiner Gyps, halb Holzasche, aufgestreut. — In 1 bis 2 Wochen darauf durchlegt man jedes Reihenpaar mittelst eines kleinen Pfluges mit einer Furche (einmal hin und her). Dies ist eine eben nicht leichte Arbeit und erfordert sowohl ein ruhiges Pferd als auch einen geschickten Pflüger, denn sonst werden die Pflanzen ausgeworfen und sehr gestört. Eine fernere Woche darauf muß der Schaufelpflug oder Tabakscultivator angewendet werden. Irgend eins von den beiden genannten Werkzeugen ist werthvoll in diesem Stadium der Pflanzung. Ein einmaliges Durchziehen mit einem derselben durch jedes Reihenpaar ist meistens hinreichend. Diese Arbeit wird nun alle 8 bis 10 Tage,

Digitized by Google

4 bis 5 Wochen lang, wiederholt, so daß man die vorhergegangene Bearbeitung jedesmal kreuzt. Gras oder Unkraut, was in der Nähe der Wurzeln der Tabakspflanze sich zeigt, muß mit der Hand ausgerissen werden. — Sobald als die Tabakspflanzen soweit gediehen sind, daß man mit dem Pfluge darin nicht mehr arbeiten kann ohne die Blätter zu verletzen, wird zur Hacke gegriffen. Zuerst werden die Furchen geebnet und etwa fehlende Erde an den Pflanzen ergänzt. Wird dieses Hacken sehr gut verrichtet, so sind damit die Culturarbeiten des Bodens für die Pflanzung beendigt. Man sorge indeß dafür, daß man das Land so eben als möglich gestalte, da dieses sich als sehr vortheilhaft bewährt hat. Sobald sich Blüthen zeigen, so räthe man seine Samenpflanzen. Ein Satz von 100 Samenpflanzen ist für eine Pflanzung, die 40,000 Pfund Blätter liefert, eine schickliche Zahl; aber alle übrigen sollen, sobald sie nur die Knospen gebildet haben, sofort geköpft werden. Ist es noch früh in der Jahreszeit, so köpft man bis an die 6 Zoll langen Blätter hinab, ist es später, noch etwas tiefer. Wenn die Jahreszeit eine günstige ist, so sind 2 Wochen, nachdem die Pflanzung geköpft worden, hinreichend, um das Schneiden zu beginnen, doch wird die Ernte nicht leiden, wenn dies etwas später geschieht. Von diesem Stadium der Pflanzung bis zu der Zeit, wo sie geerntet und ins Haus gebracht wird, ist dieselbe eine Quelle sehr vieler ärgerlicher Unfälle, und Gegenstand der ernstlichen Sorge für den Pflanzer. Es bedarf unruhigt ihn die Möglichkeit verheerender Stürme, Fröste und Raupen — letztere kommen in großer Zahl — ihr Name ist Legion; — der Geiz ist zu entfernen; die untern Blätter (Sandgut) müssen geerntet werden. Der „Geiz" sollte abgenommen werden, wenn die Triebe 3—4 Zoll lang sind; sie erscheinen in Masse in den Achseln der Blätter. Die untersten Blätter müssen am frühen Morgen abgenommen werden, damit sie nicht brödeln, da sie trocken sind. (Fortsetzung folgt.) — [Dies Letztere ist auf alle Fälle eine nachtheilige Sache. Das Eid- oder Sandgut sollte nie an der Pflanze trocken werden, am allerwenigsten auf einer großen Pflanzung, wo es ein zu bedeutendes Item der Ernte, und wenn es vor dem Gelben abgenommen wird, ein sehr guter Artikel ist; s. Chron. Nr. 21 vor. Jahres über diesen Punkt. (Red.)]

Kritische und andere Notizen.

Uebersicht der Verzeichnisse der Handelsgärtnereien ꝛc. von 1853.

Degen, Christian, zu Köstritz im Fürstenthum Reuß. Die edelsten und neuesten Georginen in sehr großer Auswahl, reiche Sortimente Floristenblumen in Samen und Pflanzen; Antirrhinum, Bellis, Aurikel, Nelken, Mimulus, Phlox, Pensees, Chrysanthemen, Calceolarien, Heliotropien, Verbenen u. s. w., auch Rosen; eine große Anzahl schöner Stauden- und Zwiebelgew. (Alströmerien, Gladiolen, Lilien) und die gebräuchlichsten Gemüse- und Blumensämereien. Ein sehr reiches Verzeichniß.

Jänicke, Heinrich, in Berlin, Camellien, Azaleen und Rosen: 489 Camellien, 114 Azaleen (indische) und 292 Rosen. Dies Verzeichniß ist mit allem Fleiße ausgearbeitet und bietet Rosenfreunden den Vortheil, die Novitäten jedes Jahrganges in bester Auswahl zu überblicken.

Moschkowitz und Siegling, Erfurt; Gemüse, Feld und Wald, Blumensamen von Pflanzen der verschiedensten Art, ein sehr reiches Verzeichniß; Novit.: Sieglings Golden club squash (Kürbis) ohne Ranken, von Südcarolina; eine andere neue Kürbisart, Frucht gurkenähnlich, mit festem Zellengewebe, wovon man in Amerika Damenhüte fabricirt; frühe gelbe Wachs-Buschbohne; Mary-Island-Mais; früher Sour-Mais, Tuscarora bd. (letztere beiden Maissorten sind die frühesten, die wir in Nordamerika vorfanden. Red.); im Ganzen einige 20 Maisarten vorigen Jahr in Stettin prämiirt; Serabella (portugies. Futterkraut), Roggen, St. John's day (Johannisrog.), silbergrauer Buchweizen, Intermedios-Kartoffel, Zwergs-Treib-Kart. — Reiche Sortimente Levkoyen, Astern ꝛc., 6 Aster-Var., Rev.: Pariser Ancmonecastern, 8 Var. Sommer- und Herbst-Levkoyen, neue Zwerg-Levkoyen; neue Färbungen: Hellpurpur und Schwefelgelb; 6 Balsaminensortim., andere Rev.: Polycarpea expansis Benthan, Malva Behriana, Sabanum citrullifolium; Stauden: Uniola latifolia, Trautvetteria palmata (sehr schön), Samen von Alpenpflanzen, de. Topfgewächsen, von Cap de., de. Warmhaus, Pflanzen aus Columbien; Seltenh.: 7 Lisianthus-Arten, 5 Espeletiae (ausgezeichn. Blattpflanzen auch schönbl.) und sehr viele andere Seltenheiten; Gehölze: Tulpenbaum- und Magnoliensamen; Wasserpflanzen: Euryale ferox, Victoria reg., Nymphaea rubra und andere; Knollen und Zwiebeln: Achimenes Heerii Regel: Sir Treherne Thomas und andere, Amaryllis Tettani, Cyclamen macrophyllum, Phycella coruscans: Pflanzen: Neueste Fuchsien, Heliotrop, Lobel., Pelarg., Verb., Rosen, Nelken, Georginen, Erdbeeren und Obstarten; Rev.: Pelargonium, Ruhm von Erfurt (Moschk. u. Siegl.), obere Petalen dunkelsammtbraun, roth eingefaßt, untere rosacarmin mit dunkeln Bändern; auch die neuesten Scharlachpelargonien; Rosa Beaucat., Queen Victoria, Magnolia purpurea reflorescens, Fitzroya; Erdbeeren: Makoy's Louise Marie und Triumph de Liege. Obstbäume, Heckensträucher, Gartengeräthe u. s. w. u. s. w.

Platz und Sohn, Erfurt, Gemüse, Feld- und Blumensämereien, Georginen, Stauden und Kalthauspflanzen. Seltenh. 25 ostindische Melonensorten; reich an Futtergräsern, Nadelholzarten, Bäumen und Strauchsämereien. Floristenblumen in reichen Sortimenten. Sommerblumen, Stauden und Topfgewächsen. Kalthauspflanzen reich an indischen Azaleen, Calceolarien. Novitäten: Chamissonia nov. sp. Schöne neue Fuchsien, Globosa alba maxima. Sir Joseph Paxton, Splendidissima und viele andere; reich in Pelargonien mit vielen neuen und sehr billig, de. Heliotrop, so wie auch Lobelien, de. Rhodod. arb. hybrid., de. Tropaeolum; Verbena, Viburnum Hartwegianum: neue Pensseemen, besonders auch Phlox, Chrysanthemum, Georginen, nebst Obstbäumen, Beerensträuchern und Pflanzen. Ein in floristischen Modeblumen reiches Verzeichniß.

Ordensverleihung. Herr Franz Josst, der berühmte Gärtner des Reichsgrafen von Thun zu Tetschen, erhielt wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst von J. M. dem Kaiser von Oestreich und dem König von Preußen. (S. Hamb. Bl. Zeit.)

Digitized by Google

Feuilleton der Isis.

Die Grasarten des Westens von Nordamerika und ihre Verbreitung.

(Fortsetzung.)

Die Indianer ernten die Samen der Zizania aquatica, indem sie mit ihren leichten Canoes von Birkenrinde in die dichten Reisfelder hineinfahren und mittelst Stangen die beladenen Halme strichweise über das Fahrzeug biegen, wo sie bei der geringsten Erschütterung abfallen, oder mit einem Stäbchen abgeschlagen werden. Es fällt auch zu gleicher Zeit genug in das Wasser, und da dieses so gleichzeitig geschieht, und Wasservögel, die diesen Körnern sehr nachstellen, weggescheucht werden, so findet man in solchen Seen, wo die Indianer alljährlich Ernte halten, Reis die besten und reichsten Reisfelder. Es werden unglaubliche Quantitäten Reis auf diese Weise gesammelt. Entweder werden die Reisfrüner, nachdem sie in Kesseln gedörrt worden, zwischen Steinen zermalmt und mit Aberwasser vermischt, trocken genossen, oder sie werden erst gekocht, wie nach Art der Pflanzer im Süden, dann erst mit Zucker vermischt. In beiden Fällen ist es ein im hohen Norden ziemlich überraschendes Gericht, was die Natur dem Naturmenschen bietet. Gewiß ist es eine seltsame Gemeinschaft, daß die wilde Anden-Quellen des Mississippi dieselben Speisen, nur von anderen Pflanzen gewonnen, genießt, als der Pflanzer von Zuckerrohr und dem indischen Reis unten am Golf, in einer Entfernung von circa 300 deutschen Meilen, dem südlichen Klima abgewinnt. Dort lebt der freie Eingeborne hauptsächlich von Reis und Zucker, und hier reicht man dem Arbeiter afrikanischer Race alltäglich dasselbe.

Rechnen wir die angedeuteten Sümpfe und Seen, welche mit dem nordischen Reis angefüllt sind, zu der großen Wiesenregion des Westens, so haben wir in derselben, ausschließlich von Texas, Arkansas und den Küstenstrichen Californiens, 10 regierende Grasarten; eine sehr geringe Anzahl, wenn man den großen Umfang der ganzen Region in Betracht zieht. Nennen wir das Gebiet durch eine grade Linie vom Michigan-See nach der Mündung des Ohio und theilen wir es in 20 Theile, so kommen annähernd auf

1) Triticum missouricum . . .	4	Zwanzigstheile,
2) Bromus pumiliorum* . . .	4	"
3) Pollinia scoparia . . .	3	"
4) Panicum Muhlenbergii . . .	3	"
5) Zizania aquatica . . .	2	"
6) Stipa juncea . . .	2	"
7) Trichodium scabrum . . .	1/2	"
8) Sesleria dactyloides . . .	1/2	"
9) Poa elongata . . .	1/2	"
10) Poa prafensis . . .	1/2	"

Viele eingebürgerte Culturgräser, z. B. Phleum pratense, Agrostis stolonifera, Lolium perenne u. a. würden vielleicht von Andern hier auch beigerechnet werden; wir fanden solche aber nie im ausschließlichen Auftreten in der Wildniß, sondern nur in der Nähe von Ansiedelungen vor. Doch mochte manches an dieser Aufstellung zu ergänzen sein, besonders aber das mächtige Auftreten der Bodgräser in den Flußthälern, die aber füglich nicht dieher gehören. Eben so spielt Phragmitis vulgaris im Norden eine bedeutende Rolle, aber doch nur eine untergeordnete.

Es ist schon bei Gelegenheit Manches über die eingeführt vorkommenden Grasarten erwähnt worden, noch blieben aber eine große Anzahl unberührt, deren wir nun gedenken wollen. Voran behauptet sich Koeleria pensylvanica Sprengel in allen fruchtbaren Prairien der untern Flußthäler des Mississippi und Missouri, ja sie scheint in gewissen Localitäten, z. B. in der Nähe des Des Moines-Flusses, fast herrschend, scheint es aber nur, denn sie tritt im Spätsommer auf, wenn die Poaarten und Panicen verschwunden sind. Alle Köhlerien haben das Eigenthümliche, wie auch viele einjährigen Panicen, daß sie, obschon noch im Wachsthum, doch bleichen und bleiben so stehen, reifen ihre Samen, bis der Herbst die Halme niederwirft. Da wir einmal mitten auf den Wiesen sind, so wollen wir hier erst alle eingetretenen Gräser betrachten. Wir finden die und da Dachsbaue, wo Haufen Erde aufgeworfen sind; dies ist das einzige Habitat, was wir für Polygonon glomeratus, Willd. angeben können. Dies Gras bildet einen starken, festen aber schlanken, 2 Fuß hohen Büschel, seine dünnen Halme werden selten 3—4 Fuß hoch, im Spätsommer fängt es erst an zu wachsen und zeigt im Herbste eine kupferrothe Farbe. Am häufigsten erscheint es auf den Wiesen in Minnesota. — Auf der Westseite der Felsengebirge tritt Elymus canadensis in schmalen Flußthälern auf, der sich von unsern kaum merklich unterscheidet. Ein höchst interessantes Gras, eine Vorläuferin ist das bekannte Tripsacum dactyloides L. Man könnte es ohne die Halme, auf den ersten Blick leicht für eine Irideart halten, so merkwürdig weicht es von den umstehenden Grasarten ab. Es bildet in den reichen Riedgrasprairien am untern Kansas und auf den etwas sumpfigen Prairien am Nemeskaflusse diese teilerartige Rasse. Der kriechende Wurzelstock kriecht auf der Erde hin, immer nach Außen, so daß endlich die Pflanze in einem Kreise sich ausbreitend, nach Innen eine nackte Stelle verursacht, bis sie sich in mehrere Kreise trennt. Sie trägt wenig Samen, die wie Semmelchen aussehen, ganz aneinander gefügt sind und sich sehr leicht abreiben. Der ungefähr 20 Zahren erblickt dieser Gras mit Unrecht einen bedeutenden Ruf, und wurde unter den Namen „Gamagrae" über ganz Europa versendet. Es gedeiht nur in sauren, feuchten Lagen, und wird von den Viehtheirern nicht beachtet. — Die Ufer und Ränder der Bäche in den Prairien bergen viele Agrostideen, aber stets vereinzelt. In den sandigen, kalkigen Prairien an obern Missouri sind finden sich dichte Inseln von Agrostis compressa, Torrey und A. serotina T. Sehr häufig trifft man Agrostideen in lichten Wäldern an, besonders eine Menge Abarten von A. interiflora, Michaux; ferner: A. scabriflora, Michaux, A. elandestina Sprengel und A. tenuiflora Willdbz., letzteres auf lehmigem etwas steinen Abhängen. Sehr selten ist Pursch's Agrostis pumila, welches die nackten Trappwaßen in Obervregon bekleidet. Eine sehr stattliche Pflanze ist Agrostis cryptandra Torrey und James, welche eigentlich an den Rändern der sandigen Wälder des nördlichen Missouri zu finden ist, den sandigen Ufern der Binnenseen die nach Arkansas oft anzutreffen ist. Es wächst 3 Fuß hoch und trägt eine stattliche, leichte, glänzende Rispe von 1/2 dieser Länge; Mühlenbergia diffusa Schreber, ist ebenfalls eine Agrostideer, die auf Hügeln in Vorbdjeren durch den ganzen Westen zerstreut anzutreffen ist. Alle die übrigen Species dieser Gattung sind nur ganz vereinzelt; auch unsere A. spica venti ist durch den Osten und Westen Nordamerikas heimisch geworden. Eine große Anzahl findet man nur selten in Blüthe, da sie ganz eigenthümlichen Localitäten angehören. — Vom Geschlecht Poa sind schon eine Anzahl genannt worden, welche zerstreut vorkommen, aber das schönste von allen und eine wahre Zierpflanze ist P. canadensis, in den sandigen Wäldern und trockenen Prairien von Illinois. Die Wurzel ist kurz, start und kriechend, die Blätter stehen 1 Fuß hoch gerade auf, die Rispe entsteigt 2—3 Fuß vom Boden 1—1½ Fuß hoch auf und bildet eine reiche, sehr feine, stattliche Pyramide, die wegen der glasartigen Zähnchen der Stielchen und der kupferrothe schillernden Aehrchen im Sonnenlichte wunderschön schimmert. Sehr schön sind die auch bei uns gewöhnlichen P. cenerosis, P. neptans und bei dem Dorfe Boza so ähnliche P. pectinacea Michx., und kommen alle in feuchten, sonnigen, sandigen Flußufern oder Thälern vor. Poa annua ist daselbe lästige Unkraut durch ganz Nordamerika wie bei uns. Ein feinerres zierliches Gras, was aber stets zerstreut vorkommt, und namentlich auf feuchtbaren, sonnigen Kalksteinfelsen am Mississippi und Missouri zu Hause ist, ist Melica speciosa Muhlg. Die Pflanze treibt 1—3 Halme von 2—3 Fuß Höhe, die leichte Rispe steht etwas aufrecht und ist besonders wegen seiner ataßartigen, großen äußern Glumen auffallend und schön.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Oeser. — Druck und Verlag von G. G. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens" an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 5. Meißen, den 1. März 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Der Gartenbau, als bürgerlicher Erwerbszweig, bietet einen tiefen Einblick in das Wesen einer unumschränktesten Gewerbefreiheit. Gärtner und Nichtgärtner bewegen sich auf diesem Felde bürgerlicher Thätigkeit ohne alle Hindernisse und ohne alle merkliche Interessenanfeindung im regen Drängen nach Vorwärts. Forschen wir nach dem Beginn dieser rüstigen Fortschrittsepoche, so kommen wir bei jener Zeit an, wo der Gärtner nicht Gärtner war, wenn er keine Pergamentrolle aufzuweisen hatte; sobald diese ihren Werth verlor, fiel die einzige merkliche Schranke, und eine gedeihliche, natürliche Entwickelung wurde den Gärtnern individuell zu Theil. Wie aber jeder gute Weg seine Abwege hat, [illegible] traf es sich auch hier, daß während der letzteren Jahre e[illegible] eigne Botschaft für gewisse Branchen, der vollkommenen Vertretung aller der Letzteren, bemmend entgegentrat. So finden wir heute die große Masse der jungen Gärtner der bildenden Gartenkunst so ziemlich entfremdet; kaum Einer von Hundert versteht es, sich mit Credit in der Baumschule zu bewegen; dasselbe gilt bei Gemüsetreiberei und Treiberei überhaupt. Schaaren von Gärtnern sind einer unfassenden, vorbereitenden Terrainbearbeitung nicht gewachsen, und es bilden sich ⅞ der jungen Gärtner geradezu nur für die Blumenzucht aus. Wir schlagen jedem jungen Gärtner vor, sich einer Selbstkritik zu unterwerfen, und unser Gesagtes wird seine Bestätigung finden. Aus dieser Einseitigkeit ist der Nachtheil einer drückenden Concurrenz in diesen bevorzugten Branchen und manche Lücke in den übrigen entstanden. Wir unterlassen es die Ursachen näher zu beleuchten, theils weil sie nicht vortheilhaft zu beseitigen wären, besonders aber deswegen, weil die Schuld in den meisten Fällen an den jungen Gärtnern selbst mit liegt, welche den schwereren Arbeiten in den Nutzbranchen des Gartenbaues ausweichen, um sich bei der Blumencultur mit weniger Anstrengung zu beschäftigen. Dies ist klar ausgesprochen ein Grad von Trägheit, der allemal, wo und wenn er auftritt, ein geistige Fortbildung paralysirt. Zu einer steten Entwickelung geistiger Kräfte ist eine periodische Anstrengung des Körpers sogar Erforderniß, und schon um der meisten der Branchen seines Betriebes nicht Fremdling zu bleiben, sollte der junge Gärtner auf jede Bequemlichkeit zeitweilig gern verzichten und sich solche aneignen.

Somit ist der Gärtner selbst Schuld, wenn ihm die Concurrenz den Weg vertritt; denn die Masse derselben hat jeden Grad von Individualität aufgegeben und folgt in ihrer Mehrzahl einer und derselben Branche auf alle Fälle hin, und zumeist ohne Plan für ihre Zukunft. Die Zeit ist nun angekommen, wo die Nachtheile fühlbar werden, nun ruft man wohl die und da um Schutz gegen gewisse unberufene Concurrenz; dieses Thema erregt aber keine Theilnahme bei denen, welche Concurrenz nicht zu fürchten haben, denn sie kümmern sich natürlich um die speculativ unfähigen Genossen nicht. Sie sind zu der Ansicht gelangt, daß Con[illegible] für den Befähigten eine nicht eben nachtheilige Sache [illegible] daß sie in allen Fällen eine allgemeinere Theilnahme [illegible]kelt. Hierin handeln sie sehr weise und geben politischen Oekonomisten, die weit hin und her reisen, um das Princip der Gewerbefreiheit in seinen lebendigen Bewegungen kennen zu lernen, die schönste Gelegenheit, dieses Studium zu Hause zu machen. So weit geht aber der praktische Verstand solcher noch nicht, „das ist nicht weit genug her“ (s'is nicht weit her), — weit, recht weit her, muß es sein, um gut zu sein — nach dem Sprichwort der Deutschen!

Je freier ein bürgerliches Gewerbe ist, desto mehr Talent erfordert es von dem, der es betreiben will; je mehr Schutz es genießet, deste leichter ist es für den geistig und körperlich Trägen, sich vollwichtig dabei zu behaupten. Es kann nicht fehlen, daß es mit jedem Jahre für den angehenden bürgerlichen Handelsgärtner schwieriger wird; doch da er die Schwierigkeiten kennt und es dennoch unternimmt, so muß er der Sache sich doch gewachsen fühlen, und behauptet er sich vollwichtig unter seinen Collegen, dann ist er Letzteren auch willkommen. So befreit ist bis jetzt noch kein einziger anderer bürgerlicher Betriebszweig von lähmenden Vorurtheilen, deswegen sind sie auch allesammt, wo sie unter Schutz bestehen, wenn wir sie mit dem Gartenbau vergleichen, weit zurückgeblieben. Nun giebt es aber dennoch eine Concurrenz bei dieser Freiheit der Handelsgärtnerei, welche äußerst lähmend einwirkt, gegen welche überall mit aller Strenge eingeschritten werden sollte. Diese besteht in den

Digitized by Google

Massen herumziehender Gärtner (Gärtner sind es doch in den meisten Fällen), welche sich auf ein Gauner- und Betrugsleben trefflich eingerichtet haben, so daß sie brillante Geschäfte dabei machen. Unsere reiche Gegend wird zum Nachtheil der fernen Handelsgärtner mehr als der Nahewohnenden alljährlich von ihnen heimgesucht; das Haustren mit Sämereien hat so überhand genommen, daß es ohne Beispiel ist, und da unsere Gegend keinen Samenbau treibt, so trifft der Nachtheil die fernen Samenzüchter und Handelsgärtner. Dennoch tritt Niemand gegen diese frechen Betrüger auf. Wir machen alle bestehenden Gartenbau- und Gärtnervereine auf diesen Unfug aufmerksam und rathen, Schritte bei den betreffenden Obrigkeiten zu thun, dahin, daß jeder nicht giftig von einer bestehenden Handelsgärtnerei accreditirten Personen der Verkauf von Sämereien und nicht-blühenden Pflanzen untersagt ist. Mit dem Betrogenen kann man natürlich nicht trauern, sie verdienen solche Ruthenstreiche, und Gärtner, die sich (thatsächlich) von solchen Gaunern betrügen lassen, sind dem Opfer, das sie gebracht, eine passende Zugabe.

Landschaftsgärtnerei.

Tiek's Lob des französischen Gartenstils und Bratranecks Ergänzungen dazu und Kritik dessen. (Aus dem Werke des Letzteren*). — „Als die neuern Paläste entstanden und die fürstliche Architektur, als mit dem mildern Leben Kunst, Witz und heitere Geselligkeit in die Schlösser der Reichen und Großen zogen, wandte sich die architektonische Regel ebenfalls in die Gärten; in ihnen sollte dieselbe Reinlichkeit und Ordnung herrschen, wie in den Säulengängen und Sälen der Paläste, sie sollten der Geselligkeit den heitersten Raum gewähren, und so entstanden die regelmäßigen, weiten und vielfachen Baumgänge, so wurde der unordentliche Wuchs [illegible] grünen Wänden erzogen, Hügel ordneten sich in [illegible] und bequemen breiten Treppen, die Blumen standen in [illegible] und Beeten, und alles Wildscheinende, so wie Alles was an das Bedürfniß erinnert, wurde sorgfältigst entfernt; auf großen runden oder viereckigen Plätzen suchte man gern die Frühlingssonne, die dichten Baumschatten waren zu Bogen gegen die Hitze gewölbt, verflochtene Laubgänge waren künstlich selbst mit unsichtbaren Käfigen umgeben, in denen Vögel aller Art in scheinbarer Freiheit schwärmten; die Springbrunnen, die die Stille unterbrachen und wie Naumunst dazwischen redeten, und deren geordnete Strahlen und Ströme in vielfachen Linien aus Muscheln, Seepferden und Statuen von Wassergöttern sich ebenfalls nach Regeln erhoben, dienten als phantastischer Schmuck dem wohlberechneten Ganzen. Der bunte grünende Raum war Fortsetzung der Säle und Zimmer, für viele Gesellschaften geeignet, den mannigfaltigsten Sinnen zubereitet, dem Geruch und Prunk anpassend und auch in der Einsamkeit ein lieblicher Genuß; denn der Frohwandelnde, wie jener, der sich in stille Betrachtung senkt, fand nichts, was ihn störte oder irrte, sondern die lebendige Natur umgab ihn zauberisch in jenen Regeln, in denen der Mensch von Verstand und Vernunft und der unseren unsichtbaren Mathematik seines Wesens ewig unschlossen ist."

Hier folgen die Worte unsers Verfassers über Tiek's Lob:

„Gesetzt nun, wir möchten uns mit dem Principe dieses französischen Styles für vollkommen einverstanden erklären, so müßten wir gegen die Anwendung desselben einige Beschränkungen geltend machen. Erstlich nämlich dürfen solche Gärten nicht auf zu engen Räumen angelegt werden; denn da sie Erweiterungen und Fortsetzungen des Hauses sein sollen, so können sie nicht in genugsam weiten Massen hergestellt werden. Nichts ist komischer, als wenn man das Haus verläßt, um sich freier und von den Nachbarn unbehinderter zu ergehen, und wenn dann kaum zwei nebeneinander Platz haben, oder einander nur über die Beete die Hände reichen können. Wenn schon eine Erweiterung der Hausräume, ein Salon unter freiem Himmel wünschenswerth erscheint, so sei er so großartig, daß sich Hunderte mit völligem Sichgehenlassen aneinander fortbewegen, gewaltige Gruppen bilden und lösen können, ohne daß auch nur eine leise Mahnung an Verwirrniß vorhanden wäre. Daraus folgt aber von selbst die zweite Einschränkung für solche Anlagen. Wenn sich nämlich Hunderte von Menschen zusammenfinden sollen, so muß auch ein Centrum, das sie anziehe und festhalte, vorhanden sein. Geradezu lächerlich ist es daher, großartige französische Gärten bei dem Landhause oder Schlosse eines Privaten anzulegen. Wo sollen da die Menschen herkommen, welche diese fest und wie zu einer ungestörten Feier abgegrenzten Räume beleben, und wenn sie nicht vorhanden sind, so war es zum wenigsten höchst überflüssig, die Architektur dorthin auszubreiten, wo sie doch nur durch stetes Beschneiden und Beugen ihre Linien durchzuführen vermag. Denn bei alledem darf man nicht außer Acht lassen, daß der französische Styl der Natur gerade jenen Zwang anthut, wie der chinesisch-holländische, und wenn ein französisch angelegter Garten nicht dieselbe Entrüstung hervorruft, wie die Spielereien der Chinesen und Holländer, so geschieht es nur, weil man die Nothwendigkeit desselben für gewisse Verhältnisse begreift.

Bei Palästen also, die in ihrer Architektur schon die Großartigkeit eines Weltreiches und seine Einrichtungen repräsentiren, für die Feste, an welchen sich Hunderte, ja Tausende betheiligen sollen, ist der französische Styl nicht blos zulässig, sondern geradezu gefordert. Auch wo eine bedeutende Commun die Bürger im Freien zur Feier ihrer Erlebnisse und Erinnerungen versammeln will, wird nothwendiger Weise der in geordneten Massen, geraden und breiten Gängen, weiten Plätzen angelegte französische Garten den geeigneten Umschluß bilden. Da dieser Parkstyl nun einmal die Natur nicht um ihrer selbstwillen, sondern nur in sofern in Betracht zieht, in wiefern sie eine heitere Umgebung für die von einem weltgeschichtlichen Principe geleitete Gesellschaft

*) „Beiträge zu einer Aesthetik der Pflanzenwelt v. F. Th. Bratranek. Leipzig 1853. F. A. Brockhaus." — Je länger man bei den Worten des Autors verweilt, je mehr fühlt man sich von den tiefen, fühlenden Entfaltungen seines Geistes entzückt. Das Buch ist voller Anmuth, so naturpoetisch und so Geist erhebend, daß es für Familien-Lectüre, namentlich für gebildete Familien auf dem Lande, ein Commentar zu der sie umgebenden Natur ist. Es ist ihnen ein Führer und Führer durch die Vegetationscharaktere des Weltalls, und ist ein Schlüssel zu dem Geheimniß — die Schönheiten der Natur zu erkennen, ihre Bildungen und Bilder verwörtlicht zu finden und so wiederzugeben. Der gelehrte Verfasser giebt uns seine große Arbeit in drei Hauptabschnitten: A) Die Ahnung, B) Die Sehnsucht und C) Die Sinnigkeit. Der letztere Abschnitt unter I enthält eine eben so hehre und poetische als praktisch gesund aufgefaßte Abhandlung über Landschaftsgärtnerei und bildende Gartenkunst überhaupt; und wenn schon die vorhergehenden Abtheilungen der ersten beiden Abschnitte für den gebildeten Gärtner von höchstem Werthe sind, so ist der Schluß des Buches für ihn von erster Wichtigkeit. Doch sind die Aufgaben des Landschaftsgärtners oft der Art, daß viele der wichtigen Momente bei der Auffassung des gelehrten Verfassers nicht berührt werden können. (Red. d. Ehr. d. Grtw.)

Digitized by Google

bildet, so muß auch wirklich eine solche Macht vorhanden sein, um deren weite Paläste der französische Garten eine noch weitere, in demselben Geiste geordnete Umgebung bildet. Wo das aber nicht der Fall ist, wo die Räume zur Anlage nur kärglich bemessen sind, da bleibe man bei dem Hausgarten mit seinen Obstbäumen, Frucht- und Blumenbeeten. Oder wo der Reichthum zu einer Ausschmückung des Privathauses und seiner Umgebung einladet, da schreite man zur idealen Landschaft oder dem eigentlichen Parke vor."

Berichte aus der Ferne.

Das Zauberthal auf Van Diemens-Land. (Aus Mrs. Meredith's Home in Tasmannia). — Nach einem Ritte von zwei Miles im Forste kamen wir an eine so dicht geschlossene Bocage, daß unsere Pferde nicht weiter vordringen konnten, daher überließen wir solche unsern Dienern und machten uns zu Fuße weiter. Bald darauf kamen wir auf einen Bergpfad an, der sehr schmal und von oben mit dem Gestrüpp überdeckt war, was sich hinter uns sogleich wieder schloß. Lange Wimpel von grauen Flechten hingen gleich ungeheuren Bärten von den Bäumen herab; auf horizontalen Aesten bildeten solche mehrere Fuß lange Vorhänge. Fungi aller Art drangen aus den todten, feuchten Stämmen riesiger gefallener Bäume, welche in unserm Wege lagen, und die tiefen, weichen Betten von saftem Laube, Rinden u. s. w., wo der Fuß versank, waren selbst bei dem warmen Sommerwetter feucht, schwammig und kalt. Die Nesseln sind hier schrecklicher als gegen ihre scharfen und schmerzenden Stacheln war, so mußte ich einige Tage lang für diesen Ausflug schwer büßen. Einer unserer Freunde tritt einst nach einigen Stücken Vieh in eine solche Nesselmasse hinein, welche eine große Strecke einnahm. Sein Pferd wurde durch das Stechen derselben so gereizt, daß es sich zwischen sie hineinwarf und sich darin wälzte, was natürlich die Schmerzen vermehrte; es ließ sich weder hinaus leiten noch treiben. Das Thier wurde endlich ganz ungestüm und unbändig und starb in kurzer Zeit an Convulsionen. — Endlich brachte uns unser Pfad nach dem von Mrs. Meredith entdeckten bezauberten Thale, und nie hatte ich mir je etwas so außerordentlich Schönes in meiner Phantasie geschaffen! Wir waren in der Welt der Baumfarn, einige davon palmenartig und von riesiger Größe, andere waren ganz jugendlich, einige hoch und gerade wie die Säulen eines Tempels, andere sich zu einer Wölbung beugend oder in ausstrahlenden Gruppen nach allen Richtungen hingelehnt. Ihre weithin sich ausbreitenden Fiederkronen bildeten große halbdurchsichtige grüne Baldachine, die an vielen Stellen so eng mit- und ineinander verschlungen waren, daß kaum eine Spanne breit vom Blau des Himmels durch sie zu blicken war, um den sprudelnden, über moosige Felsen dahinstürzenden Bach zu beleuchten, der unter unzähligen natürlichen Brücken von Baumstämmen sich nach geheimnißvollen Schluchten zwischen den dunkeln Farnmassen dahinwand, daß ihm das Auge durch das grüne Gefieder der letzteren nicht folgen konnte. Ueberall ragten hohe Forstbäume über die höchsten Baumfarn empor, deren ungeheuren, weitstreckenden Aeste oben mit einem Sturme kämpften, während sich an den Farn darunter kaum ein Zieder rührte; Alles war still und ruhig um uns herum, nur die angenehme Musik des Bächleins und die schwachen Stimmchen kleiner Vöglein, die im Unterholz umherflatterten, unterbrach das Schweigen. Ich nahm mein Skizzenbuch zur Hand und obgleich ich an den Erfolg verzweifelte, setzte ich mich doch unter einem Thronhimmel von Baumfarn nieder, um eine groteske Gruppe derselben zu zeichnen, während Herr Meredith und Dick ausgingen, um ein Känguruh zu erlegen, nachdem der erstere mich gewarnt hatte, ja nicht umher zu wandern, damit ich mich nicht verirrte, wozu ich im Walde eine natürliche Geschicklichkeit zu besitzen scheine. An meiner Aufgabe verzweifelnd, legte ich bald meinen Bleistift weg und machte mein Buch zu, band mein Taschentuch um den Stamm meines Farnbaumes und wagte mich auf kurze Excursionen nach allen Seiten. Manchmal konnte ich mich auf 10 Schritt in den freiesten Theilen entfernen, doch schlossen 5—6 Schritte gewöhnlich mit dem Anblick meines gezeichneten Baumes ab. Die Stämme der Baumfarn waren hier von 6 bis 30 Fuß Höhe und von 8 Zoll bis 3 Fuß im Durchmesser. Die äußere Rinde derselben war dick, weich, faserig und mottenartig, sehr oft mit den zartesten kleinen Farnkräutern überstrickt. Eine Art dieser kriechenden Farn hat lange gewundene Stämme, so zähe und fest, daß ich sie kaum zerreißen konnte; die Wedel waren gewellt und wie polirt, lang herzförmig. Diese Art wand sich um die moosigen Stämme der Baumfarn wie lebende Guirlanden und der wunderbar zierliche Thronhimmel von 12 bis 18 Fuß langen Wedeln prangte auf der moosigen Säule und breitete sich in regelmäßiger Schirmform nach allen Seiten aus, ungefähr wie die Rippen in einem Regenschirm. Während ich eine dieser kurzen Excursionen machte, kam ein schönes Känguruh bei mir vorbeigesprungen und war augenblicklich verschwunden. Darauf hörte ich ein Pfeifen, das ich mit „cum—ih" beantwortete, worauf Dick zu mir gelaufen kam, dem sein Herr folgte. Dann aßen wir unsere Butterstemmeln, woran die kleinen Vögel und Ameisen Theil nahmen, tranken aus dem kühlen Bache und setzten unsere Forschungen fort. An einer Stelle fanden wir ein vollständiges lebendiges Modell einer gewölbten Capelle, wie man in alten Schlössern und Kirchen findet. Wir standen in einem großen ebenen Raum, ohne Gras oder Untergrün, sondern dick mit Farnwedeln wie mit einer Matte belegt. Hunderte und Tausende von Farnbäumen wuchsen hier alle in gleicher Entfernung von einander und waren fast von gleicher Größe, alle gerade aufrecht wie gemeißelte Säulen, von welchen aus die großen dickfippigen Wedel in reichen Capitälern ein herrliches Dach wölbten. Das feierliche Zwielicht des Platzes verlieh dem Ganzen einen geheiligten Charakter. Oeffnungen zwischen den äußern Säulen erschienen wie gewölbte Thüren oder Fenster, durch welche einzelne Sonnenstrahlen einfielen, die auf die gatterartige Wölbung ein Doppellicht warfen. Ungern verließen wir diesen Tempel der Wildniß und wanderten eine Zeit lang unter den großartigsten Scenerien umher, ich machte mir eine Sammlung kleiner Farn und anderer Pflanzen, die mir neu waren. Wir bemerkten einen sehr zierlichen Strauch, gewöhnlich unter dem Namen „Talg-Baum" bekannt (wegen des klebrigen, fettigen Inhalts der Beeren), welcher hier sehr häufig und in großer Ueppigkeit vorkommt. Jeder dieser Sträucher, den wir auffanden, wuchs aus einem alten

Digitized by Google

Farnstamme heraus, der in den meisten Fällen erschöpft und im Absterben begriffen war, während der Parasite kräftig aufwuchs. Es schien als ob die Samen sich in die faserige Rinde der Farnbäume eingenistet und da gekeimt hätten, dann emporgeschossen wären und Wurzeln in die Erde daneben gefaßt haben mußten; aber wir konnten nicht eine Pflanze finden, die in der Erde oder aus derselben heraus gewachsen war, doch ist es deutlich, daß dieser Baum nicht immer ein Parasit ist. Viele der Stämme hielten einen Fuß Durchmesser und ihre großen, windenden, schlangenartigen Wurzeln hielten die armen alten grauen Baumfarn fest umschlungen. Diese tyrannischen Parasiten sind sehr schön, haben eine reiche dunkelgrüne glänzende Belaubung, rothe Blüthen, welche brillant orangenfarbene Beerenfrüchte ansetzen; letztere springen bei der Reife auf, und die zurückgeworfene Hülle zeigt dann hellrothe Häufchen von Samen, ungefähr wie ein Granatapfel in der Schale, einer Orange. Der schöne tasmanische Sassafrasbaum ist auch ein Insasse dieses Baumfarn-Thales, aber nicht in dem Theile, den wir gegenwärtig ausforschten. Seine Blumen sehen weiß aus und sind wohlriechend, die Blätter groß und hellgrün. Seine Rinde hat einen sehr gewürzhaften Wohlgeruch, und ist außerdem als Decoct eine höchst wohlthuende tonische Medicin. Sein Holz ist weiß und hart, und so fein, daß man kaum eine Fügung daran zu erkennen vermag, ist aber unregelmäßig braun gestreift und schattirt. Da ich glaubte, es müßte den angenehmen Wohlgeruch der Rinde theilen, so ließ ich Kästchen davon machen, fand aber, daß der Geruch nach einiger Zeit sich verlor. Ein Stamm dieser Holzart bot Herrn Meredith ausgezeichnetes Material, um ein nettes kleines Boot für Georg daraus zu fertigen, und die dichte Structur des Holzes läßt es zu Schnitzwerk aller Art recht passend erscheinen. Die Holzschläger, welche den Baum alle kennen, nennen ihn schlechthin Saussfax, Sarsenfrax und „Satisfaction.“

(Lindl. Gbr.)

Floristische Notizen.

C. Turner's Royal Nursery zu Slough bei Windsor. — Von Herrn Heinrich Restel. (Forts.) — **Die Zwirkel-Collection** ist klein, enthält aber ausschließlich nur die neuesten Sorten im Handel. **Die Nelken-Collection** hingegen ist reichhaltig und eine der vortrefflichsten, die wir auf unsern Touren angetroffen haben. Die Sorgfalt, mit der die Pflanzen gepflegt werden, zeigt deutlich, welch ganghaver Artikel die Nelke hier ist. Das Gleiche läßt sich von den Dahlien und Pelargonien sagen. Beobachtet man genau während jahrelangem Aufenthalte in den Gärtnereien selbst die systematische Behandlung der Pflanzen in ihren einzelnen Entwicklungsperioden, so nähert sich uns unwillkürlich das Gefühl eines gewissen Respects für englische Cultur. Die glänzenden Leistungen sind aber durchaus nicht einer besondern Intelligenz der engl. Gärtner zuzuschreiben, nein, es sind einfach die Früchte günstiger Umstände eines wohlhabenden Landes. Die bewurzelten Nelkenableger werden Ende September von den Mutterpflanzen entfernt und paarweise in Töpfe gepflanzt. Die stärksten Ableger in 4-, die schwächern in 2zöllige Töpfe. Die hierzu verwendete Erde besteht aus 2 Theilen der besten Rasenerde und einem Theil gänzlich verwesten Kuhdüngers; nachdem etwas Sand beigefügt wurde, wird alles pünktlich gemischt und die Exemplare ziemlich fest in die Töpfe gepflanzt. Drei von Ziegelsteinen gemauerte Kästen, zusammen circa 200' lang, stehen bereit, die Pflanzen zu empfangen. Das Innere der Kästen ist mit Bauschutt und Steinkohlenasche hinreichend angefüllt, so daß die jungen Pflanzen hübsch in die Nähe des Glases zu stehen kommen. Die Pflanzen reinlich halten, pünktlich und mit Sorgfalt begießen, die Oberfläche des Grundes auflockern und die Fenster zu jeder Zeit des Tages, wenn es die Witterung erlaubt, vom Kasten nehmen, sind etwa die Anfmerksamkeiten, welche die Pflanzen bis zu Ende Februar verlangen. Etwa um diese Zeit wird die Erde zum Verpflanzen bereitet, und da die hierzu verwendeten Töpfe sehr groß sind, nämlich 8 und 11 Zoll Durchmesser, so ist es gut, einen beiläufigen Ueberschlag zu machen, um das ganze Quantum Erde auf einmal richten und mischen zu können. Zwei Theile gesunde kräftige Rasenerde (maiden-loam) und ein Theil alter verwester Kuhdünger wird irgendwo unter Dach durch ein grobes Sieb mit Löchern von 1 Zoll Durchmesser geworfen, und nachdem etwas scharfer Sand beigefügt ist, gemischt; nach Verfluß von einigen Tagen wird der Compost mit der Schaufel gehörig durcharbeitet und dasselbe während 14 Tagen öfter wiederholt. Anfangs März wird verpflanzt, ehe aber dazu geschritten wird, sollte der zubereitete Compost buchstäblich eine Hand voll nach der andern durchsucht werden, um alle Würmer zu entfernen; denn kommt nur einer dieser Feinde in einen Topf, so ist die Vertilgung der Pflanzen sicher, und welcher Gärtner hätte nicht schon die Erfahrung gemacht, daß derartige Uebelstände zuweilen gerade die besten, ja oft die einzigen Pflanzen in einer Collection treffen. Man beginnt mit den bestbewurzelten und gesundesten Pflanzen, die in den Kasten stehen, und setzt 2 Töpfe voll, also 4 Pflanzen, in einen großen Topf mit 11 Zoll Durchmesser, schwachtreibende Sorten, so wie auch die Pinks, kommen in Töpfe mit 8 Zoll Durchmesser, und endlich solche Sorten, von denen nicht viele, oder keine 4 Exemplare vorhanden sind, werden 2 oder auch nur eine Pflanze in einen verhältnißmäßig großen Topf gepflanzt. Nachdem die Töpfe mit gutem Abzugs-Material versehen sind, wird mit etwas Compost aufgefüllt und mäßig festgepreßt, sodann werden die jungen Pflanzen aus ihren Töpfen gestürzt, das alte Abzugs-Material und etwas von der obern Erde entfernt und dann zwei Ballen mit 4 Pflanzen in die Mitte jedes großen Topfes gebracht, mit Erde aufgefüllt und gehörig festgepflanzt. Von diesem Festpflanzen hängt sehr viel ab, und wenn es vernachlässigt wird, bringt es oft das Mißlingen der Nelken-Cultur mit sich. Man hüte sich, die Töpfe zu voll mit Compost zu machen; wenn die Oberfläche 2 Zoll vom Rande des Topfes abwärts ist, so wäre es hinreichend, denn später wird nicht allein mit frischem Compost aufgefüllt, sondern auch nach der Blüthezeit werden die Ableger längs dem Rande gemacht, wobei nochmals neue Erde beigefügt wird. (Forts. f.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Die columbianische Kresse; Tropaeolum Lobbianum, Hooker. — Diese Prachtpflanze ist erst seit ungefähr 10 bis 12 Jahren entdeckt und trägt den Namen des unermüdlichen Botaniker Lobb, welcher jene Gegenden von Südamerika durchforschte und unsers Wissens noch heute thätig ist. Sie ist eine der dankbarsten Pflanzen, und dem Zimmergärtner als besonders lohnend zu empfehlen; nicht minder aber auch dem Blumengärtner als Topf-Zierpflanze zum

Digitized by Google

Sommerverkauf und zur Schnittblumenzucht für den Winter. Wir fanden auch, daß Stecklinge von Samenpflanzen, oder letztere, wenn man deren genug hat, im freien Lande sehr schönen Effect machen. Stecklinge von Samenpflanzen haben einen großen Vorzug vor denen von alten Pflanzen, da sie kräftig und stammig wachsen; man bringe sie in eine Mischung von Lauberde und alten Lehm und einen freien sonnigen Standort auf dem Sandbeete während des Sommers, bewahre sie vor Durchwurzeln, und versehe die Pflanzen, sobald sie zu oft Wasser erfordern; auf diese Weise entwickelt sie einen äußerst gedrungenen Buchs, rankt sehr wenig, und man hat nicht selten soviel Blumen als Blätter an der Pflanze, welche beide eine bedeutendere Größe erhalten als unter Glas, namentlich zeichnen sich die Blumen im freien durch ihre Größe und Brillanz aus. Um eine reiche Winterflor zu haben, ist es gut, daß man Ende Mai so viele Samen steckt, als man Sparren im Glashause damit belauben will; diese hält man von allen schnellen Wachsthum fern, damit sie sich stark bestocken, bringt sie Mitte August in Topfconventöpfe und so spät als möglich ins Haus an ihren Standort für den Winter. Eine Temperatur von 7—8 und 10 Grad, letztere vorübergehend, sagt ihnen sehr zu, kommt sie aber unter 5 Grad, so hört ihr Wachsthum auf. Ueberwinterte Pflanzen sind zur Samenzucht am schicklichsten. Damit der Wurzelstock kräftig bleibe und austreibt, wenn die Verlängerung der Ranken die Pflanze geschwächt hat, probirten wir das Unterbinden und fanden es entsprechend; doch muß man beim Versüngen der alten Pflanze mit dem Gießen einhalten. Uebrigens scheint es, als ob die Lebenskraft aus alten Pflanzen weiche, sobald sie aus allen Achseln Blüthen treibt, und das die Neuanzucht aus Samen bei dieser Kressenart entschieden nothwendig sei; deshalb möchten schöne Varietäten, wie das heute im Handel vorkommende T. Lobbianum ornatum (Alfred Topf's Catalog, Erfurt) nur dann zu perpetuiren sein, wenn die Kreuzung mit einer entschiedenen perennirenden Verwandten stattgefunden hat. Die Species Lobbianum gehört wohl füglich unter die mehrjährig nicht perennirenden Pflanzen gemäßigter Zonen, wie die Ricinusarten, Senecio elegans u. a. Sie ist, wie oben angedeutet, in Columbien entdeckt worden. Ihre Blumen haben eine brillante Mennigscharlach-Färbung, und sind wegen ihrer gewimperten Kronenblätter sehr zierlich, nicht minder schön ist auch das sanft behaarte, schildförmig feingeschwänzte Blatt.

Obstbaumzucht und Obstgarten.

Die Pflege der Obstbäume im Winter. IV. — Das Ausästen der Kronen aller Standbäume ist eine so nothwendige Sache, daß man die Pflanzung alljährlich durchmustern sollte. Ein Unterlassen dieser Pflege macht, daß das Innere der Krone, so reich an Fruchtbouquets und Tragholz überhaupt, weder Licht noch Luft genießet, und keine vollkommene Frucht reifen kann; auch werden die Aeste, durch den Zwang nach außen zu wachsen, schwach und schlank; daher kommt es, daß so viele Bäume mit ihren Aesten nach der Erde hin wachsen, weil sie endlich kaum mehr im Stande sind, ihre eigne Last zu tragen, und die Früchte an den Enden vermehren dies Herabhängen mit Hebelkraft.

Sehr oft wird das Ausästen übel angewendet, wenn nämlich jenes kurze Tragholz innen ohne alle Rücksicht entfernt wird. Viele Reinetten-Arten z. B. hsiden am alten Holze eine Menge Tragholz, dies muß bei diesen und allen Bäumen gut bewirthschaftet werden, und zwar mit dem Messer, indem man die am wenigsten versprechenden auf Sporen zurückschneidet, womit man alle Jahre nach Befinden wechselt; dabei erstarken die Aeste und der zu starke Trieb nach den Enden derselben und den Gipfeln wird vermindert. — Ganz zu entfernen sind solche Kronenäste, welche einander berühren, oder wohl gar sich kreuzen, reiben oder in Gabeln ausstrahlen. Längst vernachlässigte alte Bäume, welche in den alten Aesten Massen von sogenannten Wasserschossen angesetzt haben, müssen ein Paar Jahre Zeit zu ihrer Verjüngung erhalten. Man nimmt solchen erst die Hälfte der Kronenäste bis an die Schößlinge ab und bestreicht die Wunden mit der unter III angegebenen Mischung aus Colophonium und Wachs, damit die Wunde verheilt und nicht fault. Gleichzeitig sucht man die schicklichsten der Schossen aus, um die künftige Krone daraus zu bilden, und schneidet die übrigen todt oder rein weg. Das nächste Jahr nimmt man mit den übrigen auf gleiche Weise und hilft endlich der neuaufgebauten Krone nach, damit, daß man mit dem Schnitt die Richtung der Aeste bestimmt. Der Wuchs jeder Obstart muß dem Züchter bekannt sein, damit er denselben, falls er ungünstig ist, schon am austreibenden jungen Baume zu gefälligerem Tragen seiner Aeste anhalten kann. Dies gilt besonders von vielen Birnenarten, welche ihre untern Aeste erst horizontal abwärts und dann aufrecht eine obere Krone aufsetzen. Bei diesen müssen die ersten Kronenäste oft zurückgeführt und die aufsteigenden wo möglich in einen einzigen Gipfel concentrirt werden, dessen Nebenäste ein Jahr um andere abwechselnd gekürzt werden, so daß endlich eine feste Gipfelspille das compacte Astholz in schöner Pyramide trägt. — Sobald ein starker Baum im starken Holze gelichtet, schreitet man an seine äußern Aest- oder Zweigmassen, die man mit der Säge oder dem Messer ebenfalls lichtet. Man lasse sich hierbei einige knospenreiche Aeste nicht leid thun, die Größe der Früchte und der kräftige Zuwuchs an jungem Tragholz ersetzt Alles vielfach wieder. — Alle Sägenschnitte müssen mit dem Messer abgeglättet und die Wunden, welche über einen Zoll im Durchmesser haben, müssen aus schon erwähnten Gründen überstrichen werden. Das Raupen geschieht füglich zu derselben Zeit, und sobald der Baum rein und gelichtet dasteht, so folgt die Moosknpe über das starke Astholz und den Stamm. Die losegesprungene Rinde muß allesammt entfernt werden und keine Flechte darf mehr sichtbar bleiben. Endlich folgt der Anstrich mit Kalk und Ruß und der Baum hat seine obere Pflege erhalten. Der unteren ist schon unter I. gedacht worden.

Das Düngen mit Asche unter den Zwetschenbäumen, welche auf grasigen Abhängen oder Gärten wachsen, hat sich vielfach äußerst vortheilhaft erwiesen, den Brandpilz, welcher die Blätter kurz vor der Fruchtreife, zum Nachtheil der Größe letzterer heimsucht, mit seinen Myriaden von Sporulen, darunter ein alten Laube, zu vernichten. In feuchten Thälern und Schluchten sind die Zwetschenbäume dem Brandpilze am meisten bloßgestellt, wenn sie im Spätsommer nach einer kurzen Dürre plötzlich viele Feuchtigkeit empfangen. Der Pilz nimmt dann in ein paar Tagen rasch überhand, so daß das Laub zu ⅓ eine rostgelbe Masse trägt. Es läßt sich fast annehmen, daß die Sporulen während der Trockenheit mit der Luft in Staubform fortgeführt werden und bei eintretender Nässe und Wärme sogleich vegetiren; denn wir hatten Gelegenheit, diesen Brandpilz mit dem herrschenden Luftzuge

Digitized by Google

zu verfolgen. Düngung mit Asche, Ruß oder Kalk ist aber allen diesen parasitischen Kryptogamen tödlich. — Von Mehlthau befallene Zwetschenbäume gewinnen ihre gesunden Zweige am ersten wieder, wenn solche bei zweckmäßiger Untercultur, Düngung u. s. w. im Winter auch bis auf die gesunden untersten Augen der vergilbten Triebe zurückgeschnitten werden.

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Dr. Heyer über lichtbedürftige und schattenertragende Holzarten. (Forstj.) — Alle in der Tabelle auf die Esche folgenden Holzarten, vom Ahorn bis zur Lärche hin, kommen in geschlossenen Kiefernbeständen in Folge natürlicher Besamung nur mühsam fort. Man darf sich hier nicht durch einzelne scheinbare Ausnahmen dazu verleiten lassen, auszunehmen, daß das gegentheilige Verhalten stattfinde. Wenn man die Lärche oder Birke in Kieferorten mittlern Alters die und da erscheinen sieht, so kann man versichert sein, daß an einer solchen Stelle der Bestandschluß in irgend einer Art unterbrochen ist, so daß Oberlicht oder kräftiges Seitenlicht eindringt. Es ist schwierig zu unterscheiden, welche von den auf die Esche folgenden Holzarten am lichtbedürftigsten seien. Der Totaleindruck, den Baumschlag und Schnellwüchsigkeit in der Jugend machen, bestimmte uns zu der gewählten Gruppirung. Doch besitzen wir auch einzelne Beobachtungen, welche unsere Classification rechtfertigen werden. So haben wir zum öftern bemerkt, daß die Weimuthskiefer sich durch die Cuticle der gemeinen Kiefer hindurchwand, wenn letztere licht drastet war; allein bei der Kiefer gewahrten wir dieses Verhalten nie. Man muß deshalb letztere wohl für lichtbedürftiger halten. Die Esche erträgt mehr Schatten als die Erle. In vielen Districten des Odenwaldes kommt die Esche unter dem Schatten der Erle noch wohl fort; der umgekehrte Fall findet aber nie statt. An die Spitze der lichtbedürftigen Holzarten ist die Lärche gestellt worden. Hierzu veranlaßte theils ihr außerordentlich dünner Baumschlag und ihre Neigung zur Auslichtung, so wie ihre Schnellwüchsigkeit in der Jugend, theils aber auch die Beobachtung, daß in Lärchenwaldungen, wenn die Bäume nur einigermaßen geschlossen stehen, sich niemals junge Lärchen erzeugen. Auch unter Kiefern samt die Lärche sich nicht natürlich an *).

Wir haben hier noch einer von Seidensticker gemachten Eintheilung der Holzarten nach ihrem Verhalten gegen Licht und Schatten zu erwähnen. Er stellt folgende Reihe auf: Fichte, Weimuthskiefer, Tanne, Buche, Linde, Hainbuche, Kastanie, Ahorn, Erle, Ulme, Kiefer, Lärche, Wallnuß, italienische und Schwarzpappel, Esche, Akazie, Eiche, Aspe, Vogelbeere, Birke, Silberpappel, Weide. Wir sind mit der von Seidensticker gewählten Classification nicht einverstanden. So erträgt ohne Zweifel die Tanne mehr Schatten, als die Weimuthskiefer, die Erle dagegen weniger als die Wallnuß. Die Kiefer und Lärche sind von ihm schattenliebender als die Eiche und Esche hingestellt, wogegen nicht allein unsere Beobachtungen, sondern gewiß auch die aller praktischen Forstleute sprechen.

*) Auf der Westseite der Felsengebirge, der Abdachung der Vorberge derselben, am obern Columbia, nimmt die Lärche die abgebrannten Kiefernwaldungen und namentlich die grasigen Lichtungen auf den niedern Plateau in dichten Gruppen für sich in Anspruch, während sie sonst blos die nördlichen Ecken und Säume der Abhänge einnimmt, und sich da den Kiefern, sehr oft mit der Balsamtanne zugleich einsäumt. (Red.)

Das in Vorstehendem geschilderte Verhalten der Holzarten gegen das Licht, erleidet unter Umständen Abweichungen, welche auf den ersten Blick hin dazu verführen könnten, dieses Verhalten nicht für constant zu halten.

Die lichtbedürftige Holzart gedeiht nämlich mitunter im Schatten, die schattenertragende dagegen im Freien. — Die Buche, Fichte und Weißtanne kommen auf gewöhnlichem, nicht besonders zubereiteten Boden in der Ebene, im Freien, in der Jugend nicht fort, und auch noch in Vorbergen bringt man insbesondere Buchen und Tannensaaten nicht leicht auf. Sie bedürfen des Schutzes einer vorgewachsenen Holzart, im Abtriebsschlag dienen hierzu die Mutterbäume. Aber im Gebirge ist die Anlage von Fichten und Tannensaaten mit weit weniger Schwierigkeiten verbunden. Hier ersetzen der häufig bewölkte Himmel und die starken oft auftretenden Nebel den Schatten der Mutterbäume. Wenn eine Wolke über die Ebene zieht, so fallen die Dunstbläschen, aus denen sie zusammengesetzt sind, beständig nach dem Boden hinunter. Aber die Luft über diesem ist wärmer, als diejenige, in welcher die Wolke sich befindet; die Bläschen lösen sich auf und steigen wieder in die Höhe.

Im Gebirge trifft das fallende Nebelbläschen nicht so warme Luftschichten, wie in der Ebene; es bleibt über dem Boden schweben. Daher rühren die dicken Nebel, in welche höhere Berge einen großen Theil des Jahres eingehüllt sind. Auch in der Ebene kann man die schattenliebende Holzart im Freien fortbringen, wenn man den Boden vor der Saat gut bearbeitet. Man erinnere sich nur daran, daß Fichte, Tanne und Buche in den Forstgärten zu herrlichen Pflänzchen sich erziehen lassen, während beim Anbau in Großen die Saat auf der nämlichen Fläche mißglückt sein würde. In dem gelockerten Boden unserer Gärten bringen wir alle Holzarten vollständig im Freien fort.

Je mehr Nährstoffe der Boden enthält, je feiner getheilt er ist, um so mehr Wurzelfäserchen werden von den Pflanzen gebildet. Das Individuum entwickelt sich schon von dem ersten kräftiger. Die tiefer in den Boden eindringenden Wurzeln saugen viel Feuchtigkeit auf, durch welche das Gewächs vor dem Verdorren geschützt wird. Es scheint in der That, als ob die schädliche Wirkung des direct einfallenden Sonnenlichtes blos in der austrocknenden Hitze beruhe, welche ihre Strahlen begleitet. Wir haben gar keinen Grund anzunehmen, das Licht an und für sich äußere einen nachtheiligen Einfluß auf die Pflanzen. Die Assimilation der Kohlensäure findet, wie Jungenbouß durch seine entscheidenden Versuche dargethan hat, nur bei der Gegenwart des Sonnenlichtes statt; eine Hauptfunction, die Massemehrung, ist von ihm abhängig. Wir können deshalb auch nicht mit Pfeil übereinstimmen, wenn er sagt: „Mit Unrecht bezieht man die bei der Holzzucht oft nothwendige oder zu vermindernde Beschattung allein auf den Frost, sie ist weit mehr hinsichts des Lichtes zu beachten. Denn die wenigsten unserer einheimischen Holzgattungen erfrieren ganz, wenn sie nur erst einige Jahre alt sind."

(Schluß folgt.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

Der Tabaksbau. VII. — Gekrönte Preisschrift des „American Farmer", von W. W. W. Bowie Esqr. in Prince George County, Maryland. — (Fortsetzung.) — Die Raupen sollten, sobald sie erscheinen, abge-

Digitized by Google

lesen werden, oder sie zerstören bald die ganze Ernte. Truthühner sind hierzu sehr geschickt, denn es scheint, daß sie solche nicht nur tödten, um sie zu fressen, sondern auch zu ihrem Vergnügen. Diese Raupe macht jährlich zwei Generationen durch. Sie stellt die Tabakspflanze das erste Mal an, wenn sie halbwüchsig ist und das zweite Mal, wenn die Ernte naht. Die erste Brut kann mit Truthühnern leicht bewältigt werden, und die zweite ist leicht zu beseitigen, wenn es bei der ersten nicht versehen oder zu leicht genommen wurde. Denn es ist die feste Meinung erfahrener Tabakspflanzer, daß der größere Theil der ersten Brut als vollständiges Insect*) (hornblower) wiedererscheint und Myriaden von Raupen erzeugt. Wenn diese zweite Armee erscheint, ist die Tabakspflanze gewöhnlich zu groß, als daß die Truthühner hinauf zu reichen im Stande wären. Die einzige Art und Weise ihrer Herr zu werden, ist, bei Zeiten mit dem Ablesen zu beginnen, d. i. wenn sie ausstrechen und daß man die Eier im Voraus zerstört. Man geht das ganze Feld durch, untersucht eine Pflanze nach der andern und zerdrückt die Eier; nur durch strenge Aufmerksamkeit, wenn das ganze Personal der Pflanzung Morgens und Abends das Feld sorgfältig mustert, ist es möglich den Schaden abzuhalten. Nachdem sie das zweite Mal verschwunden sind, ist keine Ursache für weitere Bemühung vorhanden. Sobald die Pflanze anfängt zu gelben, ist es Zeit sie wegzuschaffen. Man schneidet sie mit dem Tabaksmesser dicht an der Erde ab, indem man die untersten Blätter aufrecht hält. Das Messer wird aus einer alten Sensenklinge gemacht, in derselben Form, wie man solche zum Maisabhacken anfertigt. Nach dem Abschneiden läßt man die Pflanze eine kurze Zeit auf dem Boden liegen, damit sie welkt; dann bringt man sie ins Tabakshaus, woselbst sie auf drei verschiedene Weisen aufgehangen werden kann: — durch „Pflöcken", Speeren und Spalten. Das Pflöcken ist die netteste und beste Methode, obschon die langsamste. Man schlägt kleine, 6 Zoll lange und ¼ Zoll oder weniger dicke Pflöcke ungefähr 4 Zoll oberhalb dem abgehauenen starken Ende der Tabakspflanze in deren Stengel ein, so daß sie schief stehen, um auf Stangen oder Stangen zu reiten; alsdann wird sie auf's „Pferd" gesetzt, welches letztere mittelst einer an den Enden befestigten Leine im Hause empor gewunden und oben auf Stäben aufgehangen wird, die in schicklicher Entfernung von einander angebracht sind. Ein „Tabaks-Pferd" ist nichts anderes als ein aus drei Stangen oder Latten zusammengenageltes △, dessen Seiten 3—4 Fuß lang sind. — Das „Speeren" ist meine eigene Verfahrungsweise, weil es entschieden die reinlichste und schnellste ist. Ein gewöhnlicher Holzblock, in welchen ein Loch eingemeißelt worden, und eine kleine Gabel, ein Paar Zolle von jenem Loche entfernt, worauf die Tabaksstange liegt, deren anderes mit einem Speere versehenes Ende ins Loch zu liegen kommt, ist der ganze Apparat dafür. Die Tabakspflanze wird dann mit beiden Händen über den Speer und an die Stange geschoben, welche, sobald sie voll ist, sofort im Hause aufgehangen wird. Man hat „Pfeilspeere" wie die Pfeilspitzen der Indianerpfeile gestaltet, und auch gerundete; es ist indeß die eine Art so gut als die andere. — Das „Spalten" des Tabaks hat sehr vielen Beifall. Man behauptet, daß dabei der Tabak schöner ausreift; gewiß ist es aber, daß er schneller trocknet und weniger der Dachfäule oder der Beschädigung durch zu dichtes Aufhängen ausgesetzt ist. Dieses Verfahren besteht einfach darin, daß man die Pflanze mit einem eigens dafür gefertigten Messer von oben herein bis auf einige Zoll von der Basis derselben aufwärts spaltet, ehe solche auf dem Felde abgehauen und unter Dach und Fach gebracht wird. Es ist dabei zu beachten, daß die Blätter nicht beschädigt werden. Das zum Spalten verdete Messer kann man am besten beschreiben, wenn man es einen Miniatur-Spaten nennt. Es kann sehr leicht aus einer alten Sensenklinge hergestellt werden. Es wird in einen gespaltenen eichenen Griff eingezwängt, so daß letzterer, nachdem die Kanten abgeschärft und geglättet worden, dem eindringenden Messer als Keil nachhilft. Nachdem die Tabaksstauden gespalten, abgehauen und nach dem Hause geschafft worden, werden die so gespaltenen Theile über die Stangen gespreizt. Die Stangen werden gewöhnlich von Gabeln getragen, die zur Bequemlichkeit für den Arbeiter beim Tabaksbauten eingeschlagen werden. (Forts. folgt.) [Nach Allem scheint uns keine dieser Methoden so sehr einfach, daß man Veranlassung nehmen dürfte, die vom verstorbenen Gartendirector Metzger empfohlene Weise (siehe Chronik vor. J. No. 21) verdrängt zu sehen. Auch die Herren von Babo, Hoffacker und Schwab empfehlen das Aufreihen der Tabaksblätter an Stäbe, welche letztere durch die geschlitzten Blattrippen gesteckt werden. (Red.)]

*) In Holland verbreet nach von Babo, Hoffacker und Schwab, die Gammaeule, Plusia gamma L., die Tabaksfelder. In Nordamerika ist es eine andere Noctuacee. (Red.)

Kritische und andere Notizen.

Uebersicht der Verzeichnisse der Handelsgärtnereien ꝛc. von 1853.

Siedmann, J., zu Köstritz im Fürstenthum Reuß: **Prachtgeorginen**, Rosen und Gladiolen, Chrysanthemen, Remontant-Nelken ꝛc., Topfgewächse, Stauden, Blumenund Gemüse-Sämereien. Lilliputaner oder Zwerg-Georgiuen 57, worunter wir unter vielen schönen Bekannten den ausnehmend schönen „Liliputmohr" finden. Von Prachtgladiolen finden wir weit über 100 Var., worunter Henriette Sonntag, Perle von Köstritz, Germania und deutscher Herold die höchsten Preise führen, die letztere Var. ist hellzinnober mit brennend dunkelscharlach gestammt. Unter den Rosen finden wir jede Abtheilung vertreten, unter der Remont. auch Queen Victoria (Paul), Remont.-Nelken 40; do. Feder- 20; neueste Verbenen: Mad. Lemoinier, Prinzessin Marianne und Verbena trilida odorata; letztere eine neues Species aus Brasilien. Fuchsien in den neuesten und allerneuesten Sorten, auch die früher erwähnten von Henderson und Miellez; do. Pelargon. und Ehrysanthe.; Phlox, Brummondie var Radetzky und Roi Leopold, 19 Petunien, Pensees Pantalon (Blairie) und Inimitable (Seulin), 40 neueste Prachtmalven, 20 Heliotrop., Nov.: Celestine, Philopale, General Dronot, Picciola und Voltair. nanum; Gloxiniae Cacteae, Calceolarien, (Grand Sultan); Topfgew.: Peutst. mexicanus; Fruchtsträucher, Sommerblumen in Sortim.; Balsaminen, blaßgelbe neue; ein Sortiment Salpiglossen von 13 Prachtsorten, worunter eine Scharlach; eine Petunia maxima, die Blume 3—4 Zoll Durchmesser. Gemüse und ökonomische Samen, Sträucher, Beerenfrüchte u. s. w. — Nachtrag von Neuheiten: Rosa hybr. Remont. Mad. Hénon, Souvenir de Madame Lille, Margar. Lecureux-Traipont (Camellienbau); Rosa Noisett. Eudoxie, (centifolienartig, mit hängenden Zweigen, weiß, innen fleischfarben mit goldfarben Reflex.); 4 neue Remontant-Nelken von hoher Schönheit; die berühmte Salvia-Var.: S. Lilleana und 10 der allerneuesten Petunien u. s. w.

Digitized by Google

Feuilleton der Isis.

Die Grasarten des Westens von Nordamerika und ihre Verbreitung.

(Beschluß.)

Das so gesuchte aromatische Gras der Prairien Chloris monostachya Mx. (Monocera Werneri gehört zu denen, die man äußerst selten in Blüthe antrifft. Die Indianer der Prairien halten es sehr hoch und flechten die wohlriechenden Schilfblätter in Zöpfe, welche sie den weißen Besuchern verehren. Es entwickelt seinen Wohlgeruch (wie Anthoxanthum) nachdem die Blätter vollständig getrocknet, verliert ihn aber für immer (wie jenes), wenn es feucht liegt. Es wächst auf fruchtbaren, warmen, sonnigen Flußufern, meistens dicht am Rande, und bildet da dichte Rasen; am häufigsten fanden wir es am Colorado des Westens und am Jacques Flusse. Die Indianer sind nie geneigt die Orte anzugeben, wo es häufig vorkommt. — Die ausgedehnten Haselgesträuche im Westen bedecken eine Anzahl sehr interessanter Gräser, worunter die Trespenarten mehrfach vertreten sind. Vorerst ist die gemeine Trespe, Bromus secalinus Willd., zu erwähnen, die dort wie hier auf feuchten Feldern das Getreide verdrängt, wenn nämlich damit verunreinigter Samen ausgestreut wird. Auch hat derselbe Abergläube seinen Weg bis nach dem fernen Westen gefunden, daß Weizen zur gemeinen Trespe (chess) ausarte. Bromus canadensis Michx. ist in allen Haselgesträuppen zu finden und Br. purgans auf allen feuchten Wiesen in cultivirten Gegenden, so wie auch am obern Missouri in der fernen Wildniß. Im nördlichen Minnesota, wo der Haselstrauch dem Eleagnus latifolia seinen Platz überläßt, und schon am obern St. Peters wird B. mollis gewöhnlich und nickt mit seinen weißen Hängerispen ftattlich über das Gestrüuch empor. Mit diesem und dem vorhergehenden wächst auch Brachyelytrum erectum Persoon, und ist besonders auf den Reitigen Blößsäumen am Missouri häufig anzutreffen. Die schöne Uniola latifolia, jetzt eine beliebte Zierpflanze, die sich wegen ihrer schönen Aehrchen, die in reichen Hängerispen stehen, in Gruppen im kurzen Rasen sehr gut ausnimmt, ist ebenfalls ein Waldgras und ist stets nur längs der kleineren Waldbäche in Niederungen zu finden; mehrere Festucae folgen auch solchen Strömchen, worein F. nutans etwaige freiliegende Stellen besetzt hält und in der Nähe von Ansiedelungen mit unserm F. duriuscula vermischt erscheint; letztere hält sich auch wie bei uns auf reichen Wiesen fest. Die seltene aber äußerst sonderbare Ceresia fluitans Persoon, welche in den tiefschlammigen, trägen Flüssen im Flußthale des Mississippi und im Illinois-Flusse vorkommt, verdient als Zierpflanze cultivirt zu werden. Der Bau ihrer Aehre (die Blüthen stehen auf einer breiten blattartigen Rhachis) hat einige Aehnlichkeit mit Fruchthülschen eines Farn. Die Blätter sind oft 2 Fuß lang und ½ Zoll breit.

Unter den einjährigen Gräsern, welche sich auf cultivirten Boden, auf Feldern und in Gärten lästig machen, giebt es mehrere sehr interessante, von welchen die schöne Chlorideæ Oxydenia attenuata, Nuttall sich durch ihre hohe Schönheit auszeichnet. Es ist ein 2—3 Fuß hohes, von unten auf verästetes Gras mit breiten, stets gefunden Schilfblättern und ½—1 Fuß langen, einfachen Rispen, deren 4—5 Zoll langen linienförmigen Aehren sich äußerst regelmäßig und zierlich ausbreiten. Man findet diese Grasart nur in den üppigen Maisfeldern und Gärten am Missouri und Illinois. Zugleich wächst auch die förende Sippschaft der einjährigen Eragrostes Digitaria filiformis, Elliott, D. sanguinalis, Scopoli, D. glabra Boemer und Shultes häufig und läßt kein Fleckchen unbesetzt, ohne ihre Nachkommenschaft; doch mitunter hierin von Eleusine indica Michx. (Cynosurus L.) übertroffen. Das letztere Gras kommt im untern Mississippithale in jeder Stadt zwischen dem Pflaster auf und begleitet Lolium perenne auf allen Wegen; nur in lichte Rasen mischt es sich nicht. Fast dasselbe gilt von den verschiedenen Species und Barietäten von Pennisetum Nutt. (Setaria Pursh), als glaucum, viride und verticillatum. Noch ist ein schönes Fingergras, D. paspaloides Michx., zu erwähnen, was die sandigen Gegenden in Illinois und Missouri charakterisirt.

Wir haben nun noch einiger Reisgräser zu erwähnen, welche die Ränder von Seen und Sümpfen besetzt halten. Dies sind zumeist die drei Species von Leersia, L. virginica, Willd., L. oryzoides L. (Phalaris, L.) und L. lenticularis Michx. Es sind alle 3—5 Fuß hohe schilfseichs Gräser mit verhältnißmäßig kleinen Rispen, aber schwer an Samen, wodurch sie zu dem Unterhalt der Wasservögel auf dem Binnensee und Sümpfen wesentlich beitragen. — Noch sei der interessanten Thatsache gedacht, daß der gewöhnliche Roggen Secale cereale, L.) in den hohen nordischen Prairien nach den Quellen des St. Peters oder Minnesota Flusses hin so auffallend acclimatisirt ist, daß er daselbst mehrere 100 englische Meilen von der Colonie Selkirk und namentlich auf den Höhen am Scheyenne Flusse der Hudsonbai häufig wild vorkommt, aber stets in einzelnen Pflanzen; auf jeden Fall deutet dieses an, daß der Roggen eine urtvrünglich hoch nordische Pflanze gewesen sein muß. Es ist bekannt, daß in jener Colonie vorzüglich eine Art Sommerweizen cultivirt wird, welche wohl eben so gut ihren Weg nach den Prairien hätte nehmen können, denn es fehlt dort durchaus nicht an ensprechenden feuchten fruchtbaren Lagen dazu; dagegen fanden wir aber nie eine einzige Pflanze. Den Roggen fanden wir schon am 3 Jacques Flusse. In der Nähe der Mündung des Elm-Flusses in denselben in sehr eingelnen Halmen auf hohen Lagen in einer Entfernung von wenigstens 200 engl. Meilen in gerader Richtung von genannter Niederlassung.

Diese Stigen sollten nur dem, der sich dafür interessirt, eine Idee von den vorherrschenden Charakteren der Gräser in jenen weiten westlichen Gegenden geben. Es versteht sich von selbst, daß sie nicht vollkommen gegeben werden konnten, da man, bei allem Umschauen und Forschen doch nur diese großen Gebiete in schwachen Linien durchschneidet. Auch hatten wir von jenen früheren Reisenden keine Daten zum Vergleich. Es lag einst in unserer Absicht diese Charaktere auf einer Karte zu verdeutlichen, gaben dieselbe aber aus erwähnten Gründen auf. — Der Charakter der Gramineen am untern Arkansas und den Küstenstrichen von Texas ist nach allen Nachrichten ein grosartiger. Wir erwarten hierüber Berichte, welche diesen Stigen folgen sollen.

An Rosenfreunde!

Ein neues Hauptverzeichniß meiner großen, das Edelste und Allerneueste enthaltenden **Rosensammlung** ist so eben erschienen und wird auf portofreies, gefälliges Verlangen franco übersandt.

Köstritz im Fürstenthume Reuß.

J. Ernst Herger,
Rosengärtner.

Bekanntmachung.

So eben erschien und ist auf frankirte Anfragen gratis zu beziehen das neue Hauptverzeichniß (No. 9 a. d. Jahr 1853) der Unterzeichneten.

Dasselbe enthält unter den neuesten und seltensten Warm- und Kalthaus-Pflanzen die reichhaltigsten Sortimente der Achimenes, Farn, Gesneríen, Gloxinien, Orchideen, Wasser-Pflanzen, Azaleen, Chrysanthemen, Camellien, Fuchsien, Pelargonien, Rhododendron, Verbenen, Rosen, Georginen und im Anhange die Dutzend- und Hundert-Preise.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich

G. Geitner's
Treibgärtnerei
zu
Planitz bei Zwickau.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. E. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens“ an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 6. Meißen, den 15. März 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Ueber die Feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft Flora für Botanik und Gartenbau, welche am 22. Februar zu Dresden Statt fand, bringt das Dresdener Journal vom 24. Febr. einen gedrängten Bericht, den wir in Ermangelung von speciellerem Mittheilungen vor der Hand hier folgen lassen:

Gestern Abend beging die hier bestehende Gesellschaft „Flora" für Botanik und Gartenbau die Feier ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens in nicht minder lehrreicher wie gemüthvoller Weise. Die Festlichkeit selbst fand in den Räumen des Hotel de Pologne Statt. Der Saal und die dahin führenden Gemächer waren auf das Geschmackvollste und Reichste mit einheimischen und fremden meistentheils blühenden Gewächsen ausgeschmückt, so daß das Ganze fast den Anstrich einer reichen Blumenausstellung gewann. Die Herren Dreißg, Groß, Himmelstoß, Klein, Krause, Naibier, Papenberg, Petzold, Poscharsky, Schmidt, Schreiber und Stenger, welche die Anordnung und Ausführung der äußern Ausschmückung des Festes übernommen hatten, haben sich durch das, was sie in dieser ungünstigen Jahreszeit zu leisten vermocht haben, in der That den Dank nicht nur der Mitglieder der Gesellschaft, sondern vor Allem auch der zahlreichen, bei der Feier anwesenden Gäste erworben. Im Hauptsaale waren vier herrliche Pflanzengruppen angebracht. An der obern Querseite befand sich unter einer interessanten Zusammenstellung seltener tropischer Gewächse die Rednerbühne und dahinter auf einem Postamente die Büste Sr. Maj. des Königs; an der entgegengesetzten Querseite standen unter Cypressenbäumen die Statuen der Pomona und des von Weinlaub bekränzten Bachus, in der Mitte der linken Längenseite des Saales fesselte aber besonders die Statue der Flora unter einer lieblichen Gruppe von blühenden Azalien, Azaleen, Camellien und Hyacinthen das Auge, während auf der Seite gegenüber die Statue der Ceres, von ökonomischen Erzeugnissen des Landes umgeben, aufgestellt war. Schade war es, daß die etwas kühle Temperatur des Saales bei einem mehrstündigen Aufenthalte in demselben den Genuß dieser seltenen Blumenpracht um Einiges verminderte. Der geräumige Saal war von Mitgliedern und Gästen vollständig gefüllt, und ein zahlreicher Damenkreis verbreitete über die Versammlung den Reiz der Anmuth, so wie andererseits die Anwesenheit des Herrn Staatsministers Dr. v. Falkenstein, mehrerer höherer Staatsbeamten und anderer distinguirten Personen den Beweis lieferte, daß die Bestrebungen und die Art der Wirksamkeit der Gesellschaft wohlwollende Theilnahme und Anerkennung finden. Zu bedauern war es nur, daß der Begründer der Gesellschaft, Herr Hofrath Dr. Reichenbach, durch Unwohlsein behindert war, der Feierlichkeit beizuwohnen und den von ihm zugesicherten Vortrag zu halten.

Herr Professor Dr. Löwe eröffnete die Feier mit einem anziehenden wissenschaftlichen Vortrage über einige Eigenthümlichkeiten und Erscheinungen des Pflanzenlebens, während sedann der Secretär der Gesellschaft, Herr Cantor Schramm, Hauptlehrer an der hiesigen Annenrealschule, einen kurzen Abriß der Geschichte der Gesellschaft während der letztverflossenen 25 Jahre gab. Als die Gesellschaft am 22. Februar 1828 durch Herrn Hofrath Dr. Reichenbach begründet wurde, zählte dieselbe 25 wirkliche und 4 Ehrenmitglieder; unter den ersteren befand sich auch der verstorbene Oberhofprediger Dr. v. Ammon. Jetzt besteht die Gesellschaft aus 134, oder, unter Hinzurechnung der bei der heutigen Feier proclamirten neuen 3 Ehren- und 3 correspondirenden Mitglieder, aus 140 Mitgliedern, nämlich aus 46 Ehrenmitgliedern, 41 correspondirenden und 53 ordentlichen Mitgliedern. Die Gesellschaft Flora steht ferner mit 17 auswärtigen Vereinen, die gleiche Zwecke verfolgen, in Verbindung; öffentliche Pflanzenausstellungen hat sie in der Zeit ihres Bestehens nur 27 abgehalten, aber außer mehrern Prämien an Gewächsen und Geld 53 silberne und 20 bronzene Medaillen vertheilt. Zu Deckung des Ausfalls bei den mit den öffentlichen Ausstellungen verbundenen Verlosungen hat die Gesellschaft einen Beitrag von zusammen 800 Thlr. geleistet. Culturversuche hat sie mit 56 Gemüsearten und 17 ökonomischen Pflanzen anstellen lassen; auch sind ihr seiner Zeit von dem Königl. Ministerium des Innern mehrere Bohnenarten aus Spanien zur Cultur übergeben worden. Die bezüglichen nicht ungünstigen Berichte sind auch bereits an das gedachte Ministerium abgegangen. Einen beklagenswerthen sehr empfindlichen Verlust hat die Gesell-

Digitized by Google

schaft bei dem Zwingerbrande während des Aufruhrs von 1849 erlitten, indem dabei ihre 800 Bände starke sehr werthvolle Bibliothek und die Herbarien ein Raub der Flammen geworden sind. Der Werth dieses Verlustes beläuft sich auf 4000 Thlr. — Christdem hielt Herr Hofgärtner Wendschuch einen populären Vortrag über die bedeutenden Fortschritte der Pflanzencultur in Dresden während der letzten 25 Jahre. Mit Vergnügen vernahmen wir dabei die Mittheilung, daß die hiesige Kunstgärtnerei zu einem nicht unbedeutenden Rufe im Auslande gelangt ist und jetzt eine ansehnliche Ausfuhr [illegible]verbsquelle abgiebt. Gegen 100,000 Pflanzen werden jährlich von hier nach Rußland, Oesterreich, Baiern [illegible]sendet, und die Zahl der hiesigen Handelsgärtnereien beträgt 20, während man vor 25 Jahren deren nur 6 zählte. — Herr Dr. Hedenus machte interessante Mittheilungen über gesellschaftlich und einzeln lebende Pflanzen, so wie über Alter, Stärke und Dicke einiger Baumarten, während Herr Schloßgärtner Jost aus Teschen die Culturmethode der prächtigen Seerose (nelumbium speciosum) sehr genau beschrieb. Nachdem hierauf noch Herr Krause, Gärtner am botanischen Garten hierselbst, in gemüthvoll poetischer Weise über die vier im Saale angebrachten Pflanzengruppen gesprochen, erfolgte zum Schluß die Proclamation der neuernannten Ehren- und correspondirenden Mitglieder. Zu Ehrenmitgliedern sind ernannt worden: die Herren Graf v. Thun auf Teschen, Excellenz; Gebeimer Finanzrath von Polenz und Regierungsrath Renning; und zu correspondirenden Mitgliedern die Herren Otto, Inspector des botanischen Gartens in Hamburg, Kunstgärtner Tube in Leipzig und Obergärtner Regel am botanischen Garten in Zürich. An diesen ersten Theil der Feier schlossen sich als zweiter alsdann noch ein heiteres Festmahl und ein Ball. Beim ersteren wurde die zahlreiche Reihe der Toaste durch den auf Se. Majestät den König und das Königliche Haus, ausgebracht von Herrn Professor Löwe, eröffnet, an welchem sich zunächst dann der von dem Secretair der Gesellschaft, Herrn Cantor Schramm, ausgebrachte Toast auf die Herren Staatsminister anschloß, welche beide Toaste von der Gesellschaft mit enthusiastischem Beifall aufgenommen wurden."

Landschaftsgärtnerei.

Verschönerte Friedhöfe. — „Ein Blick auf den Friedhof oder Gottesacker," sagt ein berühmter Reisender, „zeigt uns sogleich wie hoch die Bewohner in ihrer Cultur stehen;" — dies ist treffend wahr! Wie niedrig muß daher die Stufe der Bildung der Bewohner mancher Völker Südamerikas sein, wo uns Reisende versichern, daß die Körper auf den Friedhöfen kaum 1 Fuß mit Erde bedeckt, Raubvögeln zur Nahrung dienen! Wir Deutschen beurkunden in dieser Hinsicht einen hohen Grad von Anstand, namentlich sind die Friedhöfe neuerer Zeit zweckentsprechender eingerichtet und verschönert. Die neuenglischen Staaten der nordamerikanischen Union und Philadelphia sind in Hinsicht auf Verschönerung noch weiter gegangen und haben schon seit 1825 verschönerte Friedhöfe; besonders zeichnet sich das hochgebildete Boston darin aus. Nicht so die Engländer. Starr und fest am althergebrachten hängend, beerdigen sie ihre Todten an Orten wie London, wo die Einwohnerzahl sich seit der Gründung der vorhandenen Friedhöfe um 50 Procent vermehrt hat, noch auf dieselben äußerst beschränkten Räume; natürlich sind sie gezwungen solche schichtweise in Etagenhöhe übereinander aufzuspeichern, so daß die Zersetzung derselben oft schon die nächste Nachbarschaft verpestete und verunreinigte. Es hält aber so schwer diese Begriffe zu reformiren, daß diese Nachtheile, selbst nachdem sie beim Parlamente zur Sprache gekommen, wie es scheint noch lange auf eine Beseitigung zu warten haben werden.

Eine große Anzahl Städte Deutschlands sind alljährlich in die Nothwendigkeit versetzt, neue, erweiterte Friedhöfe anzulegen, und es ist zu wünschen, daß dieses nicht ohne zweckmäßige Verschönerung geschehe. Ein entsprechendes Verhältniß der Größe derselben zur Einwohnerzahl, möchte auf je 1000 Einwohner 150 sächs. Quadrat-Ruthen sein, was für jeden Sterblichkeitsgrad zureichend sich erweisen würde. Das heutige Verhältniß bei den meisten Friedhöfen ist volkreichen Ländern, wie in den bevölkertsten Theilen von Sachsen ist blos 60 oder 70 Quadratruthen auf je 1000 Bewohner. Die Folgen dieser Beengung sind aber auch fühlbar, und namentlich bei den Beerdigungs-Feierlichkeiten, wo geschmückte und sorgfältig bepflanzte Gräber überrannt und niedergetreten werden und bei der Versammlung eine äußerst widerliche, störende Unordnung entstehen muß.

Diesem kann bei der Anlage von Friedhöfen von vorn herein vorgebeugt werden dadurch, daß man das Ganze in eine Ordnung gebietende Form bringt. Die Form des Friedhofs, gleichviel ob er eben oder mit gewellter Oberfläche, oder an der Seite eines Berges liegt, ist gebieterischer Weise stets dieselbe, nämlich die Eintheilung des Innern einer Kathedrale, und schicklich ist diese Form auch noch in sofern, als sie füglich an das Gotteshaus erinnern sollte. Die Ecken oder Grenzen müssen durch einige demartige Bäume, Weimuthskiefern oder Fichten, besetzt sein, und das Ganze kann, drei bis vier Jahre vor der Anlage, mit Birken oder Lärchen besäet werden, die bei der Auslegung und später entsprechend zu lichten sind. Nichts übt auf das ohnehin schon traurige Gemüth eine so niederdrückende Wirkung, als ein alles Grün entbehrender und nur von Grabmälern besetzter Friedhof; diese Wirkung ist aber die vorherrschende, da man aus vielfachen triftigen Gründen sterile Ländereien zu Friedhöfen verwendet. Wird aber vor der Verwendung nicht durch Cultur etwas zur Belebung gethan, da ist es später doppelt schwierig, in sofern als eine gleichmäßige Cultur nicht mehr möglich ist.

Die Mauern sollten in allen Fällen nie unter 10 Fuß Höhe und der zu Gräften bestimmte Raum längs derselben nicht unter 12 Fuß Breite haben. Ein mit Birken eingefaßter, 12 Fuß breiter Gang trennt, wie ein Periclinium, die Grufträume von dem großen Mittenraume, welcher letztere, wie das Schiff einer Kathedrale, in mehrere Kreuzpartien eingetheilt ist, deren Gänge stets die Breite von 12 Fuß beibehalten, damit sich jede Prozession unbehindert im besten Decorum von einem Ende zum andern fortbewegen kann. — Die zum ersten Grünen des Friedhofs angesäeten Bäume werden bis auf wenige Einzelne nach Nothwendigkeit entfernt und die etwaigen Anpflanzungen nicht auf die Gräber, sondern an die obere Fronte derselben auf eine eigens dafür beibehaltene Rabatte angebracht. Einige Auswahl sollte hierin geltend gemacht, besonders aber auf Bäume Rücksicht genommen werden, welche nie zu groß werden; folgende dürften besonders dafür zu empfehlen sein: die knorrige Robinie (Robinia tortuosa); die Trauerweide; die Hängeesche; die virginische Ceder; der morgenländische Lebensbaum; der tartarische Ahorn; der Catalpabaum; die schön blühenden Weißdornarten und andere.

Digitized by Google

Ein großer Uebelstand ist das Erhöhen der Gräber; es erschwert die Verschönerung, besonders in dürren heißen Lagen und vermehrt die Unbequemlichkeiten der Besucher. Deshalb sollte jeder verschönerte Friedhof ein Erdmagazin besitzen, was füglich an der Außenseite an einer der Mauern seinen Platz haben kann. Alle überflüssige Erde wird dahin geschafft, und alle Gräber, die sich eingesenkt haben, werden im Frühjahre und Herbste davon aufgefüllt. Die Gänge müssen durchweg im besten Zustande und gut und fest im Kiese erhalten werden; nicht minder auch die Rasenplätze, und wo Dürre es nicht erlaubt, einen grünen Rasen herzustellen, da unterhalte man jede Art von Vegetation, selbst die, welche von selbst aufkommt; doch fehlt es jetzt nicht an Grasarten, mit denen man selbst die sterilsten Bodenarten bekleiden kann. Mehrere Schwingelarten lassen sich auf den ärmsten Bodenklassen bei einigem Fleiße zu recht schönen Rasen anziehen und erweisen sich bei Dürre sehr zähe.

Bei dieser Gintheilung ist es auch möglich Gräber im Voraus fertig zu haben, wenn nicht andere Bestimmungen die Reihenfolge unterbrechen. Dies ist besonders bei vorherrschenden Epidemien von Vortheil, wo man, wie es sich bei der Cholerarapidemie an vielen Orten herausstellte, mit den Beerdigungen nicht genug fördern konnte. Ist die Mittelpartie z. B. in 16 Theile getheilt, so kann bei 1 und 16 zugleich angefangen werden und das Zusammentreffen macht einen neuen Turnus nothwendig. Nach ungefährer Berechnung, bei gewöhnlicher Sterblichkeit, und nach dem oben angedeuteten Verhältniß des Flächenraumes zur Einwohnerzahl würde dieser Turnus alle 20 Jahre zu erneuern sein.

Berichte aus der Ferne.

(Aus den Memoiren des Redacteurs.)

Die Mississi-Mammillarie; Mamillaria simplex Haworth (Cactus mammillaris L.) — Der schmale Gürtel vom 40. bis zum 44. Breitegrade nördlich über die sterilen Hochprairien von den Quellen des St. Peter oder Minnesota Flusses bis zu den mexikanischen Anden hin ist die weit gestreckte Heimath dieser ältesten und wegen seiner Empfindlichkeit gegen die Warmbäuser bis dato noch sehr seltenen Cactusart. Es ist eine wahre Pracht diese Gegenden im Monat Juni und Juli mit diesen wassiven Cacteen, wie ein Champignonbeet mit Pilzen besetzt zu sehen, und Cactussammlern würde das Herz im Leibe lachen ob der herrlichen Gelegenheit, neue Species zu fabriciren; denn da giebt es Specimina mit weißen, mit gelben und mit fast rothen Waffen; mit weißen, röthlichen und carmesinrothen Blumen, mit blaßrothen kurzen Früchten und mit langen Corallenrothen, lang herausragenden keulenförmigen Beeren, und eine fernere Verschiedenheit beurkundet sich in der Größe und Form der Warzen und der Zahl der Stachelbüschel; kurz es könnten mit Leichtigkeit ein volles Dutzend Species daraus hergestellt werden. Man sollte daher mit der Feststellung neuer Species bei fast allen Cacteen sehr vorsichtig sein und auf jede Weise frühere Mißgriffe darin wieder gut zu machen suchen.

Diese Mammillarienart treibt nur, wenn die Pflanze von den Hufen der Bisons, der Mustangs oder Antilopen beschädigt wurde, auf dem Wurzelhalse junge Sprossen: dies ist aber in den Ebenen sehr selten der Fall; gewöhnlich ist sie einfach, wie ihr Name es besagt. Im Winter steckt sie einige Fuß tief unterm Schnee, und Ende Mai und Anfangs Juni beginnt ihr Wachsthum; da schwillt die lederartige Hülle an, die Pflanze sendet neue Saugwurzeln aus und wird straff und saftig. In dieser Zeit und so lange bis sie geblüht, Mitte Juni, ist sie zu genießen, d. i. im Nothfall gegen den Durst. Wir erfaßten sie dann bei den dickfrohwänzigen Wurzeln, welche fest im Urgetrümmer eingerammelt stecken, und hieben mit dem Waidmesser die Dornen ab; so zugeputzt hingen wir ein halbes Dutzend des Tags an die Sattelpommel, welche nach Muße geschält und wie rohe Gurken genossen wurden. Auch Monstrositäten finden sich in den Millionen derselben einzeln vor; oft findet man sie doppelt, sehr selten in verwornenem Zustande, im letzten Falle scheint es, daß sie jung breit getreten worden.

Dieselbe Mammillarie ist auf den Granitfelsen an den Ufern des obern St. Peters-Flusses bei Lac aux Gross Roches eine ganz andere Pflanze; denn daselbst wächst sie rasenartig; dies kommt daher, weil ihre dicken Wurzeln nackt auf den mit zersetzten Gesteins und vegetabilischen Resten ausgefüllten Ritzen der Felsen dahinkriechen und so Sprossen treiben. Hier steht man deutlich, daß es eine der härtesten nordamerikanischen Pflanzen ist, denn sie erhält hier nicht einmal eine Schneedecke im Winter und muß den äußerst kalten Winter jener Gegenden, wo das Thermometer oft wochenlang — 20—26° R. steht, auf dem nackten Felsen durchlauern. Dennoch ist jede Ritze von ihr besetzt und theilt ihren Platz lediglich mit der niedlichen Rubiacee Houstonia varians Mchx., welche in milchweiß, blaßlila und lackmusblau diese Felsenritzen dicht ausschmückt. Inzwischen dieser kaum 4—5 Zoll hoch Perennie sind die Sämlinge der Mammillarie geborgen, wo man sie bei einigem Suchen leicht finden kann. Sehr schwer ist es aber in den Prairien dergleichen zu entdecken; wir hatten nur ein einziges Mal Gelegenheit; es waren vier Pflanzen, welche an einem flachen Scherben von sogenannten primitiven Kalkstein sich anlehnten. Kleine halbwüchsige Exemplare findet man im Verhältniß zu den großen nur sehr wenige, und sie stecken meist bald in dem Boden verborgen. Diese Art reift ihre Samen binnen 3 Monaten und unterscheidet sich dadurch von jenen Mammillarien, welche auf den höchsten Stellen der Wasserscheide des Missouri und Columbiastromes vorkommen. Letztere haben kaum zwei volle Monate Vegetationszeit und reifen ihre Früchte erst das nächste Jahr; sie tragen reife Früchte und Blüthen zu derselben Zeit dicht neben einander.

Es würde sich bald erweisen, wollte man die Probe machen, daß M. simplex in unserm Klima gegen den Winter nicht empfindlicher ist als viele Alpenpflanzen; allerdings müßte man zum Versuche nicht Pflanzen nehmen, die Jahre lang im Warmhause verzärtelt wurden, sondern zu dem Zwecke die Pflanzen an Ort und Stelle anziehen. Ein fester steiniger aber kühler Boden, der von unten trocken gelegt, auf einer Felsengruppe an der scharfen Sonnenseite wäre die natürlichste Lage.

Floristische Notizen.

C. Turner's Royal Nursery zu Slough bei Windsor. — Von Herrn Heinrich Meisel. (Forts.) — Auf einem freien, luftig und sonnigen Platze werden Latten parallel und in solcher Entfernung gelegt, daß die Peripherie vom Boden der Töpfe an beiden Seiten auf eine Latte zu ruhen kommt, darauf wird Topf an Topf placirt und einige Tage nach dem Verpflanzen begossen. Sobald sich an Nebentrieben

Digitized by Google

Blumenstengel zeigen, so werden diese entfernt und nur der Haupttrieb jeder Pflanze erlaubt einen Stengel zu treiben. Die Anzahl der Blumen, welche jeder Pflanze erlaubt werden, richtet sich ganz nach der Sorte, manche entwickeln nur eine Blume zur Vollkommenheit, während andere 3 oder 4 zu entwickeln fähig sind. (Auf Verlangen senden wir gern der Redaction eine Liste der neueren Nelkensorten mit Angabe der Blumenzahl). Sobald sich die Grünstiege zeigt, was bei warmer Witterung sehr leicht der Fall ist, werden die Pflanzen mit aufgelöstem Tabakswasser bestrichen. Anfangs Mai wird etwas von der obern Erde aus den Töpfen entfernt und mit frischem, schon erwähntem Compost ersetzt, auch wird zuweilen mit klarem Düngerwasser begossen. Während nun die Knospen der Nelken bedeutende Fortschritte machen und bald die volle Aufmerksamkeit des Cultivateurs erfordern, sterben die Tulpen in dem oben erwähnten Beete ab und können bald aus dem Grunde geboben werden. Ist diese Arbeit vollendet, so wird die Erde des leeren Beetes rechts und links in die Wege geworfen, rabattenähnlich vertheilt, und durch die Mitte des Zeltes ein 4 Fuß breiter Weg planirt. Sobald dieses in Ordnung gebracht ist, werden die Nelken auf den beiden Rabatten aufgestellt und mit Hilfe des Segeltuches, je nach Umständen, geschützt. Nun beginnt die Periode, wo floristische Kunstgriffe mit allen erdenklichen Ränken der schönen Entwickelung der Blumen zu Hilfe kommen. Aufstinden der Blumenstengel, ausbrechen der Knospen, binden der Kelche, öffnen der Kelche, das Karten der Blüthen, vertheilen der Petalen, und endlich die Blüthen mit Thränen an die Stäbe zu befestigen, sind alles Dinge, die nicht versäumt werden sollten, sie sind aber zu zahlreich und Manchem auch wohl bekannt, weshalb wir diese Details übergeben. Nachdem die Blüthezeit vorüber ist, wird das Segeltuch, so oft es die Witterung erlaubt, aufgerollt, und die Pflanzen stets reinlich gehalten. Sind die Seitentriebe gehörig erstarkt, so werden diese nach der bekannten Weise rund dem Topfe abgelegt, mit sandigem Compost bedeckt und zu dem früheren Platze auf die Latten gebracht. Die Pflanzen verweilen da so lange bis die Ableger bewurzelt sind, nach welcher Zeit die Cultur sich wiederholt. Die Aurikel, Tulpen und Nelken erfordern die beständige Aufsicht von drei Gärtnern mit periodischer Hilfe in nöthigen Fällen. (Forts. folgt.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Der bunte capische Sauerklee (Oxalis versicolor var. gracilis Jacquin). — Dies ist eine der in neuester Zeit sehr seltenen Pflanzen, die uns mit ihren schönen gelb, weiß und lackroth gestreiften Blumen schon im Januar und Februar erfreuen. Vor 20 Jahren war es eine gewöhnliche Pflanze, von der man in den meisten Kalthäusern eine Reihe Töpfe antraf. Uns gelang es erst diesen Winter, der schlanken Varietäten davon habhaft zu werden, die ungleich der niedrigen Urspecies einen 3—4 Zoll hohen Stengel treibt, und sich so auch zum Abschneiden eignet. Jene blüht 1—2 Zoll unter der Oberfläche des Topfes, ist in der Blume und in den Blättern größer; man muß daher von Beiden, um einen Topf (von 4 Zoll im Lichten) zu füllen, mindestens 5 Knöllchen einlegen. Sie hört im Mai, mit den Ixien, auf zu blühen, darauf läßt man die Knollen in der Erde trocken stehen, stellt sie auf einen finstern, luftigen aber kühlen Ort, fängt Ende Juli an ½ davon zu versetzen und folgt in gemessenen Perioden mit den übrigen, so daß die Flor zu Weihnacht beginnt. Eine Mischung von leichter Laub- mit etwas Dammerde ist ihr am zusagendsten, wobei man stets beachten muß, daß fast alle Capknollen und Zwiebeln mehr in schwerem als leichten Boden wachsen, dies bestimmt indeß der mehr trockne oder feuchte Zustand des Hauses; ist das Letztere der Fall, so nimmt man eine leichtere Erde, doch nie zu leicht, sonst gelben die Pflanzen bei eintretendem warmen Wetter im Februar und ziehen zu früh ein. Man halte die Töpfe nur sehr mäßig feucht und behüte sie vor Zug, da sie sonst von Schmuz und von Insecten entstellt werden. Wir versuchten mehrfach, diese Art aus Holland zu beziehen, erhielten aber nie die echte; unser geringer Vorrath stammt aus der Handelsgärtnerei des Herrn A. Vogel zu Antonstadt-Dresden.

Obstbaumzucht und Obstgarten.

Beschreibung drei seltener Spätbirnensorten. (Von Thomas Rivers, in Lindley's Chronicle.) **Bergamotte d'Esperen:** Ist in Form, Gestalt und Färbung der Herbstbergamotte sehr ähnlich, welche letztere Zedermann wohl bekannt ist. Der Baum ist sehr dauerhaft, gedeiht auf Quittenunterlage sehr gut, trägt als Pyramide sowohl als Spalierbäume sehr fleißig und verdient in rauhen Lagen eine Sonnenwand zu erhalten. Meine Früchte von dieser Birnenart begannen erst Anfangs März zu reifen und hielten bis Ende April damit an, in manchen Jahren auch bis Ende Mai. Das Fleisch ist sehr schmelzend und saftig und hat einen sehr angenehmen Geschmack, der, wenn auch nicht so vorzüglich als bei manchen Herbstbirnen, dennoch sehr gut ist.

Bezd'Esperen: Dieses ist eine andere, vom verstorbenen Major Esperen zu Malines, gezüchtete Birne; sie ist fast von derselben Farbe und Gestalt als die vorhergehende, aber größer. Meine Früchte reiften gegen Ausgang Januar, sie waren von schmelzendem Fleische, saftig, kräftig von Geschmack, und überhaupt ausgezeichnet zu nennen. Der Baum ist sehr dauerhaft, gedeiht sehr gut auf Quittenunterlage und trägt als Pyramide sehr reichlich. Diese und die vorhergehende Bergamotte scheinen mit der Winter-Nelis-Birne verwandt zu sein, nicht nur in Betracht ihres Laubes und ihrer Ruthen, sondern auch in Hinsicht auf die Form und Färbung ihrer Früchte; ich glaube, daß es beide Säumlinge von jener vorzüglichsten Winterbirne sind.

Belle de Noël, oder Belle apres Noël (Esperen). Diese sollte, wie sich gewöhnlich herausstellt, eine Weihnachtsbirne sein, aber meine Früchte reiften erst gegen Mitte Januar. Sie waren abgeflacht, hatten in Etwas die Gestalt der Bergamotten und waren ungefähr von der Größe einer mittlen Crassane-Birne; Färbung lebhaft gelb, roth auf der Sonnenseite und sehr schön. Diese Birnenart hat einen sehr kräftigen und gewürzhaften Geschmack, gedeiht nicht gut auf Quittenunterlage, bildet aber eine schöne Pyramide und trägt sehr gut.

Beadnell's Sämlings-Birne (nach R. Thompson im Garten der Gartenbau-Gesellschaft zu London). — Sie wurde von John Beadnell, Esqr. zu West Green End, Tottenham, gezüchtet, von wo die Gesellschaft Reiser bezog. Die Birne ist von mittler Größe, kreiselförmig, mit kurzem Stiel, halb offnem Auge, Färbung blaß-gelbgrün auf der Schatten- und roth auf der Sonnenseite, mit weißgrauen Punkten dicht gefleckt, ihr Fleisch schmelzend, außerordentlich saftig und kräftig von Geschmack, es ist nicht butterartig.

Digitized by Google

aber bei vollkommener Reife so schmelzend, daß man das Fleisch vielmehr trinkt als ißt. Die Reifzeit variirt zwischen Mitte September und October, doch hält sich die Frucht nach der Reife nicht lange. Der Baum wächst kräftig und trägt häufig. Reifer lang, in freier Stellung lebhaft kastanienbraun und dicht mit weißen Punkten besetzt. Blätter von mäßiger Größe, herzförmig, an jungen Trieben etwas kappenförmig, lang zugespitzt und gesägt; die Blätter der Sporen sind ellyptisch, Achselblätter lancettförmig, etwas länger als die halbe Länge des Blattstiels. Diese Frucht kann nicht verfehlen, gute Aufnahme zu finden, besonders wegen der Fülle ihres erfrischenden Saftes.

Die Schanghae-Pfirsich (von demselben.) — Diese Pfirsich-Art wurde der Gartenbaugesellschaft durch Herrn Fortune aus dem Norden von China zugesendet, wo er sie, in beträchtlicher Größe wachsend, vorfand. Auch kannte er mit der Pflanze im Topfe einige Pfirsichsteine, welche gelegt wurden und rasch aufkamen, aber lange ein sehr wenigversprechendes Aussehen in Hinsicht auf Fruchttragen beibehielten; die Sämlinge hatten lange, schmale, und von cultivirten Pfirsicharten ganz verschieden geformte Blätter. Indeß sie wurden in Töpfe gesetzt und als Unterlagen für die Originalpflanzen verwendet. Mehrere auf solche Unterlagen veredelte Bäume wurden an eine Südwand gepflanzt, allwo sie rasch wuchsen. Sie brachten dieses Jahr bessere Früchte als vorher, wahrscheinlich war die bedeutende Wärme im Monat Juli die Ursache. Die Blumen sind groß und die Kronenblätter dunkelroth; Blätter gekerbt, mit nierenförmigen Drüsen. Die Frucht ist sehr groß, über 10 Zoll im Umfange, ziemlich rund und sehr schön; von Farbe blaßgelb, aber nach der Sonnenseite hin ist sie zart carmesinroth. Das Fleisch ist in der Nähe der Schale gelb, nach dem Steine hin carmesinroth; es ist mit dem Steine durch starke Fasern verbunden, doch nicht so fest anhängend als bei den gewöhnlichen, mit dem Steine festverwachsenen Pfirsicharten. Die Frucht ist saftig und kräftig von Geschmack, muß aber den Tag vor dem Gebrauche abgenommen werden; man sagt uns, daß einige Herren sie alten geachteten Pfirsichsorten vorzögen. Die Reifzeit ist ungefähr die der Bellegarde, und der Baum trägt gut, doch darf es nicht vergessen werden, daß der Baum eine gute Lage erfordert. Bei starker Hitze ist es möglich, daß sie sich gut zum Treiben eignet. Es wurden einige Augen nach Paris gesendet, wo den Berichten nach die Frucht ausgezeichnet ausgefallen ist. (Journ. der Gartenbaugesellschaft zu London.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

Der Tabaksbau. VIII. — Gekrönte Preisschrift des „American Farmer", von W. W. W. Bowie Esqr. in Prince George County, Maryland. — (Fortsetzung.) — Tabaksstäbe sind kleine runde Stöcke, oder sind wie Latten gespalten, ½ bis 1 Zoll dick, gewöhnlich aber an einem Ende etwas dicker. In der Regel sollten diese Stäbe 8 bis 10 Zoll länger sein, als die Entfernung der Sparren in dem Hause ausmacht. Wenn der Tabak von ansehnlicher Größe ist, so sind 6—7 Pflanzen an einem Stabe von 4 Fuß Länge hinreichend genug. Beim ersten Aufhängen sollten die Stäbe 1 Fuß oder 15 Zoll Entfernung haben; bei zunehmendem Austrocknen des Tabaks werden sie dichter gerückt. Nachdem das Tabakshaus gefüllt ist, und nachdem der Tabak eine gelbe Farbe angenommen, pflegen manche Pflanzer ein Feuer darunter zu unterhalten; beim Feuern trocknet der Tabak gleichartig, wechselt die Farbe nicht, sondern wird nur etwas lichter; aber das Feuern verursacht Rauch, und dieser theilt dem Tabaksblatte einen räucherigen Geschmack mit, welchen die Käufer nicht lieben *). Die Arbeitskosten, verbunden mit denen des Holzes und dem Risiko, den Tabak, und vielleicht auch noch das Haus dazu, zu verlieren, sind der triftigen Gründe genug, abgesehen von den Nachtheilen für die Güte des Tabaks, um vom Feuertrocknen abzustehen. Besser ist es, hinreichende Hausräumlichkeiten zu besitzen und den Tabak in nicht allzu großen Trockenhäusern, mit guten Lüftungsvorrichtungen, hübsch entfernt von einander aufzuhängen. Jene Luftzugänge muß man bei schlechtem Wetter aber auch gut schließen können, damit Regen und Feuchtigkeit, welche dem aufgehangenen Tabak in Qualität und Farbe sehr schädlich werden, nicht eindringen kann. Nachdem nun der Tabak wohl getrocknet ist und gebräunt hat, d. i. nachdem in den Mittelrippen der Blätter kein Saft mehr ist, benutzt man den ersten besten feuchten oder regnerischen Tag, um die Blätter, nachdem sie die feuchte Luft hiezu am sich gezogen, vom Stengel abzustreifen. Diese Beschäftigung wird gerade gelt wie folgt: Zuerst werden die trocknen Tabakspflanzen von den Stäben genommen und in Haufen zusammengelegt, alsdann werden die Blätter von den Stengeln abgenommen und in Bündel je von ¼ oder ⅛ Pfund zusammengebunden. Die Bündel werden geformt, indem man um die obere Hälfte der Handvoll Blätter ein Blatt in Form eines Bandes von ungefähr 4 Zoll Breite anlegt, dessen Enden man in der Mitte des Bündels einflicht, um es so zu befestigen. Wenn die Qualität des Tabaks es erlaubt, da sollten die Blätter in 4 Klassen eingetheilt werden; 1. gelbe, 2. hellbraun, 3. tiefbraun und 4. zweiter Güte. Sobald der Tabaksstengel in die Hand genommen wird, so entfernt ein Arbeiter erst die fehlerhaften untersten Blätter, so wie auch die von Raupen benagten, wobann der Stengel in die Hand des nächsten Arbeiters übergebt, welcher alle hellbraunen Blätter abnimmt (und falls er gelbe findet, so legt er solche bei Seite, bis es genug sind, um ein Bündel davon zu machen); darauf wirft dieser den Tabaksstengel dem nächsten Arbeiter zu, welcher alle tiefbraunen Blätter abnimmt, und alle Arbeiter werfen ihre Bündel in getrennte Haufen, um sie bequem wegzupacken. Das Blätterabstreifen sollte nie bei trocknem oder dürrem Wetter vorgenommen werden, es sei denn, der Tabak wird so schnell weggepackt, als er abgestreift wird. Am besten ist es, nie mehr auf einmal herunter zu nehmen, als man bequem in ein paar Stunden abstreifen und in Bündel fassen kann. Aber wenn der Pflanzer es vorzieht, alles auf einmal herunter zu nehmen, so mag er es thun, er kann die ganze Masse in Haufen bringen und mit Tabaksstäben zudecken; auf diese Weise hält sich der Tabak mehrere Tage, wie auch das Wetter sein mag. Dies ist indeß eine sehr schlechte und durchaus unwirthschaftliche

*) Alles künstliche und alles zu rasche Trocknen der rohen Tabaksblätter sowohl als der Cigarren und anderer Rauchtabake ist von Grund aus verwerflich. Eine ungebeuere Masse Cigarren sind nicht werth, daß man sie angreift, blos deswegen, weil sie künstlich getrocknet sind, wobei eine Verflüchtigung des Aromas (gewisser Oele) stattfindet, und die Cigarre erhält auch davon einen brenzlichen Geruch und kohlt. Das letztere ist eine nicht minder nachtheilige Eigenschaft, um so mehr, als solche Cigarren für den Raucher wirklich feuergefährlich sind. Das grün und zu rasch getrocknete Blatt ist in Hinsicht auf Aroma eben so werthlos. (Red.)

Digitized by Google

Weise. Der Tabak, wenn er noch am Stengel in Packhausen gesetzt werden soll, darf nicht zu feucht sein, sonst werden die Blätter beim und gehen nicht vom Stengel los, auch nehmen sie einen garstigen Geruch und nachtheilige Färbung an, und außerdem modern sie auch leicht, wenn sie zu lange so gepackt liegen. Um Tabak in Packhausen zu setzen, erfordert es Umsicht und großen Genauigkeitssinn. Es werden zwei kurze Balken ungefähr 20 Zoll entfernt von einander parallel gelegt und der Zwischenraum mit Tabaksstäben ausgefüllt, um die Zeuchtigkeit des Bodens vom Tabak abzuhalten. Darauf wird ein Bündel nach dem andern genommen und gebebet, dies letztere geschieht, indem man das einzelne Bündel gegen die Brust hält und die Blätter mit der rechten Hand abwärts streicht; zwei so geordnete Bündel auf ein Mal, werden dem Arbeiter, welcher den Packhausen setzt, zugelangt. Er nimmt sie und setzt 2 Reihen in gleicher Linie an, und indem er je 2 und 2 Bündel anlegt, die Köpfe derselben nach außen, drückt er sie etwas fest, läßt die Enden derselben ein wenig über die Köpfe des entgegengesetzten Reihenlagers überhangen und baut auf diese Weise der Länge nach so wie nach oben fort, bis der so aufgebaute Haufen eine gemessene Höhe erreicht hat und drückt ihn endlich mit einer Lage von Tabaksstäben nieder, die er oben darauf deckt. Der Packhausen ist oft zu unterstützen, damit er nicht erzhitzt; stellt sich aber Erhitzung ein, so muß er augenblicklich umgepackt und in geringerer Höhe und weniger fest wieder aufgebaut werden. Dies wird „windrowing" in „luftige Reihe" legen genannt, in sofern als diese Haufen lose und offen lagern und die Luft leicht durchlassen. (Fortsetzung folgt.)

Kritische und andere Notizen.

Neue Handelsgärtnereien.

In Magdeburg: Samenhandlung und Kunstgärtnerei der Herren Robert Demcker u. Comp. (Breiteweg Nr. 15 und vor dem Ulrichsthore Nr. 17; siehe Recensten des Verzeichnisses). — In Stuttgart, der bekannte Correspondent der Ehronik, Herr Heinrich Neidel (Hirschgasse Nr. 11), welcher vor Kurzem aus der berühmten Handelsgärtnerei des Herrn Turner zu Slough bei Windsor, nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt ist. (Red.)

Dreger, Moriz, Prof., „Illustrirter Neuester Bienenfreund. Eine vollständige Unterweisung in der Behandlung der Bienen zu jeder Jahreszeit, so wie überhaupt zum vortheilhaftesten Betrieb der Bienenzucht, auf Grund der neuesten Erfahrungen. Mit besonderer Berücksichtigung der Bienenzucht-Methode vom Pfarrer Dzierzon, so wie der Erfahrungen eines Nutt, Mortlett, Zuckel u. a. — Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig. Otto Spamers Verlag. 1851. — Die neueste Zeit hat manches interessante Werkchen über Bienenzucht geliefert, wir finden aber diese Ausarbeitung vor allen am bequemsten für den Belehrungsuchenden. Indessen wissen wir auch, wie wenig geneigt die Masse unserer Landwirthe ist, sich schriftlich belehren zu lassen, denen aber, welche diesen Grund abgestreift haben, empfehlen wir diesen kleinen Hilfszweig der Landwirthschaft, in sofern wir alle Ursache haben, zu vermuthen, daß ebehald eine neue Verwendung des Wachses, daffelbe zu einem erhöhten Werthe bringen wird, so daß der Honig als eine bloße Zugabe und nicht als Hauptertrag zu betrachten sein wird. Die Bienenzucht, alten Datums, ist ein barbarisches Verfahren; so, wie sie dieses Buch lehrt, gewährt dieselbe nicht nur Nutzen, sondern auch einiges Vergnügen, was wir aus Erfahrung zu bestätigen im Stande sind. (Red.)

Uebersicht der Verzeichnisse der Handelsgärtnereien ꝛc.

Demcker u. Comp., Robert; Magdeburg, Samenhandlung und Kunstgärtnerei, Breiteweg Nr. 15. Gemüse-Gras-Oeconomie und Blumenfämereien, Annuelle, Stauden und Topfgewächse und Gruppenpflanzen. Neu- und Seltenheiten: Stone's früher Sprotborough (Weißkraut); Myatt's rother Riesen-Sellerie; New Golden Ball Mairübe; gelber sicilianischer Salat; Nonpareil Cos-Bindf.; 10 neue engl. Gurkenarten, worunter die berühmte Cuthill's New Black Spine; Ananasmelone; Vegetable-Marrow-Kürbis (s. Chron. vor. Jahrg.); King of the Marrows-Erbse; Wilmots frühe Treib-Zwerg-Buschbohne; New Royal Cluster Pfuffbohne; Myatt's New Garnishing Petersilie (zum Ausschmücken); 12 neue engl. Zuckerrüben; schwedischer Hybridenklee (Trifol. hybr.). — 9 Sommerlevkoyen-Sortimente, Winter- und Kaiserlevkoyen, 9 Goldlack-Varietäten, 5 Balsaminen, überhaupt reich an schönen ☉-Pflanzen; eben so das der Stauden und Topfgewächse. Unter den Pflanzen befinden sich viele der neuesten für sehr mäßige Preise. Ein Anhang nennt eine Menge Pflanzen, die sich zu Blattvorgruppen eignen, als: Arum, Canna, Arundo, Papyrus, Gunnera, Heracleum, Rheum, Datura, Cynara Cardunculus, Ubden pinnatifida u. a. Das Verzeichniß ist für ein neues Etablissement sehr reich zu nennen; es wird auf portofreie Anfrage Jedermann zugesendet, und wir empfehlen das Haus Rob. Demcker u. Comp. den Gönnern der Ehronik angelegentlich. (Red.)

Herger, J. Ernst, Rosengärtner zu Köstritz im Fürstenthum Reuß. 1853. Das Verzeichniß enthält 785 Nummern. Da wir selbst die neuesten Rosen zu beurtheilen nicht im Stande sind, so müssen wir uns hier ganz von der Höhe des Preises leiten lassen, was wohl auch das richtige Criterion sein dürfte. Den höchsten Preis von 2 Thaler haben die folgenden Rosen: General der Jardins (1852 Robert), Gloire des Mousseuses (52), reinweiß, mit dunklem Innern; Marie de Blois (52 Robert), hellrosa, lilla umrandet; Unique (52 Robert), purpur-carmoisin, einzige Färbung unter den Moosrosen; Reine von Trianon; Le Prince de Salm-Dyck (1852 Robert), weiß, hellgelb, mit einer Rosette; Queen Victoria (Paul), Emulsing von la Reine, in England „die Reine" genannt, weiß mit dem zartesten Rosa, wachsähnliche Textur. Folgende sind die Abtheilungen der ganzen Sammlung mit den Novitäten noch ohne Preis, die nächsten Herbst in den Handel kommen: I. Klasse, Sommerrosen: a. Alpen- und Bourbaint-Rosen; b. Rosa Centifolia und Centifolia Hybrida; c. Die Meerrose; d. Rosa Gallica; e. Provence panachée; f. Rosa Hybrida; g. Rosa alba; h. R. lutea; i. R. arvensis oder Kletterrose; k. R. semperviresa. II. Klasse, Herbstrosen, vom Mai bis November in Blüthe: a. Rose von Trianon; b. Damascener Perpetuellen; c. Remontanten, ohne Preis: Adam Paul (52 Laffay); Aglaé Adanson (52 Robert); Alba perfecta; Alexandrine Bakmeteff (52 Margottin); Alfred Colomb (52 Ducher); Archimède (52 Laffay); Baron Heckeren de Wassenaër (52 Margottin); Baronne de Karmont (52 Lebourgre); Belzunce (52 Robert); Charles Bouillard (52 Laffay); Crithois (52 Ducher); Desligny (52 Laffay); Dr. Dunguet (52 Robert); Dr. Julliard (51); Dr. Reynaud (54); Duchesse de Orleans (52 Quetier), Fénelon (52 Rousseau); Ferd. Deppe (52); Grégoire IV. (51); Guillaume Tell (52 Robert); Henriette Laval (52 Guillerl); Henrion de Pansey (52 Robert); James Veitch (52 Laffay); Lady Stuart (52 Portemer); Léon Pice (52 Laffay); Mad. Aline Lavenaui (52 Laffay); Mad. Coudrel (52); Mad. de Manoël (52 Ducher), silberfarben mit zart rosa und carmin schattirt; Mad. Eugène Cavaignac (52 Laffay); Mad. Guinoiseau (52 Guinoiseau), tugelförmig, feurig rosa; Mad. Louise Thenant (51); Mad. Philip (52 Lachanne); Mauget (51), rein weiß; Prince Chipeloumzikoff (52

Digitized by Google

Guinoiseau); Prince Leon Kotschoubey (52 Maresi); Rose et Blanche (52 Oger); Rubens (52 Laffey); Salvator Rosa (52 Laffey); Souvenir de Léveson Gower (52 Guillot); Volta (52), Sämling von La Reine; d. Rosomeen, (Gruppe zwischen Rement- und Bourbonrosen) ohne Preis: Geant des Batailles (prillantieste scharlachne Prunkrose; Marguérite Lecureaux Fraipont (52 Charpin), Sämling von voriger, mit weißer Panachirung, prachtvoll!; Souvenir de Madame Leon Ille (52), gehört zu den vorigen Beiden im Bau, Färbung, dunkelroth mit schwarzem Sammt; e. Immerblühende Moosrose ohne Preis: André Thouin (52 Robert), violett schieferfarben, innen roth; Deille (52 Robert), mittelgroß, beiroth mit atlasroth; General Drouot, dunkelroth, bräunliches Laub, schön bemoost; Hermann Kegel, carmesin und violett; Perpétuelle Mouget, leuchtend rosa mit dunklem Innern, sehr schön; Pompon perpetuelle, rosa carmesin, fein punktirt, Bl. der Thea ähnlich, in Dolden beisammen; Semidouble, lebhaft rosa; Semipommée, rosa, punktirt; f. Bourbonrosen. ohne Preis: Adélaide Bougère (52 Rougère); Aglaé; Césat (31); Comtesse Pole de France (52); Mellrade (52); Dr. Lopresère (52 Oger); Eulalie de la Falconiere (52 Dorisy); Felicité de Lobel (52); Felix Dorisy (52 Dorisy); Jean Dorisy (51); Impératrice Elisabeth; La Croix d'honneur (52 Dorisy); Larochaquelin (51); Helfenbein (52), zart rosafilla, Genfsolenbau; Silvie de Cillant (52), sehr zart fleischfarben; Nadine de Keradec (52 Dorisy); Sir Robert Peel (52), amarantroth; Souvenir de l'Arquebuse (52 Vivart-Favrel), Preisrose von Côte d'Or; Surpasse Comice de Seine et Marne (52 Guillot); Triomphe de Jena (52); Victor Verdier (52 Dorisy); g. Monatsrosen, Neuität: Cinq couleurs de Chine, fünffarbige aus China, weiß, gelblich, carmesin, violett und rosa; h. Lilliputrosen, Nov.: alba; i. Theerosen; k. Noisetterosen, Nov.: Rosa Noisettiana Mariæ Victoriæ, äußere Kronenblätter fleischf. weiß; innere Kupfergelb, wie vergoldet. Blüht unaufhörlich!; Fortune's double Yellow-Rose (Wang-Yang-Hui), Gummigut mit Carminlackroth angebaucht und von Innen schattirt. Beide letztere ebenfalls zum Herbst 53 als Hängebäume in Prachtexemplaren von 3—4 Fuß zu 2—3 Thlr. abgegeben. Dadurch, daß Herr Herger diesen einen Zweig der Floricultur, die Rosenzucht, so recht mit dem Nachdruck eines englischen Handelsgärtners verfolgt, hat er bereits einen solchen Vorsprung erreicht, daß er von andern Rosenzüchtern, die Bielerlei in den Händen haben, nicht mehr überholt werden kann. Siehe Anzeige voriger Nummer wegen Verzeichniß. [Red.]

Küster, Gustav, Handelsgärtner in Rudolstadt, Gemüse, Feld- und Blumensämen. Neu- und Seltenheiten: Phytolacca esculenta, neues Spinatgemüse; Imperial-Kopfkraut, Peacock's do., Wellingt. do.; neues Bergheinfelder do., neues Bleichfelder (sproßt wie Rosenkohl) do.; Kohl von Lanilis, do. Pet-sai auf Ghina; gelbe Steckrübe von Finnland, von Wolton do.; neue James-Zwiebel; eine große Anzahl der neuesten Gurken- und Melonenarten, Roman emperor-Gurke; Camilla-Melone (Geruch, Größe und Form der Cierpflaume); neue römische Wachsbuschbohne; neueste englische Hafer- und Weizensorten; do. Kartoffelarten. Das Verzeichniß der Blumen so wie der Topfgewächse ist sehr vollzählig, mit den neuesten Varietäten; auch reich an schönblühenden Pflanzen. Im Einzelnen und Dutzenden: Lücker und engl. Aurikel, Pensees, Nelken, Lilien- und Beerensorten. Ein Anhang nennt schließlich eine Reihe seltener und neuer Pflanzen, worunter Rhodolaea Championi, die Sickm-Rhododendron, Lilium giganteum und andere. Auch werden 6—8 Fuß hohe vollkronige Orangenbäume mit Früchten, und Ziersträucher angeboten. (S. Verz. als Beil. vor. Nummer. (Red.)

Schmidt, J. G., Erfurt, Gemüse, Feld- und Blumensämereien; reich an Gemüsearten. Novitäten: Neuer Zuckerhutförmiger Rettig aus der Bacque; Melone Brompton-Hall; neue amerik. fürs freie Land; Queen of Dwarfs-Erbse; Wachsbohne, die schwarze weißschalige; gelbe Zuckerbohne von Canada. Sommerblumen: reich an Astern und Levcoven-Topfgewächsjamen: Eugenia Deckeriana, Gomphrena auraniaca, Lotus jacobaeus luteus; Pontederia Plumieri (Wasserpfl.), Rhamnus sp. (wohlriechend). Neueste Verbenen. Warmhauspflanzen: Crinum Knyffii; Plectranthus concolor; Kalthauspflanzen: Habrothamnus magnifica, 6 der prächtigsten Scharlachpelargonien, worunter der Riese Defiance. Stauden: Antirrh. Hendersonii. Sträucher: Amygdalus persica flore alho pl. und coccinea; Cosbea coccinea(!); die weiße Wistaria chinensis. Das Verzeichniß der Sommerblumensamen ist sehr reich, eben so das der Perennien. Unter den Judsiten stehen splendidissima und Pet (Henderson), und Roi des Fuchsias oben an, eben so Darling, Globosa perfecta und Hendersoni, alle von Hendersion's Zucht. Das Georginensortiment sehr gewählt! Nebenarten: Chasselas Napoleon; La Bruxelloise (14 Tage früher reifend als der Frankenthaler); Precoce de Malingre (Malingre), volltragend, weiße Traube, reift Ende Juli. Himbeeren: Belle de Fontenay (Henderson's), trägt von Frühling bis Herbst, sehr wohlschmeckend, 3½ Fuß hoher Zwergbusch, Frucht groß und schön. (Red.)

Feuilleton der Isis.

Die Rose und der Herger'sche Rosengarten zu Köstritz im Fürstenthum Reuß.

(Von J. Ernst Herger, Rosengärtner daselbst.)

Die Rose ist das Schönste was unsere deutsche Natur als Blume gewährt.
Göthe.

Mit diesen Worten des großen Dichters, aus denen gleichsam hervorgeht, wie hoch in unserer Zeit die Rose von den glänzendsten Geistern verehrt wird, sei es mir erlaubt, eine kurze Reihe von Betrachtungen hier anzuknüpfen, die wohl manchem Freund dieser ehrlichen der Blumen nicht ganz uninteressant sein dürften, und die zugleich beweisen, daß der Ruhm und die Verehrung der Rose bis zurück ins graueste Alterthum reichen, und in unserer Zeit noch mehr im Steigen begriffen sind. „Die Rose, sagt Lemaire*), ist seit dem grauesten Alterthume geschätzt und cultivirt worden. Die ersten Nachrichten findet man nur in den Schriften der Juden. So hat Salomon die Rose in dem ihm zugeschriebenen Gedichten besungen. Die Griechen mit ihrer üppigen und poetischen Einbildungskraft, die Römer, deren Nachfolger, pflegten die Rose mit leidenschaftlicher Vorliebe. Ihre Poesien sind mit herrlichen Versen erfüllt, in welchen die lieblichsten Bilder mit den anmuthigsten Vergleichungen beständig abwechseln, ohne jemals den Geist des Lesers zu ermüden.

Anakreon nennt die Rose die schönste der Blumen, bekränzte sich ungeachtet seines hohen Alters damit und bestreute mit Rosen sein Lager. Alle Dichter schreiben der Rose einen göttlichen Ursprung zu; aber dieser Ursprung ist ein verschiedener, je nach der Phantasie eines jeden derselben. Die lateinischen Dichter des Mittelalters sind nicht minder fruchtbar in ihren schwärmerischen Gedichten.

Die ersten christlichen Schriftsteller entgingen trotz ihrer Ernsthaftigkeit dem Einflusse nicht, den diese liebliche Blume auf das Gemüth aller derjenigen ausübt, denen die Natur Sinn für Schönheit verliehen hat. Man liest in dem Leben der Heiligen, daß eine Jungfrau, welche den Märtyrertod in Cäsarea erlitten hatte, einem Heiden mitten im Winter Rosen aus dem Paradiese schickte, wodurch er bekehrt wurde.

Man findet in den Büchern der Väter und in mehreren neuen Werken viele Wunder dieser Art, und Jedermann kennt jenes Wunder der Rosen, welches die Legende von der Landgrafin von Thüringen, der heiligen Elisabeth erzählt. Mehr noch als die Griechen verehrten

*) Professor der Humaniora an der Universität von Frankreich.

Digitized by Google

die Römer die Rosen. Sie trieben den Luxus damit bis zur Manie, was beweist, daß die Rosenkultur in jenen Zeiten sehr ausgedehnt gewesen sein muß. Bei ihren Gastmählern waren die Säle mit Rosen bestreut; sie bekränzten sich und bestreuten den Boden damit. Bei dem Feste der Cybele bestreute man die Straßen mit Rosenblättern. Bei gewissen Gelegenheiten war die Oberfläche des Lucrinersees mit Rosen bedeckt, und bei einem Feste des Nero zu Bajä wurden an 500,000 Franken allein für Rosen bezahlt. Diese Thatsache beweist mehr als die längsten Kommentare, welchen Luxus man bei solchen Gelegenheiten trieb. Die edelsten Weine erhielten ihre höchste Würze und Weihe erst durch einen Besatz von Rosen und Rosenblättern, und Rosenwasser mischte man unter die Bäder. Heliogabal ließ einen ganzen Fischteich mit Rosenwasser ausfüllen.

So scheint auch erwiesen, daß die Römer die Winterkulturen gekannt haben, oder wenigstens diejenigen Pflanzen, die zu ihrem Luxus oder zu ihren Schwelgereien dienten, zu treiben verstanden. Dieser Gebrauch hat sich später nicht vermindert und als Beweis führen wir nur an, daß Sultan Saladin, als er im Jahre 1180 Jerusalem eroberte, die Wände des Palastes, worin Rosenöl verkauft ließ, hervor er ihn in eine Moschee umwandelte, und daß 300 Kamele kaum hinreichten, dasselbe herbeizuschaffen. 250 Jahre später, 1455, machte Mahomed II. mit der St. Sophiekirche es eben so. Die Stiftung der Rosenzüchterinnen zu Salency wird dem heiligen Medardus, der im fünften Jahrhundert lebte, zugeschrieben. Die Rose wurde endlich wieder wird noch heut zu Tage von allen Völkern für die Königin der Blumen gehalten. Ein anderer in der botanischen Welt bekannter, um die Ausklärung und Fortbildung der Kenntniß der Pflanzen-Befruchtung hochverdienter gefeierter französischer Naturforscher, Professor Henry-Leroy zu Clermont-Ferrand sagt, nachdem er beinahe alle Pflanzengeschlechter kennen gelernt: „Ich glaube nicht, daß die ganze Erde ein Pflanzengeschlecht aufzuweisen hat, welchem die Menschheit mehr Aufmerksamkeit und Pflege hätte angedeihen lassen, und welches die wärmste Liebe der Menschen in höherem Grade verdiente, als dieses wundervolle Geschlecht. Auf kein anderes hat die Gartenkunst so viele Hoffnung gegründet, von keinem hat sie so viele und glänzende Erfolge erlebt, dies in so hohem Grade, daß die eigentlichen Urtypen beinahe gänzlich verschwunden sind, und Tausende von Varietäten an deren Stelle erschienen, jede mit irgend einem Vorzug begabt einer eigenthümlichen Schönheit, und einem neuen Reize ausgestattet." — Nicht minder als wie im grauen Alterthume zeigt sich also auch heut zu Tage die mehr und mehr steigende Vorliebe zur Rose. In jedem auf Schönheit und zeitgemäßen Geschmack Anspruch machenden Garten werden durch Rosen die reizendsten und glänzendsten Punkte geschaffen: einzelne Prunkstücke malerisch vertheilt, oder dichte Gruppen, oder zierliche Alleen aus den edeln hochstämmigen Kronenbäumchen, oder bunte Massen nach Büchs und Farben der Blumen.

Die Großartigkeit der Winterretibrerien in deutschen, französischen, englischen, russischen und andern Hauptstädten grenzt an das Fabelhafte, so daß nur von der reizenden Moosrosenentifolie an manchen Orten alljährlich viele Tausende und verhältnißmäßig eben so viel von den neuen Theerosenblühenden Matadoren verbraucht werden. Von der Bourbon Souvenir de la Malmaison und der Remont. Rose de la Reine (Laffay) verbraucht z. B. Berlin alljährlich zum Fenster- und Zimmerschmuck so viele, daß trotz der kostspieligen Anzucht der dortigen Gärtner, immer noch ein bedeutender Theil von auswärts bezogen wird. Die immer mehr in Anlage und Ausführung kommenden Rosengärten werden vorherrschend mit Fleiß und mit großer Liebe betrieben, wobei geschmackvolle Gruppirungen die reizendsten Wirkungen und bezaubernsten Landrücke hervorbringen.

In England wird die Rose außerordentlich hoch geschätzt und es finden sich dort die größten Rosengärten der Welt. In der Grafschaft Hertfordshire z. B. giebt es deren, die eine Fläche von nahe an 40 Aeckern einnehmen: ein englischer Rosengärtner in Sambridgeworth setzt in nächster Umgebung alljährlich allein über 10,000 Moosrosen ab. Die grünen, weitverbreiteten grasigen Sammetteppiche Englands sind vorzugsweise mit lebendigen Rosen in allen Farben gestickt. In Rußland giebt die vornehme Welt durch die Aufwände und die umsichtigen Mühen, die sie der Rosenkultur widmen läßt, in hohem Maaß das Wohlgefallen zu erkennen, das sie an den Rosen findet: der Graf Bobrinski allein läßt über 2000 Rosenbäumchen in seinen Häusern sorgfältig pflegen und die Zimmer des Kaisers im Taurischen Palast werden vorzugsweise nur mit Rosen geschmückt. Aber auch in Italien wird sie sehr fleißig gezogen, zumal die Milde des dortigen Klimas zu keiner Zeit Schutz für sie fordert; im Verein mit Citronen, Lorbeeren und Myrthen gewährt sie dort Genüsse, die zu den lieblichsten und schönsten gehören, welche in dem Reiche der Blumen denkbar sind. Das unter seinem milden Himmel fast ausschließlich neue Rosen cgezogende Frankreich sendet bekanntlich seine Rosen-Zöglinge in immer neuen, reinern, schönern Färbungen und Formen aus nach allen Theilen der Welt*). Aber Deutschlands frische Natur ist es vor allen, unter deren Einfluß die Rose zur höchsten Vollkommenheit gelangt. Asiatien und Rosengärten zu ästhetischen Zweck entstehen immer mehr in Deutschland Besitzen und verwandeln die Umgebungen der Wohnungen, im Verein mit andern Blumen, mehr und mehr in paradiesische, das Gemüth wohlthätig erheiternde Pracht. Auch die alljährliche Feier von Rosenfesten findet nicht nur in kleinern, sondern sogar in den größten Hauptstädten Deutschlands statt. Am Kaiserlichen Hofe zu Wien wird ein solches jährlich regelmäßig begangen, und nur voriges Jahr wurde diese Feier zu Ehren des Kaisers von Rußland bis zu dessen Besuch daselbst verschoben.

Die Rosenzucht zur Ausbeutung von schönen, veredelten Zöglingen in jeglicher Größe wird theilweis im großartigsten Maaßstabe betrieben, und die Rosengärten tragen so zur immer weitern Ausbreitung der herrlichen Schmuckes im Garten der Blumen wesentlich bei. Ich selbst pflege in meinen Rosengärten über 1500 verschiedene Varietäten aus etlichen und 30 der vorzüglichsten Gruppen, wovon allein auf die herrliche Gruppe der reizenden Moosrose über 150 und auf die Gruppen der Remontanten- und Bourbon-Rosen, den Lieblingen der heutigen Zeit, über 300 und verhältnißmäßig eben so viel auf die übrigen Gruppen kommen. Meine herrlichen Schulen, bestehend aus niedrigen, halbhohen, hohen und sehr hohen Bäumchen, bedecken gegenwärtig viele Aeker Landes und zählen, ohne den reichen frischen jungen Nachwuchs, jetzt nahe an 20,000 wohlgezogene Stämmchen, aus denen das Schönste und Beste durchjährig in erster Qualität, ohne Verschonen nach allen Gegenden bestimmt ist. Von den schönsten Varietäten sind immer von jeder mehrere Hundert in Bäumchen von jeglicher Höhe vorhanden. Den Moosrosen allein werden alljährlich in meinen Gärten theils um der Reinlichkeit willen, theils um den jüngern Knospen die Stütze zugeführt und Saaterde die Flor möglich zu verlängern, viele Centner duftender Blumenblätter gewonnen.

Hat nun seit Menschengedenken Liebe und Verehrung zur Rose bestanden, so haben sie in neuester Zeit einen noch mächtigeren Aufschwung gewonnen, seitdem es ünnigen Culturen gelungen ist, in den Gruppen der Remontanten die oft beklagte kurze Flor in eine langdauernde, fast immerwährende umzuschaffen. Nicht nur im lieblichen Mai, sondern bis zum Spätherbst, ja bis zum Eintritt des strengen Winters, entwickeln unsere herrlichen Rosen im Freien willig und dankbar fortwährend frische Blätter, junge Knospen und duftende Blüthen, welche gar häufig von der sie schützenden Winterdecke in reizender Pracht noch mit begraben werden. Gärten, in welchen diese Rosen so sehr vervollkommneten Rosen in gehöriger Zahl verbanden, entweder einzeln zerstreut oder in Gruppen auf Rasen, oder als Kronenbäumchen in Alleen gepflanzt sind, gewähren noch in der späten Jahreszeit, selbst dann noch, wenn der letzte Schmuck der Pflanzenwelt, das bunte Laub schon gefallen ist, fortwährend das anmuthige Bild des Frühlings und Sommers und lassen selbst Ende Octobers und Anfangs November kaum ahnen, wie weit das Jahr in seinem Laufe schon vorgerückt ist. Viele blühen in dieser späten Zeit schöner und vollkommener in Form und tiefer und frischer in Färbung, als im trocknen und heißen, versengenden Sommer. Der Eindruck, den in dieser so späten blumenleeren Herbstzeit, wo nur Nebel die einsamen Fluren bedecken, die immer noch blühenden Rosen auf den gefühlvollen Naturfreund üben, ist ein anderer als der während der großen Sommerrosenfeste, zur Zeit der wiedererwachten Natur, inmitten der unterbrochenen Mannichfaltigkeit der Blumen zahlloser Gattungen und Arten. Diese Herbstblüthe der Rosen gewährt ein wonniges Bild des ewigen Frühlings und unvergänglicher Jugend.

*) Nach England allein sendete Frankreich in den letzten Jahren jährlich nahe an eine Million Rosen.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von G. C. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens" an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 7. Meißen, den 1. April 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Es ist der eifrige Wunsch der Redaction, den Handelsgärtnereien allen möglichen Vorschub zu gewähren, indem sie die ihr zugesendeten Verzeichnisse in der betreffenden Spalte bespricht, und Neuigkeiten jeder Art darin (Samen, Pflanzen u. s. w.) hervorhebt und empfiehlt. Diese Arbeit ist an sich eine schwierige und zeitraubende, was jeder, der sie versucht, bald gewahren kann; wir haben uns ihr ganz unaufgefordert unterzogen und sind auch ferner gewillt, damit fortzufahren, wenn auch unter Beschränkungen, die aber blos diejenigen Handelsgärtnereien treffen, welche nicht Abonnenten der Chronik sind, die aber, welche Abonnenten sind, werden durch sie einen Vortheil haben, der als ein Aequivalent für die Subscriptionshöhe betrachtet werden kann.

Es hat sich nämlich in neuester Zeit, indem wir in der großen Masse der uns zugesendeten Verzeichnisse die Reihenfolge beobachteten, mehrfach herausgestellt, daß die Freunde und Abonnenten der Chronik dabei in letzte Reihe kamen, während Nichtabonnenten den Vortheil der Besprechung genossen. So gering dieser letztere nun auch öfter bei der Masse der Verzeichnisse sein mag, so ist doch der entgegengesetzte Fall nichts Außergewöhnliches, und wir möchten doch auch den geringsten Vortheil unsern Abonnenten zuweisen, überzeugt, daß jede Branche der Handelsgärtnerei unter ihrer Zahl vollständig und genügend vertreten ist. Wir treffen deshalb folgende Anordnung:

Die Herren Handelsgärtner und Chefs von Handelsgärtnereien, welche Abonnenten der Chronik sind, werden hierdurch ersucht, der Redaction ihren Namen oder ihre Firma, so wie die der Buchhandlung, durch welche sie die Chronik beziehen, schriftlich einzusenden (entweder durch die Post franco oder durch die Buchhandlung), worauf ihnen ihre Nummer der Reihenfolge von der Redaction zugefertigt wird. Jeder dieser Abonnenten, jetzt und für die Zukunft, hat dafür alljährlich einen Recensionsraum von 30 Spaltezeilen zur Verfügung, der nach Befinden der Redaction verlängert oder auch verkürzt werden kann, je nachdem die Verzeichnisse es erfordern. Auch sind wir gewillt die Hälfte dieses Raumes für Herbstverzeichnisse ferner zu verwenden. Wir haben die Ueberzeugung, daß dieses Opfer unserseits gebührende Anerkennung finden wird. Nach dieser Anordnung erhalten natürlich die ersten Meldungen die ersten Nummern der künftig von uns zu beobachteten Reihenfolge, und, um den Frühjahrsdrang zu bewältigen, wird das Feuilleton entsprechend verkürzt werden. Um dies ohne Nachtheil für die übrigen Leser zu thun, ist es nöthig, daß die Besprechung interessante Daten aufweise, was in den Verzeichnissen selbst geschehen kann, da viele neue Gemüse, Blumen und Früchte leider meist nur bei dem kahlen Namen genannt werden, was dem Gärtner wohl genügt, dem Amateur-Gärtner aber ein Aerger ist; oder, die Handelsgärtner lenken unsere Aufmerksamkeit durch einige Zeilen auf ihre interessanten Sachen, wie es neuerdings mehre gethan haben. — Hier können wir auch nicht umhin zu sagen, daß wir Gartenbaugesellschaften durchaus nicht in diese Kategorie der Abonnenten stellen, ein Mitglied eines Lesevereins ist kein Abonnent im wahren Sinne des Wortes; überhaupt sind die Lesevereine der Ruin aller Journal-Literatur und eine so kleinliche Betheiligung daran, daß ein solcher Leser sich der Unterstützung eines Blattes gar nicht rühmen darf.

Endlich sei hier noch des Vorurtheils gedacht, das viele Gärtner gegen ihre eigene Literatur hegen, indem sie vorgeben, Gartenzeitschriften seien nur für Dilettanten. Dieses Vorurtheil ist von beidem Nachtheil für sie selbst, denn sicher sind die besten Kunden der Handelsgärtner die Nichtgärtner, welche sich lebhaft für Pflanzenneuheiten interessiren, alljährlich Samen und Pflanzen verschreiben ꝛc.; und wenn diese sich stärker an der Literatur der Gärtner betheiligen, so wollen wir wenigstens unsere Dienste denen der Gärtner widmen, welche das für uns und alle unsere Collegen der gärtnerischen Presse so nachtheilige Vorurtheil — wenn auch nur aus Gewinn — nicht mehr hegen, oder aus Grundsatz und Ueberzeugung nie gehegt haben.

Landschaftsgärtnerei.

Der chinesisch-holländische Parkstyl. (Nach F. Th. Brataneck, aus dessen „Aesth. der Pflanzenwelt".) I. — Die Cultur, wenn sie allzu sehr von den Bedingungen des

Digitized by Google

Bodens gefesselt ist, und wenn noch Umstände dazu kommen, welche zur Sicherung der Arbeiten die höchste Schärfung der Aufmerksamkeit fordern, wird beinahe immer in Absonderlichkeiten auslaufen. Wir wollen zum Beleg das Gebiet zwischen Hoanghо und Jantsekiang betrachten. Die regelmäßig wiederkehrenden Ueberschwemmungen dieser Flüsse machen den Boden äußerst fruchtbar; das lockt zum Anbaue, welcher einer immer höher steigenden Bevölkerung leicht die Lebensbedürfnisse verschafft, wenn sie damit alle möglichen Vervollkommnungen der Kulturthätigkeit und ihrer Werkzeuge verbinden. Zugleich verwüsten dieselben Ueberschwemmungen eben so regelmäßig, wie sie befruchten, den Boden dieser Cultur; die Begrenzungen des Eigenthums werden unkenntlich, jetzt mehr, ein andermal weniger des befruchtenden Schlammes beigetragen. Die Sicherung des Errungenen muß eben so Gegenstand des ausgiebigen Nachsinnens werden, wie jene Vervollkommnung der Kulturweisen; Abmessungen des Bodens, Anlegung von Canälen, Reservoiren und sorgsamste Beachtung aller atmosphärischen Zustände, so wie der unbedeutendsten Mächte, welche die Dämme, Canäle und andere Culturvorrichtungen verderben könnten, drängen sich in den Vordergrund des menschlichen Wirkens. Es ist dann begreiflich, daß der Chinese mit unbeugsamer Starrheit an dem Ueberlieferten hält, weil jedes Experimentiren die Lebensfrage einer immensen Bevölkerung bildet, und daß sich sein Sinn dem Kleinlichen zuwendet, da er ja in dem, was man sonst gar nicht beachtet, den Feind aller seiner Sicherungsanstalten kennen gelernt hat. Seine Phantasie, sobald sie sich in völlig gesicherten Zuständen frei zu ergehen beginnt, verfällt auf Spielereien, da ja die Beschäftigung mit dem Detail und seinen minutiösesten Kleinigkeiten die angelegentlichste Lebensfrage bildet.

Dieser Typus, welchen wir sonst an allerhand Raritäten gewahren, prägt sich nun auch im chinesischen Parke oder der idealen Landschaft aus. Es sind Absonderlichkeiten, Spielereien, Bizarrerien, welche der kleinliche Sinn auch in der Umgebung wieder zu finden sucht. Zwar meint Klemm (Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit), man dürfe „bei der Betrachtung und Beurtheilung fremder Völker die Formen, die in der Heimath angeboren und angezogen sind, niemals als Maßstab anlegen.“ Allein, ganz abgesehen davon, daß man mit einer solchen Allgefälligkeit nie das Charakteristische zu erfassen vermag, weil ja der allgemeine Maßstab zur Vergleichung des Abweichenden fehlt, — so hat Klemm selbst hinlängliche Belege für das von uns Gesagte beigebracht. Zwar citirt er aus Lireu-Tscheou eine Stelle über Parkanlagen, die wir mit vollem Beifalle für alle Orte gelten lassen: „Was sucht der Mensch in einem Lustgarten? Es ist die Tröstung über das traurige Entbehren des immer lieblichen, köstlichen und neuen Anblicks der Gefilde, welche der naturgemäße Aufenthalt des Menschen sind. Ein Garten soll sein ein lebendiges beseeltes Bild alles dessen, was man in der Natur findet, um in der Seele dieselben Gefühle zu erwecken und im Genuß dieser Freuden sie zu befriedigen.“ Wo aber kann man denn bei der Schilderung der kaiserlichen Gärten von Yuen-min-Yuenen fragen, findet man in der Natur, auf einem Areal von 60,000 Morgen alles das beisammen, was von diesem Parke erzählt wird, diese Combinationen von Lieblichkeit und Schauerlichkeit, diese vierzig bis fünfzig Paläste an einem Teiche, diese ungeheueren Porzellanfiguren von Löwen und Tigern vor den Pagoden, diese unbewohnten Klöster, Echos und Wasserfälle, und alle die unabsehlich scheinenden Ueberraschungen? Wir wollen damit nicht sagen, der Park solle eine bloße Nachahmung der Natur sein, wie man ja auch dem Kunstwerke mitunter eine solche Aufgabe stellt. Allein von unnatürlicher Häufung der Effecte bis zu jener verklärten Wirklichkeit, welche nur die Voraussetzungen von Allem befreit, was an die Endlichkeit des Momentes mahnt, ist wohl noch eine weite Strecke*).

Die Häufung also, der Effecte, wenn wir auch von den Mißbräuchen der Pflanzen, in denen die Chinesen sich so sehr gefallen, absehen wollen, gilt uns schon als parteiwidrig. Dazu kommt noch die Sucht nach dem Contrastirenden, welche uns Meyen schildert, aus dessen Reise uns die Welt Klemm eine Beschreibung der Gärten von Kantong anführt: „Die chinesischen Gärten sind ganz eigenthümlicher Art, und von dem Geschmack, welcher in unsern Gärten herrscht, ganz verschieden; die Sorgfalt aber, mit welcher die Chinesen diese Anstalten behandeln, übertrifft alle unsere Vorstellungen davon. Einem jeden Ast, oft einem jeden Blatte eines Baumes oder eines Strauches wird auf eine mühsame Weise seine Richtung angewiesen; beständig sitzen die Gärtner neben den Pflanzen und sind mit Binden und Beschneiden beschäftigt, um ihnen die gewünschte Form zu geben. Das Hervorbringen der größten Farbencontraste, das ist der Zweck der chinesischen Baumgärtner.“ Mit einem Worte, Effecthascherei durch Häufung, Contrastirung und Monstrositäten der Pflanzenformation, also Spielerei mit dem Landschaftsleben, ist dem chinesischen Sinne angemessen, und wie er selbst mit Kleinlichkeit erfüllt ist, sucht er auch nur das Kleinliche in der Natur zur Erhebung darzustellen.

Denselben Grundton des Volkscharakters, denselben Typus der Parkanlagen, finden wir durch ähnliche Verhältnisse bedingt bei den Holländern, nur daß hier die Unmöglichkeit der Isolirung, ja im Gegentheil dazu die regste Betheiligung an den weltgeschichtlichen Bewegungen vielfach modificirend einwirkte. Auch hier ist der dem Wasser abgedrungene Boden äußerst fruchtbar, und bedarf wie dort der

*) Abgesehen von den Unterbrechungen, die Reisende in der Beschreibung chinesischer Gärten beginnen, wozu auch obiges zu rechnen ist, wird es stets eine offene Frage bleiben, zu sagen, wie die reine Linie zwischen Natur und Kunst bei der bildenden Gartenkunst zu ziehen ist. Häufung der Effecte wird verworfen und ist im Extrem angewendet wirklich unnatürlich, aber suchen wir nicht im Garten die Kunst und nicht den Gegensatz der Natur? Wenn Sir Joseph Paxton große Gruppen von riesigen Fontainen in seinen Anlagen anbringt und chinesische Pagoden u. s. w., wenn der neue Glaspalast fast von der Ausdehnung eines Parkes die größten Kunstwerke der alten Welt unter der Belaubung von Palmen u. a. Bäumen der neuen vereinsicht, aufweisen wird, wo bleibt da der reine Begriff der Natürlichkeit, die Grenze zwischen Kunst und Natur? Häuft sich da nicht Effect auf Effect? Doch in dem großen Park, bei der Nachbildung der Laubmassen, der Vertheilung und der Eintheilung der grünen Fläche, da konnte und sollte wohl der Verschmelzungspunkt von Kunst und Natur bei der bildenden Gartenkunst zu suchen sein? Aber auch hier nicht mehr; doch wir sind nicht gewillt, diesen Haltpunkt aufzugeben, und würden es im äußersten Falle selbst wagen, denselben alleinstehend zu vertheidigen; aber schreitet nicht alle Kunst auf Kosten der Natur vorwärts? Je mehr die Wälder verschwinden, — je mehr die Felder verbessert, geebnet, in Vierecke gelegt, je mehr die Alten ihre gewellte Oberfläche durch künstliche Cultur verlieren, je mehr jede Quadrat-Ruthe Forst, Feld und Wiese von Cultur zeigt, — je mehr und nur in Folge dieser daraus entspringenden Einförmigkeit wird der Geschmack bei der Gartenkunst zum Absonderlichen hingetrieben, die Regeln der Kunst selbst werden mandelbar und so leicht ein System in das freie schaffende Genie des Gartenkünstlers, welches ihn endlich zu manchen ähnlichen Bizarrerien hinreißen möchte wie oben. (Red.)

Digitized by Google

sorgsamsten Beachtung aller unbedeutend scheinenden und doch so gefährlichen Bedingungen und Umstände. Dazu kommt noch, daß der Horizont der holländischen Flächen an sich schon eng umzirkt, noch mehr durch das Abwehren gegen Ueberschwemmungen, Dämme und erdfestende Hecken beschränkt wird. Und so sehen wir denn auch hier einen fürs Detail höchst geschärften Sinn in allen Betrachtungs- und Behandlungsweisen der Dinge walten. Wir wollen, um auch aus anderen Gebieten wenigstens eins zu erwähnen, an die vorzugsweise hier sich zeigende Virtuosität in der Malerei, an die Freude an Blumen und Fruchtstücken, an Scenen aus dem gemeinen Lebenskreise und Carricaturen, wie sie nur ein Höllen-Breughel hervorstellen vermochte, erinnern. Es ist eben die Luft an Absonderlichen, Geschmörkelten, welche den Holländer erfüllt, sobald er aus der Pedanterie des Geschäftes das Landhaus und seine Parkumhegung betritt.

Berichte aus der Ferne.

Schilderung englischer Gärten. (Von Herrn Heinrich Nestel in Stuttgart.) I. — Vor unserer Abreise von England hatten wir glücklicherweise noch einige Tage zu unserer Verfügung und benützten diese Zeit mit Vergnügen zu wiederholten Excursionen durch einige der interessantesten Gärten Londons und der Umgebung. Solche Excursionen betrachten manche Gärtner als „Lieblingsgänge" und gewiß auch mit Recht, denn man hat dabei nicht allein Gelegenheit, manches Neue zu sehen und zu lernen, sondern man begegnet hie und da so ganz unverhofft alten schönen Pflanzen oder auch Einrichtungen und anderen Sachen, die lebhaft an vergangene Jahre, vielleicht selbst an des „Gärtners Lehrzeit" erinnern; in solchen Augenblicken gleicht der Kopf des Gärtners einem Lexikon, es bedarf nur eines Blickes auf diesen oder jenen Gegenstand, so tauchen die Erfahrungen langer Jahre aus der Vergangenheit wie mit Fractur-Schrift empor und bereiten bei solchen Fällen nicht allein Vergnügen, sondern öfter auch angenehme Ueberraschungen. Bei einer Fahrt von England nach Deutschland giebt es trotz der locomotiven Schnelligkeit müßige Stunden und wir hatten diese Zeit am Besten benützt mit dem Anfang einiger Notizen für die Chronik des Gartenwesens.

Die Frucht- und Gemüse-Treiberei in dem königl. Garten zu Frogmore bei Windsor ist im vortrefflichen Stande und bietet dem lernbegierigen Gärtner Gelegenheit, manche praktische Einrichtung mit ihrem vollen Werthe kennen zu lernen. Die Treibhäuser sind nach den best erprobten Systemen errichtet und zweckmäßig gebeizt, auch haben sie ein recht leichtes, nobles Ansehen, da stets bei der Anlage ein schönes Verhältniß beobachtet wurde, überhaupt sind alle Mauern, Wege, Beete, Kästen ꝛc. meistens neu, ziemlich gehalten und der Besucher wird durch die ganze Anstalt mit dem Gedanken begleitet, daß hier Reinlichkeit und Ordnung das Motto sein muß, und stellt man als Parallele die exkönigliche Treiberei in Versailles bei Paris der in Frogmore gegenüber, so glauben wir sagen zu dürfen, daß England auch in dieser Cultur-Beziehung den ersten Rang behaupten wird. Es stehen einige Häuser voll mit Kalt- und Warmhauspflanzen, die hauptsächlich für Decorationen gehalten werden. Eine schöne 10′ hohe und sehr verzweigte Lucuba gratissima war in voller Blüthe und verbreitete einen angenehmen Wohlgeruch durch das ganze Haus. Obgleich hier weniger Pflanzen als Prachtexemplare (Specimen-plants) gezogen werden, so findet man doch einzelne schöne Exemplare, z. B. Centradenia floribunda, 1′ 5″ hoch, 2′ Durchmesser und überzieht mit den hübschen kleinen Blümchen. Tropaeolum tricolorum nebst andern Sorten waren sehr hübsch gezogen, aber nicht wie man es früher zu thun pflegte an den flachen Drahtschieben oder Ballonförmigen Gestechten, sondern an einem aufrecht stehenden Stabe, der an verschiedenen Stellen mit starkem Draht kreuzweise und im rechten Winkel unterbrochen ist, über welche die zarten Triebe der Tropäolum mit Geschmack geleitet wurden und auf diese Art zierliche Feston's bildeten, wodurch die Blüthen außerordentlich an graziöser Schönheit gewinnen. Eine große Menge Pflanzen, die in Frogmore aus fecundirten Samen gezogen wurden, weckten schon früher unsere Aufmerksamkeit, und vielseitige Beobachtungen veranlassen uns das interessante solcher Bemühungen besonders hervorzuheben. Jeder Gärtner findet, wenn er will, so viel Zeit und zuletzt auch die Mittel, irgend eine Pflanzengattung oder auch nur einzelne Pflanzen mit Liebhaberei und entschiedener Aufmerksamkeit zu cultiviren. Wenn die Pflanzen blühen, werden sie mit berechnender Vorsicht befruchtet, der Same später gesät und mit Sorgfalt behandelt. Die Bemühungen der ersten Jahre sind vielleicht anscheinend fruchtlos, aber fester Wille und Ausdauer mit der einmal in Operation genommenen Pflanzen-Art wird, ja muß, wie Beispiele lehren, endlich zu Verbesserungen führen. Es ist nicht nöthig die Verbesserungen namhaft zu machen, die durch künstliche Befruchtung und Samenzucht vor sich gingen. Der Blick über ein Dahlienfeld, über die Stellagen der Camellien und Azaleen, über die Beete der Pensees und anderer Floristen-Blumen unterrichten uns hinreichend über die günstigen Resultate der vergangenen Zeit und wir erwähnen nur Herrn Ingram's neue Sämlinge in Frogmore. Ingram's Prinz of Wales Erdbeere wurde 1849 aus Samen erzeugt, im königlichen Garten erprobt und nun 1852 und 1853 wird keine andere Sorte zum Frühtreiben benützt. Nachdem die Pflanzen abgetrieben sind, werden sie aufbewahrt und später in's freie Land gesetzt, die alsdann im September die zweite Ernte liefern. Im April 1853 wird diese Erdbeere im Handel erscheinen und wird in den engl. Journalen angezeigt wie folgt: 100 starke gut bewurzelte Pflanzen für 3 Pf. Sterl., 50 Pflanzen für 1 Pfund Sterling 15 Schillinge und 25 Pflanzen 1 Pf. St. Bei unserem letzten Besuche in Frogmore fanden wir verschiedene Treibhäuser mit Erdbeerpflanzen gefüllt, und auf die Frage: welche Sorte? wurde uns die Antwort: nur Prinz of Wales! Also Beweis für deren Brauchbarkeit und Güte. Eine große Menge Exoten-Sämlinge standen zur Zeit unseres Besuchs in Blüthe und die gute Form so wie auch die entschiedenen Farben der Blumen lassen erwarten, daß eine zweite oder dritte Generation Ausgezeichnetes liefern wird. (Forts. folgt.)

Floristische Notizen.

C. Turner's Royal Nurserys zu Slough bei Windsor. — Von Herrn Heinrich Nestel. (Forts.) — Die **Pelargonien, Fuchsien, Petunien, Phlox, Lobelien, Salvien** u. s. w., so wie andere derartige Pflanzen für die Beete der Blumengärten werden gewöhnlich vom Monat Januar bis Ende Mai zu Tausenden vermehrt und per Dutzend und Hundert verkauft. So einfach die Cultur und besonders auch die Vermehrung dieser Pflanzen ist, so erlauben wir uns doch, den gütigen

Digitized by Google

Leser mit der hiesigen raschen Vermehrungsart bekannt zu machen. Das für diese Pflanzen bestimmte Vermehrungshaus hat einen Süd-Ost-Aspect. Die Fenster ruhen auf einer 3 Fuß hohen (von der Oberfläche des Gartens zu gerechnet) Frontmauer und lehnen sich an die 8 Fuß hohe Gartenmauer, welche nur 25 Fuß lang, 9 Fuß breit, mit 6 Fenstern bedeckt und mit einem Schattennetz nebst Roller versehen. Zu dem Thor an der Nord-Ost-Seite gelangt man durch eine Treppe abwärts (2 Fuß tiefer als die Oberfläche des Gartens) und findet in dem Innern des Hauses zwei 4 Fuß hohe von Ziegelsteinen gemauerte Kästen mit dem Weg in der Mitte durch die Länge des Hauses. Die Kästen sind mit Schieferplatten (slates) hermetisch bedeckt. Neben dem Eingang rechts und eben mit der Schwelle ist das Schürloch mit der Canalheizung, der Canal läuft innerhalb durch die beiden Kästchen längs ihren Mauern am Wege hin, macht einen Bogen an der linken Seite des Einganges, und läuft dann dicht neben dem ersten Theil des Canals mit solcher Steigung zurück, daß er an der Seite, oberhalb des Schürloch in das Kamin mündet. Die Heizung giebt vortrefflich und entspricht ihrem Zwecke vollkommen. Die Schieferplatten sind mit einer guten Lage Steinkohlenasche belegt, die stets feucht gehalten wird. Anfangs Januar werden die Mutterpflanzen der Collectionen theilweise in diesem Vermehrungshaus, theilweise in einem andern Hause angetrieben. Sobald eine gute Anzahl junger Triebe vorhanden ist, werden diese geschnitten und in Gefäße gesteckt, die den Untersetzer großer Töpfe vollkommen gleichen und mit reinem weißen Sand gefüllt sind. Nachdem einige dieser Pfannen (pans) mit Stecklingen versehen sind, werden sie gehörig mit der Brause begossen und ohne alle Bedeckung auf die stets feuchte Kohlenasche in dem Vermehrungshaus gestellt. Ein kräftiges Feuer unterhält eine gute Temperatur im Hause, und der Sand in den Pfannen wird stets so feucht gehalten, daß, wenn man mit dem Finger eine kleine Vertiefung macht, sich dieselbe augenblicklich mit Wasser füllt. Die Blätter der Stecklinge werden während des Tages gelegenheitlich zwei- oder dreimal leicht bespritzt, überhaupt eine der Canalwärme verhältnißmäßige Feuchtigkeit stets unterhalten. Stecklinge, so behandelt, machen in der Zeit von 8—12 Tagen die schönsten Würzeln; so wie aber diese Stecklinge 2 Tage bewurzelt sind, sollten sie unverzüglich verpflanzt werden, da Feuchtigkeit und Wärme rasches Wachsthum und zuletzt Fäulniß herbeiführen würde. Ein von Ziegelsteinen gemauerter Kasten mit 12 Fenstern, mit Loh gefüllt, steht mit guter Bodenwärme bereit, die in kleine Töpfe (2 und 3 Zoll) gepflanzten Stecklinge aufzunehmen; sobald sich die Würzeln am Rande des Ballens zeigen, wird etwas Luft gegeben, einige Tage später wird verpflanzt und dann nach einem andern Kasten gebracht, der, je nach der Witterung, minder warm ist. Eine Steckling-Successíon folgt, diese werden behandelt wie die ersten, und so wird fortgefahren bis die gewünschte Anzahl Pflanzen geliefert ist. Das Ende der Triebe an den jungen Pflanzen wird öfter ausgebrochen, um buschiges Wachsthum zu erzielen, bei Anwäherung des schönen Wetters wird öfter mit Düngerwasser begossen, und stets so viel wie möglich Luft gegeben. April und Anfang Mai bilden die so cultivirten Pflanzen kräftige gesunde Exemplare, und die reifende Abnahme hier beweist die Zufriedenheit der Empfänger. Stecklinge von Dielytra spectabilis, Clianthus puniceus, Jasminum nudiflorum, Deutzia gracilis, Fairy Roses etc., nach obiger Methode behandelt, machten alle schöne Wurzeln in sehr kurzer Zeit und in solchen Zwischenräumen, als es die Verschiedenheit und Härte des Zellensystems in den einzelnen Pflanzengattungen erwarten ließ.

Nun bliebe noch die Special-Cultur der Pelargonien, Dahlien und Herbstrosen (a Rose) zu beschreiben übrig; wir beschränken uns aber zu sagen, daß auch diese Collectionen Zeugen wohlverstandener Cultur sind. Die vielen Prämien, welche C. Turner im Laufe des vergangenen Jahres erhielt, bestätigen diese Notiz, und wir schließen mit einigen Erwähnungen über die seit neuerer Zeit so sehr in Mode gekommenen Malven. (Schluß folgt.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Die niedrige capische Immortelle; Aphelexis humilis Don; Helichrysum spectabile, Loddiges; Helipterum humile DeC. Ist seit 1830 in die europäischen Gärten eingeführt und keineswegs noch überall gehörig gewürdigt. Bei kleinen, in beschatteten Häusern auferzogenen Marktexemplaren gewahrt man nicht von der großen Pracht, welche diese Pflanze bei reicher Cultur zu entwickeln im Stande ist. Wie bei so vielen schlank auftreibenden Pflanzenarten ein frühes zurückschneiden zu Gunsten der Erstarkung des Wurzelstockes und Stammes Nothwendigkeit ist, so hat man bei dieser Pflanze diesen Griff besonders im Auge zu behalten. Demnach muß schon der Steckling kräftig gehalten werden; bei zu großer Wärme treibt er schwach nach oben und schwächliche Würzeln, während diese Pflanzenarten (und thatsächlich die meisten Kalthauspflanzen) bei 10 höchstens 12 Grad R. Sandwärme kräftige Würzeln schlagen und ihre Triebkraft nach oben bis zur rechten Zeit aufheben. So wie der Steckling in seine Erde gewurzelt, nimmt man ihn die Spitze und so jedem folgenden Triebe, sobald derselbe 2' 3" Länge erreicht, bis zum Spätjahr. Jungen Pflanzen läßt man das nächste Frühjahr keine Blüthenköpfe, sondern fährt mit dieser Operation bis zum letzten (zweiten) Versetzen Anfang August fort, worauf man der Pflanze, die nun eine breite Krone erreicht hat, willführt; doch soll es vielleicht ein Ausstellungsexemplar werden, so behandelt man sie einen dritten Sommer (wobei sie im Winter einen lichten freien Ort im Hause bekommt) auf dieselbe angegebene Weise. Bei öfterm Versetzen und guter Pflege erreichen sie auch schon im zweiten Sommer eine bedeutende Größe, so daß man sie blühen lassen kann, theils vielleicht um die Blumen zum Winterverbrauch aufzuheben, theils zum Verkauf; je mehr man Blüthen entfernt, desto mehr Zweige erscheinen für nächstes Jahr. In England wird diese Pflanze angetrieben und so recht reichlich zu Winterblumenschnitt verwendet; auch auf den Ausstellungen figurirt sie in überraschend schönen Prachtexemplaren. Nach dem Aeußern der Pflanze zu schließen, sollte man meinen sie verlange trocken zu stehen, es ist aber das Umgekehrte der Fall, sie erfordert stets scharfe Sonne und beständige Wurzelfeuchtigkeit. Sie macht sehr feste Ballen, ihre Würzeln branchen Raum und reiche Gefäße mit guter Unterlage, und eine reiche Moor- und Sanderde üben rasch einen starken Einfluß aufs Wachsthum der Pflanze aus. Ihre Flor dauert von Anfang März bis Ende Mai. Man hat diese Pflanze in Originalvarietäten von weiß und blaßrothen Blumen, die carmesin-purpurfarbige Art ist aber vorzuziehen; eben so variirt die Pflanze von Natur mit niederliegenden und aufrechten Aesten, ohne einen fernern Unterschied gewahren zu lassen. Bei der Cultur dieser wie vieler

Digitized by Google

andern Cap-Pflanzen ist im Auge zu behalten, daß die Wurzeln den ganzen Winter hindurch sehr thätig sind. Bei nicht zu beschränktem Gefäßraum, Reinlichkeit und Licht ist es eine der dankbarsten Pflanzen und schließt sich mit dem Blühen den ersten Akazien und Cyacris an.

Rebenzucht und Weinberg.

Die Scuppernong-Traube in Nord-Carolina. — (Nach Lemuel Sawyer.) — Dies ist unstreitig eine natürliche Varietät der nordamerikanischen Fuchstraube (Vitis Labrusca), welche das geniale Klima von Carolina von selbst hervorgebracht. Sie wächst besonders auf der Roanoke-Insel und ist seit der Colonisation von Carolina von den Ansiedlern cultivirt worden, ohne daß man mehr an ihr that, als ihr Stützen zu geben, um über Bäume und Häuser wegzuranken. Die Stämme solcher alter Reben sind oft 12 Zoll im Durchmesser und breiten sich nicht selten über 50 bis 60 Quadrat-Ruthen Land aus. So ein Stock trägt von 4 bis 600 Metzen Trauben. Die Beeren stehen zu 6 bis 8 in einer Traube und haben die Größe einer großen Muskatenkugel, sind süß, von angenehmen Geschmack und haben bei voller Reife eine blaßgelbe Farbe. Ein Buschel (3½ Metzen sächs.) solcher Trauben wird gewöhnlich mit einem Dollar bezahlt. Die Districte, wo sie am meisten verbreitet ist, sind die sogenannten Pechtannen-Barrens, sandige Strecken, die früherhin mit Pechtannen besetzt waren, sie sind das einzige Obst, welches die Bewohner dort haben. Die Bewohner versuchen es zuweilen Wein davon zu machen, den sie zu 12 bis 15 Dollar das Faß (von 2 bis 3 Eimern) verkaufen. Herr Sawyer hat übrigens einen Champagner davon gewonnen, der den aus Frankreich an Güte gleichkam. Derselbe Herr sagt ferner in seinem Bericht über diese Rebart nach Washington, daß aus 10 Sämlingen nur ein einziger erscheint, der weiße Beeren bringt, und daß diese Art nur beim Austreiben im Frühjahr von der gewöhnlichen Fuchstraube dadurch zu unterscheiden ist, daß sie lichte, nicht röthlich gefärbte Triebe macht. Längst den Ufern des Scuppernongflusses wird diese Rebart häufig cultivirt. Der Boden in jenen sterilen Gegenden wird nicht höher als 2 Dollar der amerikanische Acker (219⅓ sächs. Quadratruthen) bezahlt, und Herr Sawyer ist der Meinung, daß verständige Weinbauern in jenen Gegenden mehr Geld verdienen könnten, als wenn sie in fruchtbaren Gegenden gewöhnliche Landwirthschaft treiben. Der Wein dieser Rebart, mit Fleiß und Geschick bereitet, ist von lichter Gonstfarbe und ähnelt dem Muskatwein hierin, so wie auch im Geschmack. Dabei hat er noch eine besondere Honigsüßigkeit. Im Jahre 1840 wurden am Scuppernong 4075 Gallonen Wein als Ernte angegeben, diese Angabe glaubt Herr Sawyer sei aber nur zur Hälfte gewesen, und wenn die Ufer des Currituck und der Roanoke-Insel dazu gezogen werden, schlägt er das jährliche Product dieser Rebart auf 10,000 Gallonen an. Die dichte Belaubung macht dieselbe für südliche Gegenden zu einer sehr erwünschten Pflanze; sie ist bereits nach Georgien und Alabama, so wie auch bis Natchez im Staate Mississippi verbreitet, wo sie überall gut gedeiht und sich höchst ergiebig erweist. Die Vermehrung ist so leicht wie bei allen Rebarten, und Schnittlinge sind nach vielen Orten abgegangen; doch glaubt Herr Sawyer, daß sie über 37° nördl. Breite (in Nordamerika) nicht gedeihen wird. Sie würde sich gewiß sehr für mehre Gegenden Südeuropa's, Niederösterreichs, eignen. In der Heimath vermehrt sie sich, indem die herabhängenden Reben in den Sand wurzeln und so neue Pflanzen bilden, welche die Bewohner am passenden Orte anbringen. Um diese Rebart zu beziehen, die sich auch an Geleiten bei uns recht füglich züchten lassen würde, müßte man sich an eine Handelsgärtnerei in Baltimore wenden, von wo aus Gelegenheit sein dürfte, sie von Albemarle-Sund sehr leicht zu beziehen. Doch läßt es sich vermuthen, daß sie bereits in den Gärten zu Baltimore anzutreffen ist.

Land- und Hauswirthschaftliches.

Der Tabaksbau. IX. — Gekrönte Preisschrift des „American Farmer", von W. W. W. Bowie Esqr. in Prince George County, Maryland. — (Fortsetzung.) — Die nächste Arbeit bei dieser mühevollen aber interessanten Ernte ist die zum Verpacken vorzubereiten. Die hellgelbe und zweite Classe von Blättern werden dafür am besten durch schon erwähnte Packhausen vorbereitet, doch die dunkelbraunen Blätter hängt man am besten gleich nach dem Abstreifen auf. Wenn die hellgelben und zweiter Classe Blätter im Packhausen nicht durch und durch austrocknen, so sollten solche ebenfalls noch einmal im Hause aufgehangen werden. Um Tabaksblätter durch Aufhängen zum Verpacken geschickt zu machen, muß man sich mit dem Schneidmesser eigens dafür schickliche glatte Stäbchen anfertigen. Nachdem die Blätterbündel, sei es im Packhausen oder durch Aufhängen, so trocken geworden, daß die Stielenden leicht brechen und das Bündel beim Angreifen knistert, so sollten solche, wenn sie hängen, herabgenommen, oder wenn sie in Packhausen liegen, beim ersten feuchten Wetter in 4, 6 oder 8reihige Packhausen gesetzt werden, doch sehr vorsichtig, die Bündel sehr dicht zusammen, damit so wenig als möglich von den Blättern nach der Außenseite kommt. Ist man mit den Hausen fertig, so beschwert man denselben mit Pfählen, Stangen, Bretern u. s. w., um ihn nieder und fest geschlossen zu halten. Diese Hausen müssen eine bequeme Form, Länge und Höhe haben, doch je höher sie sind, desto besser liegt der Tabak. So bleibt nun der Tabak stets im schicklichen Zustande zu fernerem Verpacken, wie das Wetter auch kommen mag; wenn er auf diese Weise richtig vorbereitet (conditioned) wurde, so wird er sich nicht im Mindesten verändern, während er so im Packhausen dasteht. Mildes, feuchtes, angenehmes Wetter schickt sich am besten zum Tabakverpacken.

Die beste Größe der Oxhoftfässer zum Verpacken des Tabaks ist die wie sie das Gesetz vorschreibt, nämlich 40 Zoll im Lichten, oben und unten, und 45 Zoll Länge. Fast jede Holzart läßt sich zu Oxhoftfässern verwenden, am besten ist aber natürlich so eine Holzart, die zugleich leicht und fest ist, z. B. Buche, Birke, Pappel u. s. w. Kein Oxhoftfaß sollte mehr als 100 Pfund und die Tauben dazu, wo möglich von Rotheiche (welche die besten aber kostspieligsten sind), sollten nie über 90 Pfund wiegen. Wenn nun der Tabak in Packordnung und die Oxhoftfässer bereit sind, benutzt man den ersten milden Tag zum Verpacken. Hier sei es bemerkt, daß, während die Tabaksblätter in Packhausen gesetzt wurden, alle etwaigen modrigen oder feuchten Bündel getrocknet, d. i. eine kurze Zeit an die Sonne gelegt wurden; dieselbe Vorsicht muß auch beim Verpacken noch einmal angewendet werden. Beim Einpacken in die Oxhoftfässer steigt ein Mann ohne Schuhe in das Faß, legt ein Bündel nach dem andern in

Digitized by Google

festen Kreis, indem er in der Mitte beginnt; jeder Bündelkreis dehnt sich weiter, bis der äußerste die Dauben des Fasses berührt, worauf ein einfacher Kreis von Blätterbündeln um den Rand des Fasses herum auf die Köpfe des letzten Kreises gelegt wird. Dann beginnt er in parallelen Reihen quer über, und zwar so zu packen, daß die Mitte immer etwas höher ist, als der äußerste Kreis. Sind diese Querlager oder Reihen vollständig, so ist in der Sprache des Packers ein Cursus geschlossen; ein neuer wird nun begonnen und so fort gefahren bis das Faß voll ist. Der Packer preßt jedes Bündel mit dem Knie, indem er es anlegt, steht aufrecht darauf, tritt die Kreislager derb, aber vorsichtig fest, um so viel als nur möglich ins Faß zu bringen. Ein Zubringe-Orhoft und zwei nächste Orhoftfässer (false hogsheads*) von 5 Fuß Länge, enthalten 1¼ Fuß 4 Zoll Tabaksblätter, welche, wenn sie im besten Zustande sind und mit der Hand regelrecht gewackt werden, 900 bis 1000 Pfund wiegen. Dieses beschließt den fast unaufhörlichen Kreislauf von Arbeiten, die bei der Erzielung dieses wichtigen Stapels erforderlich sind. (Schluß folgt.)

Kritische und andere Notizen.

Uebersicht der Verzeichnisse der Handelsgärtnereien ꝛc. Geitner, G., dessen Preiscourant über Warm- und Kalthauspflanzen der Treibegärtnerei zu Planitz bei Zwickau (in Sachsen). Neunter Jahrgang, 1853, enthält: Achimenes, Farrn, Gesnerien, Gloxinien, Orchideen, Wasserpflanzen; — Azaleen, Camellien, Chrysanthemen, Fuchsien, Pelargonien, Rhododendren, Verbenen, Rosen und Georginen, Aloe einzeln, in Dutzenden oder großen Partien. Ebenfalls 250 Prachtsträucher, 250 Species Stauden, 100 Arten der besten Landrosen ꝛc. — Das Verzeichniß ist eins der reichsten der deutschen Handelsgärten, besonders in Warmhauspflanzen, wovon Herr Geitner stets das Neueste beziehe und keine Kosten scheut. Auch ist es zu erwähnen, daß Hr. G. keine Pflanze in seinem Verzeichnisse aufnimmt, die er nicht besitzt und abzugeben hat, deshalb können Gönner stets versichert sein, daß Bestellungen ohne Aufschub prompt ausgeführt werden. 19 Arten Aeschynanthus, 10 Arum, 35 Begonia, 6 Bignonia, 10 Billbergia, 26 Clerodendrum, 8 Columnea, 9 Crinum, 11 Dracaena, 19 Hibiscus, 16 Justicia, 14 Lantana, 18 Passiflora, 15 Pitcairnia und andere reichblühende Genera. Seltene Warmhauspflanzen: Carludovica palmata, Cephalotus follicularis, Achmaea miniata, Arctovalya Endlicheriana, Begonia alba-coccinea; Kunthia xalapensis, Nepenthes Rafflesiana, Sophora texana, Achimenes ocellata, Aspidinium Nidus, Lycopod. caesium arboremu, Microsurum irregulare, Pellea hastata (einige 50 Farrn); Gesneria polyantha, (30 Gesneriae); gegen 10 Varietäten Gloxinien; eine starke Sammlung Orchideen. Seltenheiten: Anectochilus setaceus, Burlingtonia candida, Miltonia spectab., Sobralia Liliastrum und eine Menge andere schöner und noch unbestimmter Arten. Wasserpflanzen: Eurvale ferox, Nelumbium flavescens, Philodendron pertusum, Victoria regia u. a. Unter den Kalthauspflanzen figuriren Araucaria Cuninghami, Cupressus funebris, Daphne Fortunei, Mahonia Fortunei und japonica; Thea assamica, i. e. ein Musterisortiment Lückenartikel; ein großes Sortiment ind. Azaleen, worunter die Liebig'schen und Neuß'schen Sämlinge; mehrere Hundert der schönsten Camellien-Varietäten. Die neuesten Chrysanthemen, Fuchsien, Pelargonien; ein Sort. Rhod. arbor. und Verbenen. Endlich noch 269 Rosen aller Arten, besonders zahlreich Noisett, Semperflor., Thea und Hybrid. Remont. Ein Georginensortim., sehr bequem nach der Färbung gestellt. Im Anhang werden viel Pflanzenarten in Dutzenden ausgeboten, z. B. Gardenia radicans, Halbstämme und niedrig mit Knospen, do. Gard. florida, malleifera, Sherbournia, Stanleyana, Jasminum Sambac, Burchellia u. s. w. Dasselbe von Kalthauspflanzen: Azalea, Camellia, Amygdalus pumila (zum Treiben), Clematis Viticella und andere Pflanzen. Noch ist zu erwähnen, daß Herr Geitner alle Novitäten, welche im Flore de Serres abgebildet erscheinen, sofort beschafft und cultivirt. (Red.)

Heinemann, F. C., Samen- und Pflanzen-Preiscourant, Nr. 16 und 17, 1853. Gemüse- und Blumensamen, Warm- und Kalthauspflanzen, Stauden und Beerenfrüchte. Neuheiten: 2 chinesische Salatarten: Lactuca angustana, Crepis parviflora (wie Winter-Endivien zu genießen); hirnenförmige Zwiebel von Madeira, 6—10 Pfund schwer; Morelle de l'Isle de France (Spinatgemüse); Gurken: Engl. Non plus ultra, Victory of England u. a.; Melonen: Neue Apfelsinen, schwarzbraun mit Orange-Streifen, sehr aromatisch, neue amerik. do. fürs freie Land; Leokoyen: Engl. Sommer-, 38 Nr.; neue Farben: Schwefelgelb, Izabell, Rosa, Weiß mit Lilla-Schein, mit Lackblatt und Halbengl. bis 87 Nummern; neue großdoldige engl. bis 94; engl. Zwerg- bis Nr. 100; ferner: Engl. und halbengl. Herbst-Levcoy; 17 Farben Winter-Levkoy und 11 Arten do. halbenglische; Zwerg-Winter-, in Carmin und Violett; neue rothe Stangen-Zwerg do. und Pyramiden-Baum in drei Farben; Buschlack, Violett-Zwerg-, Stangenlack; Astern: 7 Arten, worunter Bouquet- (berühmt von Schönheit), und neue Päonienblüthige, 2—4 Zoll Durchmesser; Balsaminen; Ritterspern, Hyacinthenblüth., 12 Sorten Mirabilis; 103 Prachtmalven; reiche Sommerblumenarten. — Perennien. Vorzügliche Nelkenfamen, auch von Alpenpfl., Teufgew., Bärmen und Sträuchern, Knollen- und Zwiebelgewächse. Neueste Achimenes und Gloxiniae und andere Pflanzen. 113 Verbenen (Prachtsammlung), und 50 der neuesten; Georginen: 127 Arten; 126 Fuchsien, worunter die allerneueste von Mueller; 19 Heliotrop.; 13 Salvine; 16 Lantanae; 18 Penstemones; 30 Antirrh.; 74 Cinerarien (Prachtsortiment von Heinemann, franz. u. engl.); 14 Pelarg. Zonale mit den neuesten engl.; 54 Sorten Zwerg-Chrysanth. und mit den hohen 97 Nummern; Stauden: Dodecath. fimbriatum, und lancastrieuse, Paeonia tenuifolia plena; Trillium cernuum erectum; 53 Bellis-Var.; 103 Malven, Florblumen ersten Ranges; 143 Phlox hybriden mit den neuesten von 1852; Prachtpotentillen: 26 Var.; 20 Arten Zwerg-Reifen. Anhang: Portulacea grandiss. fl. pleno, P. Thellusoni Leisizii fl. pl.; Phlox Drum.; Hybriden; Collinsia bartsiaefolia, multicolor, Lindheimera texana u. and. Endlich 32 Stachelund 15 Johannisbeeren-Sort., Himbeeren, neueste Rosen u. s. w. Das Verzeichniß strotzt von Druckfehlern, z. B.: Heliophylla, Nemophylla, Slevia, Sibholdia procumpens n. a., ist aber eins der reichsten der deutschen Handelsgärten. Es

*) Das hier genannte amerikanische Orhoft von 120 Gallonen ist nicht mit dem dort auch oft verwendeten englischen Orhoft von nur 63 Gallonen zu verwechseln. Auf alle Fälle bezieht sich der Autor bei obigen False hogsheads auf letztere; doch findet man in Amerika, namentlich im Süden, ein kleineres Orhoft von nur 110 Gallonen. (Red.)

Digitized by Google

ist durch den Buchhandel unter dem Titel: „Kulturanweisung der vorzüglichsten Mode- und Sortimentspflanzen für Blumenfreunde von F. G. Heinemann, Erfurt, G. W. Körner, 1853, als Zugabe zu beziehen, so wie auch auf portofreie Anfrage beim Verfasser. Wir gratuliren zu dieser glücklichen Idee und empfehlen dieses Schriftchen allen Betheiligten. (Red.)

Programm zur Blumen-, Gemüse- und Frucht-Ausstellung des Magdeburger Gartenbau-Vereins am 24., 25. und 26. April 1853.

Der hiesige Gartenbau-Verein hat seine diesjährige Frühjahrs-Ausstellung auf den 24., 25. und 26. April ex. anberaumt und ladet alle Blumenliebhaber, Gartenbesitzer, Gärtner, Obst- und Gemüsezüchter unter den nachstehenden näheren Eröffnungen zur recht regen Theilnahme ein:

I. Es findet freie Concurrenz statt, daher sich auch Nichtmitglieder sowohl an der Ausstellung betheiligen, als auch um die ausgesetzten Preise bewerben können.

II. Die einzuliefernden, dem Gesammtgebiet der Gärtnerei angehörigen Gegenstände müssen dem Vorstande mindestens drei Tage vor der Ausstellung schriftlich angemeldet und am Tage vor der Ausstellung bis Nachmittags 4 Uhr im Ausstellungslokale — welches durch die hiesige Leitung noch näher bekannt gemacht werden wird — abgegeben werden; sie sind mit deutlichem Etiquette und Nummern, so wie einem doppelten Verzeichniß versehen, einzuliefern.

III. Außer jeglichen Garten-Kultur-Gegenständen sind auch Bouquets, Blumenkörbe, Ampeln und Vasen, Blumentische, so wie neu erfundene oder besonders schön gearbeitete Gartengeräthschaften und Werkzeuge ꝛc. zur Ausstellung zulässig.

IV. Für Nichtkulturgegenstände als: Gartengeräthschaften ꝛc. erscheint auch die Angabe von Preis und Productionsort wünschenswerth.

V. Vor Ablauf der Schaustellung dürfen Ausstellungs-Gegenstände nicht zurückgetragen, müssen aber am Morgen nach der Ausstellung, am 27. April, wieder zurückgenommen werden.

VI. Auf Transportkosten-Vergütung kann auswärtigen Ausstellern, die nicht Vereins-Mitglieder sind, keine Aussicht gemacht werden.

VII. Die Anordnung und Aufsicht der Ausstellung hat eine Commission übernommen, welche zugleich zu entscheiden hat, ob die eingesandten Gegenstände sich zur Ausstellung eignen.

VIII. Die zu prämiirenden Pflanzen müssen mindestens ein Vierteljahr im Besitz des Ausstellers gewesen sein und muß solches auf Verlangen nachgewiesen werden.

IX. Die Zuerkennung der Prämien erfolgt von Seiten einer aus fünf Mitgliedern bestehenden Preisrichter-Commission, welche nur da, wo Concurrenz stattfindet und wirklich Preiswürdiges vorhanden ist, Prämien ertheilen darf.

X. Keiner der Preisrichter darf wegen der Preisertheilung von den Ausstellern irgendwie zur Verantwortung gezogen werden. Etwanige Beschwerden der Aussteller gegen einander dürfen nur innerhalb des Vereins durch den Vorsitzenden erledigt werden.

XI. Nachbenannten Gegenständen sollen im Falle der Preiswürdigkeit nebenbemerkte Preise zuerkannt werden:

1.	der schönsten, d. h. geschmackvollsten und mannichfaltigsten Gruppe gemischter — blühender oder schön gezogener nicht blühender — Pflanzen	12	Thlr.
2.	der nächstfolgenden desgl.	8	„
3.	der dann folgenden desgl.	6	„
4.	der dann folgenden desgl.	5	„
5.	der dann folgenden desgl.	4	„
6.	der wie vorstehend schönsten Gruppe desgl. gut cultivirter Blattpflanzen	5	„
7.	dem besten Sortiment Azalea indica in mindestens 15 blühenden Varietäten	4	„
8.	dem besten Sortiment von mindestens 15 Varietäten blühender Cinerarien	4	„
9.	dem besten Sortiment von mindestens 12 Varietäten blühender Nelken	4	„
10.	für ausgezeichnete, blühende Kulturpflanzen in mindestens vier Exemplaren, von denen wenigstens 2 Exemplare bei früheren hiesigen Ausstellungen noch nicht prämiirt sind	6	„
11.	für desgleichen accessit	4	„
12.	für eine Collection von vier, von den Preisrichtern als neu anerkannten Pflanzen	5	„
13.	für desgleichen accessit	3	„
14.	für einen geschmackvoll dergierten Tisch mit blühenden, verschiedenen Topfpflanzen	3	„
15.	dem schönsten Bouquett	2	„
16.	für eine Collection junges, getriebenes Gemüse in mindestens sechs Sorten	6	„
17.	für eines dergleichen accessit	4	„
18.	für eine Collection gut conservirtes, vorjähriges Gemüse von mindestens sechs Varietäten	2	„
19.	für das vollständigste Sortiment gut conservirtes vorjähriges Obst	5	„
20.	für das nächstfolgende desgl.	3	„
21.	zur Disposition der Preisrichter	5	„
	Summa	100	Thlr.

Feuilleton der Isis.

Die Ped-Muschk-Pflanze; Khitsf Pukhni der Orient. Mediciner; Salix (acegyptiaca) (?) S. (aromatica) (?). **Nach Cumey Khan, in den Verhandlungen der Agri-Horticultur-Gesellschaft des Punjdob.**

(Uebertragen aus Linkley's Chronicle).

Diese Weidenart trägt höchst aromatische und wohlriechende Blumen, und ist eine zu Lahore wohlbekannte Pflanze, wo sie unter obigem Namen geht und beschrieben wurde.

Ein oder zwei Jahre nach der Eroberung des herrlichen Kaschmir-Thales von dem westwärtigen Maharaja Runjit Sing im Jahre des Hidjri 1235, sandte der damalige Gouverneur dieses Thales, Sirdar Huri Tschund, unter andern Sachen, eine Anzahl „Schischahs" des Urt-i-Bed-Muschk, als Geschenk an den Maharaja; der Wohlgeruch der daraus destillirten Flüssigkeit, mit den Lobeserhebungen über deren wirkliche und vermuthliche Heilkräfte, nahmen die Neugierde des Maharaja in Anspruch, so daß dieser natürlicher Weise den Wunsch hegte, diesen werthvollen Baum nach Lahore einzuführen. Als Sirdar Huri Tschund die Absicht des Maharaja erfuhr, sandte er zur schicklichen Zahrzeigt durch Personen, welche mit der Kulturweise dieses Baumes vertraut waren, eine Anzahl Setzlinge aus Kaschmir, wo der Baum einheimisch ist. Als diese zu Lahore ankamen, befahl man dem Volke, passende Lagen in der Nachbarschaft Lahores für die Cultur dieses Baumes auszusuchen. Der ausgedehnte Landstrich, die Rhabur-Niederungen, die zwischen dem Flusse Ravih und dessen Nullah liegen, wurde von der dafür bestellten Commission, als für das Wachsthum und Gedeihen dieser mit Recht hochgeschätzten Pflanze am zuträglichsten befunden; besonders deswegen, weil sich dieser Landstrich durch alle Jahreszeiten feucht hält. Die Setzlinge wurden gepflanzt, und der Maharaja verschenkte sie an die Landleute unter der Bedingung, daß sie die Pflanzen gut pflegten, und daß der Ertrag derselben (die Blumen) nur an königliche Personen verkauft werden durfte.

Die einzige und beste Jahrzeigt, Setzlinge zu machen, um dadurch die Anzahl der Individuen zu vermehren, ist unmittelbar nach dem Blühen. Jeder Setzling sollte die Länge eines Vorderarme haben. Vorsicht sollte ferner gebraucht werden, daß kein Setzling etwa verkehrt, die Spitze nach unten, in die Erde gebracht werde, auch sollte jeder Setzling seine volle Spitze haben. Zwei Drittheile dieser Länge sollten in der Erde stecken und das Dritte davon oben freistehen. Man sollte sie auf Beete, eine Spanne ins Quadrat, anlegen; das Beet muß aber mit zahlreichen Bewässerungsrinnen versehen sein. Nach einer gewissen Zeit, ein bis zwei, aber nicht mehr als drei Jahren, sollten die jungen Pflanzen vom Setzlingbeete entfernt werden; sie werden nur einzeln, im Quadrate von 9 Fuß, auf ihren eigentlichen Standort verpflanzt. Es ist nöthig, daß die Erde feucht und schwammig ist; Dünger ist wol anzuwenden, aber nicht absolut

Digitized by Google

nöthig, wenn die Setzlinge das erste Mal eingelegt werden; endlich aber sollten die jungen sowol als die alten Pflanzen fortwährend wohl bewässert werden. Der Zweck des Einzäunpflanzens ist, damit die Individuen stark werden und ausgewiegen und die Ernte dadurch erhöht wird; ferner auch, damit, man beim Einsammeln der Blüthen keine Schwierigkeit hat, da man die Reife und Zweige stets herabbiegen muß, um die Blumen erreichen zu können. Der Baum wächst 12 bis 18 Zuß hoch, sein Kunal Land hält durchschnittlich 20 bis 25 Bäume, und das Product an Blumen während des ganzen Sommers beträgt 2 bis 3 Maunds. — Die Blüthe fällt in den Monat Phagun, d. i. Ende Januar und Anfang Februar. Man fängt mit dem Einsammeln der Blüthen am frühen Morgen an; das Pflücken selbst muß so rasch als nur möglich geschehen, denn wenn sie nur ein wenig zu stark angegriffen werden, so geben sie einen unangenehmen Geruch von sich. Man holt sie in breiten Körben, und ehe die Mittagssonne kommt, sollen sie schon im Destillirgefäß sein. Die Blüthezeit dauert höchstens 15—25 Tage. Dieser exotische Baum ist außer Cabore in verschiedenen andern Oertlichkeiten naturalisirt, z. B. in Umritsur, in der Nähe von Bada Kanuk kadera, in Dinanagur, so wie auch in den Dörfern Sania, Sughi, Mainsuk und Shahdera; alle diese sind, weil sie nahe an Flüssen liegen, dieser Cultur günstig.

Während der Regierung des Maharaja Rundjhit Sing, welche der einzige Monopolant dieser unschätzbaren Blumen war, stand der Preis derselben von 14 bis 25 Rupeen per Maund; aber die meisten Sirdars und Amldros des Durbar pflegten sie privatim mit 40 Rupeen per Maund zu bezahlen. Seit dem Falle der Sikh-Dynastie sind die Preise sehr herabgegangen und standen voriges Jahr auf nur 8—10 Rupeen per Maund.

Das hochgeschätzte Ark-ih-Bid-ih-Mushk wird durch das Destilliren der frischgesammelten Blüthen mit Wasser erhalten. Außer dem gewöhnlichen Apparat dafür, dessen die Eingebornen sich bedienen, wird kein anderer dazu verwendet, dieser ist von unbekümmlicher Einfachheit. Auf jedes Maund Blumen werden 2 Maund Wasser gegossen, darauf läßt man sie eine kurze Zeit in einem großen Destillirkessel, was als Destillirapparat gebraucht wird, einwässern, worauf die Oeffnung mit einem zirkelrunden irdenen Deckel „Kunalih" bedeckt und mit Mehlkleister umschmiert wird, damit kein Dampf heraus kann. Der irdene Deckel hat in seiner Mitte ein Loch, in welches ein Bambusrohr eingebracht und umkleistert wird, so daß die Form eines Ziehers herauskommt, indem zwei Bambusröhren im rechten Winkel zusammen befestigt werden; die Füßung wird mit Werg und Bindfaden umwickelt und endlich mit zähem Letten überstrichen. Diese Röhre leitet den Dampf nach der Mündung eines kupfernen Behälters, in welchem letzteren der durch Erhitzung des großen Destillirkessels entstandene Dampf verdichtet wird. Das letztgenannte große Gefäß ist über einen Herd befestigt, an demselben ist auch an einer Seite der kupferne Behälter angebracht, der in einer großen irdenen Röhre ruht, und während des Destillirens, so oft es warm gewerden, wiederholt mit kaltem Wasser angefüllt wird, so daß bei einer fortwährend niedrigen Temperatur der Dampf condensirt, und so abgehalten wird, flüssig zu verdicken. (Schluß folgt.)

Bekanntmachung.

So eben erschien und ist auf frankirte Anfragen gratis zu beziehen das neue Hauptverzeichniß (Nr. 9 a. d. Jahr 1853) der Unterzeichneten.

Dasselbe enthält unter den neuesten und seltensten **Warm- und Kalthaus-Pflanzen** die reichhaltigsten Sortimente der **Achimenes, Farrn, Gesnerien, Gloxinien, Orchideen, Wasser-Pflanzen, Azaleen, Chrysanthemen, Camellien, Fuchsien, Pelargonien, Rhododendron, Verbenen, Rosen, Georginen** und im Anhange die Dutzend- und Hundert-Preise.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich

G. Geitner's
Treibgärtnerei zu Planitz bei Zwickau.

Einladung zum Abonnement.

Nachstehende landwirthschaftliche Wochenschrift beginnt mit dem Jahre 1853 ihren XXX. Jahrgang:

Moritz Beyer's
Allgemeine Zeitung
für die
deutschen Land- und Forstwirthe.
Unter vielseitiger Mitwirkung
herausgegeben von
Dr. phil. Theodor Kerndt,
Docent der Technologie und Agriculturchemie an der Universität Leipzig, Lehrer der Naturwissenschaften am landwirthschaftlichen Institute zu Eutzsch etc. etc.

Preis des Jahrganges: 4 Thlr.

Leipzig, Verlag von Robert Hoffmann.

Die allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Forstwirthe erscheint mit erläuternden Abbildungen versehen, in einem Bogen alle Freitage und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Inserate für die Zwecke der Literatur werden mit 1 Ngr. pr. gespaltene Zeile berechnet.

Die Tendenz unserer Zeitschrift ist: „Frei von jeder Berührung mit der Politik, die rationelle Grundlage, auf welche sich sämmtliche Verrichtungen des land- und forstwirthschaftlichen Gewerbes zurückführen lassen, unter die deutschen Land- und Forstwirthe zu verbreiten."

Einladung zur Pränumeration

auf den
III. Jahrgang (1853) der Zeitschrift
Oesterreichisches
botanisches Wochenblatt.
Gemeinnütziges Organ
für
Botanik und Botaniker, Gärtner, Oekonomen, Forstmänner, Aerzte, Apotheker und Techniker.

Redigirt von **Alexander Kositz.**

Man pränumerirt auf den III. Jahrgang mit 4 fl. C. M. (2 Thlr. 20 Ngr.) ganzjährig oder mit 1 fl. C. M. auf ein Quartal entweder bei der Redaction (Wieden, Neumannsgasse Nr. 331 in Wien,) oder in der Seidel'schen Buchhandlung (Graben, in Wien), so wie auch bei allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Pränumeranten innerhalb des Rayons des österreichischen Postvereins erhalten die einzelnen Nummern sogleich nach ihrem Erscheinen frei durch die Post zugestellt, wenn sie den Pränumerationsbetrag franco und direct an die Redaction einsenden.

Inserate werden mit 5 kr. Con. Mnz. für die ganze Petitzeile berechnet.

Vom I. und II. Jahrgang sind noch vollständige Exemplare gegen 4 fl. C. M. zu haben. Beide Jahrgänge zusammen können um 6 fl. C. M. bezogen werden, wenn der Betrag franco und direct an die Redaction eingesandt wird.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. C. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 8. **Meißen, den 15. April 1853.** **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Es stellt sich immer klarer dar, daß tiefe Bearbeitung und Trockenlegung des Bodens das Hauptmittel zu billiger Production ist. Aber es ist merkwürdig, wie lange Zeit dieses, trotz deutlich vorliegender Beweise, noch brauchen wird, ehe der scepsische Praktiker seine kostspielige Cultur aufgeben und das schwere Geld, was er alljährlich für überseeischen Dünger ausgiebt, auf tiefe Bearbeitung und verständigere Bodenpflege verwenden wird. Dies ist keine unberufene Einmischung in die individuellen Ansichten und Rechte der Landwirthe, sondern es ist ein von Nothwendigkeit und verständigem Patriotismus unterstützter gerechter Wunsch. Die königl. Agricultur-Gesellschaft Englands offerirt eine Belohnung von 1000 Pfund Sterling und die große goldene Medaille für ein dem peruvianischen Guano gleichkommendes heimisches Kunstproduct, was zu 5 Pfund St. per Tonne geliefert werden kann. Man findet nämlich, daß die Kosten dieses fremden Düngemittels für die Dauer nicht zu erschwingen sind. Sachsen allein verbraucht alljährlich über 50,000 Centner, was auf 250,000 Thlr. baaren Geldwerth angeschlagen werden kann, welche Summe hauptsächlich nach Peru wandert; doch wer muß diese Summe aufbringen? sicher die Consumenten; denn sonst bliebe dem Landwirth wenig Gewinn übrig, oder wir hätten seine Producte zu erträglichen Preisen. Dies ist aber nicht der Fall, die sächsischen Landwirthe, welche mit Guano wirthschaften, haben gleich denen in England — Mist zu verschenken — aber ihre Producte sind ihnen kaum abzukaufen. — In beiden Ländern steht ein Umschwung bevor. In England wirken die überraschendsten Resultate guter Bodencultur der Guanomanie entgegen, so wie auch eine zunehmende Getreideeinfuhr; und in Sachsen, wo sich die Landwirthe mit Recht und Wahrheit rühmen, zunächst England die besten Guanokunden Perus zu sein, — da tritt eine Frage für sie in den Vordergrund, welche eine Folge des so erwünschten Ausganges der Zollverhandlungen mit Oesterreich ist. — Doch, wir müssen noch einmal nach England blicken, und indem wir unsern Lesern die moderne Cultur zu Lois-Weeden (Chr. v. J.) ins Gedächtnig zurückrufen, machen wir sie auf die neuesten wissenschaftlichen Belege dafür aufmerksam, die jeden deutlich genug an die Hand geben, daß eine durchgreifende, tiefe Bodencultur nur erforderlich ist, um den Culturpflanzen naturgemäß zu Hilfe zu kommen, ohne alle theuern Düngestoffe aus fernen Welttheilen. Wir entnehmen diese interessanten Daten Lindleys Chronik vom vorigen Januar: „Vor einigen Monaten machte der französische Chemiker Mouj. Barral eine Entdeckung, deren Wichtigkeit in Bezug auf Pflanzencultur, wie es scheint, bisher ganz übersehen worden. Dazu scheint sie ein ganz neues Licht auf die gründliche Kenntniß gewisser Prozesse zu werfen und die Resultate derselben sind für den bloßen Praktiker und selbst für Männer, welche die Bodencultur mit aller Intelligenz auffaßten, die der heutige Stand der Wissenschaft bietet, ganz unerwartet auffallend ausgefallen." Die Luft, die wir athmen, wurde lange Zeit als ein besonderes Element betrachtet, wenn sie nicht heute (wie wir zu glauben geneigt sind) von manchen ehrenwerthen Personen noch für dasselbe gehalten wird; nämlich für Nichts, für einen bloßen leeren Raum, durch welchen Alles sich hindurchbewegen kann. Endlich bewiesen einige tiefblickende Chemiker, daß dieselbe in Wirklichkeit aus zwei verschiedenen Gasen besteht, nämlich aus Sauerstoff und Stickstoff, in welchem eine mehr oder mindere Quantität wässerige Dünste und ein wenig Kohlensäure vermischt vorhanden sei. Darauf kam Liebig und sagte uns, daß kohlensaures Ammonia stets in der Luft vorhanden und ein wichtiger Bestandtheil derselben sei, und mit dieser Entdeckung glaubte man, müßte die Forschung hierin aufhören, denn die Spuren von gewöhnlichem Salz, Pottasche, Kalk und andern Materien, wurden als zu veränderlich und unbedeutend betrachtet, als daß man weitere Notiz davon genommen hätte. Selbst Salpetersäure und deren Bestimmung, dem Pflanzensystem Stickstoff zuzuführen, mußte als gleichbedeutend mit Ammonia angenommen worden sein, denn obgleich man wußte, daß die Luft es enthielt, so erklärte Prof. Liebig doch, daß es nur in unbedeutenden Mengen darin enthalten sei; er war der Meinung, daß die Quantität selbst bei einem Gewitterregen zu unbedeutend sei, um sie abzuschätzen. Herr Barral hat jedoch gezeigt, daß er (Prof. Liebig) sich sehr geirrt hat.

„Dieser ausgezeichnete Chemiker fühlte sich im Jahre 1851, sechs Monate hindurch veranlaßt, das in dem Regenmesser des Observatoriums zu Paris gesammelte Wasser zu unter-

Digitized by Google

suchen. Seine Untersuchungsweise wird von den Herren Dumas, Bouffingault, Gasparin, Regnault und Arago (Namen, die in der franz. Wissenschaft voranleuchten) als über allen Zweifel erhoben genannt, und daß dieselbe die härtesten Gegenproben, denen man sie nur unterwerfen konnte, ausgehalten habe. Herr Barral legt dar, daß, obgleich die Quantitäten der folgenden Substanzen in verschiedenen Monaten abweichend waren, dennoch das monatliche Durchschnittsquantum der 6 Monate vom Juli bis December sich erhielt wie folgt:

Substanzen in einem Kubik-Meter Regenwasser:

Stickstoff	. .	8.36 Gramm	= 129	Grains.
Salpetersäure	. .	19.09 „	= 294	„
Ammonia	. .	3.61 „	= 55.7	„
Chlor	. .	2.27 „	= 35	„
Kalk	. .	6.48 „	= 100	„
Magnesia	. .	2.12 „	= 32.7	„

„Herr Barral untersuchte nicht, ob alle diese Substanzen auch im Regenwasser in einiger Entfernung von Städten anzutreffen seien. Aber Herr Bence Jones fand wenigstens Salpetersäure im Regenwasser, was in London gesammelt worden; ferner zu Kingston in Surrey, zu Melbourn in Dorsetshire, und weit von irgend einer Stadt, zu Glonaskin in Irland. Wenn wir annehmen, daß Herrn Barrals Resultate durchschnittlich angeben, was auf einen englischen Acker kommt, so kann man die auf so einer Fläche deponirte Quantität sicher nach folgendem abschätzen:

„Die Durchschnittstiefe des jährlich in der Nachbarschaft Londons niederfallenden Regenwassers ist nach sichern Angaben 24 Zolle. Dies macht 87.120 Kubikfuß oder 2466 Kubikmeter Regenwasser auf den Acre, und dieses, nach den in vorhergegangener Tabelle angegebenen Verhältnissen, würde jährlich ausmachen:

Stickstoff	. . . . .	45¹, Pfund.
Salpetersäure	. . . . .	103 „
Ammonia	. . . . .	19½ „
Chlor	. . . . .	12½ „
Kalk	. . . . .	35 „
Magnesia	. . . . .	11 „
Als jährliches Totalquantum per Acre		227 Pfund.

„Von diesen Substanzen sind die ersten drei von höchster Wichtigkeit, da sie sich bei der Ernährung der Pflanzen so wesentlich betheiligen, daß sie zu deren Gedeyen unentbehrlich sind. Das in gesundem Quantum Ammonia kommt ungefähr dem gleich, daß man in 2 Centnern peruvianischen Guano vorhanden glaubt, und die freigebige Natur bescheert uns noch dazu mit 150 Pfund stickstoffhaltiger Substanz, ebenfalls geschickt die Pflanzen zu ernähren."

„Die Natur giebt uns Speise und wir vermüssen sie auf verschwenderische Weise, theils durch flache Bodenentlüftung, — durch schlecht zerlegten harten Boden — durch verschlemmte Wasserableitungen — durch schlüpfige Oberfläche, so daß die nährenden Stoffe ablaufen und in die Gräben geleitet werden, theils auch durch dichtes Säen, wodurch die Stoffe, welche jeder Pflanze der grünen Flur zu Gute kommen sollten, im Gegentheil für sie abgeschlossen bleiben u. s. w."

Tiefe Bearbeitung des Bodens macht denselben fähig, sich aus der Atmosphäre eine Fülle von Nahrung für seine Vegetation zugänglich zu machen. Wurzel- oder Hackfrüchte finden bei jener beregten modernen Cultur einen 3 Fuß tiefen Boden, locker und süß, so daß jeder Regentropfen durchgeht und seine soliden Bestandtheile abtzegen kann. Die Weizenreihen stehen wie bekannt auf 3 Fuß Entfernung, so daß keiner Pflanze die Nahrung verspert wird, die in der Luft und in dem herabströmenden Regenwasser für sie enthalten, und ohne Guano, ja fast ohne alle Düngung, erzeugt so der halbe englische Acker*) 40 Buschel Weizen, 6—7 Quarters Bohnen, 27 Tonnen Kohlrüben u. s. w., dies ist nach dem sächs. Acker von 300 □Ruthen berechnet = 36 bis 37 Scheffel Weizen, von 35 bis 44 Scheffel Bohnen und 540 Centner Kohlrüben! — Resultate wie diese, darf man freilich dem denkenden Gärtner nur anrüthschen, denn der Landwirth hat, wenn er nicht ebenfalls in dem Garten experimentirt hat, wie wohl viele Gelegenheit hätten, auf den Feldern nur bei der kostspieligsten Düngung, bei allem Risico, dem er durch Nässe oder Dürre, Frost und Hitze, günstiges oder ungünstiges Wetter zur Bearbeitung des Bodens unterwerfen, bis jetzt noch keinen Maßstab, wonach er die Möglichkeit ersehen und davon sich überzeugen könnte. England hat voriges Jahr für 7 Millionen Thaler Guano ausgestreut. — Da will wirklich gerathet sein, um Capital und Interessen zu erschwingen; und wenn Sachsen, wie oben erwähnt, 250,000 Thlr. dafür verausgabte, und wieder und immer wieder größere Summen nach Peru zu senden gewillt ist — und es den Druck der Kosten nicht fühlt, — so ist und war dies rein die Folge sehr günstiger Umstände für den sächsischen Landwirth, daß die durch Zölle beschränkte Ausfuhr an Producten, seitens Oesterreichs, für sie von protectiven Einfluß war. Diese Schranke wird aber bald fallen, und der sächsische Landwirth wird eines der fruchtbarsten Länder Europa's zum Concurrenten erhalten, der ihn keine andere Alternative lassen wird, als — billig zu produciren! Diese neue Frage wird für manchen von raindrohender Bedeutung werden, denn es ist ausgemacht, daß Böhmen 16 ja 20 mal mehr erzeugen kann, als es bedarf, selbst bei all seiner fortschreitenden Cultur und ansteigender Bevölkerungshöhe. Die große fruchtbare Region zwischen den mährischen Gebirgen und den Sudeten ist von Natur auf den Norden als ihren Markt angewiesen, und wenn der Absatz bis dato eine mehr südliche Richtung nahm, so wird das neue Leben, was diese Gegenden ergreifen wird, wenn sie bis an die Ostsee in ungeschienten Verbindungen stehen werden, den natürlichen Absatzcanal bald nach dahin suchen, wo er in der That auch nur zu suchen ist. Denn das fruchtbare Ungarn wird ohne alle Schwierigkeiten die aufblühende Industrie der reichen Karpathengebirge zu unterhalten und noch genug Ueberfluß nach Westen und Süden zu führen, im Stande sein.

Die Landwirthschaft wird unter beschränkenden Einflüssen nur zu leicht das, was sie nicht sein soll, besonders für einen Staat wie Sachsen; nämlich maßgebend fürs ganze Land. Seit 1830 schwang sie sich unter den Fittigen der Regierung zu einer Höhe empor, die, wie sie selbst gestehen muß, nicht verfehlt hat, eine große Anzahl sächsischer Landwirthe schwindlich zu machen. Die Zeit aber, wo besonnene Rücksichtsvolle sich einstellen muß, oder Untergang, liegt nahe, insbesondere für solche, welche ihr Land zu den enormen hohen Preisen anlaufen, welche theils durch künstliche, theils durch nachbarliche Einflüsse hochaufgeschraubte Getreidepreise zur Folge hatten. Der Consument von Böhmens Grenze bis in die Magdeburger und Berliner Ebenen, besonders aber der kleine

*) Der englische Acre hält 219⅓ sächs. □ Ruthen.

Digitized by Google

Gewerbsmann in Sachsen, wird dann ersehen, daß alle Verhältnisse endlich ihr richtiges natürliches Niveau finden, und daß die Industrie, so abhängig als sie auch von der Landwirthschaft, doch nicht mehr abhängig von ihr ist, als letztere wiederum von jener. Mit einem Worte die Regel: „Billigst zu produciren, um mit Erfolg zu concurriren, wird imperativ für Beide!“

Landschaftsgärtnerei.

Der chinesisch-holländische Parkstyl. (Nach F. Th. Bratraneck; aus dessen „Aesth. der Pflanzenwelt“.) II. — Dieser holländische Gartengeschmack ist zuweilen noch, wenigstens in seinen auswachsenden und verwitternden Resten zu finden, wir können daher anstatt aller Beschreibungen nur die Zusammenfassung aller Momente geben, die sich in solchen Gärten darbieten, und die Tiek (Phantasus) so treffend ausspricht: „Es giebt vielleicht in der ganzen Natur keine traurigere Einsamkeit, als uns die ersterbene Formel dieser Gartenkunst in den barocken holländischen Geschmack darbietet, wo es den Reiz ausmachen soll, die Bäume nicht als solche wieder zu erkennen, wo Muscheln, Porzellan und glänzende Glasstücken um fürchterlich verzerrte Bildsäulen auf gefärbtem Sande kleben, wo das springende Wasser selbst seine liebliche Natur eingebüßt hat und zum Pfeifenreißer geworden ist, und wo auch sogar der heiterste blaue Himmel nur wie ein ernstes mißbilligendes Auge über dem vollendeten Unsinn steht. Mond und Sterne über die Fratzen schimmernd, sind furchtbar wie die lichten Gedanken im Geschwätz eines Verrückten.“ In ähnlicher scharfer Weise spricht sich Gaudy (Portogallo) über die Cassini bei Palermo und den sogenannten Glanzpunkt derselben, die Villa Pelagonia aus, wo dieser holländische Geschmack, oder vielmehr diese Geschmacklosigkeit aufs höchste getrieben ist: „Man muß diese traurigen Beweise, wie weit die Verunstalt erkranken könne, gesehen haben, um an ihre Möglichkeit zu glauben, und man schwankt, ob der Anordnung des Ganzen oder der Ausführung des Einzelnen die Palme des Abenteuers gebühre. Bettler auf Krücken, Zwerge, Flöte blasende Affen, zwei-, dreifach verschlungene Drachen; Männer mit Pferdeschweifen die Harfe spielend, ohne alle den blassesten Humor. Kein Baum, kein Gesträuch, welches ihre Häßlichkeit verschleiern könnte, wagt sich in ihre Nähe. Eine Miniaturausgabe derartiger Verschrobenheit in Parkanlagen erinnere ich mich selbst gesehen zu haben, und zwar im Garten der Villa T. am Comersee. Schon der Garten selbst, obwohl im sogenannten englischen Geschmacke angelegt, vereinigt ein solches und so reiches Gemisch von Pflanzenformen, daß man zu keinem ruhigen Genusse weder des Ganzen noch des Einzelnen zu kommen vermag. Am Ende aber an der Grenze gegen die Villa P. bietet eine künstlich angelegte Höhle eine Fülle des Absonderlichsten dar; carikirte, krüppelhafte, monströse Gestalten; Bänke, Aufschriften, Säulen u. s. w., meist in Alabaster gearbeitet und durch Beleuchtung oder Durchschein zu den bizarrsten Formen umgewandelt. Da wurde mir's mit einem Male klar, was man unter dem Grotesken zu verstehen habe: Kunstspielereien nämlich, welche die Schärfe des Tageslichtes nicht vertragen.“

Der chinesische und holländische Park verdanken demselben Bedürfnisse ihr Entstehen und ihre Grundzüge, nämlich dem Streben, sich in der Natur von den Arbeiten, die gegen dieselbe gerichtet wurden, zu erholen und an der Bewältigten sich zu erfreuen. Dabei geht diese Richtung bis zu jenem Extreme fort, daß sie ihre Herrschaft über das Natürliche als Zwang gegen dasselbe geltend macht, allen Launen und Einfällen sich zu fügen. So wird Tag und Nacht und was nur halbwegs zu bändigen ist, zu Thier- und Menschengestalten verschnitten, und man begnügt sich nicht mit solcher Verwechselung der Gebiete, sondern läßt bunte Steinchen, Porzellanfiguren, Sandsteingestalten die Stelle von Blumen, Büschen und Bäumen einnehmen, so daß der Garten zuletzt gar keiner Vegetation bedarf. Das Widernatürliche erscheint als Gipfel der mit der Cultur beginnenden Naturbeherrschung.

Berichte aus der Ferne.

Schilderung englischer Gärten. (Von Herrn Heinrich Restel in Stuttgart.) II. — So befanden sich auch viele Scarlet-Pelargonien, die aus Samen gezogen wurden, in einem Hause, sie waren zwar nicht in Blüthe, die Blätter aber waren so hübsch, so verschieden von allen übrigen, daß sie schon der Blatt-Zeichnung wegen in die Collectionen aufgenommen werden könnten. Auch von Warmhauspflanzen werden Sämlinge gezogen und wir zweifeln nicht, daraus später manches Schöne im Handel zu begegnen. In den Pflanzenhäusern fanden wir Etiquette, die für manche Zwecke sehr brauchbar sind und fügen daher eine Zeichnung bei. Siehe Tafel A.*)

Die Kastenanlage für die Treiberei ist zweckmäßig, aber sehr kostspielig eingerichtet; es kann Dung- und Heißwasserheizung angewendet werden. Wir wollen aber nicht bei Beschreibung der Häuser und einzelnen Kasten verweilen, worin die Pfirsichen, Kirschen, Trauben, Gurken, Bohnen, Kartoffeln u. s. w. getrieben werden, es genüge wenn wir erwähnen, daß zur Zeit unseres Besuchs die angeführten Gegenstände sich in den verschiedenen Graden der Entwickelung und in dem bestmöglichen Zustande befanden. Ein Beischenhügel, der während des Sommers angelegt und bei Eintritt der nassen Witterung mit Kasten und Fenster bedeckt wurde, belohnte reichlich die kleine Mühe mit unzählbaren Blüthen, und es gefiel uns die Art der Anlage so wie die Cultur recht gut. In der Nähe der Beischen waren 10—12 Hügel von Tuffstein errichtet, in die Oeffnungen, welche zwischen den Steinen absichtlich angebracht wurden, hatte man gesunde Pflanzen von der Monatserdbeere gepflanzt, und wir glauben, daß die Cultur an solchen Hügeln während des Frühjahrs und den Sommermonaten nicht allein vortheilhaft, sondern auch für das Auge überraschend sein mag.

Nachdem wir noch eine Tour im alten Windsor Park gemacht, worin die vielen Hirsche und Rehe das Natürliche der Scenerie sehr heben, verließen wir diese schöne Gegend und fuhren einige Tage später nach der Hauptstadt. Bei Ankunft an der Paddington-Station, Abends, traten wir in einen solchen dandgrestlichen Nebel ein, der selbst Eindeinisches beim Suchen der gewünschten Richtungen in Verlegenheit setzte. Es trieben sich daher Hunderte von jungen Leuten mit brennenden Pechfackeln in den Straßen umher und boten sich als Führer an.

Die Gärtnerei des Herrn Henderson, Pine-Apple-Place, ist bekanntlich ein altes Geschäft, und war bisher renommirt für Reinlichkeit, schöne Pflanzen und gute Preise.

*) Die diese u. a. Daten bezeichnenden Zeichnungen wird die Redaction nachliefern.

Digitized by Google

An den Seiten des Samenladens tritt man in ein Glashaus, das sehr angefüllt mit blühenden Pflanzen war, worunter besonders die Hyazinthen einer Erwähnung verdienen. Es waren z. B. Acteur, rosa gefüllt; Grand Vanqueur (weißer), Richardson, einfach weiß, La Dame du Lac, einfach roth; und derartige Sorten in schönster Vollkommenheit. — Solche Hyazinthen sind freilich der Mühe des Treibens werth und machen einen herrlichen Effect. Es ist Schade, daß es dem deutschen Handelsgärtner selten vergönnt ist, solche Zwiebeln für den Handel treiben zu dürfen. Der Preis der Zwiebel steht störend im Wege, denn wie viele Liebhaber giebt es wohl, die etwa 1 fl. 30 Xr. für eine blühende Hyazinthe bezahlen möchten? Das Treiben der Zwiebel auf den Gläsern geschieht hier sehr häufig und es wurde kürzlich eine Vorrichtung patentirt, welche die Blätter und den Blumenstiel der getriebenen Zwiebel sehr hübsch unterstützt.

Ein Blick auf die Zeichnung B wird die Sache hinlänglich erklären, a ist das Glasgefäß mit Wasser, b c d die Stütze der Blätter und des Blumenstiels. Die Sache ist von Messingdraht hübsch gemacht, so daß die Theile c und d nach Gutfinden auf- oder abwärts geschoben werden können. Der Erfinder Herr George Tve in Birmingham gab ihm den Namen: „Hyacinth Bottle and Flower Support." (Forts. folgt.)

Floristische Notizen.

C. Turner's Royal Nursery zu Slough bei Windsor. — Von Herrn Heinrich Nestel. (Schluß.) — **Die Gartenmalve, Stockrose, Pappelrose;** Althaea rosea fl. pl., ist unstreitbar eine sehr zu empfehlende Pflanze, sie kann in großen oder kleineren Gärten mit Vortheil angebracht werden, und stets, wenn gut placirt, einen angenehmen Effect machen. Freilich hängt der Grad des Effects, den die Schönheit der Blumen und die Form einer Pflanze hervorbringen kann, sehr viel von der Umgebung und den in Verbindung stehenden Gegenständen ab. Für sich betrachtet, ist der pyramidalische Wuchs der Stockrose elegant, die Farben der Blumen sind schön, auch hat die ganze Pflanze so etwas echt aristokratisches, und wird, was ihren Wuchs und Habitus anbelangt, mit Recht den Dahlien vorgezogen *). Der Boden, in den die Pflanzen zu stehen kommen, sollte aus guter, nahrhafter, sandiger Gartenerde bestehen, bei Zeiten zwei Spaten tief umgegraben und mit gänzlich verwestem Dünger gemischt werden; Dünger vom Retrait wäre ebenfalls anwendbar. Nachdem die Exemplare Frühjahrs in gehöriger Entfernung gepflanzt wurden, wird bei trockener Witterung öfteres Begießen nothwendig, welches während der schönen Jahreszeit öfter wiederholt werden sollte. Wenn die Triebe der Pflanzen etwa einen halben Fuß hoch sind, werden so viel entfernt, daß starken Pflanzen etwa drei und schwächeren aber nur ein Haupttrieb verbleibt. Die Triebe sollten frühzeitig mit Pfählen, die stark aber nicht sehr lang sind, versehen werden, damit der Wind kein Unheil anrichten kann; häufig werden die Stockrosen, einige Sorten insbesonder, in der ersten Periode ihres Wachsthums sehr üppig und entwickeln eine große Anzahl breiter Blätter; es ist sehr gut, diese Blätter-Anzahl in passendem Verhältniß zu vermindern, um Licht und Luft rings um die Pflanzen zugänglich zu machen, was einen compacten Wuchs und endlich kräftige Entwickelung sehr befördert. Während sich die Hauptstengel ausbilden und die Knospen dem Oeffnen nahe sind, treiben am untern Theile des Stammes eine Masse junge Triebe aus, die gewöhnlich entfernt werden, damit die Hauptstengel möglichste Vollkommenheit erreichen. Solche junge Triebe sind den Handelsgärtnern z. B. von größtem Nutzen und liefern die besten Stecklingspflanzen entweder für eigene Cultur des folgenden Jahres oder als Vorrath zum Verkauf. Werden diese kurzen Triebe in kleine Töpfe gepflanzt und in einen kalten geschlossenen Kasten placirt, so machen sie sehr leicht Wurzeln, besonders wenn sandige Garten- mit etwas Walderde gemischt, dazu verwendet wird. Sobald die Stecklinge bewurzelt sind, wird in größere Töpfe verpflanzt und bei jeder günstigen Gelegenheit der Luft und Sonne ausgesetzt. Während den Winter sollten diese Stecklingspflanzen zwar in kalten Kästen, aber stets in mäßig wachsendem Zustande gehalten werden, um zur Zeit des Auspflanzens über genügende schöne Exemplare verfügen zu können. — Es kommt häufig vor, daß die Blüthen mancher Sorten tief in den Blattwinkeln stehen, und dadurch gehindert sind, ihre Form gehörig zu entwickeln, andere produziren eine so spärliche Anzahl Blüthen, daß Theile des Stammes durch die Zwischenräume der Blumen sichtbar sind; beides sind große Fehler, und solche Sorten sollten gänzlich aus der Sammlung verbannt werden. Wenn der Stamm nicht allein ebenmäßig voll, mit gesunden Blättern, sondern auch mit schöngeformten, gut gebauten und rein gefärbten Blumen versehen ist, deren Stiele lang genug sind, um sie aus den Blattwinkeln gehörig hervorzuheben, so bieten wenig Pflanzen im freien Grunde ein mehr nobles Aussehen dar und verdienen wirklich die besondere Aufmerksamkeit der Liebhaber.

Mit der Cultur der Herbstrosen, Fuchsien, Verbenen, Petunien und derartigen Pflanzen, sind 7 Gärtner beschäftigt, mit den Pelargonien 4, und eine Anzahl in den Baumschulen, so daß beständig 30 Arbeiter die Gärtnerei besuchen.

Slough, im December 1852.

*) Möchte von der Mehrzahl der Blumenfreunde bestritten werden? Lieber wollen wir ihr einen Ehrenplatz neben der königlichen Dahlie anweisen. (Red.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Die breitblättrige Hardenbergie; Hardenbergia ovata, Bentham; (Kennedya ovata, Ker.). — In dieser Zippschaft der blaublühenden neuholländischen Hardenbergien oder Kennedyen scheint eine bedeutende Verwirrung der Arten zu herrschen, die sich am Ende alle nur als Varietäten von obiger bestätigen dürften. Es giebt eine so große Anzahl von Formen zwischen H. ovata und longiracemosa, daß es ganz leicht ist, den allmählichen Uebergang aufzufinden. Die obige, welche uns die normale Species zu sein scheint, verdient aber vor allen andern cultivirt zu werden, und wird sich bei guter Cultur für immer als eine der dankbarsten und lohnendsten Kalthauspflanzen bewähren. Ihre Belaubung ist massiv und kräftig; bei gesund cultivirten jungen Pflanzen stehen die Blätter der aufrechten Rebe schön zweireihig und die zusammengesetzten, aufrechten Blüthentrauben füllen fast den ganzen Raum der etwas abstehenden Blätter mit einem so tiefen Blau aus, als man schwerlich im Anfang der Frühjahrsflor im Kalthause durch irgend eine andere Pflanze ersetzen könnte. Die starke Pflanze rankt schnell aus, man darf sie aber nicht geben lassen, denn bald werden die Reben schwächlich, vielmehr muß man letztere immer einstutzen, dies ist auch nöthig, um kräftiges kurzes Stecklingsholz zu bekommen. Schwache Reben wurzeln in 2 Monaten, treiben

Digitized by Google

aber auch schwach, und brauchen dann fast ein Jahr länger ehe sie eine kräftige aufrechte Rebe entwickeln. Starke, kurze Reben wurzeln schwer und stehen bei 8—10 Grad Sandwärme leicht 3—4 Monate. Man macht sie am besten Ende November oder Anfang December, ehe sich die Knospenträubchen entwickeln, und entferne diese mit dem Finger, falls sie schon vorhanden. Treibt ein verpflanzter Steckling, so kürze man die Rebe gleich jung und lasse nur 1—2 Blätter, so erstarkt der Wurzelstock, und die Folge davon ist eine kräftige, gedrungene, blüthenreiche Pflanze. Diese Pflanze richtet sich so nach dem Standort mit ihrer Flor, daß man sie von Mitte Februar bis Anfangs Juni in Blüthe verkäuflich haben kann; eine gesunde Pflanze steht in etwas schattiger Lage 5 Wochen in Blüthe. Um sie vor dem Abfall der Blattlaus zu schützen, hat man nur darauf zu sehen, daß sie nie dicht beisammen stehen, und starke Exemplare reinigt man (wie die Akazien, Lorbeeren, Cycas u. dergl. Pflanzen) mit einem Ueberstrich von dickem Schaum von grüner Seife, am besten bei anhaltend trockenem Wetter. So groß ist die Pracht wohlentwickelter Pflanzen dieser Art, daß fast kein Käufer widerstehen kann, sie zu besitzen; wir stellten voriges Jahr den Preis derselben den 2½jährigen indischen Azaleen gleich und behielten kaum ein Paar übrig. Gegenwärtig besitzen wir wieder eine Schaar, finden aber jedes Jahr, daß die einjährigen Stecklinge zuerst blühen. Nach dem Blühen, Mitte Sommers, geben wir sie der schärfsten Sonne preis, da sie, so placirt, am reinlichsten und gesündesten wachsen. Sie muß fortwährend reichlich Nahrung und Feuchtigkeit haben und nimmt selbst mit einer schweren Erde vorlieb (Lehm mit etwas Moorerde und Sand), doch wächst sie am raschesten in leichter, sandiger Moorerde. Samenpflanzen variiren fast stets im Habitus, selten ist es, daß man robuste Sämlinge erhält.

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Dr. **Heyer über lichtbedürftige und schattenertragende Holzarten.** (Schluß.) — Wenn wir bemerken, daß die Buche, Fichte und Tanne im Freien mittelst Saat sich nicht gehörig aufbringen lassen, so liegt es viel näher, die Ursache dieses Verhaltens der austrocknenden Eigenschaft der Sonnenstrahlen zuzuschreiben, als ihrer leuchtenden Kraft. Alle Pflanzen und somit auch unsere Holzgewächse sind verschieden hinsichtlich der Fähigkeit, eine gegebene Menge Wasser in einer gewissen Zeit zu verdunsten. Offenbar geben sie aber um so mehr Feuchtigkeit an die Atmosphäre ab, je stärker die Oberfläche ihrer Blätter erwärmt wird.

Im Frühjahr, wenn die Blätter und Triebe noch zart sind, geht die Verdunstung in ungewöhnlichem Maße vor sich; dergleichen ist sie bedeutender bei jungen Pflanzen im Gegensatz zu älteren, weil jene mehr krautartig sind. Im Schatten eines vorgewachsenen Baumes wird das Pflänzchen gegen die Verdunstung geschützt; daher mag es also kommen, daß die Buche, Fichte und Weißtanne in der Jugend und auf unbebauten Boden Schatten verlangen. Nach den Untersuchungen **Klauprecht's** ist überdies die Buche, ganz vorzüglich durch ihre Fähigkeit, rasch eine größere Quantität Feuchtigkeit an die Luft abzugeben, ausgezeichnet. Bearbeiteter Boden saugt viel mehr das Regenwasser ein und absorbirt auch mehr Wasserdampf aus der Atmosphäre, als rohes Erdreich. Hierdurch erklärt sich also die Eigenschaft der Buche, Fichte und Tanne, in Forstgärten und in brackerten Boden im Freien mittelst Saat sich fortpflanzen zu lassen, ganz einfach. Je vollkommener nun eine Pflanze von vornherein sich entwickelt, um so eher vermag sie späterhin nachtheiligen Einwirkungen von Außen zu widerstehen.

Ebenso ist es ausgemacht, daß auf kräftigem oder gut zubereitetem Boden und in milden Lagen die lichtbedürftige Pflanze im Schatten noch gedeiht. In ältern Kiefernbeständen kann man Ahorne, Eichen, Rüstern erziehen, wenn man die Saatstelle tüchtig bearbeitet und lockert.

Auf dem Schwarzwalde bei **Elbniederungen** bei **Löderitz** wird die Rüster als Unterholz in Mittelwaldungen cultivirt. Diese Behandlung würde sie auf dem bunten Sandstein oder der Grauwacke nicht ertragen. Aber der Boden in den Elbwaldungen besitzt eine unermeßliche Tiefgründigkeit, er ist, weil er aus den feinsten, vorher im Wasser suspendirt gewesenen, Theilchen besteht, von den Wurzeln nach jeder Richtung hin durchdringbar. In jedem Jahre bringen die Ueberschwemmungen der Elbe neue Schlammablagerungen mit. An Feuchtigkeit ist niemals Mangel. — In dem milden, mit dem fruchtbarsten Lehmboden ausgestatteten Wetterau kommen unter den Obstbäumen auf dem Felde Kartoffeln und Getraiden so freudig fort, als ob der Schatten der Bäume gar nicht vorhanden wäre. Etwas weiter nördlich, bei Gießen und Marburg, wo die Qualität des Bodens sich verringert, sind die Schirmflächen unter den Bäumen kahl.

Unter den **Tropen** vereinigt sich die Milde des Klimas mit einem vortrefflichen humosen Boden, um der Vegetation allen Vorschub zu leisten. Diese, das ganze Jahr hindurch andauernd, producirt eine weit größere Blättermasse, als in der gemäßigten Zone. Die bedeutende Menge des abfallenden Laubes befruchtet auch schlechten Boden in kurzer Zeit. Lichtbedürftige und schattenliebende Holzarten kommen dicht unter einander vor. Die Stämme sind mit Schlinggewächsen bekleidet, zu denen das überhangende geschlossene Laubdach kaum einen Sonnenstrahl gelangen läßt. Unter dem milden Himmel **Italiens** rankt sich der Weinstock an Ulmenbäumen in die Höhe; inmitten der Baumkrone erzeugen sich noch die süßesten Trauben; am **Rhein** muß man den Weinstock ganz im Freien erziehen, man muß zu seinem Anbau vorzüglich die südlichen Hänge der Berge aussuchen, um noch gute Früchte zu erhalten.

Der Ahorn und die Rüster conserviren sich unter Buchen gemischt um so vorzüglicher, je tiefgründiger und frischer der Boden ist. Ihr Widerstandsvermögen gegen den dichten Schatten der Buche wächst in dem Grade, als ihre Entwickelung kräftiger wird.

Das mächtigste Behikel der Waldvegetation ist die Feuchtigkeit. Wo diese nicht fehlt, da können lichtbedürftige Holzarten mitunter Schatten ertragen, den sie in trockner Lage nicht aushalten würden. In Gebirgsgegenden, in denen man neben einer nebelfeuchten Luft häufige Regen antrifft, weicht das Verhalten der Holzarten gegen Licht und Schatten wesentlich von dem in der Ebene ab. Im **Vogelgebirge** sieht man Birkenbestände sich natürlich, wenn auch unvollkommen, verjüngen; der Spitzahorn kommt daselbst häufig unter dem dichten Schatten der Buche fort. Auch kleinere krautartige Pflanzen gedeihen dort unter dem Schirm geschlossener Waldungen; so erscheint, wenn auch nicht sehr reichlich, Oxalis acetosella in Fichtenbeständen.

Die Folgerungen und Anwendungen, welche wir aus der Kenntniß des Bedürfnisses der Holzarten nach Licht und

Digitized by Google

Schatten machen werden, gelten hauptsächlich für Bodenarten mittler Güte in Ebenen und Vorbergen; es ist aus den vorhin entwickelten Gründen das Verhalten der Hölzer in den vorzüglicheren Bodenlagen, die obnedies vom Wald seltener eingenommen werden, übergangen worden.

Land- und Hauswirthschaftliches.

Der Tabaksbau. X. — Gekrönte Preisschrift des „American Farmer", von W. W. W. Bowie Esqr. in Prince George County, Maryland. — (Schluß.) [Der Rath, welchen der Verfasser in den folgenden Schlußzeilen den Tabakspflanzern Marylands giebt, ist auch von deutschen Producenten zu beherzigen, da fast bei keiner andern Cultur der Grundsatz „das möglichst beste Product zu liefern" — entschiedener in den Vordergrund tritt, namentlich in Deutschland, wo selbst das Klima in vielen Jahren ein mächtiger Gegner ist. (Red.)]

„Tabakspflanzer in Maryland sollten weniger Tabak anziehen und dabei die Qualität und Bearbeitung der Blätter besser beachten. Sie würden dabei weniger Hausraum bedürfen und für das, was sie gezogen, einen besseren höhern Preis bekommen. Es ist nichts ungewöhnliches, daß Tabakspflanzer, bei einer großen Anpflanzung nach ihrer Ernte um 15 bis 20,000 Pfund zu kurz kommen, erhalten aber dennoch mehr Geld für den Abgang als sie das Jahr vorher erhielten, wo sie 20,000 Pfund mehr erbauten. Die Ursache hiervon ist, sie waren nicht um Raum verlegen, ihre Blätter wurden durch alle Stadien der Behandlung besser abgewartet, so erhielten sie in Folge dessen einen besseren Preis dafür. Dies ist auch der Grund, warum kleine Ernten gewöhnlich zu bessern Preisen verkauft werden, als große; erstere erhalten für den Centner immer einige Dollar mehr. Ein anderer Grund liegt auch darin, daß man auf kleine Ernten keine Wechsel anbringen kann, die befriedigt werden müssen und sollte es auch durch zwangsweisen Verkauf der Ernte geschehen. Als ein schlagendes Beispiel der Nutzlosigkeit des zu viel Pflanzens, welcher Gewohnheit zu viele unserer Tabakspflanzer fortwährend nachhängen, und zwar von einem Jahre zum Andern, nicht nur zu ihrem eignen größten Schaden, sondern auch zu dem ihrer Genossen, indem sie den Tabaksmarkt mit Schund überfüllen, — will ich hier einen Umstand in Erwähnung bringen, der sich mir voriges Jahr lebhaft aufdrang. Zwei Herren hatten, jeder von ihnen, sehr schöne Tabakserndten stehen; beide Ernten hatten so sehr dasselbe Aussehen, daß man sagen konnte, es sei kein Unterschied im Ertrag per Acre vorhanden, wie der Tabak dastand, als die Zeit des Köpfens nahte; aber einer von ihnen hatte 220,000 Pflanzen stehen, zu wenig Leute dazu und war so an Trockenraum beschränkt, daß er einen Theil der Ernte 2 engl. Meilen nach einem Nachbarhause transportiren mußte. Der andere hatte blos 160,000 Pflanzen stehen, hatte vollauf Raum und auch sehr bequem für das Tabakslaud und eine große Menge Leute die Ernte zu bewältigen. Letzterer erntete mehrere 1000 Pfunde Tabak mehr und erhielt für den Centner durchschnittlich einen höhern Preis. Die Ursache liegt klar vor, denn bei der Ernte des Letzteren wurde jedes Blatt bedacht; es war kein Raupenschaden vorhanden, es hatte keine Dachfäule stattgefunden (d. h. wenn der Tabak wegen zu dichtem Aufhängen modert), noch war durch fernen Transport irgend etwas verloren gegangen; auch litt die Ernte durch die unvermeidliche Hast dabei nicht, welche sicher immer bei zu viel Erntearbeit ihren nachtheiligen Einfluß ausübt. Allen diesen Nachtheilen und Verlusten war die Ernte des andern ausgesetzt.

Ich schließe, indem ich zu Hoffnung Raum gebe, daß diese bescheidene Abhandlung von den Tabakspflanzern Marylands günstig aufgenommen werden möge, und sollten irgend welche der darin enthaltenden Rathschläge von Jemand später werthvoll befunden werden, so wird sich der Verfasser für seine Bemühungen hinreichend entschädigt erachten und es wird ihm zum höchsten Vergnügen gereichen, dem Interesse der Pflanzer einen Dienst erwiesen zu haben und seinen Landsleuten von Nutzen gewesen zu sein.

Kritische und andere Notizen.

Berichtigungen. — Die allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Forstwirthe, herausgegeben von Dr. phil. Theodor Kerndt und Heinrich Wilhelm Brand, Director des landwirthschaftlichen Instituts zu Lüttichau, führt in Nr. 12 einen der Chronik des Gartenwesens entlehnten, unsere Recension zu Fortrath Hartigs belegenden Artikel: „Verbreitung und Standort der Lärche," und accreditirt denselben „Garten-Chronik." — Dies ist nicht der Name unseres Blattes, und die bezeichnete günstige Recension, so wie die ihr folgende Anmerkung aus unserem Reisejournal, hätten in Anerkennung der Quelle füglich uns deutlich accreditirt werden sollen, da das abgekürzte „(Red.)" bloß nur auf die Redaction des vorliegenden Blattes hinweist. [Red. d. Gbr. d. Ö.]

Neue Handelsgärtnerei. — In Charlottenburg bei Berlin, Firma: Julius Kunze, Areal 17 Magdeburger Morgen, sehr günstig gelegen. Die Culturen werden Kalt- und Warmhauspflanzen, Wildbaumschulen, Ziersträume und Sträucher, Rosenschulen, Stauden und Blumenzucht überhaupt einschließen. [Berl. G.-Zeit.]

Verzeichnisse von Handelsgärtnereien u. s. w.

Seidel, Traugott Jacob, Dresden, äußere Rampische Gasse Nr. 23. Ein nettes, kleines, reichhaltiges Verzeichniß, was an die 800 Knigkl. Lorbeer, Low u. a. erinnert. Die Sammlung reich an Camellien zu überraschend billigen Preisen; die theuerste, 3 Thlr., ist Queen of Denmark, die schönste der die jetzt von Low bekannten Sorten. Folgende stehen zu 2 Thlr.: Il Roberti, Princesse Carignan, Targioni, Jeffersonii; — zu 1½ Thlr. das Stück: Abate Bianchi, Archiduca Ferdinando, Cardinal Feretti, Comte Maffeys, Normanni, Prince de Trombetzki, Princesse Mathilde, Principessa Maria Pia, Ralemona Italia, Regina d'Italia; — zu 1 Thlr. das Stück: Amalia Croff, Angelica, Bergama, Brooklyniana, Caryophylloides (Low's), Perfecta (Chalmer's), Perfection (Chalmer's), Comtesse Callini, Congesta americana, Contessa Allemagna, C. Archinto, C. Battilina, Danaë, Dorina Lechi, Due Reichstadt, Duchesse de Northumberland, Guillaume II., Guillaume Tell, General Washington, La Grande Sultane, Marchesei, Il XXII Marzo, Pirzio, Prato (Mariani), Stenano, Suleata rosea, Valdevercdo (Tagliabue), Vesuvio; — von ½ Thlr. bis 1 Thlr., worunter: Alba (Cassoretti), Alba imbricata (Low's), Alba multiflora, Alba perfecta, Alba Plena Nova, Alexina, Angelica florentina, Antoinette Bissi, Appiani, Aumidia rosea nova, Aulica (Loddiges), Aurora (Mariani), Baltimoreana, Cendifolia (Low), Colombo, Comte de Paris, Cruciata (de Prouay), Dobrei, Dr. Horner, Dura Sorbellino, Duc de Brabant, Duchesse de Milano, Duke of Lancaster, Emilina alba, Emperor of Russia, Exquisita (Low), Fireball, Fleur de Marie (Croft), Garibaldi, Grandis (Low), Henry Seidel, Humboldtii, Illustris, Impératrice de Russia, Jubilée, Jupiter, La Fayette, Lombarda (Mariani), Madoni, Marchioness of Salisbury (Low), Maria Padilla, Marianna Trivulzio, Mazzuchelli, Miniata (Low), Onor di Bibbiana, Optima (Low), Orientale, Pavonia, Princesse Adelaide, Principe Doria, Regularis, Reine des Camellia, Reine des Fleurs, Romagnesi, Rothschildiana (Low), Rubini, Saccoi Nova, Sechiavone (Cassoretti), Souvereign (Low), Perfection (Style's), Triomphe de la ville Cyani, Trolli (Cassoretti), Van Houttei, Vexilla di Flora, Warrata lutea, Wilderi de Boston; — zu 15 bis 25 Ngr. das Stück: 36 Arten, worunter Andromeda, Bellegno, Crimson Perfection, Henry Faber, Innocenza, Leeana Superba, Marchioness of Salisbury (Low), Mutabilis (Cuningham), Carmines (Pal-

Digitized by Google

rue'a), Pius IX. (Maranta), bantinian Speciosa, Vaxali, Zephyr; zu 20 und von 15 bis 20 Nyr. das Stück circa 20 Arten, worunter: Comtesse Carracioli, de la Reine, Eglantine, Lady Hill, Micans, Palagi, Triumphans amabilis, Brownii nova; 120 Arten à 10—20 Nyr., worunter: Fulgens planissima, Marchiones of Exeter, Myrtifolia alba, Prince of Wales, Queen of England, Prosecnea Baccicchii, Viviacea Superba, Vellowiana; gegen 100 à ½ bis ¾ Thlr., einige davon sind: Armida, Bradiana, Bianchii, Chandleri elegans, Comte de Carraccioli, Elata (Rollinsou), Floy's Virginea, Imbricata alba, Macrulata Superba, Powhattan, Specialbits; gegen 150 Arten à ¾ bis ¼ und ½ Thlr., einige derselben sind: Alba Plena, Angusta, Bazzoni, Conchaeflora, Donkelaeri, Eclipse, Floriida, Gaudiana, Magniflora, Ornata, Serratifolia, Triumphans, Weymuria. Im Ganzen zählt das Verzeichniß 300 Arten Camellien. Der niedrigste Preis per 100 von 1—1½ Fuß Höhe, in wenig begrünten aber kräftigen jungen Pflanzen, ist 20 Thlr., und es folgt darüber mit der Stärke der Pflanzen in gewählten Sorten auf 100 Thlr. bis 3½ Fuß Höhe. Hochstammige von 3—10 Fuß à 4—25 Thlr., Pyramiden 6—8 Fuß à 4—15 Thlr., Spaliere 6—10 Fuß à 10 bis 50 Thlr. und endlich Phönixform zum Verbedin, von 8 bis 20 Thlr. das Hundert. Ein reiches Sortiment Rhododd. arboreum, über 150 Arten, worunter der reichblühende Rh. Ilumbaldtii und Napoleon. 15 Rhod. ponticum, 17 andere Rhod.-Arten, als: Rh. Anthopogon verum, barbatum, Fraseri u. a.; 44 neue gelbe Rhod., worunter Rh. javanicum; einige Sikkim-Himelava-Rh., 3—4 Zoll hoch à 3 Thlr. (Dalhousianum, Duff, Glaucum u. and.); Nain de Jackson-Rhod., 12 Arten. Ein reiches Sortiment Jud. Azaleen, auch in Stämmen von 2 bis 6 Fuß Höhe; die Azaleen-Sammlung enthält das Beste und Neueste, z. B. 11 der neuesten Prachtvarietäten aus Frankfurt (Alexandra, Rinzi, Eman u. andere à ½ Thlr). Endlich noch eine Abtheilung durch Färbung und Blüthe ausgez. von 36 Sort., als 4. B. Diamond, Glory of Summering Hill, Lilacina, Symmetrica u. andere. Ferner über 200 Sorten Landazaleen, worunter British Queen, Flammea, Decora, Queen Victoria, Rubertinia Nova, Village Maid, Wellington u. andere. Den Dreideen 150 Arten. Seltenh. Calleya (Hookeriana), Mollinia flavescens, Sobralia macrantha, Vanda teres u. a.; Pelargonien (englisches): Adorableinchen, zwei neueste Var.; Zwiebeln und Knollen: 20 Amaryllis, ferner Brunsvigia, Crinum i, Gladiolus 8 Specices, Lilium u. s. w. Ein reiche Sammlung anderer Pflanzen für Kalt- und Warmhaus: 33 Acacia, 14 Acahynanthus, 13 Clerodendron, Cycas revoluta à 1 Thlr., bis 400 Thlr.; Dion edule von 20—100 Thlr.; Bonnaia unisexpula, Convolvulus laevigata, Oreodoxa regia, 11 Magnoliae, (Magn. odoratissima) 8 Proteae und eine große Anzahl seltene und neue oder sehr starke bekannte Prachtpflanzen. Ein Anbang nennt 200 Arten der schönsten Obstsorten, Beerbaum- und Remontantsrosen, so wie ein Verz. der bewährtesten Sommerblumen, Gemüse-, Kelb- und Oecasionsarten im Großen und Kleinen. Bekanntlich ist die Handelsgärtnerei von Traugott Jakob Seidel die erste und renommirteste ihrer Art auf dem europäischen Festlande. (Red.)

Feuilleton der Isis.

Die Red-Muschh-Pflanze; Khilof Dukui der Orient. Medicinen; Salix (aegyptiaca)(?) S (aromatica) (?). Nach Emrey Khan, in der Verhandlungen der Agri-Horticultur-Gesellschaft des Punjhab.

(Mebertragen aus Lindley's Chronicle.)

(Schluß.)

Was den Hyggrad beim Destilliren anbetrifft, so sollte derselbe beim Anfange der Operation ziemlich bedeutend sein, später aber etwas vermindert, doch während des Progesses ein mäßiger Hygrad beibehalten werden. Von einem Maund Blumen, mit der nach obigem Verfahren angegebenen Quantität Wassers destillirt, erhält man von 10—15 Sihrs vom besten Destillationsmasser, während die Druggisten und Attars der Bazaare sagar ein Maund geringerer Quantität dieser Flüssigkeit erhalten. Das Beste wird zu den Preise von einem Rupee für ½ bis 2 Sihrs, und erdmindert 5 Sihrs für 1 Rupee verkauft. In Kaschmir wird auch ein Attr oder flüchtiges Oel aus den Blumen destillirt.

Der Autor des berühmten Werkes über orientalische Medicin, in seiner Abhandlung der Materia Medica, Ramens „Tuchtuibul-Mubminihn," beschreibt drei verschiedene Species von Khilof, ein mit „Bdh," synonymer Name, nämlich: 1) K. Bureih; 2) K. Mula; 3) K. Bukbih oder Bed-ih-Mushk. Ich werde mich nur auf die Beschreibungen über die Verwendung u. s. w. der letztgenannten Art verbreiten; vorher aber muß ich angeben, daß ich nicht positiv sagen kann, ob unsere Bed-ih-Mushk mit Salix aegyptiaca der Botaniker identisch ist, wie es nach Elphinstone's Autorität angegeben wurde, oder ob es ein davon verschiedenes und wahrscheinlich neues Species von Salix ist, da es Einige S. aromatica nennen. Der obenerwähnte morgenländische Autor sagt, daß die männlichen Pflanzen blüthenlos seien. Unser gelehrter Autor war, wie es scheint, kein großer Botaniker, denn die Pflanzen, welche sich hier befinden, sind blos männlichen Geschlechts. Er sagt: die Blumen seien weißgelb und an den Spitzen etwas schwach röthlich gefärbt (diese gelbe Farbe kommt nur von den gelben Bollefarren der männlichen Organe her); sie haben einen höchst erfrischenden, honigartigen Wohlgeruch, der sich aber an der Sonne bald verliert. Man nennt die Blumen im Lande Schum-Schah-Baid. Innerlich angewendet wirken die Blüthen zertheilend und auflösend; lösen den zähen Schleim und werfen ihn auf. Das destillirte Wasser, Mu-uhl-Khilaf, ist magenstärkend und reizt den Appetit, kräftigt die Nerven und regelt den Blutumlauf, eben so reinigt es auch das Blut und entfernt unnütze Stoffe aber Art aus demselben. Es beschwichtigt ungewöhnlichen Durst, ist gegen **Hydrophobien anzuwenden**, so wie gegen Raserei. Bei Entzündungen ist es ein höchst lindrndes und erfrischendes Mittel; eben so verleiht es umgekehrt dem Magen Kraft und Wärme und reizt den Appetit. Aeußerlich wird dieses destillirte Wasser gegen Kopfschmerz und entzündete Augen mit Vortheil angewendet. Die vom verbrannten Holze des Baumes gewonnene Asche wird gegen Hämorrhoiden angewendet, mit Honig vermischt: gegen Hämorrhoidalbeschwerden, so wie auch zur Zertheilung entzündeter Brüste und aller Art entzündbarer äußerlicher Geschwülste. Das Holz und die Blätter sind adringirend und auflösend, der inspissirte Saft verdünnt Galle und Schleim, entfernt diese Unreinigkeiten, und ist selbst bis zu einem gewissen Grade diuretisch. Wegen seiner adringirenden Eigenschaften wird er gegen Bergitinungen angewendet und besonders gegen den Scorpionenstich. In die Ohren getröpfelt, dient er gegen schmerzliche Leiden und Verunreinigungen dieses Organs; auch wird er gegen Gelbsucht, Leberleiden und selbst gegen die Hydrophobie angewendet. Der Saft der Blätter soll auch gegen rheumatische Anfälle von Wirkung sein. Das dem Baume entfließende Gummi wird gebraucht, um die Augen zu nähren und die Blätter thun als Zähnemittel gegen schmerzliche Gichtanfälle u. s. w. gute Dienste. 2 bis 4 Unzen Wasser ist die Quantität, welche auf einmal eingenommen wird. Als ich diesen interessanten Gegenstand beendigt hatte, besuchte ich zufällig einen achtbaren Eingebornen zu Kaschmir, einer meiner Freunde, der mir versicherte, daß destillirtes Wasser oft nach einiger Zeit seinen Wohlgeruch verliere, und daß, um denselben ihm wieder zuzustellen, die Flaschen damit den Ausdünstungen des Mushdah (wahrscheinlich ein Fluß) dieggesetzt wurden, für welchen zweck Stellagen an solchen Orten angebracht wären. Er nannte dies eine allbekannte Thatsache, und ich würde es hier nicht hinzugefügt haben, wäre ich des Wahrheit dessen nicht versichert worden. Auch ist es nöthig, daß dies destillirte Wasser wenigstens die Woche einmal durch Mousseline gezeiht wird, da es sonst auf der Oberfläche eine Moderdecke erhält, welche den ganzen Inhalt zersetzt.

Die diesjährige Blumenausstellung zu Dresden, vom 24. März bis 3. April.

Unsere diesjährige Blumenausstellung dürfte theils durch ihre mühsam aufgefundene und originelle Anordnung, theils wegen des lebhaften Contrastes der noch winterlichen Natur eine besondere Theilnahme erregen. Sie bietet aber auch zugleich ein schönes Bild der Einigkeit der hiesigen Gärtner, da die Anzahl der von der Ausstellung sich ausschließenden immer geringer geworden. Diesmal erfolgten Einsendungen von 20 Gärtnern und zwar in folgender Reihe:

Google

Aus dem botanischen Garten (königl. botanischer Gärtner Krause).	Exemplare.
laufende 528 Warmhauspflanzen	910
aus dem königl. Orangengarten (Hofg. Seidel)	88
vom Hofgärtner Wendschuch	497
aus dem Japan. Palaisgarten (Hofg. Teetschek)	50
vom Handelsgärtner Stenger	50
vom Hofgärtner Lehmann's Wittwe	30
vom Handelsgärtner Dreiße etwa	350
vom Handelsgärtner Himmelhof etwa	250
vom Handelsgärtner Maibier etwa	100
von Dr. Struve	18
vom Handelsgärtner Schmidt	50
vom Handelsgärtner Schwarz	15
vom Handelsgärtner Bock	6
vom Handelsgärtner Geyer	27
vom Handelsgärtner Peypold	161
vom Handelsgärtner Schreiber	31
vom Handelsgärtner Pertsch	4
vom Handelsgärtner Nitzsch	41
vom Handelsgärtner Hause 4 (Schaperlenamseln vom Landschaftsgärtner Krause 5 Pflanzen und Blumentöpfchen.	
Summe	2627

Hierüber ungefähr 460 anacklaufte Pflanzen; es kann daher angenommen werden, daß 3000 Pflanzen im Saale zusammengestellt sind.

Durch einen Laubengang, gebildet von Rhododendron und Camellien, der vom Eingange, der dem mal an der vordern Thür befindlich ist, in den Hauptsaal führt, gelangt man sofort auf den Platz, wo sich dem Beschauer das ganze Bild des Pflanzenarrangements darstellt. Rechts vor ihm zieht sich eine kleinere Gruppe von Pflanzen, die vorn abwechselnd mit einzelnen Exemplaren von blühenden indischen Azaleen und Rosen geschmückt ist. An diese schließt sich eine kleine Coniferengruppe an, welche das Bild der Erzeugnisse der kältern Regionen andeuten soll und von wo aus sich in imposanter Höhe und Ausdehnung die große Blattpflanzengruppe (IV. Preis) hervorhebt, welche an der andern Seite, wie sie begonnen, wieder in eine Coniferengruppe ausläuft. Diese beiden sind geschmückt vorzüglich mit Araucaria excelsa und Cunninghami, der Boden mit blühenden Hyazinthen übersäet. Die Blattpflanzengruppe, welche von 328 Pflanzen gebildet ist, hat eine Länge von über 20 Ellen und ihre größte Breite ist circa 10 Ellen. Das Ganze ist ein beschriebenes Miniaturbild eines tropischen Urwaldes in genialer Anschauung, durch den botanischen Gärtner der königl. medicinischen Akademie mühsam geschaffen. An Fuße dieser Gruppe wechseln Felsen mit alten halbvermorschten Baumstämmen ab, zwischen denen ein reiches Farrnsortiment in 110 Exemplaren hervortritt und von denen die Lycopodiaceen besonders erwähnenswerth sind. Weiter hinauf wetteifern die verschiedenartigsten Blattformen mit einander, bis endlich auf hohen Stämmen die schönen Palmen ihr Recht bedauten. Die Mitte der Gruppe ziert die Büste Sr. Maj. des Königs, überdeckt von einem mächtigen und seltenen Exemplar von Dracaena umbraculifera. Verfolgt man, diese Gruppe verlassend, den Weg rechts weiter, so berührt man die amphitheatralische Erhöhung des hintern Theiles des Saales, auf welchen von beiden Seiten Treppen hinaufführen, zwischen welchen eine Blumenflathe dieselben verbindet. Auf dieser zeichnen sich Kreo vernix coccinea, als neu Ardisia crenulata fr. albo (Anerkennung erhalten), Deutzia gracilis vera, Tradescantia Warszewiszii von Maibier und Lehmann's Wittwe, Primula chinensis fl. pl. rubro und albo (botan. Garten) Begonia alba-coccinea aus.

Der obere Raum der Erhöhung ist mit einer halbrunden Veranda umschlossen, hinter ihr ragen hohe Neuholländer über diese hinaus, vor ihr befindet sich in dem gebildeten Halbkreise die „Flora" aufgestellt, umgeben von blühenden Azaleen und Azalien. Vor dieser breitet sich ein Rasenteppich aus, in welchem sich eine weinblattähnliche Gruppe befindet, deren Rippen von Scilla autumn und die Blattränder von Bellis perennis fl. pl. albo gebildet sind. Rechts und links des Rasenteppichs sind 2 Vasen mit zwei gleichgroßen Exemplaren von Astrapaea mollis, umkränzt mit Neum athamanticum aufgestellt. Von der Veranda aus und nähernd man den Weg auf der entgegengesetzten Seite zurück verfolgt, fällt zuerst die obere mittlere Gruppe des Saales, in Form eines Ovals, in die Augen. In der Mitte derselben ist das Azaleen-Sortiment (I. Preis) von Dreiße aufgestellt, die breitere Spitze ist mit einer Amarrolleugruppe von Wendschuch gestellt, die unter mit einer Gruppe von Camellien (III. Preis) von Peypold. Um dieselben herum treten drei neuere Pflanzen Mousseuia elegans, Lycaste giganten, Rogiera mexechma (II. Preis) von Bendschuch, ein Tenor von Veitheimia viridiflorus und Tazetten von Dreiße, eine Zamia glaucophylla (besondere Belobigung) von Hofgärtner Teetschek, ein Tropaeol. Lobbianum var. Lilly von Lehmann's Wittwe und ein Tenor von Acacia floribunda vera, prismatica, brevifolia (V. Preis) vom Handelsgärtner Himmelhof besonders hervor.

Auf der Fensterseite zieht das erste Fenster (von der Erhöhung her) ein Blumentisch mit kleineren Blumen und Pflanzentöpfchen und Blattpflanzen vom Landschaftsgärtner G. Krause und Handelsgärtner Lange, das zweite, große Fenster (größter von Pimelia spectabilis, umgeben mit Remont.-Rosen (besondere Belobigung) von Dr. Struve; das dritte ein Rhododendr. campanulatum album hybridum von Hofgärtner Lehmann's Wittwe, nebst einer kleinen Azalengruppe, das vierte vor der Blattpflanzengruppe, ein riesiges, auf ein hohes Gestell in Form einer Krone gezogenes Tropaeol. Moritzianum ornatum vom botanischen Garten und eine Gruppe neuer holländischer Hyazinthen (besondere Anerkennung erhalten) von Dreiße. Das fünfte Fenster zeigt ein schönes Exemplar von Grevillea robusta von Hofgärtner Terschek, und das sechste ein Rhododendr. arboreum Waeberi von Hofgärtner Lehmann's Wittwe. Vor den letztgenannten Fenstern breitet sich die untere Saalgruppe, ein Oval bildend, aus. In der Mitte derselben befindet sich eine Camellengruppe, umgeben von kleinern, bestehend in Kaiserkronen, Dielytra spectabilis, Tintenlein, Daphnen von Dreiße, einem schön entwickelten Exemplare von Dielytra spectabilis (besondere Belobigung) vom Hofgärtner Seidel, Tropaeolum brachyceras und eine schöne seltene Blattpflanze Ollonya pluridentata von Dr. Steuve.

Die untere Wand, an der sich der Weg zum Ausgange hinschlängelt, ist außer boden Decorationspflanzen mit kleinen Azaleenpontien reich geschmückt.

Die Herren Dreiße, Himmelhof, Krause, Pavenberg, Peypold, Schmidt, Schreiber und der Direktor der Gesellschaft, Hofgärtner Wendschuch, bildeten die Ausstellungs-Commission.

Se. Majestät der König und Ihre Majestät die Königin haben die Ausstellung bereits mit ihrem Besuche beehrt und ein überaus zahlreiches Publikum erfüllt die Räume, in welchen der Winter nicht repräsentirt ist. Die Theilnehmer und Anordner der Ausstellung sehen sich durch die einstimmige Anerkennung ihrer Bestrebungen und Mühen reichlich belohnt.

Dresden, 27. März. — j —

Für Gärtner!

Meine auf hiesigem Neumarkt neben einander gelegenen Gartengrundstücke, bestehend aus geräumigem Wohnhause, Gemüse-, Obst- und Graisgarten mit Gewächshaus und Frühbeetfenstern, nebst dem dazugehörigen angrenzenden Weinberge, bin ich gesonnen unter annehmlichen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe

Meißen, den 11. April 1853.

J. G. Richter,
Schloßstufen No. 77.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. C. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 9. Meißen, den 1. Mai 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Die Aufbewahrung des Eises ist von so bedeutender Wichtigkeit für allerhand Zwecke im Leben, daß es mit Dank anerkannt werden muß, wenn die Literatur diesen Gegenstand wissenschaftlich und praktisch erörtert und vorlegt. Bis jetzt ist das Eis für Zwecke des Gartenbaues noch sehr wenig benutzt worden, gewiß ist es aber, daß entsprechende Räume über Eiskellern eben so wichtig in Zukunft für den Gärtner werden dürften, wie seine Treibkästen, worin er das Außerordentliche der Jahreszeit durch künstliche Wärme erzwingt. Letztere streben der Zeit voran, Erstere würden den Zeitraum der Reife, des Blühens u. s. w. bis tief in die entgegengesetzte Jahreszeit verlängern, ja vielleicht gewisse Erzeugnisse ein ganzes Jahr lang aufbewahren.

Diejenigen, welche sich wissenschaftlich über die Anlage von Eisräumen belehren wollen, finden in dem Schriftchen von Friedrich Harzer*) manche interessante Daten und Vorschriften. Indessen giebt es auch sehr kurze, praktische Wege, um zu einem guten Resultat zu gelangen, welche wir leider in den meisten Abhandlungen technischer Fragen wenig antreffen, als weitläuftige wissenschaftliche Dissertationen; — so ist es auch hier in Bezug auf Eisbehälter. — Der schlechteste Wärmeleiter, den wir haben, sind trockene Sägespäne, und es sind diese zugleich fast überall billig und in Masse zu beschaffen. Will sich nun eine Familie auf dem Lande, oder irgend Jemand, einen Eisvorrath anlegen, so verfahre man damit auf folgende Weise: „Ein trockner Platz, frei, oder von großen Bäumen überschattet, wird zu der Ausdehnung gewählt, den das Eishaus einnehmen soll. Der Fußboden wird mit trockenen Sägespänen fest ausgefüllt und mit starken Brettern gedielt. Eben so wird der übrige Theil des Hauses, Dach und Wände, innen und außen mit zolligen Brettern abgeschalt und mit trockenen Sägespänen ausgestopft. Endlich wird das Ganze mit Roggenstroh überdacht, wobei man sich an den Seiten starker Stangen mit Latten bedient. Das Stroh muß an den Seiten des Eishauses sehr dick angebracht werden und fest auf die Erde aufstauchen, um den Luftwechsel so sehr als nur möglich zu erschweren. Auch muß ein kleiner Graben zwischen dem Strohdache und der äußern Verschalung hinlaufen. — Um Eis einzubringen, wie es sich gehört, muß man sich etwas Mühe geben. Man wähle festes, durchsichtiges Eis und säge es mittelst stoßzähniger Schrotsägen (starke Blätter gehören natürlich dazu) aus der Teich- oder aus der Flußdecke aus. Man giebt den Stücken eine bequeme Tafelform und transportirt es auf Wagen oder Schlitten auf reinlichem Stroh, packt es in dichten geschlossnen Massen bis unters Dach, Schnitt an Schnitt, so daß es zusammenfriert. Der Eingang darf in keinerlei Verbindung mit den verdeckten Wandräumen stehen und muß gegen den Zutritt der Luft durch eine zweite äußere Thür verwahrt werden; den Zwischenraum hält man mit Strohmatten fest zu. — Auf diese Weise bewahrt man in Nordamerika große Massen Eis über der Erde während des heißen Sommers, wo die Hitze im Sommer wochenlang von 24 bis 28° Reaumur steht, ohne daß der Verlust im Eishause sich (nach unsrer eignen Erfahrung) erheblich herausstellte. Dies ist auch die Ursache, warum dort das Eis im heißen Sommer stets billiger ist wie bei uns.

Es ist ein großer Unterschied in dem Eise der verschiedenen Klimate; das vom hohen Norden ist stets viel dichter und dauerhafter, so daß sich z. B. das Eis der Newa zu dem der Elbe bei uns in Sachsen wie 3 zu 1 verhalten möchte; vielleicht noch höher. Das Eis von Massachusetts hält noch einmal so viel aus, oder ist um so viel fester und dichter, als das von Neu-York, und der Eisbandel Neu-Englands nach Ost- und Westindien ist, wie bekannt, von hoher Wichtigkeit für die Bewohner.

Für gewöhnlichere Zwecke, zum Frischerhalten der Milch, Butter u. s. w., hat man in England mit festgerammelten Schneelagern, über und unter der Erde, sehr günstige Resultate gehabt. Der durch Rammeln festgelagerte Schnee hält, bei entsprechender Abschließung von äußern Einflüssen, fast eben so viel ab als Eis, natürlich aber ohne jenen Kältegrad zu gewähren. Wenn man Gruben dafür anlegt, worüber Strohdach angebracht wird, so müssen dieselben ausgeschalt und der Schnee unten und an den Seiten stets nur mit mindestens 6 Zoll dicken Strohlagern in Verbindung stehen.

*) Vorschriften und Regeln zu Anlegung und Benutzung von Eiskellern. Mit 4 lithographirten Felletafeln. Weimar. Bernh. Friedr. Voigt. 1853.

Digitized by Google

Eine amerikanische landwirthschaftliche Zeitung erwähnte unlängst ein dort patentirtes Verfahren, mittelst Eis kalte Zimmer zu schaffen, um in den heißen Sommermonaten frisches Schlachtfleisch schnell abzukühlen, da die Erfahrung lehrt, daß es gerade die Nichtentziehung der Lebenswärme ist, was die frühe Zersetzung des Fleisches im Sommer herbeiführt. Solche Räume haben metallene Fußböden, welche unmittelbar auf den im Keller darunter aufgeschichteten Eismassen ruhen. Die Dächer sind ebenfalls von Stroh und sehr dick, auch sind die Wände blos von dicken Brettern und nichts Anderem als trockenen Sägespänen ausgefüllt. Auch hohle Mauerziegelwände, innen ausgeschält, und wie vorher gefüllt, sind mit bestem Erfolge versucht worden. Der Schaden, welchen die großen Exporteure von Speck und Schinken in den großen Hafenstädten Nordamerikas durch heiße Sommer erlitten, hat bereits mehrere derselben veranlaßt, Anstalten zu Eiszimmern zu treffen. Neugeschlachtetes Fleisch ist in wenigen Stunden darin ganz ausgekühlt.

Wenn wir nicht irren, war es ein Berliner Gärtner, der vor wenigen Jahren (gegen Ende Juni) eine Reihe Pracht-Hyacinthen ausstellte, welche im Eiskeller zurückgehalten worden waren. Dasselbe kann mit Rhododendron, pontischen Azaleen, Magnolien und anderen Pflanzen geschehen, welche ihre Knospen in großen Lagern periodisch nur hervorbringen, und die nur eine geringere Steigerung der Temperatur bedürfen, um sich, sei es auch erst October oder December, im Hause zu entwickeln, wenn Blumen ihrer Gattung nie blühen. Noch wichtiger würde das Aufbewahren von Trauben und allerhand edler Früchte für den Gärtner so wie für den Consumenten sein, da exbei Ueberfluß daran ein Herabdrücken des Preises verbindern würde, wenigstens für den, der sich der Mühe unterzieht. Wir sind überzeugt, daß selbst Sommerbirnen in einem der Dichtheit ihres Gewebes entsprechendem niedern Temparaturgrade ein halbes Jahr erhalten werden könnten. Natürlich würde man bei jeder Frucht- und Pflanzenart den entsprechenden Conservationsgrad thermometrisch aufzufinden haben.

Landschaftsgärtnerei.

Das Bild eines größern, auch mit Gewächshauspflanzen verzierten Blumengartens. Von Herrmann Jäger*). „Das Wohn- und Gartenhaus ist mit schönblühenden Kletterpflanzen umzogen, und, wenn es nicht schön ist, so zu sagen darin versteckt. Die das Haus umgebende Rabatte ist außer den Schlingpflanzen mit wohlriechenden Blumen, besonders Heliotrop und Reseda, angefüllt; auch können einige Blumen mit lebhaften Farben dazwischen stehen. Am dasselbe schließt sich eine Veranda oder eine andere ziemlich große Laube, ebenfalls mit Kletterblumen berankt und mit Hängevasen (Blumenampeln) verziert. Sie enthält einen Blumentisch, am besten von Eisen, oder ein elegantes Blumengestelle anderer Art, wenn viel Blumen vorhanden sind, vielleicht eine Blumenstellage, und hat überdies noch Platz für einen Familientisch. Hat das Haus einen Salon zur ebenen Erde, so muß die Thür in den Garten gehen, und wird anstatt der Veranda mit Blumen reich geschmückt. Hat der Garten kein Wohnhaus, so dient ein zierliches Gartenhaus zum Aufenthalt und als Blumensalon. Vor dem Gebäude befindet sich ein Rasenplatz, groß genug, um einige Tische und eine Gesellschaft aufnehmen zu können. Um diesen Platz gruppiren sich regelmäßig die schönsten Blumenbeete auf grünem Rasenteppich, und zwar so, daß die mittelsten vor dem Hause oder Platze mit niedrigen Blumen besetzt sind, damit der Blick über den Rasen in den Hintergrund nicht durch hohe Gewächse beschränkt wird. Hier befinden sich die feinsten Blumen. Zunächst fällt ein chinesisches Blumenbeet (sogenanntes Medaillon) auf, welches aus den verschiedensten mit den Töpfen eingegrabenen Blumen gebildet ist und wie ein Bouquet aussieht, auch nie verblüht, weil jede abgeblühete Blume durch einen andern Topf ersetzt wird. Ferner finden wir ein Beet mit Scharlachpelargonien, drei zu einem Kleeblatt vereinigte ovale Beete mit niedergezogenen Verbenen von verschiedener Färbung; mehrere Beete mit Monatsrosen, ebenfalls niedriggehalten. Im Frühling sahen wir auf einigen Beeten Hyacinthen, Tulpen und Crocus, auf anderen Sammetveilchen*), Goldlack und rosenfarbige Silenen. Dahinter, dazwischen und zur Seite stehen einzelne höhere Prachtpflanzen auf kleinen Beeten, darunter Erythrina, Bouvardia, Polygala grandis, Fuchsia fulgens und corymbiflora u. a. m. Am Rande des Rasens ist der Platz mit regelmäßig vertheilten halbbeschattmingen, mehrere blühenden Rosen eingefaßt. Auf dem Platze selbst stehen einige Orangen- oder Granatbäume, deren Kübel durch feurige Pelargonien und Petunien verdeckt werden. Vielleicht sind es auch Kugel-Akazien mit den erwähnten Blumen umgeben. Von Stamm zu Stamm schlingen sich Guirlanden von Cobaea scandens oder einer ausdauernden Kletterpflanze. An einer Treppe auf der andern Seite des Hauses befinden sich erhöhte Kästen, von welchen Petunien, Nasturtien und blaue Winde herabhängen, während ein Theil der blühenden Zweige die Treppenmauer bedeckt und sich in die, die Treppe überwölbende Wein- oder Rosenlaube verflicht. Die Steinpfeiler der Treppe sind mit großen, vasenähnlichen, eleganten Blumentöpfen geschmückt, in welchen Blumen mit leuchtenden Farben und Agaven (Aloë) prangen, umgeben von zierlichen, herabhängenden Lobelien. Eine kleine, sich bis zur Rasenhöhe erbeidende Anhöhe ist mit einem Zudhstenbeete und einzelnen natürlich gruppirten Prachtpflanzen dieser schönen Blumenart geschmückt, so daß die Blumen von unten in ihrer ganzen Schönheit gesehen werden. Die weißblühenden Arten stehen im Schatten eines gefüllthlühenden Rothdorns, nur welchen sich einige Büsche von Syringen, schönen Spiräen, Goldregen, Ribes sanguineum, Cydonia japonica u. a. m. natürlich gruppiren, an deren Zweigen sich die Ranken schöner Staudenwicken (Lathyrus) und ausdauernder Winden (Calystegia) festhalten, und so die Sträucher, nachdem sie längst verblüht, noch einmal mit herrlichen Blüthen schmücken. Besonders schön ist ein großer Busch von Taxus, mit Sadebaum oder Wachholder umgeben, aus deren dunklem Grün Blumen mit lebhaften Farben hervorleuchten. Es sind Pelargonien, Calceolarien, Nachtviolen, Feuerlilien u. a. Pflanzen, die theils im Lande, theils in Töpfen stehen. Ueber die sonnigste Stelle des Abhanges breitet ein großer Kürbis seine Ranken aus, und hat sie an die bereits abgeforbenen Stengel einer

*) Siehe dessen „Katechismus der Ziergärtnerei," oder: „Belehrung über Anlage, Ausschmückung und Unterhaltung der Gärten und die Blumenzucht." Mit 44 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, J. J. Weber. 1853. Es ist eine vortägliche Leistung, zwar in gedrängter Kürze, aber auch deßhalbsehr billig, so daß es Jedermann zugänglich ist. (Red.)

*) Dieser Name verdient allgemeine Aufnahme für diese Lieblingsblume, anstatt „Stiefmütterchen" oder „Pensee." (Red.)

Digitized by Google

Rhabarberstande (Rheum palmatum, australe oder eine andere Art) geschlungen. Die schattigste und zugleich steilste Stelle ist mit den glänzenden, dunkelgrünen Blättern des Asarum europaeum, Epheu und Immergrün, dicht bedeckt. Das kleine Stück Mauer endlich, welches sich zwischen diesem Abhange und dem Hause befindet, ist durch eine Felsenanlage von Tuffsteinen bedeckt, die sich in ungezwungenen Terrassen erhebt. An der sonnigsten Stelle stehen einige seltsame Cacteen, Aloë und ähnliche Pflanzen, im Schatten die schönsten im Freien aushaltenden kleinen Farrnkräuter und niedrige Alpenrosen, mit dem ägyptischen Vergißmeinnicht, Frauenschuh und mancher zierlichen Alpenpflanze untermischt. Die Mitte aber prangt mit blühenden Verbenen, Begonien (Begonia diversifolia) und mancher andern schönen Topfpflanze. (Schluß folgt.)

Berichte aus der Ferne.

Schilderung englischer Gärten. (Von Herrn Heinrich Nestel in Stuttgart.) III. — Die Kalthauspflanzen im Etablissement Henderson sind in gesundem Zustande, es wird ihnen Raum auf allen Seiten erlandt, so daß Licht, Luft und Behandlung ungeflört zugelassen ist. Es befinden sich unter andern folgende Prachtexemplare dort: Boronia pinnata, 2' hoch, 2½' Durchmesser. B. serrulata, mit wohlriechenden rosa Blümchen, 3' hoch, 4' Durchmesser. Conoclinium Janthinum, sehr starke Pflanzen mit blauen, dem Ageratum ähnlichen Blüthen, ist eine gute Pflanze für den Winter. Crotrea saligna major, prächtiges Exemplar mit rothen sternförmigen Blumen. Daphne Fortunei, noch neu, die blaß lilla Blüthen hängen in hübschen Trauben, die Pflanze eignet sich zum Treiben. Eriostemon scabrum, auch Philotheca australis, sehr elegante und reichblühende Pflanze mit haideartigen Blättern und rein weißen Blüthen, 3' hoch, 4' Durchmesser, große Pflanzen verschiedener Crassula u. a. m. Die Orchideen sahen gesund und kräftig aus, so auch die Warmhauspflanzen, wovon eine hübsche Sammlung gehalten wird. Es zeichnen sich besonders eine Anzahl schöner Blattpflanzen aus, die für Decorationen sehr geeignet sind und Liebhabern bestens empfohlen werden können, wie z. B. Gardenia Fortuniana, nicht allein wegen ihres schönen Blattes, sondern auch wegen der großen weißen, wohlriechenden Blumen. Hoya carnosa picta und variegata, mit blaß grün und gelber Zeichnung auf den Blättern. Eranthemum leuconervum, hübsch geadert mit weiß auf grünem Blatt. Eriocnema marmorea (Bertolonia), die Blätter dieser Pflanze sind schön markirt, auf sammtartigem Grün liegen matte, gelblich weiße Streifen, deren Schönheit durch feuchte Temperatur gesteigert werden kann; die untere Seite ist mit hell kirschrother Farbe geziert, welches sie auch mit den Blüthen gemein haben. Cossignia barbonica, grün mit gelb. Croton pictum, roth und weiß auf grün. Croton variegatum, gelb und weiß auf grün. Caladium bicolor splendens, sehr schön. Praecana maculata und viele andere. Die königl. botanische Gesellschaft hat im innern Circus des Regents Park eine sehr hübsche Anlage, ein Museum, ein großes Conservatorium, ein Victorien-Haus und verschiedene andere Culturhäuser, worin die nöthigen Decorationspflanzen unter Aufsicht mehrerer Gärtner stehen, worunter stets auch einige Deutsche sind.

Die Natur und Lage des Terrains waren für die Zwecke des Vereins sehr günstig und wurden auch durch künstlerische Ausführung zu einem der reizendsten Plätze Londons umgeschaffen. Bei Gelegenheit der Blumenausstellungsfeste während der schönen Saison werden Genüsse geboten, die jedem Freund des Schönen, der Gelegenheit hatte den Garten zu besuchen, unvergeßlich bleiben werden. Richten wir einen Blick auf die beigelegte Zeichnung C., die den innern Circus des Regents Park en miniature vorstellt, so findet man bei 1 den Hauptereingang. Eine künstliche Epheuwand hindert die Aussicht in den Garten so lange, bis man unmittelbar an diese herumgeht und dann den Hauptweg 12 betritt. Der große Wintergarten liegt so ziemlich am Ende dieses Weges, während sich zur Rechten und Linken die Anlage ausdehnt. Der Flächeninhalt des innern Circus ist unbedeutend, wird aber durch sinnige Arrangement so täuschend, so reizend mit der umgebenden Scenerie verbunden, daß der fremde Besucher verführt wird zu glauben, die an verschiedenen Stellen sichtbaren Flächen des äußeren Parkes, so wie einige Villen, die in der Nähe stehen, gehören zu dem Bilde, während es nur fremde Theile sind, die dem schönen Ganzen den unaussprechlichen Effect der Großartigkeit in so reichem Maße verleihen. Wie aus der Erklärung des Planes zu ersehen ist, findet man viele interessante Gegenstände, unter anderen besonders auf dem Platze No. 6 und 8. No. 6 ist eine Rhododendron-Pflanzung, welche von den Herren Handelsgärtnern Waterer, Baker und Standish und Noble, sämmtlich in Bagshot ansässig, ausgeführt wurde. Betrachten wir die Rhododendron als Decorationspflanze, so werden sie vermöge ihrer immergrünen Blätter und feurigen Farben der Blumen, nicht leicht von andern überstrahlt werden, legt man daher einen Platz von 153' Breite bei 138' Weite (engl. Maß) mit verschiedenartig geformten Gruppen an, bringt charakteristische Bewegung in das Terrain und in die Wege, hält dieselben stets rein, gruppirt die Pflanzen nach geschmackvoller Weise und bedeckt endlich die ganze Fläche, wenn Millionen von Blüthenknospen am Aufbrechen sind, mit Segeltüchern, die auf leichten eisernen Gerüsten ruhen, und besucht dann eist eines schönen Morgens solch ein Plätchen, so kann sich der Leser leicht vorstellen, welchen Eindruck derartige Scenen hervorzurufen im Stande sind, wenn Tausend und wieder Tausend Blüthen mit den reichsten Farben aus dem dunkeln Grün hervorbrechen und dem Auge begegnen. Aber solche Genüsse dem Publicum zu bieten, sind englische Handelsgärtner deshalb im Stande, weil erstens die englische Aristokratie keine Pseudo-Aristokratie ist, und zweitens, weil sich die Handelsgärtner für solche Zwecke liberal zu verbinden wissen, da sie die Erfahrung lehrte, daß verbündete Kräfte großartige Resultate zu Tage fördern!

Floristische Notizen.

Werth schöner Georginen-Varietäten in England. — Herr Turner, der berühmte englische Florist, giebt uns in Lindley's Ehrenif folgende Daten über die Preise, welche englische Handelsgärtner für Georginen-Varietäten erhielten, die sie gezüchtet und von welchen sie das Eigenthumsrecht käuflich an andere abgetreten, welche letztere die neuen Arten auf einmal und in Masse in den Markt brachten. Es ist dieses Manöver sehr zu empfehlen, da es einerseits den fleißigen, aufstrebenden Züchter einen hohen Preis für seine Resultate sichert, und dem, welcher sie zuerst in Vertrieb bringt, großen Gewinn läßt; dann vermöge ihrer weithin reichenden Verbindungen, sind letztere im Stande, Massen auf einmal ab-

Digitized by Google

zusetzen. Im Laufe der letzten zwei Jahre haben wir auch in Deutschland diese Speculation einführen sehen, wir erinnern z. B. an Herrn Alfred Topf, welcher die berühmte Magnolia Lenneana für eine hohe Summe Geldes an sich kaufte, um sie im Sinne der englischen Handelsgärtner in Massen und auf einmal in den Markt zu bringen. Das anhaltende Fortschreiten der Floriculture erforderte aber in England eine Art Garantie für den Werth floristischer Producte. Ausstellungen waren nicht immer bequem, da die schönsten Erzeugnisse zu anberaumter Zeit oft nicht in Blüthe waren, so entstand im Laufe vorigen Jahres die „National Floricultural Society", welche die berühmtesten Floristen Englands vereint und deren Ausschuß alle neuen floristischen Erzeugnisse prüft; gewiß ein ganz sicherer Weg, den Werth derselben zu bestimmen. Doch wir kehren zu Herrn Turners Daten zurück: „Der erste Georginen-Sämling, welcher einen hohen Preis brachte, war die von Rev. C. B. Ward zu Teffen im Jahre 1835 gezogene „Beauty of Teffen;" die Handelsgärtner, die Herren Brown bezahlten 60 Pfund Sterling für den ganzen Vorrath (stock), welchen der Züchter davon hatte. Auf diese folgte „Yellow Defiance", welche dieselbe Firma für 200 Pfund Sterling an sich brachte; es war dies der höchste Preis, der je für eine Georgine bewilligt wurde, sie erschien im Jahre 1840 im Markte. Effey Triumph, ein 1841er Sämling, erschien 1843 im Markte und wurde mit 60 Pf. Sterl. bezahlt; „Marchioness of Ormond" für 105 Pf. Sterl.; „Schyloef", „Beeswing", „Alice" und „Cleopatra" brachte jede ihrem Züchter 100 Pf. Sterl.; „Lady Sale" 70 Pf. Sterling; „Nonpareil", „Sir J. Richardson", „Duke of Wellington", „Bob", „Sir R. Whittington" und „British Queen", jede 50 Pf. St., und „Queen Victoria", welche in der letzten Nummer des „Florist" abgebildet ist, brachte den Preis von 105 Pf. Sterl. Indessen würden viele andere Varietäten noch höhere Preise erhalten haben, wenn sie nicht von den Züchtern selbst in den Markt gebracht worden wären, z. B. „Hon. Mrs. Harris", ein Sämling von 1834; ferner „Unique", „Beauty of the Plain", „Mr. Seldon", „Sir F. Badhurst", „Prinzess Radzwill" u. and. mehr.

[Es läßt sich nicht leugnen, daß die englischen Floristen in Hinsicht auf ihre Prachterzeugnisse mehr eigensinnig und schärfer verfahren, als die deutschen es im Allgemeinen thun; der Umstand, daß bei uns alles spottwohlfeil sein soll, oder muß, um dem kleinen Geldwerthe zu entsprechen, läßt bei uns Massen von Varietäten auf dem Markte, und sehr oft Ausgezeichnetes billiger, als untergeordnete Neuheiten. Es ist keine Frage, daß z. B. Köstritz. Georginen geliefert hat, hinter denen die besten englischen zurückstehen müssen, und für die, als für Neuheiten waren, jeder Liebhaber für den Steckling 2 bis 3 Thlr. geben konnte. Aber die Masse der Neuheiten läßt den Werth der einzelnen Schönheit keinen Vorrang und der Züchter kann somit bei uns nie den Werth auf dieselbe legen, als der englische Florist. Jetzt, da wir „floristische Journale" haben, ist der Weg der Oeffentlichkeit für jeden Züchter so bequem, und was die Ausführung betrifft, so dürfte Herrn Regel's illustrirte deutsche „Gartenflora" (Erlangen, Verlag von Ferdinand Enke) auch das strengste Auge befriedigen. Es verdient diese Monatsschrift in der That von allen deutschen Handelsgärtnern die regste Theilnahme. (Red.)]

Die Blumen der Jahreszeit.

Der Goldlein von Creta; Linum arboreum L. — Dies ist eine herrliche Pflanze für die erste Frühjahrsflor und verspricht kein Jahr sich mit Massen von goldfarbigen Blüthen zu bedecken. Doch kommt es sehr auf die Culturweise an, denn sie darf nicht wie eine gewöhnliche Topfpflanze behandelt werden, wenn sie üppig prangen soll. Man nehme im März Stecklinge, die rasch wurzeln, läßt solche in Töpfchen erstarken, bringt sie im Mai ins freie Land und pflanzt sie im Herbst wieder in Töpfe, wo sie 4—6 Zoll hohe, breite, compacte Büsche bilden, die einen lichten luftigen Raum dicht unterm Glase im Hause erhalten. Zweijährige und ältere Pflanzen erreichen so 1—1½ Fuß Durchmesser und bilden eine Halbkugel von dichten Zweigen, deren graugrüne Blätter in schönster Rosettenform stehen, und wovon jedes Aestchen eine 2—3theilige, vielblüthige Doldenrispe bringt, welche Ende Januar, oder im Februar, oft auch erst Ende März zur Blüthe kommen. Die Symmetrie dieser Pflanze ist herrlich, besonders wenn man nach der Blüthe etwas mit dem Messer nachhilft. Die Färbung ist tief Goldgelb, die Blumen sind groß und leuchtend. So wie sich die Farbe zeigt, muß man die Pflanze kühl und luftig halten, weil sonst die Blüthenstängel lang und ungeschickt werden. Es dürften sich starke Pflanzen auch zur Gruppirung verwenden lassen, da sie nicht nur durch die schöne Färbung der Blätter und den schönen kugeligen Wuchs Effect machen, sondern auch bei frühern Abschnitten der Blüthenstängel im Sommer gern nachblühen. Nach 4 Jahren werden alte Pflanzen zu holzig und schwächlich und schlagen zu stark aus den Wurzeln aus. Wir halten ein 4jähriges Exemplar von ziemlich 2 Fuß Durchmesser, was wochenlang mit unzähligen Blüthen prangte. Die Färbung der Blätter und der Blumen gewähren mit Blau, namentlich mit dem gewöhnlichen Enzian, einen schönen Contrast. Es ist eine von den wenigen Pflanzen aus der mittelländischen Flora, die unsere Gewächshäuser bergen, und in Hinsicht auf Habitus wirklich einzig zu nennen.

Obstbaumzucht und Obstgarten.

Einfache Lieder-Spaliere für Pfirsichen. (Aus dem Revue Horticole). Durch diese neue Verwendung des Pfirsichbaumes am Spalier werden eine Menge Schwierigkeiten beseitigt, welche bis jetzt diese Zucht zu einer der schwierigsten und letzten Aufgaben des Nutzgärtners machten, so daß nur Wenige es dahin brachten, dieselbe kunstgerecht und zum besten Vortheil zu handhaben. Die neue Zucht lehrt, daß man die jungen Pfirsichspalierstämmchen, in einer Entfernung von 34 Zollen, schief am Geleite hinzieht, so daß die Stämme sich in einem ∠ von 45° neigen, die perpendiculaire Entfernung zwischen irgend zweien davon, die nebeneinander ansteigen, kann 2 Fuß ausmachen. Der erste Schnitt geschieht ungefähr 20 Zoll oberhalb der veredelten Stelle; den Sommer darauf werden die Schößlinge, welche erscheinen, so gebandhabt, daß nur an der Spitze eine Verlängerung stattfindet, während an beiden Seiten Tragholz sich bildet. Die Länge des neuen Wuchses für nächstes Jahr schneidet man auf 2 Fuß 4 Zoll bis 3 Fuß, je nach der Stärke des Baumes, und die Fruchtreiser werden auf die gewöhnliche Weise behandelt. Auf diese Weise wird der Stamm in der von unten angedeuteten Winkel-Neigung fortwährend verlängert, bis die Spitze des Baumes die Höhe der Mauer er-

Digitized by Google

reicht hat. Dann ist der Baum vollständig, er besteht aus einem einzigen Stamme, in einem ∠ von 45° gelehnt, und trägt nichts als Fruchtreiser.

Es könnte zu befürchten sein, daß der Saft, auf einen einzigen Stamm beschränkt, den Seitenästen zu stark zuströmen möchte, als daß sich Blüthenknospen daran entwickeln könnten. Allein diese Saftthätigkeit steht mit dem Wurzelvermögen in genauem Verhältniß, und da letzteres wegen der Nähe in der sich die Wurzeln zu einander befinden, sehr beschränkt ist, so erlangt die Kraft des Baumes nur eine geringe Ausdehnung. Die Wände oder Mauern, gegen welche Bäume auf diese Weise angebracht werden, sollten nicht unter 10 Fuß Höhe haben, sonst würden die Bäume ungeachtet der Neigung zu beschränkt stehen, um gut zu tragen.

Damit an der Wand kein Raum leer bleibe, ist es nöthig, daß man mit der Bepflanzung derselben rechts beginnt und mit einem halbhorizontalen Baume zur Linken schließt. Der Anfangsbaum zur Rechten hat einen geraden aufrechten Stamm, der mit der Kante der Mauer abschließt, von welchem 4 Aeste in der schon gegebenen Winkelneigung den Raum an der linken Seite ausfüllen, so daß der Unterste davon dicht am Boden aufgehend, ganz die Größe der in der Mitte befindlichen Fiederbäume hat; die obern drei sind, wie der Raum abnimmt, kürzer, und die Spitze des Stammes schließt mit der Mauerhöhe ab. Ein ähnlicher Raum, der an dem untern Theile der Mauer nach links bleibt, wird ausgefüllt, indem man einen Ast des letzten Fiederbaumes ein wenig oberhalb der Basis horizontal hinleitet, aus welchem man so viele Fiederäste heranzieht, als nothwendig sind, um den Raum, wie zur Rechten, in Uebereinstimmung mit dem übrigen im Winkel von 45° auszufüllen.

Wir wollen nun untersuchen, ob diese Anordnung die ihr von uns beigemessenen Vortheile gewährt oder nicht. Ziehen wir zuerst in Betracht, daß, da jede folgende Verlängerung des Stammes nach dem Schnitte durchschnittlich 32 Zoll Länge beträgt, so bedarf es, um eine Wand oder Mauer von 10 Fuß Höhe zu bedecken, in sofern als die im Winkel von 45 Graden geneigten Stämme dann eine Länge von mehr als 16 Fuß erreicht haben, höchstens 6 Jahre. So gewinnt man bei dieser Methode wenigstens einen Vorsprung von fünf Jahren, der bei irgend anderen Methoden nicht erreicht werden kann, und die meisten Unbequemlichkeiten, welche solche verursachen, werden bei dieser neuen Weise ganz beseitigt. Wenn einer dieser Fiederbäume abstirbt, so kann schnell ein anderer an die Stelle gebracht werden und der leere Raum ist bald wieder ausgefüllt. Endlich ist diese Spalierbildung so leicht zu handhaben und die Vertheilung der Stämme im regelmäßigen Winkel erleichtert auch zugleich die gleichmäßige Vertheilung des Saftes außerordentlich.

Was die Tragfähigkeit und Lebensdauer der Pfirsichbäume (denn nur für Pfirsichen ist diese Methode geeignet) unter dieser Behandlung betrifft, so sind wir sowohl durch die vor 10 Jahren von uns auf diese Weise angepflanzten Bäume im Pflanzengarten zu Rouen, als auch durch andere, seitdem in der Umgebung von Paris angepflanzt, vollständig befriedigt; alle derselben stehn den auf gewöhnlichem Wege behandelten auf keine Weise nach. (Lindl. Chron.)

[Uns spricht diese Methode außerordentlich an und sie steht mit dem ruthenartigen Wuchse des Pfirsichbaumes in einem ganz natürlichen Verhältniß. Wir nennen sie gezogene Pfirsichbäume einfach hin „Fiederbäume; denn den Abbildungen nach sehen sie aus wie schief in die Erde gesteckte Federn, doch mit ebenseitiger Ausbreitung und lineallörmigem Umriß. Die Bewirthschaftung des Tragholzes daran, beruht auf den einfachsten Regeln. Jeder Seitenzweig wird auf ganz kurzen Sporen auf die niedersten Augen zurückgeführt, die daraus entsprossenen Triebe wiederum, wodann 4 Ruthen erscheinen, die nun zur Hälfte als Tragholz, oder zu $^3/_4$, je nach Kräften des Baumes und Neigung zu Holztreiben, gedukbet, oder zur Hälfte zurückgeschnitten werden. Es scheint bei dieser Methode das Kahlwerden des Baumes von unten fast unmöglich. Der Baum fängt von unten an zu tragen, und da man Aeste oder Fiedern bis an dessen Basis hat, so ist der Trieb nach oben, wenn die Mauer erreicht ist, leicht neutralisirt. Die Behandlung des Pfirsichspalieres ist durch diese Methode von einer verwickelten, schwierigen Aufgabe zu einer der einfachsten im Nutzgarten geworden. (Red.)]

Küchengarten und Treiberei.

Ueber Radies-Treiberei. (Vom Kunstgärtner Friedr. Loebel.) — Das Treiben der Radies ist so allgemein bekannt, daß es fast kaum der Mühe noch werth ist, etwas darüber zu erinnern. Auf die gewöhnliche Weise wie diese Treiberei bisher meistens geschieht, hängt es allerdings viel von einem günstigen Winter ab, um genießbare Radies in den Monaten Januar und Februar zu erzielen. Bekanntlich wird der Same auf nicht zu warme Mistbeete im December oder auch erst in den folgenden Monaten gesäet, oder man säet den Samen auch schon im Herbst auf einem kalten Mistbeete aus, um alsdann die Pflanzen im November oder December auf ein mäßig warmes Mistbeet auszupflanzen. Ist die Witterung nur einigermaßen günstig, so dauert abwechselnd die Fenster gelüftet werden können, dann bewährt sich letztere Treibart zur frühen Anzucht von Radies gegen erstere am besten.

Obgleich die Radies zu ihrer Anzucht wenig Umstände erfordern, so hängt das Gelingen der in gewöhnlichen Mistbeetkästen zu errichtenden Treiberei von einer frühen ungewöhnlichen Jahreszeit, meistens von der günstigen Witterung ab. In Nord-Deutschland ist daher in Folge der bisweilen eintretenden ungünstigen Witterung diese Treiberei in den Monaten November und Januar nicht immer lohnend. Durch die Naturverhältnisse bedingt, können in Anfang selten vor Anfang Februar oder Anfang März mit gutem Erfolge Mistbeete angelegt werden, und dennoch werden schon vom Januar an große genießbare Radies in Petersburg und andern Orten verkauft. Die frühe, oder sogenannte erste Ernte wird auf folgende Weise erzielt. Im August oder auch September wird der Same von der kurzlaubigen weißen und rothen, sogenannten Monats-Radies auf ein abgetragenes Mistbeet ausgesäet, und wird das Beet, bis kurze Zeit nach dem Aufgehen des Samens, stets feucht erhalten. Erst dann, wenn die Samenlappen sich etwas mehr ausgebildet haben, entzieht man dem Beete allmählig die Feuchtigkeit und gewährt ihnen durch spärliches Benetzen nur so viel derselben, als die jungen Pflanzen zu ihrer nothdürftigen Ernährung bedürfen. Wenn nun die Pflanzen eine gewisse Höhe erreicht haben, etwa wenn sich das erste Blatt theilweise entwickelt hat, werden dieselben herausgenommen und in die in Bereitschaft gehaltenen Kästen mit einem Zoll Zwischenraum von einander, gepflanzt, wobei die Wurzelspitzen zuvor etwas gekürzt werden. Die Kästen hierzu, welche ungefähr 4′ lang, 16″ breit und 4″ Höhe haben,

Digitized by Google

werden zuvor mit lehmiger Rasen- und Mistbeeterde zu gleichen Theilen und mit ⅓ Theil Sand vermischt, angefüllt.

Nach geschehener Pflanzung giebt man den Radies, um das Anwachsen derselben zu befördern, einige Tage einen Standort im Mistbeete, auf welchem die Fenster so lange aufgelegt bleiben, bis die Pflänzlinge durch das Wachsthum ihrer Blätter kundgeben, daß sie angewachsen sind. Mit Beginn einer solchen Periode entfernt man die Fenster, und giebt den Pflanzen der Einwirkung der freien Luft so lange preis, als nur die Witterung es einigermaßen gestattet. Damit das Kraut der Radies nicht üppig wachse, so entziehe man ihnen jedoch jede überflüssige Feuchtigkeit. Fangen die Nächte an rauher zu werden, oder es stellen sich wohl auch Nachtfröste ein, so werden die Mistbeetkästen des Nachts wieder mit Fenstern bedeckt, welche jedoch, so lange die Witterung es gestattet, am Tage wieder entfernt werden müssen, oder man lüftet diese auch nur bei nicht ganz günstiger Witterung. Die auf diese Weise behandelten Radies besitzen im October, je nachdem sie früher oder später gesäet wurden, kleine Knöllchen von der Größe einer ausgewachsenen Erbse oder auch etwas größer.

In Rußland ist es in Folge der strengen Kälte selten länger als October thalthaft, die Radies in Mistbeetkästen zu belassen, und man bringt daher dieselben, die ein solcher ungünstiger Zeitpunkt eintritt, in die Kalthäuser, wo sie einen dem Lichte nahen Standort erhalten. Hier bleiben die Kästen so lange stehen, als bis die Frucht-Treibereien ihren Anfang nehmen. Die ersten Radies bringt man in der Regel in die Gurken-Treibhäuser. In diesen Treibhäusern wird anfänglich eine Temperatur von 25—28° unterhalten. Bei einer solchen Temperatur würden die Radies wohl üppige Blätter treiben, aber weniger die Knollen an Größe zunehmen, erbeilen die Radies nicht einen Standort an den oberen Fenstern, an die sich die Blätter mehr oder weniger anlegen können. An einer solchen Oertlichkeit genießen die Radies eine mehr oder weniger auf ihre Vegetation wirkende starke Luftbewegung, die nicht blos auf die Blätter großen Einfluß hat, sondern die Knollen nehmen auch wesentlich an Größe zu, so daß ungefähr nach drei Wochen gute genießbare Radies geliefert werden können.

In verschiedenen Frucht-Treibhäusern säet man auch Radies und Kresse Anfangs December in die betreffenden Grundbeete aus, wovon die Blätter in den Wintermonaten abgeschnitten, mit Essig und Oel zubereitet, als ein beliebter Salat verspeist werden. (Sd. Otto's Hamb. Gart.-u. Bl.-Ztg.)

Rebenzucht und Weinberg.

Fortschritte in der Most- und Wein-Veredelung. (Aus einem Briefe an Dr. Gall in Trier vom 20. März 1853.) — Sie werden aus meinem langen Schweigen wahrscheinlich den Schluß gezogen haben, daß wir, Ihre Forschungen und Erfahrungen uns angeeignet, Sie fernerhin ignoriren wollten. Dem ist aber nicht so; im Gegentheil gedenken wir Ihrer recht oft und auf die freundlichste Weise. Der Grund meines Zögerns Ihnen Bericht zu erstatten, war theils der, daß ich erst ein Resultat der Weinveredelung abwarten wollte, theils u. s. w.

„Was nun den Wein betrifft, so bin ich mit einer Partie (1850r) Weißen, den Sie noch selbst mit Ihrem Schwefelmittel versahen und vermischt Trauben auf's Neue in Gährung brachten, sehr zufrieden. Sie erinnern sich, daß dieser Wein mir und meinem Pächter gemeinschaftlich gehörte und daß ich diesen seinen Antheil, mit 6 Kr. die Maß, zu einem Preise abkaufte, den er gar nicht dafür erwartet hatte. Diesen Wein nun, nachdem er sich geklärt und dann mit Hausenblase geschönt worden, habe ich vor einigen Tagen mit 22 Kreuzer die Maaß verkauft; er ist also ein vorzüglicher Wein geworden, sonst hätte er diesen hohen Preis nicht gegolten. Ueber die nach ihrer Abreise noch zur Veredlung angesetzten Weine muß ich mir weitere Mittheilungen vorbehalten, da dieselben sich jetzt noch nicht beurtheilen lassen u. s. w."

Es handelt sich hier — ich werde dies bei jeder Gelegenheit wiederholen — von einer Verbesserung, durch deren allgemeine Anwendung der jährliche Ertrag des zollvereinländischen Weinbau's von durchschnittlich kaum 10 Millionen Thaler auf 30 Mill. Thlr. gehoben, die zunehmende Armuth der großen Masse unserer Winzer in dauernden Wohlstand umgewandelt, Tausenden von nothleidenden Arbeitslosen Arbeit und genügender Verdienst geschaffen werden kann. Männer von Verstand und Charakter — welchen ein Fortschritt von solcher Tragweite einer ernsthaften, unbefangenen Prüfung und Beachtung wohl werth scheint, so wie jene Redactionen öffentlicher Blätter, welche wenigstens den Schein bewahren wollen, daß ihnen unsere ökonomischen Zustände und die Mittel sie zu bessern nicht gleichgültig sind — können das obige Schreiben, mit Datum und Unterschrift, bei mir einsehen oder einsehen lassen. Der in der Schweiz in hoher Achtung stehende Schreiber desselben, Großrath und Präsident der Landwirthschaftsgesellschaft des Kantons N . . . ., war einer der Ersten, der, voraussetzend, daß sie sich bewähre, die Bedeutung der von mir empfohlenen Verbesserung bei der Weinbereitung richtig würdigte, und nach einem vorgängigen Versuch im Kleinen, sich zur Anwendung meines Verfahrens im Großen entschloß, weniger des eigenen Vortheils halber, als um, in Verbindung mit Männern gleicher Gesinnung, den ärmern Winzern ihrer Gegend ihre geringen Gewächse, zu einem, den Productionskosten angemessenen, Preise abkaufen zu können. Derselbe scheint, um ganz sicher zu gehen, den Aufwand nicht, mich im vorigen Herbst, auf seine Kosten, nach der Schweiz kommen zu lassen. Dadurch bin ich in den Stand gesetzt, den obigen Mittheilungen noch hinzuzufügen, daß die Verdünngskosten des, zu 6 Kr. angekauften und zu 22 Kr. per Maaß verkauften Weines, nicht ganz 2 Kr. per Maaß betrugen; daß also, durch die Anwendung meines Verfahrens, der Werth desselben um 267 pCt. erhöht und dabei in fünf Monaten ein reiner Gewinn von 175 pCt. realisirt wurde.

Läge auch nur dieser eine Erfolg vor, so wäre damit unwiderleglich erwiesen, daß durch mein Verfahren unser Weinbau von der Ungunst des Klima's und der Witterung in sofern unabhängig gemacht ist, als es fortan lediglich von uns abhängt, auch in den schlechtesten Jahren wenigstens allgemein verkäufliche, sehr gute Mittelweine zu produciren, und auch die noch vorhandenen Massen geringerer Gewächse sich, durch eine nochmalige Gährung, noch nachträglich zu guten selbst vorzüglichen Mittelweinen entwickeln zu lassen.

Von den einzelnen Weinproducenten, welche mein Verfahren anwenden, kann, aus nahe liegenden Gründen, nicht erwartet werden, daß sie öffentlich Zeugniß dafür ablegen; aber Sache der, die Hebung der materiellen Wohlfahrt bezweckenden, Vereine ist es, dasselbe zu prüfen, und sich durch praktische Versuche von dessen Unschädlichkeit zu überzeugen und dann auf jede Weise dahin zu wirken, daß von den un-

Digitized by Google

ermeßlichen Vortheilen, welche dieser Fortschritt verheißt, den deutschen Weinländern die größtmögliche Summe nicht erst nach zwanzig oder dreißig Jahren, sondern, zur Abwehr noch größerer Verarmung sobald als möglich zu Theil werde.

(Aus Dr. Gall's Beiblatt z. Trier'schen Anzeiger, aus Neueste u. Nützl. ꝛc.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

Geflügelausstellungen in England. — Die englischen landwirthschaftlichen Zeitungen sind jetzt mit den Ergebnissen der Federvieh-Ausstellungen so ziemlich angefüllt, und es giebt darin Streitigkeiten ohne Ende, was die beste Art Hühner zur Zucht sei. In den meisten Fällen ist das Gewicht des Vogels zur Preisnorm angenommen worden. Bei Gänsen und Enten ist die Ausmahl sehr beschränkt, da es rein nur von der Zucht abhängt, schwere Vögel zu erzielen. Bei der Ausstellung zu Birmingham hatte ein Herr Sturgeon einen Stall von Cochinchina-Hühner ausgestellt, von welchen die Hühner durchschnittlich jedes 11 Pfund wogen und schön symmetrisch gebaut waren. Sie erhielten den ersten Preis, würden ihn aber ohne Federfülle nicht erhalten haben; die gewöhnlichere Schwere derselben ist 9½ bis 10 Pfund für einen Hahn, und 8 bis 8½ Pfund für die Hühner. Zunächst diesen standen die Dorkinghühner (eine weißgefiederte schwere Art); die schwerste von diesen wog 8½ Pfund, doch waren eine große Anzahl Hähne von 8½ Pfd. und Hühner zu 7 und 7½ Pfund von dieser Art ausgestellt. Alle diese ausgestellten Hühner waren aus dem ganzen Königreiche ausgelesen, und Exemplare, welche 12 Pfund wogen, dabei aber 4zehig und schwarzfüßig waren, wurden verworfen. Die kleinsten Bantanhühner wogen von 12 bis 16 Unzen. Von dieser Art durfte ein Hahn nicht mehr als 17 und eine Henne nicht mehr als 14 Unzen wiegen, und Exemplare in dieser Classe, selbst wenn sie bis 7 Unzen wogen, dabei aber Federfülle oder einfache Kämme, krumme Steuerfedern oder zu lange Rücken hatten, wurden ebenfalls verworfen. — Truthühner wogen (aus der Cambridgelhire Zucht) 22½, 21¾, 21¼, 19½ und 19 Pfund jeder; die übrigen waren von der kupferfarbigen oder amerikanischen Art; die Hühner davon wogen 11 bis 14 Pfund jedes. — Von Gänsen erhielten drei Ställe, jeder mit einem Gänserich und zwei Gänsen, je drei Vögel zusammengewogen 58½, 52½ und 50 Pfund. Voriges Jahr hatte ein Herr Robinson einen Gänserich von 29 Pfund Gewicht eingeliefert. — Die besten Enten wogen durchschnittlich jede 5½ Pfund.

Auf die Frage: Welches ist die beste Hühnerrace zu gewinnreicher Zucht? antwortete ein mit dieser Sache und dem Markte wohlvertrauter Correspondent der Agriculture Gazette, daß dies die kleine Hamburger Art sei. Er sagt, daß sie sehr wenig Futter esse und die größte Anzahl Eier lege, die zwar klein seien, aber die Menge, die eine Henne in einem Jahre lege, sei erstaunlich. „Die Natur" führt er fort, scheint diese Hühnerart zu diesem Zwecke geschaffen zu haben, sie böre nie auf zu legen und ihre productive Kraft grenze ans Wunderbare. Nur müßte man Acht haben, daß man, um Eier für den Winter zu haben, die erste Brut des Frühjahres dazu verwenden müßte, da Hühner späterer Brut im Winter nicht legen. (Schluß folgt.)

Kritische und andere Notizen.

Professor Lindley's Kritik über H. G. Reichenbachs Orchideae in Flora Germanica recensitae, additis orchideis Europae reliquae, reliqui Rossici imperii, Algerii, ergo Tentamen Orchidographiae europaeae, iconibus illustratum. Leipzig, bei Fr. Hofmeister. — „Als ist höchst befriedigend, daß endlich in Deutschland ein Botaniker erschienen, welcher der schwierigen Aufgabe, die Orchideen zu bearbeiten, gewachsen ist. Seit vielen Jahren, seitdem tropische Orchideen in die europäische Cultur eingeführt wurden, hatte diese Art deutscher Literatur stets mehr Irrthümer als Wahrheiten aufzuweisen, und es liegt ganz klar vor, daß die talentvollsten Botaniker Deutschlands auf keine Weise die nöthigen Kenntnisse besaßen, um Species oder Genera dieser Pflanzenclasse mit Genauigkeit zu bestimmen. Mit Herrn H. G. Reichenbach, der diese Pflanzenordnung seit zehn Jahren zu seinem speciellen Studium gemacht hat, verhält sich dies ganz anders. Er besitzt einen durch langjährige Beobachtungen wohl geleiteten und von Natur scharfen Geist, selbst ist er im Stande, sich mit den höchst complicirten Formen dieser Pflanzenarten vertraut zu machen, welches allein einen Botaniker befähigt, über diese Pflanzenordnung zu schreiben, ohne dabei die größten Irrthümer zu begehen.

Sein vorliegt Werk besteht aus 194 Quartseiten und 170 colorirten Abbildungen. Der Zweck desselben ist die europäischen und muthmaßlich europäischen Pflanzen dieser Ordnung zu bestimmen. In dieser Aufgabe scheint der Autor sehr liberal von seinen über ganz Europa so wie im nördlichen Asien verbreiteten Correspondenten unterstützt worden zu sein. Wenn die sorgfältige Unterscheidung zahlreicher Formenreihen einigermaßen zu den Grenzen zu führen vermag, innerhalb welcher Species zu beschränken sind, so kann man annehmen, daß Hr. Reichenbach diese Frage erledigt hat, wenn mühevolle Untersuchung kann in der That nicht tiefer eindringen. Daß derselbe im Mitgenennen Recht hat, bezweifeln wir nicht im Geringsten, aber ob er mit den Schlüssen, bei welchen er angekommen, seine baarsvalten-den Mitgenossen befriedigt haben wird, sehen wir sehr in Frage. So z. B. nennt er die folgenden vermuthlichen Species als bloß verschiedene Formen von Ophrys aranifera, nämlich: arachnitis, fuciflora, fusca, lutea, aranecla, mammosa, pseudo-speculum, incubacea und exaltata, im Ganzen acht; — und wir glauben nicht nur, daß er Recht hat, sondern daß diese Liste selbst verlängert werden könnte; dasselbe gilt auch von anderen Species.

Wir können nicht umhin, zu zweifeln, ob der Reductionsprozeß weit genug gestaltet sei, wenn wir Orchis incarnata und O. latifolia noch als getrennte Species aufgeführt finden. Das Resultat der Unterscheidung besteht darin, daß Orchis foliosa des bot. Register unter O. incarnata, und Orchis foliosa des Sertum Orchidaceum unter O. latifolia dargestellt ist; beide bezogene Abbildungen, von welchen auch man für der Entscheidung angekommen ist, sehen nicht sehr weniger von ein und derselben Pflanze in verschiedenen Gesundheitsstadien derselben gemacht.

Herr H. G. Reichenbach ist jetzt emsig begriffen, die in den deutschen Gärten und Herbarien heimischen tropischen Species dieser Pflanzenordnung zu bestimmen. Die Resultate seiner Arbeiten erscheinen von Zeit zu Zeit in der „Linnaea" und „botanischen Zeitung." Seine Arbeiten zeichnen sich überhaupt durch große Geschicklichkeit und Kenntniß der Sache aus. Wir möchten aber dennoch den Wunsch hegen, daß die scharfe Umschreibung (punctuation) seiner Diagnosen, sowie die Beschreibungen seiner Species sehr verbessert erscheinen könnten; daß es sehr wünschenswerth wäre, wesentliche Charaktere, woran neue Genera von andern zu unterscheiden sind, noch außer den längeren Beschreibungen der Genera, schärfer hervorgehoben zu sehen. In Ermangelung dieser ist z. B. eine Sorge zu den Verwechselungen des Mesospinidium und Pogoniorchis zu finden, und endlich, daß solche barbarische Namen wie Galeandra Boulio Wongo im höchsten Grade verwerflich sind. (Lindl. Chron.)

Verzeichnisse von Handelsgärtnereien u. s. w.

Stapf, Carl, in Erfurt, Commissionsbureau für Gärtnerei und Landwirthschaft; Herr Stapf bietet seine Vermittlung an, da derselbe wie er sagt, mit den gärtnerischen Verhältnissen Erfurts und Umgegend vertraut, die rechten Quellen kennt, um das Beste von da zu holen, und so emsig zu sorgen bemüht sein will, daß seine Commissionden möglichst vollständig befriedigt werden, mögen die Aufträge in Samen, Pflanzen, Gartengeräthschaften bestehen, selbst Gartenschriften, Ausarbeitungen von Gartenplänen und Verpflanzung mit tüchtigen Gärtnern wird er für die niedrigste Berechnung seiner Mühe übernehmen. (Siehe dessen Circular vom 1. Jan. d. J.)

— Dessen Vergeichniß von Gemüse-, Blumen- und ökonomischen Samen enthält 1114 Nummern von Sämereien. — Neu- und Seltenheiten: Neue gelbe kleine Früh-Radies, Camilla-Melone von

Digitized by Google

Havannah-, tauriske Gier-Gelbbohne; weißer amerik. Lein; Tabak; Virginia-Kuste, Wilson's Maryland, Bullfaces bo., und alle die vorzüglichsten Gras-arten. — Sommerblumensamen: Sortimente von Sommerlev., Astern, Bals. ꝛc.: Neu und selten: Abrosia umbellata, Coreopsis coronata (Tagal), Georgina glabrata alba (weder?); Hypecoum grandiflorum; Lindheimeria texana; Staudensamen: Topfnelken ersten Ranges 100 Kern 1 Thlr.; Salvia alba, Statice imbricata; Topfgewächssamen: Cactussamen aus der berühmten Sammlung des Herrn Haage: Canna aurea vittata, Calceol. und Glox. von den schönsten Sorten, do. Heliotrop., Ipomoea, Pelargon., Epacris, Medinella Speciosa, Roella ciliaris; Gebölzesamen: Diospyros virginiana (s. Chronik Nr. 20 v. J.), Ginkho biloba, Cedev vom Libanen; Fruchtsträuchersamen: Edle Johannis-, Stachel- und Himbeeren; — Knollen u. Zwiebeln: Neueste Gloxinien: Eucris, digitalis u. Magnifica (F. A. Haage); ferner: Fürstensteinana, Gabriele, Glorioaflora, Insectivorabilis, Ilex Dorrnesine, Meteor, Zephyr, u. and. dergl. Pfl.; Pflanzenfortimente: Aurikel, Primeln, Azalen, Orchideen, Rhodod. ꝛc.

Beetensorten: 32 neuere und ältere bewährte Arten, do. 3 neueste großfruchtige Louise Marie, Triomphe de Liege, St. Lambert; 11 edle Himbeersorten, worunter Double Bearing, Rouge de Canada; Johannisbeere, 8 Arten: Grosseillier blanc transparent, Precoce de Tours u. ant.; Stachelbeeren, engl. beste, 40 Arten; Rebensorten in Auswahl, Georginen, Gartenerdbe u. s. w. — Falsch in dem Verzeichniß dieses Etablissements gewahren wir viele der allgemeinen Fehler in der Nomenclatur der Pflanzen, und nennen solche, da wir das Verzeichniß der deutschen Handelsgärtnereien gern eben so rein von Fehlern sehen möchten wie die der belgischen, elsaß-französischen und englischen Gärten: z. B.: Heliophila l., Sonnenfreund, nicht Heliophylla; daffelbe gilt von Nomophila (Bartram), Freund des Hains; Glossocoma, nicht Glosocomia; Roella, nicht Roellia, Helichrysum, nicht Elychrisum; Calystegia (Robert Brown), nicht Callystegia; Dod. Meadia, nicht meadia, die Pflanze heißt erst Meadia (nach dem Engländer Mead, sprich: Miedl), später nannte sie Linne wegen ihrer hohen Zartheit: Dodecatheon.] (Red.)

Feuilleton der Isis.

Die ostindischen Weiden.

Vortrag in der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm am 11. März 1851, von N. J. Anderson.

(Uebersetzt aus Sir William Hookers Journal of Botany.)

Als ich im Laufe vorigen Jahres Gelegenheit hatte die in den Herbarien zu Berlin, Paris und London aufbewahrten Weidenarten zu untersuchen, theils um authentische Exemplare zu studiren, die mir auch um das Material zu einer Monographie dieses Pflanzengeschlechts zu erhalten, welches ich besitze, fand ich eine nicht unbedeutende Anzahl neuer und bis jetzt unbeschriebener Species, die bedeutend mehr Licht über die Verbreitung und die Formen derselben in den verschiedenen Theilen der Welt verbreiten. Aber kein anderes Land gewann so in der Ausdehnung seiner Weidenflora als Ostindien; es kamen zweiundzwanzig gänzlich neue und unbeschriebene zu den sechs bereits bekannten Species hinzu. –

Es ist von Wichtigkeit, daß Beiträge zu einer vollständigeren Bekanntschaft mit gewissen, weithin verbreiteten und interessanten Pflanzengruppen veröffentlicht werden, und daß die Aufmerksamkeit nicht allein auf das bereits als bekannt Betrachtete, sondern auch auf die dadurch deutlich hervorleuchtenden Lücken gerichtet werden möchte. Deshalb überreiche ich der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften meine Beschreibungen solcher ostindischer Weidenarten, die bis jetzt unter meine Beobachtung gelangten, damit sie, wenn sie als würdig befunden werden sollten, in den Verhandlungen derselben veröffentlicht würden.

Meines Wissens waren bisher nur sechs Species (mehr oder weniger) aus jenen ausgedehnten Lande beschrieben; nämlich: Salix tetrasperma aus Rogburgs Pflanzen der Küste von Coromandel; Salix disperma (ungewiß), S. caspidata (spicebata, mihi) und japonica (ungewiß) in Dons Prodromus Florae Nepalensis, und S. nobilis und lonta (ungewiß) in Fries Novitiarum Florae Succiae Mantissa prima. In Wallichs lithographischer Liste des Herbariums der ostindischen Gesellschaft sind die folgenden Weidenarten eingetragen: No. 3697, S. Lindleyana, Wall., 3698, obovata, Wall., (flabellaris, mihi); 3699, elegans, Wall., (denticulata? himalensis, mihi); 3790, grisea, Wall. (Wallichiana, mihi); 3701, Kamamensis, Lindl. (denticulata, mihi); 3701, eriostachya, Wall.; 3795, pyrina, Wall.; 3706, glabrescens, Lindl. (macrocarpa, mihi); 3707, tetrasperma, Roxb.; 3708, uropbylla, Lindl.; und No. 3709, Salix babylonica, Linn. In dem Supplement des Catalogs sind noch No. 9102, S. calophylla, Wall., 9103, denisa, Wall. und drei Nummern ohne Namen (9104—5 und 6), alle derselben sind mir unsicher, da keine davon Früchte aufweist. Als ich in London war, gab mir Herr Arnott Gelegenheit, obige Weidenarten in den Herbarium, was die ostindische Sammlung der Linné'schen Gesellschaft schenkte, zu studiren. Auch fand ich viele Exemplare davon im Banksschen Herbarium vor, sie daß meine Bestreitungen auf die Untersuchung zahlreicher Exemplare begründet sind. Durch die große Gefälligkeit des Herrn Dr. Klotzsch erhielt ich drei Species aus dem Herbarium des Prinzen Waldemar von Preußen, welche von Cristem vorläufig bestimmt und vom verstorb. Dr. Hofmeister in den Himalayen gesammelt worden waren; nämlich: Salix himalensis (denticulata, = himalensis, mihi); totundifolia Royle, (flabelloris, mihi) und S. Royleï, (hastata, Lin.). Doch war es in Paris, in den reichen Sammlungen von Perottet, wo ich den größten Zuwachs von Novitäten erhielt; besonders von Sen. C. Jacquemont, die derselbe auf seinen weiten Reisen in Ostindien in den Jahren 1829—31 gesammelt hatte. Einige davon waren schon durch Herrn Jacquemont bestimmt worden (in seinen Reisenotizen, die in der Bibliothek aufbewahrt sind); aber die meisten seiner Namen sowohl als auch die von Wallich waren schon an andere weitbekannte Species vergeben und es bedurfte somit anderer. Endlich hatte ich durch Professor Liebmanns Güte Gelegenheit, Herr nemanns erobliche Weidenarten durchzusehen, und konnte mich über einige zweifelhafte Formen besser belehren. Nachdem ich nun auf diese Weise in den drei reichsten Museen mit Wallichs, Lindleys, Jacquemonts und Klotzsch Meinungen über die subtraktiven Species dieses Pflanzengeschlechts bekannt worden, und nachdem ich ihre Bestimmungen zu einer Uebereinstimmung unter sich, wie mit den vorher bekannten Species zurückgeführt, bin ich nun im Stande die Beschreibungen der folgenden 25 Species, von jeder derselben ich mehr oder wenig zahlreiche Exemplare untersucht, mit Gewißheit niederzulegen. Von drei Species, welche Don und Fries veröffentlichten, habe ich die eigenen Beschreibungen dieser Autoren hinzugefügt, da ich selbst keine Exemplare davon gesehen, noch im Stande war sie irgend welchen bisher gekannten Species einzureihen; und endlich habe ich die oben erwähnten drei supplementarischen Species in Wallichs Katalog als unbestimmbar und unsicher beigefügt. So geeß nun auch diese Zahl für ein tropisches Land erschienen mag, so wird sie doch noch beträchtlich vermehrt werden, wenn Dr. Joseph Hooker seine in den Himalayen gemachten Sammlungen veröffentlichen und wirksamer als die folgende Aufzählung bewirken wird, daß die bleibenden für bestimmte Pflanzen ungewöhnlich ausgedehnte geographische Verbreitung hat, daß die Species über gebirgische Strecken sich in einer mit den klimatischen Bestimmungen übereinstimmenden Weise verbreiten, wo sie, wenn nicht unter denselben, so doch unter einigermaßen analogen Formen erschienen; denn nach klassifizirung der bekannten ostindischen Weidenarten scheint es, daß zwei von unsren alpinischen Arten: Salix arbuscula und retusa mit S. flabellaris und Lindleyana, welche doch auf den Himalayen wachsen, ältere sie entweder arktig oder vertikalweit wie erstere bei uns vorkommen, ganz analog sind. (Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. E. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens“ an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 10. **Meißen, den 15. Mai 1853.** **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Die Meteorologie ist in Deutschland eine äußerst vernachlässigte Wissenschaft. Weder Ackerbau- noch Gartenbau, noch irgend andere Gesellschaften scheinen sich damit befassen zu wollen, obschon einzelne Männer dann und wann ihre Beobachtungen veröffentlichen. Es gab eine Zeit, wo diese Wissenschaft von weniger Bedeutsamkeit für Garten- und Feldbau war, aber in unsern Tagen, wo man die Entwässerung der Felder in Angriff genommen, sind einzelne Departements derselben so positiv nothwendig zu finden, wie nur Etwas es sein kann; voran steht: „die durchschnittliche Masse des durch Regen und Schnee niedergeschlageuen Wassers kennen zu lernen." Diese Daten, die bei dem unvollkommenen Zustande der annoch dazu verwendeten Instrumente immer nur annähernde sein können, gewähren aber dennoch selbst als solche den praktischen Nutzen, daß sie den Umfang der Wasserableitungen, je nach dem Grade des Gefälles, der Bodenart u. s. w., zu bestimmen hinreichend sind. Meteorologische Tabellen gehören zu den größten Seltenheiten in der deutschen Garten- und landwirthschaftlichen Literatur, was auf Männer, die gestellt sind wie wir selbst, gewiß keinen Tadel werfen kann; denn es sind solche Beobachtungen mit nicht geringen Kosten verknüpft, sie sollten billig überall aus dem Säckel des Staates bestritten werden, und es sollten namentlich die deutschen Staaten hierin in Gesammtheit ein Interesse fühlen, die verschiedenen localen Klimate des ganzen Landes kennen zu lernen, wozu die Telegraphenstationen sehr treffliche Dienste leisten dürften. Dresden würde sich geographisch vortrefflich als Centralpunkte eignen, von wo aus übereinstimmende Standinstrumente nach allen Stationen gebracht, und wo die Beobachtungen allmonatlich veröffentlicht werden könnten. Es wird für mancherlei Zwecke von viel geringerer Wichtigkeit Geld genug verausgabt, warum nicht dieser Wissenschaft ein Opfer bringen? In England unterhalten Eisenbahngesellschaften auf eigne Rechnung meteorologische Stationen aus dem Grunde, weil eine Berechnung der Feuchtigkeitsniederschläge für ihre Bauten von hoher Wichtigkeit ist. Ackerbauschulen thun dasselbe, so wie englische Garten-, Ackerbau- und andere Gesellschaften. Es ist mit ihren Beobachtungen Manches aus Licht gelangt, was zum Vortheil benutzt werden kann, die Resultate selbst passen aber nur auf die Oertlichkeit, wo die Beobachtungen vorgenommen wurden. Es haben sich, in Bezug auf Instrumente, die Regenmesser als ziemlich unzuverlässig dargestellt, und es verlohnt wohl der Mühe, ein einfaches Instrument dieser Art zu construiren, was eine mehr sichere Annäherung ergiebt, doch scheint es, daß auch noch andere Umstände bei diesem für Garten- und Feldbau, so wie für Terrainbauten aller Art so wichtigen Abschnitt der Meteorologie in Betracht zu ziehen sind.

Seit 150 Jahren bediente man sich verschiedener Regenmesser, und es ist am Ende ganz gleich, was die Differenz des einen oder andern Instruments ist, wenn eine Einstimmigkeit im Gebrauch derselben eine annähernde Norm festgestellt hat. Wenn aber die Resultate allzu widersprechend ausfallen, da muß man auch nach den Ursachen fragen. Die erste Frage ist: „Welches ist der entsprechendste Umfang eines Regenmessers, ist es eine größere oder eine kleinere Fläche?" Der Regenmesser mit dem Stabe, neuester Construction in England, kann unmöglich richtige Resultate bringen, da ein fester Gegenstand von 18 Zollen Höhe und 2 Zoll Durchmesser, wegegen die Luftwellen beim Anschlagen sich theilen müssen, den Regen nur dann richtig anzeigen kann, wenn letzterer im ∠ von 45 Grad anschlägt, oder gerade herabfällt, in jedem andern Falle muß er ein Uebermaß andeuten, denn das Zurückspringen fast horizontal anschlagender Tropfen fährt andere nahe Regentropfen und läßt sie niederfallen anstatt vorbei zu gehen, wodurch eine Pressung der Luft um den Stab entsteht, die um so stärker, je schärfer der Wind den Regen dagegen anführt. Der Umstand, daß hoch auf Gebäuden oder auf Höhen angebrachte Regenmesser stets ein geringeres Quantum im Vergleich zu den auf der Erde und in Niederungen gemachten Messungen ergeben, ist leicht zu erklären. Das Gesetz der Schwere oder der Anziehungskraft der Erde erklärt leicht beide Fälle. Wer je von 5 bis 6000 Fuß hohen Gebirgen, die in feine Niederschläge eingehüllt, plötzlich in das Thal hinab gestiegen, der hat sicher Gelegenheit genug gehabt, die vereinigte Kraft des Falles oder Anziehungskraft der Erde am Regentropfen zu beobachten, und es ist wohl nicht zu verwerfen, wenn man auch noch andere anziehende Kräfte der Erde hierbei als thätig

Digitized by Google

vermuthet, die theils electrischer, theils hygrometischer Natur sein dürften. Regenmesser von großem Umfange sind verwerflich, weil sie ganze Lustwellen auf einmal aufnehmen, die sich unaufgehalten zerstreut haben würden, so aber ein überschüssiges Resultat liefern müssen.

Nach Erwägung aller Einflüsse scheint es, daß ein Regenmesser die Fläche von 1 Fuß im □ den verschiedenen Regenfällen am Besten entsprechen muß. Das Gefäß kann genau 1 Kubikfuß Wasser enthalten, sollte stets streng waagerecht in die Erde eingegraben stehen, und kann von starkem Zink oder Blech, vielleicht auch noch mit Firniß überstrichen sein. Der Auffänger, von ebenfalls einem □-Fuß, hat so hohe Ränder, daß durchs Spritzen nichts verloren geht, und das, was dennoch abgeht oder verdünstet, wird durch die Quantität Regenwasser gehoben, welche an den Seiten des Auffängers eindringen. Es versteht sich von selbst, daß der Auffänger einen etwas concaven Boden haben muß, der durch eine Röhre mit dem untersten Theile fest einmündet, und daß bei trockenem Wetter die Mündung geschlossen gehalten werden muß. Um ohne Unterbrechung zu operiren, ist es gerathen, zwei Reservoire neben einander einzugraben, so daß man, wenn der eine volle ein Kubikfuß Wasser hält, den Auffänger sofort auf das andere Gefäß bringen kann. Das Exempel der Berechnung der gefallenen Wassermasse ist so ganz einfach, und die Messung kann auch nach Belieben mit einem Zollmaße, vor und nach jedem Regen, ja, der Genauigkeit wegen, jeden andern Tag verglichen werden. Bei starkem Wind, wenn die Tropfen fast horizontal einschlagen, ist es aber nöthig, eine Blechscheibe von der Höhe einer Seitenwand auf der dem Winde entgegengesetzten Seite so anzubringen, daß der Regen im ∠ von 45 Grad anschlagen muß. Diese Vorrichtung ist nöthig, um das, was auf der Wetterseite verloren geht, zu ersetzen; denn schlägt der Regen ziemlich horizontal ein, so fängt nur die dem Wetter entgegengesetzte Seite Wasser, dies wäre aber nur ½ der Fläche; durch das Aufsetzen einer zweiten solchen Fläche würde die Hälfte des Flächenraumes gedeckt, was hinreicht, da durch Pressung die übrige Hälfte des Auffange-Raumes ersetzt wird. Mögen nun die Messungen in Ebenen, am Bergabhängen, in Thälern oder auf Bergen selbst vorgenommen werden, so müssen dieselben stets 1 Fuß über der Erde geschehen, und außerdem allen widrigen Einflüssen begegnet werden.

Die Messung des Schnees ist bei stürmischem Schneewetter, wenn derselbe sich ungleich auflagert, ziemlich erschwert, man muß dann sich auf sein gutes Urtheil verlassen, und um die Wassermasse zu bestimmen, bedient man sich eines Gefäßes von genau einem Kubikfuß Inhalt, woran eine Zoll-Scala angebracht ist; man drückt dann die obere offene Seite der Blechbüchse auf einem Platze in den Schnee, welcher dem Urtheile nach eine Durchschnittstiefe desselben andeutet, drückt die Büchse voll bis auf den ebenen Grund, oder nimmt so und so viele Zolle tief, wie eben das Lager andeutet, schmilzt den Inhalt bei verschloßnem Gefäß und registrirt die Zollhöhe des gewonnenen Wassers. Es ist leicht zu ersehen, daß diese Beobachtungen stete Achtsamkeit erheischen, und daß, um sie zuverlässig zu haben, ein eigens dafür bestelltes Personal erforderlich ist, was sich sehr gut mit dem Telegraphenamte vereinigen ließe. Aber auch andere Punkte außer den Eisenbahnstationen müßten mit Beobachtungen bedacht werden, besonders die höchsten und die niedrigsten, so daß das Gesammtergebniß für die Wissenschaft im Allgemeinen so nützlich würde, wie die localen Resultate für die Praxis in specitellerer Hinsicht.

Die Meteorologie hat noch sehr wenige feste Haltepunkte, die aber, welche für Garten- und Landwirthschaft am einflußreichsten sind, liegen glücklicherweise bestimmt genug vor, nämlich: „Die Durchschnittstemperatur und die durchschnittliche Summe der in einem Sonnenjahre sich niederschlagenden Wassermassen bleibt sich bis auf unerhebliche Differenzen gleich.“ — Wie wichtig es ist, ein Auge auf die Witterungsgesetze zu haben, welche unsere Arbeiten begünstigen oder aufhalten, ja leider oft vernichten, beweiset das Aufbrechen der Düna am 23. April. Es erfolgte eine so gänzliche Absorption der Lustwärme, daß Hannover, die Magdeburger Ebene und die fruchtbaren Hochländer an der Elbe in Sachsen 1 Fuß mit Schnee bedeckt wurden. In der Meißner und Dresdner Gegend regnete es 48 Stunden ganz fein, aber unaufhörlich und dabei so intensiv, daß alle Flüsse ihre Ufer überschritten, und der Wind, ganz von den schweren Niederschlägen beherrscht, stand fest Nordost bei Ost, aber ohne sich zu rühren. Diese natürlichen Wendepunkte treten uns alljährlich fühlbar vor die Augen, sind uns aber nicht mehr Räthsel wie einst unsern Vorfahren, welche bei dem Anbruch eines jeden großen nordischen Flusses irgend einen unschuldigen Heiligen im Kalender zum Weinmörder stempelten; wenn durch plötzliche Wärmeabsorption in der Lust anstatt Regen ein Frost sich einstellte, und wenn die feuchtigkeitschwere Atmosphäre sich ein Paar Tage darauf mit einem starken Gewitter Erleichterung verschaffte. So, lieber Leser, siehe wie die Knospen an deinen Reben schwellen — wie die Kirschbäume ihre Blüthen herrlich entwickeln, — es lacht dir eine reiche Ernte, aber paß' auf! — wenn sich die Eisdecke der Düna in Bewegung setzt, dann kann die deine Hoffnung leicht zu Wasser werden; aber schelte nicht dem Andenken des Paracelsus oder Servatius, erkenne lieber an, daß das Studium der Meteorologie doch etwas zu erklären vermag, und daß der Verfolg dieser Wissenschaft noch manche schöne Resultate zu fördern im Stande ist. Es ist ein Unglück, daß das Barometer ein so billiges Instrument ist, daß es trotz allen Fortschritten der Wissenschaft also ein Spielzeug betrachtet wird, und in der That auch zumeist auf die miserabelste Weise hergestellt wird. Das Barometer indicirt allerdings nur eben die über sich befindliche Luftsäule, keine seiner Bewegungen sind aber ohne Bedeutung für den denkenden Meteorologen. Weil aber jeder Narr an das Barometer gafft, es nicht begreift, und seine kindlichen Ansichten durch seine Einflüsse oft vereitelt findet, so ist dies werthvolle Instrument ein Ding geworden, was man bei seinem griechischen Namen nennt und von dem man sagt, — daß man es besitzt. — Dies hat nicht wenig beigetragen, die Witterungskunde als eine unersprießliche Wissenschaft vor vielen andern in den Hintergrund zu drücken. Großen Nutzen von diesem Instrumente ziehen indeß doch die englischen Versicherungsgesellschaften zur See (in England), indem sie keinen Schaden vergüten, wenn das Logbuch nicht die regelmäßigen barometrischen Beobachtungen nachweiset, und was das Barometer zur See ist, das ist es auch zu Land: „Ein treuer Freund, der sich nie müßig finden läßt, uns anzudeuten, was im Universum vorgeht,“ und wenn wir seine Zeichen noch so wenig verstehen, so ist das Instrument eben so wenig dafür zu tadeln, als ein Lehrer zu tadeln ist, wenn der Schüler, anstatt sich zu üben, seine Zeit mit Spielen verbringt.

Digitized by Google

Landschaftsgärtnerei.

Das Bild eines größern, auch mit Gewächshauspflanzen versierten Blumengartens. Von Herrmann Jäger. — (Schluß.) — Den vom Hauptplatze ausgehenden Weg verfolgend, treten wir durch einen zierlichen, mit Rosen und Kletterpflanzen bewachsenen Drahtbogen, zu einem mit Vergißmeinnicht eingefaßten und von Rosen umgebenen Springbrunnen, dessen Strahl und Rosenkranz vom Hause aus gesehen werden kann. An der Stelle, wo das Wasser abfließt, breitet eine große Papierstaude (Cyperus Papyrus) ihre gerade, mit tausend Fäden gekrönten Stengel aus, und drängt manche andere schöne Blattpflanze, z. B. Caladium, Panicum, Phormium tenax in den Hintergrund. Abwechselnde Blumenbeete, je wie einzelne Blumen und Gesträuche zur Seite, nähern wir uns dem Hintergrunde des Gartens, der von einer dichten Deckpflanzung von meist schönblühendem Gesträuch mit einigen niedrigen Bäumen (Catalpen, rothen Akazien ꝛc.) eingenommen wird. Die vorspringenden Gehölzgruppen geben im Blumenbeete von gleicher Form über, die mit mancherlei Stauden und Sommergewächsen besetzt sind. Am meisten und schon vom Hause aus fallen einige Spitzen auf, welche mit Malven, rothen Nelken und Lychnis bepflanzt sind. Nahe am Wege, unter den wenigen Bäumen, entfalten Dielytra spectabilis und Myosotis azorica ihre schönen Blumen. Im Frühling sind alle Ränder und leeren Beete mit blauem und weißen Vergißmeinnicht besetzt, welche vom Hause aus über den Rasenplatz weg wie ein Stück Himmel aussehen, und noch im Spätherbst schimmern die rothen Blumen der japanischen Anemonen aus dem Schatten des Gebüsches, während den ganzen Sommer im Halbschatten ein prunkendes Calceolarienbeet durch den ganzen Garten leuchtet. Im tiefsten Schatten zwischen einzeln unterliegenden Steinblöcken breiten verschiedene Arten von Farnkräutern ihre prächtigen Wedel aus und verdecken im Verein mit Maiblumen und Anemonen den nassen, moosigen Boden auf die schönste Weise. Noch auffallender zeigen sich einige Stauden des riesigen Heracleum und des großblätterigen Tussilago, welche ebenfalls feucht und im Schatten stehen. Einige große Blumenbeete mit leuchtenden Stauden und Sommerblumen bemerken wir erst, wenn wir uns auf der andern Seite dem Hause wieder zuwenden. Zunächst wird aber der Blick von einem großen Georginenbeete, auf welchem im Frühjahr Kaiserkronen oder Feuerlilien blühten, und von einem danebenliegenden Beete mit verschiedenen Canna-Arten, welche hohen Mais und Ricinelschilf (Arundo Donax) umgeben, angezogen. Beide werden durch natürlich vertheilte dazwischen gepflanzte Trupps von Salvia patens, Verbenen und Petunien, welche sich in die Nähe der Wohnung wieder zu ziehen scheinen, in Einklang gebracht. Auf einem andern Wege wieder nach dem Hause zugehend, treffen wir auf herrliche Baumpäonien (Paeonia Moutan), die zwar nicht mehr blühen, aber mit blühenden Hortensien und Dielytra umgeben sind. Die schönste Erscheinung bildet noch ein nahe am Wege auf dem Rasen angebrachter, von hohen Alpenrosen und andern Sträuchern im Halbkreis umgebener Blumentisch, aus dem unteren Ende eines Eichenstammes angefertigt und mit dem schwachen Theile eingegraben. Dieser oben erweiterte Steck ist mit guter Erde gefüllt und mit den schönsten feinen Blumen bepflanzt. Blumen mit hängenden Zweigen neigen sich über den Rand und Epheu sucht die reizenden Fremdlinge an die ihm angewiesene Stelle zu fesseln und die Blume zu umgarnen. Noch einmal den Weg zurückgehend, bemerken wir erst die einzelnen Rosensträucher und Georginen, die sich den größern Beeten anschließenden Beetchen mit aufrechten Verbenen, Petunien, Cupheen u. s. w., und selbst die prachtvollen Beete mit Lantanen, Heliotrop und bunten Pelargonien sind uns bei der ersten Wanderung entgangen. Viele Beete sind mit Buxbaum eingefaßt, andere haben ein zierliches Gestecht und das Anwehen eines Blumenkorbes, wieder andere sind mit gebrannten, glasirten Thonplatten von verschiedenen Mustern eingefaßt, manche erhöht, viele einfarbig, manche bunt — kurz der ganze Raum bietet die größte Abwechselung und den höchsten Sinnengenuß dar. Die Wege sind rein und fest; in der Nähe der schönsten Blumenpartien sind Ruhesitze, und selbst auf dem Rasen vor den schönsten Blumen befinden sich einzelne niedrige Sessel von Porzellan, Eisen und Holz.

[Dies Bild enthält eine Fülle von Abwechselungen der schönsten Art, welche in vielen Fällen mit Leichtigkeit zu verwirklichen sind. Diese Entwürfe, die Ideen derselben im Geiste des Landschaftsgärtners klar vorliegen, sind für viele Gartenfreunde ganz willkommene Andeutungen. Das unter `in vor. No. beregte Werk des Verfassers enthält alle die dabei nöthigen näheren Anweisungen. Es führt den Gartenfreund in logischer Arbeitsfolge von einer Hauptsache zur andern und läßt ihn schließlich die obigen Bilder verwirklichen, wenn er anders die Mittel und Mühe daran zu wenden gewillt ist. Die schöne Anordnung eines gemischten Gartens gehört nicht eben unter die leichtesten Aufgaben und die Hülfsmittel dazu sie die eigenthümlichen, verschiedenen Lagen machen schon bei geringer Anordnung ein fortwährendes Studium nothwendig. (Red.)]

Berichte aus der Ferne.

Schilderung englischer Gärten. (Von Herrn Heinrich Retzel in Stuttgart.) IV. — Auch No. 8 ist eine ähnliche Pflanzung, aber mit Rosen, welche sich etwa über den vierten Theil eines engl. Acres erstreckt und ebenfalls in verschiedenartig geformte Beete eingetheilt, von den Herren Rivers, Lane, Paul u. a. ausgeführt und gepflanzt wurde. Sobald sich die Knospen zeigen und heftiges Regenwetter eintritt, so wird der ganze Platz vermittelst der Rollen mit den Segeltüchern bedeckt und später, wenn die Blumen der Entwicklung nahe sind, bleiben die Tücher während der wärmsten Zeit des Tages darauf. Wenn die Blüthenzeit herannaht, da ist das Farbenspiel so mannichfaltig, der Geruch besonders Abends so einladend, daß man sich kaum von der edlen Form einer Coup d'Hebe oder dem feurigen Carmin einer Gemat des Batailles trennen kann. Der Wintergarten oder das große Conservatorium enthält schöne De-

Digitized by Google

corationspflanzen, die für diese Zwecke passend sind, auch findet man stets etwas Blühendes dort. Ein großer Theil der Pflanzen steht im freien Lande, wo sie einen sehr üppigen Wuchs entwickeln, dabei aber stets unter Messer gehalten werden, damit Alles reinlich und nett aussehe. Eine Menge anderer Pflanzen stehen in Töpfen und Kübeln auf dem Boden umher, ohne die mindeste Bedeckung an den Füßen, dieser Uebelstand wird freilich von Vielen strenge gerügt, da man aber wöchentlich neue Arrangements und neue Gruppen bildet, überhaupt das Aussehen des ganzen Wintergartens durch Abwechselungen in der Decoration öfter geändert wird, so wäre ein Einsenken der Töpfe in die Erde nicht anwendbar. Bei No. 29 ist das Victoria-, bei 30 das Orchideen- und bei 31 das Vermehrungshaus, an diese Häuser wurden als Fortsetzung mehrere Neue gebaut, die für Cultur der Azaleen, Pelargonien ꝛc. bestimmt sind, da man eine große Anzahl derartiger Pflanzen für den Wintergarten gebraucht.

Die Zeichnung D giebt ein Bild dieser Culturhäuser.

Ueber den Platz No. 7, so wie an verschiedenen freien Stellen im Garten werden große Zelte errichtet, worunter die Prachtpflanzen der Liebhaber, so wie die Collectionen der Handelsgärtner im Mai und Juli ausgestellt werden. An solchen Tagen versammelt sich ein sehr zahlreiches Publicum im Garten und ergötzt sich an Blumen und Musik. Gewöhnlich zwei, zuweilen auch drei Musikcorps unterhalten abwechselungsweise das in hübsche Gruppen über dem Plateau-Grund zerstreute Publicum. Herr Robert Marnock ist der von der Gesellschaft angestellte Curator dieses Gartens und ist auch zugleich Redacteur des Gardener's and Farmer's Journal.

(Fortsetzung folgt.)

Floristische Notizen.

Was ist eine schöne Georgine? — Ein Florist von sehr vieler Erfahrung bereitete vorigen Spätsommer mehrere englische Gärten, um die Georginenfloren zu betrachten, und sagte: „Ueberall, wo ich nur Normalschönheiten von Georginen vorfand, war der Eindruck bei Weitem weniger lebhaft, als in solchen Gärten, wo auch die Fanen-Blumen dieser Art eingereiht waren; letztere belebten die ganze Flor!" Hierin liegt sehr viel Wahrheit, und es ist so ein Bekenntniß von einem Manne, der selbst strenger Florist ist, sehr lobenswerth; denn in der Regel steigert sich bei solchen Personen der floristische Eigensinn leicht bis aufs Aeußerste.

Wir haben schon vor zwei Jahren unsern Lesern einen Versuch vorgelegt, dahin, die Georginenblumen nicht nach einer Hauptnorm, sondern nach mehreren Formungen als „schön" zu betrachten, und sind seitdem in der Richtigkeit dieser Ansicht vielfach bestärkt worden. Die Kugelrosenform mag immerhin als höchste Errungenschaft gelten, aber wenn sich diese Form in einer Gruppe von 50 bis 100 Pflanzen immer und immer wieder regelrecht wiederholt, da muß eine festgebannte Steifheit die Wirkung sein. Die kleine und große Sternform, die besonders in bunter Färbung als werthvoll betrachtet werden sollte, zwischen jene hie und da einzeln eine Pflanze angebracht, gewährt eine sehr angenehme Abwechslung. Ferner: die flache Halbkugel, mit mehr flachem als muschelig gelegtem Strahl, kann allein nur das schönste Farbenspiel walten lassen, aber bei dieser, wie bei der vorhergehenden, ist Blüthenreichthum natürlich unerläßliche Bedingung. An letztere reiht sich nach unserer Beobachtung eine Form, die selten genug auftritt, aber eine sehr interessante Erscheinung ist, nämlich die Camelienform; die kurzen, genundeten, mehr flachen Strahlen überdecken sich fest, und bietet diese Form stets einen großen Reichthum von Blumen. Obschon es von Georginenzüchtern nicht zu erwarten ist, alle diese Formen zu berücksichtigen, so lange als der strenge Sinn für die Rosenkugelform ausschließlich gegen die übrigen andauert, so dürfte es doch wünschenswerth sein, einen kleinen Anfang damit zu machen, und jeder Form ein Paar schöne Repräsentanten zu geben, d. i. streng getrennt von den übrigen.

In Hinsicht auf Stellung der Blumen wird die herkömmliche Regel stets fest stehen, nämlich feste Blüthenträger oder Stiele, und hängende Blüthenköpfe werden selbst Blumen von erstem Bane verwerflich machen.

Es giebt aber noch einen Charakter an der Georgine, den wir selten auftreten sehen, der aber bei Uebereinstimmung anderer Schönheitsregeln, in Hinsicht auf Blume und Haltung, prachtvoll ist, nämlich das 3theilige, doppelt gefiederte, große Blatt. Diese Arten blühen niedrig, treiben einen kurzen starken Stengel mit großen Blättern, der nach 2—3 Fuß Höhe oben in eine vieltheilige reichblumige Krone zerfährt. Wir möchten diesen Strauchbau bei der Georgine den Schönsten nennen, denn solche Arten eignen sich allein zu einzelnen Gruppirungspflanzen. Wir besitzen seit drei Jahren einen derartigen Sämling, der zwei Jahre sich hierin treu blieb. Die nächst vollkommene Strauchform ist der breite, laubreiche Busch, wie wir denselben an „Glorie vom Elsterthal" kennen; alsdann folgen einige Zwischenformen, bis zu den breitkronigen, gipfelstarken Arten (Freund Schmidt, Negro, Alovs), und endlich die Pyramidenform. Letztere scheint ein Wiederauftreten der Urform in Hinsicht auf Habitus zu sein, daher finden wir auch, daß die sternförmigen Blumen darin vorherrschen (Abendstern, Village-Maid u. a.); doch ist es uns gelungen, vor 2 Jahren eine schöne kugelrosenförmige Art von streng pyramidalem Habitus zu gewinnen. Dieser Bau ist in vieler Hinsicht sehr empfehlend, besonders deswegen, weil sich solche Büsche so leicht anbinden lassen und von selbst sehr fest und schön aufrecht stehen; sie eignen sich sehr schön in die Mitte der Gruppen, ihre Höhe, die bedeutend aber nie störend, ist an dieser Art ein Vortheil zu nennen. Unser Sämling „Trompeter", aus Samen von Morgaweh's „Abendstern" gezogen, erreichte vorigen Jahr 15 Fuß Höhe, war eine stolze, blumenreiche Pyramide, die dem Sturme trefflich widerstand; die Färbung ist leuchtend Blutzinnober, selten einfarbig, zumeist mit pfenniggroßen goldfahlen Spitzen.

Die niedrigen Georginen, die man unter dem Namen „Liliputaner kennt, sind von gemischtem Habitus. Wir kennen, außer denen die wir selbst gezogen und der „Deutschen Liliputrose", nur wenige. Herrn Sieckmann's Liliputaner (Blumen, die wir abgeschnitten vor uns sehen), gefielen uns sehr. Die „deutsche Liliputrose" ist von schönem, straffem Habitus, reich belaubt, und besonders durch ihr reiches Blühen und wegen ihrer oft winzigen Blumen geeignet, einen besondern Typus zu repräsentiren, welcher viel verspricht, wenn er fortcultivirt wird. Es fehlt uns nicht an kleinen Blumen und zwar auf hohem Büschen, die nur oft das Uebel haben, daß sie von schönster Füllung im Spätsommer aufs vollständigste Einfachblühen übersetzen; dies ist mit erwähnter Liliputrose nicht der Fall. Gärtner, welche verschiedene der neuen Liliputgeorginen gezogen haben, versichern

Digitized by Google

indessen, daß nur erst sehr wenige als constante Zwerge sich bewähren, und daß der straffe Bau der deutschen Liliputrose an den übrigen nicht vorwalte.

Daß Belaubung und überhaupt Habitus der Varietät nicht zu übersehende Momente bei der Betrachtung von Georginenschönheiten sind, war der Hauptzweck dieses Aufsatzes. Sehr oft ärgert sich der Gartenfreund über die „Hohlunderbüsche“ die seine Georginen bilden; oft ist er selbst Schuld, wenn er zu viele Triebe heranzieht, oft liegt es aber auch in der Art. Eine schöne Georgine muß sich vor allen andern Vorzügen erst schön tragen, ihre Blume etwas feitwärts aber an festen Trägern schön dem Blicke präsentiren, sie muß schönes, reiches und gefällig gefiedertes Laub haben (das nicht etwa lappig abwärts hängt und mehr Stiel als Blattmasse aufweist); der Bau der Blume allein fällt dem regierenden Geschmack anheim zu beurtheilen. So finden wir die schon erwähnte Kugelrosenform heute am Schönsten für die Nähe; noch näher finden wir die flachen Halbkugelrosen mit schillernden Farbenspiel schön, und sie sind es für die Ferne noch mehr als erstere, so wie auch die der Sternform. Die verschiedenartigen Aufgaben der Gruppirung nehmen aber alle Formen in Anspruch, wenn der Habitus der Pflanze es zugiebt. Die Fehler der Blumen, welche kein abweichender Schönheitsbegriff wegleugnen kann, bestehen in mangelhaftem innerem Aufbau und zurückgerollten Strahlen. Die Scheibe ist dem Züchter oft eine willkommene Erscheinung, und in der That nicht unschön, der Knopf ist aber stets dem Auge anstößig. Das Centrum einer schönen Georgine muß voll und hoch ausgewölbt sein.

Die Georginenfämilinge erwarten des Sommers und wir wissen nicht, welche neue Formen und Färbungen sie uns aufschließen werden. Die Georgine gehört heute unter diejenigen Blumen, welche, wie die Resede, der Levcoy, die Rose, niemand der einen Garten hat, entbehren kann; sie ziert heute selbst die Hütte der armen Dreschersamilie. Es soll aber ja Niemand wähnen, daß sie je ein „Unkraut“ werde, oder daß je der Nichtgärtner diese Cultur, wie Rosen, Cacteen u. s. w. dem eigentlichen Gärtner entreißen werde; denn die edle Georgine ist wahrhaftig ein ganz empfindliches Knöllchen, und es erfordert die regste Wachsamkeit für 7 volle Monate, sie gesund durchzuwintern. Die Preise von Prachtgeorginen werden eher steigen als fallen, denn der Sinn dafür hebt sich aufs Neue, nachdem man endlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Georgine keinen Nebenbuhler hat, es sei denn die Malve oder Stockrose, die aber ein Genre ganz anderer Natur in der Ausschmückung der Gärten begründet. Der genossene Habitus der Malvenpflanze kommt ihr sehr zu statten, man würde sich aber sehr irren, wenn man wähnte, daß im Habitus der Georgine nicht in kurzer Zeit ein Umschwung erzielt werden könnte, der sie zu einer schmuckern und lenksamern Gestalt im Blumengarten machen wird.

Die Blumen der Jahreszeit.

Die Bouquet-Akazie; Acacia hispidissima, DeCand.; A. pulchella γ hispidissima, Meissner; A. hispidiss. Berthold Seemann (die in Europa eingeführten Akazien). — Es ist uns nicht möglich eine Pflanze von der andern zu unterscheiden, wenn die Merkmale nicht deutlicher angegeben werden können, als Herr Seemann solche zwischen dieser Akazie und Acacia Cygnorum, Bentham, festgestellt hat. Unsere Pflanze wurde vom Kunstgärtner Herrn Ermer in Löbtain bei Meißen aus Samen (von Herrn Appelius in Erfurt) gezogen, und ihr Charakter steht entschieden zwischen den beiden erwähnten Arten, die wir als eine Species zu betrachten Veranlassung finden: Aesten fleischaarig, auch flaumhaarig; Dornen keine; Fiedern 1paarig; Blattstiel stets scharf gespitzt, kurz behaart; Blätter 1½ bis 3″, und mit den obersten Fiederblättchen oft 1 Zoll lang; Fiederblättchen 7 bis 11paarig!, oblong-linear, glatt, kahl, 1½‴ lang, ¼‴ breit; Drüse oft fehlend, oft auch langgestielt vorhanden; Köpfchen kugelig, fast eben so groß und dichter als wie bei A. armata, aber vom tiefsten Goldgelb und sehr brillant. Die Aeste sind kurz und kantig, stehen ausgespreizt zurückgebogen, ihr Holz ist stark, fest und steif; Blätterstände in kurzen dornartigen Sprossen schön gedrängt; Fiedern sitzen ganz kurz, zurückgebrochen, Blattstielspitze prieuenartig; die Köpfchen stehen zu 1 bis 2 Paaren aus einem Blattstand in deren Achseln auf ½ Zoll langen, ganz geraden und glatten Stielchen, so daß jedes steife Aestchen von schönen Blattfiedern umhüllt ein äußerst reiches Bouquet von Blumen aufweist; das grüne Holz der Pflanze wird später rothbraun und verliert auch dann die Behaarung nicht. Wer „Seemann's Akazien“ zur Hand nimmt, der wird finden, daß diese Beschreibung jenen Beschreibungen von A. hispidissima DeC. und Cygnorum Bentham die und da zu gleichen Theilen und in mancher Hinsicht gar nicht ähnlich ist, kurz es wird sich wohl herausstellen, daß beides Varietäten einer Species sind. Beide sind vom Schwanenflusse, A. hispidiss. wächst auf steinigem Boden und A. Cygnorum auf Lehmboden und Dünen.

Wie dem auch sei, eine prachtvollere Akazienart kann es kaum geben! Die Stecklinge stehen allerdings 2 bis 3 auch 4 Monate, sind aber sicher, wenn sie nicht zu sehr eingesperrt werden, und die Pflanze ist wie für den Blumenhandel geschaffen. 2 und 2½jährig halten sie 1 bis 1½ Fuß Höhe und bilden schöne Büsche, kann aber geben sie hoch und sind so unsicher zu erhalten, als es nur eine Pflanze sein kann, es sei denn, man mischt ihr von Stecklingsälter an Lehm- zur Moorerde bei. Diese Akazie macht eine Anzahl der Varietäten, welche unter der Sippschaft der „Pulchellae“ cultivirt wurden, für den Markt entbehrlich, in sofern sie alle vor ihrer Pracht verschwinden. Es liegt aber in den Akazien so eine interessante Formenverschiedenheit, daß dieses Geschlecht deshalb früher oder später von Pflanzenfreunden gesucht und cultivirt werden wird, wie es jetzt mit den Cacteen und andern Pflanzen der Fall ist, und dann ist allerdings jede Form einer Beachtung werth.

Uebenzucht und Weinberg.

Es beginnt zu tagen.

Fabelhafte Preise für 1850er und 1852er Rheinweine. — Von verschiedenen Seiten wird mir, als vermeintliches Resultat der Anwendung des von mir empfohlenen Weinbereitungsverfahrens mitgetheilt, daß in Rüdesheim vor Kurzem, in öffentlicher Versteigerung folgende, in halben Stücken verkaufte, Weine mit den beigesetzten in der That fabelhaften Preisen bezahlt worden sind:

½ Stück 1849er mit 610 fl.
¼ „ „ „ 1010 fl.
¼ „ 1850er „ 590 fl.

Digitized by Google

1/2	Stück	1850er	mit	1020 fl.
1/2	"	"	"	485 fl.
1/2	"	"	"	605 fl.
1/2	"	"	"	705 fl.
1/2	"	"	"	805 fl.
1/2	"	"	"	890 fl.
1/2	"	"	"	1100 fl.
1/2	"	"	"	1205 fl.

Meine Correspondenten halten es für unmöglich, daß die Natur allein in so ungünstigen Jahren, Weine von solchem Werthe hervorgebracht haben könne, und diese sehr verbreitete Meinung soll sich selbst während der Versteigerung geltend gemacht haben. Auch ich theile diese Meinung um so mehr, als ich überzeugt bin, daß die Natur allein, selbst in den besten Jahren und aus den vollkommensten und edelsten Trauben, keine so ausgezeichnete Weine hervorbringen würde. Eben so überzeugt bin ich jedoch, daß — und Hr. Joh. Arnold Ackermann zu Mainz und der versterbene Verfasser des Werkes: „Der Rheinländische Weinbau" J. Hörter haben dies bereits vor einem Vierteljahrhundert bewiesen — auch in den schlechtesten Jahren aus Trauben und Verstand vorzügliche Weine gekeltert werden können und ich bezweifle keinen Augenblick, daß die in Rüdesheim versteigerten köstlichen Weine blos durch Befolgung des einzig rationellen Verfahrens des Hrn. Ackermann — welches durch mich blos in weitern Kreisen verbreitet worden ist — ohne irgend einen Zusatz gewonnen worden sein können.

Dem sei aber wie ihm wolle; die Thatsache, daß jene Weine nach ihrem wahren Werthe bezahlt worden sind, beweist, daß die einsichtsvollern und klügern Weinhändler über das Vorurtheil: daß die Natur allein den Wein machen müsse, welches der große Haufe sich noch einreden läßt, hinaus sind und daß es mächtig zu tagen beginnt.

Zum Schluß sei hier nochmals wiederholt, daß der Wein, der auch in den schlechtesten Jahren aus auserlesenen Beeren gewonnen werden kann, stets mehr werth sein wird, als die ganze Ernte und aus den übrigen Trauben werden, nach meinem Verfahren, stets sehr gute, allgemein verkäufliche Mittelweine erlangt werden.

(Aus Dr. Gall's Beilage z. Trier'schen Anzeiger, das Neueste u. Rhpl. nr.)

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Ueber die Keimung einiger Waldbäume; von Braun. (Bericht der Acad. der Wissenschaften zu Berlin 1852). — Braun hat sich im vorigen Sommer mit dem genauesten Studium einiger einheimischen Waldbäume beschäftigt und die Resultate im December vorigen Jahres der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin mitgetheilt. Die Bäume, die Gegenstand der Untersuchung waren, sind die Tanne, Abies pectinata; Fichte, Picea excelsa Link; Kiefer, Pinus sylvestris; Lärche, Larix europaea; ferner die Eiche, Buche, Birke, Erle. Die Schlüsse, welche Braun aus seinen Untersuchungen zieht, sind folgende:

1) Im Embryo des Samens liegt schon der Gegensatz der Stamm- und Wurzelknospe. Die Stammknospe, von den Samenblättern geschützt, trägt ihr jüngstes, fortbildungsfähiges Gewebe unmittelbar an ihrer Spitze, unterhalb der letzteren entstehen die Blätter. Aus der Stammknospe bildet sich der Stamm. Die Wurzelknospe trägt ihr jüngstes Gewebe nicht unmittelbar an ihrer Spitze. Eine Wurzelhaube, aus Zellenschichten bestehend, welche von außen her absterben und von innen her durch neue Schichten ersetzt werden, schützt den fortbildungsfähigen Theil der Wurzel. Die Wurzelknospe selbst kann, da sie anatomisch durchaus anders als die Stammknospe beschaffen ist, niemals Blätter bilden, auch niemals zum Stamme werden, und ihr entwickelt sich jederzeit eine Wurzel.

2) Die Zahl der Samenlappen schwankt bei den Nadelbäumen innerhalb gewisser Grenzen. Die Zahl der Nadeln (Blätter) des ersten Blattkreises correspondirt sowohl mit der Zahl der Samenlappen, als auch mit der Zahl der in der Axe des Keimlings entstehenden Gefäßbündel. Die ersten Blätter alterniren mit den Samenlappen; die Elemente des folgenden Blattkreises alterniren mit den Elementen des vorhergehenden.

3) Der Verdickungsring ist schon im reifen Embryo deutlich ausgeprägt. Die Gefäßbündel entstehen in ihm erst während der Keimung, nur die Eiche besitzt schon vor der letzteren mit Spiralgefäßen versehene Gefäßbündel.

4) Die Function der Samenlappen ist nach der Pflanzenart sehr verschieden:

a) Die Samenlappen der Eiche sind gewissermaßen Behälter des Nahrungsstoffes, ihr Stärkemehlgehalt ernährt zum größten Theile das junge Pflänzchen. Im Boden vergraben, ist die physiologische Thätigkeit des Samenlappens von der Function des gewöhnlichen Blattes durchaus verschieden.

b) Die Samenlappen der Buche, Birke und Erle versehen sehr bald die Function der gewöhnlichen Blätter, sie sind auch im Baue nicht wesentlich von letzteren verschieden, ihre Unterseite trägt Spaltöffnungen; sie führen dem Keimpflänzchen atmosphärische Nahrung zu.

c) Die Samenlappen der Nadelbäume haben, nach dem Stadium der Keimung, zweierlei durchaus verschiedene Thätigkeiten. Sie ernähren das Pflänzchen zuerst, indem sie dem Sameneiweiß, welches sie umgibt, den Nahrungsstoff entziehen. Ist dieses von ihnen verbraucht und ist die Samenschale abgestreift, so wirken sie als wahre Blätter. Ihre Unterseite, anfänglich der Resorption des Sameneiweißes dienend, besitzt ein Epithelium, ihre Oberseite, später für atmosphärische Nahrung sorgend, ist von einer Epidermis, mit Spaltöffnungen versehen, bekleidet.

d) Die Palmen, Gräser u. s. w. haben einen Samenlappen, der nur für die Auffangung der Nahrungsstoffe aus dem Sameneiweiß dient.

(Genaue Keimungsgeschichten anderer Pflanzen, für die Wissenschaft sehr wünschenswerth, werden uns vielleicht noch mehr Verschiedenheiten in der Function des Samenlappens kennen lehren.)

5) Der Theil oberhalb der Samenlappen der Keimpflanze verhält sich anatomisch als Stamm, der Theil unterhalb derselben als Wurzel. Die Rinde der Wurzel stößt ihre äußeren Zellenschichten frühzeitig ab, deshalb fehlen schon in der Rinde junger Wurzeln diejenigen Elemente oder Organe (bei den Nadelbäumen die Harzgänge), welche nur im äußeren Theile der Rinde des Stammes vorkommen.

6) Das Mark der Wurzel besitzt nicht überall die Gestalt des Markes im Stamme, die eckige Gestalt des letzteren wird durch die Austrittsweise der Gefäßbündel des Holzringes zum Blatte veranlaßt.

(7 Das Holz der Wurzel ist leichter als das Holz des Stammes. (Allg. Zeitg. f. d. deutschen Land- u. Forstwirthe.)

Digitized by Google

Land- und Hauswirthschaftliches.

Geflügelausstellungen in England. — (Beschluß.) — Derselbe Correspondent macht Züchter darauf aufmerksam, daß ein Stocken im Wachsthum von nur 1 bis 2 Wochen, einen Zuchtvogel und namentlich Hühner nie zu voller Größe gelangen läßt. Er empfiehlt dies besonders in Hinsicht auf das Dorking-Huhn, welches entschieden der beste Vogel unter allen Hühnerarten für die Tafel sei. Wegen seiner weißen Füße, seiner Runde, seiner vollen breiten Brust, hat das fette Dorking-Huhn ein sehr einnehmendes Aussehen, wenn es schicklich vorbereitet wird. Junge Hühner, von der ersten Brut im December oder Januar, sind im Mai oder Juni fett und tafelfähig, und der Preis in London für das Dutzend 3 bis 4 Monate alter Hühner dieser Art ist 2 bis 3 Pfund Sterling. Von allen Hühnerarten, die in England gezüchtet werden, scheint die Dorking-Race entschieden den Vorrang zu erhalten. Die noch vor kurzer Zeit so rege Vorliebe für die Cochinchina-Race ist sehr im Abnehmen begriffen, und findet bei Landwirthen dort wenig Anklang. Auch das schwere polnische Huhn ist bei letzteren in Ansnahme. Selbst die schöne spanische Hühnerrace wird nur von Liebhabern zum Zweck der Ausstellungen gezogen. — Bei der Londoner Geflügel-Ausstellung erhielten drei kleine Bantam-Hühner der Preis von 25 Pfund Sterling; sie zeichneten sich durch Entenfüßigkeit von den gewöhnlichen kleinen Bantams aus.

Wir reihen an dieses die in der Bukowinaer Handels- und Gewerbezeitung von Sunte veröffentlichten Erfahrungen der Pflanzengifte für das Federvieh: „Die bitteren Mandeln sind allem Federvieh ein tödtliches Gift; sobald sie nur etwas davon zu fressen bekommen, werden sie sogleich schwindlich, fallen nieder und sterben, ohne daß man weiß, womit man ihnen zu Hülfe kommen könne. Den Gänsen ist Petersilie wahres Gift. Den Enten ist Zucker wahres Gift, so daß man mit 1 Loth davon eine alte Ente tödten kann. Den Truthühnern ist das Kraut des sogenannten Fingerhutes sehr gefährlich, denn wenn sie auch nur ein wenig davon fressen, so folgen Zuckungen darauf, und wenn sie auch mit dem Leben davon kommen, so zehren sie doch aus. Nicht minder ist ihnen der Schierling gefährlich; haben sie von diesem gefressen, so ist der Tod unvermeidlich, wenn man nicht sogleich mit Baumöl zu Hilfe kommt und sie so zuweilen, wenn es frühzeitig genug geschieht, noch rettet. Gleichfalls schadet das Korn den Enten, wenn sie davon fressen, weil sie davon schwindlich werden. Das Kraut von dem gemeinen Mohn fressen die Gänse, wenn es ihnen nebst anderem Futter zugleich gegeben wird: allein gemeinlich müssen sie es mit dem Tode büßen, und kommen nur selten mit dem Leben davon.

Kritische und andere Notizen.

Verzeichnisse von Handelsgärtnereien u. s. w.

Baumann, Joseph (à Gand Belgique à la Nouvelle Promenade Nr. 5. u. 7); dessen neuer Preis-Courant über Camellien, ind. Azaleen, Kalt- und Warmhauspflanzen, und Sortimente von Florblumenpflanzen überhaupt, als: 549 Camellien; wir führen 23 der theuersten daraus an: Queen of Denmark (Lowis), à 15 bis 30 Francs; Comtessa Ottolini, à 10 bis 25 Fr.; Roi Leopold, à 8 bis 20 Fr.; Genevensis, à 5 bis 25 Fr.; Il Princesse Mathilde, 5—15 Fr.; Il 22 Marzo 15 Fr., Charles Albert, 5—15 Fr.; Marcuchelli 4—15 Fr.; Bijou de la Garza, 5—15 Fr.; Rachel 5—12 Fr., Wilderi 4—12 Fr.; Principessa Maria Pia 12 Fr.; Lucullus 2—12 Fr.; Jeffersonii 3—12 Fr.; Cinerea 12 Fr.; Dr. Horner 10 Fr.; Kylcana 10 Fr.; Maculata Perfecta 10 Fr.; Marguerite Leschi 10 Fr.; Ardens d'Italie 2—10 Fr.; Carlo Bonaparte Pr. d. Canino 2—10 Fr.; Cariophyllodes 3—10 Fr.; Emile de Fresne 3—10 Fr.; Exquisite 3—10 Fr.; Jacksonii 3—10 Fr.; Madulaena d'Italie 3—10 Fr.; Principe Doria 2—15 Fr.; Reine de Vierges 2—10 Fr.; Spini 5—10 Fr.; Unica 4—10 Fr. Die übrigen stehen von 8 bis 1 Franc im Preise. Von Azalea indica befinden sich unter 213 Arten: zu 8—20 Fr. Viltata und Vesta (Lucombe, Pince & Comp.); zu 8 Fr. Correcta, Grata, Viltata Fortunei, Vit. punctata, Vit. rosea; zu 6 Fr. Illustris Nova, Jacksonii, Juliana; zu 5 Fr. Brillant, Dulcis major, Erzherzog Johann, Fortunata, Jacksoniana superba, Laetitia, Modesta, Modesta Nova, Symmetry; Valeria; zu 2—5 Fr. Dawsonii, Mellioruni, Nyvea fl. pl.; die übrigen unter 5 bis zu 1 Arc. Kalthauspfl.: Acacia Nemu und villosa; Agnostus, Bejaria glauca, Boronia heterophla, Daphne Tartou-Raira, 50 Epacrides; 17 Dryeae (II. racemulosa 10 Fr.); Ilex dentata und gigantea, Hechtia planifolia, Hoitzia latifolia; Jasmin sp. nov. aus Neubeelland; Iris bicolor und japonica: 7 Lechenaultiae, Mesleania cordata, insignis und sp. nova; 17 Oxylobia (1 spec. nova), 24 Pimeleae (1 spec. nov. Australia); Podolobium spec. nov., Statice macrophylla, Thysanotus marginalis; Sarracenia 5 Sp., vornnter S. coccinea u. flava. Warmhauspfl.: Aeschynanthus hybr. splendens, Allamanda Aubletii, Aphelandra grandis, Aralia elegans, Jatrophaefolia, palmata, Artocarpus incisa, Begonia geranifolia, Bignonia maniculata, Billbergia Moreliana, Quesnaliana; Brownea crocea, 2 Sp. 20—30 Fr., Caraipa guianensis, Clerodendron Bethuneanum, Globba Plantii (!) 20 Fr., Hexacentris mysorensis; 35 Passiflorae (Pass. alhoniga, glauca, Lewei); Sophora secundiflora, 4 Thibaudiae; Spathoden campanulata und gigantea à 10—15 Fr., Sp. speciosa und stipulata zu 25 und 10 Fr. Thunbergia Hawkeyana. Gloxinia 2 Varetät. Dann 132 Prachtvarietäten: Glox. tricolor und Leonie Van Houtte à 8 Fr., Pebbiana, Lady Mary Cecil, Worthyana, Rosea, Mad. Pescatore und Marquise of Exeter à 6 Fr.; ferner 8 Varietäten zu 5 Fr. Die übrigen an zu 4 Fr. bis 50 Cent. Ranunculus 21 Varietäten von 1852, 28 Gesneriae, G. Kopfallii superba und Leopoldii à 10 Fr. Phlox 160 Var. Roi Leopold, Mad. Planchon, Comtesse de Marne und Paul et Virginie 3 Fr., Duc de Lorraine, Gloire d'Arras, Ilebe, Joseph Antoine, Mdm. Vuard, Maria Gonty, Mons. Lefebre, Pasteur Clement, Stephenson, Therese Milandolo à 2 Fr. (Wir möchten wohl die Unterschiede dieser Spielart von Phlox-Varietäten erfahren; bisher zeichneten sich unserm Auge nur Wenige von der Masse aus, die allerdings schön waren. Ist da nicht Täuschung dabei? (Red.) Gin Sort. frauiart. Päonien von 68 Arten, worin Van Houtoii und Delachii à 6 Fr.; 31 Variet. Gefüllterren, auch ein Anthemisorient und Diclytra speci. in Dutzenden beschlesst das reiche Verz. [Red.]

Neue Handelsgärtnerei. — Herr Kunstgärtner Engelbrecht zu Würzburg im Königreich Baiern. Derselbe ersucht die verehrlichen Herren Handelsgärtner um vorteilhafte Zusendung ihrer Kataloge, um danach seine Bestellungen in jeder Hinsicht machen zu können. (Berl. H. Z.)

Bäcker-Erkenntniß in Frankfurt. — Der Bäcker Lepf beabsichtigt auf dem Terrain des ehemaligen bot. Gartens in Frankfurt, was von ihm zu einem reichen Handelsgarten umgeschaffen worden, eine wissenschaftlich praktische Lehranstalt für Gärtner zu gründen.

Preise für grüne Gemüse in Melbourne (Australien). — Es zeigten sich vorigen December einige Quantitäten gewöhnlicher Stachelbeeren und gemeine kleine Kirschen auf dem Markte, welche zu 5 Schillinge (1 Thlr. 20 Sgr.) das Pfund verkauft wurden. Enlatstauden, welche den schlechten Kohlkopfen sehr ähnlich sahen, kosteten 8 Pence (6 Sgr. 4 Pf.) das Stück; Kohlköpfe kostete das Stück 1 Schilling (10 Sgr.); grüne Erbsen waren vorzüglich gut; die Radies ungeheuer groß, ohne alle Schärfe, aber sehr zart. Wemsüßerrüblein, die ein Hülschen in der Stadt haben, verdienen bis 200 Pfund Sterling des Jahres. Doch weil der Werth des Landes so sehr im Preise gestiegen, so ist es etwas nicht mehr möglich. Der Quadratfuß wurde schon zu 32 Pfund Sterling und Kronlen davon zu 250 Pfund Sterling verkauft. (Melb. Zeit.)

Ordensverleihung. — Herr J. Linden, berühmt durch seine Reisen in Mittelamerika, wie durch sein bot. Institut zu Luxemburg, ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Naturwissenschaften zum Ritter des Leopold-Ordens und zum Director der neuangelegten zoologisch-botanischen Gartens in Brüssel ernannt worden. (Beurlandia.)

Todesanzeige. — Dr. Ower weg, einer der fähigsten afrikanischen Reisenden, verschied von einem tückischen Klimafieber ergriffen in den Armen seines treuen Gefährten Dr. Barth, jenseits des Tschadsees.

Digitized by Google

Dr. Barth, entschlossen seine Reise allein fortzusetzen, war gegen Timbuctu aufgebrochen, um auf seiner Rückreise sein großes Ziel, nämlich die Durchforschung des afrikanischen Festlandes zu erreichen. (Berl. Ztg.)

Notizen an Correspondenten.

Herrn R. in S. — Erhalten. Unsern besten Dank. Ist sogleich zweckt werden.

Herrn H. in K. — Empfangen. Unsern besten Dank. Die beiden Jahrgänge werden auf dem Wege des Buchhandels folgen. Was ist das für eine Bindemeise?

Herrn S. in K. — Empfangen. Unsern besten Dank. Die Verspätung ist uns unerklärlich. Unsere Nr. erschienen pünktlich. Ueber das Fernere später.

Herrn R. in K. — Auch hier so. Paßt nicht für unser Blatt.

Das Capital ist Herr aller Herren, es deucht aber nach den oberflen Schichten eben so fühlbar, wie auf die untersten. Die großen Industriellen und Landbesitzer sind einmal die Herren dieses halben Jahrhunderts.

Herrn W. in P. — Entwässerte Ländereien sind dem Austrocknen bei Dürre nicht unterworfen, die Capillarität des Bodens sorgt dann für Feuchtigkeit von unten, und bewirkt schaftet Thun und leichte Regen zu zwanzigfach bessern Bestheit.

Herrn P. in D. — Die kleine goldne Mirabelle aus Samen zu ziehen, ist sehr anzuerathen; sie bleibt klein niedrig, trägt mit dem 4. und 5. Jahre und variirt bis ins ganz Niedliche in Hinsicht auf Belaubung. Die Früchte fallen natürlich sehr verschieden aus.

Herrn W. in L. und J. in O. — Ist angeregt, kein Gegenstand wird rücksichtsloser hintenangesetzt, wir haben leider nur Worte dafür. Die Zeit und Unterricht muß erst mehr Wirkung äußern.

Feuilleton der Isis.

Die ostindischen Weiden.

Vortrag in der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm am 11. März 1851, von H. J. Anderson.

(Uebersetzt aus Sir William Hookers Journal of Botany.)

(Schluß.)

Auf den nördlichen Hochländern von Nepal wachsen Species, die unzweideutig mit unsern nordeuropäischen Formen verwandt sind: Salix apiculata (verwandt mit pentandra), denticulata (mit hastata), myricaefolia (mit repens und sibirica oder versifolia), * macrocarpa (mit phylicaefolia), julacea und Wallichiana (mit Caprea); sogar S. caprea, hastata, daphnoides und viminalis selbst werden da vorgefunden, und zwar auf keine Weise verschieden von denen in nördlichen Gegenden. Nach Westen zu, in der Nachbarschaft Persiens, wo Formen wie S. alba u. dergl. ganz gewöhnlich sind, eigesellen Indien Salix babylonica, desdhata und glaucophylla, die deutlich der Gruppe von S. alba angehören, und S. babylonica ist hier nicht selten. Erst in den Niederungen des tropischen Indiens findet man Weiden mit einem tropischen Charakter; an den Ufern des Ganges und Berbamputer, welche Species durch ihre vielfachen Abweichungen eine Gruppe bilden, die man füglich die ostindische Weidengruppe nennen kann, deren Repräsentanten ferner noch auf den Sunda-Inseln und im Süden von China vorkommen; nämlich Salix tetrasperma, pyrina, urophylla, eriostachya, psilostigma, ichnostachya, saxveolens, populifolia, calostachys und mollifolia. Mit Ausnahme der letztgenannten Species, welche den Bergen und Hochländern angehören, und die man auch in ähnlichen Oertlichkeiten der alten Welt antreffen kann, sind alle indischen Weidenarten ihren Heimathsländern eigenthümlich, und wenn sie sich in einigen Fällen, wie vorher erwähnt, in östlicher Richtung ausbreiten, so ist die Zahl derselben nur gering und scheinen nach Westen hin gar keine Ausbreitung zu haben. Thatsächlich giebt es in Indien eine gesonderte Gruppe von Weidenarten, genau wie die Vegebirge Südafrikas, die Canarischen Inseln, Brasilien, Mexico und andere andere Gegenden ihre mehr oder weniger eigenthümlichen Formen dieses außerordentlich variirenden Pflanzengeschlechtes aufweisen. Diese ostindische Gruppe zeichnet sich durch die glänzende Rinde der Zweige, gewöhnlich glänzenden und ganzrandigen, langzugespitzten Blättern aus, welche letztere auf der unteren Fläche geaugrüne Färbung haben; besonders charakteristisch sind aber ihre langen, fast, meist stehenden männlichen Kätzchen, deren Staubgefäßen gekrönten Blüthen sieben, gewöhnlich mit Wolle bedeckt, sehr hohl sind und 8—10 Staubfäden einschließen; die Staubfäden sind haarförmig, unten zottig und oft zurückgebogen; die Staubbeutel klein, rund und von goldgelber Färbung. Die Form des weiblichen Kätzchens, und die Größe, Gestalt und Bedeckung der Capsel weicht beträchtlich, aber der Griffel fehlt in den meisten Fällen, die Narbe ruht auf der Spitze der Capsel in Gestalt eines Kreuzes.

Die ostindischen Weiden-Species können auf folgende Weise classificirt werden: (Die Beschreibungen sind hier weggelassen).

I. AMERINA, Fr.
1. S. apiculata, And.
2. S. babylonica, Linn.
3. S. dealbata, And.
4. S. glaucophylla, And.

II. VETRIX, Fr.
5. S. daphnoides, Vill.
6. S. viminalis, Linn.

III. CAPREA, Fr.
* cinerascentes.
7. S. Caprea, L.
8. S. julacea, And.
9. S. Wallichiana, And
** virentes.
10. S. hastata, Linn.
11. S. * macrocarpa, And.
12. S. denticulata, And.
*** nigricantes.
13. myricaefolia, And.

IV. TROPICAE v. INDICAE.
* capsula pedicellata.
14. S. tetrasperma, Roxb.
15. S. pyrina, Wall.
16. S. urophylla, Lindl.
17. S. ichnostachya, Wall.
18. S. calostachya, And.
19. S. saxveolens, And.
20. S. mollifolia, Fr.
** capsula sessili.
21. S. eriostachya, Wall.
22. S. populifolia, And.
23. S. psilostigma, And.

V. FRIGIDAE.
24. S. flabellaris, And.
25. S. Wallichyana, Wall.

INCERTAE.
S. disperma, Don.
S. japonica, Don.
S. lenta, Fr.

DUBIAE.
S. calophylla, Wall.
S. densa, Wall.
S.? Wall.

[Sicher befindet sich die Bed-Muschi-Weide unter obiger tropischer Abtheilung indischer Weiden, und doch ist es nicht möglich, auf eine hinzudeuten, da die Provinzialnamen dieser Monographie nicht beigefügt sind, und nicht dabei sein konnten, da man zu der Zeit, als die von Andersson studirten Sammlungen gemacht wurden, noch keinen Werth auf jene Provinzialnamen legte. Die große Wichtigkeit dieser Pflanzenfamilie, welche aus fast unerklärlichen Gründen von der Wissenschaft so lange hintenangesetzt wurde, und von solch hoher Wichtigkeit für unzählige technische Zwecke ist, hat endlich Anerkennung gefunden; doch dürfte es noch lange Zeit dauern, ehe man an den wirklich äußerst interessanten Habitus der Weiden (die Hänge- oder babylonische Weide ist beliebt) Wohlgefallen finden wird. Es giebt Weiden für alle Lagen, und wohl dürfte es wenige geben, die nicht in einer oder der andern Hinsicht schön und nützlich zu nennen wären. Ihre weite Verbreitung, selbst durch tropische Klimate, beweist, daß der Masse derselben nicht blos bei uns in der Bildung und Conservirung der Flußthäler eine bedeutsame Rolle angewiesen ist. (Red.)]

☞ Von dem mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommenen

Kleinern Brockhaus'schen Conversations-Lexikon

ist so eben das zweite Heft erschienen. Unterzeichnungen nehmen alle Buchhandlungen an. Das Werk erscheint in 4 Bänden oder 40 Heften zu 5 Ngr. = 4 gGr. = 18 Kr. Rh.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. E. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 11. Meißen, den 1. Juni 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Die Cultur der Weide ist für allerhand technische Zwecke von so hoher Wichtigkeit, selbst der geringste Haushalt kann nicht ohne Weidengeflecht in irgend einer Form bestehen. Zudem hat sich die Korbmacherei in Deutschland während der letzten zwanzig Jahre gewissermaßen zur Kunst erhoben, so daß deutsche Korbmacherarbeiten einen flotten fernen Markt finden. Nichts deste weniger sieht man, daß die Weide eine von Forstleuten und Landwirthen oft vernachlässigte Cultur ist, die sich gerade noch in demselben Stadium befindet, wie beim letzten Friedensschlusse; nur ist der Unterschied im Preise guter Weiden ein ganz anderer, und die Korbmacher müssen ihr Rohproduct wie Pilze mühsam zusammenstoppeln. Ganz anders verhält es sich in Holland, im Südwesten von England und selbst in Spanien, wo die Weide in den feuchten, Ueberschwemmungen ausgesetzten Gegenden eine sehr einträgliche Cultur ist. Wie viele Stadt- und Landgemeinden bei uns besitzen nicht solche Ländereien, die nur ausnahmsweise manchen Sommer eine Ernte grobes Heu geben, wenn es nicht durch Sommerüberschwemmungen vernichtet wird! Die Weidenernte ist aber eine stets sichere zu nennen, und nach dem was wir von den Preisen der Weiden erfahren haben, und was bei richtiger Cultur auf dem sächsischen Acker wachsen kann, glauben wir, daß ein jährlicher, ganz sicherer Durchschnittsbetrag von mindestens 40 Thalern (vielleicht 50) per Acker erzielt werden kann. Der sächsische Acker wird bei 1½ Fuß allseitigem Abstand ungefähr 16—17,000 Setzlinge erfordern. Die dabei nöthige Arbeit fällt hauptsächlich auf die Anlage, für welche man Furchen von 3 Fuß Entfernung aufsticht. Darauf werden die Setzlinge gesteckt (wie bekannt von 2 Fuß Länge), so daß eine Hälfte über der Oberfläche bleibt. Die ersten zwei Jahre ist keine Ernte, nur müssen Eingang Winters oder Ende desselben die erschienenen Ruthen entsprechend gekürzt und die Pflanzung einmal im Sommer vom Unkraut mit der Grebhacke gereinigt werden, was auch später alljährlich geschehen muß.

Englische Angaben in Lindleys Chroniele führen außerordentliche Weidenerten auf; in einigen Fällen brachte der viel kleinere englische Acker (von 219¾ Q. R. sächs.) 12 bis 15 Pfund Sterling grün von der Pflanzung weg. Solche Pflanzungen lieferten 300 Gebunde grüne Weiden pr. engl. Acre, jedes Gebund 1 Fuß vom dicken Ende aufwärts von 42 Zoll Umfang. Die großen Holländischen Weidenpflanzer verkaufen ihre Weiden fertig geschält nach dem Tonnengewicht und beschäftigen mit dem Schälen derselben (wie unsere Korbmacher es auch thun) eine große Anzahl Frauen und Kinder während der Herbst- und Winterzeit. Stadtgemeinden, welche für Arbeit zu sorgen haben, würden bei einer ausgedehnten Weidencultur eine Menge schwächlicher Personen in Arbeitshäusern beschäftigen können. Die zu schälenden Weiden werden unmittelbar nach dem Abschneiden derselben bundweise mit dem starken Ende ein Paar Zolle ins Wasser gestellt und dann mit stumpfen Klingen abgeschält, die Rinde löst sich dann sehr leicht ab.

In Bezug auf Arten ist manche Rücksicht zu nehmen; doch muß die Wahl nach Gutbefinden der Korbmacher getroffen werden. Die gemeine Brech- oder Bruchweide liefert feine feste Ruthen, die rauchblättrige sehr lange, zähe und starke; ganz besonders ist auf die sogenannte graue Bindeweide zu achten, die wohl den Gärtnern, aber den Korbmachern noch gar nicht bekannt ist; ihre 6 bis 8 Fuß und längeren jährigen Ruthen sind während des Wachsthums von röthlicher, und nach der Entlaubung von weißlicher Farbe; sie ist die zäheste aller Weiden, die jetzt innerhalb des Bereichs der deutschen Gärten sich befinden, wahrscheinlich ist es Salix mollissima, Ehrhardt. Die gewöhnliche Bruchweide tritt zu früh in Saft, und die gelbe, obgleich viel später, ist doch nicht so spät als ersterwähnte, und zweigt viel zu sehr. Für grobe Weidengeflechte, für starke Bindeweiden, liefert die bekannte Weißweide sehr starke lange Ruthen. Es giebt aber noch in allen Welttheilen so eine große Anzahl Weidenarten, die sich für technische Zwecke eignen, daß später noch viele davon in Cultur genommen werden dürften. So wächst in den engen Flußthälern, innerhalb der Felsengebirge, eine so zähe Weidenart, daß man eine Ruthe davon auf keine andere Weise als mit dem Messer zertheilen kann. Diese Art ist unserer Haarweide ähnlich und bildet Dickichte, die oft vom Feuer heimgesucht werden; die vom Feuer getödteten schwachen Stämme sind aber selbst nach mehreren Jahren darauf nur mit dem Beile oder Messer zu entfernen, und es ist ganz gleich, ob man an einem

Digitized by Google

Stück Tau dreht, oder an einem solchen Weidenstümmchen; die einzelnen Fasern daran sind so fein, daß eine davon, von der Stärke einer Rabenfeder, die ganze Kraft eines starken Mannes erfordert, um sie zu zersprengen. Auch wird es unter den 50 Weidenarten, welche die deutsche Flora enthält, noch manche Art geben, die sich für gewisse technische Zwecke eignet. — Wo die Weidencultur im Großen betrieben werden kann, da muß sie sehr ergiebig sein, und ohne alle Frage sollten sowohl Gärtner als Landwirthe einen Theil der großen Weidengeflechtarbeiten, als: Senkkörbchen für Reben, Marktflechten, Kartoffelkörbe u. s. w. durch ihr eignes Personal anfertigen lassen. (S. Forste. u. Wildbaumg. d. N.)

Landschaftsgärtnerei.

Die modernen geometrischen Parterres. — Schon vor mehr als 10 Jahren entwickelte sich in England ein besonderer Geschmack in Hinsicht aufs Blumenparterre, der, man betrachte ihn von welcher Seite man wolle, dem reinen Geschmack der Landschaftsgärtnerei schnurstracks entgegen tritt, in sofern als er mitten im Park einen abgeschlossenen Blumengarten absperrt, den wir in einzelnen Fällen sogar nochmals umgäunt vorfanden.

Der ehrenwerthe Correspondent der Chronik des Gartenwesens, Herr Nestel in Stuttgart, läßt uns wissen, daß dies System heute noch tiefern Eingang dort gefunden, und „daß diese Sache Mode sei"; dennoch sei es gesagt, daß, was auch Schönes bei dieser Neuerung hervortreten mag, es fürs Ganze immer ein Nachtheil bleibt. Die Sache wird und muß ihre Zeit haben und sicher auch ihren Weg zu uns berüber finden; es ist aber der Mühe werth, zu forschen, was es war, daß den sonst so sprichwörtlich guten Geschmack der Engländer in ein so perverses System verlocken konnte?

Verlegenheit um die Form in der Gruppirung, sei es in Waldung oder im Parterre, waren die Schöpfer der gekünstelten Baum-, Strauch- und Blumengruppen; und Verlegenheit, die floristischen herrlichen Neuheiten zu verwenden, schuf die grasähnlichen, rechtwinkeligen Blumenbeetchen, wovon jedes, anstatt als ein schönes, lebendig aufgefaßtes Naturbild sich in Außenlinien und Färbung dem Ganzen große Bilder eingureihen, eine einzige Farbe nur, ohne Rücksicht auf Uebereinstimmung zur Schau trägt! — Form hat hier fast gar kein Recht mehr, weder in Hinsicht auf Gruppe noch auf Pflanze, Färbung ist Alles, und es ist diese Neuerung somit ein arger Rückschritt in der schönen Gartenkunst, welchen die Deutschen nie nachahmen sollten.

Wenn die Pflanzenart, welche eben in Mode gekommen, in Masse zur Decoration verwendet werden soll, wie z. B. die neuesten Verbenen, Phlox, Petunien, Scharlachpelargonien u. s. w., so läßt sich das recht füglich thun, ohne so grell zu verstoßen. Die künstlich geformte Gruppe bietet wenigstens außer ihrem Farbenschmuck noch ihre Form, das langviereckige Beet muß aber stets mißfallen. In der großen Kunst behaupteten die Engländer stets einen Vorgrung, er geht ihnen aber bei der Vollendung der Einzelheiten wieder verloren. Sie bauen ihren Hauptteffect auf weite grüne, reiche Flächen, umwoben von reichem Baumschlag, und es unterstützt sie hierin ihr lobenswerther, scrupulöser Reinlichkeitssinn, welcher leider den Gärten des Continents in Masse abzusprechen ist. Ihr düsteres wolkiges Klima, was ferne Gegenstände, reizende Aussichten so geizig dem Auge verhüllt, macht sie aber für nahen grellen Effect allzu empfänglich; — grelle Färbung, sei der Contrast noch so stechend fürs Auge, ist ihr Hochgenuß, und, da sie den Beifall der Masse fast in jeder Hinsicht zur Richtschnur zu nehmen gewöhnt sind, so lassen sie ihn auch auf Kosten des Schönheitssinnes in der Gartenausschmückung obenan stehen. Sollen wir es wagen, den englischen Gärten ein Prognostikon zu stellen? Dann wäre es, daß ihre schönen Parks und landschaftlichen Anlagen gradweise dem veralteten geometrisch-symmetrischen Style wieder entgegen gehen. Ihr an sich enges Land, und die großartigen, nach Linie und Winkel abgeschnittenen modernen Felderbefestigungen, und die Masse der öffentlichen Bauten, welche das Land in jeder Richtung durchschneiden, drängt ihnen einen ähnlichen Gartengeschmack auf, und die Zeit wird kommen, wo man seiner nicht mehr nach England blicken wird, um künstliche Naturschöpfungen der Gartenkunst zu bewundern; wo man die dagewesenen nur den Beschreibungen und ihrem alten Ruhm nach noch kennen wird, bleiben auch die Institutionen des Landes wie sie jetzt sind.

Berichte aus der Ferne.

Schilderung englischer Gärten. (Von Herrn Heinrich Nestel in Stuttgart.) — Fortsetzung. — Der botanische Garten in Kew mit seinen Pflanzenschätzen und großartigen Bauten ist ebenfalls ein Platz, der von Fremden zuweilen und von Sachverständigen oft besucht werden sollte. Im Spätherbst 1848 hatten wir zum ersten Male die Gelegenheit, das große neue Palmenhaus zu sehen und waren sehr überrascht von der Leichtigkeit und Eleganz der ganzen Einrichtung. Zu seiner Zeit waren die darin aufgestellten Pflanzen im Verhältniß zur Höhe des Hauses auffallend niedrig, um so mehr erstaunten wir bei einem zweiten Besuche im Frühjahr 1851 über die Ueppigkeit der Vegetation, als z. B. die hübschen Wedel der Palmen in kühnen Bogen schon bis zum Zenith des Hauses strebten. Der Anblick über die Pflanzen von der Galerie herab ist prächtig, auch ist es ein erfreulicher Genuß, unter den fremdartigen Formen der Pflanzen aromatische Düfte einathmend umherzugehen, ohne dabei der Mühseligkeiten der namenlosen Entbehrungen ausgesetzt zu sein, mit welchen die wackeren Forscher und Botaniker in den Wildnissen fremder Zonen zu kämpfen haben.

Wir notirten unter andern folgende Pflanzen: Adamia versicolor, diese schöne Pflanze verdient allgemein cultivirt zu werden, ein schönes Exemplar treibt eine Blüthenmasse von 6 bis 8 Zoll im Durchmesser; die Blüthen sind hellblau und bleiben sehr lange in Schönheit, zuweilen 2, oft auch 3 Wochen. Aeschynanthus splendidus ist eine der Schönsten dieses Geschlechts und kann für's Warmhaus bestens empfohlen werden. Nerine sarmiensis oder Guernsey Lily, eine hübsche Zwiebel mit dunkelrosa Blüthen. Hübsch für Decoration im Zimmer: Polygala cordifolia, Brugmansia suaveolens, Lycopodium circinale, lepidophyllum, dichotomum, lucidulum, cernuum sind allerliebste Pflänzchen und gefallen allgemein.

Man hatte uns mitgetheilt, daß bei einem Marktgärtner in der Nähe von Hammersmith die Ananas recht hübsch cultivirt werden, wir begaben uns deshalb eines Tages auch dorthin und suchten seine Wohnung auf. Einen Meggerjungen nach dem Hause des Herrn Günther fragend, bekam

Digitized by Google

sich dieser und gab zur Antwort: ob der Marktgärtner gemeint sei, auf bejahende Antwort zeigte er die Nummer des Hauses. Beim Eintritt in dasselbe trat uns ein Bedienter in Livree, weißen Strümpfen, und wenn wir nicht irren, mit gepuderten Haaren entgegen, und gab auf die Frage: ob Herr G. zu sprechen wäre, zu verstehen, daß derselbe gegenwärtig unpäßlich sei, der Garten stehe aber für Besucher stets offen. Lächelnd verließen wir durch die Hinterthür des „Marktgärtners" Wohnung, und schoben, vom dienstbaren Geiste begleitet, nach der Ananas-Treiberei. Die Einrichtung der Kästen mit Heißwasserröhren, Lohbeet und Dungumschlägen ist gut; die Pflanzen standen alle in Töpfen und hatten ein recht gesundes robustes Ansehen. Black Jamaica und Providence wurden viel gezogen, auch standen einige Kästen voll mit Successions-Pflanzen, die Zeugen wohlverstandener Cultur waren. Kartoffel-, Gurken-, Spargel- und ähnliche Kästen waren in Menge vorhanden, so wie auch Erdbeerpflanzen in Töpfen. Zum Schlusse erfuhren wir, daß Herr Günther ein Gentleman sei, der aus irgend einem Grunde sein Geld auf dem sehr ausgedehnten Terrain umtreibe und dem Fach der Marktgärtnerei huldige.

(Fortsetzung folgt.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Eine neue Akazie; — Acacia Ermeriana, Geyer; — vorhanden im botanischen Garten des Herrn von Römer in Löthain bei Meißen, wohin sie aus der Sammlung des verstorbenen Herrn Hofrath Kreißig zu Dresden gekommen, und allwo sie wahrscheinlich aus Sieber'schen Samen angezogen wurde. Sie gehört nach Berthold Seemann's Eintheilung der Akazien in die Sippschaft der Uninerviae, und zwar in die sechste Unterabtheilung davon, und kommt A. subulata, Boupland, am nächsten, weicht aber dennoch von dieser und jeder anderen Species der Sippschaft entschieden ab: „Aeste fest, stielrund und glatt; Aestchen scharf kantig, ausgefurcht; Phyllodien divergirend horizontal, oft abwärts gerichtet, öfter etwas seitlich gebogen, steif, lineallörmig, ganzrandig, nach der Basis hin nur wenig verengt, mit kurzer, verdickter, schroffer Spitze, entschieden einnervig, ziemlich deutlich federartig, mit kaum bemerkbarer punktartiger Drüse nahe der Basis, die Flächen mit braunen Drüsenpunkten übersäet, und bei den jungen Phyllodien der Nervschwach behaart; — Blüthenstand: Scheinrispe; Köpfchen achselständig, einzeln, paarig und zu dreien, kugelig, groß, 20- bis 40blüthig; Blüthenstiele oft mit einem bautartigen, schmalen, abstehenden Deckblättchen; — Kelch mit stumpfen Abschnitten, von der halben Länge der Staubgefäße, hautartig, durchsichtig und kahl; Ovarium ganz kahl.

Bemerkung: Ein aus dem alten Holze stets nachsprossender Niederstrauch; oft treibt er blüthentreibende Aestchen direct am Wurzelstocke. Aeste schlank, bald rutbigrispig und steif, bald schlaff; Phyllodien mattgrün-glänzlos, von 1—5 und 6" Länge und 1—2 und 2½‴ Breite. Blüthenköpfe stehn in den Achseln der jungen Sprossen, was ihnen eine traubige, rispenartige Stellung giebt, da die untersten Phyllodien oft fehlen, oder sehr kurz und kaum 1 Zoll lang sind. Durchmesser der Köpfchen 3—4 Linien, Färbung: tiefgelbe, wie bei A. Cyanorum.; Bl.-Zeit: Mai.

Obschon die Pflanze etwas blattarm ist, so ersetzt sie dieses doch durch die Fülle der Blüthen und Brillanz derselben, und dadurch, daß sie schon als Steckling und als ganz niedrige junge Pflanze leicht blüht. Sie wächst willig aus Stecklingen.

Es gewährt uns wahres Vergnügen, diese interessante, unbeschriebene Akazienart, den Namen eines wackern strebsamen, wissenschaftlichen Gärtners beizugeben und wir ersuchen diejenigen Herren botanischen Gärtner oder Pflanzenfreunde, welche sich im Besitz dieser interessanten Pflanze wünschen, sich an Herrn Kunstgärtner Ermer in Löthain bei Meißen zu wenden, welcher bereit sein wird, jeden derartigen Wunsch billigst und prompt zu erfüllen. (Red.)

Obstbaumzucht und Obstgarten.

Obstbaumpflanzungen an Chausseen und Feldwegen. — Jedermann ist bei dieser Hauptsache betheiligt und es vergeht kein Jahr, daß dieser wichtige Gegenstand nicht neue Anregung erführe, obschon ohne merkbaren guten Erfolg. Die wiederholten Zuschriften, welche die Redaction der Ehre mit empfängt, diesen Gegenstand mit aller Kraft zu besprechen, sind ganz gut gemeint, leider bilft es nur nichts, wenn im ganzen Staate sich Niemand darum kümmert. Alles bleibt beim beim Alten. Die Chausseen werden allerdings mit Obstbäumen bepflanzt, welche, mit Ausnahme einiger Steinobstarten, selten oder gar nicht für Boden, Lage und Klima passen. Die Bäume selbst werden gekauft, wo man sie am billigsten bekommt und ohne nach den Arten zu fragen, und ohne daß eine geübte Hand sie pflanzte. Man glaubt allgemein, daß ein Mann der einen Grenzstein eingegraben, auch einen Obstbaum zu setzen verstehen muß. Unser Correspondent M. wird das Mißlingen, Verkrüppeln und langjährige Kränkeln von solchen Obstalleen sich bald erklären, wenn man das Zutiefpflanzen in Betracht zieht, womit man an Straßen selbst dem Wildling das Fortkommen erschwert. Es ist unmöglich Jemanden auf dem Papiere zu zeigen, wie man einen Obstbaum gärtnerisch pflanzt; wenn nicht Gärtner zu diesen Arbeiten verwendet werden, wird es stets eine Pfuscherei bleiben. Doch in sofern hat unser Correspondent recht, wenn er meint, daß das Anpflanzen von Wildlingen an Chausseen und Verbindungswegen das Zweckmäßigste sei, und daß man, nach den deren Gebieten außer Frage ist, die dem Klima, Boden und der Oertlichkeit entsprechenden Arten darauf veredelt, aber nicht etwa oculirt, sondern, um rüstigen Wuchs zu bezwecken, sie in den Spalt oder in die Rinde pfropft.

Es ist in der Obstbaumzucht noch manches zu erörtern und besonders ins Auge zu fassen, namentlich das Anziehen neuer Arten aus Samen von in der Gegend bewährten Obstsorten. Wegerstanzungen mit Samenbäumen oder Sämlingen erscheinen uns als etwas sehr Praktisches, namentlich bei Kernobstarten, da es gesunde Bäume liefert, und da ferner die ausgezeichnet ausfallenden neuen Arten auf die schlechten daneben ohne Weiteres durch Spaltpfropfen übertragen werden könnten. Wir haben uns selbst überzeugt, daß Steinobstbäume aus reichem Boden sich viel leichter an einen mageren Standort gewöhnen, als Kernobstbäume; dies gilt besonders für niedrig veredelte Hochstämme; daß Veredeln durch Spaltpfropfen in die entkrafte Krone stellt sich immer als das vortheilhafteste Verfahren heraus.

Anstatt wie es in vielen Gegenden und Oertlichkeiten geschieht, auf dünne gute Erdschichte mit retentivem Untergrunde Kirschen anzupflanzen, die daselbst fortwährend kränkeln, da nehme man lieber ohne Weiteres die genuine

Digitized by Google

Zwetsche dazu; ihre Wurzeln geben weit lieber in den Untergrund, als die irgend einer andern Steinobstart. Die gemeine Zwetsche ist in hohen Gegenden aus Samen anzuziehen, was auch für Niederungen zu empfehlen wäre, wenn sie daselbst nicht durch kräftige Wurzelausläufer sich so sehr leicht vervielfältigte. Die gemeine Zwetsche eignet sich als Wechselbaum für Kirsch- und Kernobstalleen vortrefflich, und füllt den Abstandsraum der erstern von 25 Fuß (Süßkirschen) und von 45 bis 50 Fuß bei letzterem (d. i. in fruchtbaren Thälern, auf Höhen 10—12 Fuß weniger) recht praktisch aus, kann auch, nachdem die Kronen der anderen ihre völlige Ausbreitung gewonnen und seine Hauptstraßen vorüber ist, mit schönem Holzwuchs ausgeschlagen werden. — Zwetschensaatbete sind für Straßenbau von großer Wichtigkeit; wir würden aber auch Sauer- und Süßkirsche, Aepfel- und Birnensaatbeete eigens dafür anlegen, und die jungen Bäume mittelst des schon oft besprochenen Sporenschnitts so heranziehen, daß sie wie Baumpfähle allein stünden und nur einen Dornenumbund bedürften gegen Hasen, muthwillige Thiere und gegen jene böswilligen, abscheulichen Menschen, die Baumfrevler. — Bei der Anlage von Saatbeeten für Steinobst ist feuchte grasige, blos der Vormittagssonne zugängliche Lage erste Hauptsache. Diesem Gegenstande ist schon früher ausführlicher gedacht worden.

Indem wir uns hiermit unserer Schuldigkeit entledigt haben, diesen äußerst wichtigen Gegenstand allsährlich aufs Neue anzuregen, bitten wir unsere Leser, das Wohlmeinende daran nicht zu verkennen. In der großen Praxis fehlt uns noch gar zu viel, so weit wir auch im Gartenbau in den kleineren Künsten gekommen sind. Wir ersuchen unsere freundlichen Leser diese schöne Sache nach allen Kräften und auf jede erspießliche Weise ferner zu fördern und hegen den Wunsch, daß bald die Zeit kommen möchte, wo man mit wahrem Vergnügen und nicht mehr mit Entrüstung auf unsere Obstbaumpflanzungen an den Chausseen und Vicinalwegen blicken wird. (Red.)

Küchengarten und Treiberei.

Der Küchen-Eibisch (Gombo der Creolen und Anglo-amerikaner; Okra der Südamerikaner; Hibiscus esculentus, L. — Eine überaus beliebte Suppenpflanze der Südländer und Nordamerikaner, die auch in unsern Gärten sehr wohl bekannt ist; die Küche des nördlichern Europa's scheint aber dieses delicate Gemüse nicht zu kennen. Der Küchen-Eibisch ist eine einjährige, 3, 6 und in tiefem Boden und warmer, sonniger Lage oft 8 Fuß hohe, schlanke schöne Pflanze, die selten oder nur wenig ästet, mit herzförmigen, großen, fünflappigen, stumpfspitzigen und stumpfzahnigen Blättern, in deren Achseln ziemlich langgestielte große, schöngelbe Blumen erscheinen, welche gewöhnlich nur einen Tag blühen; Alles was von der Pflanze genossen wird, ist die grüne, 3—4 Zoll lange, pyramidale, ausgefurcht-kantige grüne Kapsel oder Frucht, sobald die Samen darin ziemlich fest geworden, doch aber noch wachsartig und leicht zerdrückbar sind. Diese Früchte werden von der Pflanze weg in Scheiben geschnitten, welche wie stumpfe Sterne aussehen und der kochenden Suppenflüssigkeit (Brühe) beigethan, und brauchen nur einige Wallungen zu erhalten. Die unreifen Samen sowohl als das grüne Fleisch der Kapsel theilen der Flüssigkeit einen sagoähnlichen, sehr angenehmen Schleim mit, welcher mit Gewürzen verbunden, letztere sehr mild gestaltet, und die Fruchtscheibchen werden durch Kochen spröde, zerspringen zwischen den Zähnen, übertreffen den Spargel an Wohlgeschmack und ist allgemein als ein höchst gesundes und nahrhaftes Suppengemüse gepriesen, wie der Spargel bei uns. Herrschaften, welche auf eine gute, gesunde Suppe bei ihrer Tafel halten, sollten, da die Cultur sehr einfach ist, die Gombofrucht anziehen lassen, um damit den Spargel für den Sommer zu ersetzen. Wenn der Same Anfangs Februar ausgesät wird, so kann man zu Ende oder schon Mitte Juni genießbare Gombofrüchte haben, die dann bis gegen October andauern, wodann Seorzoner ein Paar Monate die Stelle vertreten kann bis getriebener Spargel wieder beginnt.

Zur Hauptcultur für den Sommer nimmt man am besten einige Fenster der Salatbeete zweiter Folge, pflanzt die jungen Gibisch auf 1½ Fuß Entfernung nach jeder Richtung und läßt ihnen da freie Hand, bindet die Höchsten an, begießt und düngt sie fleißig und läßt ein oder zwei der ersten Früchte zu Samen stehen; eine Pflanze von 5 bis 6 Fuß Höhe mit 4 bis 5 Zweigen bringt gegen 3 Dutzend Früchte, doch ist das Jahr und die Lage nicht günstig, muß man mehr auspflanzen, da sie manchmal kaum 2½ bis 3 Fuß hoch werden. Dann und wann findet man den Gombo-Eibisch in den Verzeichnissen der Handelsgärtner aufgeführt, wie z. B. im diesjährigen der Gebrüder Villain in Erfurt.

Gombo-Suppe kennt Alt und Jung, und namentlich sind die Neger sehr dafür und cultiviren diese Pflanze mit großer Vorliebe. Gombo-Suppe, einfach bin „Gombo" überschrieben, bietet jedes Speisehaus und jeder Speisekeller des Südens aus; — fast jeder Negerknabe hört auf diesen Namen, und das erste was dem Eintretenden im Straßengarten entgegenstrahlt, ist Gombo-Eibisch. Der eingewanderte schwäbische Bauer, dessen Augen in den Straßen von Neuorleans immer und immer wieder auf die Ueberschrift „Gombo" fielen, rief endlich voll Erstaunen aus: Aber der Gombo, muß das ein reicher Mann sein — dessen Namen liest man überall!

Rebenzucht und Weinberg.

Einige Bemerkungen über das Gelbwerden der Weinstöcke im Sommer 1852. — Von Herrn Controleur L. Oppmann in Würzburg. — Die gewöhnliche Farbe, mit welcher uns die Blätter eines gesunden Weinstockes erscheinen, ist ein schönes Grün, und je dunkler dieses ist, desto üppiger ist der Wuchs des Weinstockes und gilt als ein Zeichen eines gesunden gut gehaltenen Weinberges. Blaßgrüne Farbe zeigt in der Regel Magerkeit, geringes Wachsthum, Alter, ungeeignete Behandlung ꝛc. an.

Indessen ereignet es sich, daß Weinberge des üppigsten Wachsthums sowohl, als auch solche von geringerem Gedeihen ohne Unterschied ihre grüne Farbe verlieren und gelb werden.

Es ist dies eine Krankheit, deren erstes Erscheinen sich dadurch äußert, daß die jüngsten Blättchen an der Spitze der Triebe anfangen gelb zu werden.

Dieses Gelbwerden schreitet immer mehr vor, von Glied zu Glied abwärts, so daß die jüngsten an der Spitze der Triebe befindlichen Blätter zuerst, die ältesten am unteren Theile derselben befindlichen sich zuletzt gelb färben.

Während die Krankheit auf diese Weise sich schon am ganzen Stocke zeigt, fangen die Blätter in derselben Reihenfolge, wie sie gelb geworden sind, an zu verdorren, und zwar

Digitized by Google

vom Rande aus einwärts, und fallen dann ab. Die Vegetation hört zwar nicht ganz auf, doch geht sie nur sehr langsam; auch bemerkt man an der Spitze der Loden viele kleine Seitentriebe mit kleinen verkümmerten Blättchen und von eben so krankhaftem gelbem Aussehen.

Es ist diese Erscheinung eine zwar längst bekannte; sie kam aber im Sommer 1852 in einer besonders großen Ausdehnung zum Vorscheine.

Die Zeit, wann solche bisher erschien, ist verschieden, und kam sowohl im Vorsommer als auch im Nachsommer vor.

In diesem Jahre kam die Krankheit Anfangs Juni zum Vorschein. Die Vegetation hatte zuvor merklich nachgelassen, und die Stöcke hatten eine viel geringere Entwickelung, als es in gewöhnlichen Jahren der Fall ist.

Diese Krankheit zeigt sich zwar in ganzen Bezirken; aber bei genauer Betrachtung folgt sie doch nur wieder bestimmten Strichen, so daß in einem und demselben Weinberge von gleicher Lage, gleichem Alter, gleicher Rebsorte, gleicher Behandlung, gesunde und kranke Reben zu finden sind.

Auch kommt es vor, daß in einem und demselben Weinberge, wo Pflanzungen verschiedenen Alters sind, die jüngsten gänzlich verschont blieben oder höchstens Spuren der Krankheit zeigten, während Reben von 7—9—14jährigem Alter so wie ganz alte Reben von der Krankheit ergriffen wurden.

Es kam aber auch vor, daß junge Anlagen in anderen Weinbergen eben so stark oder auch vorzugsweise von der Krankheit befallen waren. In solchen Strichen, wo diese Krankheit vorhanden ist, ist sie wieder in ihrer Stärke verschieden, und es sind einige Strecken mehr, die anderen weniger, andere gar nicht davon befallen.

Ferner ist es der Fall, daß sie bei einigen Rebsorten mehr, bei anderen weniger stark auftritt. Rießlinge, Traminer und ganz vorzüglich Schwarzeläuver litten an dieser Krankheit; etwas weniger Elblinger — Grobe —, Gutedel. Der Oestreicher blieb am meisten verschont. Eine gänzliche Ausnahme bei irgend einer Rebsorte war jedoch nicht zu beobachten.

Auch kam diese Krankheit — abgesehen von den verschiedenen Rebsorten — nicht gleichzeitig zum Vorscheine, sondern in der einen Lage früher, in einer anderen später, so wie sie sich auch in den einzelnen Weinbergen erst allmälig ausbreitete. Zur Blüthezeit der Trauben — Ende Juni's — war die Krankheit noch in Zunahme begriffen; die jungen Träubchen blühten zwar gleichzeitig mit denen an gesunden Stöcken, allein die Beerchen fielen zum größten Theile ab. Die hängengebliebenen aber standen in der Entwickelung zurück und wurden auch geld.

Die Ursache, durch welche die Krankheit des Gelbwerdens hervorgerufen wird, scheint nach den bisherigen Erfahrungen übermäßige Feuchtigkeit und Mangel an Wärme zu sein.

Nachdem diese Krankheit in den Jahren 1843—1844 zuletzt zum Vorscheine gekommen war, folgten die Jahre 1846, 47, 48, welche sich durch anhaltende Wärme auszeichneten. Die Weinstöcke, bei welchen die Krankheit noch nicht so weit vorgeschritten war, bekamen wieder eine günstige Entwickelung und der in den vorhergegangenen Jahren vorhandene gewesene gelbe Zustand verschwand schon nach dem ersten warmen Jahre. Doch starb auch ein Theil der Stöcke ab, und deren Zahl mag ½ % betragen haben.

Im Jahre 1850 war wieder Ueberfluß an Regen und es fingen viele Weinberge an, im Nachsommer gelb zu werden. Auf den gelinden sehr nassen Winter von $18^{49}/_{50}$ folgte der naßkalte Sommer von 1851, der sich durch übermäßige Nässe besonders auszeichnete. Nachdem schon Disposition vom vorigen Jahre vorhanden war, kam diese Krankheit schon im Vorsommer zum Vorscheine. Der hierauf gefolgte Winter von $18^{51}/_{52}$ brachte wiederum Ueberfluß an Regen, und obschon das darauf folgende Frühjahr des heurigen Jahres sich besonders durch anhaltende Trockene, und der Sommer durch große Wärme auszeichnete, so stellte sich doch das Gelbwerden der Weinstöcke, wie bereits oben angegeben, Anfangs Juni's wieder ein. Aus diesen und anderen gleichen Beobachtungen geht hervor:

1) Daß das Gelbwerden der Weinstöcke solchen Einflüssen, welche auf den Boden ungünstig einwirken, wie übermäßige Feuchtigkeit, auch Mangel an Wärme, zugeschrieben werden müsse,

2) daß diese Krankheit in diesem Jahre lediglich als Rückwirkung aus den vorhergegangenen Jahren aufgetreten, und

3) daß die mehr als gewöhnlich große Ausdehnung dieser Krankheit auch in der größeren Nässe der zwei letzten Jahre begründet sei, welche zur Zeit des Auftretens der Krankheit noch in hohem Grade im Boden vorhanden sein mußte. (Schluß folgt.)

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Anleitung zur Cultur der weißen Hanf- und Bruchweide. (Von Herrn Freiherrn von Dietfurth, königl. Kämmerer und Vorstand des Bezirkscomite's Haßfurt). I. — Die Benützung der weißen Hanfweide, Salix viminalis, ist bereits in der gemeinnützigen Wochenschrift, Nr. 52, Jahrgang 1852, bezeichnet, und es soll hier ihr Anbau, so wie der der weißen Bruchweide, für ihre verschiedenen Zwecke mit Berücksichtigung der Bodenverhältnisse auf der Rhön angegeben werden. Die weiße Hanfweide eignet sich mehr zu stärkeren, die weiße Bruchweide jedoch mehr zu den feinsten Geflechten, und wird letztere am theuersten bezahlt. Die Bodenverhältnisse der unmittelbaren Mainufer, die vorzugsweise zur Flecht-Weidencultur benützt werden und aus feinem Sande, Kies mit Schlammerde vermischt, bestehen und von frischem fließenden Wasser getränkt werden, sind nämlich sehr weit von denen der Rhön verschieden, wo dieselben auf moorigem, bröchigem Boden mit stehendem Wasser gebaut werden müssen. Der Bau an den Mainufern ist hinlänglich bekannt, obwohl mancher Weidenbauer zu eigenem Nutzen und Frommen sich größerer Sorgfalt befleißen könnte, und wird hier gleich zum Bau für die Rhönverhältnisse übergegangen. Zur hochstämmigen Zucht für sogenanntes Werkholz zu Jochen, Kummeten, Winden, Löffeln u. s. w. nimmt man gern Säulinge, weil die Stämme aus Stecklingen keinen so gesunden Wuchs haben und am oberen und unteren Abschnitt gerne krank, hohl und faul werden, was erst beim Gebrauche des Werthholzes sichtbar wird. Für die Nutzung der Weide zu Kopfholz auf Gewinnung von Brenn- und Reifholz wird der etwa 3—4 Zoll im Durchmesser haltende Stamm in der Höhe von 8—10—12 Fuß rechtwinkelig abgehauen, mit einem scharfen Messer der Art eben geschnitten, daß keine Rinde vom Holze getrennt oder abgerissen wird, und dann mit einem Ratenpflaggen, den man vorher in Was-

Digitized by Google

fer getaucht hat, fest bedeckt und angedrückt, um den Stumpf den Einwirkungen der Witterung zu entziehen und seine Vernarbung leichter zu bewirken. Es werden im Laufe des Jahres alle Sprossen am Stamme bis auf jene am Absichnitt weggeschnitten. In den ersten 2—3 Jahren werden die jungen Sprossen an der Krone im Frühjahre vor Eintritt des Saftes weggeschnitten, damit sich hier ein Kopf bildet. Von da an kann man die Kopftriebe stehen lassen, bis sie jene Stärke und Länge erreicht haben, wie man sie eben für Veredelung, zu anderen landwirthschaftlichen Zwecken, oder zur weiteren Nachzucht auf Kopfholz gebraucht. Diesenigen 3—4 zölligen Triebe, welche wieder zur Nachzucht verwendet werden sollen, werden gleichwohl, wie alle übrigen, abgeästet, unten und oben eben geschnitten, dann mit einem Pfahle ein etwa 2 Fuß tiefes Loch in den Boden gestoßen, der Setzling der Art behutsam hineingesetzt, daß sich hierbei die Rinde nicht zurückstreift, dann aller Boden ohne Beschädigung des Setzlings fest an denselben gestoßen, ein nasser Rasenpflaggen auf den Kopf gedrückt und dann weiter behandelt, wie schon angegeben. (Beschluß folgt.)

Kritische und andere Notizen.

Uebersicht der Verzeichnisse von Handelsgärtnereien ꝛc.

Maibier, Gebr., Dresden, Thalaerderstraße Nr. 14. — Obstbäume aller Klassen, Fruchtsträucher u. Reben, Ziersträucher und Schlingpflanzen, hochstämmige Rosen, Stauden; Warm- u. Kalthausspflanzen. — Aepfelarten 143, worunter sich eine große Anzahl der bewährtesten für große Anpflanzungen, so wie auch sehr viele der feinsten Tafeläpfel befinden, z. B. Franzkenapfel, rother Eckapfel, großer Rheinischer Bohnen-A., Meißner Herren-A., Lorenz-A., Meißner Malvaser, Muskapfel, gelbe Winter-Reinette, Rheinischer Hartiapfel, Wiener Sommer-A., Böhmisches Rothhänel, rother Winter-Taubenäpfel, do. weißer Herbst und andere Arten; für die Tafel unter andern: Winter-Gold-Parmaine, Gräfensteiner, Königsapfel von Jersey, Nonpareil (Amerikanischer), Blenheim Pepin, Muscat-Reinette (der Preis steht à 6 Ngr. für Hochstämme und Zwergstämme). — Birnen 180 und dabei höchst gewählte, bewährte Arten (Hochstämme à 10 Ngr., Zwergbäume à 7½ Ngr.). Für große Anpflanzungen unter vielen andern sind hervorzuheben: Augustbirne, rothe Herbst-Bergamotte, Böhmische Ritterbirne, do. Zuckerraden-B., graue Herbstbutterbirne, Garthäuserin, rothe Herbst-Dechant-B., Forellen-B., grüne Hoyerswerdaer Zucker-B., Compot.-B., Stuttgarter Geisbirtel-B., Meißner Liebesbirne, Leipziger Reitighirne, Weinbirne, Zapfenbirne; Tafelbirnen: Bergamotte Crassane, Pepy de Chaumontel, Arembergs Butter-B., Duchesse d'Arembera, Louise Bonne, Passe Colmar, Rousselette von Rheims, Spanische gute Christen-B., Virgouleuse; — Pflaumen: 50 Arten, worunter Co's Golden Drop, doppelte Mirabelle, Reine-Claude de Bavay, große engl. und Reizenstenner gelbe Zwetsche und andere bewährte Arten; — Kirschen: Hochstämmige à 7½ Ngr., 66 Arten: z. B. Frühe von Carlsruhe, Gubener Bernstein-K., Straßburger frühe Herz-, schwarze spanische Weichsel u. a.; Zwergst. à 5 Ngr., doppelte Glas-, Schatten-Morelle und noch 8 andere; — Aprikosen: 10 bewährte Arten, hoch à 15 Ngr., niedrig à 10 Ngr. (Ambrosia-, Breda-, Ananas-, große Brüsseler u. a.); — Pfirsichen, Spalier, 23 Arten à 12½ Ngr. (frühe weiße Doppelte, Bellegarde, doppelte Montagne, Pourpre hative u. a.); — Mandel- und Wallnußbäume à 10 bis 12 Ngr.; — Haselnußarten 4; — Mispeln 2 (große Portugiel.); Quitten 3 (große Portug. Birnen-); Johannisbeerarten 7, Stachelbeerarten, engl. 30; Himbeerarten 3, Erdbeeren 17; Feigen 2 (weiße Spritsche); — Rebenarten 50; — Ziersträucher und Schlingbäume, schöne Auswahl, 50 Arten pontischer Azaleen à 10 Ngr., Fraxinus excels. aurea pendula, Ginkho biloba, Magnolia Soulangeana, Ribes Gordonianum; Spiraea de la Chine, do. du Nord de l'Inde; Syringa Liberty, rotomagensis alba; Tilia macrophylla grandiflora; Schlingpflanzen: Aristolochia Sipho (in Stuttgart Pfeifenröhren) Bignonia atropurp. grandifl., 12 Clematis-Arten (grandiflora bicolor 15 Ngr.), 7 Lonicerae u. andere. — Hochstämmige Rosen von 4 bis 8 Fuß (à 10 bis 20 Ngr.), 43 Bourbon- (Boquet de Flore, Du Petit Thouars, Souvenir de la Malmaison u. a.), Hybride-Remont. (Blanche de Vibert, Geant de Bataille, La Reine, Prince Albert u. a.); 9 Noisette-Rosen (Aimé Vibert, Lamarque, Solfatare); 12 Theerosen (lutea chinensis, Triumph de Gant); 4 Bengale, 5 R. Rubifolia hybrida (Beauty of the Prairies, Belle de Baltimore); 4 Centifolia R.; 5 Rosa alba (Boule de Neige); 7 Moos-R. (Bijou, Unique de Province); 4 Canyiner-R. (Persian Yellow). — Stauden: Dictytra spectabilis, Lobelia Queen Victoria, 5 Funkiae, 8 Päonien, 13 Pentstemon- und 20 Phlox-Var. à 5 Ngr., 8 Italice. — Warmhausspflanzen: 17 Begoniae, 5 Clerodend., Ficus elastica von 15—30 Ngr., Gesneriae, Glox., Achimenes, Maranta und andere in schönen Arten und Auswahl. — Kalthaus-Pflanzen: Ind. Azaleen in den schönsten Londoner, Niederländischen und Dresdner Arten à 10 bis 20 Ngr.; Camellien in gewählten Sorten à 15 bis 45 Ngr.; reich an schönen Heiden oder Erifen für den Markt, 60 Arten à 4 bis 10 Ngr., schöne Rhododend. Hybriden. (Camellien das 100 mit Knospen ab Monat August 40 bis 60 Thlr.; 100 Azal., ind., blühbar 24 Thlr., (s. Verzeichniß.)

Man ersieht, daß diese Handelsgärtnerei eine sehr umfängliche begründete ist; wie bekannt, genießt sie überall das Renomme erster Solidität und steht in Hinsicht auf Baumtichulen im Königreiche Sachsen unbestritten im vordersten Range. Der Gründer dieses Etablissements hat dadurch, daß er mit strenger Hand die den Klimaten Sachsens und der Nachbarländer am besten geeigneten Obstarten zusammentrug, veredelte und rein in Sorte an das Publicum abgab, mehr zur Obstbaumzucht in der weiten Umgegend aufgemuntert, als alle pomologischen Vereine es vermochten, und seine Söhne als Nachfolger werden seine Bahn nicht verlassen. — Was das Verzeichniß selbst betrifft, so müssen wir bei unserm Grundsatze verharren und entschieden gegen die „aufrührerische" botanische Orthographie Protest einlegen. Es ist Zeit, daß die Gärtner einsehen, daß sie alle Diener der Wissenschaft und daß es nicht blos studirte Männer oder Apotheker, oder Chirurgen und Schullehrer sind, welche die Fähigkeiten haben, eine Pflanze beim richtigen Namen zu nennen und diesen Namen botanisch richtig zu schreiben. Dies Verzeichniß ist weder einer Correctur noch einer Revision unterworfen worden. Was ist Prachelium alba plena? Was ist Emodinm australe? Der Autor weiß es, der Gärtner erräth es, das Publicum im Großen kann aber diese Pflanzen nicht kennen; wenigstens wird es ersteres nicht für die bekannte Glockenblumenart und letzteres als zwei interessante Rhabarberkanden erkennen. Was ist „Dicklidinulus"? Was ist Coronylla Avellana? gewiß Corylus Avel., dieses Geschlecht

Digitized by Google

ist aber nicht genannt und jenes heißt „Coronilla." Dracocephalum austriacum nicht D. australe; Helleborus, Hacquatica, Cacalia, Charlesswoodsia, Chyrita, Cirtoceras, Curculigo, Clivia, Corallsline folgen fast ununterbrochen bei den Warmhaus- und bei den Kalthausspflanzen erwähnen wir nur Bowmannia, Lyanla (statt B. leiantha), Grewvillea und Pimelia. Wir empfehlen allen Handelsgärtnern, die botanische Nomenclatur zu studiren, damit das Publicum dieselbe Etiquette und denselben Eifer, zu gefallen, an den Handelsgärtnern wahrnimmt, als es von jedem andern Betriebe, was so innig mit ihm in Berührung kommt, in unsern Tagen erfährt. (Red.)

Trüffeln auf den canarischen Inseln. — Dr. Karl Bolle fand daselbst die echte Trüffel und über ganz Herbania die weiße Trüffel verbreitet. Sie liege der Oberfläche ganz nahe, auf trocknen Stellen und zumeist unter Helianthemum canariense; ihre Gegenwart ist durch Risse im Boden angedeutet. Die Bewohner verstehen sie nicht zu schätzen. (Hookers Journ. of Bot.)

Krähenaugen (Nux vomica). — Die Frucht von Strychnos nux vomica, eines der stärksten Pflanzengifte, ist in Hinterindien ein Reizmittel, dessen sich defreeate Wüstlinge daselbst bedienen, um ihre Nerven anzufeuern. Die Samen, zwei des Tages, werden erweicht und in Butter gebraten eingenommen. (Hookers Journal.)

Cupressus torulosa. — Herr Johannes Rietner fand diese Cupresse in den Himalayen von 160 Fuß Höhe und 16 Fuß Umfang des Stammes. Sie wächst in Gesellschaft dreier Eichenarten mit Rhododendron arboreum, flex dipyrena und serrata, Hedera Helix und parasitica, welche die Bergkuppen, die den See Raicital umgeben, bedecken. Carpinus viminea, Betula nitida, Populus ciliata, Acer laevigatum, cultratum und oblongum, Cornus floribunda und Weidenarten sind die beerschenden Baumarten der Umgebung, und Cornus, Rhus, Crataegus, Cotoneaster, Andromeda ovalifolia, Myrsine, Berberis, Daphne und Rubus bilden die Gebüsche. (f. dessen Wintertour in Deutsch-Himalaya, Berl. Gart.-Ztg. S. 117).

Die doppelte Cocosnuß (Lodoicea Seychellarum). — Professor Bayee auf Mauritius hat dem bot. Garten zu Kew im vorigen Jahre eine junge Pflanze dieser seltenen Palmenart zugesendet. Sie wog 10 Centner. Ein 4 Fuß langes Blatt war daran gelassen worden, und auf der Seereise entwickelte sie ein zweites, was im Januar schon 1½ Fuß lang war. (Hookers Journ.)

Seltene Cultur. — Herr Gartenbirecter Otto theilt in Nr. 17 seiner Allgemeinen Gartenzeitung den merkwürdigen Fall mit, daß in dem Stamme eines Baumfarrn, welchen Heer Dr. Karsten von Venezuela aus an den Decker'schen Garten nach Berlin gesandt hat, ein Lornanthus entsprossen sei, der freudig fortwachse. Er empfiehlt Allen, welche Originalsendungen aus fernen Klimaten erhalten, die Gebe, das Packmoos u. s. w. gut zu pflegen, da oft manches Neue an Samen darin verborgen liegt. Vielleicht wird es auch noch möglich die riesigen Loranthi Australiens zu cultiviren. (Red.)

Verfälschung des Hopfens. — Dr. Heydleff und Apotheker Bilh veröffentlichen in Schmidt's Jahrbuch der gesammten Medicin (Hfte) ihre Untersuchungen über die beraschenden Eigenschaften der Lagerbiere. Die Destillationsproducte der verschiedenen Biere hatten einen sehr verschiedenen Geruch; nur wenige vertrieben einen Geruch wie ihn Hopfen besser und mitter Qualität giebt, während andere nach Ameisenspiritüs rechen. Bekannt ist die Verfälschung des Hopfens durch Fichtenzweigen, welche bei der Gährung Ameisensäure entwickeln. Diese wurde allerdings hier bei der Gährung nach Zersetzung des Alkohols Aethyloxiderverbindungen eingegangen haben. Schon daraus, bemerkt der Verfasser, — läßt sich vielleicht die Kopfschmerzen erregende Eigenschaft mancher Biere erklären. (Gemeinnütz. Wochenschr. für Unterfrank. u. s. w.)

Feuilleton der Isis.

Bericht über die Blumen-, Frucht- und Gemüse-Ausstellung des Magdeburger Gartenbau-Vereins am 24., 25. und 26. April 1853.

Die Ausstellung von Blumen, Früchten und Gemüsen, welche der diesige Gartenbau-Verein seit einer Reihe von Jahren im Frühlinge veranstaltet, fand dieses Jahr nicht, wie sonst, im vorderen Raithhausesaale statt, sondern in dem freundlich bewilligten Saale der „Gesellschaft zur Freundschaft" Prälatenstraße No. 34, weil sich dieser erfahrungsmäßig besser, als jener dazu eignete und wie wohl auch die Rosa-Farbe der Wände dieses Saales der Farbenpracht der Pflanzen Abbruch that, so ist doch seine Beleuchtung für die Blumen-Ausstellung bei weitem besser.

Der Saal hat seine größte Ausdehnung von Norden nach Süden und empfängt sein Licht nur von Westen her. Die Pflanzen waren daher, von den Wänden etwas entfernt, im größten Halbkreise von Norden nach Süden aufgestellt. Vor diesem Halbkreise befanden sich noch 4 kleine Schaustische, 3 mit Blumen und der vierte mit Früchten und Gemüsen besetzt; vor dem einen dieser Tische stand das dem Verein ein gehörende, wohlgeordnete und richtig bestimmte Obst-Sortiment aus Papier-maschee. Auf der westlichen Seite waren theils in den Fensternischen, theils an den Wänden zwischen den Fenstern noch kleine Blumengruppen, Blumentische und Sammlungen von verschieden Gartengeräthschaften aufgestellt. Der Totaleindruck der Ausstellung war ein höchst angenehmer. Ja, nach dem Urtheil anerkannter Fachmänner konnte diese Ausstellung mit der vor circa 14 Tagen in Berlin in der Reithahn Katzekundenen dreist in die Schranken treten. Berücksichtigen wir, daß Magdeburg keine fürstlichen Gärten besitzt und daher die Ausstellen kein großes Contingent von Decorationspflanzen aus den Familien der Aurantiaceae, Palmae, Musaceae, Filices etc. zur Verfügung hatten, so verdient diese Ausstellung ausgezeichnet genannt zu werden. Vergleichen wir sie mit denen der letzten Jahre, so hat sie dieselben bei weitem übertroffen und giebt einen Beweis, sowol von der steigenden Strebsamkeit und Tüchtigkeit der hiesigen Cultivateuer, als auch von dem in Magdeburg nach und nach mehr rege werdenden Sinn für die Schönheit der Pflanzenwelt, wozu ein in neuster Zeit hervortretender rühmlicher Wetteifer in der Verschönerung und Vermehrung der Gewächshäuser, in der Anschaffung und besseren Cultivirung neuer exotischer Pflanzen das Seine beiträgt. Zu bedauern ist aber, daß mehrere Besitzer von Gewächshäusern hier und da in der Nähe sich mit ihren Schätzen an schönen und seltenen Pflanzen bei der Ausstellung nicht betheiligt haben.

Gehen wir nun auf die Einzelnheiten etwas genauer ein. Die erste Gruppe des Halbkreises am nördlichen Ende des Saales war von dem Gärtner des Herrn Kaufmann Kricheldorff, Herrn Sperling, aufgestellt. Sie zeichnete sich namentlich auch durch schöne vollständige Exemplare der Azalea indica und Rhododendron arboreum, durch Acacia, z. B. pulchella, linearia, verticillata, mehrere Species von Eparis, darunter namentlich die ältere, aber noch von keiner in Schönheit der Blüthe übertroffene Eparis grandiflora. Außerdem enthielt die Gruppe schöne Exemplare von Polygala Popeana, Erica andromedaeflora, Pimelea Hendersonii und spectabilis, Daviesia latifolia, Correa speciosa, Tasmannia aromatica, Charlwoodia congesta in Blüthen, Lycopodium caesium var. arborum etc. Die Gruppe erhielt den zweiten Preis.

Dann folgte die Gruppe des Herrn Fabrikanten Hauswaldt, Gärtner Herr Gehrt. Sie enthielt im Hintergrunde Exemplare von verschiedenen Citrus-Arten mit Früchten; dann standen verschiedene Arten von Azalea indica, darunter ein schönes Exemplar von Adolphi flor. plen.; mehrere sonst gute Arten standen noch in Knospen. In der Gruppe, die überhaupt gut cultivirte Pflanzen enthielt, befanden sich außerdem noch Arten von Cytisus, Acacia, Crotalaria elegans oder purpurea, Dioscma microphylla, Phyllocladus trichomanoides, Cryptomeria japonica etc. Sie erhielt den fünften Preis.

Hieran schloß sich die Gruppe des Kaufmanns Herrn Schmidt, arrangirt von dessen Gärtner, Herrn Bärmann. Diese machte sich besonders bemerkbar durch eine höchst geschmackvolle Ausstellung. Sämmtliche Pflanzen zeigten von einer sorgfältigen und guten Cultur und gewährten durch große Mannichfaltigkeit sowohl, als durch

Digitized by Google

Größe und Schönheit der Exemplare einen herrlichen Anblick. Besonders hervorzuheben sind: schöne vollblühende Exemplare verschiedener Arten von Erica; namentlich zeichnete sich ein Exemplar der Erica persoluta alba vor allen übrigen aus, dann eine Sammlung guter Epacris-Sämlinge, darunter einer von einer eigenthümlichen rothen Färbung, ferner verschiedene Arten Azalea, z. B. ornata, Königin Maria, Lehmanni, phoenicea, dann Rhododendron arboreum, einige schöne Arten von Camellia japonica und diverse Acacien. Sie erhielten den ersten Preis.

Dann kam die Gruppe des Herrn Erich, Magistratsgärtners im Herrenkruge, welche einige recht schöne, in andern Gruppen fehlende Pflanzen enthielt, jedoch wegen Mangel an Deckpflanzen im Hintergrunde in ihrem Gesammteindruck etwas verlor. Salvia Gesneriaeflora ragte durch ihre Blüthenfülle auf der Gruppe besonders hervor; zu beiden Seiten derselben standen Exemplare von Fuchsia serratifolia, dann Habrothamnus elegans, Westringia cayenne, Acacia Smithii, Gyrene chinensis (kleines Exemplar mit Blüthen), Cyripedium Calceolus, Hellis perennis proliferus, Cryptomeria japonica etc. Sie erhielt den vierten Preis.

Dann folgte die Gruppe des Handelsgärtners Herrn Möbring auf dem Beeder, die ebenfalls Zeugniß gab von einer sorgfältigen und guten Cultur. Die Mitte derselben, geschmackvoll aufgestellt, enthielt außer diversen Arten von Acacia, Erica, Azalea indica und Rhododendron arboreum, Muraltia Heisteri, Agathosma speciosa, Gnidia pinifolia, Eriostemum scabrum und intermedium, Tremandra verticillata, Dillwynia juniperina, Pultonaea Browni, Grevillea Drummondi, mehrere hübsche Exemplare von Camellia japonica, z. B. Princesse Royal, Henri Favre, cruciata, alba illustrata etc. Sie erhielt den dritten Preis.

Unmittelbar daran schloß sich von demselben Cultivateur ein Sortiment verschiedener Rosa hybrida, Remontante und bourbonienc, welches einen Preis erhielt. Dann folgte dessen Sortiment schöner Ind. Azaleen, gut gezogen und vollblühend, wofür derselbe den fünften Preis erhielt.

Was nun die vier einzelnen Gruppen in der Mitte des Saales anbetrifft, so bestand die erste, nördliche — von Herrn Kriebel dorff — aus einem Prachtexemplare von Acacia pulchella; ferner Acacia Neillii, Odontioglossum pulchellum in voller Blüthe Maxillaria Hendersonii, Gymnogramma sulphurea, dann aus einigen neuen Pflanzen, z. B. Stadtmannia australis, Agnostus sinuatus, Aralia trifoliata, Asplenium Natus — schöne Exemplar; — Ardisia crenulata alba, Escallonia organensis. Diese Gruppe erhielt den zweiten Preis für ausgezeichnete, blühende Culturpflanzen in wenigstens vier Exemplaren und den ersten Preis für vier hier neue Pflanzen.

Die zweite Gruppe, von Herrn Bärmann aufgestellt, enthielt theils Sachen, welche hier zum ersten Male ausgestellt wurden, z. B. Erica brunioides, E. Mac Naliana, Cissus velutinus, Solenastigma bicolor, Adamia versicolor, Cryptolepis longiflora, theils gut cultivirte Exemplare verschiedener Erica-Species, z. B. Erica australis schön gebaut und vollblühend, E. gracilis alba, persoluta alba, autumnalis rubellata, floribunda, versix coccinea, ferner ein schönes Exemplar Pultenaea thymifolia, Eriostemon intermedium und scabrum und Centadenia floribunda, was allerdings durch den Transport bei ungünstigem Wetter etwas von seiner Frische verlorn hatte. Diese Gruppe erhielt aus demselben Grunde wie die vorige den ersten und zweiten Preis.

Auf dem dritten Tische befand sich ein großes Sortiment von durchwinterten Kürbissen, gezogen und ausgestellt von dem Gymnasiasten Theodor Lange, welche durch ihre mannigfaltige Form und Farbe viele Beschauer an sich zog. Am westlichen Ende des Tisches prangte ein ersten Tage der Ausstellung ein in vollständige Blüthe stehendes Exemplar der Erica Hibbertii, aufgestellt von dem Handelsgärtner Herrn Maaß in Schönebeck. An der östlichen Seite stand ein Korb mit durchwinterten Obstfrüchten, aufgestellt von dem Gärtner Herrn Brandt in der Sudenburg, welche ebenfalls Zeugniß gaben von guter Cultur. Außerdem aber waren auf diesem Tische noch Körbe mit getriebenem Gemüse, aufgestellt vom Herrn Handelsgärtner G. Dankworth in Nordhausen, Herrn Gärtner Stade in der Sudenburg und Herrn Kaufmann Kriebeldorff. Keine Sendung erfüllte aber vollständig die Anforderung des Programms, was in den höchst ungünstigen Wetter dieses Winters seinen Grund haben mag. Ein Kasten mit 12 verschiedenen Sorten Zwiebeln, darunter 4 schöne Sorten Jamés-Zwiebeln und 6 Sorten Kartoffel-Zwiebeln, einige von 1851 vom Herrn Amts-Inspector Albert in Groß Wölkitz bei Cöthen eingesandt, war ebenfalls auf diesem Tische aufgestellt. Ein Körbchen mit länglich runden rothen Radieschen, vom Herrn Hof-Buchdrucker Hänel eingeliefert, erhielt einen Preis, weil diese Sorte hier noch neu war. Endlich standen auf dem Gemüsetisch vom Herrn Kriebeldorff eingesandte Töpfe mit Erdbeerpflanzen, (Roseberry), woran schöne reife Früchte.

Der vierte Tisch enthielt ein Sortiment schön blühender Cinerarien, vom Herrn Magistratsgärtner Erich auf dem Herrenkruge eingeliefert, worauf der dafür ausgesetzte Preis fiel.

Die Reihe der Gruppen und Blumentische in den Fensternischen und Zwischenwänden eröffnet am nördlichen Ende des Saales eine aus gut cultivirten Blattpflanzen bestehende vom Herrn Kaufmann Schmidt. Sie enthielt namentlich Arten von Dracaena, z. B. fragrans, terminalis rosea und ferrea, australis, brasiliensis, Charlwoodia conspecta mit einer großen Blüthentraube, Phoenix dactylifera, Chamaerops humilis, Cureuligo recurvata, niedrete Begonia-Arten, z. B. coccinea, ricinifolia, macrophylla, Maranta zebrina etc. Die Cultur der Pflanzen war gut, die Ausstellung geschmackvoll. Die Gruppe erhielt den dafür bestimmten Preis. Dann folgte ein namentlich mit verschiedenen Hyacinthen, Lycopodium, Adiantum, Isopsis etc. gut ausgestatteter Blumentisch vom Herrn Magistratsgärtner Werker im Friedrich-Wilhelmsgarten, worauf ein Preis fiel. Von demselben standen im Fenster dahinter noch einige Töpfe gut gezogener Tropaeolum tricolor. Darauf kam ein schön ausgestatteter Blumentisch des Herrn Zimmermeister Ehnert, auf welchem außer andern blühenden Pflanzen vorzugsweise ein herrliches Exemplar von Acacia Neillii sich auszeichnete. Dieser Blumentisch erhielt den für den schönsten Blumentisch ausgesetzten Preis. Dann folgte ein gute Sortiment blühender Hyacinthen von Herrn Rendant Dreyer.

Zu beiden Seiten der Eingangsthüre standen an ein Tisch mit Blumen, worunter einige gute Calceolarien- und Cinerarien-Sämlinge vom Herrn Kaufmann Gonsentius, Gärtner Herr Kahle und b) ein Blumentisch, der unter andern geschmückt war mit Epimedium alpinum, Scilla sibirica, Lycopodia und Isolopis nebst einem gut gezogenem aber noch in Knospen stehenden Exemplar von Choriozema varium vom Herrn Gärtner Lorenz in der Sudenburg. Letzter hatte auch noch im Fenster neben seinem Blumentisch ein schönes, großes Exemplar von Rhododendron campanulatum aufgestellt, was aber durch den Transport etwas gelitten hatte. An derselben Fensternische standen noch vom Herrn Hofbuchdrucker Hänel hier — Gärtner Herr Dreßler — ein sehr großes, schönes Exemplar von Cineraria platanifolia in voller Blüthe, Dicentra (Dielytra) spectabilis gut cultivirt, aber in der Blüthe schon etwas vorgerückt und Daysiesia separatoa. Darauf kam ein Tisch mit schönen Camellien, einem gut cultivirten Exemplar von Dicentra spectabilis von Herrn Möbring, welches ebenfalls prämiirt wurde. Im letzten Fenster stand ein Tisch mit englischen patentirten Gartenwerkzeugen von den Herren Dencker u. Comp. aufgestellt, um den gartenbautreibenden Publikum Gelegenheit zu geben, sich von der Güte, Dauerhaftigkeit und Zweckmäßigkeit dieser in England allgemein gebrauchten Instrumente zu überzeugen. Den meisten Beifall fanden Forkbeile, Wegschaufeln, Karrenschiffeln, Gewächsbaumspritzen, Axt- und Heckenscheeren, Gartenbeile ꝛc. von Brooks & Sons in Sheffield. Daneben stand ein Tisch mit verschiedenen Gartenmessern vom Instrumentenmacher Seifert. Zu erwähnen ist noch das Modell einer kupfernen Wasserheizung, welches sich auch zur Erwärmung zum Blumenfenstern eignen dürfte, angefertigt vom Herr. Schreiber, Kupferschmiedemstr. in der Neustadt.

Was nun schließlich den Besuch des Publikums anbetrifft, so war derselbe allerdings ein stärkerer, als in den letztern Jahren, ungeachtet des weniger günstig gelegenen Ausstellungslokals; indessen verglichen mit der Theilnahme, die derzleichen Ausstellungen in andern Städten finden, blieb dieselbe doch hinter den Erwartungen zurück. Es wundert uns dies um so mehr, da jetzt fast in allen diesigen Schulen Botanik gelehrt wird und ein gründlicher und aufgeschärfter Unterricht darin ohne Kenntniß exotischer Pflanzen unmöglich ist, wo zu solche Blumenausstellungen Gelegenheit bieten. Doch abgesehen hiervon, läßt sich die größere oder geringere Theilnahme des Publikums an solchen Ausstellungen nicht auch als Maßstab des Geschmacks an edleren Genüssen betrachten? So viel steht wohl fest, jemehr der Mensch Sinn gewinnt für die Natur und ihre Schönheiten, desto weniger Geschmack findet er an rohen und gemeinen Genüssen.

x. y. z.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Gever. — Druck und Verlag von C. G. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenvereins“ an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 12. Meißen, den 15. Juni 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Es sind allerdings weder die Gärtner noch Gartenbesitzer, welche die Pflanzenmärkte, oder nach Befinden die Gärten der Blumenzüchter nach schönen Zimmerschmuckpflanzen frequentiren, sondern solche Leute, welche Umstände halber sich auf ein Blumenfenster oder Blumentisch zu beschränken genöthigt sind; ihre Zahl wächst mit jedem Jahre und es ist fast keine Bemerkung so wahr, als die, daß die Ausschmückung der Fenster der Stadtbewohner stets auf einen edlen, gastfreundschaftlichen Zug der Letzteren hindeutet.

Es ist diese vom Schicksal beengte Gesellschaftsklasse aus hohen und niederen Personen zusammengesetzt, ihnen ist ihr beschränktes Blumenbret, ihr kleiner Blumentisch ein eben so liebes Gärtchen, als das nette, reichbesetzte Parterre oder Pflanzenhaus des begünstigteren Stadt- oder Landbewohners in der Umgebung, ja oft theurer, und der Blumenzüchter blickt auf dieses Publicum wie auf seine Erwerbsquelle, er ehrt es eben so hoch, als er ein anderes, was bei Reichthum und Grundbesitz vor nachten, kahlen Fenstern träumt, herzinniglich haßt; denn letzteres ist der Natur der Sache nach, auch abgesehen von Gewinn, aus Antipoden seiner mit ihm erwachsenen Ansichten über das, was zum civilisirten Leben gehört, zusammengesetzt. Mit letzteren haben auch wir nichts zu thun, erstere aber betrachten wir als die Gepranten der so effectvollen Topfgewächscultur unserer Tage, und widmen ihnen als solchen unsern heutigen Leitartikel zum Besten ihrer lieben Pfleglinge, so wie nicht minder zum Besten der Blumenzüchter.

Das Blumenbret vor dem Fenster ist in Deutschland eine angenehme Erscheinung für jeden Fremden, und in Sachsen finden wir fast in keiner Stadt ein Haus ohne dasselbe, oder irgend einer ähnlichen Vorrichtung mit Fensterläden für eine Reihe Blumentöpfe. In sonnigen Lagen ist das Blumenbret mit seiner Lattenconstruction sehr unzweckmäßig, und Pflanzen aus des Züchters Hand, die in feuchter Luft, zumeist auf feuchtem Sande oder im Schatten standen, in jeder Hinsicht ihre entsprechende Behandlung erfuhren, werden dann auf einmal einer dürren heißen Lage von unten und oben preisgegeben, daß sie in ganz kurzer Zeit schwinden müssen, was leider zu oft dann dem Züchter beigemessen wird. Das Blumenbret kann bleiben was und wie es ist, sollte aber in sonniger Lage, wo es auch ganz am Orte, während der heißen Jahreszeit, im Frühjahr bis in den Herbst, einen Schattenvorhang von ganz grober, sehr dünner Leinwand haben, wo die Sonnenstahlen nur schwach durchdrücken; dann ist aber auch noch ein Schutzschirm gegen zu starke Regengüsse von fester Leinwand nothwendig, um blühende und zarte Pflanzen vor Zerstörung durch Nässe zu bewahren. Von unten leiden indeß die Pflanzen auf Blumenbretern am Meisten. Die trockne Luft strömt durch die Latten gegen die Wurzeln an und die Sonne brennt gegen die Seiten der Töpfe. Entweder senke man jede Pflanze mit ihrem Topfe in einen von 1¼ bis 2 Zoll (im Durchmesser) größeren Topf ein und fülle den Zwischenraum mit Sand aus, oder man überdeckt den Lattenboden des Blumenbretes mit Strohgeflecht und füllt einen Zoll Sand darauf, um daß die Feuchtigkeit vom Begießen sich nach dem Ablaufen etwas verhält. Untersetzer, um die Pflanzen von unten zu begießen, sind nur in der Hand des erfahrendsten Zimmercultivateurs zu dulden; in der Regel werden die Pflanzen durch dieselben umgebracht, dadurch, daß Wasser darin verbleibt, was den Pflanzen die Wurzeln erkältet und die Erde versauert und verdirbt. Man begieße nie, es sei denn, die Pflanze bedarf des Begießens, und dann nur von oben und stets reichlich, damit das Wasser durch und durch dringt. Die Erde muß nicht den allerersten, sondern den zweiten Grad von Trockenheit haben, ehe Wasser gereicht wird; Ausnahmen sind Pflanzen wie Hortensien, Balsaminen, Lauruslinus, Feigen u. dergl., aber auch bei diesen ist diese Regel gut. Will eine Pflanze durchaus jeden Tag begossen sein, so lasse man sie bei einem geschickten Gärtner umliegen, und bei trockenem Wetter vergesse man nach dem Begießen der Töpfe nie das nothwendige und wohlthätige Ueberspringen und Benetzen der Blätter; aber nicht wenn die Luft rauh, oder die Sonne scharf, oder gar wenn die Erde der Pflanzen sich seit Tagen naß und schwer gehalten hat. Man gebrauche nie frisches Brunnenwasser zum Begießen (außer für Haiden), sondern Regenwasser, oder solches, was schon ein Paar Stunden an der warmen Luft gewesen. — Das Blumenbret erfordert auch gewisse Anordnung, es muß aus grüner Masse, aus Pflanzen für den fernen, so wie aus wohlriechenden, niedlichen, für

Digitized by Google

den nahen Effect zusammengesetzt sein; für jede Lage, für die dunkelste Gasse ist Auswahl zu treffen, was später bei fernerer Verfolgung dieses allgemein anziehenden Gegenstandes ausführlich dargelegt werden soll.

Landschaftsgärtnerei.

Charakteristik der Bäume, von J. Schädc. (Aus dem Oesterr. bot. Wochenblatte.) — Wie in der ganzen Natur ein und derselbe Geist waltet, aber in unendlicher, mannichfaltiger Wiederholung, haben die größten Naturkundigen gezeigt, und kann nicht Gegenstand dieses kleinen Aufsatzes sein. Aber das Herz klopft dem Leser bei jenen Schilderungen vor Freude, wenn er wieder auf eine neue, nicht erkannte, oder beobachtete Wahrheit hingeführt wird; wenn der tausendfache Kreis der Erscheinungen des Weltgeistes sich ihm wieder erweitert, gleich als wenn des Sehers Geist und Mehr einen neuen Himmelskörper findet, der nach ewigem Gesetze seine Bahn um die Sonne beschreibt. — Wie in der Urschöpfung in dem Granit nach seinen drei Bestandtheilen schon die drei Naturreiche vereint ruhen, oder wie er, da noch kein organisches Leben war, schon als der Urtypus der ganzen Schöpfung erschien, so erinnert sich der Mensch wieder, obgleich die Krone der Schöpfung, ihr Schmuck und ihre höchste Ausbildung, daß er durch sein Knochengerüst dem Gesteinreich, durch seine Ernährung dem Pflanzenreich angehöre. — So finden wir überall Gruppen im Ganzen, die anderen Gruppen in höherer oder niederer Ordnung gegenüber stehen; andere wieder nebengeordnet, Alles unendlich mannichfaltig durch einander greifend, dem leiblichen Auge ein Chaos, dem geistigen Auge eine Harmonie der Welten. — Wohl ist diese Betrachtung geeignet, religiös weiter geführt zu werden, die Weisheit des Schöpfers zu bewundern, anbetend vor ihm nieder zu sinken und zu rufen: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk.“ — Doch die Saiten des frommen Herzens erklingen dabei ohne besondere Aufforderung, und die Ueberschrift des Aufsatzes zeigt einen andern Weg. Wer Naturkunde liebt, wird darum nicht blos angeschaut oder gestaunt, sondern auch herrliche Schilderungen und Schriften gelesen haben; er wird gelernt haben die Natur philosophisch zu betrachten, und der Charakter der Gewächse wird ihm oft vorgeführt worden sein, oder er hat sich selbst seine Bilder geschaffen. — Es ist schon ein altes Bild, das die Palmen zu Fürsten, die Lilien zum Adel, die Cerealien zu dem Nährstande erhebt. Es ist sprechend und offenkundig, wie die Coniferen mit ihrem immergrünen, dunklen Laube Schwermuth und Melancholie verbürgen; und die ganze Blumensprache ist nur gegründet auf den Charakter einzelner Gewächse, leichter oder schwieriger erkennbar, je nach der Weisheit ihres Erfinders. — Und obgleich ein kleines Werk: „Aphorismen aus der Physiologie der Pflanzen von Dr. Kieser“ nicht die Charakteristik der Gewächse behandelt, so bestätigt es doch den Eingang dieses Aufsatzes, und ist reich an vortrefflichen und lehrreichen Vergleichungen.

Vielfach ist es, wie das menschliche Leben in der Pflanzenwelt sich abspiegelt, je nachdem man eine andere Richtung einschlägt. Bald sind es die Stände, bald die Beschäftigungen, bald die Lebensalter, bald die Leibesbeschaffenheit, bald die Eigenschaften des Geistes oder Herzens, welche uns magisch erscheinen oder umschweben; bald sind es Bilder würdig und erhebend, bald widernd und abschreckend, wie die Tollkirsche oder der Dornbusch im Libanon. (Buch der Richter 9, V. 15.) — Stellt man nun eine Charakteristik der Bäume auf, so wird sie wieder sehr verschieden ausfallen, wenn man ein einzelnes Land gegen das andere, oder den Norden gegen den Süden, und mehr noch, wenn man den ganzen Reichthum des Baumwuchses zusammenfaßt, was natürlich das höchste und vollkommenste Bild geben muß. Das ist aber eine Aufgabe für den hochbegabten Reisenden, der alle Zonen und Welttheile gesehen, und seinen ordnenden, weisen Geist der grünenden Baumschöpfung einhaucht. — Man erwarte das nicht von mir, der nur seinen nördlichen Himmel gesehen; eng wird also auch sein der Umfang der Anschauung, aber eine Mahnung für größere Geister, mehr zu thun.

Will man an den nordischen Bäumen die verschiedenen Stände auffinden, kann es nur mangeln, weil wir keine Palmen haben, die, Beides: hoch und schön, dem Lichte zustreben, und dabei ungemein reichlich segnen. Doch wir haben den schlanken Buchs, hoch sich erhebend, weit in das Land hinausschauend, in unserer Pyramidenpappel (Populus pyramidalis) und in unsern Tannen und Fichten, versteht sich, bei geeignetem Boden. — Der heile Blick, das fernhin schauende Auge ist die Weisheit des Fürsten auf dem Throne; wo ist aber seine Macht? Spricht sie auch aus Pappel und Tanne? Nein, nur die Höhe, Licht und Weisheit sehen wir aus ihnen sprechen, die Kraft seines Armes suchen wir anderswo. — Schon vor 2000 Jahren war den Germanen die Eiche heilig, Eichenlaub schmückte, wie heut, die Stirn des Siegers, und der Eichenkranz des Deutschen wetteifert an Schönheit mit dem Lorbeerkranz des Griechen. Der größte Held unter den Germanen war auch ihr Fürst, und wie sich auch in der Höhe nur Gleich und Gleich geellt, so bekränzte man den Fürsten des Volkes mit dem Fürsten der Bäume, der Eiche. Sie ist der königliche Baum des Ruhmes, voll Kraft und Stärke, der Jahrhunderte hindurch den Stürmen trotzt. Sie repräsentirt mit Buche, Eiche und Rüster zugleich den Wehrstand, den Krieger; sie sind fest wie Erz, stark wie Simson, jeglichem Angriffe Trotz bietend; und der nordische Fürst ist und bleibt der höchste des Wehrstandes! (Fortsetzung folgt.)

Berichte aus der Ferne.

Schilderung englischer Gärten. (Von Herrn Heinrich Nestel in Stuttgart.) — Fortsetzung. — In der Nähe dieses Gartens, so wie in der ganzen Umgebung von Hammersmith werden Gemüse und Beerenfrüchte für die Londoner Märkte gezogen. Bei einem der Gärtner fanden wir, daß er einen Theil seines Gartens mit mehreren Fuß hohen Dammbeeten aus Compost (Haufen von verwestem Dünger und Gartenerde) angelegt, und längs den schrägen Seiten, so wie auf der schmalen Oberfläche derselben Salat gepflanzt hatte, weil das natürliche Niveau des Terrains zu feucht und kalt war. Erdbeerpflanzungen, die sich über ganze englische Aecker erstrecken, findet man in der Nachbarschaft und stehen während ihrer Wachsthumsperiode ordentlich in Mästung. Bei 15 und 20 Fuß Entfernung stehen Stachelbeerreihen durchs ganze Feld, auch findet man zuweilen die Reihen der Erdbeere (meist Keen's Seedling) soweit von einander, daß ohne Schaden Kohl dazwischen gezogen werden kann. Das vereinigte Etablissement der Herren Weeks u. Comp., Gärtner und Glashausarchitekten, Kings-Road

Digitized by Google

Chelsea gefiel uns ganz besonders, man hat daran ein Beispiel, was aus einem Garten mit Glashäusern werden kann, wenn planmäßig angelegt und eingetheilt wird. Die Häuser haben gefällige Form und harmoniren mit dem Ganzen. Durch sämmtliche Bauten ziehen sich eiserne Röhren, die von gemeinschaftlichen Heizungen ausgehen und auch die Temperatur im Bassin der Wasserlilie regulirten. Im October 1851 besuchten wir diese Gärtnerei (der Victoria regia zuliet) und fanden sie zu jener Zeit in der Mitte des Gartens im offenen Bassin mit einigen Blättern und einer Blume versehen. Die Blumen waren freilich nicht so groß wie jene unter Glas. Das Wasser wimmelte mit Goldfischen. Die Pflanzenhäuser, so wie die verschiedenartigen Kästen sind wahre Modelle, und sehr befriedigt und erfreut verließen wir stets diesen schönen Garten. (Siehe Taf. E und Erklärung.) — Ueber die ausgedehnten Geschäfte der Herren Low in Clapton, E. G. Henderson, Wellington Road, Knight u. Perry Chelsea, Salter, Smith und Anderer wäre viel, sehr viel zu berichten, wir verlassen aber hier die englischen Gärten, um noch Raum für Ernährung Anderer zu gewinnen, und erlauben uns nun ohne Umschweife dem Gang der Reise zu folgen. (Fortsetzung folgt.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Die pfirschblüthige Zuckermyrte, Leptospermum baccatum Smith. (L. persiciflorum Reichenb.). — Es ist Schade, daß die erstere Benennung die Anciennität hat, denn die letztere ist treffich bezeichnend. Kaum kann es außer dem Buxbaum eine Pflanze geben, die sich so der Scheere fügt und diese Mißhandlung mit solchem Blüthenreichthum lohnt. Jedermann weiß, welch' harte Pflanzen fast alle Species dieses Geschlechts sind, daß sie von Jugend an gleich ruthenartig emporwachsen und so für Topfcultur sich fast gar nicht eignen. Diese ist unstreitig die schönste Species, die Blüthen sind oft ganz weiß, aber einzelne Sämlinge haben wir, die ganz schön pfirsichrosa blühten, welche wir zur Topfcultur wählten. Das erste Jahr bildeten sie gerade schlanke, vielästige schöne Pyramidchen von 12 bis 20 Zoll Höhe, ganz schlank, und bei gutem freien Standort im Hause über und über mit Blüthen bedeckt; gleich darauf gingen sie aber noch mehr in die Höhe, wurden ungeschickt und so stutzten wir sie nun auf 12 Zoll zurück und schnitten stumpfköpfige Pyramiden (mit der Papierscheere) daraus. Man muß dann immer dahinter her sein, daß einzelne Aeste nicht das Weite suchen, läßt sie aber von Ende September unberührt, und so bedecken sie sich und durchfüllen sich (auf leichtem, gutem Standort nur) mit Massen von Blüthen. In dieser Form lassen sie sich jahrelang niedrig und dennoch schön erhalten, denn die Schnittfläche wird schnell von Sprossen wieder gefüllt.

Aber auch groß ist dieser Leptospermum eine schöne reichblühende Pflanze, nur muß man nach dem Blühen, bei diesen wie bei jenen, die granen Samenkapseln abnehmen. Es ist dieses Pflanzengeschlecht in Deutschland nicht sehr beliebt. In England, namentlich im Südwesten, wo viele Species davon im Freien dauern, liebt man es eben nur deshalb. Obige Species verdient aber eine Cultur, denn sie lohnt reichlich durch schöne reiche Flor. Neuholland, allwo das Geschlecht der genuinen Myrten nur durch wenige Species repräsentirt ist, eigentlich aber das wahre Reich der Myrtaceen genannt zu werden verdient, zählt weit über 50 Species dieser vielfach interessanten Pflanzenart.

Obstbaumzucht und Obstgarten.

Amerikanische Pflaumenarten. — Die nordamerikanischen Obstzüchter haben Erfolge gehabt, einige sehr gute Arten dieses werthvollen Steinobstes zu erzielen, welche, wie ich glaube, in unserer Hauswirthschaft bald eine wichtigere Rolle auf sich nehmen wird, in sofern als einige Arten im Monat Juli, andere wieder erst Ende October reifen, welche letztere so aufbewahrt werden können, daß sie zum Gebrauch für die Küche durch den ganzen Winter dauern. Die Pflaume muß deswegen neben dem Apfel als unsere nützlichste Obstart betrachtet werden. Die meisten der amerikanischen Pflaumenarten sind sehr hart und tragen als Pyramiden und Standbäume sehr gut. Folgende sind einige der amerikanischen Varietäten, die bei mir (Hrn. Rivers) Früchte getragen haben:

Corse's Nota Bene-Pflaume, von Herrn Corse in Montreal (Canada) gezüchtet. Frucht oval, röthlich Purpur, von etwas mehr als Mittelgröße, nicht sehr saftig, aber schmelzend und gut. Reife den 20. August. Ein sehr harter, dauerbafter Baum, der reichlich trägt.

Deuniston's Superb-Pflaume; Frucht rund, grünlich-gelb, fast größer als die Reine-Claude, saftreich und süß, aber etwas schal wie eine überreife Reine-Claude, und in sofern eine nützliche Art, als sie 10 Tage vor der ersteren reift und weil der Baum sehr häufig trägt.

Lawrence's Favourite-Pflaume; Frucht rund, grün, wohlschmeckend, wird der Beschreibung nach in Amerika 2 bis 3 Mal größer als die Reine-Claude, hier hat sie sich aber noch nicht so erwiesen. Reifzeit den 5. Septbr. Der Baum ist interessant wegen seines glänzend dunkelgrünen Laubes und seines aufrechten kräftigen Wuchses.

Purple Favourite-Pflaume; Frucht rundlich oval, groß und sehr schön, sehr schmackhaft, saftig und gut. Reifzeit den 12. Septbr. Ein äußerst reichtragender Baum.

Autumn Gage-Plum (Herbst-Reine-Claude); Frucht oval und von mittler Größe, blaßgelb, nicht sehr saftig, aber wohlschmeckend und ausgezeichnet. Reifzeit den 30. September. Ein sehr harter und reichtragender Baum.

Pond's Seedling-Pflaume; Frucht oval, von der Größe der Magnum Bonum oder großen Eier-Pflaume. Eine der besten Pflaumen und sehr gut für die Küche. Reifzeit den 5. September. Diese Art ist in der Nachbarschaft von Warminster und Bath seit vielleicht 20 Jahren unter dem Namen „Fonthill-Plum" cultivirt worden; und Herr Downing sagt, daß dieselbe vom Handelsgärtner Pond in der Nachbarschaft von Boston, in den Vereinigten Staaten, gezüchtet worden sei; wahrscheinlich ist sie aber nur von ihm bezogen worden.

Orange-Pflaume; Frucht rund, groß, doch ohne noch in Größe der Washington-Pflaume gleich zu kommen. Eine nützliche Küchenpflaume und merkwürdig wegen ihrer Schönheit. Eine Pyramide voller solcher goldener Früchte ist etwas äußerst Prunkvolles. Reife den 10. September. Der Baum ist sehr hart und trägt ungemein häufig.

Huling's Superb-Pflaume; Herr Downing sagt, daß sie von Herrn Keyser in Pennsylvanien aus Samen gezüchtet worden, daß sie aber erst durch Hr. Hulings zur Kenntnißnahme der Cultivateure gekommen. Ich erhielt diese Pflaumenart aus Deutschland unter einem andern Namen, ungefähr um dieselbe Zeit als ich sie auch von Amerika erhielt. Herr Keyser, nach dem Namen zu urtheilen, ist aber war ein Deutscher, und kann diese Pflaumenart von

Digitized by Google

Deutschland bezogen, anstatt sie aus Samen angezüchtet zu haben; auf alle Fälle ist es ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen. (Thomas Rivers in Lindl. Chron.)

[Es dürfte in Nordamerika gar nicht schwierig sein, eine Menge ausgezeichnet schöner und schmackhafter Pflanmen von äußerst hartem und gefälligem Baumwuchs zu erzielen. Die Chikasaw-Pflaume, seit Jahrhunderten von den Indianern im Mississippithale an- und fortgepflanzt, ist hin und wieder in so wohlschmeckenden Varietäten anzutreffen, daß sie nur wenig zu wünschen übrig läßt und in Hinsicht auf Schönheit der Frucht und gefälligem Habitus des Baumes allen Pflaumenarten voransteht. Im Bau gleicht die Frucht der Reine-Claude, ist aber nur von ⅔ der Größe letzterer. Die Färbung ist brillant Goldorange, mit Zinnober an der Sonnenseite und mit großen glänzend blutrothen Flecken getiegert. Nur wenn sie zum Abfallen reif, ist sie genießbar; dann aber auch etwas zu wenig saftig, mitunter findet man indeß ziemlich saftige süße Varietäten dieser Species. Es bedürfte wirklich nur einer Befruchtung mit der Reine-Claude, um ganz vorzügliche Arten zu erhalten. Die Chikasaw-Pflaume reift erst Ende September. Der Baum wächst robuster wie die gewöhnliche amerikanische Wiesenpflaume und eignet sich vorzüglich zu Unterlagen für alle edle Pflanmen, so wie auch für Pfirsich und Aprikosen. Die Frucht, wie sie wild vorkommt, ist in Nordamerika zum Einmachen sehr gesucht, und es wäre wirklich der Mühe werth, die Chikasaw-Pflaume in unsere Obstgärten einzuführen. (Red.)]

Küchengarten und Treiberei.

Die Brittisch Queen- oder Queen Victoria-Erdbeere. — Alljährlich erscheinen so viel neue Erdbeerarten, eine für diesen, andere für jenen Zweck, früh oder spät, zum Treiben geschickt oder zum Spättragen wohl geeignet, daß es bei der sehr großen Auswahl geradezu schwierig ist, das Gute zu empfehlen und festzuhalten. Die Brittisch Queen Erdbeere eignet sich durchaus nicht zum Treiben, ist auch keine frühe Frucht, allein sie steht unter allen bekannten Erdbeerarten als unübertroffen für Großcultur für Mitte Sommer da und reift, wenn die Masse der gewöhnlichen Erdbeeren zu Ende geht. Schon ihr starker Wuchs sagt dem Cultivateur, daß sie „reichen Boden und feuchte Lage erfordert", und wer mit dieser Erdbeerart in solch' entsprechenden Lagen eine große Cultur anlegt (in der Nähe großer Städte), wird gewiß seine Rechnung finden. Allgemein findet man den Irrthum, daß Bedenken getragen wird die Erdbeerpflanze oft „zu stören" d. i. zu verpflanzen. Bei der Cultur der Britisch Queen Erdbeere darf dieser Irrthum nicht walten, denn sie sollte nie über 2 Jahre auf demselben Zwecke unverpflanzt stehen, ohne daß dadurch die Ernte etwa beeinträchtigt würde. Um starke Pflanzen anzuziehen, wählt man (wie bei andern Arten auch) die ersten Ausläufer, hält diese wohl in der Erde, bereitet ein tiefgegrabenes, wohlgedüngtes lockeres Beet, worauf man sie, sobald sie hinlänglich stark geworden, mit kleinen Ballchen verpflanzt. Auf diesem Beete läßt man die Pflanzen bei fortwährender Pflege bis zu nächstem Frühjahr erstarken, bedeckt sie im Winter, nachdem der Frost den Boden fest gelegt hat, mit Stroh, Deckreisig oder Heide; hüte sich aber vor dem schädlichen Abschneiden der Blätter, was so viele noch beibehalten haben.

Das Tragland für die Victoria-Erdbeere ist in den meisten Fällen zu trocken gelegen. Ist dies der Fall, so werfe man 1½ Elle breite Beete aus, dämme die Erde an beiden Seiten so an, daß allemal eine Furche und ein erhöhtes Beet für eine andere Cultur (Sallat z. B.) abwechselt. In das tiefe Beet bringe man ein Lager von halb verwestem Dünger und Rasenerde, Holzerde, Torfdrocken und mische das Ganze wohl mit der Landerde durch, und auf dieses Bett setze man die erstarkten Erdbeerpflanzen in zwei Reihen mit Bällchen auf mindestens 18 Zoll alleitigen Abstand von einander. Sobald die Pflanzen angezogen haben, beginnt man mit ganz dünnem Grubenwasser zu düngen, und unterstützt das Wachsthum auf jede Weise, bis die ersten Blüthen sich öffnen, während welcher Zeit die Erdbeere (alle Arten) von Unten gern weniger Feuchtigkeit haben, weil sie so (wie es den Anschein hat) rascher durch die Blüh- und Befruchtungsperiode eilt, und weil sie meist in die Zeit der Johanni-Regengüsse fällt, so ist es doppelt leicht, sie dann geben zu lassen. Nun aber muß man dahinter her sein, die häufig erscheinenden Ranken zu stutzen, was am besten mit einer Scheere geschieht; man läßt dabei stets nur die erste Pflanze an der Ranke, und kaum mehr als 1 oder 2 an einem Stocke; auch sorgt man dafür, daß die junge Pflanze in die Erde kommt, damit sie rasch wurzelt. So wie das Verblühen der ersten Blumen stattfindet, kann man wieder mit der Düngung beginnen, wiederholt diese 2 Mal die Woche, bis die jungen Früchte schwer werden und die reichen Säfte sich senken. Jetzt hat man aus alten Besen oder anderem Reisig geschnittene einfache, doppelte und dreifache Gabeln bereit, die man den Fruchtschäften untergiebt, indem man solche in die Erde steckt und die Früchte auf den Gabeln ruhen läßt, damit Schnecken und Erdfäule den saftigen Beeren nicht Schaden zufügen. Die Ernte solcher Culturbeete wird alle Erwartungen übertreffen; wir brachten es vor zwei Jahren bis auf 2löthige Früchte, was allerdings mit der englischen Cultur in den Themieniederungen, wo schon Früchte von 5 Loth von der Britisch Queen-Erdbeere gezogen wurden, keinen Vergleich aushält; indessen kommt dort die Lage ganz besondere zu Gunsten dieser Cultur.

Obige Tragbeete, wenn der Untergrund nicht fest, sondern süß und durchlässig ist, kann 2 Jahre stehen, doch muß eine fortwährende Compostnachfüllung nicht umgangen werden, und regelmäßige Deckung im Winter ist nicht minder Hauptsache. Schwache Pflanzen werden vom Schulbeete ergänzt, und ist der Untergrund schlecht und sauer, so hebt man die Pflanzen im Frühjahr aus, und senkt sie dann mit entsprechenden Ballen wieder in den erneuten und durchgearbeiteten Compost des Tragbeets. — Brüchige Wiesen, Grasgärten mit Quellströmchen, die man zwischen den Tragbeeten hinleiten kann, eignen sich vorzüglich zur Cultur der Queen Victoria- oder Britisch Queen-Erdbeere. Der Ertrag einer starken Pflanze in der Nähe großer Städte, wenn die Cultur durch Umstände begünstigt ist, sollte durchschnittlich 2½ Ngr. sein. Alle Hauptfrüchte werden für die Tafel stückweise verkauft. Kleine magere Früchte haben keinen Werth.

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Anleitung zur Cultur der weißen Hanf- und Bruchweide. (Von Herrn Freiherrn von Dietfurth, königl. Kämmerer und Vorstand des Bezirkscomité's Haßfurt). (Schluß.) — Für die Zucht der Weide zu Flechtarbeit oder Bändern nimmt man 2 Fuß lang zugeschnittene, etwa wie ein Federkiel oder doppelt so starke Weiden, schneidet das untere Ende

Digitized by Google

rechtwinkelig, genau dicht unmittelbar unter einem Blattauge durch, weil gerade an diesem Platze alle Pflanzen die meisten Lebenskräfte entwickeln. Das obere Ende kann schräg geschnitten sein und man braucht sich hier nicht ängstlich nach dem Auge umzusehen, obgleich es besser ist, unmittelbar über dem Auge das Messer auslaufen zu lassen, damit der Schnitt gleich überwachsen kann und kein Storren stehen bleibt, der erst wegfaulen muß, ehe die Stelle vernarbt. Auf den von allen fremden Holzarten und Gesträuche mit seinen Wurzeln befreiten Platz werden mit einem Setzholz oder Eisen 2 Fuß tiefe Löcher im 3—4füßigen Verbande gestoßen, dann wird der Steckling mit dem unteren Ende bis auf circa 3 Zoll der Art in das Loch gesetzt, daß keine Rinde zurückgestreift wird, und mit dem Setzholze, so lang der Setzling ist, der Boden fest beigedrückt, indem man einen zweiten Stich daneben macht. Hierbei kann man die Vorsicht gebrauchen, daß alle schrägen Abschnitte nach Norden zu stehen kommen, doch ist dies kein wesentliches Bedingniß. Während des Sommers ist sehr darauf zu achten, daß das zwischen den Stecklingen wachsende Gras, oder Wurzelausschläge früher entfernter Gehölze die jungen Triebe der Stecklinge nicht überwachsen und unterdrücken, weßhalb ein öfteres Ausgrasen vorgenommen werden muß. Das kommende Frühjahr vor Eintritt des Saftes werden alle jungen Triebe der Stecklinge bis auf 1 oder 2 Augen weggeschnitten, was man das Putzen nennt, damit sich ein Kopf bilden kann, und so alljährlich fortgefahren. Das zweite Jahr wird der Steckling schon brauchbare Weiden zu kleinen feinen Arbeiten liefern, bis er nach dem 4. bis 5. Jahre Weiden zu jedem Gebrauche abwirft, die zum Theil zu Johanni, zum Theil im Herbste geschnitten werden. Unter den Feinden der Weidencultur nimmt wohl der Mensch, sofern er sein eigenes Interesse und die Pflichten gegen den Pflegling verkennt, oder ihm wohl gar durch Böswilligkeit schadet, den ersten Platz ein. Nach ihm kommt das Schaf, die Ziege, das Hornvieh durch Abfressen der jungen Triebe während des Wachsthums vom Frühjahre bis zum Herbste, wodurch die kräftigste Pflanzung ganz unrettbar verloren ist. Nach dem Weidenschnitte im Herbste bis zum Putzen der Plantage vor dem Eintritt des Saftes können Schafe und Hornvieh ganz unbeschadet die Hut ausüben, den Schweinen jedoch ist der Zutritt für alle Zeit zu wehren. Bei Vernachlässigung der Weidenstöcke, das heißt, wenn am Kopfe lange Storren beim Schneiden stehen bleiben und diese vor der Verjüngung erst wegfaulen müssen, bohrt sich ein etwa 1—2 Zoll langer weißer Holzwurm in den Kopf, und verfolgt das Mark bis etwa 2—3 Zoll tief in den Boden des Stammes, wonach dieser erst einige Jahre kränkelt und zuletzt abstirbt. Endlich verursachen die sogenannten Kiesel bei Gewitterschauern, so lange die jungen Triebe noch zart sind, oft großen Schaden, indem da, wo sie anschlagen, schwarze Flecken bis auf das Holz entstehen, dieses dadurch unscheinlich zu weißer Flechtarbeit und brüchig machend. Gegen diesen Schaden kann man sich natürlich lediglich durch Assecuranz sichern. Die Behandlung der Weide für Flechtwerk wird später in diesen Blättern mitgetheilt werden.

Nebenzucht und Weinberg.

Einige Bemerkungen über das Oelbwerden der Weinstöcke im Sommer 1852. — Von Herrn Controleur L. Oppmann in Würzburg. (Schluß.) — Nach mehrfach vorgenommenen Untersuchungen besteht die nachtheilige Wirkung von übermäßiger Feuchtigkeit darin, daß die Wurzeln der Weinstöcke mehr oder weniger weich, faul oder abgestorben sind.

Der Weinstock kann nämlich die im Uebermaße vorhandene Feuchtigkeit nicht auffangen, und dieses ist in einem um so geringeren Grade der Fall, je weniger Wärme vorhanden, also die Verdunstung verhindert ist. Die Functionen gehen nur langsam, die Wurzeln liegen dadurch zu lange im nassen kalten Boden und gehen in Fäulniß über, was dann, wie auch bei sehr vielen anderen Pflanzen, sowohl Bäumen als Blumenstöcken ꝛc., die nächste Ursache zum Gelbwerden ist, und bei längerer Andauer solcher Einwirkungen deren Absterben herbeiführt. Eine weitere nachtheilige Einwirkung der im Boden vorhandenen zu großen Feuchtigkeit scheint die zu sein, daß durch die zu lange andauernde Einwirkung der Flüssigkeiten eine allzureichliche Auflösung von Stoffen stattfindet, deren Verbrauch durch die Vegetation dann nachtheilig einwirkt.

Eine Vermuthung: es könnten die Saftgefäße verstopft und so das Wachsthum gehindert sein, fand sich jedoch nach einer mikroscopischen Untersuchung nicht bestätigt.*) Die Bodenbeschaffenheit hat auf diese Einwirkungen großen Einfluß, wenn der Boden nicht richtig behandelt wird. Bei Böden, welche die Feuchtigkeit länger zurückgehalten, oder bei solchen, deren Bestandtheile leicht löslich sind, wird die Krankheit begünstiget, während im anderen Falle dies weniger stattfindet. So kommt in Böden, in welchen Sand vorherrschend ist, diese Krankheit nur sehr selten zum Vorscheine. Auch findet sich diese Annahme in dem Umstande gegründet, daß die Krankheit in einer und derselben Anlage sich in verschiedener Stärke zeigt und einzelne Lagen, Striche und Stöcke mehr, andere weniger, davon befallen werden, oder auch gänzlich davon verschont bleiben, indem häufig auch die Bodenverhältnisse in einem und demselben Weinberge verschieden sind. Eine stärkere oder schwächere Bewurzelung des Stockes ist ebenfalls hierbei von Einfluß. Eine weitere Bestätigung, daß Bodenverhältnisse den größten Einfluß hierbei ausüben, scheint besonders in dem Umstande begründet, daß mehrere Strecken, in welchen die Weinstöcke in den Jahren 43 und 44, und auch schon früher, von der Krankheit immer zuerst befallen wurden, und wovon mehrere abgestorben sind, bei dem diesmaligen Erscheinen dieser Krankheit auch wieder zuerst davon ergriffen wurden, wobei viele Stöcke, welche wieder an jenen Stellen der abgestorbenen gepflanzt worden, auf das kräftigste gediehen und vom üppigsten Wuchse waren, eben wieder am stärksten ergriffen sind. Die Unterlage dieser Weinberge besteht aus sehr weichem, feinkörnigem Kalkstein von gelblich grauer Farbe, der durch die atmosphärischen Einflüsse leicht verwittert, welcher Umstand wol für das Obengesagte spricht. Im Allgemeinen wurde jedoch diese Krankheit auch noch dadurch befördert, daß um die Mitte Aprils d. J. Kälte bis 8 Grad Reaumur eintrat. Der Schnitt der Reben war um diese Zeit in den guten Lagen größtentheils beendet; der Saft war vollauf in die Reben getreten, so daß der aus den Schnittwunden fließende gefror. Die Saftgefäße der Reben sowohl, als auch die Häupter der Weinstöcke litten dadurch Schaden, der Saft wurde zurückgedrängt, durch die Frostbeschädigungen dessen Circulation gehindert, und es mußte nothwendiger Weise die bereits vorhandene Krankheitsursache

*) Diese durch Herrn Professor Dr. Schenk vorgenommen.

Digitized by Google

hiedurch allerdings noch verstärkt werden. Die Möglichkeit der Verhinderung dieser Krankheit liegt demnach in der Entfernung der Ursache, — der zu großen Feuchtigkeit im Boden. — Durch die seit Ende Juni's und während des Juli's d. J. herrschende größere Wärme, unterstützt durch fleißige Bearbeitung des Bodens, wurde die vorhandene übermäßige Feuchtigkeit im Boden theils verdunstet, theils von den Stöcken absorbirt, und da die Krankheit im Allgemeinen noch nicht so weit vorgeschritten war, daß die Wurzeln zu stark angegriffen und die Stöcke abgestorben waren, so fangen diese bereits an, neue Wurzeln zu treiben und die beschädigten zu regeneriren. Eine neue Lebensthätigkeit der Stöcke beginnt, die Blätter, welche noch nicht verdorrten, färben sich wieder grün, die bisher von Blättern entblößten Loden wachsen wieder fort und zeigen an den Spitzen bereits frische, junge, gesunde Triebe mit grünen Blättern, die Entwickelung der Trauben nimmt ihren Fortgang, und bei ferner andauernder günstiger Witterung wird diese Krankheit eben so wie früher, auch diesmal, — wenn auch nicht ohne Spuren zurückgelassen zu haben — doch zum größten Theile bald wieder verschwunden sein, welche aber, wäre der diesjährige Sommer gleich naß und kalt wie der der zwei letzten Jahre gewesen, einen bedeutenden Theil der Weinberge vernichtet, und die bisher verschont gebliebenen gleichfalls ergriffen haben würde. Im Uebrigen scheint die hier bezeichnete Nebenkrankheit von jener, welche nach Berichten in Italien, Griechenland, Spanien, Frankreich ꝛc. herrschen, und sich dadurch äußern soll, daß Stock und Früchte mit Pilzen überzogen sind, wodurch nicht allein die Trauben vernichtet werden, sondern auch die Stöcke in kurzer Zeit absterben sollen, eine gänzlich verschiedene zu sein.

Der Allmächtige aber wolle ein weiteres Verbreiten einer solchen verheerenden Krankheit verhüten, und unsere trotz allen Fleißes mit Noth ringenden Winzer vor einer weiteren Heimsuchung bewahren. (Gemeinnütz. Wochenbl.)

Kritische und andere Notizen.

Herrmann Jäger, Großherz. Sächs. Hofgärtner zu Eisenach und Wilhelmsthal; dessen: „Katechismus der Rutzgärtnerei", oder: „Grundzüge des Gemüse- und Obstbaues." Mit 36 in Text gedruckten Abbildungen. Leipzig. Verlag von J. J. Weber. 1852.

„Der ehrenwerthe Verleger," sagt der Verfasser im Vorwort, „wollte ein billiges Unterrichtsbuch liefern, und ich habe mit beiden Kräften meine Erfahrungen und Kenntnisse in scharf ausgedrückter Kürze hier niedergelegt." Das Buch ist durch und durch seines Verfassers würdig, und obschon das Gavitel der Rutzgärtnerei vielfältig abgehandelt worden, so beziehl sich doch der größte Theil der Autoren zumeist auf den Gemüsegarten. In diesem Katechismus ist besonders Alles, was auf Baumzucht Bezug hat, mit Sorgfalt abgehandelt, und Landwirthe, welche es mit ihren Obstpflanzungen gut zu meinen gedenken, finden hierin Schritt für Schritt die nöthigen Fingerzeige. Die Abbildungen sind sehr gut angebracht und beleuchten namentlich die Veredelungsweisen und den Schnitt der Obstbäume trefflich. Auch der Baumschulen-Behandlung ist hinreichend gedacht. Besonders hervorzuheben ist die Wichtigkeit, mit welcher der Verfasser die Bearbeitung des Bodens abgehandelt, und er verweist selbst bei den nöthigen Handgriffen, giebt Abbildungen der besten Formen von Werkzeugen u. s. w. So ein Büchlein ist in unsern Tagen den jungen Gärtnern sehr zu empfehlen, in sofern als eine große Anzahl bei der Topfgewächscultur herangezogen wird, und den der Rutzgärtnerei oft mangelnden Begriffe hat. Wir wollen damit nicht sagen, daß sie der sonstigen Praxis darin überhoben werden könnten, wohl aber können sich solche durch den Inhalt einen billigen Werkbenn wie dieses, welches von unbestreitbarer Autorität verbürgt ist, den Weg dahin zur Hälfte abkürzen. Das Buch bedarf unserer Empfehlung übrigens nicht, es wird sich selbst seinen Weg bahnen. [Red. d. Ehren. d. Gartenw.]

Prämienvertheilung

bei der vom 1. bis 8. Mai in Potsdam abgehaltenen Pflanzenausstellung.

Prämien von 5 bis 55 Thlr., zum Gesammtbetrage von 450 Thlr., wurden zugetheilt:

dem Kunstgärtner Herrn Mohr von der Wildparkstation, für Culturpflanzen, Rosen, indische Azaleen, Rhododendron und getriebene Früchte;

den Herren James Booth & Söhne in Flottbeck für Orchideen, Culturpflanzen und werthvolle wie neue Pflanzen;

dem Fabrikbesitzer Hrn. Rauen zu Berlin (Kunstgärtner Gireoud) für Culturpflanzen, die besten Exemplare von Cycas und eine reiche Sammlung seltener und neuer Pflanzen;

dem Fabrikbesitzer Hrn. Keferstein zu Gröllwitz bei Halle (Kunstg. Lehmann für Orchideen und Culturpflanzen;

dem Königl. botanischen Garten zu Schöneberg (Garten-Inspector Bouché) für Coniferen und nichtrote neue, seltene und verschiedenen Gruppen ergänzende Pflanzen;

dem Hofgärtner Herrn Seelo zu Sanssouci für die schönsten und seltensten Blattpflanzen, besonders Aroideen;

dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Mathieu zu Berlin für eine Sammlung von Dracaenen und verwandten Pflanzen, so wie für die neue Maranta Warszewiczii;

dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Richter sen. in Potsdam für Azaleen und andere reichblühende Gewächse;

dem Hofgärtner Herrn G. Fintelmann von der Pfaueninsel für eine Palmen-Gruppe;

dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Allardt in Berlin für Orchideen;

den Herren Fabrikbesitzern Schmidt und Pfeiffer in der neuen Neustadt Magdeburg (Kunstgärtner Bärmann) für vorzüglich cultivirte Azaleen;

dem Kunstgärtner Hrn. Ernald (bei Fabrikant J. Brede in Achersleben) für ein großes und vorzüglich cultivirtes Exemplar der Dracaena indivisa und Culturpflanzen;

dem Hofgärtner Herrn Kransnick im Neuen Garten bei Potsdam für Culturpflanzen;

dem Rittmeister Herrn Hermann zu Schönebeck und dem Fabrikanten Herrn Krichelborf in der neuen Neustadt Magdeburg (Kunstgärtner Sperling) für Gruppen seltener und schöner Pflanzen;

dem Universitätsgärtner Hrn. Sauer zu Berlin für neue und schöne Pflanzen;

dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Maak auf Schönebeck für Culturpflanzen;

den Herren Kunst- und Handelsgärtnern Faust, F. W. Schulze und Christoph in Berlin für die vorzüglichsten Hyacinthen aus dem freien Lande;

dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Nicolai in Berlin für Gemüse;

dem Herrn Hofgärtner Nietner auf Sanssouci für Früchte;

den Herren: Kunstgärtner Zevernick zu Berlin, Kunst- und Handelsgärtnern Deppe zu Charlottenburg, Hofmann zu Berlin, Möhring zu Magdeburg, Hofgärtnern Mayer in Wendsjen, Fintelmann in Neuen Palais, Morsch in Charlottenhof, Fintelmann in Charlottenburg und Grawack in Bellevue, wegen verschiedener anerkennungswerther Leistungen.

Endlich wurde dem Kunstgärtner Herrn Reinecke eine Prämie für seine thätige Betheiligung beim Arrangement zugesprochen.

(Berl. Allg. Gartenz.)

Das Samenverzeichniß des botanischen Gartens zu Breslau, 1853. — Dies ist eine Nusarbeitung, wie wir sie in den Samenverzeichnissen der botanischen Gärten bis jetzt nicht zu sehen gewohnt waren. Die Arten sind alle nach den natürlichen Verwandtschaften geordnet, wobei selbst die untersten cryptogamischen (Algen, Moose und Flechten) vielfach berücksichtigt sind. Schon in den an Ort und Stelle gezüchteten Sämereien sehr reich, enthält dasselbe noch einen Nachtrag von Samen schöner tropischer Pflanzen, worunter manche sehr interessante sich befinden, und auch solche, die noch nie unsere Gärten schmückten; z. B.: Castilleja purpurea, Don; Dalea aurea, Nutt; Eisenhardtia amorphoides; Liatris punctata Ilk. (praedwoll); Malvaviscus Drummondii Torr. & Gray; Cassia Roemeriana und Lindheimeriana, Scheele; Sophora affinis, Engelm. u. a. m.

Digitized by Google

Endlich führt Herr Frcs. Dr. Göppert, der Director des Gartens, die in den deutschen und belgischen Gärten cultivirten Ilex-Arten in concisen Beschreibungen mit Angabe der Varietäten auf. Ilex Aquifolium L. zählt darin 25 Varietäten. — Für diejenigen, welche sich im Studium des so interessanten Geschlechts der Beiden belehren wollen, dürfte es von hohem Interesse sein, zu vernehmen, daß Sammlungen von 50 Arten aus dem Winterschlafe Berlins, worin Niefheln einen Hauptcharakter ausmachen, vom Director des Breslauer botanischen Gartens bezogen werden können. Wir bemerken unter anderen darunter: Salix cinerea-caprea, Wimmer; und S. cinereo-viminalis, Wimmer; ebenso S. purpurea-viminalis, Wr.; und S. mollissima, Ehrh., welche wir allesammt als für technische Zwecke sehr geschätzte Arten halten, und die zu beziehen und richtig zu erkennen Wimmers Weiden-Herbarium jede Gelegenheit bietet. [Red.]

Uebersicht der Verzeichnisse von Handelsgärtnereien ꝛc.

Lehmann's, Friedrich August (Hofgärtner), Wittwe; Dresden; Pariserstrasse Nr. 8. — Preisverzeichniß 1853 der vorräthigen Gewächshauspflanzen, Stauden, Georginen, Blumenzwiebeln und Bäumen. Azalea indica, 67 Arten, à 6 Ngr., darunter: Adolphi plena, Baron von Hügel, Eximia, laetitia elegans, Napoleon, Seidelina; ferner 27 Arten neueste, à 20 Ngr., als: Diamant, Göthe, Libussa, Oberon, Pavonia; ferner: Azalea chinensis, à 7½ Ngr., Azalea pontica, 30 Sorten, à 5 Ngr., 100 Stück Azal. ind., eigne Auswahl, 18 Thaler. — Camellien 1½ Fuß hoch, à 10 Ngr. 80 Arten, worunter 4 B.: Alexina, Comtesse Caraccioli, Formosa (Young's); Mackoyi, Myrtifolia alba, Sacroi vera, Valeriana; — ferner, à 15 Ngr., 36 Arten, als 4 B.: Comte de Paris, Exquisita, Maneghini, Trotti (Cassoretti); à 1 Thlr., 26 Arten: Bonomiana, Diamantina, Lucia, Miniata, Splendidissima; endlich Camellia Fortune's Yellow zum Sonderpreis abgebrar. — Camellienbüsche oder Hochstämme 8—11 Fuß hoch, 5—25 Thlr. 100 Arten, 1½ Fuß hoch, 30—40 Thlr., nach Auswahl des Etablissements 26—30 Thlr., und 100 do. mit Knospen 35—40 Thlr.

Ferner: Rhodod. arboreum, 11 Arten à 10 Ngr., worunter: Bouchei, Lehmannii, Liebigii, Lowii, Ottonis, Neillii, Terschekianum, Waeberi; — Rhodod. barbatum à 7½ Thlr., Rhod. campanulatum, 8 Arten à ½ Thlr., à 5 Ngr., Dorsetii, Exquisitum, macranthum, Victoria; — Rhod. arboreum, gelbblühende à ½ Thlr., 8 Arten, als 4 B. Chrysolectum grandiflorum, Highelare Yellow, Knight's luteum; ferner 12 Stück Himalaja Rhod. — Rhod. pont. und arbor., hochstämmig 1 bis 2 Thlr., 100 St. Rh. pontic. zu Gruppen 20 Thlr. Andere Kalthauspflanzen in sehr vielen, sämmtlich für den Blumenmarkt geeigneten Arten, als: Correa, Daphne, Epacris, Erica, daselbe gilt bei Warmhauspflanzen: (Blattpflanzen: Aletris, Begonien, Caladien, Maranten ꝛc.) Orchideen: Cypripedium, Epidendron, Stanhopea (sind sehr billig); auch Farrn über 100 diverse Species à 2½ Ngr. — Eine große Auswahl der Coniferenpflanzen, zugleich fürs freie Land, dargendrifft, als: Auricularium, Cuicesoiana resplendens, rugosa und Sultan, Chrysanthemum, ältere schöne und neuere Fuchsien, das Dutzend zu 12 und 15 Ngr., und auch allerneueste Dading, globosa perfecta und Pet. à 10 Ngr., dergl. Heliotrop. Pelargon, Petunia, Tropaeolum, Verbena, letztere das Dutzend 12 und 15 Ngr., allerneueste das Dutzend 25 Ngr. — Reich an Prachtstauden: Lobelia, Phlox, Saxifraga. Gewöhnliche Garten-, Feder- und remontirende Nelken; Seltenheiten: Delphinium Beauty of Charonne 20 Ngr., Chinense, Proserpine, Triumphator; — Rosen, theils wurzelecht, theils hochstämmig, Remontant: 37 Arten, alle à 6. Gemüse: Cichorienkraut, La Reine; und alle andern Rosenarten in den schönsten Sortiments-Sorten vertreten. Sommerblumensamen in den beliebtesten Sortimentsflören, (Levcoven, Astern, Ritterspoven, Balsaminen). Nachtrag neuester Pflanzen: Fuchs. Heudersonii, Pelarg. extravaganza, odoratissimum superbum; The Shrubland Pet à 20 Ngr., Potentilla Monnieri A. pl. 15 Ngr., auch allerneueste Verbenen; auch die neuen, nelkenartig gefüllt blühenden: Eliva, Orsini und Princesse Marianne, das Dutzend 2 Thlr. Schließlich Beerenobststräucher, edle Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren. — Das Verzeichniß ist sauber geordnet und schlerfrei zu nennen, überhaupt kurz und praktisch, wofür wir der Frau Hofgärtner Lehmann vor unzählig vielen Geschäftsgenossen einen bedeutenden Vorrang einräumen. [Red.]

Die südlichsten Eichenarten in Amerika. — Professor Lichmann sagt in seiner Beschreibung der „Eichenvegetation von Amerika", daß die Eiche auf der Küstenkette von Venezuela und auf der hohen isolirten Gebirgskette von St. Martha ganz fehlt. Doch erscheint sie wieder in den Cordilleren von Neu-Granada, und zwar in drei von Humboldt und Bonpland beschriebenen Species. Die südlichsten Eichen von Amerika sind Quercus Tolimensis, auf einer Höhe von 6000 Fuß im 4° 27' nördl. Br.; Q. Amalguerensis und endlich Q. Humboldtii, ein schöner Baum mit kugeligen Früchten, der im 1° 54' N. B. auf einer Höhe von 6600 Fuß vorkommt. (Hookers Journal.)

Cophaëlis Ipecacuanha, Richard. — Diese für die Pharmacie so wichtige Rubiacee wächst am häufigsten in der Provinz Mato Grotto in Brasilien. Nach Weddel, in den Ann. des Sciences Natur., werden dort alljährlich gegen 30,000 Pfund Wurzeln gesammelt und ausgeführt. (Hook. Journ.)

Prächtige Drosera oder Sonnenthau-Arten in Neuholland. — Die schönste Species von Drosera, die ich sah, war in der Farbe der Blüthe dem Oxalis versicolor ähnlich, nämlich weiß mit karmesinfarbigem Innern und wunderschön karmesin marmorirt geadert. Diese Pflanze wächst 12 bis 18 Zoll hoch und steht in Massen beisammen; die Kelchabschnitte sind glatt. Diese ist noch als die 2 folgenden Species schließen ihre Blumen des Nachts. Eine hierher bal hell scharlachrothe Blüthen und glatte die Kronenblätter überragende Kelchabschnitte. Die Pflanze erreicht ungefähr 1 Fuß Höhe. Noch eine andere verwandte Species, welche den ersten beiden in Hinsicht auf die Kelchabschnitte ähnlich, übrigens aber viel schlanker ist, und über alles was ihr nahe steht, engblettert, hat weiße Blüthen mit rother Abzeichnung in einer, und mit blaßrother in einer andern Varietät. Die ersterwähnte wächst in White Gum Forste, die zweite an den Yandvalt-Quellen und letztere Beide auf den Hügeln und in den Sandebenen an Quellen. Eine große rosa-blühende Species wächst auf dem Sandhügel nördlich an der Straße nach Dundaragan. Auch fand ich noch eine andere buschwüchtige Species von der Größe des D. macrantha, kletternd, mit kleineren rosenrothen Blumen, die Blätter und Kelchabschnitte daran sind anstatt der Drüsen, mit langen Haaren besetzt. Sie wächst an den Yandvalt-Quellen und am Fuße des Berges Lehneur. Diese sowohl als die folgende Species weichen von Drosera in Hinsicht auf ihre knollige Wurzel ab, letztere ist eine nackte weiße Doppel-Knolle, wie bei einigen Erdorchideen, d. i. es bildet sich eine junge Knolle an der Seite von der, welche eben blüht, und welche für die nächste Blüthe bestimmt ist. Die letztere doppelknollige Art wächst an allen Ufern und Ländern der Flüsse und Bäche des Berges und hat, wenn sie in Blüthe ist, ihre Wurzeln unter Wasser, doch findet man sie nur in solchen Oertlichkeiten, wo die Wurzel während der trockenen Jahreszeit trocken liegt. Diese Species wird ungefähr 2 Fuß hoch, wächst in Massen beisammen, die sich unsichtbaren und so gegenseitig tragen, laufen aber nur selten in andere Pflanzen hinein. Die Blüthe ist klein, lilafarbig. Noch eine andere saftlose Drosera mit großen scharlachrothen Blumen fand ich am Ufer des Dalara-See's, wo über Winter Wasser gestanden hatte. Diese Pflanze hat einen steifen, aufrechten Wuchs. (James Drummond in Hoof. Journ. of Botanv.)

Künstliche Befruchtung der Passionsblume. — In Svonhouse bei Kew (London) blühete im Nov. u. J. ein weiblicher Exemplar von Phoenix dactylifera und am 2. November, als eben die Blüthen aufgebrochen waren, traf eine aus Aegypten verschriebene Sendung Blüthenstaub derselben Pflanzenart ein, womit die Blüthen befruchtet wurden. Im März war die Pflanze mit Früchten bedeckt.

(Hamb. Garten- u. Blumen-Zeitung.)

Notizen an Correspondenten.

Herr Dr. H. in L. — Erhalten und soll seiner Zeit ausführlich besprochen werden.

Herrn B. in G. — „Fancy", Fancy-Geraniums; „Fancy Dahlias" sind solche Varietäten von Floristenblumen in England, die, obschon den obwaltenden Begriffen der Musterblumen nicht entsprechend, doch theils in Färbung, theils in Habitus eine Lücke ausfüllen, weswegen man sie cultivirt, und nicht selten gehören sie zu den feinsamsten Erscheinungen. Im Deutschen läßt sich kein schickliches Wort dafür einsetzen, deshalb ist es am Besten, daß wir auch „Fancy-Pelargonien" oder „Fancy-Georginen" u. s. w. sagen.

Digitized by Google

Feuilleton der Isis.

Die fixen Pflanzenöle Südindiens.

Veröffentlicht im „Madras Athenäum" vom 28. September 1852, von Dr. Alexander Hunter.

[Uebersetzt aus Sir William Hooker's Journal of Botany.]

„Die Liste dieser Producte, welche in der Präsidentur Madras heimisch sind, ist äußerst reichhaltig und in Hinsicht auf Verschiedenheit und Güte unübertroffen. Südindien schließt fast jedes Oel des Handels ein und es könnte unter weiser Administration dahin gebracht werden, daß sein Oelertrag dem Bedarf der ganzen Welt genügte. Die erforderlichen Vegetabilien können in der Mehrheit der Fälle fast in jedem Boden und ohne viele Geschicklichkeit und Sorgfalt angezogen werden. Wenn die Zustände, unter welchen wir leben, der Verwendung des englischen Capitals günstig wären, so gäbe es keinen Erwerbszweig, der so rasche Ausbeute und rasches Gedeihen versprächte, als die Oelgewinnung in Südindien. Man wird finden, daß Dr. Hunter's Angaben der Einkaufspreise geringer heimischer Oele in den Bazars mehr als 3 Auxen des Madras Mound oder über 30 Pf. Sterl. die Tonne, durchschnittlich angeschlagen sind. Rechnen wir die Kosten für die Pfäffer, von welchen 4½ zu 3 Pf. St. 3 Schill. auf die Tonne gehen, ferner 4 Pf. St. Fracht und den ad valorem Einfuhrzoll, so wie die bei dem Einkauf und der Verschiffung und sonstige Kosten in England noch hinzu, so stellt sich die Unmöglichkeit, Oel mit Gewinn unter weniger als 15 Pfd. St. per Tonne aufzulegen, deutlich heraus. Die gegenwärtigen Preise von Gingelöle (Curkenfern-) und Groundnutöl (Arachis hypogaea) sind mehr als 20 Procent unter obiger Zahl ohne die geringste Aussicht auf eine Steigerung. Wir haben gegenwärtig keinen Raum für diejenigen statistischen Belege, zu welchen Dr. Hunter's Angaben Veranlassung geben, doch sind wir gläubig genug, sie liefern zu können, sie wird ihn freuen, zu vernehmen, daß dieselben ein bei weitem günstigeres Resultat liefern, als seine Daten ihn berechnen ließen." (Athenäum.)

(Dr. Alexander Hunter's Zuschrift.)

„Es folgen hier einige der fixen Oele Indiens, worüber es erwünscht wäre, baldige Belehrung zu erhalten. Die Herstellungsweise dieser Oele, welche in verschiedenen Localitäten möglich sind, sollten wo möglich mit denen die Anfertigung betreffenden Einzelnheiten angegeben werden, da einige Oele aus frischen Samen ausgepreßt, andere durch Kochen und vorhergegangener Entfernung der Hülsen und nochmaliger Dörrung der Samen in der Sonne, ehe sie nach der Oelmühle gebracht, gewonnen werden. Die Reinheit der Oele und folglich deren therapeutischer, diätetischer und commercieller Werth hängt sehr von der Sorgfalt und der Reinlichkeit ab, die bei deren Bereitung beobachtet wird. Als allgemeine Regel mag gelten, daß, je frischer der Same, je rascher ist das Auspressen des Oele zu bewerkstelligen und um so reiner wird das Oel davon auch sein. Reinzigkeit und Entfärbung sind oft die Folgen von zu starkem Kochen, oder entstehen, wenn die Samen in schmutzigen Mühlen germalmt werden, und zwar in so großer Masse auf einmal, daß Zersetzung beginnt, ehe das Oel von der Masse gesondert werden kann. Starker Geruch oder auch nach Besinden erwünschtes Aroma kann von zu altem Oelsamen herkommen, d. i. von dem anfänglichen Abwerben der Keimkraft desselben oder auch von der Anwesenheit von Hülsen, Hülsen oder sonstigen Unreinlichkeiten.

Hier folgt eine Liste indischer Oele:

Country-Almond-Oil, heimisches Mandel-, Terminalia Catappa;
Castor-oil, Wunderbaum-, Ricinus communis;
Cocoa-nut-oil, Cocos-Nuß-, Cocos nucifera;
Coloquintida-seed-oil, Coloquinthen-, Cucumis colocynthis;
Cucumber-seed-oil, Gurkensamen-, Cucumis sativus;
Gingelie-oil, Sesam-, Sesamum orientale;
Ilpa-oil, Butterbaum-, Bassia longifolia;
Jamaica-Yellow-Thistle-oil, Argemon-, Argemone mexicana;
Coarse-Castor-oil, Wunderbaum-, Ricinus communis;
Lamp-oil, Rückstand von letzterem, R. communis;
Margosa-oil, 5 Species, Aderdach-, A. indica (Azadirachta);
Mustard-seed-oil, Senf-, Sinapis Toria;
„ „ „ „ „ chinensis;
„ „ „ „ „ glauca;
„ „ „ „ „ nigra;
Physic-nut-oil (ein Lampenöl) Jatropha Curcas;
„ „ (glaucous), Jatropha glauca;
Pinny-oil, Pinnay-, Colophyllum inophyllum;
Poongum-vil, Pungum-, Dalbergia arborea;
Safflower-seed-oil, Safflor-, Carthamus tinctorius;
Downy Mountain Ebony-, Bauhinien-, Bauhinia tomentosa,
Thorny Trichilia Ebony, Trichilia spinosa;
Wood-oil, Holz-Oel; ?
Poppy-seed-oil, Mohn-, Papaver somniferum;
Ground-nut-oil, Erdnuß-, Arachis hypogaea;
Cashoo-nut-oil, Acajus, Anacardium occidentale;
Marking-nut-oil, Anacard-, Semecarpus Anacardium;
Cheironjee, berry and seeds, von den Beeren und Samen der Buchanania latifolia;
Saul-seed-oil, Shorea robusta;
Valuse-oil, Guizotia abyssinica;
Ram-til or Valvoloo-oil, Guizotia oleifera;
Poon-seed or Oonde-oil, Calophyllum;
Kurunje-oil, Pongamia glabra;
Country-Walnut-oil, heimisches Wallnuß-, Aleurites triloba;
Hingum or Hingsha-oil, Balanites aegyptiaca;
Moonceda Grain oil, Pothichs-, Dol. bulbosus;
Vegetable butter, Pflanzen-Butter, Bassia butyracea;
Epei oil, Bassia latifolia;
Ping oil or vegetable tallow, Pflanzentalg, Valeria indica;
Kukum-oil, Garcinia purpurea;
Kikuel-, Salvadora persica;
Vegetable Wax, Pflanzenwachs, Gutta podoh;
Coorookoo-, von Madura und Tinnivelly, ?
Koodre-, ?
Kaisoon-, von Ghota Nagpore, ?
Shernandee-, von Palamcotta, ?
Khatsum oil, Würm-, Vernonia anthelmintica;
Cotton-seed-, Baumwollsamen-, Gossypium herbaceum;
Wound-, Wunden-Oel, eine Mischung von 2 die 3 blassen Oelarten;
Nereddimooloo-, von Cuddapah, ?

Obige Liste ind. Oele war eben für die Presse fertig, als ein Kerb mit 12 ind. Oelarten für die indische Ausstellung von C. F. Grozier Gebr. zu Bhjanagrum eintraf. Einige der Oele waren von sehr feiner Beschaffenheit und sowohl in Aroma als in Färbung denselben Oelarten in den Bazars zu Madras weit vorausstehend. Drei Arten konnten nicht entziffert werden, ein Brief wurde sogleich abgefendet, in welchem man dem Einsender dankte und um Blätter und Samen von den Pflanzen bat, von welchen die drei Oelsorten gewonnen werden. Im Laufe von 2 Wochen kam ein Päckchen an, welches frische Blätter und Samen von den meisten der Pflanzen enthielt, begleitet mit interessanten Notizen über einige andere Blätter, welche von den Eingeborenen als Medicin gebraucht würden, wovon auch Proben beigepackt waren. Es war indeß der Fehler begangen worden, die Blätter frisch, anstatt etwas zwischen Papier abgetrocknet einzupacken, deßhalb waren dieselben schwarz und mehrig geworden, was auch einige geschriebene Namen vermischt hatte. Die Oelpflanzen wurden jedoch alle erkannt und nur eine der medicinischen Pflanzen konnte nicht bestimmt werden. (Forts. f.)

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Gebet. — Druck und Verlag von C. C. Klinkhardt & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens" an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 13. Meißen, den 1. Juli 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Herr Professor **Göppert** veröffentlicht in der Breslauer Zeitung eine merkwürdige Beobachtung über ungewöhnliche Wurzelentwickelung des Raps. Herr Regierungsrath von **Massow** hatte auf seinem Gute Kammelwitz bei Steinau a. O. im Mai v. J. durch Drainirung ein sonst überaus nasses Feld von 25 Morgen so trocken gelegt, daß es sich zum Anbau des Rapses geschickt zeigte. Im August des vorigen Jahres gesäet, gedieh er auch im Laufe dieses Winters trefflich, so daß die stark beblätterten Stauden Anfang März durchschnittlich die Höhe von 2 bis 3 Fuß erreicht hatten. Plötzlich hörte der sonst reichliche Abfluß des Wassers auf, das Feld versumpfte und das fernere Gedeihen des Rapses erschien sehr zweifelhaft. Bei genauer Betrachtung der Röhren (im Hauptstrang wurden stellenweise, innerhalb einer Länge von 600 Fuß, mehrere seitliche in 100 F. Länge geöffnet) fand man sie mit einem zähigen, weißlichen Gebilde dicht erfüllt, welches eben durch seine Anhäufung den Abfluß verhinderte. Es erschien dem Aeußern nach durchweg wurzelähnlich, gehörte jedoch nicht in die Reihe der Cryptogamen, die zuweilen in Röhren von Wasserleitungen ihren Wohnsitz aufschlagen. In der Mitte jeder einzelnen, ungegliederten Faser zeigte die mikroskopische Untersuchung ein Spiralgefäßbündel, umgeben von dünnwändigen Parenchymzellen von derselben Art, wie wir sie bei Wurzeln des Rapses sehen, wofür auch ihr starker, rübenartiger Geruch und Geschmack sprechen. Endlich haben auch nach den Versicherungen des Herrn Regierungsraths v. **Massow** genaue, später angestellte Untersuchungen den Zusammenhang der Wurzeln der Rapspflanze mit den im Innern der Drainröhren vorhandenen, oft noch 2—3 Fuß langen Wurzelfasern auf das bestimmteste nachgewiesen, obschon sich die Röhren in der nicht geringen Tiefe von mindestens 4, theilweise 6 Fuß befinden. Der lockere Boden begünstigte wohl das Hinabsteigen der Wurzeln, und das fließende Wasser beförderte diese gewaltige Entwickelung, die Herrn **Göppert** bei Landpflanzen in solchem Grade noch nicht vorgekommen ist. In sofern aber diese ganze Wahrnehmung nicht unbedeutenden Nachtheil veranlaßt, dem vielleicht durch eigene Vorrichtungen bei Anlage der Drainage vorgebeugt werden könnte, wollte er sie zur allgemeinen Kenntniß bringen. Herr von **Massow** hat sich bereit erklärt, nähere Auskunft zu ertheilen, wie es ihm gelungen ist, das beinahe 3 Wochen hindurch vom Wasser überflutete Rapsfeld zu erhalten, daß es immerhin noch einen durchschnittlichen Ertrag von mindestens 12 Scheffel pro Morgen mit Sicherheit erwarten läßt. (Es würde wünschenswerth gewesen sein, über das Material der Drainröhren, die vielleicht ungewöhnlich porös sind, etwas angeführt zu sehen.) [Leipz. Zeitg. v. 18. Juni.]

Obige Veröffentlichung ist von so hoher Wichtigkeit, daß jedes Localblatt in Deutschland ihr Aufnahme geben sollte. Diese Unfälle bei drainirten Feldern und Wiesen sind in England schon mehrfach vorgekommen, namentlich auf Sumpfwiesen und quellreichen Abhängen, aber stets bei nur 4 Fuß tiefer Drainirung. In allen Fällen herrschte Anfangs die Meinung, daß die Masse, welche die Drainröhren ausfüllte, Conferven wären; doch bestätigte Professor Lindley in einem Falle, daß es Wurzeln von perennirenden Gräsern und keine jener niedern cryptogamischen Pflanzen seien, welche in Wasserleitungen so oft anzutreffen sind. Herr Professor Göppert und Herr Regierungsrath von Massow haben es wiederum außer allem Zweifel gestellt, daß die Wurzeln der Culturpflanzen 4—6 und noch mehrere Fuß tief in lockern Boden einzudringen vermögen; was die Verlockung sein mag, daß solche die Röhren suchten und ausfüllten, ist nun zu ermitteln.

Die Zuneigung, welche alle Pflanzen für gebrannten Lehm haben, ist bekannt genug, und der Gärtner benutzt heute dieselbe, indem er Unterlagen von Ziegelbrocken oder weichen Topfscherben auf den Boden der Gefäße bringt. Ferner ist es eine der neuesten Entdeckungen in der Agrikulturchemie, daß diese Masse zugleich auch äußerst empfänglich für die Aufnahme ammoniakalischer Bestandtheile ist, und daß es endlich gar keine Schwierigkeiten hat, in losen, lockern Bodenarten diese Salze durchzuschlagen, sie auf die Basis der Drainirungsfläche hinab und selbst mit dem von da abziehenden Wasser fortzuwaschen. Unsere Erfahrungen dieses Jahr bestätigen es ebenfalls, nämlich, daß flaches Drainiren sehr rasch alle ungebundnen Salze nach dem Untergrund führt. Was im Kleinen sich bestätigt, wie hier, muß auch im Großen wahr bleiben. Ein schwer

Digitized by Google

durchdüngtes Beet im Küchengarten kann mit einem zweckmäßigen Unterbau von Gestein sehr rasch von allen Salzen befreit werden, so daß es willig Alpenpflanzen in schönen Verhältnissen des Wuchses oder was eine noch bessere Probe ist, gesunde Winterexemplare trägt.

Die Frage, welches die zweckmäßigste Tiefe ist, in welcher Drainirröhren liegen sollten, ist, wie es scheint, noch nicht genügend beantwortet. Der Wahrheit am nächsten scheint uns ein Correspondent von Lindley's Agriculture-Gazette (T. G. Glitherore) gekommen zu sein, wenn er sagt: „Die capillare Kraft des Bodens muß überwunden werden," d. i. es muß der Verdunstung durch die Atmosphäre so weit durch Ableitung der Wassermassen nachgeholfen werden, bis die Fähigkeit des Bodens Wasser an sich zu halten von der Verdunstungskraft abhängt und von dieser regulirt wird. Von einer gänzlichen Aufhebung der Capillarität kann natürlich nicht die Rede sein.

Nun aber ist der schwierige Punkt zu beachten, daß, je lockerer die Bodenart, desto größer die capillare Kraft — **desto leichter nach erfolgter Drainirung das Durchsickern** von Düngestoffen — desto tiefer folglich das Hinabsteigen der Wurzeln von Culturpflanzen, selbst der Cerealien sein muß. — Es ist erwiesen worden, daß die Wurzeln der letzteren zur vollen Länge des Halmes in die Tiefe streben und wir sahen dieses Jahr oft Roggenhalme über 6 Fuß hoch in unserer Nachbarschaft. Die Schwierigkeit, solche Felder zweckmäßig zu drainiren, liegt nun auf der Hand, denn sicher ist eine Tiefe von selbst 6 Fuß nicht zuträglich, und um diesen Abzug zu verschaffen, verursacht es öfters schon bedeutende Schwierigkeiten bei der Tieflegung des Hauptausganges der Leitcanäle. — Nach unserer Meinung wird weder die festere Masse der Röhren, noch die Anwendung von Mussen die Wurzeln der Culturpflanzen vom Eindringen in die Röhren abzuhalten vermögen, wenn obige verlockende Umstände für die Pflanzenwurzel obwalten.

Landschaftsgärtnerei.

Charakteristik der Bäume, von J. Schädе. (Fortsetzung.)

Schauet die Pappel weit in das Land hinein, wie ein Fürst, so stehet auch die Frau auf der Warte und schauet vorsichtig ins Leben hinein, schauet gläubig zum Himmel hinauf. — Regelmäßig und gefällig ist das Bild der Tanne; so erscheint das Weib in irdischer Schönheit und edler Form; und streben nicht alle Frauen hoch hinauf; so geselle man zur Tanne die Kiefer, die Fichte, die Eibe, und finde das Symbol der Weiblichkeit in jeder entsprechenden Größe.

Will man das Bild der Naturanschauung weiter fortsetzen, so möchte es in Beziehung auf die Stände begreift sein, einem der drei Stände muß sich Alles unterordnen, und was sich dagegen auflehnt, gehört nicht mehr zur Menschheit, sondern ist aus derselben gestoßen, und brütet hinter bewachten Thüren; sein Bild tritt uns nicht mehr als Baum entgegen, sondern als Dornbusch, und diesen verwandten Aftergebilden des Baumwuchses. Und was Kind ist oder Schwächling oder sonst unselbstständig, darf ohne Vertreter nicht erscheinen, wie wollte es selbstständig in der Baumgruppe vertreten sein? Es ist an den Vater oder die Vormünder gewiesen, und gehört zu dessen Stande. — Aber die geistige Anschauung sieht auch den Geist des Menschen, wie der Welt, in den Baum verklärt und verkörpert, und deutet sinnig verschiedene Form und Erscheinung. — Schnell streben Pyramidenpappel, Tanne und Fichte nach oben, indeß die andere Dimension der Ausdehnung zurückgesetzt bleibt. Also giebt es Geister, die im Gedankenflug alle Genossen überflügeln; die höchste Ausbildung ward ihnen zu Theil, allein in andern Kreisen der Gesellschaft sind sie Fremdlinge. Man gedenke doch an die größten Mustker, Geschichtsforscher, Philologen und Mathematiker, sie bringen uns den Wachsthum in die Länge vor Augen, nicht in die Breite.

Kraft und Ausdauer, Muth und Festigkeit, Tapferkeit und entschlossener Widerstand müssen wir abermal bei den Kriegern der Bäume, bei Eiche, Buche, Esche suchen; offen liegt der Charakter dieser Bäume vor Augen. Fleiß und Arbeitsamkeit, Thätigkeit und Berufstreue, Güte und Wohlthätigkeit, sie treten uns in den Fruchtbäumen entgegen, die sich beugen unter ihrer Last, bis sie, von großer Fruchtbarkeit erschöpft, ihr Leben aushauchen; emsig und unermüdlich treten sie auf, wie die fleißigen Hände des Treuen. Wir leben den Fruchtbaum, der also jährlich seinen Segen bringt, und segnen den Menschenfreund, dessen Kräfte sich beweisen **zum gemeinen Nutzen, oder der, was er hat, darbringt, der** Menschheit wohl zu thun. — Ihr seid zwar nicht die Starken, aber die Guten. Heil euch! — Schöne Form, männliches und weibliches Ebenmaß der Gestalt treten uns in Tannen und Taxus entgegen; so erheben wir auch ihren Geist symbolisch in ihnen verklärt, denn in einem schönen Körper soll wohnen eine schöne Seele! — Schönheit, Anmuth und jugendliche Fröhlichkeit seien nur vorgebildet in dem blühenden Baume, sei es Mandel, Pfirsich oder Apfel. Glückliche Jahre, von Freude umwogt, wie die Blüthe von den Bienen! — Wohl lesen wir in eurem Blüthenkleide jugendliche Lebenslust und Unschuld des Herzens und kindliche Liebe im röthlichen Duft; und die Unschuld ist gleichsam ein lieblicher Schnee in der blühenden Kirsche vor uns ausgebreitet. Und dies schuldlose, reine Leben der männlichen Jahre, sieh es in der Birke weißem Kleide; gleich Geistern höherer Welten stehen sie im Mondschein vor uns im lichten Zauber. Kunstles und doch so reizvoll wallet ihr Haar nieder! (Schluß folgt.)

Berichte aus der Ferne.

Schilderung englischer Gärten. (Von Herrn Heinrich Nestel in Stuttgart.) — Fortsetzung. — In Gent, unserem früheren Aufenthaltsorte, angekommen, besuchten wir mehrere Gärten und fingen mit Herrn Van Houttes Gärtnerei an. Die in diesem Geschäft producirten Pflanzen sind sehr zahlreich und man findet für die meisten bekannten Pflanzengattungen würdige Collectionen als Substituten ausgestellt. Die oft 120—150 Seiten enthaltenden Cataloge, die ja in ganz Europa vertheilt werden, unterrichten zur Genüge von den reichhaltigen Sammlungen, die dort zu finden sind und erwähnen deshalb nur einige schöne Warmhauspflanzen:

Dracaena nobilis, macht guten Effect; Hoya bella, wohlriechend, sehr zierlich; Euphorbia pulcherrima, mit schönen Bracteen; Artocarpus imperialis, schöne Blattpflanze; Allamanda neriifolia, blüht sehr jung; Jacaranda Clanseniana, hübsche Fiederblätter; Metrodorea atropurpurea, Schlingpflanze; Medinella magnifica, große Blätter; Pandanus javanicus fol. variegatis, sehr schön und elegant; Stephanotis floribunda, gute Schlingpflanze; Musa zebrina; Magnolia fragrantissima; Gardenia Fortuneana; Ardisia crenulata fructu albo; so wie auch eine schöne Sammlung von Palmen.

Digitized by Google

Man versichert uns, daß das Institut für Gärtner-Zöglinge sehr in Aufnahme sei und zahlreich besucht werde. Herr August Van Geert, Rue de Belgrade, hat in der Stadt und hinter seinem Wohnhause das Dnadrat nun so ziemlich mit Glas bedeckt, und hält noch immer, wie früher, neue Pflanzen fürs Warmhaus, einige Palmen, Orchideen, Coniferen, so wie auch eine schöne reiche Collection von Kalthauspflanzen, die stets stark in Vermehrung sind. Die Gärtnerei darf eine reinliche genannt werden. Der dritte Besuch brachte uns längs den Canälen am Casino vorüber nach der neuen Promenade zur Gärtnerei des Herrn Joseph Baumann. Wir konnten kaum den Augenblick erwarten, die liebenswürdige Deutzia gracilis in Masse zu sehen, so wie auch die Art und Weise, wie Herr Baumann diese Pflanze zu cultiviren pflegt, denn noch erinnern wir uns mit Vergnügen der hübschen Pflanzen, welche Hr. Baumann im Mai 1851 selbst nach London brachte und in der Ausstellung im Regents-Park, sodann später für ein kleineres Exemplar in Chiswick. Preise erhielt. Der erste Gang war natürlich nach dem Hause, wo drei Riesen-Exemplare der Deutzia ganz langsam angetrieben wurden, und welch ein Anblick! Da stand die eine Größe auf einem Gerüst nahe beim Glas mit einem Wald von Zweigen, die an Stäbchen gebunden sind, wie es bei den schönsten Culturpflanzen Englands geschieht; die Pflanzen waren kaum vorher mit Wasser besprizt, die hübschen runden Knospen brachen aus der zart grünen Blatthülle hervor, wohnach man eine Idee von dem Blüthenreichthum dieser Pflanze erhielt; sie soll, wenn vollkommen in Blüthe, begleitet von zwei andern etwas kleineren Deutzien als Trabanten, nach Paris gesendet und dort vor Sr. Majestät dem Kaiser zur Schau ausgestellt werden. Beim Treiben der Deutzien muß man behutsam sein, daß es erstens langsam und dann mit viel Luft und Licht geschieht, denn forcirt man die Pflanzen zu stark, so brechen, wie bei vielen andern Pflanzen, in ähnlichen Fällen die Knospen unausgebildet aus der Hülle hervor und bieten ein bedauernswerthes Ansehen, während, wenn hübsch getrieben, sie wirklich zu den schönsten Pflanzen gezählt werden dürfen, die das menschliche Auge ergötzen. (Forts. folgt.)

Floristische Notizen.

Hamburger Calceolarien-Hybriden strauchiger Arten, gezüchtet von Herrn Peter Smith, Handelsgärtner in Bergedorf bei Hamburg. (Aus Ed. Otto's Hamb. Garten- und Blumen-Zeitung, von demselben). — Nach der Einführung der strauchartigen Calceolarien, als C. integrifolia (1822), C. rugosa (1824), C. floribunda (1826), C. arachnoiden (1828) u. a. wurde auch die krautartige C. crenatiflora Cav. oder pendula Swt. 1833 eingeführt. Den Floristen, namentlich den englischen, gelang es bald die gelben Blumen dieser an sich schon herrlichen Art durch Kunst zu vergrößern, ihre Form zu verschönern, wie auch hybride Formen mit bunten, gelbbraunen und purpurrothen punctirten Blumen ꝛc. zu erzielen. In den letzten Jahren hat man die hybriden Formen dieser Art nun so vervollkommnet, daß man kaum glauben sollte, daß noch etwas Schöneres und Regelmäßigeres erzeugt werden könnte. So schätzbar nun auch diese hybriden Formen sind, so eignen sie sich dennoch meistens nur zur Topfcultur und da sie sich schwer durch den Winter bringen lassen, so werden sie auch fast nur als einjährige Pflanzen behandelt und in jedem Jahre neu aus Samen erzogen, woher es denn kommt, da hybride Blumen nie dieselben Farben wiedergeben, daß man stets neue Formen und Farben erzielt, doch sehr häufig den Eltern ähnlich. Die strauchartigen Calceolarien, die sich vor jenen durch ein sehr reiches und langes Blühen auszeichnen, obgleich die Blumen selbst nur klein sind, eignen sich vorzüglich zum Auspflanzen ins freie Land für den Sommer, woselbst sie den ganzen Sommer über blühen; sie sind für jeden Blumengarten wie auch für die Kalthäuser eine große Zierde. Trotz aller Mühe ist es, selbst den Engländern, nicht gelungen bis jetzt eine große Mannichfaltigkeit des Farbenspiels in den Blumen dieser Arten zu erzielen. Die Blumen der wenigen bekannten Sorten sind gelb, braun, braungelb oder carmoisinroth und sind die Calceolaria Frosii, Kayi, Kentish Hero, Prince Albert, Tom Thumb u. a. die vorzüglichsten Formen.

Herrn Peter Smith in Bergedorf, ist es nun gelungen aus Samen mehrere hundert Bastarde der strauchartigen Calceolarien zu erziehen, die alles übertreffen, was in dieser Art erzeugt worden ist und jede anderen Calceolarien in kurzer Zeit verdrängen werden. Die Stämme der Pflanzen werden jetzt schon holzig, obgleich es erst Pflanzen vom vorigen Herbste sind, die Blumen haben die Größe und mehr oder weniger die schöne runde Form wie die der krautigen Sorten, ebenso läßt die Färbung derselben nichts zu wünschen übrig. Wir haben gelbe in allen Nuancen, ebenso braune, braunrothe, orangebrenzie, carmoisinrothe, ja fast schwarze Blumen. Die Blumen einer großen Menge Sorten sind punctirt, getiegert oder auch marmorirt, mit einem Worte sie liefern ein herrliches Farbenspiel.

Unter den mindestens 300 verschiedenen Sämlingen hat Herr P. Smith ungefähr 70 Stück der schönsten und hervorragendsten Formen auserwählt und diese mit Namen bezeichnet, die er, sobald sie vermehrt sein werden, in den Handel bringen wird. Fast unmöglich ist es die verschiedenen Blumen nach ihren Farbennuancen und Farbenzeichnungen zu beschreiben, was eben so schwer, fast noch schwerer ist, als bei den Georginen, man muß sie sehen und kann nur dann die Verschiedenheit bemerken, die sich durch Worte nicht geben läßt. Dennoch haben wir es versucht, die hauptsächlichsten nach ihren Farben zu bezeichnen, die Herr Smith auch später durch sein Verzeichniß den Blumenfreunden anbieten wird. Herrn Smith, der schon so manche schöne neue hybride Einerarie, Pensé und dergleichen Pflanzen durch unermüdlichen Fleiß selbst gewonnen und verbreitet hat, gebühret auch die Ehre den Blumenfreunden diese neuen Calceolarien vorzuführen, die wir selbst in dem durch seine berühmten Erzeugnisse gelobten England vergebens suchen werden, denn das neueste Product dieser Art von dort, bleibt weit hinter dem des Herrn Smith zurück.

Die vorzüglichsten Sorten sind nun:

Jim Crow, mehr längliche als runde Blume, Unterlippe braunroth, obere Lippe gelb. Eine eigenthümliche Blume.

Othello, dunkelroth, fast schwarz punctirt, große Blumen, schön.

Pilot, purpur, scharlachrothen Schein, punktirt, großblumig.

Dazzle, blutroth mit dunklen großen Flecken auf der Unterlippe, kleine Blume.

Dandy, blutroth, braun schillernd, gefleckt.

Beibal Bangnet, gelb, in der Mitte der Unterlippe dunkler, dunkler Schlund.

Digitized by Google

Unique, dunkelchamoisgelb, sehr fein punktirt, dunkelvioletten Schlund, kleine Blume, aber äußerst zart u. niedlich.

Flower of the Day, dunkelgelb, braun punktirt u. gefleckt.

Rubens, dunkel, sammt braunroth, dunkler getiegert, Schlund dunkel, groß.

Nimrod, brillant, sammt-purpurroth, heller am Rande und im Schlund.

Chieftain, braungelb, fein gefleckt.

Cardinal, braunroth, heller am Rande, in viol. schimmernd.

Lord John Russel, gelb und braun, punktirt, dunkler Schlund.

Imperatrice Eugenie, brillant gelb, sehr fein punktirt, ebenso der Schlund, große Blume, sehr schön.

Sir Rob. Peel, gelb, in der Mitte braunroth, große, schöne Form.

Richard Cobden, braun, am Rande fast gelb.

Sir James Graham, braunroth, heller am Rande, violetter Schlund, groß.

Duke of Newcastle, brillant braungelb, Schlund punktirt.

Mad. Sontag, braunroth, zart punktirt, brauner Schlund, schön.

Händel, braunroth, heller Schlund.

Strauß, gelb und zart punktirt, Schlund fast gefleckt.

Beethoven, schön gelb, punktirt, Schlund gefleckt.

Orange Perfection, herrliches orangegelb, punktirt.

Ardens, brennend, orangegelb, punktirt, Schlund fast gestreift.

Fanny Elsler, dunkel orange, Rand dunkler, gefleckt.

Pepita, dunkel-orange gelb, sehr zart und fein punktirt.

Prince Albert, dunkelgelb, schön und zart punktirt.

Mad. Malibran, dunkelgelb, punktirt, Schlund, gestreift.

Bürgermeister Kellinghusen, brillant braunroth, fein punktirt, Schlund gestreift.

Senator Merck, braunroth, matt punktirt, dunkler Schlund, kleine Blume.

Dr. Kauffmann, brillant braungelb, punktirt, dunkler Schlund.

Stolz von Bergedorf, sammtbraunroth, punktirt, Schlund gestreift.

Hon. W. Gladstone, brillant braunroth, fein punktirt, Schlund gestreift.

Flamingo, dunkel braungelb, noch dunkler am Rande, Schlund weniger punktirt.

Mr. Hubert, dunkelbraungelb, Schlund wenig marmorirt.

Grimson King, brillant-purpurroth, rosa Schlund.

Don Juan, brillant dunkelpurpurroth, wenig gelb punktirt.

Duke of Wellington, brillant braunroth, schön.

Prince Arthur, dunkel orange roth, Schl. schön punktirt.

Senator Jenisch, dunkelbraunroth, punktirt, Schl. gefleckt.

Carl of Aberdeen, herrlich dunkelbraunroth.

Black Prince, ganz dunkel, sammtpurpur, fast schwarz.

Emperor of Russia, dunkel braunroth, heller am Rande, wenig punktirt.

König von Preußen, brillant purpur mit Gelb, heller Schlund.

Cavaignac, brillant-purpurbraun, punktirt schön.

Lord Palmerston, feurig brillant gelbbraun, punktirt, Schlund getiegert.

Jenny Lind, schönes goldgelb, punktirt, Schl. gefleckt.

Orbit, herrlich goldgelb, kleine Blume.

Sulphurea Perfecta, dunkelschwefelgelb, Schlund wenig punktirt, herrlich.

Duchess of Sutherland, dunkelgoldgelb, punktirt, Schlund stärker punktirt.

Delicata, dunkelgelb, nur wenig punktirt, schön.

Queen Victoria, schön goldgelb, sehr fein punktirt, Schlund gefleckt.

Elegantissima, hellschwefelgelb, Schlund wenig punktirt.

Diana, hell schwefelgelb, ganz rein.

Yellow Perfection, dunkelgelb, am Rande gefleckt, schön.

Prince of Wales, gelb, schamois Stein, weißen Schlund, eigenthümlich.

Flavida, dunkelgelb, rein.

Princess Royal, rein gelb, große Blume.

Nanquin, hell nanquin Farben.

Curiosity, eigenthümliche hellbräunlichgelbe Färbung.

Außer diesen genannten befinden sich unter den übrigen noch Hunderte, die fast gleich schön sind, jedoch diesen zu nahe stehen, um sie als wirklich verschieden mit anführen zu können.

Das Sortiment krautiger Calceolarien stand ebenfalls in schönster Blüthenpracht und zeichnete sich durch die Farbenverschiedenheit und Größe ihrer Blumen vortheilhaft aus.

Die Blumen der Jahreszeit.

Die remontirende Bürstenblume (Schönsaden), Callistemon lanceolatus, DeCand. (Metrosideros semperflorens, Loddiges). Es war diese eine der ersten Pflanzen, welche aus Neuholland in die europäischen Gärten eingeführt wurde und es hat sich dieselbe neuerer Zeit als Zierpflanze auf dem Blumenmarkte sehr bewährt. Diese Species ist nicht mit dem schmalblättrigen Schönsaden (C. rigidus Rob. Brown) zu verwechseln, welche schwächeres Holz, weniger und schmälere dabei auch mattgrüne Belaubung hat, und meist in mit kleinen Blättern besetzten Aehren so wie auch nie so häufig als obige Art blüht. — Bei der Cultur dieser Pflanze kann man leicht sich vergebens bemühen, wenn man, vielleicht von der harten Natur der Pflanze verleitet, die für den Markt bestimmte Masse im Hause zusammenschiebt und ihnen während des Winters nicht Raum und Licht genug gönnt; wird dieses ihnen aber gegeben, so möchte es nach der indischen Azaleenflor wohl kaum eine lohnendere Cultur für den Blumenmarkt geben. Bewurzelte Stecklinge vom December erhalten mit den ersten schönen Februartagen hellige Töpfe, und blühen sie nicht schon den folgenden Mai und Juni und gehen sie in die Höhe, so wartet man bis Mitte Juli, kürzt dann alle Triebe hübsch im Ebenmaß für die ganze Pflanze ein und giebt ihr dann volle scharfe Sonne, so wie man ihnen auch im Hause einen Platz mit den Azaleen einräumt. Hauptsache ist aber, sie auf alle Fälle so spät als möglich ins Haus zu bringen, damit die abgeschlossenen Triebe nicht wieder durchbrechen, wodurch die Blüthenbildung verloren geht. Einige 20 Pflanzen von der schmalblättrigen Bürstenblume bewähnten sich sehr schlecht im Blühen, während eine gleiche Anzahl von obiger Art eine außerordentliche Pracht bei ganz gleichem Standorte entfaltete; ein Exemplar darunter von 1½ Fuß Höhe hatte 23 Blüthenähren, wovon 7 beisammen den Gipfel bildeten. Nur starke Triebe (Mittelstücken mit 4—5 Blättern) geben starke Stecklinge, die rasch niedrig buschige Pflanzen bilden. Alles was von Vorrath nicht verkauft wird, läßt man austreiben, so wie die Triebe, die Schlußblätter zeigen, werden bis aufs

Digitized by Google

alte Holz zurückgestutzt, die Pflanze wird gleichzeitig umgesetzt, vielleicht wieder in denselben Topf, nachdem der Ballen verringert worden, denn sie ist fast gar nicht empfindlich; oder man giebt ihr ein nur in Etwas größeres Gefäß. Enges Gefäß ist nöthig, denn bei zu viel Wurzelraum zeigt diese Pflanzenart keine Neigung zum Blühen, sondern nimmt ihren starkriechigen Baumwuchs an. Leider dauert die Flor dieser schönen Pflanze nicht lange, in 2 bis 3 Wochen ist sie vorüber; sie ist aber während der Zeit so brillant, daß es ihr an Verehrern durch alle Stände nie fehlt.

In Neuholland ist es ein starker Forstbaum von 60 Fuß Höhe, der aber mit seiner schwachen Krone und wegen der senkrecht stehenden Blattfächen, wie Massen anderer Bäume dort, keinen Schatten gewährt; und auf den englischen Canalinseln wird er in den Gärten gezogen ungefähr wie Mespilus japonica bei uns.

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Die Deodar-Ceder; (Cedrus Deodara). — 1. Der heilige Baum der Braminen wird ehebald unter die europäischen Forstbäume zu zählen sein. Die seit Jahrzehnten immer mehr um sich greifende Krankheit der Lärche in Großbritannien, die bekannte Kernfäule, hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen herrlichen Forstbaum der Himalayen gelenkt, und obschon derselbe gegenwärtig bei uns in Deutschland den Winter noch nicht abhält, so steht es doch außer allem Zweifel, daß im Laufe von 3 bis 4 Generationen eine harte europäische Varietät davon erzielt werden wird, die allen Klimaten des nördlichen und südlichen Deutschlands entsprechen dürfte. Unsere Roßkastanie, ebenfalls aus den Himalayen stammend, und zwar aus niederen Lagen als die Deodar-Ceder, war anfangs gewiß auch ein zarter Baum, gehört aber jetzt, wie Jedermann bekannt, zu den härtesten.

Vor gar nicht langer Zeit meldeten uns die Zeitungen, daß die ostindische Compagnie, von dem Wunsche durchdrungen, diesen in Hinsicht auf die Dauer seines Holzes unübertroffenen Baum in England allgemein anzusiedeln, eine ganze Tonne Samen davon der englischen Regierung zur Verfügung gestellt habe. Professor Lindley berechnet, daß, wenn alle diese Samen keimen, nicht weniger als 16 Millionen Deodar-Pflanzen davon gezogen werden können, und somit würde diese Quantität zulangen, die Hügel Großbritanniens mit der heiligen Ceder der Braminen zu besetzen. Zudem sind gewiß über mehr als 2—3 Millionen solche Bäume bereits in Großbritannien angepflanzt, was uns zu der Annahme berechtigt, daß in 10 bis 15 Jahren von den ältesten Exemplaren aus europäischen Samen eine härtere Generation anzuziehen sich Gelegenheit bieten wird.

Das britische Commissariat der Wälder und Forste hat weislich diese Samen nicht in die Hände der Forstbeamten, sondern ausgezeichneten Gärtnern, nämlich den Herren Glendinning zu Chiswick, Lawson zu Edinburg, Skirving zu Liverpool und Waterer zu Knap-Hill gegeben, so daß alle Sicherheit einer zweckmäßigen Behandlung der kostbaren Saat verbürgt ist.

Die Deodar-Ceder vereinigt die zierliche Form und das schnelle Wachsthum der Lärche mit den immergrünen Charakter der Fichte und eignet sich viel besser noch zu Schutzpflanzungen als erstere. Vielfach hat man die Deodar-Ceder als identisch mit der berühmten Ceder vom Libanon gehalten, und obschon die botanischen Unterscheidungsmerkmale beider sehr verwandt erscheinen, so liegt doch ein bestimmter Unterschied in der Dichtigkeit des Holzes von beiden; denn das der letzteren taugt fast gar nichts, während das der ersteren außerordentlich gut ist. Dies steht allerdings im Widerspruche mit dem was man annimmt, wenn man den berühmten Tempelbau der Juden erwägt, es ist aber heute ein belegtes Factum. Eine ähnliche nahe Verwandtschaft, sagt Lindley, herrscht zwischen Pinus Pinaster und P. hispanica, die sogar noch viel auffallender verwandt erscheinen, als jene beiden Cedern, und es ist durch die Autorität von Capitain Widdrington verbürgt, daß P. hispanica beim Schiffsbau in Spanien ausgedehnt zu Deckverschalungen verwendet wird, zu welchem Zwecke das Holz von P. Pinaster nie tauglich ist.

Verschiedene Reisende haben es außer allem Zweifel gestellt, daß das Holz der Deodar-Ceder ganz vorzügliche Eigenschaften habe und namentlich in Dauer unübertroffen sei. Lindley führt mehre solche Zeugnisse dafür an: „Baron Karl von Hügel, gegenwärtig k. k. Oesterreichischer Gesandter zu Florenz, ein Kenner in solchen Sachen, sah die Deodar-Ceder häufig in ihrer Heimath und nennt sie die „unzerstörbare Himalaya-Ceder, die unschätzbare Deodare.“ — „Major Madden, außer welchem Niemand die Geschichte der Coniferen der Himalayen auf ihren heimathlichen Bergen untersucht hat, citirt dieselbe Passage von Baron von Hügel, bestätigt sie und hält es selbst der Mühe werth, Nachforschungen anzustellen, ob das Holz dieses Baumes wirklich die weiße Ameise abwehre, wie die Bewohner der Himalayen glauben.“ — „Moorcroft — einer der glaubwürdigsten Berichterstatter — sagt im ersten Bande seiner Reisen: „„Der werthvollste Baum in Kaschmir ist jedoch die Deodar-Ceder, das Holz derselben wird ausgedehnt zum Haus-Tempel und Brückenbau verwendet — und das Stücken davon, die der Einwirkung des Wassers gegen 400 Jahre lang ausgesetzt, nur wenig durch Fäulniß beschädigt gewesen.““ Auch haben wir noch die hohe Autorität von Dr. Royle, welcher lange in den Deodar-Ländern wohnte, daß das Holz derselben von ausgezeichneter Qualität und sehr fest und dauerhaft sei. Man verwendet es allgemein zum Tempelbau, wozu nur das beste Material verwendet wird. Die Bauart derselben ist so, daß alles von der Stärke und Kraft des Holzes und nicht von der Maurerarbeit abhängt. Man construirt nämlich einen festen Rahmen von Cedernholz und füllt den inneren Raum mit Steinen aus; auf diese Weise muß diese Holzart Proben bestehen, die nur die besten Holzarten abzubalten geeignet sind. Dies stimmt auch mit allen, was wir über die Eigenschaften des Deodarholzes vernommen, genau überein und muß als festbegründete Thatsache betrachtet werden.“

Land- und Hauswirthschaftliches.

Das Sorghogras, der Besenhirse, Sorghum saccharatum, Persoon. — Der Anbau dieses Grases zum Besenbinden dürfte für manche Gegenden Deutschlands und besonders in der Nähe großer Städte eine sehr lohnende Cultur sein. Das Gras gedeiht in jeder mittelguten Bodenart, und da der Zweck erfordert, daß die Aehren vor der Reife geschnitten werden, so ist vollständige Reife des Samens nur in soferne nöthig, um den fürs nächste Jahr erforderlichen Samen anzuziehen. Die Besen vom Sorghogras sind sehr reinlich, leicht, fegen scharf und dauern im Gebrauch länger als die

Digitized by Google

von Birkenreisern oder Ginster. Eine schöne, große Rispe zu erzielen, muß natürlich bei dieser Cultur Hauptsache sein, und es wird im westlichen Theile vom Staate Neu-York in Nordamerika so eine vorzügliche Art cultivirt, daß man über die Vollkommenheit der Rispen erstaunt.

Herr Sanford Howard, der Herausgeber des „Cultivator" zu Albany, erwähnt unter andern die Sorgho-Besenmanufactur der Herren Van Eppes bei Schenectady. Diese Herren haben 300 Acres alljährlich in Sorghograss, welche 20 Arbeiter erfordern; doch wenn die Zeit kommt, wo die Rispen geschnitten und vorbereitet werden, beschäftigen sie nahe an 100 männliche und weibliche Arbeiter, meistens Deutsche. Von dieser Ernte werden bei 2 Jahres gegen 150,000 Dutzend Sorghobesen gefertigt, die so in Aufnahme sind, daß sie alle anderen Besenarten verdrängt haben.

Zwei Drittheile ihrer zur Cultur des Sorgho verwendeten Landen sind feuchte, entwässerte, flache Niederungen. Der Samen wird mit der Drillkarre ausgestreut, in Reihen von 3½ Fuß Entfernung, und so früh im Frühjahr, als es der Boden nur zugiebt*). Sobald die Samen gekeimt, werden die Reihen behackt, bald darauf dünn gezogen, so daß die Pflanzen blos 2—3 Zoll von einander entfernt stehen. Später werden nur die Reihen behackt und die Zwischenräume derselben mit dem Cultivator gereinigt und gelockert, um das Unkraut abzubalten. Die Bodenarbeiten werden beendigt, indem ein Schaufelpflug so flach als möglich durch die vorher mehrfach gereinigten Furchen geführt wird.

Ehedem ließ man die Sorghosamen erst reifen, bevor man die Rispen einsammelte, jetzt schneidet man sie grün ab, sobald die Samen nicht mehr milchen. Auch hatte man früher die Gewohnheit, die Rispen einige Zeit umgeknickt an den Stengeln hängen zu lassen, damit die Rispenästchen nach einer Richtung hin sich gewöhnten, dies geschieht jetzt nicht mehr. Die Arbeit des Abschneidens geht jetzt vor sich wie folgt: Eine Anzahl Arbeiter geben in den Reihen hin und knicken die Rispen genau nach der Länge, die solche haben müssen, und nach einer Seite hin um, andere Arbeiter folgen jenen, schneiden die Rispen an der geknickten Stelle ab und wieder andere packen sie auf die Wagen, welche sie nach der Besenmanufactur führen. Da angekommen werden die Rispen erst sortirt und Gebunde von gleicher Länge gemacht, worauf die Samen, mittelst einer hechelartigen Maschine, abgestreift werden. Diese Maschine wird von 6 Pferden getrieben und reinigt die Rispen sehr schnell. Endlich werden die gereinigten Rispen auf Gerüste in entsprechende Schuppenräume gebracht und da zum Trocknen ausgebreitet (was bei gewöhnlichem Wetter eine Woche erfordert), so daß sie ohne Schaden dicht verpackt werden können.

Die 5 bis 6 Fuß hohen Sorgho-Stengel bleiben, nachdem sie gelöpst sind, auf dem Felde stehen und werden das nächste Frühjahr eingepflügt. Man hat die Erfahrung gemacht, daß sie das Land zweckmäßig düngen, so daß man eine Reihe Jahre hindurch reiche Ernten ohne alle Abnahme darnach erhält. Hier muß indessen bemerkt werden, daß ½ der Ländereien der Herren Van Eppes alle Winter überschwemmt werden, wobei beträchtliche Düngetheile sich auf der Oberfläche absetzen. Es würden auch die Stengel des Besenhirse oder Sorghograses im Nothfall große Massen sehr guten Futters für Rindvieh liefern; sie sind sehr blattreich und sehr süß.

*) Wird kaum vor der zweiten Maiwoche da möglich sein. [Red.]

[Das Sorgho-Gras gedeiht bei uns sehr gut und wird in gutem Boden in der Meißner Gegend 6, 8 und 10 Fuß hoch. Die Stengel sind sehr fest, ganz gerade, rohrartig, und müßten sich für manche technische Zwecke sehr gut eignen. Die Samen sind süß und wie bekannt werden dieselben im Orient und im Süden von Europa wie Hirse genossen. Ursprünglich aber kam diese Pflanze aller Wahrscheinlichkeit nach von Ostindien. Wegen ihres stattlichen Wuchses ist sie jetzt zur Ausschmückung von Gruppen bei den Gärtnern sehr in Aufnahme und man findet das Sorgho-Gras fast in jedem Verzeichnisse der Handelsgärtner aufgeführt. (Red.)]

Kritische und andere Notizen.

Grundriß der angewandten Botanik, von Dr. M. A. Höfle, Docent an der Universität Heidelberg und Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften. — Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zur Selbstbelehrung für Aerzte, Pharmaceuten und Cameralisten. Zweite Ausgabe. Erlangen, Verlag von Ferdinand Enke. 1852. Dies ist eine mit vielem Fleiße nach Decandolle's natürlichem System geordnete Uebersicht aller Nutzpflanzen, mit deutschen Diagnosen und Beschreibungen der Species. Bei den allgemein bekannten Pflanzen sind letztere als entbehrlich nicht angeführt. Wir können dem übrigens wunderhaft ausgestatteten Buche keine bessere Empfehlung geben als durch das Beispiel eines Auszugs:

CV. Fam. **Betulinae Richard.** (XXII. 4 andr.)

Analyse der Gattungen.

Schuppen der weiblichen Kätzchen klappig, mit den Früchten abfallend. Früchte von einem Flügelrande umgeben. 1. Betula.
— Schuppen der weiblichen Kätzchen gangrandig, verholzend (zapfenähnlich), nicht abfallend. Früchte nicht geflügelt (ausgenommen A. viridis De C.) 2. Alnus.

1. **Betula Tournefort. Birke.**

B. alba Linn. „Weißbirke." — Bereinzelt und ganze Wälder bildend. Bl. 4—5.

Anwendung. 1. Oeconomisch: das Holz zum Verbrennen, die Reiser zu Besen, der Saft im Frühjahre zu „Birkenwein," die Blätter als Schaffutter; 2. technisch: das Holz als Werkholz, zur Verfertigung von Gefäßen u. s. w., zur Kohlenbrennerei, der Ruß zu Druckerschwärze, das aus der Rinde durch trockne Destillation gewonnene empyreumatische Oel („Birkentheer, Dagget," Oleum betulinum, Balsamus lithuanicus) zur Juchtenlederbereitung u. s. w., die Blätter zum Gelbfärben u. s. w. Höchst interessant für den Gärtner und Landwirth ist die Aufführung aller Nutzgräser und besonders der Getreidearten, so wie auch der Obst- und Traubenarten. (Red.)

Baumschulen in nördlichen Illyois — Ein Freund unsrelt Peoria schreibt der Redaction vom Jahre 1850: „Unsere Baumschulen schreiten rüstig vorwärts. So sind dieses Jahr 31000 Pfropfreiser auf Wurzeln gesetzt worden; 80000 Sämlinge wurden zum Oculiren für den Sommer und 40000 dergl. zum Pfropfen für 1851, so wie 200,000 virginische Weidorn und 350,000 Senker der Osagen-Orange angepflanzt." — [Die Osagen-Orange ist ein der gemeinen Stechpalme in Belaubung ähnlicher, starker Dorn, (Maclura aurantiaca Nuttall), der die Größe eines Aepfelbaumes erreicht, welcher in neuester Zeit von den Praitieansiedlern des nördlichen Illinois allgemein zu Hecken, um die Felder zu beschützen, angepflanzt wird. Diese höchst interessante Baum- und Fruchtart ist der höchste Repräsentant der Aesselgewächse in der nördlichen und der nördlich gemäßigten Zone und selbst sich würdig an den Brodfruchtbaum Polynesiens an. Die reife Frucht ist pychorangefarbig und säuerlich, ziemlich wohlschmeckend und von der Größe einer ganz großen Apfelsine. Das Holz des Baumes ist goldgelb und sehr schwer und zähe; die Blätter gewellt, glänzend dunkelgrün. Der Baum wächst sehr schnell und ist wie fast alle Urtieren ganz getrennten Geschlechts. (Red.)

Die neuesten und vollendetsten Geräthe und Maschinen für die Landwirthschaft. Illustrirter Preis-Courant der Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe, von Dr. Wilhelm Hamm, Leipzig (im Kurprinz). 1853. [Preis 10 Ngr.] — Außer den sauberen Abbildungen der Maschinen ist jeder eine genaue Beschreibung und die Anwendungsweise so wie der Preis und

Digitized by Google

das Gewicht derselben als Text beigefügt. Von 76 angeführten Maschinen und Geräthen sind nur 18 ohne Abbildungen. Die interessantesten unter jenen sind: Die Garrett'sche Drillmaschine, große Alban'sche Schmachine, Akeleamaschine, Runkelrübenschmaschine zu horstweiser Saat, die zweireihige Rasdell-Umaschine, Barrett's eiserne Dreschmaschine, mit Göpel für 2 Pferde, die Hausmann'sche Handdreschmaschine, Max Kormwald's Mähemaschine, Wallam's, Whitehead's und Amslie's Drainröhrenmaschine, die Stollethiel'sche Häckselmaschine, Bogardu's excentrische Mähe, Drummond's Patentbutterfaß, Lustbuttermaschine, die Centrifugalbumpe und endlich auch die berühmte amerikanische Art.

Am Schlusse finden wir noch einen Preis-Courant von Modellen. Sammlungen zum Lehrgebrauch von 25 Stück Modellen nach Dr. Hamm's Auswahl kosten 200 Thlr., 50 Stück 360 Thlr., 100 Stück 700 Thlr. und 200 Stück 1900 Thlr. netto. Ferner offeriert Dr. Hamm: Pomologische Cabinette in Wachs oder Papiermaché von 50 bis 120 Thlr., Mineraliensammlungen von 20 bis 200 Thlr., lierbarium oeconomicum de Centurie 6 — 8 Thlr., Aehrensammlung in 7 lackirten Kästen mit Etiquetten 30 Thlr., Samensammlungen von 20 bis 120 Thlr.; landwirthsch. Insectensammlungen 35 Thlr., Modellcabinette 120 Thlr.

Dr. Hamm erhielt bei der großen Ausstellung zu Dresden im Jahre 1853 den ersten, zu Hertenhausen den 2. und zu Güstrow im demselben Jahre den Ehrenpreis. Es ist hier überflüssig, mehr zu sagen, da sich Jedermann diese interessanten Arbeitungen und Anfertigung verschaffen kann und praktische Landwirthe finden sehr günstige Zeugnisse dem Texte beigefügt, daß etwaige Zweifel über die vortheilhafte Anwendung der Maschinen dadurch völlig beseitigt werden. (Red.)

Batates von Kreuknch (Ipomoea Batatas, Poir). Herr Bird Smith sagt in seinem Berichte nach Washington, daß seine größten Bataten, 6 Stück zusammen 24½ Pfd., die nächsten 6 größten 23 Pfd., wieder die nächsten 6 21 Pfd.; daß die größte Knolle von allen 5 Pfd. gewogen hätte und das durchschnittliche Gewicht der übrigen einzelnen Knollen 1½ Pfd. gewesen sei. Die Bataten hatten sechsteen 18 Zoll Entfernung und 5 Monate Zeit vom Setzen bis zur Ernte, von Mitte Mai bis Mitte September. (Agric. Bericht des Patentamtes.)

Tägliches Futterquantum für Zuchtvieh. — Nach Hyde's Versuche erfordert ein Ochse 2 Procent seines Gewichts an Heu des Tags, ein Zugochs 2½ Proc., eine Milchkuh 3 Proc., ein Mastochse im Anfange 4½, dann 5 und nachdem er fett ist nur 4 Proc.; Schafe müssen 3½ Proc. erhalten, wenn sie in gutem Zustande bleiben sollen. — Um den täglichen Verlust an Muskelfaser zu ersetzen, erfordert ein Ochs täglich von 20 bis 24 Unzen trocknen Kleber oder Pflanzeneiweiß; um denselben dieses Quantum in Futter beizubringen, würden die folgenden Quantitäten der gewöhnlichen Futterarten erforderlich sein, nämlich 120 Pfund Kohlrüben; — 115 Pfund Weizenstroh; — 75 Pfd. Möhren; — 67 Pfd. Kartoffeln; — 20 Pfd. gutes Wiesenheu; — 17 Pfd. beste Kleeheu; — 12 Pfd. Erbsenstroh; — 12 Pfd. Gerste; — 10 Pfd. Hafer und 5 Pfd. Bohnen.

Die indische Acker- und Gartenbau-Gesellschaft. Diese Gesellschaft steht der berühmten „Asiatischen Gesellschaft von Bengalen" — der populärsten unter den wissenschaftlich-praktischen Instituten im britischen Indien — am nächsten, und übertrifft in Hinsicht auf Mitgliederzahl alle. Sie besteht jetzt 32 Jahre und wurde am 14. September 1820 vom Predyger Dr. William Caren, einem tiefgelehrten Orientalisten, Botaniker und Landwirth zu Calcutta, gestiftet. Mit jedem Jahre nahm diese Gesellschaft an Bedeutung zu, und ist jetzt fürs Land ein wahrer Segen. Dadurch gemessi sie auch den besonderen Schutz der indo-britischen Regierung, wie des indischen Directoriums in England, welche Begünstigungen theils an jährlichen Geldbewilligungen, theils in Mittheilungen wissenschaftlicher oder praktischer Art bestehen. Im vorigen Jahre bestand die über ganz Indien verbreitete Mitgliederanzahl aus 649 wirklichen und 10 Ehrenmitgliedern. Die vielen Abhandlungen wissenschaftlich-praktischer Tendenz, welche der Gesellschaft von ihren eifrigen Mitgliedern zugesendet wurden, sind in 8 Bänden veröffentlicht und seit 1840 sind abermals 8 Bände des Journals der Gesellschaft erschienen. Auch importirt dieselbe Gesellschaft alljährlich für bedeutende Summen Garten- und Ackerbauwerkzeuge, Samen u. s. w., welche letztere an die Mitglieder gratis vertheilt werden. Endlich besitzt die Gesellschaft auch einen Experimental-Garten, der bisher im bot. Garten der ostind. Gesellschaft war, jetzt aber auf ein neuerworbenes Grundstück in die Nähe von Calcutta verlegt wird. Persönliche Ausstellungen, welche die Gesellschaft anordnet, werden immer zahlreich bedacht, wobei Geld und Ehrenprämien an erfolgreiche Cultivateure, welche letztere größtentheils Eingeborne sind, vertheilt werden. Die Gesellschaft hat einen Präsidenten, 2 Vicepräsidenten, einen Schatzmeister, einen Secretair, welche zusammen mit noch 12 Mitgliedern den Rath oder Ausschuß bilden und mit dem folgenden 11 Sectionen die Geschäfte der Gesellschaft leiten: 1; für Zucker; 2) für Baumwolle; 3) für Seide; 4) für Kaffee und Tabak; 5) für Oele und Oelsamen; 6) für Getreide; 7) für Ackerbauwerkzeuge und Maschinerie; 8) für Baumschulen; 9) für Obst- und Küchengärtnerei; 10) für Floriculture und 11) für Ueberseyung. — Wie doch diese Gesellschaft im Ansehen steht, läßt sich daraus ermessen, daß bis date jeder Generalgouverneur Indiens bereitwillig das Patronat derselben angenommen. Das erste Patronat hielt der Marquis und Marquise Hasting, darauf folgte der Graf Amherst, dann die Gemahlin Amherst, dann Lord William Bentink und Graf Auckland. (Ausz. v. Dr. Wallich's Notizen über diese Gesellschaft in Hookers Journ. of Botany).

Mittel gegen den Kornwurm (Calandra granaria). Man glaubte anfangs, daß man den Kornwurm durch Räuchern mit stark und unangenehm riechenden Kräutern abhalten könne, dies erwies sich aber als unpraktisch, da das Insect sich ins Getreide begräbt; im Gegentheil wurde diese Räuchern schädlich, weil das Getreide den Geruch des Rauchs annahm. Selbst der starke Geruch von Terpentinspiritus scheint dem Insect, wie man uns versichert, keinerlei Unbequemlichkeit zu verursachen, obschon es faß keinem Zweifel unterliegt, daß, wenn man dabei den Zutritt der Luft verhindert, die Zerstörung des Insects die Folge sein muß. Schwefeldämpfe bleiben weil sie nicht in die Getreidehaufen eindringen können, eben so wirkungsloes als vorerwähnte Räucherungen. — Oliver sagt: Versuche haben genuglam erwiesen, daß eine plötzliche Hitze von 75° Fahrh. (19° Reaum.) hinreicht, den Kornwurm zu zerstören, ohne ihn zu verbrennen; diese Hitze würde das Insect, was in den Haufen liegt, nicht tödten; denn man hat es aus Erfahrung, daß es eine Dienhitze von 167 bis 190° Fahr. (70,3° R.) erfordert, um den Kornwurm zu tödten. Diese große Hitze, welche allerdings auch die Eier und Larven des Insects zerstört, darf aber das Getreide in sich nicht und verbrennt so sogar, ohne daß selbe im Mindesten gegen fernere Angriffe der Kornwürmer zu schützen, die sich auf dem Getreidespeicher versteckt halten und das gedörrte Getreide sofort anfallen, wenn kein anderes vorhanden ist.

In einer Mittheilung zu den „Entomologist Transactions" erzählt Herr Mills: „Ein Herr, Namens Wilkinson aus Madeira, hat jetzt eine mit Heißwasserröhren versehene Getreidentdörrlage errichtet, worin er öfters bis auf 800 Säcke Weizen auf einmal ausschüttet. Die Weizenhaufen werden bis auf ungefähr 135° Fahr. (45,8° R.) erhitzt, und der Weizen, nachdem er wieder durchs Sieb gelassen, wird ganz frei von Insect, bleibt auch eben so gutes Brod als vorher. Auch machte ich Ausfaalterversuche mit solchen Weizen und er ging ganz willig auf."

Lüftung und Einführung kalter Luftzüge auf die Getreidespeicher so wie auf das Bilden kleiner sogenannter Lockhäuschen sind sehr zu empfehlende Maßregeln gegen dieses Insect. Endlich kann uns noch ein französischer Autor ein ausgezeichnetes Mittel gegen den Kornwurm: Man bedeckt die Getreidehaufen mit ungemahlenen Schafwoll-Fließen, die darin enthaltene blige Substanz lockt die Insecten unter die Wolle, wo sie bald sterben; was es ist, daß sie tödtet, ist noch nicht bekannt.

Nach allem Gesagten kehre ich zu der Nothwendigkeit zurück, die Getreidespeicher rein und luftig zu halten, das Getreide oft zu wenden, und jede Gelegenheit wahrzunehmen, die Wände des Speichers frisch zu übertünchen, so bald die Räume leer stehen. Dadurch wird man bedeutenden Verlusten zuvorkommen. (Ausz. d. Journal der königl. großbrit. Agricultur-Gesellschaft, von J. Curtis).

Notizen an Correspondenten.

Herrn M. in A. Unterlassen Sie doch diese Rüge; sicher ist es ein bloses Versehen, denn es liegt auf der Hand, daß bei diesem Tausch dem Verkäufer kein Vortheil erwachsen konnte, so nachtheilig es auch für den Käufer ist.

An H. in B. Warum kaufen Sie von solchen unbarmherzigen Betrügern? Wenden Sie sich künftig an eine solide Handelsgärtnerei! Dieser Unfug ist schon sattsam von uns gerügt worden.

Herrn Sch. in P. — Mit Dank erhalten; doch sind uns die jetzt Ihre Verzeichnisse nicht zugekommen. Wir bitten darum sie wie um fernere Mittheilungen.

Digitized by Google

Feuilleton der Isis.

Die fixen Pflanzenöle Südindiens.

(Schluß.)

Folgende waren die empfangenen Oele:

Tamil-Namen.	Deutsche und latein. Namen.	Bemerkungen.
Nervalum unneh.	Croton-Oel, von Croton Tiglium.	Sehr durchsichtig, Farbe dunkelbraun.
Kudahu unneh.	Nonnea- oder Senföl, von Sinapis Toria.	Geschmack brennend, Geruch frisch und stark, Farbe blaß.
Iluvel unneh.	Ilpa oil, von Bassia longifolia.	Theilweise zersetzt, ein dickes Oel, was nicht lange dauert.
Bali salu unneh.	Ramtil oil, von Guizotia oleifera.	Farbe durchsichtig, strohgelb, Geruch schwach.
Bay Pum unneh No. 1.	Margosa-Oel No. 1, von Azadirachta indica.	Farbe des blassen Sect, Geruch stark und unangenehm.
Bay Pum unneh No. 2.	Hill Margosa-Oel, von Melia Azedarach.	Bernsteinfarbig, Geruch sehr stark, wie verdorbenes Fleisch.
Pyratri eetteh unneh.	Baumwollsamen-Oel, von Gossypium herbaceum.	Färbung die vom Rothwein, ein trocknendes Oel.
Cangu unneh No. 1. oder Kurunji fatel.	Cangu-Oel No. 1, von Pongamia glabra.	Färbung die des blassen Sect, Geruch schwach.
Cangu unneh No. 2. oder Pongum unneh.	Pongum-Oel, Dalbergia arborea.	Färbung des dunklen Sect, Geruch stark.
Brumnadundu unneh. oder Bulrudash.	Argemonen-Oel, von Argemone mexicana.	Färbung blaßgelb wie Leinöl, sehr wenig Geruch.
Nul unneh.	Sesam-Oel, von Sesamum orientale.	Qualität sehr fein, Geruch sehr schwach, wie frische Butter.
	Wunden-Oel.	Eine Mischung von einigen hellfarbigen Oelen.

Von den obigen Oelarten verdienen einige einer besondern Notiz: „Das Senfsamen-Oel ist durchsichtig, hellfarbig und scharf von Geschmack, behält sehr viel des Geschmacks von frischen Samen bei und wird von den Eingebornen in der Kocherei sowohl als auch äußerlich als Rubifaciens verwendet. Der Preis steht 3 Rs. das Maund von 25 Pfund.

Die Ilpa- oder Bassin-Oele, das Product von Bassin longifolia und Bassia latifolia sind im Aussehen und Eigenschaften einander sehr ähnlich. Es sind beides dicke Oele von mäßigen Eigenschaften, von angenehmem Geruch im frischen Zustande, behalten diesen aber nur eine kurze Zeit und zersetzen sich bei warmem Wetter innerhalb 2 bis 3 Wochen, wo sie dann einen ranzigen Geruch von sich geben und sich zu einer schmutzig dicken, braunen und zu einer andern hellen Flüssigkeit darüber verwandeln. In kalten Klimaten kann man diese Oele sehr lange Zeit ohne Veränderung aufbewahren, auch kann man sie in Indien leicht ein paar Monate halten, wenn sie fest verkorkt vor allen Einflüssen der Luft bewahrt werden. Die Eingebornen gebrauchen diese Oele zur Seifensiederei und als Brennöl für ihre Lampen. In England sind sie zur Lichtbereitung ein sehr gesuchter Artikel und sie könnten auch angebenheit beim Spinnen und Reinigen von Wolle und Tüchern verwendet werden. Ihr Preis steht im nördlichen Departement 3 bis 8 Rupeen das Pfund."

„Ramtil, Bataalu oder Ramtil oder Guizotia oleifera ist ein gutes, helles, blasses Oel von sehr schwachem Geruch. Es hat die Aufmerksamkeit der europäischen Märkte auf sich gezogen, weil es sich für Manufacturzwecke sehr gut eignet, das Maund kostet 3 Rupeen."

„Margosa- oder Nedarach-Oel. Es giebt 5 Arten des Margosa-Baumes im nördlichen Departement, jede derselben liefert Samen für Oelgewinnung. Die gewöhnlichen Species der Reeme oder Berg-Margosa oder Beeum geben Oele, welche fast alle die nämlichen Eigenschaften und denselben schlechten Geruch besitzen, welcher letzterer dem von gekochtem, altem Fleische gleicht. Die werden diese Oele äußerlich gegen alle Wunden und um Fliegen von Ausschlägen und Geschwüren bei Menschen und Vieh abzuhalten, angewendet, auch sagt man, daß sie beim Knicbruch der Pferde gut gut seien. Mitunter werden sie auch als Lampenöle verwendet. Der Preis ist 3—4 Rupeen das Maund."

„Das Baumwollsamen-Oel sagt man sei dem Leinöl in seinen Eigenschaften gleich; es ist von dunkler Farbe, scheint aber ein gutes Oel zu sein. Preis 3 Rupeen das Maund."

„Die Cangu-, Pongume und Kurrenje-Oele scheinen alle Varietäten des Oels von Dalbergia- oder Pongamia-Samen zu sein. Es sind gute, klare Oelarten, die sowohl in Farbe als Geruch dem Leinöl sehr ähnlich sind. Das Maund kostet 3 Rupeen."

„Das Bulrudasi- oder Argemonen-Oel (von Argemone mexicana) ist blaß, klar und durchsichtig, fast ohne allen Geruch und scheint ein sehr gutes, nützliches Oel zu sein. Preis 3 Rupeen das Pfund."

„Gingeli- oder Sesam-Oel. — Es giebt vielleicht in Indien keine Oelart, welche in Qualität, je nach der Bereitungsweise, verschiedenartiger ist als diese. In den meisten Bazars hat es einen starken Geruch, ist ranzig und von sehr ekelhaften Geschmack; wenn aber bei der Bereitung Sorgfalt und Reinlichkeit obwaltet, ist es ein angenehmes süßes Oel. Die Samen werden aus dem nördlichen Departement häufig ausgeführt, um Salatöl oder ein Ersatzmittel dafür zu bereiten. Die Art und Weise, wie die Eingebornen es bereiten, ist so schmutzig und ohne alle Sorgfalt, daß europäische Oelbereiten es vortheilhaft finden, die Samen zu importiren und das Oel daraus selbst zu bereiten. Die eingesandte Probe von Sesam-Oel kommt gewiß dem feinen Olivenöl Europa's sehr nahe. Preis von 2 bis 8 und 5 bis 12 Rupeen für das Maund."

„So eben ist ein fernerer Schreiben von Herrn Gregler eingetroffen, mit welchem derselbe anderen, noch mehr Beiträge zur Ausstellung, unter anderen medicinische Pflanzen, Mineralien, Gummiarten u. s. w. abgesendet worden. Auch ist das Verfahren, das „Wundenöl" zu bereiten, darin angegeben, welches später, sobald die dazu nöthigen Pflanzen vom Professor der Botanik erkannt worden, zur Notiz gebracht werden soll. Zur Nachtrage nach indischen Oelen ist in fortwährenden, langsamen Strömen und es ist erwünscht, daß jedes Mittel angewendet werde, um diesem Gegenstande Oeffentlichkeit zu verschaffen, da es mehrere Manufacturweisen giebt, wobei die festen, fettigen Oele Indiens mit Vortheil verwendet und für Talg, Wachs oder Stearmacetl substituirt werden können. Es können auch mehrere feine Oele in der Präsidentur in ausgedehnterem Gebrauch gebracht werden, wenn über ihre Qualität, Farbe, Geruch, Preis u. s. w. mehr bekannt wäre. Es werden mit einigen indischen Oelen praktische Versuche gemacht werden und Proben davon und Belehrungen darüber werden Landwirthe Anerkennung finden.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Fortschritt.

Zeitschrift für Deutschlands Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

1. Jahrgang, 1853.

Herausgegeben von dem Deutschen National-Vereine für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Verantwortlicher Redacteur: Fr. Kirchhof, Director des Vereins.

Die Zeitschrift erscheint in einzelnen Bogen monatlich viermal. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 4 Thlr. oder 7 Fl. Rheinl. oder 6 Fl. Conv.-M. ab Leipzig, für die Mitglieder des Vereins aber nur die Hälfte.

Wegen den näheren Bedingungen des Eintritts in den Verein sind die revidirten Statuten, so wie wegen des Abonnements Prospectus und Probenummern sowohl durch das Bureau des Deutschen National-Vereins (Burgstraße, weißer Adler) in Leipzig, als auch durch die unterzeichnete Buchhandlung gratis zu beziehen.

Zu zahlreichem Abonnement ladet höflichst ein

die Reichenbach'sche Buchhandlung in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. E. Klinkhi & Sohn in Meißen.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 14. Meißen, den 15. Juli 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Die wichtigsten und kostspieligsten Bauten, welche Gärtner und Landwirthe, besonders aber Stadtgemeinden herzustellen und stets im besten Zustande zu halten haben, sind unstreitig gute Wasserleitungen. Schon seit sehr vielen Jahren fand man, daß die hölzernen Röhren, obgleich beim ersten Ankauf billig, doch für die Dauer als die theuersten sich erwiesen. London, und eine große Anzahl anderer Städte, besonders in Nordamerika, legten bleierne Wasserröhren, die, was den Kostenpunkt betrifft, allerdings sehr praktisch, in Hinsicht auf Gesundheit für Menschen und Vieh aber ganz und gar verwerflich sind. Verpfuschungen mit Wasser aus bleiernen Röhren, waren in mehreren Stadttheilen Londons vor ein Paar Jahren sehr häufig und fallen wahrscheinlich da noch vor, wo solche Röhrenlager noch bestehen. Am Besten haben sich indessen Röhren von Gußeisen bewährt; das Wasser darin bleibt gesund und das Material ist dauerhafter, aber nicht so dauerhaft wie man glauben sollte, denn der Rost frißt es endlich durch, und das Wasser daraus wird durch die ihm mitgetheilten Eisentheilchen zum Waschen, so wie auch zu vielen anderen wirthschaftlichen Zwecken, so gut wie unbrauchbar. Diesen Nachtheilen zu begegnen ist seit Jahren das Bestreben von technischen und andern Männern gewesen, die sich fürs Gemeinwohl lebhaft interessirten. Hier verdient die Idee des verstorbenen Staatsmannes Sir Robert Peel einer Erwähnung, der sich Jahre lang damit beschäftigt hat, eine Kittsubstanz zu erfinden, mittelst welcher man Röhren von rohem grünem Glas in der Erde verbinden könnte, die weder Feuchtigkeit noch andere Einflüsse auflösten. Dies ist zwar bis heute noch Niemandem gelungen; sicher ist aber diese Entdeckung der Zukunft noch vorbehalten, und gläserne Röhren würden das Wasser auf dem entferntesten Punkte eben so rein und klar wiedergeben, als sie es aus der Quelle empfangen, dabei auch billig und von ewiger Dauer sein und der Reinigung nicht bedürftig werden, da selbst das härteste Wasser an der glatten innern Fläche nichts ablegen könnte. — Mehrere Städte des Festlandes haben sich den ungeheuren Kostenaufwand steinerner Röhrenlager unterworfen; Dresden ist eine davon. Diese, da sie aus Sandstein, und aus welcher Steinart sie auch bestehen, werden sich endlich als sehr unpraktisch herausstellen, in sofern als sie die Aufnahme von Conferven begünstigen, besonders da, wo der Fall des Wassers unbedeutend ist, nach langer Zeit aber durch ihre ganze Länge. Auch sind die Bindetheile des Sandsteins der Art, daß sie der auflösenden Kraft des strömenden Wassers nicht lange widerstehen und Erweichung durch Nässe auf tiefen Stellen, wird die theuren Operationen der Reinigung, die nach Jahrzehenden oft genug wird vorgenommen werden müssen, bedeutend und eben so sehr erschweren, wie das Aufsuchen der verstopften Röhre schwierig und kostspielig sein wird. Dies Letztere wird besonders bei Krümmungen und Winkeln im Röhrenlager der Fall sein, wo sich Kalkcrustationen zuerst ansetzen, wenn das Wasser hart ist und solche Bestandtheile häufig enthält; im entgegengesetzten Falle ist es der Bildung von Conferven oder Wassercryptogamen sehr günstig. Solche Städte hätten sicher besser gethan, eiserne Röhren zu legen und sich die besten Erfahrungen darüber zu verschaffen, oder es wenigstens für die feuchtesten Lagen bei hölzernen Röhren bewenden zu lassen, da letztere billig (wenn sie gut sind, je 6′ Länge und 8—12 Zoll Dicke mit Bohrung für 1½ Thlr.) beschafft werden können, und in feuchten Lagern 20—30 Jahre (auf dürren Orten allerdings blos ⅓, in sandigen, mehr trocknen Lagen, blos ¼ dieser Zeit) brauchbar bleiben.

Schon vor mehr als 30 Jahren erfand ein Herr Brocklesby in England ein Verfahren, die innere Seite der eisernen Wasserleitröhren gegen Kalkablagerung und die äußere gegen Rostfraß zu sichern, was sich nach den neuesten Prüfungen glänzend bewährt hat, und mit einer andern patentirten neueren Methode von Dr. Angus Smith vor dem Ausschuß der Ackerbaugesellschaft Englands zur Sprache kam. Das Verfahren nach Brocklesby ist: „Sobald der Eisengießer die Röhre aus der Form nimmt, was geschehen sollte gleich nachdem die Rothglühhitze vorbei ist — wird ein Lappenknäuel, der an einem Stab befestigt ist, in Kohlentheer getaucht und die heiße Röhre damit durchstoßen, d. i. innerlich überstrichen; oder, was noch besser ist, man gießet etwas Theer in die heiße Röhre, dreht sie dabei um, damit das Innere derselben ganz davon überzogen wird. In einer Stunde darauf ist der Theer so hart wie an einem japani-

Digitized by Google

firten Kochgeschirr. Sollten die Röhren kalt sein, ehe sie getheert werden, so muß der Eisengießer einen Dampfkessel dazu verwenden und einen Strahl Dampf durch die Röhre gehen lassen, bis letztere auf 80—90° R. erhitzt ist, wodann das Austreichen, wie oben, vorgenommen wird, eben so wie man einen Flintenlauf auszuschwieren pflegt. Nachdem die innere Seite so hergestellt ist, beschmiert man auch die äußere, da eiserne Wasserröhren in gewissen Bodenarten, besonders in Thon, von außen so rasch vom Rost zerfressen werden als von innen. Viele Röhren, welche der Schreiber dieses (Herr Brocklesby) vor 30 Jahren so behandelte, sind noch so glatt als an dem Tage, wo sie eingelegt wurden." (Lindl. Agric. Gazette.)

Das obenerwähnte neuere Verfahren von Dr. Angus Smith ist, nach dem Urtheile des Herrn Chadwick, dem Vorsitzenden des Ausschusses der genannten Gesellschaft, bisher für größere Röhren geeignet, während das ältere (von Brocklesby) besser für engere, kleinere Röhren in Anwendung zu bringen ist. Es haben bereits eine große Anzahl Städte das Verfahren von Dr. Angus Smith adoptirt, unter andern auch die Stadt Manchester, so wie sich auch die Gesundheitscommission genannter Stadt sehr günstig dafür erklärt hat. Dr. Angus Smith richtete folgendes Schreiben an den Ausschuß der Ackerbaugesellschaft Englands:

„Es hat sich stets eine Vorliebe für weiches Wasser erhalten, und, da solches Wasser die Röhre von innen nicht mit Kalk überziehen kann, um einen Schutz gegen das Verrosten zu gewähren, so erschien ein Ueberzug irgend einer Art für das Eisen sehr erwünscht. Ich nahm daher ein Patent auf ein Verfahren, welches, wenn es auch nicht vollkommen genannt werden kann, wenigstens doch Vortheile bietet, die schon in beträchtlicher Ausdehnung zu Anerkennung gelangten. Das Verfahren besteht einfach in der Zubereitungsweise oder Destillation von Theer oder Pech, zu einem gewissen Zähigkeitsgrade. Das Material muß von erfahrenen Personen gewählt werden, da es sonst Zeitverlust verursachen würde, um das Beste auszufinden. Die Röhren werden gereinigt und dann in einem Ofen bis zur Hitze von siedendem Pech erhitzt. Darauf werden dieselben (massenweise) mittelst eines Krahns in ein Gefäß voll geschmolzenes Pech eingelassen, dies muß aber senkrecht geschehen, damit das flüssige Pech glatt abläuft, und sie müssen ungefähr funfzehn Minuten lang darin stecken bleiben. Nachdem sie herausgenommen worden, zeigen sie eine glatte Oberfläche; man kann sie dann, um ihre Stärke zu prüfen, stark hämmern, ohne daß der Ueberzug im Geringsten davon leidet. Wir ziehen es vor, die Röhren vor dem Pechüberzug erst mit einem aus Theer destillirten Producte zu decken, oder dasselbe mit dem Theer zu vermischen, was die Zähigkeit des letzteren vermehrt. Es ist nicht nöthig, daß man die Röhren vor dem Gebrauche in einem Ofen erhitzt, man reinigt sie und senkt sie sofort in die flüssige Mischung, deren Hitze wenigstens 300° Fahrenheit halten sollte. Ich kann nicht wohl mein eignes Gutachten über dies Verfahren abgeben, da man mich des Vorurtheils beschuldigen könnte. Deshalb führe ich lieber die Meinung Derjenigen an, welche den meisten Gebrauch davon gemacht haben, und verweise auf den Maschinenmeister der Wasserwerke zu Manchester und dessen Herren Assistenten, von denen ich stets günstige Berichte darüber empfing, was auch meine Zweifel dagegen waren. Einige solche Röhren, welche schon Jahre lang liegen, sind, wie man mir versichert, noch ganz frisch und eben so gut im Ueberzug, wie zur Zeit des Legens." [Lindl. A. G.]

Das Thema der Wasserleitungen gehört so sehr in die Betrachtungen unserer Zeit, daß es einen geschichtlichen Rückblickes auf die großen Werke des Alterthums, namentlich der Römer, wol verdient. Da dieses aber mehr erzählender als belehrender Natur ist, so geben wir es als Schluß zu diesem im Feuilleton dieser Nummer.

Landschaftsgärtnerei.

Charakteristik der Bäume, von J. Schäde. (Schluß.) Die Linde läßt das Symbol der Sanftmuth und Frömmigkeit nicht fahren; sie ist immer der Bote, der den Frieden verkündigt. — Trauerweide und Trauereiche künden schon durch ihren Namen ihren Charakter an, die erste noch auf das Alterthum hinweisend, da die trauernden Juden ihre Harfen an dieselben hingen, und darum stehen sie häufig an Gräbern, Trauer zu verkünden. Und wie häufig findet man **Ruhestätten von Tannen beschattet, südlicher von Cypressen**; aus ihnen spricht Wehmuth und Melancholie, wie schon zu Anfange angedeutet. Sie, die ewig jung und grün gekleidet erscheinen, predigen auch den Glauben und die Hoffnung. — Wie tritt uns die Eberesche entgegen? Wenig ausgedehnt an Umfang oder Kraft der Glieder tritt sie genügsam und mäßig auf, verlangt nur geringe Pflege und spärlichen Boden. Sei du uns Symbol der Mäßigkeit und Genügsamkeit, wie der Sorbus, der im Herbst reichlich mit prangenden Aepfeln uns grüßt! — Soll der Ahorn gelungen zu Ehren oder zu Unehren? — Sei er ein Bild der Gutmüthigkeit und Verträglichkeit, und wenn auch noch die Geselligkeit nahe liegt, so gebührt sie doch mehr den Coniferen, welcher Charakter sie ist. — Die Geduld erscheint im Maulbeerbaume! Hierher und dorthin geworfen, muß er jede Behandlung ertragen, und duldet es ergeben, die jungen Sprossen raubt man ihm, ja die schmerzlichsten Wunden fügt man ihm zu. Seine Genossen im Baumreich würden erstorben, er überwindet allen Schmerz, wie die Geduld alle Leiden des Lebens. Will man auch Gerechtigkeit, Freundschaft und andere Tugenden und Geisteseichtungen im Baumreich ausstellen? Es wäre nicht schwierig, wenn auch zuweilen weniger entsprechend, denn immer tritt ein Geisteszug im menschlichen Leben herrlicher hervor, als andere, so auch in seiner symbolischen Erscheinung unter den Bäumen, — und was ist unsere Baumgruppe gegen den Reichthum des Erdkreises zur vollen Vergleichung? — Doch auch Mängel und falsche Geistesrichtungen treten sinnreich genug unter den Bäumen hervor. — Wer kennt nicht den Nußbaum, wie er egoistisch keinen Nachbar duldet? neidisch und mißgünstig nimmt er ihm Nahrung und gesunde Luft, und sie weichen von ihm. — Im Schlamm und Sumpfe kriecht die Wurzel der Erle und Weide, sie sind ein Bild der Sinnlichkeit und aller sinnlichen Lüste. — Zugleich ist Weide und die Arten der Pappel das Symbol der Schwäche und Weichlichkeit des Charakters. Weich ist ihr Holz. Und wie das Holz, so ist auch seine Dauer, ohne Selbstständigkeit, ohne Festigkeit, ohne Barrirlichkeit; wir finden ihres Gleichen zahlreich wieder unter den Menschen. — Bei den Ständen trat die Espe in den Lehrstand, bei den Geisteseichtungen aber ist sie die Geschwätzige. Welcher Gegensatz mit den Coniferen, sie ist heilig Schweigsamen, wenn nicht der Sturm daher braust! Wilhelm von Oranien empfing von ihm die Weihe! — Doppeljüngig könnte

Digitized by Google

man die Silberpappel nennen, und als Vegetetterin Populus canescens. Siehe nicht an ihren schönen Namen, sie hält nicht, was sie verspricht; — bald grün, bald weiß, ist sie keines, und beides vereint gibt den Abend und nicht das Licht. — Aber die personifizirte Lüge ist der Nüster. Suche Beständigkeit bei ihm, suche Regel, suche Ordnung! Nichts von dem allen, kein Zweig richtet sich nach dem andern, keiner ist treu dem andern; nicht Ein Blatt vermag sich opfer und redlich darzustellen, schief und verschoben ist beides: sein Thun und sein Lassen. Was die Lüge unter den Menschen, das ist die Ulme unter den Bäumen. — Hochmuth und Heuchelei tritt uns in der Roßkastanie entgegen, sie ahmet der Linde nach in Form, und ist doch eitler Betrug. Sie ist eine hochmüthige Heuchlerin, ihre Frucht stachlich und unwerth, ihre Blätter eine Speise bösen Gewürms (einer Bärenraupe), die das Antlitz der Linde ehrfurchtsvoll scheuen. Ich hatte vor meiner Thür eine Kastanie und eine Linde, indeß die Kastanie von den Raupen entlaubt wurde, blieb die Linde verschont; obgleich nach der Entlaubung der Kastanie noch einige Raupen das Laub der Linde nachträglich fraßen. — Unfriedfertigkeit, Unumgänglichkeit, Schadenfreude, Unverschämtheit und Eifersucht sprechen schmerzhaft aus den Robinien, Gleditschien und andern verwandten Gebilden; man nahet nur vorsichtig diesen Geschöpfen, aber man sei noch weit vorsichtiger im Umgang mit Menschen, welcher Geist in ihnen verkörpert erscheint. — Und so schließe ich denn die Anschauung der Baumgruppe mit dem Ergebniß: Wahrheit und Lüge, Vorzug und Gebrechen, Kraft und Schwäche, Freude und Leid stellen sich uns zauberhaft dar in dem Baumreich! Derselbe ewige Geist wandelt unter ihnen, wie unter den Menschen, und je näher die Kreise der ewigen Mutter der Menschheit liegen, wie im Thierreich, je heller und sprechender sind sie; je weiter entfernt, um so schwächer, wie schon im Pflanzenreich; gleichwie die Wellen des Mittelkreises im Wasser vom Steinwurf! — Welches Bild müßte uns zauberhaft umschweben, wenn der Gedankenflug des Weisen betritt, und das ganze Baumreich des Erdkreises geistig verklärt! — Ja, ihr seid ein Spiegel unsers Lebens, unsers Geistes, unsers Herzens, ihr Bäume! und wenn der Dichter köstlich spricht: „Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser!“ So wollen wir sagen: „Spiegel der Menschheit bist du, o Baum!“

Alt-Reetz, in Preußen, im August 1852.

Berichte aus der Ferne.

Schilderung belgischer Gärten. (Von Herrn Heinrich Restel in Stuttgart.) — Fortsetzung. — Der zweite Gegenstand unserer Betrachtung in diesem Garten war ein sehr langes und neuerbautes Haus, da uns aber Herr Baumann mittheilte, daß ein neuer Catalog und mit ihm die Zeichnung des Hauses unter der Presse sei, der demnächst durch alle Theile Europas spedirt werden soll, so übergehen wir diesen Punkt und erwähnen die Massen Camellien, Azaleen, gelbe Rhododendron, Pinceleen, Orangen, Citronen und derartige Artikel, womit die anderen Häuser und Kästen angefüllt waren. Eine Partie hübsche Palmen, so wie auch Coniferen, stehen für Verpendung bereit und werden sich für Decorationszwecke sehr eignen. Ein weiterer Besuch galt dem Garten des Herrn Alexis Dallière, Faubourg de Bruxelles Nr. 139 à Gand, wo wir ebenfalls eine Masse Camellien, Azaleen und lauter solche Pflanzen vorfanden, die man in Gent in Masse zu cultiviren pflegt. Eine hübsche Partie Agnostus sinuatus verliest gerade die Vermehrung und wurden im temperirten Hause placirt. Von Gent wären noch viele Gärten zu beschreiben, wie z. B. die der Herren A. Verschaffelt, Van Geert (vere), Dieudonné Spae, so wie auch die Baumschule des Herrn Pappeleu in Wetteren bei Gent, auch sind einige Gärtnereien in Brüssel und Lüttich, die an Pflanzenschätzen besonders reich sind, wir sehen uns aber genöthigt, den Schlusse zu nähern.

Wenn Blumenfreunde Köln besuchen, sollten sie nicht versäumen, die Camellien des Herrn Kaufmann Koch, die geschmückten Salons des Herrn Kaufmann Engels in der Glöckergasse und das Gut des Herrn Oppenheim am Rhein zu besuchen. Bei ersterem Herrn findet man während den Monaten Februar und März Tausende von Camellien in Blüthe, die in einem langen geräumigen Hause aufgestellt sind, diesen reihen sich Frühjahrs im Garten schöne Collectionen von pontischen Azaleen, Päonien, Rosen und andern schönen Pflanzen an, und man findet in diesem Garten zu jeder Zeit des Jahres irgend etwas zu sehen, das anspricht. Auch ist Herr Koch Besitzer einer Bienenzucht, die jeden Besucher in Verwunderung setzen wird, besonders wenn man die Erlaubniß erhält, einen der Bienenstöcke zu heben, auf welchen eine Kappe über der andern sitzt und Manneskraft zum Heben erfordern.

Herr Engels, Glöckergasse, verwendete schon eine enorme Summe für die Decoration seiner Häuser und es ist zwischen den beiden Herren, Koch und Engels, etwa der Unterschied, daß der Erstere sein Haus der Pflanzen wegen, und der Andere die Pflanzen des Salons wegen gerne hat. Der Salon, mit den Kalt- und Warmhäusern an beiden Seiten, ist sehr elegant eingerichtet und kann mit Gas beleuchtet werden; unter den zur Decoration benützten Pflanzen befinden sich schöne große Alsazien, Rhododendron, Araucarien, Camellien, Palmen, Ficus u. a. m. In den Culturhäusern findet man Orchideen, Neuenthes, so wie eine gute Anzahl Warmhauspflanzen. (Fortsetzung folgt.)

Floristische Notizen.

Die Nordamerikanische Rosen-Hybride: Rosa rubifolia β Beauty of the Prairies; (die Schöne der Prairien). — Diese Rose, eine Prachtblume in Hinsicht auf Bau, Blüthenreichthum, besonders Knospenbau, so wie auch überhaupt in Habitus, ist nicht von irgend einer der wahren Prairien oder Savanneurosen entsprossen, sondern trägt deutlich genug den Habitus der sogenannten Michigan-Rose (Rosa rubifolia Rob. Brown), welche man längs der großen Seen und an den Waldräudern des untern Mississippithales so häufig antrifft, allwo sie mit Rubus, Menispermum, Aepfel- und Pflaumen-Gebüsch vermischt vorkommt und so oft 15 bis 20 Fuß hoch emporklettert. — Diese herrliche gefüllte Varietät hat sich ganz die Farbenpracht der Urspecies bewahrt, so wie auch deren Blumen-Größe, den drüsigten Kelch, die lugelige Knospe, die dunkelgrüne Oberfläche des großen schönen Blattes, und endlich das starke Holz mit den weithinschießenden, üppigen, halbenbogigen Reben. Der Bau der Blume ist musterhaft; sie ist voll genug, schließt schön, und läßt im schön umhüllten Centrum noch eine Anzahl Befruchtungsorgane erblicken, was an der Rose schöner ist als jener unentwickelte Knorpel von Füllung, welcher zwar allgemein noch als wahre Füllung, und mithin für schön gehalten wird. Diese

Digitized by Google

Rose ist aber wirklich auch voll, ohne im Innern entstellt zu sein und sicher eine ganz vorzügliche Acquisition.

Die Blumen der Jahreszeit.

Die buntblättrige Tagetilie; Funkia undulata J. Cree, β foliis variegatis. — Obschon der Geschmack an bunten oder sogenannten silberblättrigen Pflanzen nur sehr wenigen Beifall findet, so verdient es doch diese Pflanze, daß man eine Ausnahme gestattet, denn sie gewährt dem Auge eine angenehme Abwechselung, ohne jenes Mitleid zu erregen, was wir so oft bei solchen weißrandigen oder silberblättrigen Pflanzen empfinden, die anstatt einen angenehmen Eindruck zu machen, bei dem wahren Naturfreund den Gedanken an Krankheit erregen.

Wir besitzen außer dem schönen Bandgrase kaum eine einzige Perennie, die unser Clima im Freien erträgt, und welche bei wahrhaft gesundem Zustande silber- oder buntblättrig ist. Der silberblättrige Epheu, die Salbei u. a. spielen eine jämmerliche Rolle; dasselbe gilt von vielen Kalthauspflanzen, die silberblättrigen Pelargonien, die silberblättrige Orange, Buxbaum und andere: allenfalls mögen der Federkohl, der bunte Agapanthus und die bunte Yucca mit dem Aloeblatte, so wie einige andere Aloearten selbst, als Ausnahme gelten. Unter den Bäumen und Sträuchern sind aber fast alle „silber und gold" oder buntblättrige Belaubungen dem gesunden Geschmack zuwider, in sofern als sie neben den andern wie angefressen und kränklich aussehen.

Das reine Milchweiß der Mittelpartien an den Blättern obiger Funkia mit der hell apfelgrünen Umrandung, welche den Blattstiel durchsichtig und fast ganz weiß läßt, besonders aber wegen der keilen Uebertuschung dieser lichtgrünen Partien mit einem tiefen fattigen Grün, ist von ganz außerordentlicher Schönheit, die durch die einzelnen Pinselstreifen, bald von Reinweiß am Rande, bald von Lichtgrün in der Mitte, oder von Tiefgrün auf beiden, bedeutend an Schroffheit verliert. Es ist sonderbar, daß diese beiden Grün nach dem Blattstiele hin wie verwaschen erscheinen, nach den Spitzen der Blätter zu aber oft sanft in einander übergehen, was wohl darauf deutet, daß das durch die Einsaugung der Blattfläche von der Spitze und den Rändern gebildete Chlorophyll gegen die obschon leeren aber doch verengten Gefäße anzustemmen hat, und auf diese Weise sich nach oben mehr vermischt, während es unten aufgehalten wird, sobald das Blatt sein Alter und die unter obwaltenden Umständen mögliche Größe und Ausdehnung erreicht hat. Endlich wird die Schönheit der Blätter dieser Pflanze noch durch die zierliche Wellenlinie der Ränder und durch die Locken der schlanken Spitzen derselben sehr erhöht. Die größte Breite des Blattes ist 3 bis 3½ Zoll, die größte Länge desselben mit Blattstiel 10 Zoll. Der Blüthenstengel wird (im Gefäß) 12 bis 15 Zoll hoch und ist mit 2 bis 3 schönen Blättern besetzt; die Blüthentraube steht gipfelig und trägt von 10 bis 18 lilafarbige, ziemlich ansehnliche Blumen. — Für feuchte, etwas schattige Gruppen im kühlen Rasen, vielleicht unter Bäumen, doch in gutem etwas leichten durchlässigen Boden ist diese Funkia eine Einfassungspflanze von seltener Schönheit, so wie nicht minder für den Blumentisch oder zum Frühjahrsschmuck im Kalthaus. Sie ist eine der schönern Acquisitionen unserer Gärten aus Japan, woher auch wie bekannt alle übrigen Arten dieses Geschlechts stammen.

Obstbaumzucht und Obstgarten.

Preisgekrönte eingelegte Früchte, ausgestellt bei der Sitzung der Londoner Gartenbaugesellschaft am 5. April. — Von eingelegten Früchten, ohne Zucker oder Essig, wurden zwei Sammlungen eingesendet; eine davon — bei Weitem die beste — von Herrn Lovejoy, Kellermeister von J. Thorne Esqr. zu Mawley House, South Lambeth; die andere aus der Nachbarschaft Birmingbams. Die des Herrn Lovejoy bestand aus Damsons, Reineclauden, Stachelbeeren, Rhabarber, Kirschen, schwarzen und rothen Johannisbeeren, Himbeeren und Maulbeeren, alle im besten Zustande; die Form der Früchte war fast eben so vollkommen, als zu der Zeit, wo sie in die Flaschen gebracht wurden. Sie wurden nach Angabe auf folgende Weise präserviert: Sobald die Stiele entfernt waren, wurden die Früchte in die Flaschen gethan und kochendes Wasser, in welchem vorher Alaune (1 Loth auf 4 Gallonen oder 22 sächsische Kannen Wasser) aufgelöst worden, zugegossen. Darauf ließ man die etwas angefüllten Flaschen still stehen bis sie kalt geworden, wodann sie ganz gefüllt und fest zugekorkt wurden. Alsdann wurden die so gefüllten und fest verkorkten Flaschen in einen mit kaltem Wasser gefüllten Kessel gestellt und bis 76° Fahrenheit (64° Réaum.) erhitzt. Endlich wurde ein Stück Blase über jedes Gefäß gebunden und die Oeffnung hermetisch geschlossen. Dem Einsender wurde von der Gesellschaft die Banks'sche Medaille zuerkannt. — Die zweite Sammlung von Elisabeth Chaddiſh, Köchin von S. Rudder Esqr., bestand aus Muſſel und Damson-Pflaumen (von 1851 und 1852, beide gleich frisch), aus Heidelbeeren, Kirschen und Stachelbeeren. Die Gesellschaft ertheilte ihr ein Belobungsschreiben. (Lindl. Chron.)

Küchengarten und Treiberei.

Die Rhabarberstande im Küchengarten. — Das Vorurtheil der Deutschen, namentlich im Süden Deutschlands, gegen den Rhabarber als Gemüse, ist für den, welcher diese Pflanze in England von dieser Seite kennen lernte, kaum zu erklären. In den Ländern des Ostens so wie in Nordamerika ist die Rhabarberklaude ein Hauptgemüse, ohne welches keine Hauswirthschaft oder Küche bestehen könnte. So vielfach sind die Verwendungsweisen derselben, daß es fast unmöglich ist, sie alle hier zu nennen, Am gewöhnlichsten genießt man indeß die Blattstiele zu Mus gekocht oder als Pastetenfüllung, seltener noch als Sallat; im Orient als Rob Ribes (Gelée), in England wird sehr viel davon eingelegt und besonders viel zu Rhabarberchampagner verwendet. Da diese Cultur in England so einen beträchtlichen Höhepunkt erlangt hat, so können wir nicht umhin, Herrn Guthill's Daten hier anzuziehen. Sonderbar genug war das Vorurtheil der Engländer gegen die Rhabarberstande als Gemüse vor 40 Jahren dort eben so stark als heute bei uns. Herr Joseph Myatt zu Deptford, der erste und auch heute noch der berühmteste Rhabarbergärtner in England, sagt, daß er vor 40 Jahren seine zwei Söhne mit 5 Gebunden Rhabarberstiele nach dem Markte geschickt hätte, wovon sie aber nur drei verkauften. Das nächste Mal sandte er sie mit 10 Gebunden dahin, die aber alle verkauft wurden. Er sagt ferner: „Schon damals sah ich ein, daß die Rhabarberstande mit der Zeit ein Lieblingsgemüse des Publikums werden würde und das Resultat hat es bestätigt. Die Rha-

Digitized by Google

barberstaude ist jetzt ein Lieblingsgemüse bei Reich und Arm, und wird nicht mehr wie damals eine „Arznei“ genannt und verkannt.“

Zur Rhabarbercultur ist ein guter Boden nöthig, indessen gelingt sie in fast jeder Bodenart, ein leichter wohl durchdüngter Boden erzeugt aber ein weit wohlschmeckenderes Blatt als schwere bündige Bodenarten*). Auch haben trockene frostreiche Winter einen großen günstigen Einfluß auf die Güte dieser Gemüsepflanze.

Die Rhabarberbeete dürfen nicht unter 4 Fuß breit sein und die Pflanzen müssen ebenfalls reichlich 4 Fuß Abstand von einander haben. Nasse Winter und feuchte Lage bei durchdüngtem schweren Boden sind den Blättern sehr nachtheilig, welche letztere (wie bei den Päonien und Narcissus) alle in einer Knäuelknospe geballt, fertig auf das erste Anbrechen des Frühlings harren, die aber bei obengenannten Mißverhältnissen unter der nothwendigen Streu oder Strohdeckung in nassen Wintern oft anfaulen.

Herr Mitchell, ein anderer berühmter Rhabarbercultivateur zu Enfield, wurde vorigen Winter auf den Gedanken gebracht, diese großen Blattknäuel oder Knospenköpfe der Rhabarberstaude, wie andere ähnliche Pflanzen anzutreiben. Der Versuch gelang vollständig. Er bob die Rhabarberstauden aus, brachte sie in lange Schuppen auf den Fußboden, wo sie mit Erde umfüllt und zwei Fuß tief mit Laub bedeckt zu Weihnachten die delicatesten Blattstengel hervorbrachten. Die in England gewöhnliche Treibmethode des Rhabarbers ist wie folgt: Es werden zwei bis drei Fuß tiefe lange Gräben ausgeworfen, und die zum Abtreiben bestimmten Rhabarberstauden auf ein 18 Zoll tiefes heißes Düngerbeet hineingebracht; man rückt sie dicht an einander und umfüllt sie mit Erde, bedeckt die Kronen der Wurzeln erst mit einem Hüglligen Streulager, dann mit Strohbunden oder Strohmatten und darauf wiederum mit einem Lager Stroh von 6—8 Zoll Dicke, oder mehr, je nach der Strenge des Winters. Auf diese Weise erhält man, wenn das Wetter trocken ist, starke und wohlschmeckende Blattstiele, deren Farbe immer hellroth und deren Blattmasse immer sehr gering ist. Getriebener Rhabarber wird, weil er eine sehr zarte Faser hat, von sehr vielen dem naturzeitigen vorgezogen. Man braucht solche Blattstiele nicht zu schälen, auch haben sie viel weniger Säure als nicht angetriebene. Wenn man übrigens solche Blätter wünscht, so braucht man nur über die Kronen jeder Staude einen Haufen Stroh zu packen. Diese Ueberdeckung ist billig, und ist noch außer dem Vortheil des früheren Erscheinens der Blätter ein sehr gutes Düngemittel, so wie Schutz gegen den Frost. (Schluß folgt.)

*) Das Klima in Deutschland ist überhaupt viel geeigneter delicaten Rhabarber zu züchten, als das von Großbrittanien; so wie derselbe auch in Nordamerika, wo die Sommer noch trockner und heißer sind als bei uns, weit wohlschmeckender ist als in England. Wärmer lockerer aber reicher Boden, bei öfterm Begießen und warme Sommer, sind günstige Chancen für die Rhabarbercultur.

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Die Deodar-Ceder. II. — [Fernere Daten von einem Correspondenten in Lindley's Chroniele.] Die Deodar-Ceder, berühmt als ein heiliger Baum durch ganz Indien, wächst nicht, wie viele oft meinen, in den heißen Theilen Indiens; der Irrthum entstand daher, weil die Eingebornen denselben Namen vielfach andern verschiedenen Bäumen geben. Die wahre Deodare ist Abies Deodara und ist auf den Himalayagebirgen heimisch, hauptsächlich aber auf den höheren Gebirgen von Nepal nach Kaschmir, in einer Höhe von 5500 bis 12000 Fuß über der Meeresfläche.

Dieser schöne Baum ist schon lange berühmt, nicht nur wegen dem hohen Werthe seines Holzes, sondern auch wegen seinen medicinischen Eigenschaften; deshalb wurden auch die Araber mit diesem Baume bekannt und Avicenna erwähnt denselben als „Diudar“ oder „indische Fichte.“ Auch erwähnt derselbe den aus diesem Baume gewonnenen Theer „Kelon te tel,“ welcher heute noch in Indien gebraucht wird. Es unterliegt keinen Zweifel, daß das Holz der Deodar-Ceder, wegen seiner Feinheit, Festigkeit und Dauerhaftigkeit, eines der werthvollsten Holzarten der Himalayen ist. Man verwendet es stets zum Bau von Häusern, Tempeln und Brücken in den Gebirgen, wo es vorwährend den zerstörenden Einflüssen der dürren und nassen Jahreszeiten, so wie der großen Kälte des Winters ausgesetzt ist; es wird auch zu Dächern und Verandas und zu Fachwerk für Häuser verwendet. In letzterem Falle werden die Fächer oder Rahmen mit Steinen ausgefüllt und somit wird das Holz eben so sehr den Einwirkungen von Nässe, Kälte und Trockenheit ausgesetzt als die Steine. — Die Brücken werden von Deodarbalken gebaut und zwar so, daß der Folgende den Vorhergehenden der Länge nach überragt, bis sie so von beiden Seiten in der Mitte zusammentreffen; die Enden an den Ufern werden mit schweren Gewichten fest und niedergehalten. Diese Brücken sind daher in der Luft allen zerstörenden Einflüssen des Himalayen-Klimas ausgesetzt.

Der Major Madden, welcher eine specielle Abhandlung über die Coniferen der Himalayen geschrieben hat, sagt, daß die Deodar-Ceder in der Nähe der Schneelinie und auf den höchsten Gebirgen im Innern, in erster Vollkommenheit anzutreffen sei, wo sie für 6 Monate im Jahre von Schnee umschlossen ist. Da findet man schöne Exemplare von dieser Baumart; jeder Baum hält von 15, 20 und 30, und manchmal 36 Fuß Umfang im Stamme und viele derselben erreichen eine Höhe von 150 bis 200 Fuß. Der Baum scheint gegen Lage, Bodenart und Untergrund ganz gleichgültig zu sein, denn er gedeiht gleich gut in den Spaltöffnungen nackter Felsen auf Gneis, Quarz, Kalkstein, Granit, Thon und Glimmerschiefer, als auf den schwarzen Humuslagern der Engschluchten und Abhänge, auf letztern aber nur, wenn sie steil genug sind und mithin vollständig durchlässigen Boden tragen.

Der Obrist Hodgson, der erste Topograph der Himalayen und einer der ersten, welcher über die Deodar-Ceder schrieb, beschreibt dieselbe als den größten, edelsten und dauerhaftesten aller Bäume. — Major Madden sagt, daß das Bauholz der Deodare in Indien in höchster Achtung steht, da es als unverweslich betrachtet und von den Würmern nie angegriffen wird. Es bietet den Vortheil, daß es keiner Lagerung bedarf; läßt sich sehr leicht sägen, aber nicht zu Brettern spalten. Der einzige Nachtheil, den es als ein Bauholz hat, ist, daß es zu leicht brennt, weswegen man oft Bränder von Deodarholz als Fackeln braucht. Man zeigte mir in den Wänden der Tempel zu Kunawar einige Balken, die keinen Grad von Fäulniß verriethen, ausgenommen daß sie auf der Oberfläche von der Einwirkung der Sonne und des Wetters etwas geschwärzt waren; und diese Tempel, sagt man, seien vor 6 bis 800 Jahren gebaut worden. Dies ist indeß wahrscheinlich eine Uebertreibung, allein Capitain P.

Digitized by Google

Gerard wohnte in einem Hause zu Summerlot, zwischen Nuru und Rampodr, welches auf Bestätigung 200 Jahre alt und worin das Deodarholz so frisch war, als an dem Tage, wo es gefällt wurde. Es ist dieses Holz zu Bindern, zu Dächer für Tempel und Häuser, zu Getreideböden, Commoden und anderen Zwecken, wo es gilt Insecten u. s. w. abzuhalten, sehr gesucht. Kunawar hat indeß ein trockenes Klima.

Land- und Hauswirthschaftliches.

Ueber amerikanische Schafwollen und den gegenwärtigen Stand der Schafzucht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Eine Zuschrift an das Patentamt zu Washington von Herrn Mark P. Cockrill zu Nashville in Tennessee*). Schon in meinem Berichte an das Patentamt vom Jahre 1848 hielt ich die Meinung fest, daß die Vereinigten Staaten für die Wollproduction sich von Natur besser eigneten, als irgend ein Theil Europas; daß niedere warme Gegenden einen entschiedenen Vortheil über hochgelegene haben und feinere Wolle erzeugen, und daß die Vereinigten Staaten jetzt eben so feine Wolle produziren als irgendwo in der Welt zu finden ist. Es haben mich Beobachtungen und die Erfahrung vieler Jahre zu ganz anderen und ganz verschiedenen Schlüssen von denen geführt, welche vor mir über diesen Gegenstand, nämlich „über die Wirkung und die Einflüsse der warmen Klimate auf die Wollproduction und besonders über die feinsten sächsischen Wollenarten" schrieben!

Ich gab auch damals an, daß ich diesen wichtigen Gegenstand mit Fleiß und Hingebung 35 Jahre lang zu meinem Studium gemacht, und hielt dafür, daß ich bei richtigen Schlüssen angekommen wäre; — allein der Commissar, der ehrenwerthe E. Burke, entschied, daß ich mich geirrt und mit der ganzen Sache entschieden in irrige Ansichten verfallen sei und daß Herrn Fleischmanns Ansichten unzweifelhaft die richtigen seien. Nichts desto weniger behielt ich volles Vertrauen, daß mein langes Studium und vieljährigen Erfahrungen mich nicht getäuscht hätten, und sandte dem Commissar, als derselbe seinen Bericht und seine Bemerkungen veröffentlichte, einen Brief zu lesen S. 366. Dec.-Nr. 1849), worin ich mich erbot, gegen irgend einem Schafe, was in Schlesien oder irgend einer hohen Breite in Europa, besonders über 50° nördlich gezüchtet worden, ein Schaf meiner eignen Herde im 36° nördl. Br. stegreich entgegen zu stellen. Dieses Anerbieten wurde nicht angenommen und ich fürchte den Ausgang nicht, wenn es noch angenommen werden sollte.

Es gereicht mir zum Vergnügen, jetzt das unpartheiische Urtheil der Wissenschaft zu meiner damaligen Behauptung für mich zu haben. Ich war damals überzeugt, daß die Thatsache in sich begründet war, aber ich wußte nicht, daß die Untersuchungen und die Erfindung unsers Landsmannes P. A. Browne Esqr. zu Philadelphia, so rasch ein so zufriedenstellendes Gutachten darüber abgeben würden. Herr Browne hat seine seit 30 Jahren geführte advocatorische Praxis in Philadelphia aufgegeben und sich jahrelang dem Studium der Haar- und Wollarten der Thiere gewidmet, wobei er von dem Studium Anderer und seiner eignen Erfindungen unterstützt wurde.

Herr Browne untersuchte 65 Sammlungen von Wollproben aus allen Theilen der Welt, besonders aber die 18 Muster, die Herr Consul Fleischmann von den berühmtesten Herden Europas herüberbrachte, welche durch das Patentamt an verschiedene Staaten der Union als das Ausgezeichnetste der Art, und der Nachahmung werth, vertheilt wurden*).

Die Qualität der Wollproben ist durch die Anzahl der Fasern gegeben, welche es erfordert, um einen englischen Zoll zu decken. Der Durchmesser jeder Faser ist demnach der entsprechende Bruchtheil eines solchen Zolles. — Die niedern Zahlen deuten daher eine gröbere und die höheren eine feinere Wolle an.

Nr.		Auf einen Zoll
4.	Gemeine amerikanische Wolle	500
4.	Die Wolle vom Leicester (England)	500
4.	Die irische lange Wolle	560
17.	Wolle von Odessa	750
31.	Zu ¾ amerikanisch-sächsische Race	1041
32.	Wolle aus der Herde zu Dambrow, verbessert durch einen Widder vom Fürsten Lichnowsky; von Hrn. Consul C. L. Fleischmann	1093
34.	Wolle von einem Lamme des Herzogs von Leichtenau, im Besitz des Herrn R. N. Reed in Pennsylvanien	1093
37.	Wolle vom Widder „Napoleon," im Werth von 1500 Dollars geschätzt, Eigenthum des Herrn Heller auf Ebrezitz, dessen Herde die einzige sein soll, welche sich mit der des Fürsten Lichnowsky messen kann; von Herrn Consul Fleischmann	1200
38.	Wolle von einem Widder der Herde von Roti aus Ungarn; von demselben	1200
39.	Von einem Mutterschafe in Fürst Lichnowsky's Herde zu Knchelna	1250
40.	Wolle von einem Widder aus Rogon (Mecklenburg), gesammelt von Herrn Consul Fleischmann	1250
45.	Von einem andern Mutterschafe aus Fürst Lichnowsky's Herde; vom demselben	1562
46.	von einem Widder in der Nähe von Moskau in Rußland, von demselben	1572
50.	Von einem Mutterschafe aus der Herde zu Göttsnaundorf, berühmt wegen ihres Vollbluts, von demselben	1589
51.	Wolle von einem Widder des Vicegrafen v. Ungarn	1600
54.	Von einem Widder aus Groß-Critz in Schlesien	1875
61.	Wollprobe von einem Wollhändler aus Dresden	2186
57.	Wolle von einem Mutterschafe des Obrist Randall im Staate New-York	1875
57.	Wollproben von 5 Mutterschafen und 5 Widdern des Herrn S. Patterson in Pennsylvanien	2186
57.	Wollproben von der Herde des Obrist Lee in Pennsylvanien	1875

*) Wir finden uns veranlaßt, dieses Document ziemlich vollständig und mit den Bemerken zu geben, daß wir die Angaben des Autors überraschend finden und ganz im Widerspruche mit früheren Daten, von nicht minder gut verbürgter Autorität. Wenn sich die Schafzucht des Westens von Nordamerika auf dieser hoffnungsvollen Stufe befindet, so dürfte dieselbe bald ein stärkerer Rivale europäischer Wollproduction werden als selbst Australien. Indessen ist wohl zu beachten, daß unter den untersuchten Wollarten die von den edelsten sächsischen Stämmen, wie sie die Züchtungen der Herren Steiger, Badegast u. A. liefern, keinerlei Vertretung dort hatten. (Red.)

*) Hierbei ist der Irrthum zu berichtigen, daß Herr Consul Fleischmann allerdings sächsische Wollproben von einem Dresdner Wollhändler bezog, die ersten sächsischen Stammschäfereien, in der Meißner und Oschatzer Umgegend, aber unsere Wissens nie persönlich mit seinem Besuche beehrte. (Red.)

Digitized by Google

Nr.		Auf einen Zoll
57.	Wollproben von der Heerde des Herrn Robert Allen in Virginien	1875
65.	Fünf Proben von der Heerde des Herrn Mark R. Cockrill in Tennesee, wie folgt:	
1.	. . . . .	1572
2.	. . . . .	1875
3.	Dies ist eine gleichförmige sehr schöne Wolle .	1875
4.	Dies ist eine reine gleichförmige Wolle von außerordentlicher Feinheit	2186
5.	Nicht gleichförmig	2186
6.	Einige Schnuren in der Probe	2500

Obiges ist die Beweisführung eines Instruments in der Hand eines Herrn, der sich diese Sache zur Aufgabe gestellt hat, und welcher meiner Behauptung, daß die Vereinigten Staaten so schöne Wolle als Sachsen, Schlesien und andere Welttheile produziren, vollständig beipflichtet. (Schluß folgt.)

Kritische und andere Notizen.

Pinkert, Friedrich August; — die neuesten Wirthschaftsverbesserungen. Praktische Rathschläge zur Vermehrung des ländlichen Wohlstandes, so wie zur höchsten Ertragsausmünzung des Aker- und Wiesenbaues, der Viehzucht und Hauswirthschaft, der Baumzucht u. s. w. — Unter steter Berücksichtigung der bedeutsamen Mängel, Erfordernisse und Einrichtungen unserer Zeit. Von F. A. Pinkert, praktischem Oekonom und Gutsbesitzer zu Eydorf im Herzogthum Altenburg, Inhaber der S. E. Verdienstmedaille, Mitglied vieler praktischer ökonomischer u. s. w. Gesellsch., Verfasser des „Ganzen der Landwirthschaft" u. s. w. — Das Werk ist in 5 Bücher oder Abtheilungen eingetheilt und sendet eine „Betrachtung über musterhaftes häusliches Leben" als Einleitung voraus! Schon diese Auffassung seiner Aufgabe wird jeden, welcher dies gehaltvolle Buch zum ersten Male in die Hand nimmt, zu Gunsten des Verfassers stimmen! — Ohne häuslichen, mustergültes Leben kann kein Fortschritt gedeihen und das Capitel, was der Herr Verfasser über diesen wichtigen Text niedergeschrieben hat, sollte in jeder Landgemeinde und in jeder Familie vorgelesen werden. Tiefe Erfahrung mit Menschen und Sitten blicken durch diese Abhandlung!

Der Inhalt des 1. Buchs trägt die Ueberschrift: Die Verbesserungen im Ackerbau, und enthält 67; das zweite: Die Verbesserungen im Wiesenbau, 14; das dritte: die Verbesserungen in der Viehzucht, 28; das vierte: die Verbesserungen in der Hauswirthschaft, 17; und das fünfte: die Verbesserungen in der Baumcultur, 27 Artikel, welche die verschiedenen Themata in kurzer praktischer Weise zur besten Verständigung für Gelehrte und Nichtgelehrte abhandeln. Der letzte Artikel des fünften Buches: „Der Baumfrevel und Holzdiebstahl müssen der Jugend mit Recht als die größten Sünden und der Acht eines Ehrlosen gezeigt werden" — ist so wichtig, daß wir denselben in einer unserer nächsten Nummern aufzunehmen gedenken; wobei wir jedoch einen strengen Unterschied zwischen den empörenden ersten Verbrechen und dem Vergehen beim letzten als unsere Ansicht walten lassen werden. — Soweit unsere Meinung über dieses interessante Buch. Wir wissen, daß Männer, die tiefere Blicke in die Landwirthschaft zu thun im Stande sind, als wir jedoch wir oft und wiederholt den Spaten mit dem Pfluge zu vertauschen gewöhnt waren), dem Buche ein allgemein günstiges Gutachten nicht versagen werden und können und schließen daher diesen kurzen Einblick in dessen Inhalt. (Red.)

Giftiger Aecker der Rhododrecen. — Schon Xenophon sagt in seinen „Memorabilia", daß während der berühmten Retirade der Zehntausend eine Anzahl griechische Soldaten nach dem Genusse von Honig, den sie bei Trebizend verfanden, erkrankten, und der berühmte Tournefort fand auf seinen Reisen in Asien in der Nachbarschaft jenes Ortes einen Strauch vor, dessen Blumen, wie man ihm erzählte, dem Honig eine solche giftige Eigenschaft mittheilten; es ist dies ein Species von Rhododendron, welche in der Nachbarschaft von Trebizend wächst, und wovon, da sich die Bienen dort davon nähren, der Honig so nachtheilig auf die Gesundheit der Menschen wirkt, daß manche nach dem Genusse schon rasend wurden.

Im Jahre 1790 erwies sich sämmtlicher in der Nachbarschaft von Philadelphia gesammelter Honig als vergiftet, so daß mehrere Personen daran starben. Die Regierung veranlaßte sofortige Nachforschungen, und man fand, daß der Honig hauptsächlich von den Blumen der Kalmia latifolia eingesammelt worden war. Dasselbe Jahr schafften eine Anzahl Leute einige Blumenstöcke von Pennsylvanien nach New-Jersey hinüber, in der Hoffnung, daß die Bienen in den blumenreichen Savannen daselbst reiches Futter finden würden. Sie brachten die Stöcke nach einer Gegend, wo Kalmia augustifolia der häufigste Strauch war. Der Erfolg war sehr gut, die Bienen nahmen häufig zu. Später fand man aber, daß Jedermann, der von dem Honig genoß, in eine harte Betäubung verfiel. Darauf verwendete man den Honig zu Meth, das Getränk hatte aber dieselbe Wirkung wie der Honig vorher. Die Symptome waren geschwächtes Gesicht, Schwindel, dann Delirium, welches manchmal mild und ungefährlich war, oft aber auch die zur Raserei und Wuth übergingen; später stellten sich völlige Trunkenheit, Magen- und Eingeweidekrämpfe, Convulsionen und endlich der Tod ein. — Die Bienen befanden sich, wie schon gesagt, bei diesem Futter sehr wohl und gedieben sehr gut. — Indessen hatte man oft genug auch schon Beweise einer ganz entgegengesetzten Verhaltens der Bienen, wo sie giftige Blumen mit Entzücken umschwärmten, absahen der Boden darunter mit Opfern bedeckt war. Die Theorie, daß die Bienen in der Auswahl ihrer Nahrung einem natürlichen Instinkte Folge leisten, hat kein Factum als Beleg für sich (Dr. B. S. Barton, Transact. of the Philos. Soc. of America, 5. Band). — Ueberhaupt scheinen alle Rhodoraceen in allen ihren Theilen für die Menschen und Wiederkäuer ein starkes Gift zu sein. Andromeda mariana ist den Schafen und Ziegen tödtlich, wenn sie von den Blättern fressen; und die Blätter von Azalea pontikum und viscosa sind als das Kindvieh sehr nachtheilig und auch tödtlich wohl bekannt. (Red.)

Abnorme Färbung der Blumen. — Gestern sahen wir eine gar wohnliche blaue Gieginie, an welcher die ersten Blumen ganz blau waren, die übrigen waren zur Hälfte brillant carminroth, doch so, daß an der ersten zweifarbigen Blume die rothe Seite roth war, an der nächsten die obere Hälfte, an der dritten die linke Seite, und die Knospe der vierten zeigte ein Verschwinden des Doppelfärbung nach unten. Ganz ähnlich tritt dieses Phänomen an der bekannten Trebbhaeinthe L'ami du Coeur auf, woran man deutlich dieselbe spirale Vertheilung des Roth wahrnimmt. Es scheint demnach, daß die Gruleerdrung der Blätter, welche der ganzen Pflanze durch alle ihre Theile Gesetz ist, auch die Farbenvertheilung der Blüthen bedingt. (Red.)

Guilielma speciosa, Martius. — Richard Spruce erwähnt in dem Journal seiner Reise den Amazonen und Rio Negro Flusse hinauf eine Palmenart, als erste in Hinsicht auf Werth der Früchte unter allen Palmenarten, und er hält sie für die obenerwähnte von Martius beschriebene Species. (Pirijao der Brasilianer.) Spruce fand sie in der Barra und Nachbarschaft von Barcellos, wo portugiesische Nachrichten Nachforschungen ausdrücklich rot. Das Sarcocarpium (Caro, Fruchtfleisch) enthält eine große Quantität Stärke und es ist dasselbe manchmal zu so einer außerordentlichen Größe entwickelt, daß der Kern ganz verborgen liegt oder verdrängt ist. Man genießt das Fruchtfleisch gekocht oder geröstet mit Salz, auf welche Weise es solches in Geschmack der Kartoffel sehr ähnlich ist, doch ist es auch mit Syrup sehr angenehm zu genießen. Eine solche Perunha-Kolbe will reifen Früchten beladen, gewährt eine in der vegetabilischen Welt unübertreffliche Pracht. Die Früchte sind von oben bereits vom reinsten Scharlachroth, nach unten hin gelb und an der Basis grün. (Hoolers Journ. of Bot.)

4. — Am 2. Juni verschied der Earl of Duele, Präsident der „Royal Agricultural Society of England." Er war seit 20 Jahren Vorsthender dieser Gesellschaft und hat durch seine Kenntnisse, Weisheit und Energie wesentlich zu der außerordentlichen Förderung der Ackerbauinteressen in Großbrittanien beigetragen. Die großen Opfer, die er freiwillig dem Stande brachte, dessen Interessen er als die Seinigen zu betrachten sich zur Aufgabe gestellt hatte, und denen er sein Leben und jede freie Stunde widmete, so wie endlich sein liebenswürdiger Charakter lassen seinen Tod als einen schweren Verlust fühlen. (S. Lindl. Chron.)

Digitized by Google

Feuilleton der Isis.

Die Wasserleitungen der Römer.

[Aus Joseph Gwilt's Encyclop. der Architectur.]

Die größten und großartigsten Wasserleitungen, deren Bestehen und bekannt ist, wurden von den Römern angeführt und viele Ruinen derselben, in Italien und andern Ländern Europa's, zeugen noch von der Macht und dem Fleiße jener merkwürdigen Nation. Die älteste Wasserleitung der Römer war die von Appius Claudius, welche im 442. Jahre nach der Erbauung Rom's von Aqua Appia aus nach der Stadt, 11,190 römische Schritte lang, angelegt wurde; 11,000 Schritte ihrer Länge war sie über oder unter der Erde und für eine Länge von 190 Schritten stand sie auf Bogen. Die der Zeit nach nächstfolgende war Anio Vetus, welche von M. Curius Dentatus im Jahre 481 nach der Erbauung der Stadt begonnen wurde. Das Wasser dazu lieferten die Quellen bei Tivoli, sie war 43,000 römische Schritte lang. Im 609. Jahre der Stadt geriethen die Wasserleitungen von Anio Vetus und Aqua Appia in Verfall und ein großer Theil der Wasserei war von Individuen abgeleitet worden, weshalb der Prätor Marcius ermächtigt wurde, Maßregeln zu ergreifen, die nöthige Wassermasse zu beschaffen. Das Ergebniß davon war die Aqua Marcia, welche Rom noch gegenwärtig Wasser liefert. Es kam aus der Umgebung von Subiaco, 20 engl. Meilen oberhalb Tivoli herab. Diese Wasserleitung war 16,710 römische Scheitte lang (ungefähr 61 englische Meilen); 7463 Scheitte ihrer Länge waren über, das Uebrige davon unter der Erde hingeleitet, und 463 Schritt Länge führte sie auf Bogen getragen über Bäche und Thäler hinweg. Um sie in der trocknen Jahreszeit zu speisen, wurde noch ein anderer gleich starker Strom mittelst eines Aquaducte von 800 Schritt Länge hineingeleitet. Ungefähr 19 Jahre nach Beendigung dieses Baues wurde die Aqua Tepula, die ebenfalls vom Flusse Anio geschöpft wurde, aufgeführt, sie war aber nur 3000 Schritte lang. Während der Regierung des Augustus leitete Agrippa noch einige andere Quellen in die Aqua Tepula, weil aber das Wasser der letzteren einen Canal für sich allein hatte, so behielt diese Wasserleitung denselben Namen bei; sie war 15,426 Schritte lang, 7000 davon waren über der Erde und das Uebrige über Länge ruhte auf Arkaden. Agrippa benannte diese Baute „Aqua Julia.“ Im Jahre 719 der Stadt stellte Agrippa die verfallenen Wasserleitungen Apulus, Martius und Anio Vetus auf eigne Kosten wieder her und verschönerte Rom gleichzeitig mit Fontainen. Die Wasserleitung Virgo, welche diesen Namen deswegen erhielt, weil ein Mädchen einigen Soldaten die Quelle entdeckte, von der sie später gespeist wurde, war 14,105 Schritte lang, wovon 12,865 unter der Erde hinführten, 700 Schritte Länge auf Säulen ruhten und das Uebrige auf der Erde hingeleitet war. Die Aqua Alsietina, auch Augusta genannt, war von den Quellen bis zur Stadt 22,172 Schritte lang und 358 davon ruhten auf Arkaden. In der Zeit des Kaisers Caligula fand man obige 7 Wasserleitungen nicht mehr hinreichend; dieser Kaiser begann deswegen in seinem zweiten Regierungsjahre noch zwei andere, die aber erst von Claudius beendigt und im Jahre der Stadt 803 geöffnet wurden. Die erstere erhielt den Namen Aqua Claudia, die letztere Anio Novus, um sie von einer der vorerwähnten zu unterscheiden.

Die erstere hatte 46,406 römische Schritte Länge, wovon 10,176 auf Arkaden ruhten, der übrige Theil war unterirdisch. Anio Novus war 58,700 Schritte lang, davon waren 9400 über der Erde, 6491 ruhten auf Bogen und das Uebrige lag unter der Erde. Einige dieser Bogen waren 100 römische Fuß hoch. Alle genannten Wasserleitungen hatten verschiedene Ebenen und sie führten ihre Wässer nach den ihrer Höhe entsprechenden Stadttheilen. Ihre Höhenordnung ist wie folgt: Die höchste, Anio Novus, lag 159 Fuß über dem Niveau der Tiber; Aqua Claudia 149 Fuß, Aqua Julia 129 Fuß, Aqua Tepula, Aqua Martia 125 Fuß, Anio Vetus, Aqua Virgo 34 Fuß, Aqua Appia 27 Fuß und die niedrigste ist Aqua Alsietina. Die Tiber in Rom liegt 91,5 Fuß über dem mittelländischen Meere; den durchschnittlichen Fall dieser Wasserleitungen hat man auf nahe an 0,132 Zoll (engl.) auf einen römischen Schritt (von 58,219 engl. Zollen) oder 1 Zoll Fall auf 441 Zoll Länge festgestellt. Bitruvius giebt einen Fall von 1 auf 400 an, aber Scamozzi sagt, daß 1 auf 300 bei den Römern gebräuchlich gewesen sei. Die Wassermasse, welche 6 dieser Aquaducte nach Rom lieferten, wurde von Frontinus an deren Ausgangspunkten berechnet wie folgt:

Anio Vetus	4398	Quinarii.
Aqua Martia	4690	"
Aqua Virgo	2524	"
Aqua Julia	1368	"
Aqua Claudia	4607	"
Anio Novus	4738	"

Der ganze Zufluß ist mit 14,018 Quinarien angegeben, d. i. nach vielen betrügerischen Ableitungen des Wassers durch eigennützige Individuen; die so verringerte Quantität betrug, wie man annimmt, 27,743,100 englisch Kubikfuß, oder, wenn die Bevölkerung Rom's auf eine Millionen angeschlagen wird, täglich 27,74 Kubikfuß Wasser auf jeden Einwohner.

Die Wasserleitungen erforderten wegen ihrer Constructionsweise fortwährende Reparaturen, besonders die, welche auf Bogen ruhten. Die Räume zwischen den Pfeilern waren in Weite sehr verschieden und mußten nothwendiger Weise dies auch in der Höhe sein. Manche der Arkaden halten 27 Fuß Durchmesser.

Es giebt Ueberreste von römischen Aquaducten in andern Theilen Europa's, die sogar noch großartiger sind als die vorerwähnten. Eine davon oder die Ruine derselben in Metz, besteht noch, und eine andere zu Segovia in Spanien, beide haben zwei Reihen von Arkaden, eine über der andern. Die letztere ist gegen 100 Fuß hoch und zieht sich über den größern Theil der Häuser der Stadt hin. — Hier ist auch des merkwürdigsten Aquaducts späterer Zeit zu gedenken, der auf Befehl Ludwigs XIV. gebaut wurde, um die Wässer der Eure nach Versailles zu leiten. Derselbe ist 4400 Fuß lang und enthält 242 Arkaden, jede von 50 Fuß Spannraum. — Die Einführung von Gußeisenröhren hat in unsern Tagen solche theure Bauten unnöthig gemacht.

In der Buchhandlung von **C. E. Klinkicht & Sohn** in Meißen ist zu haben:

Fischer, Dr. A. F., die Ersthilfe bei allen sich ereignenden äußeren und inneren Krankheiten, wie sich selbige in jedem Alter und Lebensverhältnisse darstellen. Ein Noth- und Hilfsbuch für Familienväter. In drei Bänden. 1. Band. Auch unter dem Titel: Die Ersthilfe bei allen Krankheiten, die in Folge äußerer Verletzungen und auf Einwirkung mechanischer und andrer Schädlichkeiten an allen Theilen des menschlichen Körpers zu entstehen pflegen und die im gemeinen Leben mit dem Namen äußere oder chirurgische Uebel belegt werden. Ferner die Ersthilfe bei plötzlich sich ereignenden Unglücksfällen, bei Vergiftungen, bei tiefen Ohnmachten, beim Schlagfluß, Scheintod u. s. w. Ein Noth- u. Hilfsbuch für Familienväter. Preis: 15 Ngr.

Desselben Werkes, 2. Band. Auch unter dem Titel: Die Ersthilfe bei hitzigen und fieberhaften Krankheiten, oder: Die Lehre von den Fiebern, Entzündungen und entzündlichen Hautkrankheiten. gr. 8. broch. Preis: 15 Ngr.

Desselben Werkes, 3. Band. Auch unter dem Titel: Die Ersthilfe bei chronischen oder langwierigen Krankheiten. gr. 8. broch. Preis: 15 Ngr.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. E. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 15. Meißen, den 1. August 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Die Flechten, eine Sippschaft der niedern Cryptogamen, deren Beachtung von so vielen Gärtnern und Landwirthen vernachlässigt wird, haben auf's Neue das Interesse wissenschaftlicher Männer auf sich gezogen und versprechen mit der Zeit bedeutende Ausbeute zum Besten der höhern und niedern Industrie. Hier ist noch ein weites Feld für den operativen Chemiker, für den Fabrikanten und Manufacturisten und besonders für eine Menge arbeitender Menschen, denen es in felsigen, waldigen, unfruchtbaren Gegenden, wo diese Pflanzen in Fülle vorkommen, so oft an entsprechender gesunder Beschäftigung, besonders für Frauen und Kinder, fehlt.

Am 12. Mai d. J. hielt Dr. Lindsay in der botanischen Gesellschaft zu Edinburg einen langen, umfassenden Vortrag „über die in den Flechten enthaltenen Farbestoffsubstanzen und deren Gewinnung im Großen und Kleinen." Wir geben das Wesentlichste seines Vortrags wieder. „Die Rolle, welche die Flechten in der Färbekunst einnehmen, ist deshalb eine so untergeordnete, weil sie nur verwendet werden, um andern Farben Flor und Frische zu verleihen, wohl aber auch deswegen, weil wir gegenwärtig noch so wenig chemische Kenntniß von diesen Farbestoffsubstanzen haben. Westring und Andere sagen, daß sie ohne alle Hülfe von Beizen aus Flechten Farben erhalten hätten, welche, obschon nicht durchaus dauerhaft, doch aber den Einwirkungen des Lichtes auf lange Zeit, so wie denen der Säuren und Alkalien widerstanden hätten. Dr. L. ist der Meinung, daß die Chemie Mittel finden werde, die Farbestoffe der Lichenen gleich werthvoll mit denen aus Cochenillen, Blauholz oder Indigo zu gestalten, daß sie ungleich billiger herzustellen sein dürften als letztere, und daß wir, abgesehen von der chemischen Fixation der Lichenenfarben bei der Verwendung hinsichtlich der Farbestoffergiebigkeit der Flechten noch sehr viel zu lernen hätten. Dies könnte aber nicht eher werden, bis man diese Pflanzensippschaft zum Gegenstand des eifrigsten Studiums sowohl in England als in der Ferne gemacht haben würde."

Die große Sippschaft der Flechten oder Lichenen schließt nach Reichenbach 14 Familien ein und ist über die ganze Erde, am stärksten aber im hohen Norden vertreten. Von den gewiß eben so häufig vorkommenden Pflanzen dieser Art, in den antarctischen Breiten wissen wir annoch so viel wie nichts. Hier wie dort bilden sie gewiß auch die äußersten Marken der Vegetation. Die Rennthierflechte allein macht den hohen Norden für Menschen bewohnbar. Das sogenannte isländische Moos, ebenfalls eine Flechte, ist bei uns allgemein als eine Medicin bekannt und eine Winterspeise der Bewohner des Nordens. Keine einzige Flechte ist giftbaltig. Es sind sämmtlich Schmarotzerpflanzen, die auf Baumrinden, Holz, auf der festen Erde, auf sonnigen und feuchten Felsen und Gestein, aber nie im Wasser und auf nassen und faulen organischen Körpern wachsen; wohl aber scheinen sie von der Natur die Bestimmung zu haben, selbst die härtesten Felsarten unter ihren Polstern zu zerfetzen und einer ihnen nachfolgenden, höhern Vegetation Raum oder Nahrung zu verschaffen. Sie treten in verschiedener, zumeist aber in krustenartiger, lappiger, oft auch in staub- oder gallertartiger, in fadriger oder zeltiger Form und Gebildung auf, sind bei dürrem Wetter scheintod, erwachen aber bei Feuchtigkeit und einem entsprechenden, mehr niedern als höhern Temperaturgrade rasch zu neuem Leben, wodann jedes Bröckchen auf dem Steine u. s. w. festwächst und nach und nach ein Polster oder eine Basis bildet. So viel für Nichtkenner dieser Pflanzenarten und ein Blick auf die Flechten der Dachziegel, auf alte Gemäuer, auf den ersten besten Baumstamm, giebt eine Abbildung dazu. Die gelbe Schüsselflechte (Parmelia vitellina, Agardh) findet sich in sonnigen Lagen überall, auf Steinen, auf Holz und Baumrinden und auch auf der Erde.

Die Flechtenarten, welche man bis jetzt zur Farbengewinnung verwendet, sind nach Petermann: Parmelia sordida Wallr., die Erdorselle, zu Roth; Isidium corallinum Agh., die echte Korallenflechte, zu Lackmus; Evernia furfuracea Mann., kleine Strauchflechte, olivenbraun; Usnea pustulata Hoffm., Blätter-Nabelflechte zur Bereitung Chinesischer Tusche; Roccella tinctoria Agh., die echte Lackmusflechte, Südeuropa, im Handel als „Kräuter-Orselle" bekannt, Roth; die Orselle oder Kolumbinfarbe und mit Alkalien Blau, Lackmus; Roccella fuciformis Agh., Westeuropa, tangartige L. Flechte, Farbe wie vorige; Parmelia tartarea Agh., weinsteinartige Schüsselflechte, im nördlichen Europa, zu Roth und Blau; P. vitellina (L. eben), ist reich an Farbestoff; Parmelia sordida Wallr., schmutzige Sch. Fl., in einer, Bildungsstufe identisch mit Isidium

Digitized by Google

corallinum, welche in Schweden häufig ist, die übrigen Formen auch südlicher, zumeist auf Granit, Lackmus; Peltigera crocea, Wahlb., saffranfarbene Schildflechte, schöngelb. Dies ist nur eine kleine Anzahl erprobter Lichenen, wenn man in Betracht zieht, daß das Geschlecht Lecidea gegen 30, und Parmelia gegen 50 Species zählt. Hieraus läßt sich ermessen, wie viel noch zu untersuchen und zu erforschen vorliegt. — Dr. Lindsay giebt folgende Verfahrungsweisen*) bei der Farbengewinnung aus Flechten an:

„1) die Pflanze wird sorgfältig gereinigt, getrocknet und pulverisirt; — 2) das Pulver wird mit Wasser zu einem Brei verwandelt; — 3) es wird Ammoniak in flüssiger (irgend welcher) Form nach und nach in größeren oder kleineren Quantitäten hinzugefügt; — 4) die Masse wird, um sie der Einwirkung der Luft möglichst frei zu geben, fortwährend umgerührt; — 5) um der Masse eine Dickheit zu geben, wird eine entsprechende Substanz beigemischt, und es muß die Masse während des ganzen Processes auf 60° Fahrenheit (12,5° Reaum.) Temperaturhöhe gehalten werden. Das Pulverisiren der Flechten ist nothwendig, um die Maceration gleichmäßig zu bewirken; die Verdickung zu Brei erleichtert dem ammoniakalischen Macerantien das Eindringen. Ammoniak ist das zu solchen Zwecken am häufigsten verwendete Alkali, um die Farbe zu entwickeln, und weil es bei der Zumischung so leicht verflüchtigt, so wird es nach und nach hinzugethan. Das Umrühren bei den Zweck, um den Brei dem Sauerstoffe der Luft zugänglich zu machen, und das Verdickungsmittel um die gewonnene Farbe in beliebige Form zu bringen und bequem aufzubehren. Die dazu gewählten Stoffe sind sehr oft Verfälschungen der Farben. Pereira sagt, das Lackmus sehr oft mit Indigo versetzt sei, um die Farbe zu erhöhen. Am besten nimmt man Gyps, Kreide, Mehl, Aschenfalz, Kalk, Kieselerde und thonige Substanzen."

„Höchst wichtig bei der Farbengewinnung ist eine durchgängig gleichmäßige Temperatur. Westring fand nach einer langen Reihe von Experimenten, daß er die Brillanz der Farbentöne, je nach dem höhern oder niedern Wärmegrade erhöhen oder verringern konnte. Auch ich fand, daß eine mäßige Temperaturhöhe bei der Entwickelung der Farbe wesentlich ist, und daß, wenn diese überschritten wurde, die Farbe an Schönheit verlor, obschon ich mit Westring in allen seinen speciellen Resultaten zu keiner Uebereinstimmung gelangen konnte. Zu schnell durch Wärme und starker Alkalienbeimischung hervorgerufene Farben haben keine Dauer und verschwinden eben so schnell wieder. Ich hatte mehr Erfolg, wenn ich die pulverisirten Flechten in geschlossene Flaschen in gewöhnlichem Quellwasser der Maceration überließ, als wenn ich durch entgegengesetztes Verfahren den Entwickelungsproceß beschleunigte."

„Bei der technischen Anwendung der Lichenen-Farben sind Beizen nothwendig um sie zu fixiren, wenigstens bei einigen; sie dienen aber selten als Verbindungsmittel zwischen der Farbe und dem Fabrikat, sondern mehr um die Farbentöne zu erhöhen und zu modificiren. Westring verwirft Beizen für Flechtenfarben deswegen, weil sie die gummiartigen Bestandtheile, welche die eigentlichen Fixationsagenten derselben sind, zerstören." (s. oben.)

„In Frankreich und England hat man die Erfahrung gemacht, daß schmutzige faule Wässer zur Entwickelung der Lichenen-Farben (Orseille) am besten sich eignen. Der schmutzige Fluß Bièvre oder Gobelins in Paris, hat deswegen eine wahre Berühmtheit erlangt. Westring meint, daß die Ursache der reiche Sauerstoffgehalt solcher Wässer sei, der zur Farbenentwickelung von wesentlichem Einfluß ist. Selbst der Zustand der Atmosphäre, in welcher die Farbentwickelung vor sich geht, ist nach Westrings Meinung von bedeutendem Einfluß aufs Resultat." (s. Lindl. Ghron.)

Hier bietet sich ein weites Thätigkeitsfeld für Chemiker und Industrielle, was bei uns in Sachsen hinsichtlich des Erzgebirges von Wichtigkeit werden könnte, wo es wohl vielfach der Fall sein mag, daß die besten Farbenflechten in der Nachbarschaft beziehendlicher Fabriken häufig vorkommen*), die aber wegen der Verwendung südamerikanischer und indischer Farbestoffe bis jetzt unangerührt blieben. Wohl wird es manches Versuchs bedürfen, in den heimischen Flechten einen Ersatz zu finden; aber die sächsischen und deutschen Chemiker sind den englischen gewiß gewachsen, und die Wissenschaft ist in unsern Tagen, wenn Gewinn lockt, allmächtig. Ein zweiter großer Gewinn dabei wäre eine gesunde Beschäftigung für schwache Arbeiter.

*) Wir geben des beschränkten Raums wegen nur einen Auszug der langen Abhandlung. (Red.)

Landschaftsgärtnerei.

Zwei Kennzeichen des ächten Kunstwerks"). Von Dr. J. Frauenstädt. — Im ächten Kunstwerk ist jeder Theil und seine Stellung zu den übrigen Theilen so nothwendig durch den Plan des Ganzen bestimmt, wie im lebendigsten Organismus; so daß in jenem so wenig wie in diesem, sich ein Theil verrücken, versetzen, verändern oder herausreißen ließe, ohne daß dadurch das Ganze entstellt oder zerstört würde. Denn das Ganze ist hier nicht hinterher aus den vorher für sich bestehenden Theilen zusammengesetzt, sondern entwickelt und gliedert sich von Innen heraus zu einer Mannigfaltigkeit, die es schon vorher in seinem Keime, wenn auch noch unentwickelt, enthielt.

Leider aber giebt es eine Sorte von Künstlern, oder richtiger Fabrikanten, bei denen die Werke nicht organisch, durch Entwickelung aus dem Keime von Innen heraus, sondern mechanisch, durch Zusammensetzung von Außen, zu Stande kommen. Die Theile haben sie früher als das Ganze, in der Hand, und hinterher erst suchen und studiren sie, wie sich wohl ein Ganzes daraus machen ließe. So trägt mancher Dramatiker einzelne Charaktere, Handlungen und Situationen mit sich im Kopfe herum, die er gern, weil sie ihm theatralisch, effectvoll scheinen, auf die Bühne bringen möchte und für die er dann eine Verbindung erdichtet, die alles Zusammenhanges, aller Wahrscheinlichkeit und innern Nothwendigkeit entbehrt. An solchem Machwerk arbeiten mancherlei, wie besonders in Frankreich vorkommt, Mehrere, so wie an einer Uhr oder sonstigen Maschine. Daher man auch solchem Stück, das selbst aus lauter Stücken besteht, anmerkt, daß es ganz anders sein, daß dieser oder jener Theil ganz fehlen könnte, ja daß das Ganze nicht zu sein brauchte; während man bei dem ächten Kunstwerk fühlt, daß es durch und durch nothwendig ist, daß es nur so

*) Dr. Lindsay sammelte eines Morgens in der Nachbarschaft von Edinburg 12 Species Flechten, wovon 3 sehr schöne purpurrothe Farben lieferten, ebenso schön als Orseille und Persio; andere davon gaben Tiefroth, Braunroth, Braun und Olivengrün.

**) Aus dessen Werk „Aesthetische Fragen". Dessau, Verlag von Gebrüder Kap. — Der Verfasser dieses Werkes führt den gebildeten Leser auf die Zinnen des abstracten Denkens. (Red.)

Digitized by Google

und nicht anders sein kann, weil ein innerer Trieb es ins Leben gerufen.

In der That giebt es kein besseres Unterscheidungsmittel des ächten vom schlechten Kunstwerk, als die Prüfung nach Nothwendigkeit und Zufälligkeit. Alle schlechten Machwerke tragen das Gepräge der Zufälligkeit an sich, denn abgesehen davon, daß äußere Zwecke, wie Geld und Ehre, es sind, die zu ihrer Schöpfung begeistern, so stehen auch ihre Theile an sich in keiner innern nothwendigen Beziehung zu einander, denn sie werden äußerlich zusammengebracht; das ächte Kunstwerk hingegen trägt den Zweck, der es ins Leben gerufen, in sich selbst, und aus diesem innerlich schaffenden Principe, dieser inwohnenden Seele des Ganzen, geht zugleich die Gliederung der Theile mit strenger Nothwendigkeit hervor, so daß sich auch nicht das kleinste Glied verrücken oder heraus nehmen ließe, ohne daß das Ganze dadurch verstümmelt würde.

Zu dieser objectiven Einheit kommt, als zweites Kriterium, die subjective, in die es den Beschauer versetzt, indem es nicht einseitig nur die Sinne, oder den Verstand, oder die Phantasie, oder das Gemüth beschäftigt, sondern die verschiedenen Seelenkräfte harmonisch anregt, durch das Anschauliche (Sicht und Hörbare) zu denken und durch das Gedachte zu fühlen giebt. Daher der mächtige Eindruck, den gehaltvolle Kunstwerke vor andern, nur eine Kraft vorzugsweise anregenden Geisteproducten, vor rein sinnlichen oder rein begrifflichen Werken, machen. Das vollendetste Sinnen- oder Verstandes-, oder Gemüths-, oder Phantasie-Product gewährt doch nicht die volle Befriedigung, wie ein Kunstwerk, das alle die verschiedenen Seiten der Seele harmonisch anschlägt. Reine Sinnen- und Phantasieproducte lassen bei all dem Glanz ihrer Bilder und dem Reichthum ihrer bunten Gestalten doch kalt, und verpuffen wie ein brillantes Feuerwerk, ohne eine tiefere Wirkung zu hinterlassen: Noch frostiger wirken reine Gedankenproducte, z. B. Allegorien, worüber man höchst lehrreiche Bemerkungen bei Schopenhauer („Welt und Wille und Vorstellung" Bnd. I. §. 50) findet. Wiederum reine Gemüths- und Gefühlsproducte, sentimentale Rührstücke, die nichts zu denken und zu erkennen geben, wirken widerlich, wie das allzu Süße; während rein didactische Stücke, die viel zu erkennen, aber wenig anzuschauen, zu imaginiren und zu fühlen geben, den Eindruck des Trockenen, Dürren, Saftlosen machen. Dagegen die ächten klassischen, mustergültigen Werke der großen Meister aller Gattungen geben in Einem anzuschauen, zu denken, zu imaginiren und zu fühlen. In ihnen wirkt, wie Göthe sagt, die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes und bringt ein harmonisches Betragen hervor. Da ist weder gedankenloser Bilderreichthum, noch bildloser Gedankengehalt; weder wird die Phantasie auf Kosten des Verstandes, noch diese auf Kosten jener befriedigt; da ist nicht sentimentale Weinerlichkeit, noch gefühllose Kälte; weder romantische Ueberschwenglichkeit, noch prosaische Gemeinheit." [Ueber den Künstler und sein Kunstwerk im Fache der bildenden Gartenkunst in nächster Nummer].

Berichte aus der Ferne.

Schilderung deutscher Gärten. (Von Herrn Heinrich Restel in Stuttgart.) — Fortsetzung. — Das Gut des Herrn Oppenheim liegt am Rhein und in der Nähe des Bahnhofes. Die Anlage wurde erst vor einigen Jahren, wenn wir nicht irren, durch Herrn Director Kreis in Köln ausgeführt. Es sollen mit der Zeit großartige Einrichtungen für Pflanzencultur und Treiberei dort getroffen werden. Eine Ananas-Treiberei ist bereits im Gange. — Die Central-Baumschule in Köln hat eine große Anzahl Gehölze für Gartenanlagen und liefert ziemlich billig.

Der botanische Garten in Bonn besitzt eine schöne Collection Farren, hübsche Begonien, so wie auch viele ausgezeichnete Blattpflanzen, als: mehrere Sorten Coccoloba, Dichorisandra, Dracaena, Heliconia, Theophrasta und derartige mehr.

Herr Handelsgärtner Günther in Bonn cultivirt eine große Anzahl Rosen im freien Lande so wie auch in Töpfen; die in dem Garten befindliche Erde ist auffallend günstig für diese Cultur, auch Erdbeer-, Stachelbeer- und derartige Pflanzen gedeihen sehr gut und es sollen schöne Collectionen von den angeführten Gegenständen stets zu beziehen sein. Auch Camellien, Rhododendron, Azaleen, auch Warmhauspflanzen, als: Achimenes, Gloxinien, einige Palmen u. a. m. werden recht hübsch cultivirt.

Nach einer kurzen Fahrt auf dem Rhein stiegen wir in Biebrich aus und besuchten den herzoglichen Garten. Die mit Pflanzen angefüllten Räume sind sehr reinlich gehalten. In den beiden Flügelhäusern befinden sich Decorationspflanzen aus den verschiedensten Familien, sie sind in Gruppen aufgestellt, durch welche geschlängelte Wege nach dem am Ende liegenden großen Conservatorium führen, in welchem geschmackvolle Arrangements ausgeführt sind. Die Pflanzen sehen dort recht gesund und üppig aus, eine schöne Araucaria excelsa in voller Gesundheit ragt vortheilhaft aus der Gruppirung hervor. In die beiden Flügel münden andere Häuser in Parallelen ein und werden für die Cultur der erforderlichen Pflanzen benützt. Die angebrachten Blumentische, Ruheplätze, Lauben, Schein-Thüren, Holzgeflechte und Bassins sind alle hübsch ausgeführt und das Meiste war zur Zeit unseres Besuches sehr schön mit Primula, Hyazinthen, Cyaneris und derartigen frühblühenden Pflanzen decorirt. Epheu, Farrn und Lycopodien spielen dabei auch eine nützliche Rolle. Von der Anlage des Gartens läßt sich natürlich nichts sagen, da Alles mit dem ersten Schnee bedeckt war. Nachmittags blieb uns gerade noch Zeit, bei schönem Sonnenschein einen Spaziergang nach Wiesbaden zu machen und fuhren dann Abends mit dem Dampfboote nach Mainz. (Schluß folgt.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Das sogenannte Ephrengeranium, Pelargonium peltatum Aiton. — Obschon diese Cappflanze seit Anfang dieses Jahrhunderts in den europäischen Gärten gewöhnlich ist, so haben doch noch wenige Cultivateure ihren Werth als Decorationspflanze erkannt, und findet man sie in Sammlungen, so ist es zumeist in kleinen Exemplaren für den Markt. Diese Pflanze entwickelt in großen Gefäßen einen Blüthenreichthum, der überraschend ist, nur schade, daß man dergleichen große Exemplare nicht länger als 2 oder 3 Jahre haben kann, weil sie von unten verholzen und kahl werden. Zwei- bis dreijährige Stecklinge, die man zu dem Zwecke der Großcultur stets niederhält, eignen sich am Besten dazu. Man versetzt sie Anfangs Februar, kürzt darauf die ersten Triebe ein oder auch nicht, und leitet die nun stark aufschießenden Ranken an dem breiten Spalier entlang. So erhält man Blätter von 3 bis 3½ Zoll Durchmesser und

Digitized by Google

Massen von Blüthendolden, wovon jede mindestens 10 und bis 18 Blumen trägt. Die Flor dauert durch den ganzen Monat Mai und Juni, einzeln aber erscheinen Blüthenstengel bis Ende Sommers. Ein 4jähriges Exemplar in einem 12zölligen Gefäße deckte einen Raum von 3 □ Fuß und war während 2 Monaten stets mit Blüthen bedeckt; doch gelingt diese Cultur im Freien nicht gut, da diese Pflanze dort zu gedrungen wächst, und weil die glatten, fetten Blätter leicht von der Sonne leiden, besonders aber weil die Blumen zu klein bleiben und sich nicht rasch genug entwickeln. Im Freien ist die Färbung der Blumen tiefer, blaß lillarosa, im Hause fast weiß; die Zeichnung ist sehr schön (dunkelpurpurroth), von Innen wie aus dicken, festen und nach oben hin feinen Pinselstrichen bestehend. Das Blatt ist 3lappig, tiefgrün, fett und steif und hat oben eine braunrothe Gürtelzeichnung. — Das alte Urspecies ist indeß, in Hinsicht auf die Blätter, am schönsten. Wegen einer Menge Sämlinge, die wir anzogen, beseitigten wir die alte Pflanze, fanden aber, daß nur Wenige der letzteren die schöne Gürtelzeichnung jener hatten und kein davon so schön als die alte Pflanze ausfiel, obschon in den Blüthen sich bin und wieder eine tiefere Färbung zeigte. Eine andere Verwendung, Gartenvasen mit dieser Pflanze zu beiegen, gestel sehr; eine starke, staudige Tradescantia füllte die Mitte, während die langen, blüthenreichen Reben des Epheugeraniums sich um das Ganze schlangen und Lobelia Erinus einen Kranz um beides bildete. — Das Ephengeranium ist während des Winters sehr matt und erfordert einen lichten, kühlen Standort, es fällt sich aber schon mit den ersten Tagen des Februar wieder zusammen und ist unter den Species dieser Gattung wegen seines gefälligen Habitus einer bessern Pflege wohl werth.

Küchengarten und Treiberei.

Die Rhabarberstaude im Küchengarten. (Schluß.) — Die Vermehrung der Rhabarberpflanze geschieht, wie bekannt, durch Zertheilung der Staude im Frühjahr; solche Seglinge bilden, wenn sie Ramm genug hatten, den nächsten Herbst starke Knollen, die oft 6 bis 10 Pfund wiegen (Guthill). Indessen ist es nicht die Größe der Wurzel, welche das Gewicht bestimmt, sondern die Festigkeit derselben, mithin hat auch das dickste, schwerste Blatt nicht immer das feinste Aroma, obwohl solche Blätter auf dem Markte die besten Preise bringen. Der Markt nimmt überhaupt wenig Rücksicht auf Qualität. In England verwendet man die ältesten Wurzeln gewöhnlich zum Antreiben und die Seitentriebe bei den abgetriebenen Pflanzen wieder zu junger Anzucht. Zu welcher Stärke man in England die Blattstiele der Rhabarberstaude cultivirt, davon findet man in Lindleys Chronicle mehrere Zuschriften, worin sich die Cultivateure zu übertreffen suchen. Ein Herr Charles Fry zog 4 Blattstiele, welche zusammen 10¼ Pfund wogen, worauf ein Gärtner in Wales antwortete, daß er vier Rhabarberblattstiele gezogen, welche zusammen 22½ Pfund gewogen, und daß jenes Gewicht (zu 10¼ Pfd.) bei ihm etwas ganz gewöhnliches sei. Die besten in England cultivirten Varietäten sind nach Guthill: Mitchell's Early Albert, Randall's Early Prolific, Myatt's Linnäus und Myatt's Queen Victoria, alles auf einander folgende frühe Arten. Zwölf Blattstiele (mit Blättermasse) der letzten Art wogen 70 Pfund (Guthill).

Die allgewöhnlichste Verwendung der Rhabarberblattstiele ist nach Hardy wie folgt: „Man schneidet die Blattstiele in Schnittchen und kocht sie sanft eine Stunde lang, darauf wird der Rhabarber durchgeschlagen und Zucker nach Gefallen hinzugefügt. Ohne den Prozeß des Durchschlagens ist die Masse nicht geschickt, um sie zur Füllung von Pasteten oder Puddings zu verwenden. Auch wird sie dadurch schmackhafter und gesünder, da die Säure dabei entfernt wird. Besser schmeckt dieser Mus mit Weißbrot anstatt als Pastetenfüllung, ist besonders angenehm und gesund für Kinder und beseitigt Neigung zu Verstopfungen. Beim Genuß ist eine Beimischung von Rahm oder frischer Milch sehr angenehm."

Es bedarf in der That nur eines Versuchs, um sich zu überzeugen, daß der Rhabarber nicht nur eins der schmackhaftesten, sondern in sehr vielfacher Hinsicht sehr gesundes Gemüse ist. Ganz besonders sollte es den deutschen Aerzten angelegen sein, dieses Gemüse in Deutschland erkannt zu wissen, da sie in Hinsicht auf diätische Auswahl für ihre Patienten wirklich sehr beschränkt sind, namentlich im ersten Theile des Frühjahrs, ehe das Beerenobst erscheint, wo der Rhabarber am schmackhaftesten ist, indessen kann man ihn auch durch den ganzen Sommer haben.

Eine fernere sehr beliebte Verwendung des Rhabarbers ist, den sogenannten Rhabarberchampagner daraus zu machen. Es ist dies ein sehr wohlfeiles, stärkendes, kühlendes aber nicht berauschendes, äußerst angenehmes Getränk fürs Haus. Wir fügen ein vielfach bewährtes Recept aus Lindley's Chronicle an: „Man nimmt auf je 1 Gallone reines Regenwasser 5 Pfund fein geschnittene Rhabarberblattstiele und läßt es 9 Tage maceriren, wobei man das Gefäß, sei es groß oder klein, mit einem dicken Tuche oder einer wollenen Decke fest zudeckt, doch muß man die Masse des 3 Tags dreimal umrühren. Nach Verlauf dieser Zeit preßt man die macerirte Substanz durch ein grobes Tuch und setzt jeder Gallone auf diese Weise erhaltenen Saftes 4 Pfund weißen Zucker, den Saft von zwei Citronen und von einer der letzteren auch die Schale zu. Ferner, um die Masse zu klären, thut man in je 9 Gallonen dieser Flüssigkeit 2 Loth Hausenblase, dies geschieht am besten, wenn man eine Pinte von der Flüssigkeit nimmt und die Hausenblase darin am Feuer auflöset, aber ja nicht eher wieder in die Masse zurückgießet, bis es vollständig abgekühlt ist; worauf der ganze Vorrath der Flüssigkeit in ein Faß gebracht wird. Wenn die Gährung vorüber ist, wird das Faß fest zugespündet. Im März wird der Wein auf Flaschen abgezogen und im Juni ist er reif zu genießen." Es ist hierbei zu beachten, daß der Monat August die Zeit des Vorrichtens ist, der Wein bleibt im Fasse bis nächsten März liegen; man nimmt allgemein an, daß 6 Monate hinreichen. Die Gährung dauert gegen 2 Wochen. Bei der Maceration und Gährung ist eine Temperatur von 12—13° Reaum. erforderlich, und während der Gährung muß das Faß alltäglich aufgefüllt werden, um die Gährung zu unterstützen. Nach dem Zuspünden des Fasses, wenn die Gährung vorbei ist, wird ein kleines Loch neben das Spundloch gebohrt und ein Pflöckchen hineingesteckt, um daß man dann und wann das kohlensaure Gas herauslassen kann. Zum Abziehen auf Flaschen muß man helles trockenes Wetter wählen. Die unterste Schicht der Flüssigkeit muß durchgeseiht werden, ehe es auf Flaschen gebracht wird, und es müssen letztere eben so gut und fest verwahrt werden wie bei Champagner. Der Rhabarberchampagner hat die täuschendste Aehnlichkeit mit dem von Trauben, läßt keinen ge-

Digitized by Google

rechten Tadel zu, ist dabei sehr billig und fast überall zu beschaffen, da Rhabarber in jedem gemäßigten Klima zur Vollkommenheit gezogen werden kann.

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Die Deodar-Ceder. III. — [Fernere Daten von einem Correspondenten in Lindley's Gbronicle.] Moorcroft sagt: „Das werthvollste Holz in Kaschmir ist die Deodare, eine Abart der Ceder *), deren Holz ausgedehnt zum Bau von Tempeln und Brücken verwendet wird. Stücken dieser Holzart von der Zein-ul-Kadel Brücke, welche dem Einflusse des Wassers 400 Jahre lang ausgesetzt gewesen, waren nur sehr wenig von Fäulniß ergriffen. Auch beschreibt Moorcroft die große Moschee oder Jumma Musjid jener Stadt, die von Aurungzebe gebaut wurde und welche aus dem Holze der Deodar-Ceder aufgeführt ist. So bedeutend ist die Dauerhaftigkeit dieser Holzart, daß an keiner der Säulen eine Spur von Fäulniß oder Wurmschäden zu entdecken war, obgleich sie nun bereits 150 Jahre stehen und seit einer langen Zeit keinerlei Sorgfalt darauf verwendet worden ist. Auch Herr Vigne sagt, daß in Kaschmir Brücken, Boote und Musjids von dem Holze der unvermüstlichen Deodare gebaut werden.

Spätere Reisende in Kaschmir belegen die Dauerhaftigkeit des Deodar-Holzes auf dieselbe Weise, besonders heben sie aber die Thatsache hervor, daß die öffentlichen Gebäude im Thale alle von dieser Holzart aufgeführt sind. Sie erwähnen ferner einer viel älteren Moschee mit sehr hohen Säulen, die ebenfalls aus dieser Holzart bestanden; zugleich auch, daß dieses Holz in Neval, was ebenfalls ein feuchtes Klima hat, in gleich hoher Achtung steht. Major Madden citirt eine Stelle aus den Beschreibungen des Herrn Mines, der, wie es scheint, ein praktischer Mann ist, wo er sagt: „Das Deodar-Holz hat einen eigenthümlichen starken Geruch, so daß es kein Insect anrührt; sein Gefüge ist offen und gerade, es wirkt sich nicht, selbst in Form von Brettern, wenn solche dem Wasser ausgesetzt werden; kurz, man kann es als das beste Holz seiner Klasse in der Welt betrachten. Man will indessen behaupten, daß es in Hinsicht auf Druck, im rechten Winkel, dem indischen „Dschihr-Holze (Pinus longifolia) nachstehe; allein Major Abbott vom ostindischen Ingenieur-Corps, giebt dem Dschir-Holze 593 und dem der Deodare 760 als relative Stärke; beide Holzarten wurden von bester Qualität dazu gewählt. Captain W. Jones von dem Bengalischen Ingenieur-Corps, welcher das Deodar-Holz sorgfältig untersucht hat, sagt, daß gut abgelagerte Stücken davon bei 4 Fuß Länge und 2 Zoll Breite, erst mit einem Gewicht von 1588, 1636 und 1540 Pfunden entwei brachen, d. i. Stücken mit ganz gerader Faser, während andere Stücken derselben Art Holz von 8 Fuß Länge, 2½ Zoll Dicke und 3 Zollen Breite ein grobkörniges mit 1092, die feinkörnigen 1188 und 1700 Pfund ausbielten; knotige Stücken brachen aber unter 750 und 964 Pfunden schon zusammen. Andere Stücken derselben Größe, die aber erst seit einem Monate gefällt waren, brachen schon unter 820, 908, 964, 1116 und 1028 Pf. Gewicht; die letzteren beiden waren aus dem Kerne vom Stammende, die übrigen aus dem Splint.

Die eingebornen Bewohner der Himalaya-Forste haben alle Anowahl in Hinsicht auf Bauholz, sie ziehen aber die Deodare allen vor, und haben hierin auch Recht. Das Holz ist fein genug um Meubles, Commoden und Secretaire daraus zu machen. Es ist stark genug für die verticalen Säulen der Moscheen und zu horizontalen Balken für Brücken. Es ist gar kein Grund vorhanden, daß es nicht allen den Zwecken entsprechen sollte, zu welchen die verschiedenen Hölzer der Zapfenbäume bei uns zu Lande gebraucht werden; es wird zu Schiffrümpfen gewiß eben so gut sein als das Holz der Lärche, und besser zu Masten als das der gelben Kiefer (aus Dänemark), welches Holz, obschon ganz allgemein im Gebrauch, wegen seiner kurzen Dauer oder Neigung zur Fäulniß merkwürdig ist. Die große Vorsicht dies Holz gut zu erziehen, wird darin bestehen müssen, daß man es nicht in zu fruchtbaren Boden aufstegt, doch wird es wenige Theile unsers Landes (England) geben, wo die Himalaya-Ceder nicht gedeihen dürfte"). Wir haben vernommen, daß sie nördlich bis Forres fortkommt, wo eine Pflanzung (aus den Samen, welchen Dr. Falconer sandte) besteht. Die Bäume sind bereits so groß, daß die Vögel darin nisten."

Der Anbau der Deodar-Ceder wird in England in allem Ernste betrieben. Der General-Gouverneur von Indien, Earl of Dalhousie hat dieses Jahr 50 Pfd. Deodarsamen nach Schottland auf seine Güter zur Anpflanzung gesendet, und überall, durch ganz Großbritannien, findet diese Gultur Aufnahme, ist aber noch ganz in den Händen der Gärtner.

Lindley sagt, daß die Deodar-Ceder in den Himalayen in Gesellschaft mit vielen europäischen Bäumen wächst; unter andern mit der gemeinen Stechpalme, dem gemeinen Wachholder, welcher letzterer jedoch mehr alpinisch vorkommt; ferner mit der gemeinen Wallnuß, welche dort eine der gewöhnlichsten Forstbäume ist, so wie auch endlich mit der gemeinen Berberitze (Berberis) und einer großen Anzahl Perennien, die auch der europäischen Flora angehören, woraus man wohl schließen kann, daß sich dieser prachtvolle Baum endlich auch an unsern deutschen Winter gewöhnen dürfte. Die Pro- und Contra-Meinungen über die Identität der libanitschen und der Deodar-Ceder, soll in nächster Nummer dieses Thema abschließen.

*) Moorcroft hält mit vielen Anderen die Meinung fest, daß die Deodar-Ceder eine Abart der Ceder vom Libanon ist. Abgesehen von aller Aehnlichkeit und Uebereinstimmung botanischer Kennzeichen, scheint es doch dem Cultivateur nicht so, namentlich ist die gänzliche Unbrauchbarkeit des Holzes der libanitschen Ceder und die Thatsache, daß die Deodara nicht wie jene unter andern Bäumen aufkommt, sondern entschieden ein regierender Forstbaum ist, für die Praxis hinreichend, sie als ganz verschieden zu betrachten. (Red.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

Ueber amerikanische Schafwollen und den gegenwärtigen Stand der Schafzucht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika etc. (Schluß.) — Herr Fleischmann empfiehlt in seinem Bericht den Schafzüchtern in den Vereinigten Staaten nach Ehrenfeld zu gehen und Herrn Heller daselbst für einen Widder, wie „Napoleon", um die Qualität unserer Wollen zu verbessern, 1500 Dollars zu geben. Man vergleiche nun die Proben von Napoleon mit denen in

*) Wir sahen im Jahre 1845 eine große Anpflanzung von Deodar-Cedern auf den Höhen am Tay (Schottland), welche ausnehmend gesund aussah, und neben welchen die Coniferen der Nordwestlichen Amerika's sich sehr ärmlich ausnahmen. Der Boden war nicht besonders gut. (Red.)

Digitized by Google

Herrn Brown's Cabinet in New-York, Pennsylvanien, Virginien und Tennesee:
Proben aus den vereinigten Staaten 1875, 2186 u. 2500.
Proben von „Napoleon" aus der ausgezeichneten Heerde des Fürsten Lichnowsky . . . . . 1200.

War ich deshalb im Irrthum, wenn ich sagte, daß man in den Vereinigten Staaten einen eben so guten Widder für 50 Dollars kaufen könnte, als die Widder in Deutschland sind, welche auf 1500 Dollars abgeschätzt und zu diesen Preisen verkauft werden? Welchen Einfluß auf die Verbesserung der Wolle würde so ein Widder wie Napoleon, in den Herden New-Yorks, Pennsylvaniens, Virginiens und Tenesees haben, welche letztere die obenerwähnten Wollproben von 1500 bis auf 2500 liefern, während jener ein in den schneigen Europa gewachsenes Fließ von nur 1200 auf den Zoll trägt?

Die Probe von der Herde des Fürsten Esterhazy in Ungarn hält 1572. Dieser ungarische Prinz eignet, wie man sagt, eine Heerde von 3 Millionen Schafen und 4,480,000 Acres Land. Wir sind deswegen zu der Annahme berechtigt, daß derselbe alles gethan hat, was Reichthum und Gelegenheit in jenen Breitegraden bewerkstelligen kann, um die Herden zu veredeln. Würde aber ein Widder mit einem Fließ von 1572 eine Verbesserung mit unsern Mutterschafen, in der niedrigen Breite von 36 Grad hervorbringen, allwo letztere bereits schöne gleichartige Fließe von 2186 tragen? Dieselben Bemerkungen gelten auch in Bezug auf die Herden des Fürsten Lichnowsky zu Kuchelna, deren Proben auf 1250 und 1562 stehen.

Ich kann nicht umhin, von einer Bemerkung des Herrn Fleischmann Notiz zu nehmen, wo er sagt: „Es hat sich herausgestellt, daß die hochveredelten Schafracen in Amerika nicht gut dauern, und daß die in Amerika auf deutschen Schafen gezüchtete Wolle mit der in Deutschland nicht zu vergleichen ist."

Ich kann Herrn Fleischmanns Parteilichkeit für sein „Vaterland" recht wohl entschuldigen, ich würde mir aber gegen mein Vaterland eine Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lassen, ließ ich eine solche Angabe ohne Erwiderung. Ich halte gerade das Gegentheil davon fest und beziehe mich auf Herrn Browne's Zeugniß, welcher von unsern Schafzüchtern ein silbernes Service und ein Tuchkleid von der Wolle des wunderschönen Fließes von 2186, für seine interessanten Untersuchungen dieses werthvollen Products, als Geschenk verdient hat.

Es herrscht über den größten Theil der Welt ein traditioneller Glaube, daß das Schaf ursprünglich einem kalten Klima angehöre, und daß, wenn es aus dem kalten nach einem warmen Klima gebracht, seine Wolle gröber wird. Meine über diesen Punkt angestellten Beobachtungen haben mich überzeugt, daß, wenn die Breite nicht unter 30° hinab geht, gerade das Gegentheil von dieser Tradition Wahrheit ist. Ich glaube, daß das veredelte sächsische Schaf, wenn es aus dem schneigen Klima Rußlands nach Texas gebracht wird, daselbst schönere, gleichmäßigere und vollere Fließe hervorbringt, als ehedem in Rußland. Ich halte das Factum, da das Merinoschaf in den Orangenhainen des Südens zu Hause ist, für entscheidend, dahin, daß es von Natur für wärmere Klimate ausgerüstet ist. Die Thiere, welche warmen Klimaten angehören, sind unter den Bedingungen desselben am gesundesten, denn das Klima ist ein Naturgesetz und diese Gesetze stehen in Harmonie. Der Elephant, der Löwe, das Kameel sind in Uebereinstimmung mit der Hitze Afrika's organisirt, und der weiße Bär wird auf dem Eise des hohen Nordens fett. Ich kann allen Landwirthen in den Baumwollbistricten der Vereinigten Staaten die Versicherung geben, daß sie in Hinsicht auf Güte der Wolle bei der Schafzucht vom Klima nichts zu fürchten haben.

Ich betrachte Texas als ein ausgezeichnetes Land für Wollproduction, da die Waldungen dort spärlich sind und weil das Land für andere Zwecke der Landwirthschaft sich nicht wohl eignet. Die großen Prairien ergetzen Gras ohne alle Bemühung. Die Winter sind mild, offen und warm, und liefern gutes Gras und ein regelmäßiges, ununterbrochen fortwachsendes Fließ durchs ganze Jahr. Die Bevölkerung ist spärlich, das Land billig, und es erfordert wenig Capital, das Geschäft mit Gewinn zu betreiben*). Unsere Bevölkerung nimmt rasch zu, und vorjges Jahr allein importirten wir außer den aus fremden Ländern hergegenen Wollwaaren 20 Millionen Pfund rohe Wolle. Gewiß günstige Facta für unsere Wollzüchter! Der Baumwollendistrikt, welcher 10 Staaten und ungefähr eine halbe Million engl. Quadratmeilen einschließt, bietet ein weites Feld für Wollproduction. Die Hilfsquellen der südlichen Staaten sind nur zur Hälfte entwickelt, und es freut mich, daß die Aufmerksamkeit des Südens sich diesem wichtigen Gegenstande zuwendet. Die Spindel und der Webestuhl kommen beide in die Baumwollfelder, und wenn sie in Thätigkeit sind, wird die jährliche Baumwollernte allein 150 Millionen Thaler realisiren. Der Wollertrag von 20 Schafen auf die Quadratmeile (engl.) wird 30 Millionen Pfund bringen u. s. w.—

[Der Schluß dieses Documents ergiebt sich so sehr in politische Parteigefühle für den Süden und hat mit der Einleitung ferner nicht mehr zu schaffen. Der Verfasser weicht übrigens von dem, was jeder Beobachtung vorliegt, durchaus nicht ab, wir meinen dies in Hinsicht auf die natürlichen Veredelungskräfte südlicherer, gemilder Klimate. Der eingeborne kupferfarbene Nordamerikaner ist im Ganzen am meisten entwickelt, die Eberoksen, Choctaws und Seminolen geben den Beweis. Das Pferd und alle anderen Hausthiere haben ohne die Hülfe der Kosten und Mühen nördlicher Landwirthe, und blos durch klimatischen Einfluß begünstigt, in den Baumwollstaaten schönere, edlere Formen und mildere Naturen angenommen, warum sollte dies nicht auch mit dem Schafe der Fall sein? Ob übrigens die Wollen derselben für die Dauer solche Güte zeigen und allgemein so zu betrachten sein werden, wird die unausbleibliche Kritik bald zeigen.] (Red.)

Kritische und andere Notizen.

Preisvertheilung bei der fünften Pflanzen-, Blumen- und Frucht-Ausstellung auf dem Bahnhofe zu Potsdam vom 1. bis 8. Mai 1853. — 1. Für Orchideen: 1. Herren James Booth und Söhne zu Flottbeck bei Hamburg 20 Thlr.; 2. Herrn Keferstein zu Gröbnitz (Obergärtner Herr Lehmann) 15 Thlr.; 3. Herr Handelsgärtner Allardt in Berlin 10 Thlr.

2. Für Culturpflanzen: 1. Herrn Ober-Landesgerichtsrath Augustin, (Kunstgärtner Herr Mohr) 15 Thlr.; 2. Herrn Rauen,

*) Herr Cockrill hat offenbar sehr wenig Erfahrung hinsichtlich der Prairien im weiten Westen. In Texas, Missouri, Iowa, Wisconsin und selbst in Illinois werden dieselben von solchen Schaaren von Wölfen aller Größen überrannt, daß von vortheilhafter Schafzucht daselbst jetzt kaum die Rede sein kann. (Red.)

Digitized by Google

(Kunstgärtner Fr. Gireoud) in Berlin 10 Thlr.; 3. Hr. J. Booth 10 Thlr.; 4. Hr. Kerschein 5 Thlr.

3. Für Palmen: Herr Hofgärtner G. Fintelmann, Pfaueninsel, 15 Thlr.

4. Für Kroideen und Scitamineen: Herren Hofgärtner Sello, Sanssouci, 15 Thlr.

5. Für Rosen: 1. Hr. Augustin 10 Thlr.; 2. Hr. Handelsgärtner Kunze in Charlottenburg 10 Thlr.

6. Für Azaleen: 1. Hr. Handelsgärtner Richter sen. in Potsdam 10 Thlr.; 2. Hr. Augustin 10 Thlr.; 3. Hrn. Pfeiffer und Schmidt, (Kunstgärtner Hr. Beermann) in Magdeburg 10 Thlr.

7. Für Rhododendron: Hr. Augustin 10 Thlr.

8. Für Erikeu: 1. Hr. Richter jun., Handelsgärtner in Potsdam 10 Thlr.; 2. Hr. Rauen (Kunstgärtner Hr. Gireoud) 10 Thlr.

9. Für seltene Pflanzen und neue Einführungen: 1 Hr. Rauen 15 Thlr.; 2. Hrn. J. Booth und Sohne 10 Thlr.; 3. Hr. Handelsgärtner G. Mathieu in Berlin 5 Thlr.

10. Für Hyacinthen: 1. Hr. Handelsgärtner Schultze in Berlin 5 Thlr.; 2. Hr. Handelsgärtner Ehrlichmann Berlin 3 Thlr.; 3. Hr. Handelsgärtner Faut in Berlin 2 Thlr.

11. Für Coniferen: Hr. Inspector Bouche 10 Thlr.

12. Für Früchte und Gemüse: 1. Hr. Augustin (Kunstgärtner Wehd) 10 Thlr.; Hr. Hofgärtner Klettner, Sanssouci, 5 Thlr.; Hr. Handelsgärtner Nicolas in Berlin 5 Thlr.; 4. Hr. Kaufmann J. G. Lehmann in Potsdam 5 Thlr.

13. Allgemeine Verdienste: 1. Hr. Handelsgärtner Richter sen. 5 Thlr.; 2. Herr Inspector Bouche 10 Thlr.; 3. Herr Handelsgärtner Mathieu 10 Thlr.; 4. Hr. Hofgärtner G. Fintelmann, Charlottenburg, 5 Thlr.; 5. Hr. Hofgärtner Mayer, Monbijou, Berlin, 8 Thlr.; 7. Hr. Hofgärtner Kramack, Bellevue bei Berlin, 5 Thlr.; 8. Hr. Kunstgärtner Gwald in Tschernsbon 10 Thlr.; 9. Hr. Hofgärtner Schaurer, neuer Garten, 10 Thlr.; 10. Hr. Kunstgärtner Jeremias in Berlin 5 Thlr.; 11. Hr. Handelsgärtner Deppe in Charlottenburg 5 Thlr.; 12. Hr. Handelsgärtner Hoffmann, Berlin, 5 Thlr.; 13. Hr. Hofgärtner Morsch, Charlottenhof, 5 Thlr.; 14. Hr. Universitätsgärtner Sauer in Berlin 8 Thlr.; 15. Hr. Handelsgärtner Maaßel Magdeburg 8 Thlr.; 16. Hr. Handelsgärtner Möhring in Magdeburg 5 Thlr.; 17. Hr. Kaufmann Krichelsdorf (Kunstgärtner Hr. Syerling in Magdeburg) 5 Thlr.; 18. Hr. Herrmann in Schönebeck 10 Thlr.

(Hamb. Gart.- u. Blum.-Zeit.)

[Die Beschreibung dieser Ausstellung nimmt 16 enmvreiße Großoctav-Seiten mit 58 §§ ein und ist vom Herrn Professor G. Koch. Sie ist in vieler Hinsicht schön zu nennen, im Ganzen aber zu ungeeignet und weitschweifig. Der Berfasser hätte in der Abwechselung bei der Einleitung der §§ konnte der Berichterstatter bei dieser Anordnung des Stoffes gar nicht entgehen. Indessen, obschon seine Hauptabsicht, dem Leser ein lebendiges Bild des Ganzen vorzuführen, gänzlich fehlgeschlagen ist, so verdient doch die ungetheilte Aufmerksamkeit, die er jedem Gegenstande widmete, volle Anerkennung. Die immer zunehmende Zahl und Reichhaltigkeit derartiger Ausstellungen machen kurze, scharfe Berichte nothwendig, die nur allerdings zu erzielen sein würden, wenn man die Prämienvertheilung zum Hauptteil wählte (was er eigentlich auch sein sollte) und die prämirten Gegenstände kennerisch specificirte, wobei gleichzeitig die betreffenden Einsender dafür gebührend accreditirt würden. Als Einleitung aebe man einen kurzen Umriß des ganzen Bildes, dann die deutschen derartigen Ausstellungen haben mit Massensveckt begonnen; das Publikum ist einmal verwöhnt und man wird diese kostspieligen Gruppirungen beibehalten müssen. (Red.)]

Blumen-, Pflanzen- und Frucht-Ausstellung in Chiswick (London) am 11. Juni. — Die Zahl der Aussteller war 79, die der ausgestellten verschiedenen Gegenstände 185. Die Ausstellung wurde von 7044 Personen, worunter sehr viele der höchsten Stände, besucht. Die Preisrichter vertheilten 124 Medaillen, zum Werth von 320 Pfd. Sterl. (etwa 2240 Thlr.) Die Zahl der Aussteller, welche Prämien erhielten, war 64; einer derselben erhielt 7 Preise im Werth von 46 Pfd. Sterling, ein anderer 6, einer 5, fünf andere je 4, sieben andere je 3, und sechzehn je 2 Prämien. — Die erste Novität der Ausstellung war ein immergrüner Strauch aus dem südlichen Chile der Herren Veitsch. Pholeoia honifolia, der gerade zum ersten Male mit carmoisinrothen Glockenblüthen prangte. Man glaubt, daß der Strauch in England im Freien ausdauern wird. (Lindl. Chron.)

Riesenbäume. — In der bot. Ztg. finden wir nachstehende Notiz über eine Riesentanne, die vor einiger Zeit im Boonwalde zu Jessingen in der Schweiz geschlagen wurde, und welche über dem Stock 6 Fuß im Durchm. und auf 100 Fuß Länge noch 7 Fuß Umfang hatte.

Noch ein gewaltigerer Baum fiel in diesem Frühjahr in der Schwarzwald, beinahe 4000' über dem Mittelmeer. Seine mächtige Weistanne maß im Stocke 21' und auf einer Länge von 100' noch 8' 6" im Umfang. Auf dem Mutterlage zu Stang fand früher ein Nußbaum, welcher ohne den Hauptstamm und die Reisweilen 30 Klafter Holz lieferte, und der noch immer grünende Ahorn im Reichthale mißt gegenwärtig 30' im Umfang. (Ill. Ztte. H. G.-u. Bl.-z.)

Auch ein Riesenbaum. — An der Mündung des Umpaquaflusses in Nordcalifornien, in einem engen Thale, nahe an der Küste des stillen Meeres, stand noch vor kaum 15 Jahren ein Baum von Pinus Lamberti. Des engen Thales wegen und weil die Hudsonsbai-Gesellschaft daselbst einen Posten anzulegen beabsichtigte, (auf diesen Raum aber angewiesen war), mußte dieser Riesenbaum umgeschlagen werden. Seine Höhe war ganz nahe an 300 Fuß und das Stammende maß 54 Fuß Umfang. Der Baum war ganz gesund und gerade wie eine Kerze. Die tanzlustigen französischen Canadier im Dienste der Hudsonbai-Gesellschaft ebneten den Stock ab, benutzten ihn als Tanzsaal und tanzen wahrscheinlich heute noch darauf. Die Daten über die Größen so eines außerordentlichen Baumes wurden, weil man fürchtete, daß sie später bestritten werden möchten, von den Officieren der Hudsonbai-Gesellschaft zu Protocoll gebracht und im Hudsonsbaihaus zu London deponirt. (Aus dem Tagebuche des Red.)

Todes-Anzeigen.

† Am 2. Mai starb zu Leipzig der Professor Dr. G. F. Schwägrichen, der Nestor unter den Muskologen.

† Am 28. Juni starb in Paris Adrian Jussieu, Präsident der Akademie der Wissenschaften, Professor und Administrater des naturhistorischen Museums im Jardin des Plantes.

Feuilleton der Isis.

Vereintes Vorkommen von Palmen, Bambus, Kiefern, Eichen, Thorn u. s. w. in den Himalayen.

[Ein Auszug eines Vortrags vom Major Madden, in „The Annals and Magazin of Natural History", vom Mai 1853.]

Da ich mehrere Jahre in dem brittischen Theile der Himalayen, besonders in der Provinz Kemaon gewohnt habe, welche an das nepalesische Gebiet grenzt, so hatte ich Gelegenheit den Pflanzenreichthum daselbst zu untersuchen, welches bisher nur durch Eingebrne geschehen war. Auf diese Weise war ich in den Stand gesetzt die westliche Verbreitung einer Menge Pflanzen zu bestätigen, welche man bisher nur als Nepal angehörend kannte. Unter diesen waren mehrere Palmenarten, über deren Vertheilung und Vergesellschaftung ich einige Thatsachen aufführen werde. 1. Die genehmlichste dieser Palmen ist Dr. Royle's Phoenix humilis und er hält dieselbe als identisch mit Ph. acaulis, Roxburgh, die aber wahrscheinlich nur eine Varietät von der indischen, wilden Dattelpalme, Ph. sylvestris, ist, welche nicht wegen ihrer Früchte, wohl aber wegen der Masse des Saftes, welchen sie liefert von Nutzen ist, welcher letztere in Bengalen im Großen zur Zuckerbereitung verwendet wird. Phoenix humilis kommt an den Waldsäumen längs dem Flusse der Gebirge und in den warmen Thälern der Flüsse in großer Fülle und Schönheit vor, sie erstegt die Gebirge bis zu einer Höhe von 5500 Fuß, welche sie sehr häufig auftritt, besonders in der Nachbarschaft von Almorah, der Hauptstadt der Provinz; ich fand sie sogar in ein oder zwei Fällen

Digitized by Google

1000 Fuß höher. In Zwergform wird sie nach Nordwesten hin bis an den Sutlaj Fluß gefunden, wo sie wahrscheinlich, wegen der außerordentlichen Dürre der Gegend, die einzige ihres Geschlechts ist*). Auf mehreren Orten in Kemaon (in Dwadarat z. B.) traf ich sie baumartig (als Phoenix sylvestris*) zur Höhe von 40 bis 50 Fuß bei einer Höhe von 5000 Fuß über dem Meere an, dabei in eben nicht großer Entfernung von angedeuteten Forsten aus Pinus longifolia und Quercus incana angeben; die untere Grenze des vorgenannten Baumes ist ungefähr 2000 Fuß über dem Meere.

2. Harina (Wallichia) oblongifolia, eine sehr schöne von Griffith zuerst beschriebene Palmenart, die von ihm in Assam entdeckt wurde. Sie kommt häufig in den feuchten und sehr warmen Thälern der Klasse Sunjo und Kalee, in der Nähe der nepalesischen Grenze, zu Sarmudo und viele Meilen nach dem Innern hin, vor; steigt aber nie höher als 3500 bis 4000 Fuß die Abhänge der Gebirge hinan, und nur da, wo die Oertlichkeit hinlänglich Schatten und Feuchtigkeit bietet. Nach dem Nordwesten der Provinz hin tritt sie in dem Bumuren-Paß und in den Thälern unterhalb der unlängst daselbst errichteten Station Annee Tal auf; noch weiter nach Westen hin reicht sie bis an das Pattee Thor, ein Thal im Südosten Gurhwuls, aber welchen Punkt hinaus ich bei allen fleißig meine Spur suchenden nur ihr entdecken konnte. Diese Palmenart, deren Blätter große Aehnlichkeit mit den von Corypha und Areoga haben und sehr gut zur Dachung für Wohnungen zu verwenden sind, bildet feste Dickichte und nimmt niemals einen baumartigen Wuchs an.

3. Chamaerops Khasyana, Griffith, von welcher auch von 1847 nach England gesandten Samen ein Exemplar vor der Gesellschaft steht, wurde zuerst von Griffith in den Khasya Hügeln zwischen den bengalischen Ebenen und den Burhampooter Flusse entdeckt und beschrieben. Wie jener ausgezeichnete Botaniker richtig bemerkt, kommt sie bei Ch. Martiana, Wallich, welche in Nepal in einer Höhe von 5000 Fuß über der Meeresfläche vorkommt, sehr nahe; und fernere Untersuchungen werden nach meiner Meinung das strgebnis liefern, daß beide eine und dieselbe Species sind. Nach Angabe Griffith's kommt Ch. Khasyana außer den Thoj-Gebirgen, wo ich aus jener Quelle verführt wurde, was sie nicht sei, auf vier verschiedenen Punkten in Kemaon vor. Die merkwürdigere dieser Localitäten, wegen ihrer bedeutenden geographischen Höhe so wie Fülle und Vollkommenheit der Palmen, ist der Thatli Berg, so genannt wegen der enormen Massen von Dolomit, welche den Abonsichere da überlagern; die höchste Partie des Berges, nach Kemaon hin, ist 8221 Fuß über Galcutta erhoben. Die Basis des Berges, wie sie die tiefen Schluchtbetten der Flüsse Sarjoo und Kalee bezeichnen, ist aber nur 1500 Fuß über dem Niveau des Meeres, enthält eine tropische Vegetation und kann nicht mehr als 60 Meilen (engl.) in Umfang haben. Der Gipfel von Dunia longifolia, welcher auf den Abhängen daselbst hohe Forste bildet, dehnt sich in vertikaler Richtung von 2000 bis 7000 Fuß aus; die Spitzen des Berges sind für ungefähr 400 Fuß von aller baumartigen Vegetation entblößt und enthalten, wie es auf den Himalayen gewöhnlich der Fall ist, nackte Felsmassen**); aber Wiesen mit üppigem Graswuchs (mit Rhapis Royleï, Arundinella hirsuta u. a.), Ophelia, Gentiana, Saxifraga, Primula u. a. Unterhalb dieser liegt die Zone, wo üppige Forste von Quercus incana, lanata und floribunda; Acer, Rhus, Pavia, Rhododendron, Andromeda, Symplocos, Taxus, Berberis und anderer nördlicher Formen vorkommen. Inmitten dieser auf feuchten, schattigen, nördlichen und südöstlichen Abhängen findet man Massen von Chamaerops, oft auch in Reihen, in Bäumen von 30 bis 40 Fuß Höhe, wovon jeder eine stolze Krone von großen fächerförmigen Blättern hat, die im Winde sanft rauschen. Sechs Fuß vom Boden aufwärts hatten die Stämme 2 Fuß Durchmesser, waren aber höher oben noch dicker. Die Blüthen erschienen im Monat April und Mai, die dunkelblaue, glatte, glänzende, ungefähr zolllange Frucht reift im October. Zur Zeit meines Besuchs (am 20. März 1847) fand ich große Massen derselben unter den Bäumen, wo noch große Lager von Schnee lagen und reiche Beete von Primula denticulata in voller Blüthe waren. Die niedrigste Höhe, auf der ich diese Palme vorfand, war 6500 Fuß, sie erreichte aber ihre Vollkommenheit in Anzahl und Größe bei 7800 Fuß noch vollständig; was zu dem Schlusse berechtigt, daß, wenn die Umstände günstiger gewesen und der Berg einige tausend Fuß höher, sie auch noch bedeutend höher vorgekommen sein würde. Aber auf der Oertlichkeit, die sie factisch für sich allein einnahm, konnte die Durchschnittstemperatur des Jahres nicht unter der von Kemaon, und obschon die Summer sehr warm sind, so ist doch der Boden vom November bis März mit Schnee bedeckt. An dem Abhange Forsten von Phoenix häufig sowohl in Zwerg- als Baumform auf 1000 Fuß Höhe über dem Meere vor, während Harina im Flußthale unten am Fuße des Berges ausgedehnte Dickichte bildete.

Es scheint auch, daß Chamaerops Khasyana auf dem Thoj Berge ein paar Meilen nordöstlich von dem Thatli vorkommt; ferner auf den Kallmondi Bergen, an den Flüssen Ramganga und Gori so wie auch in dem Thale des Surju bei Bageswr. Im Nordwesten von Kemaon entdeckte ich zwergwüchsige Exemplare an zwei Orten, nämlich an dem Fuße des Berges Suttunga, südöstlich von Gagur-Paße, in sehr tiefen Forsten 6500 Fuß hoch über dem Meere, und auf dem Berchula, einem Sporen des Berges Bhuttel, beträchtlich tiefer im Innern und ungefähr 8000 Fuß über dem Meere. Auf keinem dieser beiden Localitäten konnte ich Exemplare von mehr als 1 oder 2 Fuß Stammhöhe finden, und dieser Umstand, verbunden mit der Thatsache, daß ich in keinem Nachforschungen seine Spur über Betwrituug nach Nordwesten hin entdecken konnte, führt mich zu dem Schlusse, daß diese die geographischen Längengrenzen dieser Species sind. Indessen muß ich hinzufügen, was der verstorbene Dr. Hoffmeister in einem Briefe an Baron von Humboldt sagt, daß er in der Provinz Garhwal, auf seiner Reise von Dhunpure nach den Alacanandaflusse dem großen Arme des Ganges hinab, einen Forst von Pinus longifolia 4800 Fuß über dem Meere gefunden habe, wobei er bemerkt: „und es ist sehr merkwürdig, daß Chamaerops Martiana, Wallich, hier in unmittelbarer Berührung mit ihr (der Pinusart) vorkommt, einige schlanke Stämme der Letzteren stehen zerstreut unter den Kiefern." („Reisen auf Groland und in Indien" engl. Uebers. S. 495.) Im Jahre 1849 bereiste ich jedoch diesen Ort selbst, und bei der größten Aufmerksamkeit konnte ich nichts von solchen Palmen finden noch hören, und es ist gewiß, daß weder in seinen auf dem Orte selbst oder in dessen Nähe geschriebenen Briefen, noch in der „Synopsis der Vegetation" (pp. 307, 507) auf dieser Tour, außer Phoenix humilis (die ich daselbst auch häufig vorfand, und dann und wann auch baumartig vorkommt), seine andere Palmenart erwähnt (9: dies ist auch ohne Zweifel was Dr. Hoffmeister beobachtete. Ich hatte das Vergnügen ihn in denselben Jahre, als er die Reise machte (1845), zu Simla anzutreffen, und da ich damals mit den Genossen der Himalayen beschäftigt war und Kemaon noch nicht besucht hatte, so versah er mich freundlichst mit einigen kurzen Notizen über das Vorkommen derselben in jenen Distrikten, und wir finde ich auch Phoenix humilis in den westlichsten Provinzen allein angegeben. Demnach bin ich berechtigt, die Sentenzen zu Shuttet und Suttunga in Kemaon als die westlichste zu betrachten, auf welcher Chamaerops bis jetzt bemerkt worden ist.*)

(Schluß folgt.)

*) Wenn man jedoch nach Nordwesten hin den Khoburu-Paß erreicht, so findet man in dem niederen, steilen, hügeligen Thale des östlichen Afghanistans und Beluchistans (26—35° N. Br.) Massen von Chamaerops Ritchiana, Griffith, die „Matzurree" der Afghanen, eine zwergartige, selten über 2—3 Fuß hohe Palmenart, die, wenn sie mit Chamaerops humilis Ihr einzigen europäischen Palmenart, welche in beinahe denselben Breiten und in seinem sehr ähnlichen Klima gedeihlich nicht identisch, doch aber wohl sehr nahe verwandt ist.

**) Ein Chaenomeles, welches nebenbei gesagt, die Prophezeihung im Buche Micha, 3. Cap. 12. B., beleuchtet: „Darum wird Zion um euretwillen wie ein Feld gepflügt werden, und Jerusalem zum Steinhaufen, und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden."

*) Eine Species Chamaerops, die Hami-Palme genannt, ist analängst von Herrn Fortune in den nördlichen Provinzen Chinas, Ghekiang und Khiangnan, entdeckt worden, wo selbst die Winter außerordentlich kalt sind. Pflanzen davon, welche im Jahre 1848 nach Kew gesandt worden, — „widerstanden ohne alle Deckung den so strengen Winter von 1849—50." — (Bot. Magazin, März 1850, citirt in den Verhandl. der Bot. Gesellsch. Mai 13. 1852.) Wenn sich diese Palmenart als Ch. Martiana erweisen sollte, so ist es ein Beweis von der großen Verbreitung und harten Natur dieser Species; wenn nicht, so dient sie als fernerer Beleg zu der Texte angeführten Schlußsatz.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Gever. — Druck und Verlag von C. G. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens" an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 16. Meißen, den 15. August 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Auch dieses Jahr wird sich die seit Jahren mit Erfolg begonnene Maiscultur äußerst günstig erweisen und zur allgemeineren Aufnahme derselben viel betragen. Wo man hinblickt, findet man kleine Versuche mit dieser Cultur vor, die, wenn sie auch vor der Hand nichts weniger als ein allgemeines Resultat geben und in vielen Fällen mehr Vergnügens als Nutzens halber angepflanzt wurden, den Werth dieser Getreideart doch immer mehr und mehr zur Kenntniß bringen. So viel hat man aber in den letzten 3—4 Jahren doch ersehen, daß diese Pflanze sich jedem gemäßigten Klima anpaßt, und wo man fortfährt, immer und wiederholt dieselbe an Ort und Stelle gewachsene Art zu pflanzen, daß diese sich endlich sehr strengen klimatischen Bedingungen fügt. Nach den besten Erfahrungen der Maispflanzer fährt diese Pflanze stets fort sich zu veredeln und behält ihren dem Klima angepaßten Charakter so lange, als man die frühesten und reifsten Aehren oder Kolben zur Samenzucht verwendet.

Ehedem bauete man im obern Theile des kalten Wisconsin, des strengen und langen Winters wegen die canadischen Maissorten, besonders den Breibigen gelben Mais; doch seit einer Reihe von 15 Jahren ist der große südwestliche Flintmais daselbst ziemlich acclimatisirt, nur im Jahre 1848 litt die Ernte durch die sehr starken Fröste in der ersten Septemberwoche beträchtlich, wo hingegen die canadischen Maissorten zu der Zeit schon völlig reif waren. Es zeigt uns dies, wie langsam die durch südlichere, günstigere klimatische Verhältnisse ausgebildete Pflanze sich an ein nördliches Klima und schnellere Entwickelung gewöhnt. Deshalb sollte man stets die betreffende Pflanzenart aus einem rauhern Klima zur Anzucht vorziehen.

Die Maispflanze gewährt sehr Vielen Vergnügen wegen ihres erstaunlich schnellen Wachsthums, besonders während der ersten Periode derselben, d. i. wenn Wärme, Feuchtigkeit, Licht und Bodenbeschaffenheit entsprechend beitragen. Der Mais erfordert einen tiefen, reichen, mürben Boden, worin die Wurzeln sich seitlich sowohl als nach der Tiefe ausbreiten können. Ein fester Thonboden, der Luft und Wasser und alle elektro-chemischen Wechsel ausschließt, taugt nichts zur Maiscultur.

Mehrfach haben sich Landwirthe in den Eigenschaften der Maisblätter bei der Grünfütterung getäuscht. Die Ursache ist hier in der großen Menge Wasser zu suchen, welche die junge Maispflanze, ehe sie Kolben angesetzt hat, enthält, und Landwirthe sollten nie vor Monat August Maisblätter füttern; erstens weil die Mehrzahl der Kühe, Ochsen oder Pferde gutes Heu jenen stets vorzieht und zweitens, weil es dem Vieh leicht Kolik verursacht. Im Monat August sind aber Maisblätter und Stengel nach allen Erfahrungen an Futterkraft dem besten Heu gleich. Auf magern Bodenarten, blos zur Fütterung, bringt Mais ein viel größeres Gewicht an Stroh und Körnern, als Roggen, Weizen, Gerste oder Hafer; und es ist für den Mais viel besser, ihn dichter als zu dünn zu pflanzen, doch ist es dabei nöthig, daß der Boden tief gepflügt wird. Dr. Salisbury in Newyork hat wichtige chemische Analysen über die Maispflanze veröffentlicht, welche einer früher befolgten Praxis, dichte Maissaaten wie Klee im Vorsommer von der Stoppel weg zu verfüttern, entschieden ungünstig hinstellen. Er fand nämlich, daß eine Maispflanze am 3. Juni, 15 Tage nach ihrem Aufkeimen, folgende Bestandtheile enthielt:

Wasser	89,626.
Trockne Substanzen	10,374.
Asche	1,354.

Asche, nach dem Abtrocknen berechnet 13,053.

Nach vorliegenden Zahlen ersieht man, daß beinahe 90 Procent der jungen Maispflanze Wasser, und daß die Summe der erdigen Mineralien, die als Asche nach dem Verbrennen der Pflanze verbleibt, sehr bedeutend ist. Am 5. Juli, dem 33. Tage nach der Keimung, war das Verhältniß:

Wasser	90,518.
Trockne Substanzen	9,482.
Asche	1.333.

Asche, (sehr salzig), trocken berechnet 14,101.

Grünfutter, was nicht mehr als 70—75 Procent Wasser enthält, braucht man vor dem Verbrauch nicht vorzurichten, es ist aber mit so saftigem Futter, wie die Maispflanze in diesem Stadium des Wachsthums beschaffen ist, durchaus nöthig, daß es vor dem Vorlegen etwas abgetrocknet

Digitized by Google

wird, weil es dem Vieh, besonders Rindvieh und Pferden sonst Durchfall und Kolik verursacht. Bis zum 26. Juli blieb das Verhältniß des Wassers im Steugel der Maispflanze 94 Procent, das trocken berechnete Quantum Asche stand 17,66 Procent und die Pflanze nahm bis zum 6. September jede Woche 2136,98 oder jede Stunde 12,72 Grau zu, eine Raschheit des Wachsthums, die nur wenige Pflanzen mit dem Mais theilen möchten!

Die Bestandtheile der Asche von Maisblättern waren in den verschiedenen Stadien des Wachsthums wie folgt:

	19. Juli	2. Aug.	23. Aug.	30. Aug.	18. Oct.
Kohlensäure	5,40	2,850	0,65	3,50	4,050
Kieselerde	13,50	19,850	34,90	36,27	58,650
Schwefelsäure	2,16	1,995	4,92	5,84	4,881
Phosphorsäuren	21,60	16,250	17,00	13,50	5,850
Kalk	0,69	4,035	2,00	3,38	4,510
Magnesia	0,37	2,980	1,59	2,30	0,865
Pottasche	9,98	11,675	10,85	9,15	7,338
Soda	34,39	29,590	21,23	22,13	8,520
Chlor	4,55	6,020	3,06	1,63	2,664
Organische Säuren	5,50	2,400	3,38	2,05	2,200
	98,14	97,750	99,58	99,75	99,523

Diese Berechnungen führen das interessante Factum vor, daß die Kieselerde im Maisblatte vom 19. Juli von 13¼ Procent an bis 58,65 Procent am 28. October anhaltend zugenommen hat. Kieselerde ist so zu sagen die Knochensubstanz aller Gräser, denn würde man die Knochen eines Kalbes den ersten Tag nach der Geburt und wiederum am 30. Tage und nach einem Jahre noch einmal analysiren, so würde sich die Zunahme des phosphorsauren Kalkes im Skelett der Thiere fast wie jene in Blättern und Stengeln der Maispflanze verhalten.

Die Maisblätter enthalten in den frühesten Stadien ihres Wachsthums eine Menge Phosphorsäuren, allein sobald sich die Samen anfangen anzubilden, verläßt der Phosphor die andern Theile der Pflanze und concentrirt sich um die Samen. Am 23. August enthielt die Asche des ganzen Stengels 19½ und am 18. October nur 15,15 Procent Phosphor. Sobald die Maispflanze ihre Kolben bildet, werden dem Stengel beträchtliche Mengen Pottasche entzogen, da dieselbe vom 16. August nur 33,54 bis auf 24,69 Procent mit dem 18. October darin abgenommen hat. Auch die Wurzeln der Maispflanze, welche während des schnellen Wachsthums weniger als 1 Procent Kalk enthalten, behalten oder beziehen vielleicht von der Pflanze nach deren Entwickelung über 4½ Proc. dieses Minerals. Soda stellt die hohen Zahlen von 20 bis 30 Procent in der Asche der Maiswurzel. Die reifen Maiskörner endlich ergeben in ihrem Aschegehalt folgende Zusammensetzung:

Kieselerde	0,850.
Phosphorsäure	49,210.
Kalk	0,075.
Magnesia	17,600.
Pottasche	23,175.
Soda	3,605.
Sodium	0,160.
Chlor	0,295.
Schwefelsäure	0,515.
Organische Säuren	5,700.
	99,175.

Die letzte Berechnung zeigt eine geringere Quantität Kalk an als gewöhnlich in dieser Getreideart vorgefunden worden, indessen ist Kalk nie so häufig darin als Magnesia. Alle Erfahrung so wie chemische Forschungen bewesen aber, daß Pottasche und Phosphorsäure wichtige Elemente in der Organisation der Maispflanze sind.

Landschaftsgärtnerei.

Der Künstler und sein Kunstwerk im Fache der bildenden Gartenkunst. I. — Es kann in jeder andern Kunst eine lange gute Schule auch den von der Natur nur wenig begabten Schüler zum Künstler bilden, der, wie viele Beispiele lehren, endlich zu einem Namen und Ansehen bei seinen Genossen kommen kann. Dasselbe finden wir auch bei der Gartenkunst, doch im weniger zufrieden stellenden Maßstabe sehr oft, denn hier fehlt es an der gesunden Kritik, welche die Kunstleistungen stets im rechten Gleise hält, und somit streng nothwendig ist. Es ist gar nicht schwer zu ersehen, daß die Schüler der bildenden Gartenkunst in unserer Zeit auf mannichfache Abwege gerathen sind, ja man möchte dreist hinzufügen, daß sie ihre Meister, die vor ihnen arbeiteten, nicht erkannt, und daß sie ihre Aufgabe, bis auf wenige darunter, noch nicht einmal geahnt haben. So hart wie dieses klingt, so wahr ist es aber dennoch; indessen liegt die Ursache dazu nahe genug, und mit Bedauern ist es auszuwerfen, daß die durch Vermögen bevorrechtete höhere Klasse der Gesellschaft einer Bildung, welche Kunstwerke dieser Art zu erkennen und zu schätzen vermag, bis auf einen unbedeutenden, einflußlosen Bruchtheil derselben, ganz entbehrt. Männer von bedeutendem Vermögen bezeugen sich mit den Leistungen eines gewöhnlichen Arbeiters bei der Verschönerung (?) ihrer Besitzthümer, und der Entwerfer, in welchem sich der reiche Eigenthümer in Hinsicht auf Schönheitssinn abspiegelt, erntet den Beifall des Letzteren durch bilderbunte Anordnung, die nach vielseitigen Lobeserhebungen von Freunden nur — von dem Regenbogen — übertroffen wird. Der so zu Ehren gelangte „Anleger" — den keine Kritik seiner Arbeit zu Ohren kommt — wird nun von jenem verderblichen Bias, dem Dünkel, ergriffen, und legt sich vornehmlich das Prädicat „Landschaftsgärtner" bei. Was ist denn aber ein Landschaftsgärtner?

Wenn jene „Kennzeichen der ächten Kunst" auf den Standpunkt deuten, von welchem aus allein wahrhaft Künstlerisches geleistet werden kann, so dürfen wir den Künstler als Landschaftsgärtner nicht unter denen suchen, dessen Beruf ihn in das Alltagsleben hineingezogen hat. Kein Mann, Gärtner, oder was er ist, braucht sich des Bekenntnisses zu schämen — daß bei dem Verfolgen eines täglichen Geschäftslebens seine höhern, genialen Kräfte schwinden — denn es ist so und wird stets so bleiben. Damit ist nicht gesagt, daß solche nicht wiederstehen; allein unter der Last der Obliegenheiten des Geschäfts verliert das Talent jene kühnen Schwingen, jenen göttlichen Nerv, der zum Einverständniß mit der Natur, der **höchsten Aufgabe der bildenden Gartenkunst führt.** Jede Kunst hat ihre Gymnastik, geistig oder körperlich, oder beides, muß aber der Körper plackern, wie bei der praktischen Gärtnerei, so kann von jenen imperativ nothwendigen, stärkenden Uebungen gar keine Rede sein, und die Folge ist eine Abstumpfung. Wird es aber dennoch gefordert, so finden wir und erklären wir uns leicht jene zahmen, matten Gebilde, die wir heute leider noch auf jedem Blicke in der bildenden Gartenkunst gewah-

Digitized by Google

ren und der Entwerfer und Ausführer in einer Person ist dabei zugleich soweit entschuldigt, als sein unverbesserlicher Dünkel es erlaubt.

Nicht weniger frei von Pedanterie ist die Masse derjenigen Künstler, welche der Schule folgt. Der gute Schüler (in den Augen unserer Gelehrten und der Masse der Lehrer) ist der, welcher den Regeln unbedingt Folge leistet, wer diese Wegweiser des Schwachen mißachtet, dem ergeht es wie es einst einem großen Feldherrn in der Militairschule zu Brienne und unzähligen tüchtigen Männern erging, welche schlechte Censuren erhielten, die aber später die ersten Posten ihres Berufs glorreich ausfüllten. Durch und durch gelehrte Landschaftsgärtner begaben sich an das ihnen vorliegende Werk mit aller Geschicklichkeit, welche Plan und Instrument erfordern, und vollzogen ihre Aufgabe wie Architekten ihre Bauten aufführen. Dies ist genau die Art und Weise, wie die englischen Landschaftsgärtner von Profession verfahren, und wir fügen bedeutsam hinzu, daß, wenn bei den reichen Klassen in Deutschland der Schönheitssinn für Landschaftsgärtnerei geweckt, eine von der englischen ganz verschiedene, ungleich höhere Auffassung dieser Kunst, in Folge unserer angeborenen Liebe zur Natur, eintreten wird.

Ohne Schule kann indeß ein Künstler nicht gebildet werden, diese darf sich aber nie über die Hilfswissenschaften hinaus, oder bis ins Ideale der Kunst hinein verlieren. Denn die Seele jeder bedeutenden Kunst ist eine individuelle ästhetische Auffassungskraft, über die man wohl sprechen, die man aber nicht erlernen kann, ohne zum Stümper zu werden, sie ist ein angeborenes Talent; — und keinerlei Instrumente haben mit den Arbeiten des Landschaftsgärtners etwas zu thun, bis das Ganze frei erfliegen im Geiste des Künstlers, von ihm logisch und praktisch gerlegt, den technischen Kräften zur Ausführung übergeben wird, bis die Zeit der Vollendung naht, welche das Ganze vom Künstler selbst empfängt.

Der letztere Satz sagt uns deutlich, daß ein Landschaftsgärtner, als wahrer Künstler, nothwendig Gärtner sein muß. Ein Landschaftsmaler mag die schönste Idee entwerfen, aber nur ein tüchtiger Gärtner wird im Stande sein, das Bild in der Natur wiederzuschaffen, wenn es anders wieder geschaffen werden kann. (Fortsetzung folgt.)

Berichte aus der Ferne.

Schilderung deutscher Gärten. (Von Herrn Heinrich Neßel in Stuttgart.) — Schluß. — Die Herren Gebrüder Mardner daselbst besitzen reiche Sammlungen von Camellien, Azaleen, Rosen und Dahlien, so wie auch einige Kalt- und Warmhauspflanzen. Es fesselt sich unter den Azaleen, besonders aber auch unter den Dahlien sehr schöne Sämlinge befinden. Die Camellien sind in sehr gutem Kulturzustande. Bei der letzten Tour durch Mainz besuchten wir außer Herrn Mardner's keine Handelsgärtnereien so wie auch in Mannheim nur den botanischen Garten, wo Herr G. Singer eine Anzahl Rosen in Töpfen und auch im freien Lande für den Handel cultivirt. Es standen im Kalthaus eine Menge kurz vorher veredelte Rosen in Töpfen nahe beim Fenster und fingen an Triebe zu entwickeln, die jedoch ein sehr schwächliches Ansehen hatten, da die trübe Witterung der vergangenen Wochen nicht sehr geeignet für Rosenkultur war, im Allgemeinen aber sollen bei Veredlungen nur gesunde, üppige Pflanzen die Empfänger erfreuen.

Am Ziel unsrer Reise in Stuttgart angekommen, bliebe uns noch übrig, die Anlagen zu erwähnen, welche früher auf dem Rosenstein und neuerer Zeit auf der Wilhelma ausgeführt wurden, sie stehen unter der umsichtsreichen Leitung des Herrn Hofgärtner Müller und bieten durch elegante Bauten, geschmackvolle Anordnung und gute Kulturen dem Besucher sehr viel Interessantes dar. Auch auf der Villa bei Berg, dem Sommeraufenthaltsorte Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Würtemberg, findet man vieles Schöne, das nicht allein den Besucher erfreut und überrascht, sondern auch wesentlich dazu beiträgt, der Gärtnerei in Würtemberg im Allgemeinen einen höheren Schwung zu verleihen. Die Anlagen auf der Villa stehen unter der gewandten Leitung des Herrn Hofgärtner Neuner. Es fehlen uns vor der Hand die nöthigen Notizen, um die Beschreibung dieser schönen Plätze ausführlich zu geben, werden aber seiner Zeit darauf zurückkommen, wenn die Redaction d. Gh. d. G. Raum in ihren Spalten gestattet.*)

Stuttgart, im Februar 1853.

Floristische Notizen.

Beschreibungen einiger Früchte neuholländischer Akazien. — 1. **Acacia Ermeriana.*** (S. Ghr. d. G. No. 11 d. J.) Hülsen einzeln und bis zu dreien beisammen, kurzgestielt, gerade aufrecht, fleischrund, unten nicht verengt, oben kurz abgerundet, 1‴ Durchmesser, 1 bis etwas über 2 Zoll lang, nach Innen aufspringend und dann sehr wenig nach Innen gekrümmt. Oberfläche ganz kahl, anfangs dunkelgrün, glänzend, wie überfirnißt, etwas runzelig, im reifen Zustande braun, sehr wenig aufgetrieben und ohne sichtbare Verdickungen oder Gliederung. Samen dicht beisammen, etwas flach, 1½‴ lang, ¾‴ breit, beinschwarz. — 2. **A. undulaefolia. Cuninghaum.** (S. Ghr. d. G. No. 6, März 1852.) Hülsen sehr groß und breit, holzig, zumeist einzeln, an langen festen Stielchen niederhängend, unten zu Stieldicke verengt, oben bis auf einen kurzen, dicken Schnabel abgerundet, auf beiden Rändern aufspringend. Form oblong, von 1 bis 3½ Zoll lang und reichlich ¾ Zoll breit, entweder sehr scharf gewellt oder jedes Samenfach mittelst einer kurzen Schraubenwindung von dem der andern eng gesondert, die Ränder sind sehr dick. Oberfläche ganz kahl, von den Rändern quer über sein geadert, Farbe rostbraun. Samen elliptisch, etwas abgeflacht, 2‴ lang und 1½‴ breit, beinschwarz. — **A. floribunda, Willd.** Hülsen einzeln und in Büscheln bis zu 6, abwärts stehend, kurzgestielt, fast sitzend, größte Länge 6 Zoll, unten und oben sehr verengt, sehr schmal, kaum 1½‴ breit, mehr gerade als einwärts gekrümmt. Samenlager sehr entfernt, Zwischenräume sehr verengt, auf beiden Rändern zugleich auf-

*) Indem wir hier diese höchst interessanten Mittheilungen des Herrn Neßel schließen, bemerken wir, daß wir diese Rubrik ursprünglich für derartige Berichte von Gärtnern über deutsche und Gärten überhaupt bestimmt hatten. Herr Neßel war der Erste, welcher uns Gelegenheit bot, sie so zu verwerthen und es wird gewiß allen Lesern der Ghronik sehr leid thun, nunmehr von diesem scharfblickenden Reisenden Abschied nehmen zu müssen. Indeß geben wir uns im Sinne obiger letzten Zeilen der Hoffnung hin, daß Herr Neßel bei seiner jetzigen Wirksamkeit als Handelsgärtner doch vielleicht Zeit finden werde, obiges Versprechen zu erfüllen. Schließlich fordern wir die Gärtner überhaupt zur Nachahmung auf und werden Beiträge für diese Rubrik dankbar anerkennen, in Ermangelung deren den Raum aber wie früher verwenden. (Red.)

Digitized by Google

springend. Oberfläche ganz kahl, ziemlich glatt, hellbraun. Samen oblong, auf beiden Seiten sehr erhaben, 1¼‴ lang, ¾‴ breit und fast eben so dick, beinschwarz, oft mehr bräunlich. — A. glaucescens, Willd. Hülsen meist einzeln, abwärts hängend, ganz kurz und dünn gestielt, bis 3 Zoll lang, 2 bis 2½‴ breit, unten verengt, oben abgerundet, ein wenig nach Innen gekrümmt und innen aufspringend, glatt, erst bläulich überreift, dann rothbraun; Samenlager verdickt, fast gekielt, Zwischenräume wenig verengt, Ränder erhaben; Samen oblong, vorn kurz gespitzt, oben gerundet, Seiten voll und rundlich; Färbung beinschwarz.

[Die Früchte der verschiedenen neuholländischen Acacien sind nur sehr wenig bekannt und wenigen Beschreibungen beigefügt. Bei der Neigung der Acacien zum Variiren, woran die Hülse und Samen wenig oder keinen Theil nimmt, bleibt die Frucht stets ein Hauptcharakter für die Unterscheidung der Arten und Abarten. Es ist daher zu wünschen, daß diese Beschreibung rücksichtslos auf Wiederholung von andern Blättern auch Nachahmung fände. (Red.)]

Die Blumen der Jahreszeit.

Die zweifarbige Manettie, Manettia bicolor, Lindley. Diese schöne Schlingpflanze ist allgemein beliebt und kann nach dem Willen des Cultivateurs im Sommer oder Winter zur Flor angebalten werden. Junge Pflanzen, Stecklinge vom Februar, März, blühen Ende Juni und Juli reichlich, müssen aber eine gute leichte, sandige Laub- oder Heiderde und kühlen Stand bei scharfer Sonne erhalten, ohne welche sie reichlich rankt aber nicht blüht, besonders im Freien. Gleich vielen andern brasilianischen Pflanzen befindet sich diese während des Sommers bei uns im Freien am besten. Will man, daß sie während des Winters häufig blüht, so darf die Pflanze nicht neue Erde erhalten und muß so lange als möglich im Freien oder Glashause gehalten werden. Wie fast alle tropische Rubiaceen erfordert sie stets scharfes Licht und im Winter einen Standort dicht am Glaie. Es ist das Vorrecht der Stubencultur, daß sie gewisse Pflanzen öfter zur frühesten Zeit in Blüthe bringt, und klein, wie die Auswahl derselben, ist sie doch für den Gärtner oft bedeutend genug. So haben wir diese Manettie, Maurandia antirrhiniflora und Verbena melindres, vorigen Januar vor drei verschiedenen Fenstern in voller Flor, doch so, daß das Laub dicht am Glase liegend, das vollste Licht und Sonne genoß. Alles waren starke Pflanzen und namentlich die Maurandia mehrere Jahre alt und sehr stark. Dasselbe findet auch mit indischen Azaleen statt, nur nicht bei vollkommen gesundem Zustand.

Die Manettie wird bei hohem Alter fest holzig und theilt dann die Neigung aus den Wurzeln auszuschlagen, mit der Masse der zu dieser Familie gehörenden perennirenden Pflanzen. Sie liebt trockne Luft während des Blühens und nun zum Blühen zu gelangen, ist sie aber im raschen Wachsthum und läßt man sie (besonders im Zimmer) ein einziges Mal zu trocken werden, so gelben und dorren auch sofort alle alten Blätter und die Pflanze ist auf eine Zeit lang entstellt. Wenn sie im ausgewurzelten Gefäß Blüthen entwickelt, so kann man sie mit Düngewasser bedeutend unterstützen und eine Fülle von Blüthen hervorrufen, welche letztere mit ihren scharlachrothen Röhren und saffrangelben Säumen fast zwei Monate lang eine große Pracht gewähren. Die Vermehrung dieser schönen Pflanze ist so leicht, daß es keiner Anweisung bedarf, doch erfordern bewurzelte Stecklinge 14 Grad Unterwärme, wenn sie rasch heranwachsen sollen. In England ist sie eine der beliebten Trellis oder Geländerpflanzen im Warmhause und im Freien, doch sieht man sie dort selten so mit Blüthen bedeckt, wie bei uns.

Küchengarten und Treiberei.

Umfängliche Probe-Culturen neuester und bekannter Gemüse und Früchte im Jahre 1852, von Herrn Obrist-lieutenant von Fabian.

(Aus d. Bericht. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur.)

Bohnen, Phaseolus. Vaterland: Indien.

Stangenbohne:

1) Fessolina mossuta (in diesem Jahre heißt sie Signora mossuta) wird nicht hoch; der Same kann ohne Nachtheil bis 40 Tage in der Erde liegen; ist nicht sehr empfindlich gegen Frost, hat aber auch keinen weiteren Werth. In diesem Jahre habe ich eine Bohne unter gleichem Namen als Buschbohne erhalten, die Körner sind aber mit der Stangenbohne ganz gleich.

2) Neue weiße Riesenzuckerbrech; eine gute Bohne, aber nicht besser als die alte Blasenzuckerbrech, auch nur wenig größer.

3) Gelbe weißschalige Zuckerbrech; zu empfehlen.

4) Dickfleischige Zucker; gut.

Von der braunen Riesenspeckbrechbohne habe ich drei Hybriden erhalten, die ich in diesem Jahre aussäen werde. Es scheint, daß diese sehr gute Bohne nicht constant bleibt.

5) Buntschotige griechische; Körner und Schoten haben Aehnlichkeit mit Foss. mossuta; nicht zu empfehlen.

6) Weiße dicke Spargel; gut.

Buschbohne:

7) Griechische Fleisch, eine der vorzüglichsten, dicke schmale Schoten; sehr reich tragend.

8) Ganz frühe gelbe Pariser; recht gut.

9) Neue frühe gelbe lange; keine Vorzüge.

10) Gelbe Zucker oder Genfer; zu empfehlen.

11) Weiße Schwert; ist nicht so gut als die frühe weißschalige.

12) Feine weiße Perlzucker; sehr gut.

13) Maxen oder Dattel, reich tragend; zu empfehlen.

Erbsen, Pisum. Vaterland: Europa. Zu reisern.

1) Wadsords Unvergleichliche; gut.

2) Neue Zuckererbse mit wachsgelber Schote; nicht so gut als die alten Zuckererbsen.

3) Neue Zuckererbse mit weißer Schote; gut.

4) Rosafärbig blühende Kronzucker; hat keine Vorzüge.

5) Ungarische Zuckererbse; hat keine Vorzüge.

6) von Auvergne; recht gut.

7) Fairbeads Surprise; recht gut.

8) Thurnisten Reliance; recht gut.

9) Gold oder Wachs; nicht von Bedeutung. Die Körner haben ein wächsernes Ansehen.

10) Honig, die süßeste, späteste; sehr zu empfehlen.

11) Russische Kaiser, wird nicht hoch, sehr reich tragend; sehr zu empfehlen.

12) Girtlings Danecroft; gut.

13) Hohe Waterloo, große Schoten, große Körner; trägt nicht reich, aber sehr gut.

14) Zucker, neue lange Schwert, die Schoten nicht so groß als von der gewöhnlichen Riesen.

15) Rising Sun; recht gut.

Digitized by Google

16) Englische Marrow Mammuth, sehr große Schoten und Körner; nicht reich tragend, aber sehr gut.

Die 1851 zuerst in Handel gekommenen Erbsen: Champion of England und of Scotland, möchten wohl den Vorrang einnehmen, vorzüglich die letzere; seit zwei Jahren ist sie nicht mehr im Handel; sie ist niedriger als erstere, hat kleinere dunkelgrüne Schoten.

Während immer mehr neue Buchbohnen zum Vorschein kommen, haben wir nur wenig niedrige Erbsen. 1851 erschienen: Waites Queen of the Dwarfs und Bishop Longpod; 1853: Daniel O'Rink.

Kraut, Brassica oleracea. Vaterland: Europa.

1) Kleines Ochsenherz, früh, sehr zart und weiß.

2) Dauerndes Baumkohl, im Freien ausdauernd; der Same, den ich erhielt, war gemischt, steht noch in der Erde.

3) Pommersches, hoch, sehr groß, zugespitzt; die oberen Blätter von einer Seite bilden eine kleine Kappe; das Blatt zart, die sehr starken Blattstengel etwas hart.

4) Großer Zuckerhut, früh; zu empfehlen.

5) Gabbage, früh, nicht groß, weiß und zart.

6) Batterica; nicht sehr zu empfehlen.

7) Englisches Kaiser, niedrig, groß, sehr weiß u. zart.

8) Allerfrühstes englisches Zucker-Maispitz; sehr zu empfehlen.

Wirsing, Brassica oleracea capitata. Vaterland: Süd-Europa.

1) Waterloo, spitzer Kopf, wird hoch; recht gut.

2) Russischer, stark eingeschnittene Blätter, große Köpfe, sehr dauerhaft; sehr zu empfehlen.

3) Merkwürdig geschlitzter, ähnlich dem vorigen; erhielt den Samen von Herrn James Booth; niedriger wie der russische, kleine Köpfe, vielleicht der beste der Wirsing-Arten.

Wenn der Wirsing bei der Zubereitung in der Küche so behandelt wird, daß die Blätter auseinander fallen, hat er seinen guten Geschmack verloren.

Zwiebeln, Allium Cepa. Vaterland: Europa.

1) Die dunkelrothe, französische; sehr zu empfehlen, sehr haltbar.

2) Die blaßgelbe desgleichen.

3) Die ächte Riesenzwiebel. Obgleich ich solche in stark gedüngten Boden gesetzt und sorgsam gepflegt, mißriett mir solche, das Laub ward groß, die Zwiebel blieb klein, reifte nicht.

Rosenkohl.

1) Krauser panachirter; mit Gewißheit anzunehmen, daß er ein Bastard von Brüßler Sprossen und Grünkohl ist. Die sich auf den ziemlich großen Blättern, an langen Stielen entwickelnden Rosen haben den Geschmack eines sehr guten Grünkohls; er ist eine schöne Blattpflanze. Wegen des großen Raumes, den er in Anspruch nimmt, und wegen seines geringen Ertrages ist er für den ökonomischen Gartenbau nicht anzurathen.

2) Vervollkommneter französischer, ist viel schlechter als der Brüßler, bleibt kleiner, setzt weniger Rosen an.

(Fortsetzung folgt.)

Rebenzucht und Weinberg.

Der Weinbau im neurussischen Gebiete. Nach den Daten des Akademikers Köppen von A. A. Stal'kowsky. [Aus der St. Petersburger Zeitung]. — I. — Bevor wir jetzt zur wichtigsten Epoche der Entwickelung des von uns in allen seinen Theilen in Neurußland betrachteten Gegenstandes des Landbaues, d. h. zur Verwaltung des Fürsten M. S. Woronzow übergehen — wollen wir, wenn auch nur kurz, in einer besonderen Uebersicht die frühere Geschichte des dortigen Weinbaues berühren.

Nach der bei aller Gedrängtheit vortrefflichen Arbeit über diesen Gegenstand von dem Akademiker Köppen, können wir hier das dort ausführlich Gesagte kurz wiederholen. Wir fügen nur das hinzu, was wir neuerdings aus lokalen Quellen zu erfahren im Stande waren.

Die einzigen Weingärten, die bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im jetzigen neurussischen Gebiete bekannt waren, befanden sich in den südlichen Thälern der Halbinsel Krimm, in Bessarabien, am Dnester und am Pruth. Doch wurden die letzteren bereits zu den moldauischen gerechnet. In der Krimm zeichneten sich nach dem Zeugniß der Schriftsteller und nach der Volksüberlieferung die Weine von Südaf aus, so daß aller Wein, der über das Gebiet der Saporoshzer aus der Krimm in's Reich verführt wurde, den Namen des „südafschen" führte. Im Anfange dieses Jahrhunderts beschäftigten sich nach der Mittheilung des „krimmschen Kritikers" (Simmerekow) mit dem Weinbau krimmsche Tartaren in 9 Thälern, namentlich im südafschen, katschinskischen, alminskischen, kosikischen, otusskischen, belbekschen, kutlakschen, lapsikorschen und schekenskischen, in denen im Ganzen 360,000 Wedro gekeltert wurden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Quantität im ganzen, wie es mit Zahlenangaben bei diesem Schriftsteller oft der Fall ist, zu hoch angegeben ist. Wir wollen nur das im Auge behalten, daß die Bewerkstelligung des Südafthales so hoch angegeben ist, als die übrigen 8 zusammengenommen. Dies wird der Wahrheit am nächsten kommen. Aus den offiziellen Berichten des Jahres 1808 ist ersichtlich, daß die Krimm damals noch nicht mehr als 102,000 Wedro in nicht mehr als 14 Sorten erzeugte. Ferner erfahren wir aus dem Berichte eines General-Gouverneurs, daß es bis zum Jahre 1823, mit Ausnahme der akermann'schen Weingärten, zweier oder dreier Gärten bei Bender und einiger Thäler in der Krimm in ganz Neurußland keine Weingärten gab. — Selbst am Südrande der taurischen Halbinsel gab es außer dem kleinen Garten Woronzow's in Kutschuk-Lambat und der Musterbaumschule in Nikita weiter keine Weingärten als die früheren tatarischen; aber auch diese befanden sich in dem allertraurigsten Zustande. Was die übrigen Theile der Landschaft betrifft, so war schon vom Jahre 1752, der Gründung Neu-Serbiens, oder der russisch-slavischen Colonien, im nordwestlichen Theile des cherssonschen Gouvernements die dortige Verwaltung bei der Einrichtung von öffentlichen Gärten, von denen früher die Rede war, auch auf die Anpflanzung von Reben bedacht. Herr Köppen führt das Zeugniß des Akademikers Güldenstädt, der die Landschaft in den Jahren 1769—1775 besuchte, an, daß Weinpflanzungen mit Erfolg angelegt worden: in dem öffentlichen Garten von Jelisawetgrad; in Nowomirgorod, und in der Nähe dieser Stadt, in dem Garten des Gutsbesitzers Schmidt in Semlik, Zybulew und Perschag; es gab auch noch einen Weingarten in der Soldaten-Slobode bei der Festung St. Dimitri (jetzt die Stadt Rostow am Don). An den ersten fünf genannten Orten waren sie von Serben und Moldauern angelegt worden. Eine geringe Anzahl von Weinreben waren aus Ungarn, eine weit größere aus Bessarabien herbei-

Digitized by Google

gebracht worden. Nach Rostow wurden sie vom Ufer des Dons herbeigeholt. Uebrigens waren an allen erwähnten Orten diese nützlichen Anpflanzungen von keinem Erfolg begleitet. Nur in der Nähe von Rostow entfanden bei den Armeniern ansehnliche Gärten. Sie kletterten auch Wein und zogen Braunkohlen ab. Solche Gärten von verschiedener Größe und Gestalt entfanden bei ihnen gegen 180.

(Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

Mosenthin's Riesenkorn. — Seit einiger Zeit drängen sich die Anzeigen einiger Leipziger Handelsgärtner in Bezug auf eine neue Roggenart „Riesenkorn." Da dieser Getreideart vorher keinerlei Erwähnung geschah, auch von dem Leipziger Gärtnerverein weder erwähnt noch empfohlen wurde, so hielten wir die Sache für eine Speculation auf die Beutel unserer Landwirthe. Gestern erhielten wir jedoch ein Circular von Herrn Handelsgärtner Grohmann in Leipzig, (Petersstraße No. 32), mit einer Zuschrift begleitet, welche uns einiges Licht auf diese Sache vergönnt, aber ohne irgend eine Bestätigung von urtheilsfähigen Männern, wie es sich wohl hätte erwarten lassen. Denn da Herr Grohmann der Verkäufer ist, so mußte ihm vor Allem daran liegen, die Empfehlung Sachverständiger für die Verbreitung so einer werthvollen Getreideart zu gewinnen. Wir sagen dieses ohne die geringsten Zweifel auf die Worte des Herrn Grohmann zu setzen, denn dazu fehlte uns jeder Grund; allein das beziehendliche Publikum wird in unsern Tagen so vielfach mit derartigen Novitäten bewirthet, daß es unsre Pflicht ist, als Redacteur sehr vorsichtig zu sein, ehe wir mit so etwas empfehlend auftreten. Herr Grohmann verweist uns in seiner Zuschrift auf die in der „Leipziger Illustrirten Zeitung" und in der „Gartenlaube" des Doxbarbiers gegebenen Abbildungen, diese Blätter sind aber keine glaubwürdigen Referate, sie üben in Sachen dieser Art keine Kritik, sind für ein Publikum geschrieben, was mehr des Zeitvertreibs als der Belehrung wegen liest und es hat namentlich das erstere Blatt schon so drolligen Zeug in Form von „botanischer Belehrung" (?) in die Welt gefördert, daß man die Möglichkeit dessen kaum glauben sollte. Das, was wir nun von „Mosenthin's Riesenkorn" folgen lassen, ist von Herrn Grohmann selbst verbürgt; und es scheint uns demnach wohl der Mühe werth, diese Getreideart vor's landwirthschaftliche Publikum zu bringen. Herr Grohmann sagt:

„Dieses Riesenkorn ist ein Winterroggen und hält die Mitte zwischen Weizen und Roggen, indem das Korn Aehnlichkeit mit Roggen hat, das Mehl aber die Weiße des Weizenmehls zeigt. Während dreijähriger Cultur hat diese Roggensorte als Wintergetreide die Erwartungen des Erbauers (Kunst- und Handelsgärtner Mosenthin in Entrigsch) so übertroffen, daß alle Mühe und Sorgfalt, welche darauf verwendet wurde, gerechtfertigt erscheint, weil nicht allein das einzelne Korn ungleich größer ist als beim einheimischen Roggen, sondern weil auch der Körnerertrag den hier gewohnten bedeutend übersteigt."

„In Bezug auf diesen Ertrag gewährt vielleicht die Thatsache einen Anhalt, daß von den einzigen vorhandenen Samenkorne (am 1. October 1850 in's freie Land gelegt) 12 Aehren mit 409 Körnern gewonnen wurden, und daß man von 370 Körnern (gelegt am 2. Octbr. 1851) noch 8 Pfund Samen erntete, obgleich im Frühjahr 1852 die Schnecken einen Theil der Aufsaat vernichtet hatten. Immer noch das 110. Korn, da zu einem Pfund über 5000 Körner gehören."

„Die Pflanze unterscheidet sich von dem gebräuchlichen Winterroggen durch viel breitere und längere Blätter, der Halm wird nahe an 3 Ellen hoch, ist aber nicht ganz hohl, sondern markig und liefert ein schön gelbes Stroh, welches, da es wenig Stärke ist als das gewöhnliche Roggenstroh, zu landwirthschaftlichem Gebrauche sich seines Markes wegen besonders eignen dürfte; auch ist aus demselben Grunde Lager der Flur nicht zu befürchten und dürfte der Halm bei vorkommendem Hagelschlage nicht so leicht zu Boden gedrückt werden. Die Aehre wird mit den Grannen 13 und ohne diese 8 bis 9 Zoll lang. Die Blüthe tritt 1¼ Tage später ein als beim hiesigen Roggen, ist von Außen fast unbemerkbar, so daß sie von Wind und Regen wenig leiden kann, gleichwohl reift der Same mit dem einheimischen zu gleicher Zeit."

Der Same des Korns ist einen halben Zoll lang und bei der Stärke von einem reichlichen Achtel-Zoll sehr klar.

„Die diesjährige Saat steht wieder sehr gut auf einem Feldstücke, das 5 Mal nach einander Kartoffeln getragen hat; auch ist das Feld im Herbste nicht gedüngt, die Saat in diesem Frühjahre mit Pendrette, 10 Centner auf den sächsischen Acker (= 2¼ Magdeburger Morgen), überstreut worden."

„Bei dem reichen Ertrage dürfte von diesem Roggen ein Pfund ausreichen, um für das folgende Jahr genug Samen zur Bestellung eines sächsischen Ackers zu gewinnen, da derselbe wegen der vielen Halme, die sich (bis zu 20) aus einem Samenkorn entwickeln, nur sehr dünn gesäet werden darf." (S. Anzeige.)

Der Beschreibung nach scheint es, als müßte diese Roggenart aus einer Kreuzung gewöhnlichen Roggens mit dem polnischen Weizen hervorgegangen sein, welchem letzteren die Beschreibung der Pflanze in einigen Einzelnheiten entspricht. Zu wünschen wäre es, daß der Züchter, Herr Kunstgärtner Mosenthin, oder Herr Grohmann dem landwirthschaftlichen Publikum die Quelle nennen würde, wo jenes „einzige Korn" hergekommen, dies könnte ohne allen Nachtheil für die beregten Herren geschehen und dürfte so ein Grad von Offenheit viel beitragen, diese neue Getreideart zu empfehlen. (Red.)

Kritische und andere Notizen.

Frühjahrsausstellung 1853 der Section für Obst- und Gartenbau der Fürstlichen Gesellschaft für potent. Cultur, vom 26. bis 29. April zu Breslau. (Auszug.) — Die Ausstellung wurde gegen Eintrittsgeld besucht von 2315 Personen.

Außer den zur Decration dienenden größeren und kleineren Gewächsen, welche von der Städtischen Promenade, der J. G. Pohl'schen Handelsgärtnerei, den Herren Trewendt, C. Grtel, Zeisig sen., Graf Hardenberg und einigen andern freundlichst bewilligt wurden, waren eingeliefert Gegenstände der Gartencultur und Gartenarbeiten von 32 Ausstellern, darunter von 6 Auswärtigen. Unter den 26 Ausstellern aus Breslau waren 2 öffentliche Anstalten; der Königl. botanische Garten und die Städtische Promenade und 5 Kunst- und Handelsgärtner.

Es waren ausgestellt:

1) Getriebenes Gemüse: a) Kartoffeln und Bohnen vom Kunst- und Handelsgärtner Ed. Monhaupt. b) Kartoffeln in zwei-

Digitized by Google

Sorten, Gurken, Bohnen, Obertrüben und Salat vom Hofgärtner Burgund in Schlawentzitz. c) Radieser und Champignons vom Kunst- und Handelsgärtner Schultze. d) Salat und Radieser vom Gerichtsgeschworenen Bloch.

2) Niederwinterliches Gemüse. a) Kartoffeln in 3 Sorten, Oberrüben, Knollensellerie, Mohrrüben, Zwiebeln und Petersilie vom Gerichtsgeschworenen Bloch. b) Torinambur von Insp. Neumann.

3) Gartenarbeiten. a) Bouquets in französischem Geschmack von Fräulein M. Pohl. b) Blumensächer vom Kunst- und Handelsgärtner Hübner in Bunzlau. c) Ein Naturtisch vom Kunstgärtner Winkler.

4) Früchte. Zwei Kästen Maiserkorn vom Erblandjägermeister Grafen Reichenbach-Brustawe (nebst einer Auskernungs-Maschine).

5) Gewächse in Töpfen (mit Ausschluß der der Decorationen-Pflanzen). 1947 Stück u. z. hierbei

304	Fuxsinthen . . 2mal als Sort.	40	Begonia . . . 1mal als Sort.
270	Araucaria indica u.	52	Primula acaulis 1 „ „
	A. pontica . . 3 „ „ „	44	Dracaena . . . 1 „ „ „
165	Camellia japon. 3 „ „ „	129	Tulipa pubescens et J. Gesneriana . . . 1 „ „ „
120	Cineraria hybr. 2 „ „ „	43	Narcissus Tazetta.
82	Rhododendron arboreum . . . 2 „ „ „	14	Pseudo Narcissus . . . . 1 „ „ „
81	Erica-Arten.		
79	Acacia . . . 1 „ „ „		
77	Viola . . . . 1 „ „ „		

Die Anordnung der Ausstellung war von dem Geschäftsführer der J. G. Pohlschen Gärtnerei, Herrn Kunstgärtner G. Erdel übernommen worden.

Preiswerthheilung: Die dafür ernannte Commission, bestehend aus dem Professor Dr. Goeppert, Landschafts-Director v. Rosenberg-Lipinski, Director Wimmer, Hofgärtner Schwedler, Hofgärtner Braun, Kaufmann Müller, Kunstgärtner Breiter und dessen Stellvertreter Kunstgärtner Ed. Monbaupt versammelte sich am ersten Ausstellungstage Nachmittags um 3 Uhr. Sie bestimmte folgende Preisertheilungen.

1) Eine silberne Medaille der Schlesischen Gesellschaft für das wohlgelungene Arrangement, Herrn Kunstgärtner Erdel, Geschäftsführer der J. G. Pohlschen Gärtnerei.
2) Eine silberne Medaille der Schlesischen Gesellschaft für seltene und neuere Knollen, Herrn Kunstgärtner Breiter.
3) Für die gelungenste Zusammenstellung gut cultivirter blühender und nicht blühender Pflanzen:
   a) die Prämie (ein Strauß mit Gartengeräthen von Gebr. Dittmar in Heilbronn) der Gruppe Nr. 13 des Kunstgärtner Herrn Breiter;
   b) das Accessit (eine Blumenvase) der Gruppe Nr. 5 des Kaufmann Herrn F. Nitschke;
4) Für das größte und schönste Sortiment blühender Pflanzen einer Gattung:
   a) eine Prämie (ein Reiseneceessaire von Gebr. Dittmar) der Gruppe Nr. 12 des Hofgärtner Herrn Schwedler;
   b) das Accessit (ein Thermograph auf Metall) der Gruppe Hyazinthen Nr. 1 des Kaufmann Herrn F. Nitschke.
5) Für ein einzelnes blühendes Pflanzen-Exemplar von ausgezeichneter Cultur:
   a) eine Prämie (eine große silberne Medaille der Section) der Acacien pubchella aus der Gruppe Nr. 35 des Herrn Dr. Rutsch.
   b) eine Prämie (½ Duz. Eisenbein-Tischbesteck) der Acacia armata aus der Gruppe Nr. 14 des Kaufm. Hrn. Müller;
   c) ein Accessit (ein Thermograph auf Metall) dem Rhododendron Gibsoni aus der Gruppe Nr. 9 des Kunstgärtner Herrn Breiter.
6) Für die den Gattungen nach zahlreichste Sammlung von blühenden Zwiebelgewächsen:
   der Preis (ein Heberbarometer) der Gruppe Nr. 34 des Kunstgärtner Herrn Gr. Monbaupt.

Es konnten nicht vertheilt werden die im Programm ausgeschriebene:

a) Breslauer Damen-Prämie, für die schönste Sammlung blühender Rosen, weil keine solche, wie sie die Aufgabe forderte, vorhanden war;
b) eine zweite Prämie ad Nr. 4;
c) ein zweites Accessit ad Nr. 5;
d) eine Prämie für eine neue, selbstgezogene Hybride in gutem Cultur- und Blüthenzustande;
e) eine Prämie für eine neue Einführung in Gattung und Arten zahlreichste Sammlung von im freien Lande ausdauernden, in Töpfen gezogenen blühenden Stauden, Sträuchern oder Bäumen;
f) eine Prämie für eine Collection von mindestens 10 Arten blühender Orchideen;

sämmtlich wegen Mangel an Concurrenz, ebenso

g) eine Prämie und ein Accessit für die besten Leistungen in der Gemüsekultur.

Jedoch beschloß die Commission der Sammlung getriebener Gemüse des Hofgärtner Herrn Burgund in Schlawentzitz eine ehrenvolle Erwähnung zu Theil werden zu lassen.

Es waren hiernach ertheilt: zwei Prämien der Schlesischen Gesellschaft und fünf Prämien und zwei Accessite der Section.

Von denen nach dem Sectionsbeschluß der Commission zur Verfügung gestellten zwei Prämien von den ausgefallenen wurde noch zuerkannt:

1) eine Prämie der Gruppe Dracaena-Arten des Geheimen Medicinalrath Herrn Dr. Betschker (große silberne Medaille der Section);
2) eine Prämie der Gruppe Nr. 4 des Kunstgärtner Hrn. Hübner aus Bunzlau (Gartengeräthe von Gebr. Dittmar), wobei die Sammlung seltener, wiewohl nicht durchaus in Blüthe stehender Arten, der gute Culturzustand der Pflanzen und die Schwierigkeit des Transportes veranschlagt wurden.

Feuilleton der Isis.

Vereintes Vorkommen von Palmen, Bambus, Kiefern, Eichen, Zhorn u. s. w. in den Himalayen.

(Schluß.)

Nördlich von Assam, in den östlichen Himalayen, kommt ein Species von Musa (Banane) auf der beträchtlichen geographischen Höhe von 7000 Fuß (was fast das gleiche Niveau mit Sikkim ist) sehr häufig vor. Ich habe diese Pflanze nur an einem Orte, in dem Buchhina Paß, auf einer ungefähren Höhe von 4900 Fuß über dem Meere angetroffen, und man sagte mir, daß sie im Kaiser-Thale, eine kurze Entfernung von jenem Orte, viel häufiger vorkäme; ich hatte aber keine Zeit, mich davon zu übergeugen, auch bedarf es hier blos einer vorübergehenden Erwähnung.

Indessen giebt es noch ein den Monocotyledonen angehörendes Pflanzengeschlecht, welches mit den Palmen verwandt, wegen der beträchtlichen geographischen Höhe, bei der es in den Himalayen vorkommt, so wie seine Aehnlichkeit mit dem tropischen Geschlecht Bambusa, die Einführung in unsere Gärten verdient; ich meine hier das Geschlecht Arundinaria der Section Bambusideae, von welchem wenigstens vier verschiedene Species in den Himalayen wachsen und welche meinen Freund Dr. Falconer zur Aufstellung eines neuen Geschlechts „Thamnocalamus" veranlaßten. Den europäischen Residenten in den Gebirgen sind sie unter dem Namen „Hill-Bamboo" (Bergbambus) bekannt, und die Gebirgsbewohner zu Gurhwal nennen sie „Ringal", was in Kemaon zu „Ringala" umgeändert werden ist. Von diesen ist Arundinaria falcata die, welche im verticalen Durchschnitt am tiefsten vorkommt, von 3500 bis 8500 Fuß über dem Meere, und bildet, gleich den übrigen, ausgedehnte, feste Dickichte. Die zweite Species ist Arundinaria utilis, Edgeworth, die Dee-Ringala (göttliche Ringala) der Eingebornen, auf einer Höhe von 7000 bis 9000 Fuß über dem Meere. Die dritte Species geht unter verschiedenen Namen „Giwaisa, Purtha, Djunea, Sjurura" (Djurbuta in Nepal, wo alle diese Species auch wachsen). Es ist mir nicht bewußt, daß diese Species schon beschrieben worden wäre; ihr Hauptunterschiedscharakter von der letzteren besteht darin, daß die Stämme alle einzeln und nicht in Gruppen, oder mehrere beisammen wachsen; sie kommt auf einer Höhe von 7000 bis 10,000 Fuß vor. Die vierte, ebenfalls unbeschriebene oder wenigstens nicht veröffentlichte Species, die „Tbam" in Nepal „Khaptur", hat einen Gürtel, der zwischen 8500 und 11,500 Fuß über dem Meere und nur 500 Fuß oder weniger unterhalb der untern Grenze des ewigen Eises der Gletscher liegt, und

Digitized by Google

welche Art mit dem zweiten und dritten Species beinahe den ganzen Gürtel der himalayischen Coniferen, mit Ausnahme dessen von Pinus longifolia, welcher unterbaut jener liegt, einnimmt. Die nützlichste und merkwürdigste dieser vier Rohrarten ist A. utilis, welche in dichten Klumps, die aus vielen schlanken Stämmchen bestehen, vorkommt. Die Stämmchen sind von 20 bis 40 Fuß hoch, äußerterentlich fest und werden zu einer Menge von Zwecken verwendet. Diese Pflanze, gleich den rohrartigen Bambusrohr, blüht sehr selten, worauf die Stämme absterben und umfallen. Ich war so glücklich, im Jahre 1846 bei Pindri eine beträchtliche Quantität Samen vorzufinden, von welchem wie ich glaube, alle in England vorhandenen Pflanzen herstammen. Drei Jahre darauf, bei meinem zweiten Besuche der Himalaya-Alpen, waren die Stämme, welche in jener Jahreszeit umgefallen und abgestorben waren, noch vollständig gesund, und ich glaube, die beiden letzten Species sind beinahe, wenn nicht eben so dauerhaft, erreichen aber nie die Größe des Dee-Ringala.

Welchen Einfluß die vorgenannten Phänomene auf die Geologie üben, ist so klar, daß es keiner Erläuterung dazu bedarf. Was ich unter anderen Betrachtungen und hier am stärksten anführt, ist, daß wir sehr vorsichtig sein müssen, etwa aus der Gegenwart vermuthlicher tropischer Pflanzenformen in den alten Formationen der Gebirgsarten, und bei der Leichtigkeit, mit welcher wir uns jetzt das Nebeneinandervorkommen jener, in gemäßigten Klimaten heute zu Tage (im Stande sind), Folgerungen und Schlüsse auf und über die Natur der Klimate anzustellen. Hier wachsen Palmen, Bambus, Bananen unter und über Kiefern, Fichten, Cedern, Cypressen, Taxus, Eichen, Ahorn, Hasel, Esche und fast alle andern laubabwerfenden Bäume, die den kalten Regionen der Erde angehören neben jenen der tropischen Formen. Während heftiger Stürme und Regengüsse muß es sich ereignen, daß einige dieser umgerissen und unter den in solchen Gegenden oft vorkommenden Bergstürzen begraben werden, welchselb sie, zur Verwirrung eines künftigen Geschlechts von Beobachtern, fossile Gestalt annehmen. Die Schwierigkeiten jener, so wie auch ihre Irrthümer, werden noch vermehrt durch das Contingent, welches das Thierreich liefern dürfte, nämlich der Gegenwart großer Carnivora. Der Leopard ist bis zu einer Höhe von 9000 Fuß der stete und einzige störende Bewohner der Himalayen, und richtet unter den Heerden große Verheerungen an. Der Tiger, allzu zahlreich am Fuße der Gebirge und in den dichten Thälern des Kemaon und den Gurhwal-Gebirge, ist, wie ich glaube, blos ein gelegentlicher, obschon keineswegs seltener Besucher jener Höhen im Rauh auf großes Rothwild; ich habe selbst mehrfach die Tigerfährten auf dem Schnee angetroffen, wie auch andere Anzeichen, daß sie bis zu der Höhe von 8000 bis 9000 Fuß herauf gekommen waren; auf dieser Höhe traf einer meiner Freunde einen Tiger in einem Dee-Ringala-Dickicht, und ein Anderer, der auf einer Jagdtour war, verwundete einen Tiger auf einer Höhe von 10,000 Fuß. Nun ist aber ganz und gar nichts Unwahrscheinliches, daß eine oder mehrere dieser Tiger im Sommer umkommen und in selben Lagerung mit Palmen und Coniferen begraben werden könnten. Diese Möglichkeiten würden das geologische Problem nur noch problematischer machen. Soviel für die Gebirge und die subtropischen Pflanzenformen, welche sie gebethen, aber dasselbe Resultat wird sich in den tiefen Ebenen Indiens durch den Transport nordischer Pflanzen mittelst der Flüsse und Sturzfluthen ergeben. Die Khasyanischen Gebirge, wo Griffith die Chamaerops zuerst antraf, erheben wie eine Wand aus den bengalischen Ebenen, und in vielen Gegenden der Himalayen steigen die fast senkrechten Abhänge bis zu einer Höhe von 60-80 bis 8000 Fuß empor und sind bis an den Rand der Abgründe mit Eichen, Cichen, Ahorn, Kiefern, Cypressen, sibirischen Repräsentanten u. s. w. besetzt; unmittelbar darunter aber ist eine tropische Vegetation. Die Klippen treten vor dem Wetter nach und nach zurück, und viele dieser Eichen u. s. w. müssen durch ihr eigenes Gewicht in die Sturzströme hinabgeführt, von da aus mit Knollen, Cinchona, Vatica des Terai Belt endlich eine heterogene Masse bilden.

Diese Betrachtungen drängen sich in Localitäten wie die Nynee-Tal-Stationen in Kemaon, unwillkürlich unserm Geiste auf.

Wir können aber endlich unsern Blick mit Sicherheit nach dem unteren Lauf und den Delta's der drei großen Flüsse richten, welche von den Himalayanen gespeist werden — nämlich den Indus, den Ganges und den Burhamurootra. Mahlitan und Sindh, am ersten dieser Flüsse, sind an vielen Oertlichkeiten mit Hainen von Phoenix dactylifera, oder Doom-Palme Egyptens bald: Behar, am Ganges, enthält gleichwerse Massen der schönen Palme Borassus flabelliformis; und in Bengalen bilden oft Phoenix sylvestris und paludosa, Areca Catechu und Cocos nucifera große Waldungen. Alljährlich bringen die großen Flüsse während der Flutzeit große Massen Gesteines von den Himalayen herab, welche, wenn das Land nicht bewohnt wäre, mit dem Abgang der Delta's selbst in die neue Formationen, welche der Schlamm und Triebsand langsam ablagert, eingebettet werden*). Auf diese Weise würde uns ein geologisches Geschick von Palmen und Kiefern zugedacht sein; das Vorkommen derselben ist in den Kohlenlagern und weit in die tertiären Gebilde hinauf bestätigt genug, und selbst dann, wenn wir im Stande wären zu behaupten, daß diese Bäume in situ wären, so haben wir doch noch die Alternative zu entnehmen, daß die Dato Palmen und Kiefern factisch auf denselben Boden vorkommen, oder mit einigem Recht aus ihren Nebenstandsverhältnissen auf anormale Bedingungen in der Atmosphäre, welche den jetzigen so entgegengesetzen, einen Schluß ziehen dürften. Das Vorhandensein des Mammuth in den kalten Regionen des nordischen Asiens, mit Haaren und Pelz versehen, um ihn gegen die Strenge der Kälte zu schützen, möchte zu gewissen Muthmaßungen eines analogen Factums in Pflanzenreiche Veranlassung, nämlich die Existenz von Palmen und anderen tropischen Pflanzenfamilien, die so organisirt, daß sie gegen eine niedere Temperatur anzukämpfen im Stande sind! Dieses Phänomen beruht auch nur auf wirklicher Beobachtung und stimmt mit Thatsachen in andern Zweigen der Naturgeschichte überein; wie in der Zoologie, Ornithologie und Conchologie mehrere allgemein bekannte Fälle angeführt werden könnten, daß tropische Geschlechter mit wenigen, oder selbst nur eine einzige Species davon sich weit in die arctischen und antarctischen Zonen hinein erstrecken, wo auf ihrem Vorkommen und ihrer Existenz augenblicklich und aufgedeutet medisicirte, oder selbst verkehrte Schlüsse auf verwandte geologische Bildungen hinüber, veranlaßt wurden.

Und solche Ungewißheit muß fortdauernd auf den Ergebnissen unserer Forschungen lasten, so lange als wir die in der Wissenschaft so abjurte Maxime — „daß Ausnahmen die Regel bestätigen" — gut heißen; — bis wir aufhören, alle Ausschreitungen auf die Geschlechter zu blicken, und dem Species seinen gehührenden Platz und seine Geltung in unsern Systemen anweisen.

*) Ich kann über die Anzahl der Kiefern, welche den Sutluj herab kamen, auf Erfahrung sprechen, und seit den Zeiten Alexanders muß es stets so gewesen sein, denn die Flotte, mit welcher er nach der Mündung des Indus hinab ging, war von ihnen gebaut worden. Das Aufsuchen der Baumstämme ist ein regelmäßiges und nicht eben sicheres Geschäft; denn so bedeutend ist die stürmische Eile des Wasser, daß die Männer, welche mit ihren Hacken in den Fluß gezogen werden, ohne alle Möglichkeit der Rettung verloren sind.

So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gartenjahrbuch,

angefangen von Frhrn. v. Biedenfeld, fortgesetzt vom Inspectus J. A. F. Schmidt in Zimmern. 6tes Ergänzungs-Heft, enthaltend die neuen Gartenerfahrungen von Michaelis 1851 bis dahin 1852. Größtes Lexicon-Octav mit Petitschrift. Geheftet. 27½ Sgr., oder: 1 Fl. 40 Kr.

Dieses fortschreitende Werk hat in den letzten Jahren so sehr an Verbreitung und Interesse zugenommen, daß die damit bekannten Kenner jedem neuen Jahrgang mit großer Spannung entgegen sehen.

Nachdem sich nun von allen Seiten der Wunsch ausgesprochen hat, dieses Jahrbuch vom ersten Anfange an vollständig zu besitzen, der Ladenpreis von 5½ Thlr. für das Stammwerk und die 3 ersten Ergänzungshefte Vielen aber zu schwer fiel, so ist derselbe für die Dauer dieses Jahres auf 1 Thlr. 8 Sgr. 9 Pf., oder: 2 Fl. 20 Kr., herabgesetzt, und können solche dafür durch alle Buchhandlungen bezogen werden; auch einzeln das Stammwerk, statt 3 Thlr., zu 22½ Sgr., das 1te Ergänzungsheft, statt 15 Sgr., zu 3 Sgr., das 2te, statt 25 Sgr., zu 6½ Sgr., das 3te, statt 27½ Sgr., zu 7 Sgr.

Mosenthin's Riesenkern.

(Siehe Rubr. „Z. u. K. Kaufmann." dieser Nummer.)

Von dieser neuen Wintergetreide-Art erlaube ich mir, Ihnen für Spätsommer zu offeriren in ungetheilten Pfunden à 5 Thlr. Pr. Ct. oder 8 fl. 45 Kr. Rh., und um ihre geschätzten Aufträge bittend, gestatten Sie mir den resp. Betrag, der Kürze halber, durch Postvorschuß zu entnehmen, dafern Sie nicht anderweitig verfügen und zu zeichnen ꝛc. ꝛc.

Leipzig im Sommer 1853.

Georg Grohmann, Handelsgärtner, Petersstr. No. 32.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. E. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 17. **Meißen, den 1. September 1853.** **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Im Feuilleton dieser Nummer findet der Leser das Programm einer Preisaufgabe für Pflanzencultivateure der k. k. Leopoldinisch-Carolin.-Academie, mit einer Bevorwortung von der Redaction der Berliner Allgemeinen Gartenzeitung. Genannte Academie setzt den Preis von Zweihundert Thaler auf eine geschichtliche Erörterung der vielfach angeregten Frage: „Ob die endlose Verlängerung oder anderweite ungeschlechtliche Vermehrung von Culturpflanzen, durch Augen, Senker, Stecklinge u. s. w. die betreffende Pflanzenart endlich abnütze und an Altersschwäche leiden läßt?“

Obschon wir der Frage hier ein anderes Kleid gegeben, so ist sie doch in ihrer Tendenz dieselbe, und so jedem Auffassungsgrade zugänglich. Die Beantwortung wird große Mühen verursachen, und so erwünscht es wäre, diese Frage von practischen Cultivateuren beantwortet zu wissen, so wird dies doch kaum der Fall sein, denn die Entdeckung geschichtlicher Haltepunkte wird große Opfer an Zeit und Mühe erfordern, und so wichtig als das Resultat aller bezeichneblichen Erörterungen für die Wissenschaft werden kann, so ist es doch nicht zu ersehen, wie es auf die Praxis einen so großen Einfluß üben sollte; denn die Erfahrungen in der letzteren sagen uns deutlich genug, daß solche künstliche Fortpflanzung theils rein conservativ, theils veredelnd auf die betreffenden Culturpflanzen einwirkt, aber nie unbedingt eine Abnahme ihrer Kraft zur Folge hat, d. i. so lange, als die Bedingungen, unter denen jene gedeihen können, erfüllt werden. Wir wollen es nun versuchen, das Gesagte mit einigen Beispielen zu belegen:

Die Pyramidenpappel hat seit den Zeiten der Kreuzzüge, wo sie der Sage nach in Europa eingeführt wurde, eine unendliche Verlängerung durch Stecklingvermehrung erfahren. Wie bekannt, stammen alle Individuen von einem einzigen ab, denn die weibliche Pflanze ist nicht bekannt. Noch aber zeigt dieser Baum seine Abnahme seiner Lebenskraft, er grünt und gedeiht durch fast drei Weltheile.

Betrachten wir auf der andern Seite die Lärche, welche stets nur aus Samen vermehrt wurde, so finden wir solche in England und Schottland erkrankt und so hinfällig, daß man von ihrer Cultur im Ernste anfangs abmustern. Kaum ist sie zu einer mittlen Größe gediehen, so wird sie von der Krebsfäule ergriffen, einige Aeste gelben, und das nächste Frühjahr findet den Baum abgestorben. Die Bedingungen, unter welchen er gedeiht, waren einst daselbst vorhanden, sind es aber nicht mehr. Nähere Untersuchungen hierüber gehören nicht hierher.

In Bezug auf Sträucher und Reben haben wir (nach Lindley) Sicherheit genug, daß Gelsemella's Vitis praecox die heutige Mauillon, V. nomentana die heutige Traminer, V. graeca die heutige Corinthen und V. ducklyi die Kernithons-Traube unserer Zeit ist.

Das Vorkommen wilder Reben in Burgund und am Rhein setzt diesen Forschungsresultaten von Männern, wie Dr. Henderson, nichts Erhebliches entgegen, denn eben so gut können dies verwilderte Reben sein; auch ist die Traubenkrankheit kein Criterion zu irgend einer Annahme, das diese seit Römerzeiten stets durch Schnittlinge und Senker vermehrten Reben eine geschwächte Natur beweisen; denn nicht alle erkranken, und auch kranke und niedrig am Boden hinanlaufende Reben derselben Arten gesunden wieder und bleiben gesund. Auch die Hopfenpflanze, welche seit Jahrhunderten durch Wurzeltheilung vermehrt wurde, möglicherweise aber auch die und da einmal aus Samen gezogen worden sein mag, im Allgemeinen jedoch nicht, zeigt keine Abnahme ihrer Kraft, verweigert aber zu gedeihen, wenn ihr eine geschützte kühle Lage nicht gegeben wird. Die Topinambure ist seit der Colonisation Amerikas in die europäischen Gärten und vielleicht Jahrhunderte vorher, durch die Strömungen des Meeres, in Westindien und im Mississippithale, und weiter oben durch die Cultur der Indianer, einheimisch und stets durch Wurzeltheilung vermehrt worden, weil die Blüthen sich im Norden fast ganz und nur sehr spärlich entwickeln; aber auch diese Pflanze ist noch urkräftig, und bei uns saft verwilder als im südlichen Vaterlande derselben. Hier kommen wir unwillkürlich bei der Kartoffel an; unzählige Bewerbe sind veröffentlicht worden, daß aus gesundem Samen angezogene Pflanzen von der Krankheit nicht verschont blieben; auch ist man durch sorgfältige Auswahl von Samenkartoffeln, wenigstens in unserer Nachbarschaft, der vielbefürchteten Krankheit Herr geworden, und solche gesunde Fluren wechseln ohne allen Nachtheil mit kranken, welche Landwirthen angehören, die sich die Mühe bei der Auswahl der Saatkartoffeln nicht nahmen. Mit der Bewältigung dieser drohenden Seuche ist die Sache entschieden, die Species der in Cultur genommenen Pflanze mag sich verändern, sie wird sich aber stets vervollkommnen, d. i. in der Mehrzahl, und wenn sie zu ihrer primären Form zurückkehrt, oder diese nicht einmal erreicht (wie z. B. Steinen und Salpiglossis ohne Corollen und Aestern ohne Strahlen), so gewahren wir diese Bewegungen nur an Sämlingen, also an Sämlingen eine retrogade Richtung der Ausbildung! — Indessen ist die Beweisführung noch nicht erschöpft und dürfte leicht unsern Raum bedrohen, wir müssen aber noch auf den Ersolg aller Cultivateure, die Oueche aufmerksam machen, welche mit jedem Jahrhundert fetter wird, ohne sich aus Samen zu vermehren, denn sie blüht äußerst selten und soll jede Arbeit verkümmert in oder vor der Befruchtung. Sie ist über die ganze Welt verbreitet und einmal wenigstens würden wir in den allgemeinen Jubel einstimmen, wenn

Digitized by Google

diese Pflanze eine Abnahme ihrer verderblichen Lebenskraft äußerte, anstatt dessen nimmt aber diese mit der des Bodens, in dem sie gebuldet wird, fortwährend zu.

Sir Thomas Andrew Knight fand gegen Ende vorigen Jahrhunderts, daß gewisse Obst-, namentlich Kernobstarten (unter andern der Goldpepin) Abnahme von Lebenskraft zeigten, was ihn veranlaßte, diese Theorie, daß „*ungeschlechtlich vermehrte Species und Varietäten von Culturpflanzen endlich an Altersschwäche litten und durchSamen erneut werden müßten.*“ festzustellen. Daß diese auf bloße vorübergehende Symptome begründet war, und daß die betreffenden, von ihm als entnervt geschilderten Obstarten heute noch — *unter entsprechenden Anforderungen der Art* — gesund und üppig gedeihen, ist hinreichend erwiesen. Hierher ist auch die gegen Zugluft und kalten Boden sehr empfindliche Beurreblanse zu zählen; wir finden sie in solchen Lagen mit zerplatzten, rissigen, harten, kleinen Früchten, und an Stamm und Aesten mit Braudwunden bedeckt; — wieder aber auf milden, warmen, geschützten Lagen in ihrer alten klassischen Vorzüglichkeit üppig und schön. Daß so viele Baumschüler kein Bedenken tragen, von kranken Bäumen Reiser und Augen zu brauchen und so diese Krankheit verbreiten, kann nicht der Natur beigerechnet werden; denn diese zeigt uns den Baum mit seinen Früchten, unter entsprechenden Bedingungen seines Wachsthums, so schön, wie er sein mehr als einem Jahrhundert in den europäischen Gärten sich versand.

Ehe wir die Sache von der letzten Seite beleuchten, müssen wir dem Leser noch eine kurze Uebersicht von einer kleinen Anzahl Culturpflanzen geben, die alle durch ungeschlechtliche Vermehrung fortgepflanzt wurden und heute auf keine Art irgend eine Schwäche zeigen.

Die Gentilollenrose wurde nach übereinstimmenden Sagen durch die Malteserritter aus dem Orient nach Südeuropa gebracht. Um das Jahr 1500 kamen die Pflaumen von Süd- nach Westeuropa, und sollte es auch nur die gemeine Roßpflaume gewesen sein (was zu vermuthen steht), so wissen wir, daß dieselbe heute noch so gesund ist wie die Gentilollenrose. Die Trauerweide, wovon wir, wie bekannt, blos das männliche Individuum besitzen, ist ebenfalls der Sage nach, seit den Zeiten der Kreuzritter in Südeuropa heimisch, kam aber erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts nach dem Westen, ist stets durch Schnittlinge fortgepflanzt worden und noch vollständig gesund. Die schöne Moosrose, seit 1724 in Europa, wurde schon im Vaterlande Persien wie heute noch bei uns durch Augen und Senker nur vermehrt.

In den südlichen Ländern haben wir die Ananas, und besonders das Zuckerrohr, welches letztere seit seiner ersten Verwendung stets nur durch Wurzelsprossen vermehrt wurde, ohne daß an denselben eben so wenig wie an der Banane, Yam, Batate und einer Menge anderer Culturpflanzen solcher Klimate, irgend ein Rückgang der Species zu bemerken wäre.

Indessen ist es doch bekannt genug, daß gewisse Pflanzen, Nelken, Dahlien, Malven, ja sogar Fruchtbäume, in der Sprache des Volks „ausarten“, d. h. schlecht werden. Dies hat aber seine Ursache, unbeschadet obiger Thatsachen, in widrigen Einflüssen, und zumeist in der Erschöpfung des Bodens, welcher der Pflanze angewiesen wurde, oder, von einer andern Seite betrachtet, in der Unfähigkeit oder Unmöglichkeit derselben ihre Kraft zu concentriren. Gefüllte Gartennelken, Federnelken u. s. w., welche einige Jahre an einem und demselben Standorte bleiben, blühen endlich einfach; Dahlien, deren Wurzeln unzertheilt gepflanzt und jeder Trieb daran gelassen wird, blühen oft gar nicht, oder auch einfach, und Erdbeere liefern endlich kleine anstatt großer und vieler Früchte. Erhalten aber diese Pflanzen hinreichende Nahrung und Pflege, so treten diese Wechsel, wie jedem Cultivateur zur Genüge bekannt ist, selbst bei ungünstiger Oertlichkeit nicht ein. Der neuerdings angewendete Wurzelschnitt bei Steinobstpflanzerbäumen; das Erneuern seiner Erde und das darauf folgende völlige Gesundsein solcher Bäume, dürfte auch, würde es versucht, die scheinbar altersschwachen, jungen Kernobstbäume zu einer Beweisführung gegen Knight's Theorie, wenn auch nicht in allen Fällen, dienen.

Schließlich verwahren wir uns gegen jede Vermuthung, als glaubten wir hiermit irgend eine Lösung der gestellten Frage eingeleitet zu haben; wir erwarten dazu ganz andere Belege für und gegen zu vernehmen; nur in Hinsicht auf den für die Praxis davon erwarteten Nutzen können wir nicht einstimmen. Auch möchte es vielleicht manchem praktischen Manne beifallen, seine Erfahrungen zum Text zu nehmen; da dies aber nicht geschichtlich erhalte, sondern nur erlebte Daten, folglich nicht von obigen verschieden sind, und somit dem Programm nicht entsprechend wären, so hat Jeder Zeit und Veranlassung, sich die schwierige Aufgabe noch einmal zu überlegen.

Landschaftsgärtnerei.

Der Künstler und sein Kunstwerk im Fache der bildenden Gartenkunst. II. — Wie bei andern solchen Künsten ist es hier auch gerade der erste Entwurf und die letzte Vollendung, welche des Künstlers eigne Hand erfordert. Man hat vielfach geraiben, die künstlerische erste Idee einer Anlage dem Genie eines Landschaftmalers und die Ausführung dem Gärtner zu überlassen. Dies ist vielleicht in vielen Fällen nothwendig, etwas außerordentliches kann aber nie daraus hervorgehen, denn es kann vom Landschaftsmaler nicht verlangt werden, daß er die Minutiä der Pflanzenarchitectur so studirt haben sollte, wie der Landschaftsgärtner vom Fach. Der Letztere kennt die vollkommene Form jeder heimischen und acclimatisirten, exotischen Pflanze und weiß solche mit Effect und Thunlichkeit zu verwenden, während bei jenem Künstler solche Specialitäten selten Beachtung finden*).* Kurz, der Landschaftsgärtner ist in der Erkenntniß der Naturschönheiten, ganz besonders aber auf das, was das Harmenische seiner Anordnungen betrifft, ganz auf sich selbst angewiesen. Es kommt nun darauf an, ob er mit und in der Natur lebt, ob er je die Schönheitstendenz der Natur zu seinem erste; und die in jener stets untergeordneten Nützlichkeitsabsichten zu seinem zweiten Haupt-Studium machte; und ob er endlich selbst Gewandtheit und technische Geschicklichkeit genug besitzt, bei seiner Aufgabe das Letztere dem Ersteren naturgemäß unterzuordnen.**)

*) Schnorr's norwegische Landschaften machen allerdings hier eine Ausnahme. Dieser Künstler hat jene nordische Natur unendlich lieb gewonnen, und der Naturfreund sieht in diesen Gemälden nicht jenen drückenden, manierwollen Baumschlag, wie man an der Masse der Landschaften gewahrt, sondern die Architectur jedes Baumes ist gelten gegeben, und ohne daß es vielleicht der Künstler je beabsichtigte, erkennt man den einfachen Schneehalden und die Hainbuche am Bache!

**) Somit huldigt selbst die Natur dem Luxus, indem sie das Nützliche überall mit Schmuck umgiebt. Sie geht hierin sehr weit.

Digitized by Google

Es stellen sich dem künstlerischen Landschaftsgärtner Schwierigkeiten zu überwinden entgegen, welche andere Künstler nicht vorfinden, oder mit dem Rothstift schnell darüber hinweg kommen. Bei der Fülle der Eindrücke, deren der Landschaftsgärtner von Jugend an fähig war und in sich aufnahm, verwandeln sich die Umgebungen des in seiner Seele geborenen Bildes, wie die Farben am Morgenhimmel. Es ist nun seine schwierige Aufgabe, die Idee festzuhalten, während er doch faktisch seinen Anhaltepunkt als den Raum hat, wo er sein Kunstwerk schaffen soll. Er muß wiederholt da Waldung, Gebäude, See oder Haine und Blumengefilde erblicken, wo vielleicht ganz zu entfernende, entgegengesetzte Gegenstände vorhanden sind. Erst dann, wenn er überzeugt ist, daß es nur so und nicht anders sein kann, greift er nach dem Pinsel, legt das Ganze nieder und bringt es zu besserer Begreiflichkeit für die technisch damit betrauten Kräfte planmäßig zu Papier.

So sehen wir diesen Künstler mit Ideenfülle ausgerüstet, auf dem Raume, wo er seine Thätigkeit entfalten soll. Es trifft sein stets nach Schönheit spähendes Auge nicht das etwa vorhandene Abstoßende, Nichtschöne zuerst, — denn dies ist stets eine Schwäche in solchen Künstlern, so wie in der That auch in jedem gebildeten Menschen — sondern er erfaßt den vorhandenen schönen Character, sei er auch unbedeutend, und von diesem aus erwächst ein Bild in seiner Seele — keineswegs zufällig, sondern nothwendigerweise, — welches jenen schwachen Schönheitscharakter potenzirt und alles Entgegengesetzte neben ihr spurlos verschwinden macht, oder zu entsprechenden Contrasten verwendet.

Es abut so ein Künstler die Außenlinien einer Landschaft in weiter Ferne, er erkennt die Gebirgsart am fernen Horizont, den Waldbestand an den schwachen Umrissen in den Nebelwolken. Jeder Baum oder Strauch, die Architektur jeder Pflanze ist ihm ein redendes Factum. Die blühende Cichorie auf dem Schutthaufen mit der Ackerwinde umrankt, so wie die Cleadee auf den Ruinen Yukatans mit Passifloren umsponnen, sind für ihn Studien, wie der Renaissance-Styl dem enthusiastischen Architekten. Wenn der Wind durch die Pappel, die Eiche, Linde, Kiefer, Birke oder durch welche Baumart er auch zieht, so ist ihm dies eine wohlbekannte Sprache, selbst im Dunkel der Nacht. Es leuchtet ein, daß ein solcher Künstler nicht nur die Natur zu seiner Schule haben, sie zu erforschen, zu studiren, sie zu erkennen sich bestreben, sondern daß er auch von ihr zu dieser Aufgabe besonders ausgestattet sein mußte. Wer aber solcher Eindrücke, wie oben, unfähig ist, der kann, so tiefgeschult er anders auch sein mag, zu der reinen Kunst als Landschaftsgärtner sich nimmer erheben und bleibt im besten Falle ein geschickter Nachahmer. Solche müssen natürlich ihre Zuflucht stets zu fertigen Plänen (besser bezeichnet zu Ghablonen) nehmen, oder mit subjectiven Gegenständen zur wahren Kunst sich auf die Seite der urtheilsbefangenen Masse stellen, und sich von deren Beifall zum Künstler stempeln lassen.

sie giebt in südlichen Klimaten der Kohlstaude den Habitus der Palme, dem Kürbis Früchte wie Apfelsinen; der Runkelrübe brillante Belaubung. Aber sie gewährt diese Vortheile auch den Culturpflanzen des Nordens. Sie sagt dem Gärtner, daß Alles was nützlich, zuerst auch schön sein soll; und wenn auch der Ryggärtner diese Winke nicht immer beachten kann, so sind sie für den Landschaftsgärtner doch strenges Gesetz.

Berichte aus der Ferne.

Der botanische Garten der Königl. Universität zu Breslau. (Eingesandt vom Director desselben, Professor Dr. Göppert.) — Die botanischen Gärten sollen meiner Ansicht nicht blos zum Unterricht und zur Förderung der wissenschaftlichen Pflanzenkunde dienen, sondern auch dem größeren Publikum Gelegenheit geben, sich Anschauung und Belehrung zu verschaffen, wodurch allein nur ein allgemeineres Interesse für die Wissenschaft selbst und Verbreitung derselben in den weitesten Kreisen ermöglicht wird. Von diesem Gesichtspunkt aus habe ich bereits vor länger als 20 Jahren während meines ersten amtlichen Verhältnisses zum hiesigen botanischen Garten eine Beschreibung desselben gefertigt und auch später seine Gelegenheit versäumt, ähnliche wissenschaftliche Angelegenheiten mit dem größern Publikum zu besprechen. Es sei mir daher erlaubt, dies auch jetzt in Beziehung auf den botanischen Garten fortzusetzen, den ich mit allen nur irgend wissenschaftlich, medicinisch oder technisch wichtigen Pflanzen zu versehen mich eifrig bemühe, in welchem Streben, wie auch in der Erhaltung des Gewonnenen, ich durch den König. Inspecter Herrn Rees von Eisenbeck erfolgreich unterstützt werde. Wenn wir uns von dem Eingang, der nach Beendigung des derzigen Baues eine passende Umgestaltung erfahren soll, rechts wenden, treten wir in ein Nadelholz-Gehölz, welches zum großen Theil aus älteren Exemplaren ausländischer, aber bei uns ausdauernder Arten besteht. Die nordamerikanische Weymuthskiefer, Pinus Strobus, dann der Lerchenbaum, die durch ihr beschränktes Vorkommen in Mittel-Oestreich, besonders um Wien, Steiermark ꝛc., merkwürdig durch dunkle Nadeln ausgezeichnete österreichische oder Schwarzkiefer (Pinus nigricans Host.), unsere einheimischen Taxusbäume, die Veteranen der europäischen Bäume, finden wir am häufigsten unter ihnen, desgleichen die nordamerikanische Balsamtanne, Pinus canadensis L. und Pinus balsamea L., welche den feinsten Terpenthin, die Terebinthina canadensis, liefern, die schwarze und weiße Tanne (P. alba et P. nigra), welche den Norden Amerikas in einem Raume von mehr als 50,000 □-Meilen erfüllen, die eben so weit verbreitete sibirische Tanne in Sibirien (Pinus Pichta Fisch.), Lebensbäume (Thuja occidentalis et Th. orientalis); längs dem Grabenrande hin die zierliche mexicanische Cypresse (Taxodium distichum Rich.), von welcher es in Mexico Stämme von 120' Umfang giebt, deren Alter sich vom Beginnen unserer Zeitrechnung schreibt, die alpinische Zirbelkiefer (Pinus Cembra L.) mit ihren ebbaren, mandelähnlichen Samen, die virginische Ceder (Juniperus virginiana L.), die Mutterpflanze des wohlriechenden sogenannten Ceder- oder Bleistiftholzes, die echte Ceder vom Libanon (Pinus Cedrus L.), freilich hier nur von geringer Höhe, Pinus mexicana Ram. von den Pyrenäen, P. orientalis aus dem Orient u. s. w., so wie das vaterländische Knieholz (Pinus Pumilio) von den Sudeten. Einheimische hierher gebrachte Waldpflanzen, Sarothamnus vulgaris W., Daphne, Farrn, Anemonen, Moose und Flechten wachsen unter ihrem Schutze, wie auch viele anderweitige interessante Gewächse, so zunächst am Hauptwege eine Gruppe im Freien ausdauernder Farrn, ihnen gegenüber die durch ihre Blattformen so ausgezeichneten Ilices oder Stechpalmen, unter ihnen die Mutterpflanzen des Indianthee Ilex Cassine Ait. und die des in Südamerika so gefeierten Mate- oder Paraguay-Thee's Ilex Paraguariensis St. Hil.; weiter nach rechts

Digitized by Google

eine große Gruppe Moor- oder Heidepflanzen, das verdächtige Ledum palustre L., die nützliche Labradorthee-pflanze L. latifolium Lam. neben den einheimischen, fast sämmtliche in unsern Gärten befindliche, amerikanische Heidelbeer- oder Vaccinien-Arten, kleine alpinische Weiden, Azaleen, das dem Andenken Linné's des Unsterblichen geweihte zierliche Pflänzchen Linnaea borealis Gron., betchirmt von der von Japanern wegen der wohlschmeckenden Früchte vielfach benutzten Salisburia andiantifolia Smith, deren fächerförmige Blätter kaum die doch sonst so nahe Verwandtschaft mit den Nadelhölzern ahnen lassen; daneben der medicinisch und toxikologisch so wichtige Kirschlorbeerbaum Prunus Lauro-Cerasus L. aus dem Orient, der freilich nur schwer und nie ohne sorgfältige Bedeckung unsere Winter erträgt. Zur Seite befinden sich hier eine ausländische Farrn-Gruppe der mannigfaltigsten Formen, in der Mitte mit einem sie überragenden Exemplar der den ganzen Sommer hindurch zierliche blaue Blüthen treibenden Dianella coerulea Lindl. aus Neuholland; eine andere um einen Stamm mit der großblätterigen Woodwardia radicans Sw. aus Südeuropa; ferner hochstämmige neuholländische, neuseeländische und Kappflanzen, unter ihnen Aster argophyllus Lab., dessen Holz als unübertrefflich schön auf der Londoner Ausstellung das größte Aufsehen erregte, die durch ihre weißlichen, auffallend geformten Blätter an wohlriechendem Harz reichen Eucalyptus-Arten, die höchsten Bäume der Erde, von denen manche, wie der auch vorhandene Eucal. giganteus Ldl. in Neu-Südwales, eine Höhe von 300′ und einen Umfang von 60′ erreichen, ferner Mimoseen, Proteen, Banksien, Dryandren, Carmichaelia australis R. Br. mit seltsam geformten, den wunderlichen organischen Formen Neuhollands entsprechenden Blättern, Polygaleen mit zierlichen Blüthen, Leptospermeen, unter ihnen der neuholländische Thee Leptospermum scoparium Forst., im Vordergrunde eine kleine Gruppe unter einem großen Exemplare der schönen, zwischen vielen Familien schwankenden, silberblättrigen Astelia alpina R. Br. aus Van Diemensland. Rechts und links erheben sich hoch, fast bis zur Höhe der Coniferen zu 14′ zwei wahre Repräsentanten der der Palmenform so ähnlichen dammartigen Lilien mit ihren prachtvollen Blattbüschen, Dracaenopsis australis Endl. (Dracaena australis Forst.), einheimisch in Neu-Seeland und der einsamen Norfolk-Insel. Im tiefen Schatten stehen wir hier ferner Gruppen von Rhododendren, umgeben von den alpinen Saxifragen (S. rotundifolia und S. punctata, so wie S. crassifolia L.), deren Blätter den von den Einwohnern Kamtschatkas, Sibiriens und der Mongolei sehr geschätzten Tschagitschen Thee, Stellvertreter des chinesischen Thees liefern, die Mutterpflanzen des letzteren Thea Bohea et viridis L. (Thea chinensis Sims.) in einer andern Gruppe meist japanischer und chinesischer immergrüner Sträucher, die sich durch die bunten Blätter des Evonymus japonicus L. fil. schon von weitem kenntlich macht. Von einem Sitzplatze, umgeben von Prunus Laurocerasus, Viburneen und die durch die Blüthen tragenden Blätter so abweichenden Ruscus-Arten, sieht man bis zu einer großen Schwarzpappel von 14 Fuß Umfang, den ältesten Baum des Gartens am Ende dieser Partie. (Schluß folgt.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Die thymianblättrige Melaleuca; Melaleuca thymifolia, Smith. — Nach der Cultur zu schließen, ist dies eine der zartesten Niedersträucher dieser äußerst zahlreichen Gattung und auf alle Fälle im Vaterlande Neuholland eine Waldpflanze; denn sie ist so spröde in ihren Aestchen und so zerbrechlich, daß man bei einigermaßen buschigen Pflanzen gar nicht vorsichtig genug sein kann. Es ist aber entschieden die lohnendste ihres Geschlechts, und ihr fadelhafter Blüthenreichthum setzt selbst den Cultivateur, welcher sie täglich vor Augen hat, immer wieder in neue Verwunderung. Bei allem ihren Blattreichthum verhalten sich die Knospen- und Blüthenmassen dennoch öfters wie 3 zu 2, und hält man die Pflanze, nachdem sie reichlich mit Knospen versehen ist, etwas abgeschlossen und beschattet, so entwickelt sie ihre Blüthen mit großem Effect in Masse und der ganze niedrige Busch gleicht dann einem Bouquet. Scharfe Sonne, noch mehr aber Nässe, vernichtet nicht nur die Blumen, sondern auch Knospen sehr schnell. Die Höhe eines 7—8jährigen Exemplars ist nicht mehr als 1½ Fuß bei buschiger Krone, und es ist diese Pflanze so recht geeignet, bei dem Pflanzencultivateur für den Blumenmarkt stets in Gunst zu bleiben. Indessen wird sie nie so spottbillig werden wie manche andere schöne Pflanze, denn sie braucht als Steckling volle 4 bis 5 Monate um zu wurzeln und erhebt sich erst später etwas rascher, doch muß sie jung stets geschützt stehen. Noch empfiehlt sie sich wegen ihrer Flor im Spätherbst und selbst durch den Winter, natürlich bei sehr gutem Standort; ältere Pflanzen sind in der That das ganze Jahr hindurch nie ohne Knospen. Jeder Gärtner wird wissen, welche Pflanze wir meinen, doch gesehen wir, daß wir diese Art fast für verschieden von Smith's M. thymifolia halten, und möglicher Weise ist es Reichenbachs M. Wacheri; auch stammt diese Pflanze in Sachsen aus der früher Wäber'schen, jetzt Liebigschen Gärtnerei bei Dresden.

Küchengarten und Treiberei.

Umfängliche Probe-Culturen neuester und bekannter Gemüse und Früchte im Jahre 1852, von Herrn Obristlieutenant von Fabian.

(Aus d. Bericht. d. Obstcf. Gesellsch. f. vaterl. Cultur.)

(Fortsetzung.)

Salat, Lactuca sativa. Vaterland: Asien.

1) früher französischer Gatte, gut, schießt aber sehr bald.

2) Westindischer, von allen der beste, kam 1851 in Handel, bei Herrn Moschkowitz allein zu haben, das Loth 3 Sgr.; er verträgt keine anhaltend nasse Witterung. In einer Sitzung des Berliner Gartenvereins ward dieser Salat auch für den besten anerkannt. In diesem Jahre sind für neue Salatarten in den Handel gekommen:

Briefe Buer, aus der Schweiz, sehr groß, und Russischer.

Bindsalat.

Imperial Coss, hat viel Aehnlichkeit mit Feuille d'Artichaut, ist aber zarter, früher, macht größere und festere Köpfe. Unter den neuen Sorten ist zu empfehlen: Romain rouge dorée, blonde maraichair, rother Winter, Brighton Coss, Brown Coss, White Coss, Cape Coss. Während in Frankreich und England der Bindsalat mit großer Sorgfalt cultivirt wird, immer bessere Sorten durch die Cultur erscheinen, wird er bei uns beinahe gar nicht angebaut, obgleich er es so sehr verdient. Der Bindsalat ist in Folge seiner Behandlung zarter als der gewöhnliche, hat auch mehr Eigenthümliches im Geschmacke. Wenn es nicht durchaus nothwendig, muß

Digitized by Google

kein Salat gewaschen werden, viel weniger im Wasser liegen bleiben; dies ist Sünde gegen die Gastronomie; ungewaschener Salat hat einen ganz anderen Geschmack als gewaschener, denn Oel und Essig ziehen in die Blätter ein, welches bei den durch das Wasser naß gewordenen Blättern nicht stattfinden kann. So lange Speck und Fabrikessig zu dem Salat verwendet werden, ist es eigentlich gleich, was für Arten hierzu genommen werden. Bei einem gut angemachten Salat muß keine Flüssigkeit auf dem Boden der Saladieren wahrzunehmen sein.

Rüben, Brassica Napus. Vaterland: Europa.

1) Neue frühste Amerikaner, eine sehr gute süße Rübe, der holländischen vorzuziehen.

2) Malteser Herbstrübe; gut.

3) Sehr lange, von Ottersleben; nicht zu empfehlen; verlangt einen tief umgegrabenen Boden; ist zwar sehr lang, aber auch sehr dünn; wenn solche abgeschadt, bleibt nicht viel übrig. Herbstrübe.

4) Bastard von Wotou, eine sehr gute Herbstrübe.

5) Lange gelbe von Finnland, Herbstrübe. Same wird noch portionsweise verkauft; ist nicht so gut wie die von Freneuse.

6) Schottische gelbe Tellerform, eine gute Herbstrübe.

Die beste von allen den Frühjahrs- und Herbstrüben ist die von Freneuse, die nicht genug zu empfehlen ist; auch die beiden schwarzen sind gut und zu empfehlen.

Die Rüben gerathen in diesem Jahre nicht sonderlich, die Aussaat im April erfror, spätere Aussaaten litten zu sehr durch Hitze und Dürre. Sämmtliche Rüben, welche man im April aussäet, können zum zweiten Male im Juli und August gesäet werden; in der Regel geräth die spätere Aussaat am besten. Die Rüben gedeihen nur gut, wenn die Pflanzen mindestens 2" von einander abstehen.

Mohrrüben, Daucus.

1) Aurorafarbige von Achecourt, eine vorzüglich gute.

2) Neue feine französische goldgelbe; sehr zu empfehlen.

3) Französische frühe längliche Garotte; nach meinem Dafürhalten die feinste. Ich erhielt den Samen von Herrn J. Booth; in diesem Jahre leider nicht zum Verkaufe gestellt.

Mohrrüben blieben in diesem Jahre klein, manche Sorten wurden hart. Die Reihensaat ist bei Mohrrüben der gewöhnlichen Aussaat vorzuziehen. (Forts. folgt.)

Rebenzucht und Weinberg.

Der Weinbau im neurussischen Gebiete. Nach den Daten des Akademikers Köppen von A. A. Skal'kowsky. (Fortsetzung.) Im Allgemeinen kann man sagen, daß bis auf die Zeit Potemkin's nirgends in der Gegend Weinstöcke mit der Absicht, Wein zu keltern gepflanzt wurden. Er verschrieb zuerst 1784 ungrische und malagasche Reben, um sie im Süden der Krimm zu pflanzen. Nach dem Zeugnisse Köppen's lebte im Jahre 1832 in Sudak noch ein 87jähriger Greis, der Kapitain E. J. Bimbolasar. Dieser war von Potemkin nach Ungarn geschickt worden, um in Tokai Reben anzukaufen, und brachte von dort der 20,000 Rebstöcke und vier Winzer, um in der Krimm einen regelmäßigen Weinbau einzuführen. Ein Theil dieser Reben wurde bei dem Dorfe Fundukly gepflanzt, ein anderer bei der Stadt „Alt-Krimm", der Rest bei Katscha und Sudak. Die beiden ersteren Anpflanzungen erhielt später Herr Anastassew. Die in Sudak wurde an dem Berge, der das Sudakthal von dem karaktaschkischen und aisawskischen trennt, angelegt. Herr Köppen fügt noch hinzu, daß die lokaler Reben, damals in dem Dorfe Fundukly (rechts vom Wege von Simpheropol' nach Karasubasar gelegen), dann erst gediehen, nachdem Pabas sie von dem nördlichen an den südlichen Abhang des Berges verpflanzte.

In Odessa machte, wie bereits oben erwähnt, der Major des griechischen Bataillons, Sporiti, im Jahre 1807 den Anfang mit dem Weinbau. Die Weinreben wurden von ihm aus Akkermann bezogen. Sein Beispiel hatte Nachahmer, wenn auch nur wenige. Im Jahre 1808 gab es in der Stadt und den Vorstädten in allem nur 8 Weingärten.

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts, d. h. innerhalb mehr denn 50 Jahren der russischen Herrschaft in Neurußland, mit Ausnahme der edlen Bemühungen Potemkin's, nichts geschehen war, um einen geregelten nationalen Betrieb eines so wichtigen Theiles der Landwirthschaft, als der Weinbau ist, herbeizuführen. Freilich beabsichtigte man bereits im Jahre 1798 zur Beförderung und Erweiterung dieser nützlichen Angelegenheit „Schulen für Weinbereitung" am Terek, Don und in der Krimm einzurichten, doch das Project trat nicht in's Leben. Im Jahre 1803 machte Kouvier, der bekannte Begründer der feineren Schafzucht in Neurußland, der Regierung den Vorschlag, auf seinem Grundeigenthum, in dem Thale Tekie (Gouvern. Taurie, Kreis Theodosia) eine Weinpflanzung anzulegen und eine ganze Colonie von Winzern zu gründen, die ähnlich den Bewohnern der Provence auch die Aufsicht über die Olivenhaine, deren Reste noch in der Krimm sichtbar waren, führen sollten. Er selbst wollte sie mit der Cultur des Zuckerrebres, dessen Behandlung er in Amerika kennen gelernt hatte, bekannt machen. Doch auch diese Pläne mißlangen, weil die Lokalität zu ungünstig war. Zum Theil verwirklichte Herr Neuvier seinen Plan 1802, als er mit Hilfe der Regierung auf seinem Gute Laodi (gegenwärtig seinem Schwiegersohne, dem General Potjer gehörig) eine Winzerschule gründete. Er brachte Malaga-Rebstöcke und zwei spanische Winzer dorthin, welche russische Knaben mit der Behandlung derselben bekannt machen sollten. Außer 12,000 Rubel, die ihm auf 12 Jahre vorgestreckt wurden, theilte die Regierung ihm noch 12 Dessatinen Waldland in der Krimm zur Errichtung der erforderlichen Gebäude ab und schenkte ihm Rebstöcke, die er auf Rechnung der Krone vom Auslande einführte. Diese Anstalt bestand noch im Jahre 1809. Der Herzog Richelieu gab ihm das Zeugniß, daß er seine Verpflichtungen gegen die Krone pünktlich erfülle, obgleich es mit den Malaga- und Madeira-Weinstöcken eben nicht beisammen gehe. Das Zuckerrohr sei durch die Kälte, wie sie kaum damals noch gegenwärtig erhört worden sei, gänzlich vernichtet worden.

Endlich errichtete die Regierung selbst die so lange gewünschte „Winzerschule" in der Krimm. Die Auswahl des Landes und die Einrichtung dieser nützlichen Anstalt wurde nach Allerhöchster Bestimmung dem berühmten Pallas, der damals noch in der Krimm lebte, Er ward aufgefordert „mitzuwirken zum Gedeihen der „Winzerschule" Tauriens." Er sollte mit Rath und That sowohl die Meister selbst, als auch die übrigen Fremden, die zum Weinbau herbei beschieden waren, unterstützen. Zu diesen Fremden gehörten zwei Winzer und ein Küper, die aus Frankreich verschrieben waren, und die zu erwartende Colonie der Marseiller, von

Digitized by Google

denen Rouvier sprach, die aber nie hinkamen. Außer den tartarischen und griechischen Gartenbesitzungen, waren 61, meist sehr vernachlässigte, im Gesetze der Krone. Von diesen wurden den französischen zum Behufe der Schule verschriebenen Winzern 27 übergeben, 34 blieben noch zur Verfügung der Regierung. Unter diesen befanden sich 56 Despitanen in dem südafschen, kosakischen, aussischen, kultaptischen und woronkaikischen Thale. Zum Aufbau der Schulgebäude waren ein für alle mal 15,000 Rubel, zum Unterhalte der Schule jährlich 5000 Rubel bewilligt worden. Um die volle Zahl der erforderlichen Zöglinge zu haben, ward angeordnet 10—15 Schüler der Militairwesen und 20 Arbeiter aus der Zahl der Rekruten Neurußland's hierzu zu verwenden. Den Kindern der letzteren, falls sie sich dazu geeignet zeigen sollten, ward erlaubt in die Zahl der Schüler einzutreten. Außer den Kronss-Zöglingen ward beschlossen, Leute jedes Standes, die sich mit der Weinbereitung bekannt zu machen wünschten, zum Unterrichte zuzulassen. Endlich ward erlaubt, Waisenkinder von 16—17 Jahr aus dem Kaiserlichen Erziehungshause in die Schule aufzunehmen, ihnen jährlich einen Gehalt von 80 Rubel und nach Verlauf von 4 Jahren eine Geldbelohnung von 25 Rubel zu geben.

Den Schülern, welche 10 Jahre gedient hatten, sollte auf ihren Wunsch, noch länger als Meister in der Anstalt zu verbleiben, ein Theil der Weinpflanzung, eine Despatine groß, zugewiesen werden. Dazu sollten namentlich die von der Verwaltung bereits gemachten Anpflanzungen benutzt werden. Diejenigen, welche die Anstalt verließen, konnten sich als Winzer und Küper bei Privatpersonen in allen Gouvernements, in denen der Weinbetrieb bereits eingeführt war, oder noch eingeführt werden sollte, in Dienst begeben. Herr Köppen theilt hierüber alle Einzelnheiten mit und fügt noch hinzu, daß als Pallas seine Gärten in der Krimm verkaufte, die krimmsche Winzerschule ohne Haupt blieb und daher 1809 ganz unter die Verwaltung des Herzogs von Richelieu, als des Chefs der Landschaft gestellt wurde. Bei der Revision des Gartens ergab sich, daß im Jahre 1808 11,595 Weinreben veredelt worden waren. Gepflanzt waren: aus Korfu 600, Santo 800, Ungarn 400, Taurus 1202, im Ganzen 3000 Rebstöcke. (Fortsetzung folgt.)

Kritische und andere Notizen.

Programm

für die Preisvertheilung bei der Herbstausstellung von Garten-Erzeugnissen, welche im Monat September 1853 von der Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur veranstaltet werden soll.

Allgemeine Bestimmungen.

1) Für die nachbenannten Preisaufgaben findet freie Konkurrenz aus ganz Schlesien statt.

2) Bei der Prämiirung werden seltene oder durch Kultur ausgezeichnete Gartenerzeugnisse berücksichtigt, welche richtig benannt sein und während der Dauer der Ausstellung darin verbleiben müssen. Die Pflanzen müssen in ihren Gefäßen angewachsen sein und der Kultivateur hat die Verpflichtung abzugeben, sie selbst gezogen oder doch wenigstens sechs Monate in seiner Behandlung gehabt zu haben. Früchte und Gemüse müssen vom Aussteller gezogen sein.

3) Für Transportkosten am Orte wird keine Entschädigung gewährt; hinsichtlich der Lieferungen von auswärts werden spätere Bestimmungen getroffen werden.

4) Dem Ermessen der Commission für die Preisvertheilung bleibt es überlassen, welchen Gegenständen die einzelnen Preise zugetheilt werden und ob sie neben den Prämien auch ehrenvolle Erwähnungen aussprechen will.

I. Breslauer Rosen-Prämie, bestehend in einem silbernen Becher.

Für die schönste Sammlung blühender Rosen im besten Kulturzustande von mindestens 26 Exemplaren in 26 Sorten, nämlich 6 Sorten Rosa bourbonica, 6 Sorten remontirende Rosa hybrida, 8 Sorten Rosa Thea, 6 Sorten Prairie-Rosen.

II. Prämien der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, bestehend in zwei silbernen Medaillen der Schlesischen Gesellschaft, deren Ertheilung dem Ermessen der Commission überlassen bleibt.

III. Prämien der Section für Obst- und Gartenbau.

1) Für die gelungenste Zusammenstellung gut cultivirter, blühender und nicht blühender Pflanzen: eine Prämie und ein Accessit.

2) Für das größte und schönste Sortiment blühender Pflanzen einer Gattung: zwei Prämien und zwei Accessite.

3) Für in diesem Jahre zum ersten Male in Handel gekommene drei verschiedene Species in gutem Cultur- und Blühzeugstande befindlicher Zierpflanzen: eine Prämie und ein Accessit.

4) Für zehn blühende Orchideen: eine Prämie.

5) Für ein einzelnes blühendes Pflanzenexemplar von ausgezeichneter Cultur: eine Prämie und ein Accessit.

6) Für das reichhaltigste Sortiment baumreifen, richtig benannten Tafelobstes erster und zweiter Classe: eine Prämie und 2 Accessite.

7) Für die größten und besten Weintrauben in mindestens zwölf Sorten: eine Prämie und ein Accessit.

8) Für die an Arten reichhaltigste Sammlung von Gemüsen aller Art, wobei die feineren und neueren den Vorzug haben; ein Prämie und zwei Accessite.

9) Für hier noch wenig oder gar nicht gebautes, empfehlenswerthes und zur Cultur im Freien geeignetes Gemüse: eine Prämie und ein Accessit.

Breslau, den 8. Juni 1853.

Die Section für Obst- und Gartenbau.

Deutscher und europäischer Schafstand und Wollproduction. — Deutschland hatte 1849 ungefähr 56 Millionen Schafe, wovon circa 30 Millionen auf Oesterreich und 16 Millionen auf Preußen kommen. Der von ganz Europa nicht auf etwas über 223 Millionen geschätzt, wovon die höchste Zahl (41 Millionen) auf Großbritannien trifft. Die jährliche Wollproduction Europa's beläuft sich auf etwa 555 Millionen Pfund, wovon auf Deutschland mit Oesterreich 123 Millionen Pfund kommen. Unter den deutschen Staaten besitzen nur Hannover und Mecklenburg mehr Schafe als Menschen. Der Zollverein besaß im Jahre 1837 nur 17 Millionen Schafe mit wenig über 34 Millionen Pfund Wollertrag zusammen; im Jahre 1849 hingegen 22 Millionen Schafe mit 44,355,000 Pfund Wolle. In Oesterreich betrug nach Hains Angabe die Vermehrung des Schafstands in dem Zeitraume von 1830—1846 durchschnittlich 2½ %, blieg aber in einzelnen Provinzen, wie Tirol, Galizien, über 60 und 70 %. Im Jahre 1834 führte der Zollverein 51,654 und 1850 104,427 Wollgenebe aus. Oesterreich, welches noch im Jahre 1851 mehr als 120,000 Ctr. rohe Schafswolle an das Ausland zur Verarbeitung abtreten konnte, kann seinen Bedarf an Rohmaterial wohl noch, aber kaum mehr im Inlande decken. Eine ähnliche Erscheinung ist auch im Zollverein bemerkbar, wo im Jahre 1851 nur 448,000 Ctr. Wolle producirt und 597,329 Ctr. zu Fabrikaten verwendet wurden. Außerdem wurden in dem genannten Jahre 70,000 Ctr. fertiges Wollengarn nach dem Zollvereine eingeführt und nur etwa 12,000 Ctr. ausgeführt. Vom Jahre 1840—50 ist die deutsche Tuchausfuhr in Nordamerika von 16,612 auf 1,411,282 Pfd. hinaufgegangen; die englische hingegen von 4,490,830 auf 3,785,000 Pfd. gesunken. Viel deutsches Tuch geht nach Großbritannien, und noch mehr, selbst für englische Rechnung, nach Indien und anderen englischen Besitzungen.

(Leipz. Zeitg.)

Die Silberceder auf dem Atlas. — Dieser Baum gleicht bis auf die Farbe seiner Nadeln der libanischen Ceder. Herr Jamin, Vorsteher der Baumschulen zu Biskara, fand sie auf dem Pic von Tongour im Jahre 1852 in Gesellschaft mit jener, und im Habitus der Silberfichte ganz ähnlich. Sie war mit reifen Zapfen bedeckt, während die der libanischen Ceder noch ganz grün waren. Einige Exemplare davon 120 Fuß hoch und maßen 4 bis 5 Fuß Durchmesser an der Basis des Stammes. Herr Jamin schätzt die Zahl der daselbst vorhandenen Bäume dieser Art auf 20,000. Der Boden dar-

Digitized by Google

unter war (December 17) 6 Fuß tief mit Schnee bedeckt, dennoch waren Asphodelus luteus und albus, Ranunculus flabellatus, Veilchen und Sparsium monospermum auf geschützten Orten bereits in Blüthe. (Lindl. Chron.)

Die Ernte in Californien. — Aus allen Gegenden des Staats sind äußerst günstige Berichte über den Stand der Feldfrüchte, besonders des Weizens, eingegangen. Im St. Joaquinsthale rechnete man auf eine Weizenernte von 50 bis 60 Buschel per Acre; Aehren mit 100 Kernern sollen häufig vorkommen. (Alta Calif.)

Pelargonium peltatum mit karmekrothen Blumen. — Zu den Novitäten der Londoner Floristen gehört obige von den Herren Standish und Noble in den Handel gebrachte Varietät. Wir erwähnen dies ergänzungsweise zu der in No. 15 enthaltenen Culturbeschreibung der Arpocles dieser schönen Pflanze. (Mod.)

Krankheit an Maulbeerbäumen. Es hat sich nun auch auf den Blättern des Maulbeerbaumes eine verheerende Krankheit eingestellt, welche in Süd-Frankreich schon zwei Drittel der Ernte zerstört hat, und sehr wahrscheinlich zu uns werden drohet. Diese Krankheit wird durch ein Fußwurzelum verantaßt, welches der berühmte Dr. Montagne näher untersucht, und wovon er auch hierher Proben zu einer vergleichenden Untersuchung aufforderend eingesendet hat. Montagne nennt diese Art F. cinguiatum. (Aus einem Briefe von Dr. Montagne in Paris an Dr. Lehmann vom 6. Juli d. J.) [Hamb. Gart.- u. Blum.-Zeit.]

† Der berühmte Botaniker, Professor Adrien de Jussieu, Mitglied der Akademie, starb am 28. v. M. in seiner Wohnung im Pflanzengarten in Folge eines Magenkrebses.

Bei der Beerdigungsfeierlichkeit desselben am 2. Juli folgten auch alle in Paris anwesenden fremden Botaniker dem Leichenzuge, unter ihnen auch der Bischof Agardh aus Schweden.

Notizen an Correspondenten.

Herrn G. in L. Ist besorgt worden.

Herrn P. G. in B. Empfangen, s. diese No. Unsern besten Dank.

Herrn H. in D. Soll nächstens Erwähnung finden, der Herbst ist die beste Zeit dafür!

Herrn G. in M. Saxifragen sarmentosa überwintert auf kahlem Sande recht gut und ist unsere Hoffnung nicht so empfindlich als die nächste S. cuscutaeformis Lodd. Beide machen Vorbhaufens Genus Diptera aus.

Feuilleton der Isis.

Preis-Aufgabe für Pflanzen-Cultivateure.

Die k. k. Leopold.-Carolin. Akademie der Naturforscher hat eine botanische Preisfrage gestellt, deren Lösung, wenn sie erfolgen sollte, nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch in ihrer Anwendung auf die Praxis äußerst wichtig zu werden versprecht.

Sie wünscht eine möglichst vollständige Zusammenstellung und Prüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten über abnehmendes Gedeihen oder völliges Ausbleiben ursprünglich aus Samen erzogener und durch ungeschlechtliche Vermehrung (Ableger) erhaltener Culturpflanzen, insbesondere aber der Nachrichten über die Lebensdauer der in Europa aus Samen erzogener und durch Zweigknospen in treibend welchem Stadium vermehrter Pflanzen.

Der Termin der Einsendung ist der erste März 1851. Die Bewerbungsschriften können in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder lateinischer Sprache abgefaßt sein. Jede Abhandlung ist mit einer Inschrift zu bezeichnen, welche auf einem beizufügenden, versiegelten, den Namen des Verfassers enthaltenden Zettel zu wiederholen ist an den Präsidenten der Akademie der Naturforscher Herrn Dr. Nees v. Esenbeck in Breslau zu senden.

Die Publikation über die Zuerkennung des Preises von 200 Thlrn. Pr. Cour. erfolgt in der „Nonplanzlin“ mittelst einer Beilage vom 17. Juni 1851, so wie später in dem laufenden Bande der Verhandlung der Akademie, in welchem die gekrönte Preisschrift abgedruckt werden wird.

Unter den Gelehrten sowohl, wie unter den Praktikern sind die Ansichten über die Dauer der perennirenden Gewächse getheilt. Der ältere De Candolle stellte 1805 den Satz auf, daß die Dauer der perennirenden Gewächse eine unbegrenzte sei und daß sie nur durch Zufälligkeiten, die nicht mit ihrem Alter in Verbindung stehen, unterbrochen werde, während man sonst auf die natürliche Logik fußend, daß Alles, was nach und nach entsteht, mit der Zeit vergehen müsse, annahm, daß die Dauer der aus Samen gezogenen Pflanzenarten zwar abhängig von Einflüssen, welche im Verlauf der Naturerscheinungen erfolgen, aber durch gewisse Gesetze voraus bestimmt sei. Nicht allein diese Frage, deren Beantwortung uns zeigen wird, daß der aus dem Samen gezogene Kirschbaum von kürzerer Dauer, als der aus dem Samen gezogene Birnbaum ist, wird hier in Betracht gezogen, sondern auch eine zweite, welche die Aufgabe stellt, ob und um welchel die Dauer des Kirsch- und Birnbaum-Sämlings oder die jener andern Obstsorte durch die hiervon genommenen Augen, Propfreiser, Ableger, Stecklinge, Ausläufer u. s. w. verlängert wird. Auch über diesen Punkt sind die Meinungen verschieden. Allgemein wird angenommen, man könne ein perennirendes Gewächs durch Propfreiser oder Ableger u. s. w. auf unbegrenzte Zeit erhalten, während dies von Anderen wiederum bestritten wird. Letztere Frage bedarf eine um so vorsichtigere Behandlung, als es oft schwierig ist, den Steckling mit der Mutterpflanze bestimmt zu identificiren. Man glaube ja nicht, daß der bloße Name, der häufig eine Menge von deutlich unterscheidbaren Sorten umfaßt, als gültiger Beleg dafür benutzt werden kann. Es ist vielmehr nöthig, daß auf authentische Begebenheiten Rücksicht genommen werde, welche das Anlegen des Samens, wie das Pfropfen des davon genommenen Sämlingsreises auf einen anderen Stamm oder die Vermehrung des Ablegers begleiteten.

Wir lassen das Programm, welches die Aufgabe näher beleuchtet, wörtlich folgen und bitten unsere geehrten Leser im allgemeinen Interesse hierauf bezügliche, verbürgte Erfahrungen in unsere Zeitschrift niederlegen zu wollen. (Berl. Allgem. Gartz. v. Otto u. Dietrich.)

Programm.

Der von dem Retos der Botanik in der „Philosophia botanica“ ausgesprochene Satz: „Species tot numeramus, quot diversae formae in principio sunt creatae“ hat sich durch die Blicke, welche uns die Geologie in Verbindung mit der Paläontologie in die Geschichte der Pflanzenwelt eröffnet hat, als unhaltbar erwiesen. Bei dem früher auf die kurze Zeit der Menschengeschichte beschränkten Geschichtskreise der Naturforschung konnten wohl Gattungen und Arten als die von Anbeginn und für alle Zeiten festgesetzter Formen der organischen Natur erscheinen, aber anders müssen sie sich uns jetzt darstellen, nachdem die Verfolgung der Geschichte der Aeonwelt mit der Jetztwelt einen neuen Standpunkt gegeben hat, auf welchem sich die Völker der lebenden Natur aus unvordenklichen Zeiten auf früher ungeahnte und die kühnsten Hoffnungen übertreffende Weise immer vollständiger vor unsren Augen entwollen, Bilder, die sich von dem der jetzigen Natur gar sehr unterscheiden, ob wir gleich in ihnen die Vorzüge derselben erkennen.

In der großen Geschichte der Entwicklung der organischen Natur auf der Erdoberfläche, welche uns auf diese Weise zugänglich geworden ist, erscheinen die Gattungen und Arten als vergängliche Glieder der von Epoche zu Epoche fortschreitenden Schöpfung, als Glieder, die nicht nur ihren bestimmten Anfang im Laufe der Zeiten besitzen, sondern ebenso zu bestimmter Zeit auch wieder ihr Ende erreichen und aus der Reihe der lebenden Wesen verschwinden können.

Wenden wir unsern Blick aus der großen Geschichte der Zeiten in die Geschichte unserer Epoche zurück, so wiederholt sich dasselbe Schauspiel, das dort im Wechsel der Gattungen und Arten erschien, im Wechsel der Individuen. Auf dem Wege der Fortpflanzung verwirklicht sich die Art in einer Folge von Gliedern, die eine kürzere oder längere, immer aber nach dem Gesetze der Art gezogene Lebensgezeit haben; es sind die Individuen. Wie in der Wechselfolge der Gattungen und Arten, nur in engere Grenzen eingebettet, schafft die Natur auch in der Erzeugung der Individuen fort, immer neues Neues hervorbringend, denn kein Individum gleichet vollkommen dem andern, und das mannigfaltige Reich der Varietäten stellt sich in ihnen dar. Allein hier tritt im Pflanzenreich eine Erscheinung ein, welche dem Gesetze der Vergänglichkeit und untergeordneten Lebensdauer der In-

Digitized by Google

dividuums zu widersprechen scheint, indem die meisten Gewächse außer der durch geschlechtliche Zeugung vermittelten Fortpflanzung durch Samen noch eine andere Vermehrungsweise besitzen, welche, dem Individuum im weitesten Sinne selbst angehörig, diesem eine unbegrenzte Dauer zu gewähren scheint. Es ist dies die durch Erzeugung und natürliche oder künstliche Ablösung vegetativer Sprossen (Augen oder daraus erwachsener Zweige, die nach ihrer Besonderheit als Ableger, Stecklinge, Ausläufer u. s. w. bezeichnet werden) vermittelte Fortpflanzung, welche nach der gewöhnlichen und fast allgemein verbreiteten Ansicht ins Unbestimmte fortgesetzt werden kann. Das Pflanzen-Individuum im weitesten Sinne, im Sinne Gallesio's nach welchem alle durch ungeschlechtliche Zeugung bewirkte Vermehrung dem Kreis des Individuums eingerechnet wird, könnte somit, wenn die gewöhnliche Ansicht richtig ist, ins Endlose fortdauern, d. h. es hätte seine andere Grenzen seiner Lebensdauer, als die der Species selbst. Eine bestimmte Entscheidung, ob es sich wirklich so verhält, oder ob nicht dem Individuum, auch in diesem weitesten Sinne, eine bestimmte, den Lebensgrenzen der Art untergeordnete Dauer zukommt, ist von entscheidender Wichtigkeit, in theoretischer Beziehung nicht nur, indem davon die wissenschaftliche Auffassungsweise aller ungeschlechtlichen Vermehrung wesentlich abhängt, sondern auch in ihren Folgerungen für praktische Gartenkunst. Es ist einleuchtend, daß, wenn die im Widerspruch mit der gewöhnlichen Ansicht von der unbegrenzten Vermehrungsfähigkeit mehrfach ausgesprochene Behauptung sich bestätigen liefe, das aus Samen erzogene Pflanzenindividuum (Varietäten, Serien, Racen), die in ihrer Besonderheit blos auf dem Wege der Sprossablösung oder vegetativer Theilung vermehrt werden können, wie dies bei den meisten kultivirten Obstsorten der Fall ist, in Beziehung auf kränkliches Gedeihen, Ertragsfähigkeit und andere ihre Vorzüglichkeit bestimmende Eigenschaften nach Verlauf eines gewissen Zeitraums, der eben so allmählige Abnahme zeigen, hieraus für den Kultivateur die Aufgabe erwüchse, vielmehr stets rechtzeitig neue Varietäten aus Samen zu erziehen, anstatt die früheren altersschwach gewordenen mit immermehr abnehmendem Erfolge und vergeblicher Hoffnung weiter zu vermehren und zu pflegen.

Da eine solche Abnahme der Lebenskräftigkeit lange Zeit blos auf vegetative Weise vermehrter Kulturpflanzen in der That mehrfach beobachtet wird, so erscheint die Frage nicht müßig, ob solche Erscheinungen in der Regel äußerer Verhältnisse, schlechter Pflege und fehlerhafter Behandlung, eine genügende Erklärung finden, oder ob sie als in der Natur des Pflanzen-Individuums selbst begründet angesehen werden müssen; ergiebt sich aus der Unterschung das Letztere, so entsteht die weitere Aufgabe, die Grenzen auszumitteln, bis zu welchen das aus Samen erzogene Gewächs, je nach Verschiedenheit der Art, seine Lebensdauer bei Vermehrung durch Sprossablegung verlängern kann?

Auf dem Wege des eigenen Experiments könnte die Beantwortung dieser Fragen nur in einer Zeit herbeigeführt werden, welche das Leben des einzelnen Forschers weit übersteigt; dagegen ist kaum daran zu zweifeln, daß die Geschichte der Kulturpflanzen, so weit sie in der Literatur niedergelegt oder auch als unzgedruckte Tradition an alten und großartigen gärtnerischen Instituten aufbewahrt ist, die Mittel zur Lösung der Aufgabe bietet, wenn sie nur in ihrem ganzen Umfange möglichst benutzt, das unendlich Zerstreute und Zerstückelte der einzelnen Erfahrungen gesammelt und mit kritischer Hand geschichtet wird.

Auf diese Betrachtungen gestützt, stellt die mit der Wahl einer belanischen Preisfrage zur Demidoff-Stiftung für 1854 beauftragte academische Commission folgende Aufgabe:

„Ist die Lebensdauer aus Samen erzogener und durch „ungeschlechtliche Fortpflanzung (Sprossbildung oder Ableger irgend welcher Art) vermehrter Gewächse, d. h. des „Pflanzen-Individuums im weitesten Sinne (im Sinne „Gallesio's) **eine unbegrenzte, nur zufällig oder durch „äußere Ungunst der Verhältnisse vor dem Aufhören „der Species selbst erlöschende, oder ist dieselbe eine „beschränkte, der Dauer der Species innerhalb bestimmter Grenzen untergeordnete?"**

Zur Lösung dieser Frage wird, außer etwa anzuführenden noch ungedruckten Erfahrungen, eine möglichst vollständige Zusammenstellung und Prüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten über abnehmendes Gedeihen oder völliges Aussterben ursprünglich aus Samen erzogener, nur durch ungeschlechtliche Vermehrung erhaltener und vervielfältigter Kulturpflanzen, insbesondere aber der Nachrichten über die Lebensdauer der in Europa aus Samen erzogenen Obstsorten, namentlich der Sorten der Aepfel-, Birn-, Quitten- und Mispelbäume, des Pflaumen-, Kirsche, Aprikosen-, Pfirsich- und Mandelbaums, des Feigen- und Maulbeerbaums, der verschiedenen Orangenbäume, des Oelbaums, des Wallnußbaums, des Haselnußstrauchs, des Weinstocks, des Stachelbeer- und Johannisbeerstrauchs, so wie der Himbeer- und Erdbeerstaude, unter näherer Angabe der Quellen verlangt. Die näheren Bedingungen des Gedeihens der abzuhandelnden Gewächse, die klimatischen und Bodenverhältnisse, unter welchen sie cultivirt wurden, so wie Behandlung und Pflege derselben, sind dabei zu berücksichtigen, inwiefern dieselben von Einfluß auf die Entscheidung der Frage sein können und sich Angaben über dieselben vorfinden.

Berlin und Breslau, den 15. u. 23. Mai 1853.

A. Braun. Fr. Klotzsch. Nees v. Esenbeck,
als Commissien für die Ausstellung u. Zuerkennung des Preises.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Mittheilungen
der Kaiserlichen, freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg.
Jahrg. 1852 und 1853

à 6 Hefte mit Abbildungen, auf das Beste ausgestattet. Pränum.-Preis 1 Thlr. 5 Ngr. pro Jahrgang.

Das Journal hat einen doppelten Zweck, nämlich: dem deutschen Landwirthe die in Rußland gemachten Erfahrungen in der Landwirthschaft, in landwirthschaftlich-technischen Gewerben ꝛc. und ebenso den Lesern Rußlands die im Auslande gemachten Fortschritte in diesen Fächern mitzutheilen. Es ist dies das einzige Organ, durch welches die der russischen Sprache nicht kundigen Ausländer etwas über die russischen wirthschaftlichen Fortschritte erfahren können.

Die Redaction unter Dr. J. Johnson wird gewiß dazu beitragen, das Journal in die Hände aller deutschen Landwirthe zu bringen, was im Interesse der Sache sehr wünschenswerth wäre.

Leipzig, in Commissions-Verlag von
Rob. Hoffmann.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Gever. — Druck und Verlag von C. E. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens" an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 18. Meißen, den 15. September 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Dr. Hamm, der Redacteur der agronomischen Zeitung in Leipzig, macht per Circular*) bekannt, daß der Würfelsalpeter jetzt bei ihm zu haben ist. Für die, welche noch nichts von diesem neuen Düngemittel gehört, haben wir Folgendes aus den Verhandlungen der englischen landwirthschaftlichen Gesellschaft entnommen und fügen blos noch hinzu, daß der von Dr. Hamm gestellte Preis pro Centner sich zu den engl. Preisen noch etwas hoch verhält, was aber neben den hohen Guanopreisen und der Düngerkraft des Würfelsalpeters nicht in Anschlag kommen darf.

Vor mehreren Jahren entdeckte man in den peruvianischen Wüsten, nahe bei Janiquae und längs einer großen Strecke der Küste, nicht weit vom Meeresufer, ungeheure Lager von Natronsalpeter, welcher, wie bereits bekannt und weiter unten näher dargelegt, bereits einen hohen Rang als Düngungsmittel einnimmt. Nach erfolgten Forschungen hat es sich herausgestellt, daß auch die Wüsten des angrenzenden Boliviens, namentlich bei Atamaca, sehr reiche Natronsalpeterbetten enthalten. Man gräbt dies Mineral dort wie Kies, begeht aber die Thorheit dabei, es an Ort und Stelle erst zu reinigen, da es zwei bis drei Procent Unreinigkeiten enthält; dies Reinigen steigert aber, nach Dr. Pusey's Berechnung den Preis dafür um 250 Procent, weil das nöthige Feuerungsmaterial aus England um das Cap Horn herum hingebracht werden muß. Es steht zu erwarten, daß diesem Irrthum bald abgeholfen und dieses Düngemittel bald billig genug wird bezogen werden können, um den Guano-Monopol Schranken zu setzen.

Dr. Pusey fand in 1852 ein im Februar früh eingesätes 10-Ackerstück Gerste, welches von den Fröſten sehr gelitten hatte; beschloß aber, weil das Land übrigens in bester Ordnung war, um der Gerste aufzuhelfen, die Quantität mehr als je zu beschränken und nahm daher blos 42 Pfund Würfelsalpeter auf den Acre, und 84 Pfund gewöhnliches Salz; letzteres nicht mit der Absicht, damit zu düngen (denn der Boden war nicht der Art), sondern blos um die Wirkung jenes damit zu regeln, und allzugroße Ueppigkeit des Wuchses zu vermeiden. Einen langen Streifen von ½ Acre ließ er zum Vergleich ungedüngt. Der kleinen Quantität ungeachtet, erhob sich die Gerste sofort und nahm eine dunkle

*) Der Würfelsalpeter wirkt auf alle Getreidearten, Hülsenfrüchte, Wurzelgewächse und Futtersaaten gleich entschieden gut. Herr Dr. Hartstein führt in seinem Werke eine Reihe von 47 Versuchen im Großen an, wonach auf dem Magdeburger Morgen eine Gabe von

74	Pfd.	Würfelsalpeter	lieferte bei Beigen einen Mehrgewinn von	2,2—3,07	Scheffel	Körner	und	3,3—5,3	Ctr.	Stroh
74	„	„	„ „	Gerste	„	„	„	4	„	„	5	„	„
74	„	„	„ „	Hafer	„	„	„	5,2—6,6	„	„	7—10	„	„
56	„	„	„ „	Erbsen	„	„	„	2,6	„	„	„	4½	„	„
74	„	„	„ „	Gras	„	„	„	8—12	Centner	Heu.				

Darnach ist die außerordentliche Wirksamkeit dieses Düngestoffs leicht zu ermessen. Aber er bietet noch außerdem Vorzüge, namentlich dem Guano gegenüber, welche mit Sicherheit annehmen lassen, daß er diesen mit der Zeit gänzlich verdrängen wird. Vor Allem sind seine dungkräftigen Stoffe weit minder flüchtig, wie die des Guano, weshalb auch dieser bei trockenem Wetter auf die Früchte gar nicht wirkt, wohingegen der Würfelsalpeter sich bei jeder Witterung wirksam erzeugt. Pusey, einer der berühmtesten lebenden Landwirthe Großbritanniens, sagt daher: „Ich habe die Verwendung des Guano aufgegeben, weil ich gefunden habe, daß der Würfelsalpeter weit mehr wirkt.“

Der Würfelsalpeter scheint dazu berufen zu sein, das Monopol des Guano aufzuheben; schon aus dem fernern Grunde, weil er viel wohlfeiler ist! Denn der Bedarf pr. Morgen preußisch übersteigt niemals 75 Pfund, und zwar ist dies die höchste Menge für den ärmsten Boden, während für mittleren Boden schon 40 Pfund, für guten Boden sogar nur 25 Pfund hinreichen, um den auffallendsten Mehrertrag zu sichern. Zu dem Allem kommt noch, daß der Würfelsalpeter durchaus ohne Unbrauchbarkeit und Nachtheil ausgefaßt werden kann, und durchaus keiner Verfälschung unterworfen ist. Das Letztere ist nicht doch genug anzuschlagen; denn selbst bei dem direkten Bezug des Guano aus Peru ist der Käufer nicht gegen Verfälschung geschützt. Alle diese unzweifelhaften Vorzüge vereinigen sich, um dem Würfelsalpeter eine bedeutende Zukunft unter den aufgezeichneten Düngstoffen zu sichern. Um diese Vorzüge auch so rasch und ausgedehnt wie möglich der deutschen Landwirthschaft angeben zu geben, habe ich mich entschlossen, eine erste Ladung Würfelsalpeter direct zu beziehen, und ist dieselbe so eben in vorzüglichster Qualität eingetroffen. Den Centner Würfelsalpeter kann ich frei ab hier mit 7 Thaler preuß. ablassen, und wird, ganz abgesehen von dem durch seine Anwendung zu erzielenden Mehrertrag, es jedem Landwirth in die Augen fallen, daß nach dem oben angegebenen geringen Bedarf, sich die Kosten der Düngung damit pr. Morgen auffallend niedriger stellen, wie mit dem Guano.

Leipzig, den 1. August 1853. Dr. W. Hamm.

Digitized by Google

Farbe an, welche Wirkung bis zur Ernte anhauerte, wo die gedüngte Gerste ein Fuß höher stand als der ungedüngte Theil davon. Der Ausdrusch fiel sehr befriedigend aus, denn der ungedüngte Theil gab nur 40 Buschel per Acre, während der gedüngte 47 gab. Die Düngungskosten für den Würfelsalpeter waren 6 Schillinge und für das Salz 4 Pence = 6 Sch. 4 P. in Allem; — der Werth der 7 Buschel Mehrertrags war 26 Schillinge und der Gewinn somit 300 Procent. Dr. P. fügt hinzu: „Ich könnte mit vollem Rechte einen größern Gewinn annehmen, denn allen früheren Versuchen mit Würfelsalpeter entgegen war das damit gedüngte Getreide um 2 Schillinge per Quarter (8 Buschel) von besserer Qualität, welches, abgesehen vom Strohertrag (welcher die geringen Arbeitskosten deckt), einen Totalertrag von 36 Schilling gegen die Kosten von 6 Schilling 4 Pence ausmacht. Man wird wenigstens zugeben, daß dies kein Gartenexperiment, sondern ein Versuch im Großen auf einem ganzen 10-Acre-Felde war. Zu bemundern bleibt mir die wohlgetroffene Vertheilung des Düngers, da er mit der Hand ausgestreut wurde, und weil 42 Pfund solcher Würfelsalpeter in Umfang nicht mehr wie ungefähr drei Hüte voll per Acre ausmachen, so ist es wunderbar genug, daß eine so kleine Quantität auf so große Fläche diesen großen Einfluß aufs Wachsthum äußern konnte." (Journ. of the Royal Agr. Soc. of Engl. Vol. 13, 2. Theil.)

Obschon es nicht zu läugnen, daß die Importation solcher werthvoller Düngestoffe den theuern peruvianischen Guano gegenüber, sehr erwünscht ist, so können doch weder wir selbst, noch irgend andere patriotischdenkende Männer den schon oft geäußerten Wunsch unterdrücken, daß solche kostspielige überseeische Düngemittel endlich aufhören möchten bei uns nothwendig zu sein; und daß eine bessere Benutzung von Grubendünger durchs ganze Land, namentlich der städtischen Cloaken, einen hinreichenden Ersatz dafür bieten, kurz, daß das Vorurtheil zu Gunsten theurer fremder Düngestoffe beseitigt und dadurch eine billige Production unserer Stapellebensmittel bald verwirklicht werden möchte! — Alle Welt schreit über zu hohe Preise des Brodes; Ungerechtigkeiten aller Art treten ans Licht, theils wegen eines oft schon zurechtgewiesenen Wahnes, als verursachten Speculanten die so hohen Getreidepreise, theils auch aus andern beschränkten Ansichten. Jeder aber, welcher die Sache mit ruhigem Auge verfolgt, muß einsehen, daß unsere Landwirthe nicht billiger produziren können, ohne nicht vielleicht diese oder jene gewinnreiche Frucht aus ihrem Wirthschafts-Turnus zu entfernen; denn in Bezug auf letzteres kann es wol kaum bestritten werden, daß der Anbau der Oelsaaten, so wichtig wie er auch fürs Land ist, in den fruchtbaren Theilen Sachsens einen jährlichen Abbruch von ein Paar Tausend Maltern Brodgetreide verursacht. Welche Rücksichten hier obwalten, daß dieser Fruchtbau nicht wie der Ertrag des armen Bergwinzers oder Tabakpflanzers einer speziellen Besteuerung unterliegt, ist schwer zu erachten, aber gewiß dringt sich das „Warum" Jedem auf. Man sollte lieber hier forschen, und wenn es möglich wäre, Mittel dagegen anwenden, als durch Verbote oder andere Gewaltmaßregeln auf den Handelsverkehr mit Getreide eingreifen, welche Eingriffe die Nachtheile für die Consumenten für die nächste Zukunft noch erhöhen, indem sie den Händler abhalten, Vorräthe aus der Ferne zu beziehen und anzubäufen, die er, wie wir die Fälle oft hatten, endlich zu Nutzen und Frommen der Consumenten nach erheblichen Verlusten loschlagen muß. Sicher ist der Getreidehändler nicht der Wucherer, sondern nur sein Trabant. Der eigentliche Wucherer ist der Producent, welcher seine Frucht aufschüttet und die höchsten Preise erzwingt; mithin ist der Händler als ein sehr nützliches Subject zu betrachten, so lange er nicht Einkäufe auf dem Markte selbst macht. Giebt die Stadtobrigkeit aber letzteres zu, so fällt mit Recht aller Tadel auf Letztere.

Die große Frage, welche gegenwärtig die Führer der englischen Agriculturisten beschäftigt, ist: „billigere Production und vor Allem ein heimisches Substitut für die fremden theuern Düngestoffe aus den Cloaken großer Städte und der Wirthschaften auf dem Lande zu gewinnen." Man glaubt, durch Röhrenlager und Dampfpumpen diese Düngermassen flüssig über das ganze Land vertheilen zu können, da man sich von den Poudrettes nicht die Wirkung verspricht; doch wird man endlich noch Mittel finden müssen, diese reichen Düngungsstoffe auf trocknem Wege für den Verbrauch vorzubereiten; ein Schritt, den wir in Sachsen, d. i. in Dresden, an dem Abendroth'schen Guano-Fabrikat, vor den englischen Landwirthen voraus haben. Könnten sich nun sächsische Landwirthe von dem theuren importirten Guanodünger, ohne Vorurtheil, dem sächsischen Guano zuwenden, so würden nicht nur sehr große Summen Geld im Lande bleiben, sondern es müßte auch eine billigere Production die Folge sein, besonders würde der Landwirth auf eine ganz andere Weise mit dem ihm zu Gebot stehenden Grubendünger verfahren, wenn er die so erhöhte Wirkung, die er in gewissen Fällen durch eigne Vorbereitung auch erreichen kann, so vor Augen steht, wie ein Correspondent H. in der sächsischen Dorfzeitung vom 2. September die Resultate einer Düngung mit dem so „viel besprochenen und verschrieenen Dr. Abendroth'schen Grubendünger-Guano," vom Gutsbesitzer Uebigau zu Lenz, bekannt macht. Letzterer hatte vergangenes Frühjahr 20 Centner Abendroth'schen Guano verwendet und sagt:

„Ueber die Erfolge des Guano kann ich Ihnen nur sehr Erfreuliches mittheilen. Das Getreide, welches mit Guano gedüngt worden ist, ist in den Körnern viel stärker und voller und verspricht den schönsten Ausdrusch, besonders gilt dies von Hafer und Heidekorn. — Kartoffeln, die mit diesem Guano gedüngt sind, scheinen weniger Anlage zur Fäulniß zu haben, als die mit Stalldünger gedüngten. — Doppelten Nutzen habe ich von den mit diesem Guano gedüngten Wiesen gezogen, im Vergleich zu denen, die gar nicht gedüngt worden sind." „Und darauf," sagt der Correspondent, „bestellt und bezahlt der einsache Landwirth 20 Centner zur Herbstsaat; bestellt künftig 24 Centner jährlich, bald zur Frühjahrs-, bald zur Herbstbestellung, und sendet 50 Thaler zum Fabrikationsfond ein!"

Der Raum verbietet uns, andere sehr günstige Resultate von Düngung mit heimischem Guano hier anzureihen. Es ist aber ernstlich zu wünschen, daß diese billigen Düngmittel zur Anerkennung gelangen; — es heißt dies so viel, als den zu hohen Getreidepreisen auf die wirksamste und billigdenkendste Weise in Zukunft entgegen zu treten. Ein Verbot der Einfuhr überseeischer Düngestoffe möchte für die Gegenwart nicht rathsam sein, für die Zukunft aber durch Umstände sich von selbst geltend machen. Wir wünschen der sächs. Guanofabrik alles nur mögliche Gedeihen!

Digitized by Google

Landschaftsgärtnerei.

Andeutungen über Landschaftsgärtnerei von Fr. Löbel. — [Wir entnehmen diese gediegene Ausarbeitung der mit Recht berühmten Hamburger Garten- und Blumenzeitung, Red. Insp. Eduard Otto. Es ist dies eine Original-Arbeit, die einen wahren Künstler in der Landschaftsgärtnerei und zugleich einen gut durchschulten Praktiker verräth, der Manches in diesem Felde geleistet haben muß. Der unpartheiische Leser wird bald finden, daß Herr Löbel von der Masse der Landschafsgärtner heutigen Datums weit abweicht und von jeder Seite betrachtet einen festen Standpunkt auf Seite des wahren Künstlers behauptet, wie der letztere in den jüngsten Nummern der Chronik „der Künstler und sein Kunstwerk im Fache der bildenden Gartenkunst" unsern gärtnerischen Lesern vorgeführt wurde. Noch ist auf die trefflichen Winke aufmerksam zu machen, welche Herr Löbel dem jungen Gärtner bei Anlagen, namentlich im Wegebau u. s. w. an die Hand giebt, und die nicht so leicht in den besten Werken, die wir über diese Kunst besitzen, anzutreffen sein möchten. (Red.)]

Die Landschaftsgärtnerei nimmt mit allem Recht in der Gartenkunst den ersten Rang ein, denn sie ist es, welche auf einem geringen Raume, im Einklang mit der Natur, mehrere Zusammenstellungen größerer Landschaften durch bildliche Schönheit ein Ganzes in sich vereint, welches für die Freunde der Natur durch die verschiedenartigen Abwechselungen eine höchst interessante unermüdende Anschauung zur Folge hat. —

Die sogenannten Natur-Garten-Anlagen sind es auch, welche dem einsamen Landsitze mehr Leben verleihen, und diesen zu dem angenehmsten während des größten Theiles des Jahres machen. Wie einförmig und öde erscheint hingegen ein Landsitz, der eine natürliche oder durch Kunst entstandene Umgebung der Wald-Scene entbehrt! Diese Annehmlichkeiten erkennen auch solche Gutsbesitzer, welche in Folge ihres Berufs zu jeder Jahreszeit auf ihren einsamen, entfernt von Städten gelegenen Landsitzen verweilen. Die Liebhaberei für Landschaftsgärtnerei hat sich in Folge dessen auch in unserem Deutschland verbreitet, und die vielen neuen Anlagen, welche sich in steigender Weise mehren, überzeugen uns, daß der Sinn dafür mehr erweckt wird. Die in neuerer Zeit entstandenen Garten-Anlagen geben uns auch hin und wieder den Beweis, daß der bildende Gartengeschmack sich vervollkommnet hat, und es wäre wünschenswerth, daß auch bei Ausführung kleiner Anlagen die musterhaften Anlagen, welche Deutschland aufzuweisen hat, als Vorbild zur Nachahmung dienen möchten. — Für den Gärtner, der wenig oder gar keinen Geschmack für bildende Gartenkunst besitzt, oder für Naturgegenstände keinen reinen Sinn hat, ist es allerdings keine so leichte Aufgabe irgend Ideen aufzufassen, um diese in dem Charakter, in welchem eine Anlage ausgeführt werden soll, in Anwendung zu bringen. Unter solchen obwaltenden Verhältnissen würde eine gelungene Anlage nur dem Zufalle zu verdanken sein; denn werden die Gegenstände, welche ein Terrain in sich faßt, auf welchem eine Anlage ausgeführt werden soll, oder die nächste Umgebung des Terrains nicht berücksichtigt, und man wollte die Anlage streng nach einer anderen bilden, so würde dieses und jenes nicht im Einklange mit einander erscheinen, was vielleicht durch Oertlichkeit in einer anderen Anlage schon als anerkannt gelungenes Werk betrachtet werden könnte. Diese Rücksichten werden leider nur zu oft außer Acht gelassen, und aus diesem Grunde entstehen bisweilen solche elende Machwerke von Garten-Anlagen (wenn sie überhaupt diesen Namen verdienen), die nur das Auge beleidigen. — In einzelnen Fällen gehen wohl bisweilen die Herren Gartenbesitzer zu solchen pittoresken Anlagen die meiste Veranlassung, denn es kommt leider vor, daß eben diese Herren wähnen, einen guten Gartengeschmack zu besitzen, und ohne von einem sachverständigem Gärtner Lehren anzunehmen, suchen diese nur ihren Willen durchzuführen, um bei Gelegenheit sagen zu können: „Dies ist mein Machwerk!" Ganz natürlich werden die unsinnigsten Werke bewundert, ohne daß der Kenner es aus Bescheidenheit wagt, ein richtiges Urtheil darüber auszusprechen.

Ein sachkundiger Landschaftsgärtner kann unter solchen Verhältnissen keine Garten-Anlage ausführen, ohne daß er sich nicht später einer nachtheiligen Beurtheilung eines solchen Machwerkes (woran er freilich weniger Schuld hat) Preis giebt; denn in der Regel wird dies und jenes anerkannte wohlgelungene Werk kaum erwähnt, um über das geringere eine doppelte Beurtheilung hervorzuheben. — Es sei jedoch nicht damit gesagt, daß sich die Herren Gartenbesitzer jeder Einwendung bei Ausführung einer Anlage enthalten sollen, sondern der Landschaftsgärtner sollte seine Ideen mit denen des Besitzers, ehe die Anlage in Angriff genommen wird, austauschen und beide sich zuvor genau verständigen. Es hat mitunter der eine oder der andere Gartenbesitzer ganz vortreffliche Ideen, die zur Vervollkommnung einer Anlage viel beitragen, wenn diese sich überhaupt mit den Ideen des Landschaftsgärtners vereinbaren lassen. — Der wirkliche Landschaftsgärtner, der nicht blos einen Plan anzufertigen versteht, sondern in der Ausführung der Natur-Garten-Anlagen praktische Fähigkeiten erlangt hat, kann sich um so leichter in fremdartige Ideen hineinfinden, er wird das Gute gern willig aufnehmen, und er wird sich nicht der Bethörung, seine Kenntnisse zu überschätzen, hingeben. — Man muß die Landschaftsgärtnerei stets von dem Gesichtspunkte aus betrachten, daß sie — wie bereits oben angedeutet — aus verschiedenen, aus der Natur entnommenen Bildern besteht, welche durch Zusammensetzung und Entfernung derselben, die Verschmelzung eines Ganzen, um ein vollkommenes Werk nach gutem Geschmack zu bilden, zur Folge hat. — Diese Theorie besitzt eben mancher Garten-Liebhaber, aber bei der praktischen Ausführung derselben würde er in manchen Fällen, ohne einen sachkundigen Gärtner, in die größte Verlegenheit kommen. Im anderen Falle würde es aber auch der Gärtner bei Ausführung von Anlagen zu keinen großen Fertigkeiten bringen, wenn ihm die Theorie der phantastischen Scenen der Natur-Schönheiten mangeln. — Mag es wiederum der Gärtner zu der größten Fertigkeit im Entwerfen der Pläne gebracht haben, und er besitzt nicht die Fähigkeiten des praktischen Verfahrens bei Ausführung einer Anlage, so wird dem ungeachtet das Machwerk nicht als erwünscht erscheinen — oder gelingt dieses vielleicht, so ist dieses durch ein vergebliches kostspieliges Verfahren entstanden. — Der auf dem ebenen Papier entworfene Plan sieht oft schöner aus, als er nach der Ausführung in der Wirklichkeit ist. — Beim Bilden der Hügel, als auch während der ganzen Ausführung der Anlage stellt sich häufig die angenscheinliche beste Plan-Zeichnung in einzelnen Fällen als mangelhaft heraus, und man ist daher genöthigt, die angedeuteten Beglinien und bezeichneten Pflanzungen zu verlassen, um Verbesserungen auf anderen Stellen vorzunehmen. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Berichte aus der Ferne.

Der botanische Garten der Königl. Universität zu Breslau. (Schluß.) — Zwischen dieser und einer anderen unfern dem Eingange des Gartens erstreckt sich ein Plateau, bepflanzt mit den perennirenden Pflanzen der Familien der Dipsaceen, Valerianeen, Compositeen und Campanuleen, die zu jeder Zeit dem Botaniker interessante, diese wichtigen Familien erläuternde Formen darbieten. Unter ihnen wollen wir nur erwähnen das Pyrethrum roseum M. v. Bieberst. aus Persien und dem Kaukasus, die das mit Recht so geschätzte persische Insectenpulver liefert, die nordamerikanischen Solidagines, deren Wurzeln von den Eingebornen, besonders die von S. canadensis gegen Klapperschlangenbiß benutzt werden, unter den Campanuleen die eben blühende prachtvolle Campanula grandiflolia, die seltene C. verticillata Lin. fil. (Adenophora Fischer) u. s. w. Von hier aus beginnen nun längs des Weges links und rechts die im Freien ausdauernden Laubhölzer, von denen wir eine so reiche Sammlung besitzen, daß nicht bloß alle Gattungen repräsentirt, sondern auch von den meisten fast alle Arten vorhanden sind, die überhaupt in deutschen Gärten angetroffen werden. Nur auf einzelne kann hier näher hingewiesen werden. So viel als möglich stehen Verwandte beisammen. So links vom Wege, hinter und vor der kleinen Brücke am Wasser die Eichen, einige Eichen rechts, im Schatten die Lonicieren und hier ein für die Cultur von Alpenpflanzen, Farn, Moosen bestimmter Steinhaufen; unter ihnen der zierliche, mit seinen excentrisch sich zurückbiegenden Wedeln einen vollkommenen Trichter bildenden Straußfarn Struthiopteris germanica W. aus dem südlichen Schlesien, vorn am Eingange Repräsentanten der der lebenden Flora sich innig anschließenden, ja sie gewissermaßen ergänzenden fossilen Flora, ein versteinerter, nur mit den Araucarien der Jetztwelt vergleichbarer Stamm Araucarites Rhodeanus m., der der concentrischen Holzkreise noch gänzlich entbehrt, aus Buchau bei Neurode, und den Abdruck einer baumartigen Lycopodiacee, Lepidodendron sexangulare m., in einem noch mit anderen fossilen Resten, Calamiten und dergl. erfüllten Felsblocke aus dem Uebergangs-Conglomerat der klassischen Gegend von Landshut in Schlesien. Ihnen gegenüber sind wir mit Einrichtung einer anderen Partie beschäftigt, die in großen Formen die übrigen Repräsentanten der Steinkohlenflora mit einem Blicke übersehauen lassen soll, welche die Steinkohlen jenes für unsere Provinz so unermeßlich wichtige Fossil einst bildeten. Hier in der Nähe von Coniferen, Farn und anderen Gefäßkryptogamen, denen sie so analog sind, scheint die Anlage ganz an ihrem Platze.

Wenn wir uns von hier wieder nach dem Wallgraben wenden, sehen wir eine dritte Steinpartie, bestimmt zur Aufnahme der für die ganze Vegetation, insbesondere für die physiologischen Verhältnisse, also für den Unterricht so wichtigen Kryptogamen. Die Hauptrepräsentanten der Flechten, von dem höchsten Gipfel unserer Gebirge, der Schneekoppe, befinden sich hier nebst denen niedriger Höhen vereint mit Laub- und Lebermoosen, deren Cultur hier zum ersten Male versucht wird. Die gesammte Wasserfläche, eingefaßt von den mannigfaltigsten Baumformen, gewährt von hier den umfassendsten, und wie wir meinen, auch landschaftlich schönen Anblick. Von hier aus erweitert sich der zur Aufnahme von Bäumen bestimmte, etwas tieflegende Raum. Die Sammlung der Weiden, bereichert durch die Entdeckungen unserer ausgezeichneten Weidenkenner, der Herren Wimmer und Krause, die vollständigste, die irgend ein Garten besitzt, die Arten der Linden, Aborne, Ulmen, Birken, Erlen, Nußbäume, Roßkastanien, Berberitzen u. a. immer möglichst zusammengehalten sowohl die einheimischen, wie die ausländischen, aus dem Osten, Süden und Norden Europas, vereint mit denen aus China, Japan, Sibirien und dem nördlichsten und südlichsten Amerika. Unter ihnen der bekannte Gewürzstrauch Calycanthus floridus L. aus Carolina, der Wachsstrauch Myrica cerifera, dessen Früchte ⅛ ihres Gewichts Wachs liefern, das in Nordamerika viel gebraucht wird*), der Schneeblüthenbaum Chionanthus virginica L., der medicinisch wichtige Amberbaum, Liquidambar styraciflua L., die die Manna liefernden Eschen Fraxinus Ornus, F. rotundifolia Ait.. Eichen, Linden in den mannigfaltigsten Abänderungen ihrer Blattformen, begleiten uns durch die schattigen Gänge bis zu dem Plateau des Gartens, wo die Buchen, Eichen und die Hauptzierden unserer Anpflanzungen, die Magnoliaceen, und empfangen. Magnolia tripetala L. mit den großen weißen Blumen, Magnolia acuminata L. haben so eben verblüht, nur ein mächtiger Tulpenbaum entfaltet noch fortdauernd seine Blüthen, und verdeckt die hinter ihm befindlichen schönen nordamerikanischen Eichen und Kastanien. Die runde Anpflanzung hierselbst ist den im Freien ausdauernden einheimischen und ausländischen, in der Medicin und auch Technik wichtigen Gewächsen gewidmet, deren Vermehrung und Erweiterung möglichst angestrebt wird. Unter großen Platanen bietet sich ein wenig von hier entfernt die schöne Aussicht über den mit Nymphaeen gezierten Wasserspiegel, auf die nächsten Umgebungen des Gartens dar.

Indem ich wünsche, daß diese Bemerkungen, deren Fortsetzung bald erfolgen soll, zur allgemeinen Belehrung und wissenschaftlichen Anregung beitragen mögen, hoffe ich, daß auch das Publikum, wie im Allgemeinen bisher wohl geschehen ist, unseren Anlagen möglichst Schonung angedeihen lassen wird. Die ausgedehnteste Benutzung, wenn sie verbunden ist mit der nöthigen Achtung für das mühsam Erworbene, gestatten wir mit Vergnügen, denn kein Lieut uns das Streben nach dem bloßen Besitz, wenn damit kein Gebrauch verbunden sein kann. Wir sehen es daher auch gern, wenn die höheren Lehranstalten hiesiger Stadt für ihre erwachsneren Zöglinge den Garten benutzen, wozu wir noch speciell einzuladen beabsichtigen, nachdem wir die Herren Lehrer der Naturwissenschaften erst mit dem Garten werden näher bekannt gemacht haben.

---

*) Ich glaube, daß bei der großen Menge Samen, welchen dieser unser Klima sehr gut vertragende, nur etwas feuchten Untergrund verlangende Strauch liefert, der Anbau im Großen auch bei uns Erträge versprache. Ich bin bereit, Versuche dieser Art durch unentgeltliche Lieferung von Samen zu unterstützen. [Dieser Strauch dürfte sich besonders für nasse Moorsumpfränder eignen und es hat derselbe zugleich die Eigenthümlichkeit, mittelst seiner unten dogig aufliegenden und fortwurzelnden Stämmchen auf dem nassen Moor trockne erhabene Dämme zu bilden, die bald von andern Holzarten eingenommen werden (in Nordamerika zumeist von der virginischen Eeber); der Wachsstrauch hält sich aber immer an den Rändern und vergrößert die junge Waldung auf Kosten des Sumpfes. (Red.)]

Bei dieser Gelegenheit mache ich unsere Bienenwirthe auf unsere nun bald blühenden großen, seit der Gründung des Gartens hier befindlichen Tilia alba, W. et K. u. T. americana, L. aufmerksam. Sie sind wohltrachtender und entschieden honigreicher als unsere einheimischen Linden und fangen an zu blühen, wenn diese ihre Blüthezeit beendigt haben. Zweige zur Bewurzelung stehen ebenfalls zu Diensten.

Digitized by Google

Die Blumen der Jahreszeit.

Der schwarze Schotenklee; Lotus Jacobaeus, Linné. — Diese seit 29 Jahren sehr vernachlässigte, dankbare Topf- und Rabattenpflanze verdient es, wieder einmal ins Gedächtniß zurückgerufen zu werden. Wir besitzen fast keine andere Blume dieser Färbung, und der Habitus der Pflanze ist so gefällig und anspruchslos, daß sie auf jedem Blumentische eine Zierde hohen Grades ist. Man braucht sie nur aus Stecklingen zu vermehren, und solchen eine leichte sandige Laub- oder Walderde zu geben, um sie in so einer gefälligen Höhe und Vollheit zu besitzen, daß solche neben den schönen blauen Lobelien, Mauranditen, Myosotis und dergl. Pflanzen jene leichte Füllung herstellen, die so schwer zu erreichen, aber mit der feinen Belaubung und Zweigung dieser lieben Pflanze unvergleichlich herzustellen ist. Decorationsgärtner sollten sich zu keiner Zeit des Jahres von dieser Pflanze trennen, ihr im Winter einen sonnigen, trocknen Standort im Hause einräumen und sie würden dafür nie ohne Blüthen stehn. Neuerer Zeit hat man neben den alten schwarzumbrabraunen Species rechte schöne smalte-goldbronze Varietäten, so wie auch rösthlich-braune mit gelben Schiffchen erzielt, welche eine schöne Abwechslung gewähren; doch bleibt als Seltenheit solcher Blumenfärbung die schwarzblühende wohl stets die schönste. Auch zu Rabatten und Gruppendecorationen nahe an den Wegen, ist der schwarze Schotenklee an sonnigen trocknen Lagen auszgezeichnet, doch muß man für eine niedere Deckungspflanze darunter sorgen, weil der baumartige Wuchs jener den Boden nackt läßt. Nolanen, niedere Gilien, Heliantheman, die Grimmslobelie, Venusspiegel und andere blau, lilla oder weiß blühende Pflanzen eignen sich vorzüglich hierzu. Auf reichen Boden verliert dieser Lotus an Schönheit, auch reifen seine Samen schwer und er erreicht da die Höhe von über 2 Fuß. Stecklingspflanzen sind für Decorationszwecke stets vorzuziehen. Die Pflanze ist auf der Insel St. Jacob, Westafrika, einheimisch.

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Die Deodar-Ceder. IV. — Botaniker finden oft große Schwierigkeiten, um die Verschiedenheit der Species von Pflanzen, besonders von Bäumen charakteristisch zu begrenzen. Als Beweis des letzteren dient das Geschlecht der Ulmen oder Rüstern, wo Individuen auftreten, welche alle Charaktere des nächsten Verwandten tragen, ja man kommt manchmal in die Verlegenheit unsere gewöhnliche Ulme in „Rüster und Ulme" zu trennen, so verschieden ist ihr Auftreten in manchen Localitäten. — Wer die Deodar-Ceder das erste Mal sieht, und ohne zu wissen, daß es eine von der Libanischen Ceder verschiedene Art ist, der wird sie sicher als letztere betrachten, bis er eines Bessern belehrt wird. Der schlanke, hängende, zierliche Habitus der Deodare, der sich auch im Alter nicht verliert, ist ein Kennzeichen, was der Botaniker nicht berücksichtigen kann und darf, weil er sonst dies anderweit (bei Birken, Eschen u. s. w.) auch durchführen müßte. Ein indischer Correspondent in Lindley's Gbreviele nennt die nahe Verwandtschaft dieser beiden interessanten Bäume als der Art, daß die Deodare als Varietät der libanischen Ceder betrachtet werden müsse. „Beide," sagt er, „gehören derselben Section der Sippschaft Pinus an, die sich durch einzelne persistente Blätter und aufrecht stehende Zapfen charakterisirt. Die männlichen Blüthen beider sind ganz und gar nicht verschieden gestaltet, und kleine Zweige von beiden Arten sind im Herbarium nicht zu unterscheiden; auch ist die Art der Verzweigung, die Anbringung der Blätter und die Farbe der Rinde bei beiden ganz gleich. Die Zapfen dieser sowohl als jener variiren in Form sehr, aber die Schuppen und breitgestügelten Samen sind bei beiden ebenfalls ganz gleich. Der Unterschied in der Form der Schuppen, welchen Endlicher festgestellt hat, scheint in der Wirklichkeit nicht stattzufinden, oder bezieht sich auf das Alter des Zapfens; denn sie sind vor der Reife dicht zusammengepreßt und aufwärts gebogen, breiten sich aber aus, werden gerade und werfen sich sogar zurück, wenn der Samen reift."

„Die einzigen Unterscheidungscharakter, welche zwischen beiden aufgestellt werden könnten, sind das längere Blatt der Libanonceder und der beträchtliche Unterschied in Hinsicht auf Habitus. Hieraus dasten die meisten ihr Argument zu Gunsten einer specillen Verschiedenheit, doch sind sie keinerlei Beweis dafür; denn wenn genaue Untersuchung keinen solchen Charakter feststellen kann, so kann die bloße Größenverschiedenheit nicht zwei verschiedene Pflanzen daraus machen." — Daß die Deodare so verschieden in Färbung von Grün und von so verschiedenem Absbau auftritt, während die libanische Ceder immer und überall gleichartig zu finden ist, bemerkt der Obige, sei längst von praktischen Männern erklärt, indem erstere aus Samen, der über den ganzen weiten Gürtel der Himalayaen gesammelt, gezogen worden; letztere aber komme von Anfang an und noch, von einer gewissen Stelle des libanischen Cedernwaldes, und somit seien die letzteren so gleichartig ausgefallen. Auch nehme die Deodare da, wo sie angepflanzt wird, eine abgeflachte Krone wie jene an, während sie in ihren Wäldern wunderschöne kegelförmige Gipfel bildet, namentlich in freier Lage. Dasselbe gilt auch von der libanischen Ceder, welche bei uns horizontallange Verästung und flache Gipfel zeigt, während sie im geschlossenen Forste, wie jene, pyramidale Kronen formt. Kurz, der Verfasser hält die Meinung fest, daß beides Varietäten einer Species sind.

Von einem gärtnerischen Gesichtspunkte aus verhält sich die Sache ganz anders und führt prima facie zu der Thatsache, daß beide entschieden getrennte Species sind, eben so wie man nie annehmen dürfte, daß die Libanon-Ceder dem nordischen Indien, oder umgekehrt die Deodare ursprünglich vom Taurus ausgegangen und sich so erstaunlich verbreitet hätte. Man sieht hier zugleich noch, wie wichtig das geographische Studium der Pflanzenwelt ist, und dennoch ist es gewöhnlich das letzte was wir von der Pflanze erfahren, oder so kärglich, daß es zu einer Serie von Studien nicht zureicht, die man nothwendig machen muß, ehe man irgend einen Anhalt findet.

„Vermischt man," sagt Prof. Lindley, „die Samen beider Cederarten, so erscheinen die Sämlinge unbestreitbar verschieden. Die der einen Species sind grün, steif und aufrecht; die andern sind graugrün und hängend. Nie sah man einen Sämling der libanischen Ceder mit abwärts gebogenem Sämlingstamm, und nie eine Deodare als Sämling in einer anderen Stellung. Dies ist nicht blos Verschiedenheit der Farbe, sondern der Constitution, beide sind so verschieden, als incunabilis, wie Negerkinder und Kinder der kaukasischen Race."

Digitized by Google

„Im spätern Alter erhält sich dieser Unterschied. Die libanische Ceder mag von dem graugrünen Charakter der Färbung jener etwas annehmen, sie fängt aber nie an, sich hängend zu bauen; die Deodare kann grün werden, wird aber nie einen geraden Gipfeltrieb zeigen; die eine verbleibt stets steif und männlich, die andere licht und schlank."

„Noch ein auffallender Unterschied beurkundet sich an den Zapfen beider. Die Form ist ohne Zweifel bei beiden sehr ähnlich, aber die Schuppen an der libanischen Ceder trennen sich nicht so willig von der Spille, während die Zapfen der Deodare stets in Stücken zerfallen." *)

Des Unterschiedes in der Güte des Holzes ist schon früher gedacht worden; doch ist noch hinzuzufügen, daß Major Madden die specifische Schwere der Deodare auf 680, die der Ceder von Libanon auf 613 angegeben hat.

Hierbei müssen wir es bewenden lassen und schließen mit der festen Ueberzeugung, daß beide Cedern so verschieden sind, wie sie nur so verschiedene Gegenden, in denen sie vorkommen, beherbergen können. Man kann sagen, die eine wächst so schnell wie eine gewöhnliche Fichte, und die libanische Ceder bleibt hinter jener stets weit zurück. Doch sonderbarer Weise soll das Holz der letzteren so weich sein, wie das der Weihmouthskiefer, und das der schellwüchsigen Deodare unschätzbar! — Ob aber die Deodare, in Ermangelung der heißen indischen Sommer, in England auch so festes Holz liefern wird, ist erst nach Jahren zu ermitteln.

Obstzucht und Weinberg.

Der Weinbau im neurussischen Gebiete. Nach den Daten des Akademikers Köppen von A. A. Skal'kowsky. (Fortsetzung.) Wein war bereitet aus forstichen Trauben 7 Wedro rothen Weines; aus fantschen 7 Wedro rothen, 10 Wedro weißen Weines; aus einheimischen krimmischen Trauben 16 Wedro weißen Weines. Da es der Krone an einem Keller fehlte, wurden die Weine in den Keller des Staatsraths Rotar, der damals sich vorzugsweise durch den Weinbetrieb in der Krimm auszeichnete, aufbewahrt.

So fand der Fürst M. S. Woronzow bei seinem Eintritte in die Verwaltung, nur eine einzige wohleingerichtete Anstalt zur Weinbereitung in der erwähnten Schule. Am südlichen Ufer der Krimm wurden nur die gewöhnlichsten Methoden angewandt. In den Steppen der Krimm hatten ansehnliche Weingärten die Herren Wassal, Potier, Skaisl (bei Kertsch); im chersonischen und jekaterinoslawschen Gouvernement die Colonisten und einige Gutsbesitzer. In Bessarabien gab es große, der Krone gehörige Weingärten bei Akkermann, auf den Sandebenen bei Bender, Gonkischda, Ismail, Reni und anderen Orten. Auch gab es Gärten von Bolgaren und Moldowanern am Pruth und Dnepr angelegt, die Gemüse und ziemlich guten Wein lieferten. In Odessa gehörte der Weinbau mehr zum Luxus und zum Vergnügen einzelner Bewohner, als daß derselbe Gegenstand der Industrie gewesen wäre.

Doch in dieser Beziehung trat vom Jahre 1823 eine völlig neue Epoche ein. Aus Liebe zu dem Lande, dessen Oberverwaltung er übernahm, wurde der Fürst M. S. Woronzow zugleich einer der angesehensten Besitzer der dortigen Gegend. In der Krimm kaufte er sogleich vier Besitzungen, von denen zwei Alupka und Gursuf einst seinem Vorgänger im Amte, dem Fürsten Potemkin, gehört hatten. Gursuf war außerdem vom Herzog von Richelieu bebaut und verschönert worden. Die beiden anderen Ai-Danil' und Massandra wurden von verschiedenen Seiten her angekauft und von ihm selbst angebaut. — Auf diese Besitzungen des Fürsten in der Krimm, zu deren Einrichtung weder Mühe noch Kosten von Seiten des Besitzers gespart wurden, noch werden, müssen wir nicht nur als auf ein für Gegenwart und Zukunft kostbares Besitzthum, nicht nur als auf ein großartiges Denkmal der Kunst, der Einsicht und des Geschmackes sehen, sondern auch als auf ein lebendiges, lehrreiches und beredtes Buch, bestimmt zur Belehrung und Unterweisung eines jeden auf dem Wege zur Garten- und insbesondere zur Weincultur. Nach der Meinung des Fürsten ist nicht nur die Krimm, sondern auch ganz Neurußland von der Natur für diesen Culturzweig bestimmt.

Als Privatmann — schrieb er in einem seiner Rechenschaftsberichte — bemühte ich mich aus Pflicht und Liebhaberei der Weincultur aufzuhelfen und ein gutes Beispiel zu geben. In dieser Gegend ist ganz Bessarabien, der jenseits des Bug gelegene Theil des chersonschen Gouvernement, die ganze Krimm von der Natur auf große Erfolge in diesem Theil des Landbetriebes angewiesen. Jedoch ist dieser wichtige und interessante Gegenstand sehr vernachlässigt worden. Abgerechnet die Umgegend von Ackermann, einige Anlagen in der Gegend von Bender, und einige Thäler in der Gegend von Krimm, gab es fast nirgends Weinbau. — Seit dem Jahre 1823 wurden in Folge guten Beispiels, der Anmunterung, der Herbeischaffung guter Rebstöcke, in Folge der fortdauernden Schenkungen des Monarchen, welcher den Bodenbesitzern die Ländereien und Plätze, auf welchem von ihnen eine angemessene Anzahl Weinstöcke gepflanzt worden war, zum Eigenthume gab, gepflanzt: in Bessarabien mehr denn 24,000,000 Rebstöcke; in Odessa, auf dem Stadtgebiet wo bis dahin fast nichts vorhanden war, 4,000,000; am südlichen Ufer der Krimm, wo außer dem gewöhnlichen tatarischen Weine nur ein kleiner Garten des Generals Borosdin und der Anfang der Baumschule in Nikita existirte, gleichfalls 4,000,000 der besten französischen, rheinischen, spanischen und griechischen Reben. In der Pflanzschule des nikitschen Gartens befinden sich theils des Nutzens, theils auch der Merkwürdigkeit wegen mehr als 600 Sorten verschiedener Reben. Bis zum Jahre 1824 gab es auf dem ganzen südlichen Ufer der Krimm kaum vier oder fünf russische Gutsbesitzer. Im Jahre 1836 gab es deren bereits 105. Zu diesen gehörten die in Gott ruhende Kaiserin Elisabeth Alexjewna, für welche der Kaiser Alexander I. die Besitzung Uritjanda gekauft hatte; die Fürstin Anna Sergejewna Golyzin (geborene Wjewolofskaja) in Gborsta; der Fürst Woronzow in Alupka, Ai-Danil' und Massandra; die Marischkina in Foros, Simeis und Mischor; Potemkin und Kasnatschejew in Artetka; Baschmakow in Mishatka; Boron Berkheim, die Fürstin Meschtscherski, der Oberst Olima, General-Lieutenant Portier, die Demidow's, Schipilow, die Knjaschewitsch und andere. Die Ausländer Amanton, Odere, Wassal, Skaisl und andere legten Weinpflanzen in großem Styl auch in anderen Theilen der Krimm an. Im Jahre 1832 zählte man an Weingärten allein in der Krimm:

Gutsbesitzern gehörige	370	1219
anderen Personen	849	

*) Zu ein weit gesuchter Charakter. Wie oft findet man nicht in Alten Festkastanien, wo die Hülle sehr schwer aufspringt, — und bei manchen Bäumen platzen sie auf der dem Absalles! (Red.)

Digitized by Google

In diesen befanden sich im ersteren
an Weinstöcken 3,502,625
daraus wurde gewonnen . 240,838 Wedro Wein;
in letzteren:
an Weinstöcken 2,344,280
daraus wurde gewonnen . 241,897 Wedro Wein;
(Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

Die Londoner Milchwirthschaften.*) — Der Londoner Milchwirth zieht Milchkühe der Yorkshire-Race allen andern vor. Dieselbe entspricht allen seinen Zwecken, die Yorkshire Kuh giebt viel Milch und wenn der Zufall oder Alter es erfordert, sie auszurangiren, ist sie bald für's Schlachthaus gemästet.

In Herrn Bigg's Milchwirthschaft, No. 31 Edgeware-Road, London, stehen fortwährend 400 Milchkühe, wovon der größte Theil vorgenannter Race angehört, doch sind auch welche von verschiedenen Verwandtschaftsgraden zwischen der alten Holderneß- und Durham-Race, so wie auch einige darunter, welche längere Hörner haben als die eben erwähnten und ohne Zweifel mit der ursprünglichen Holderneß mehr verwandt sind oder das Geblüte der langhornigen Race in sich haben, während andere ihre nahe Verwandtschaft mit der veredelten kurzgehörnten oder Durham-Race andeuten. Die werthvollste von diesen ist die Kreuzung zwischen der von Holderneß und Durham, da sie sich in Milchergiebigkeit sowohl als schneller Mästung auszeichnet. Die Holderneß- und Durham-Racen geben indeß die fetteste Milch, werden aber bald trocken und sind schwierig zu mästen. Mit diesen Eigenschaften bekannt, fällt es dem Londoner Milchwirth nicht schwer, die für seine Zwecke geeigneten Milchkuhracen zu wählen; seine Absichten sind, so viel Milch als nur möglich zu erhalten und seine Kühe nach Nothwendigkeit so schnell als möglich zu mästen.

Selten rechnet man in den Londoner Milchwirthschaften auf eine Milchkuh weniger als 20 Quart (= 22 sächs. K.) Milch des Tags, d. i. für die ersten vier Monate nach dem Kalben, und viele Kühe übergenannter Race haben schon einige Wochen lang nach dem Kalben von 30 bis 40 Quart. In Herrn Bigg's Milchwirthschaft ist das tägliche Durchschnittsquantum der besten Kühe 20 Quart, und viele dieser würden das ganze Jahr hindurch fortfahren, diese Quantität zu liefern; da dies aber den Thieren sehr schaden und ihren Milchertrag für's nächste Jahr sehr beeinträchtigen würde, so werden sie ungefähr 6 Wochen vor dem Kalben nicht mehr gemolken.

Die in einem Jahre von einer dieser Yorkshire-Kühe gelieferte Milch, wenn sie wie in den Londoner Milchwirthschaften gefüttert wird, kann nicht unter 4000 Quart (= 4400 sächs. Kannen) oder 1000 Gallonen ausmachen. Der Preis für gute Milch im Einzelnverkauf ist 16 Pence (= 12 Sgr. 8 Pf.) die Gallone (= 4½ sächs. Kannen); und beim Verkauf im Ganzen gewinnt der Milchhändler nie weniger als 1 Schilling (10 Sgr.) an der Gallone. Nach diesen Daten scheint es, daß eine Kuh, welche 1000 Gall. Milch des Jahres giebt, 50 Pfund Sterling einbringt. Natürlich ist auch die Fütterung sehr reichlich und wegen der hohen Preise des Grünfuttters in der Hauptstadt sehr kostspielig. Das Melken und Füttern in Herrn Bigg's Milchwirthschaft ist wie folgt: (Schluß folgt.)

*) Aus Haxton's Anhang zu Magne's Werk über die Milchkuh, deutsch, Verlag von Blackie & Sohn in Glasgow, 1853.

Kritische und andere Notizen.

Das Gall'sche Weinbereitungsverfahren, angelegentlichst empfohlen von Seiten des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins. (Nebst einer praktischen Anweisung zu einfacherer Bereitung vorzüglicher Creierweine.) 1½ Bogen in 8°, wird gegen frankirte Einsendung von 4 Ngr. oder 12 Xr., in Briefmarken, den Bestellern franco übersandt von F. A. Gall's Buchhandlung, in Trier.

Unsere Leser erhielten schon früher Auszüge aus Dr. Gall's Zeitschrift „Das Neueste und Nützlichste u. s. w.“ und es ist wohl jedem der Eifer und der Erfolg bekannt, mit welchem derselbe dem wichtigen Culturzweige, dem Weinbaue, seit Jahren gefolgt ist. Es konnte nicht fehlen, daß solche Resultate die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen, besonders die der Weinzüchter, da derselbe mittelst seines Verfahrens den Werth geringer Gewächse um 150 Procent erhöhte, ohne andere als ganz natürliche Mittel, die es seit einiger Zeit ohne alle Geheimnißkrämerei dem Publikum zum Besten gab und jeder sich für 10 Ngr. durch den Buchhandel anschaffen kann, anzuwenden. Im dieser kurzen, billigen Veröffentlichung fordert er zu allgemeiner Theilnahme auf, den Weinbau wesentlich zu fördern. Mehr aber noch ist dies der Wunsch genannten landwirthschaftlichen Vereins, und es forderte letzterer zu einer großartigen Unternehmung auf Actien à 10 Thlr. auf, die Weinveredlerung nach Dr. Gall's Methode so zu betreiben, daß sie Allgemeinheit erhalte und namentlich dem verarmten Winzerstande aufhelfe. Es läßt sich nicht leugnen, daß so ein Unternehmen zu dem Ersprießlichsten gehört und daß es unter der Leitung Dr. Galls eine ganz sichere Bürgschaft hat. Die Redaction der Rheinpreußischen landwirthschaftlichen Zeitschrift zu Trier nimmt Subscriptionen darauf entgegen. Näheres findet der Leser in dem billigen Schriftchen, was außerdem auch andere wichtige Aufsätze, z. B. „Ueber Traubenzuckerfabrikation, Bereitung vorzüglicher Essigweine, und sehr treffliche praktische Rathschläge, mit dem Weinbau den Seidenbau zu verbinden u. s. w.“ enthält. Uebrigens verfahren wir der Aufforderung des Herrn Dr. Gall Folge zu leisten und den Inhalt zu veröffentlichen; da dies aber nicht auf einmal geschehen kann, so mögen sich Theilnehmende dieses Schriftchen so bald als nur möglich beschaffen. (Red.)

Victoria regia. — Im Garten des Handelsgärtners Moritz in Eutritzsch bei Leipzig blüht seit dem 28. August die V. regia. Der Same wurde am 28. December v. J. gelegt und keimte nach 9 Wochen bei 27—29 Grad. — Durchmesser der Blume 14 Zoll, der Blätter 5½ Fuß. Dicke des Blattstiels 1½ Zoll, die des Wurzelstocks der Pflanze 7—8 Zoll. (Leipz. Zeit.)

Die neuentdeckten Guanoinseln im indischen Ocean liegen nur einen dem Zuidandabol und Patagonischen kaum gleichkommenden Guano; somit ist die Hoffnung auf Concurrenz mit den Lobos-Inseln nicht ferner in Aussicht. (S. Times, August 17.)

Die Sonnenschirm-Akazie, Mimosa leipetala, L. im Garten des Herrn Handelsgärtner Dotsch in Zschoila bei Meißen, steht seit einer langen Reihe von Jahren ohne Bedeckung im Freien und hat dieses Jahr eine Menge sehr große Samenzapfen ausgebildet, die einen nicht minder imposanten Anblick gewähren als die Fülle der Blüthen davon im vorigen Frühjahr. (Red.)

Krankheit der Pflanze. — In England hat sich dieses Jahr eine der Kartoffelkrankheit ähnliche Seuche an den Blättern der Pastinaken gezeigt und an vielen Orten (Gärtnereien z. B.) den größten Theil der Aussaat vernichtet. Nach Lindley ist es die schon seit 1833 von Unger abgebildete Botrytis macrosporus, sehr verwandt mit der B. infestans auf dem Laube und Stengeln der Kartoffel. (S. Lindl. G.)

Notizen an Correspondenten.

Herrn G. v. R. in H. — Die Chronik des Gartenwesens bildet von vorn herein einen gewissen Zusammenhang, zu welchem fortwährend noch Ergänzungen folgen. Ein entsprechender Rabatt wird gegen festes künftiges Abonniren bei Anschaffung der ersten Jahrgänge gewährt, sonst aber nicht.

Digitized by Google

Feuilleton der Isis.

Die Bodencultur der alten Ägyptier.

[Vorgetragen in der naturhistorischen Gesellschaft „Isis" zu Meißen v. dem Secretair derselben: Herrn Friedrich Freiherrn von der Hagen.]

1. Bedingungen und entsprechende Vorbereitungen zur Cultur.

Physische Beschaffenheit des Landes. — An der Nordostküste Afrikas, da, wo Afrika mit Asien durch die Landenge von Sues verbunden ist, lebte vor uralten Zeiten ein Volk, welches, durch die günstige Beschaffenheit des Landes im Ackerbau sich frühzeitig entwickelte, Ägypten, der Wohnsitz dieses Volkes, hieß vor Zeiten Mizraim. Woher eigentlich der Name Mizraim entstanden ist, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden, indessen macht Forster in seinen Briefen es wahrscheinlich, daß er aus dem koptischen Worte Mesirch, welches einen Sonnenacker bedeute, hergeleitet sei, denn die Ägypter geben, wie Sonnenklug behauptet, vor, daß zuerst Busiris, sodann aber die Sonne in ihrem Laufe regiert habe und daher die ganze Gegend der Sonnenacker genannt worden wäre. Im Orient nennt man noch heutiges Tages das Land Misr oder Mesr.

Ägypten lag zwischen dem 23½ und 31½ Grade nördlicher Breite und zwischen dem 46½ und 52½ Grade östlicher Länge und grenzte gegen Morgen an Palästina, Arabien und das rothe Meer; gegen Abend an Lybiens große Sandwüste; gegen Mitternacht an das mittelländische Meer, und gegen Mittag an Aethiopien. Die größte Ausdehnung von Norden nach Süden, oder vom Mittelmeere bis Syene, betrug etwa 114 Meilen, die von Osten nach Westen 80 Meilen. Da die Breite des Landes nirgends unter 40 Meilen beträgt, die Länge aber nicht unter 100, so dürfte aus den dazwischen liegenden Zahlen sich herausstellen, daß der Flächeninhalt des Landes 10½mal 60 d. i. 6300 Quadratmeilen betragen hat. Eine genauere Berechnung ist indessen unmöglich, weil die Meßgrenze keine feste Bestimmung hatte, auch dürfen wir Ägypten in diesem Umfange nicht in Betrachtung bringen, da nur ein kleiner Theil von etwa 760 Quadratmeilen als angebautes Land unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Die Natur theilte das Land in drei besondere Gürtel, die von Süd nach Nord sich ziehend, als Wasserscheiden desselben sich bemerkbar machen. Der östliche, zwischen dem rothen Meere und dem Nilthale ist ein felsigtes Gebirgsland, nicht zum Ackerbaue, weil dürr hin und wieder zur Viehzucht tauglich. Dieses 90 Meilen lange und 30 Meilen breite, mithin 2700 Quadrat-Meilen große Berglant, dessen Abhöhen zu Weidezügen benutzt wurden, lieferte die Massen der Steine zu den verschiedenen Bauwerken, namentlich auch zu den Wasserwerken, durch welche das Nilthal erst vollständig zum Ackerbaue gemacht werden konnte. Die Felsenketten, die sich längs des rechten Ufers des Nils, immer höher werdend, hinaufziehen und das Thal verengen, zeigen sich großartiger. Sie bestehen aus Kalkstein, der häufig mit Petrefacten untermischt ist. Die Thäler sind eng und tief. Ihr Boden ist so wie der des ganzen Landes, ein mit viel Muscheln und Versteinerungen gemischter Kalk. Immer noch fruchtbar, sind diese Thäler es doch nicht in dem bedeutenden Grade als das Nilthal. Die östliche Gebirgsreihe, die von diesen Thälern, welche sich bald zu Ebenen erweitern, bald zu Schluchten verengen, durchschnitten wird, enthält Marmor von verschiedener Farbe, Granit, Porphyr und andere Steinarten.

Der mittlere Gürtel bestand aus dem fruchtbaren Flußboden, 112 Meilen lang und 2 bis 3 Meilen breit, enthielt ungefähr einen Flächengehalt von 268 Meilen, und bildet das sogenannte Nilthal. Es erstreckt sich vom südlichen Ende des Landes bis nach Memphis hin, und während es sich gegen Norden zu, bis zum mittelländischen Meere, verflacht, wechseln nach dem rothen Meere hin Hügel und Thäler.

Der westliche Gürtel ist ein sandiges dürres Steppenland, welches die Nachforschung der ungeheuern Wüstenreisen schon verrieth. Höher liegend als das Nilthal und reich an Sandhügeln hat der Nil nie über diesen Gürtel sich mit seinen Segnungen ausbreiten können; es blieb unfruchtbar und daher unbedeutend. Der bei Weitem größere Theil Ägyptens gehörte diesem Gürtel an, doch haben ihn die alten Geographen gewöhnlich mit zu Lybien gerechnet, indem es in diesem mit Sand bedeckten Felsengebirgen und Einöden von jeher eben so wenig eine politische als physische Grenzbestimmung gab. Nur zwei oder drei Oasen besaßen Fruchtbarkeit.

Keine andere Eintheilung Ägyptens, die unsere Beachtung verdient, hatte ebenfalls die Natur gegeben durch die Richtung und Beschaffung der Gebirgsketten von Süden nach Norden. Nach Süden zu drängen und erheben sich nämlich die Bergketten mehr und mehr; die östlichen bestehen bis Latopolis aus Kalk, bis Syene aus Sandstein und bis Philä aus Granit. Die kahlen Felsmassen hindern die Vegetation, und so erstreckt sich die Fruchtbarkeit einzig auf die Ufer des Nils, die bei dem sich verengenden Thale nur sehr schmale Streifen bilden. So weit als die kahlen schroffen Gebirge, sich nach Norden hinziehend, diesen Charakter beibehalten, erstreckt sich derjenige Theil des Landes, der mit dem Namen Oberägypten oder das hesperitanische Gebiet bezeichnet wird. Stromaufwärts erweitert sich das Thal, und von hier aus bis Memphis wird das Land, welches sich von jeher durch ungemeine Fruchtbarkeit vor allen andern Ländern auszeichnete, Mittelägypten oder Heptanomis genannt. Der nördliche Theil Aegyptens, eine weite Ebene, durch die der Nil sonst mit sieben Armen strömte und durch die Arme Canopus und Pelusium das so berühmte Delta bildet, heißt Niederägypten, und giebt an Fruchtbarkeit dem Thallande nichts nach. Der Flächengehalt des eigentlichen Bodens betrug demnach nur 756 Quadrat-Meilen; aber trotz der geringen Größe dieses Landes und trotz der bedeutenden Einwohnerzahl Aegyptens, die gegen sieben Millionen Menschen betragen haben soll, welche 20,000 Ortschaften bewohnten, war die Fruchtbarkeit des Bodens doch so außerordentlich, daß ein bedeutender Ueberfluß an Lebensmitteln, namentlich an Getreide, außer Landes geschickt, den Mangel desselben wußte, den andere Völker, Israeliten, Römer u. s. w., zu verschiedenen Zeiten empfunden hätten.

Diese außerordentliche Erziebigkeit des Bodens hing ab: 1) von der Lage seiner Gebirge, 2) von den periodischen Ueberschwemmungen des Nils und 3) von dem Wunderfleiße der Bewohner, die durch große Wasserbauten den Fluß in seine Betten dahin, angenommen in den verschiedenen Katarakten. Dieser Fluß, der in der Bibel Sihor, in den homerischen Gesängen Aegyptos genannt wird, hatte von jeher die merkwürdige Eigenschaft, daß er zur Zeit der Sommersonnenwende zu schwellen oder zu steigen anfängt, bis er das ganze Nilthal, als sein ursprüngliches Bett, überschwemmt. Die Ursache dieses Phänomens ist der beständige Regen, dem die äthiopischen Gebirge vom Mai bis September ausgesetzt sind. Der Nil nimmt die sich hier niederschlagenden Wassermassen auf, welche durch das Tauen des Schnees auf den Hochgebirgen nur noch bedeutender werden. Mitte Juni erreicht nun diese ungeheure Fluth Aegypten, der Fluß wächst und schwillt, denn der Nordwind hemmt zu dieser Zeit die Ausströmung. Das Wasser, das in der ersten Hälfte des August die Ufer überschreitet, bedeckt bis zum September nach und nach das Thal. Es steigt bis gegen Ende des Septembers, wo es oft 21 bis 24 Fuß über den niedrigsten Stand sich erhebt. Nach hierauf in Lagen fängt es langsam an zu fallen, gegen Ende des Octobers tritt es erst völlig in sein eigentliches Bett zurück. Die Ueberschwemmung des Nils dauert mithin etwa zehn Wochen; während dieser Zeit gleicht Aegypten einem See, aus dem die Städte allenthalben wie Inseln hervorragen. Eine zwei Monate nach der Herbst-Nachtgleiche trocknet das Land nach und nach wieder so aus, daß es gepflügt und besäet werden kann. (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Genet. — Druck und Verlag von C. C. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens" an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 19. **Meißen, den 1. October 1853.** **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Das Theurungsjahr 46—47 hat der Maiscultur jenseits des atlantischen Oceans einen Aufschwung gegeben, daß dieselbe in den westlichen Staaten seitdem alljährlich um 90 Procent zugenommen hat. Damals wurde der vorhandene Ueberfluß, oder ein kleiner Theil davon, nach dem vom Hunger heimgesuchten Irland und Schottland herüber gebracht, fand aber bei der Masse des Volks wenig günstige Aufnahme, erst dann, als sich Gemeinde-Speiseanstalten Mühe gaben, das Maismehl auf bestmöglichste Weise theils zu Brod, theils in Form von Gemüse vorzurichten, und nachdem man in den öffentlichen Blättern alle möglichen hauswirthschaftlichen Verwendungsweisen des Mais verbreitet hatte, gelang es, das Vorurtheil des Volks, besonders des hartnäckig am Herkömmlichen hängenden Irländers zu überwinden. Manches davon mag in Vergessenheit gerathen sein, es naht aber wiederum eine theure Zeit, die wahrscheinlich dieser Frucht für die Dauer nicht nur auf den britischen Inseln, sondern auch im ganzen nördlichen und westlichen Europa, Eingang verschaffen wird.

Neun Zehntheile der amerikanischen Ackerwirthe im fruchtbaren weiten Westen der nordamerikanischen Union verwenden so wenig Arbeit als nur irgend möglich auf die Cultur ihrer Felder, und diesen ist die Maiscultur so recht bequem, da sie bei wenig Arbeit nie versehlt reichliche Ernten zu liefern. Es ist diese Cultur, streng genommen, dort noch in ihrer Kindheit, und selbst weiter östlich ist es nur ausnahmsweise, daß ein rationeller Betrieb stattfindet. Nach dem was aus zuverlässigen Daten in den Verhandlungen dortiger landwirthschaftlicher Vereine und deren Organe zu ersehen, dürfte die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß die Maiscultur im Westen einen sechsfach und im Osten einen doppelt bis dreifach höhern Ertrag liefern könnte. Die Ackerbaugesellschaften prämiren alljährlich Musterculturen von Mais und die Regierung hat Scharfblick genug die Maiscultur als die wichtigste der ganzen Union im Auge zu behalten. Das Theurungsjahr in Europa 46 bis 47 zeigte diese Wichtigkeit in den Exporttabellen; die Ausfuhr von Stapellebensmitteln, besonders an Mais und zu Fleisch verwandelten Mais, stieg damals plötzlich von 27 bis auf 68 Millionen Dollars.

Um eine Idee von der ungeheuren Maisproduction Nordamerika's zu haben, überblicken wir die schwachen Daten von 1851. Demnach wären es neun Staaten des Westens, die im vorderesten Range stehen, nämlich: Ohio, Indiana, Illinois, Michigan, Iowa, Missouri, Tennesee, Virginien und Kentucky; jeder derselben producirt jährlich ganz mäßig angeschlagen, durchschnittlich 30 Millionen Buschel Maiskörner, abgesehen von aller Steigerung des Ertrags. Ferner Wisconsin, Minnesota, Nebraska, Arkansas, Texas, Mississippi, Louisiana, Florida und Alabama, jedes durchschnittlich 15 Millionen Buschel; dann die beiden Carolinas, Maryland, Pennsylvanien, Delaware, Neu-Jersey, Neu-York, abermals 15 Millionen jedes, und die sieben neuenglischen Staaten jeder mindestens zu 10 Millionen angeschlagen, macht zusammen (Utah, Deseret, Californien und Oregon noch ausgenommen) 380 Mill. Buschel oder 201,750,000 sächsische Scheffel Maiskörner als jährliche Ernte.

Schon im Jahre 1840 prämirte die Ackerbaugesellschaft im westlichen Neu-York einen Acre (= 219¼ sächs. Q.-R.) Mais, welcher 200 Buschel ergab, und vor zwei Jahren fand eine ähnliche Preisconcurrenz auf dem Felde eines Herrn Mation in Kentucky statt, wo der Acre 66 sächsische Scheffel Maiskörner producirte. Die Unkosten per Scheffel betrugen etwas über 18 Ngr. und der Werth per Scheffel war etwas über 2 Thlr. Anders verhält sich diese Cultur in den Prairiestaaten des Westens, wo die Unkosten per sächsischer Scheffel nur 5—6 Ngr. und der Werth ungefähr 1½ Thlr. ist: hier steht der Ertrag per Acre 15—16 Scheffel, d. i. nach bloßem Aufreißen der Oberfläche und dem nöthigsten Aufstützen ohne alle Düngung. Mithin ist es wohl möglich, daß bei zunehmender höherer Cultur der Maisertrag alljährlich beträchtlich sich sehr steigern muß, und daß, wenn der ungeheure Export nach den Küsten des stillen Meeres sich mäßigen und Südamerika besser cultivirten wird, der enorme Ueberfluß an Mais und Fleisch Europa zum Consumenten haben muß.

Die Importation von Mais wäre zwar in Hinsicht auf die vorzüglichen nährenden Eigenschaften desselben selbst bei den jetzigen Getreidepreisen bei uns nicht ohne Gewinn, wenn nicht Beschränkungen und was noch schlimmer ist, Vorurtheile so sehr im Wege wären. Strenger betrachtet sind aber die Neu-Yorker Maispreise noch zu hoch, um mit un-

Digitized by Google

fern Roggenpreisen erfolgreich zu concurriren. Erreichen letztere aber, was bald zu erwarten steht, den Preis von 6 Thlr. pr. sächs. Scheffel, so wird man im Stande sein, große Massen zu 3½ Thlr. pr. Scheffel und billiger in Newyork aufzukaufen, da der Preis desselben bei gewagter Zufuhr und in kleinern Partien selten 3¾ bis 4 Thlr. übersteigt. Wir sehen bei diesem Exempel recht gelegentlich, welche Unbequemlichkeiten der Masse des Volkes erwachsen, wenn sie andern Nationen in gesegneteren Ländern gegenüber den Nachtheil eines schwächeren Geldumlaufs haben. Wäre unsere circulirende Geldmasse so bedeutend, daß der Scheffel Korn in ordinairen Zeiten mit 5 Thlr. anstatt mit 3 Thlr. bezahlt werden könnte und verdoppelte sich dieser Preis bei Mißwachs, so würden uns schnell alle Vorräthe anderer Länder zu Gebote stehen, und zwar, ehe der Hunger die Bewohner der Hütten lichten könnte. Dies ist aber außer Großbritannien in keinem europäischen Lande der Fall; deshalb essen die englischen Arbeiter das beste deutsche Mastfleisch von unsern nordischen Weiden; deshalb ziehen die Weizenvorräthe erst nach England, ehe sie uns zu Gute kommen, und England kann fast zu jeder Zeit den Ueberfluß Amerika's sich dienstbar machen, wie es in 1847 zur Genüge erwiesen hat, einfach deswegen, weil es eine gleiche Basis mit jenem Lande in Hinsicht auf seinen Geldumlauf hat, so daß eine mäßige Steigerung der Stapelbedenmittel daheim dem Händler gleich die Spesen deckt. Von diesem Gesichtspunkte aus kann es uns am Ende nur nützlich werden, wenn wir in Deutschland das circulirende Medium durch Cassenbillets alljährlich vermehrt sehen, und mithin müssen die Preise für die Nothwendigkeiten des Lebens auch steigen. Wie die Gewerbetreibenden und Arbeiter endlich das ihnen erwachsene Deficit ausgleichen, ist eine Frage, die wir in unsern außerordentlichen Zeiten nicht zu erörtern wagen.

Nach dieser unwillkürlichen Abschweifung sei es noch schließlich erwähnt, daß die Chronik in ihren frühern Bänden alle bewährte hauswirthschaftliche Verwendungsweisen des Mais angegeben und so viel als möglich gethan hat, dem Vorurtheil, als tauge diese Fruchtart nur zur Viehmästung, zu begegnen.

Landschaftsgärtnerei.

Andeutungen über Landschaftsgärtnerei von Fr. Löbel. — (Fortsetzung.) Die Ausführung der Garten-Anlagen sollte aber auch nur solchen Gärtnern übertragen werden, welche die in Anregung gebrachten Kenntnisse besitzen. Es werden durch eine sachkundige Ausführung nicht allein mehr unnütze Kosten erspart, sondern die Anlagen dürften im Allgemeinen auch bis zu den unbedeutendsten Hausgärten eine Vervollkommnung erhalten.

Es kann nicht bestritten werden, daß es den meisten jungen Gärtnern an Gelegenheit fehlte bei Ausführung irgend einer Anlage Beschäftigung gefunden zu haben, andere hingegen, welche einen Plan nachzeichnen können, und im Besitze einer so ziemlichen Auswahl von Plänen sind, haben vielleicht die schwache Meinung, aus diesen und jenen etwas herauszufinden, um mit den zusammengesetzten Bildern ein Ganzes bilden zu können. Man muß zwar eingestehen, daß die verschiedenen Gartenpläne dem praktischen Landschaftsgärtner — wie bereits erwähnt — zur Auffassung verschiedener Ideen Veranlassung geben, allein es bleibt immer die Hauptsache in Betracht zu ziehen, ob das Eine oder das Andere sich mit der Charakteristik der bestimmten Anlage vereinbart. Was überhaupt die Ausführung einer Anlage betrifft, so sind damit so viele verschiedene Arbeiten verbunden, wovon mancher Gärtner, der eine solche Ausführung übernimmt, nicht einmal einen richtigen Begriff hat, viel weniger ahnt er, in welche Verlegenheit er dabei kommen kann. — In größeren Gärtnereien, wo mehrere Arbeiter ununterbrochen Beschäftigung finden, sind diese mit den vorkommenden Arbeiten gut vertraut, und der Gärtner darf nur seine Idee angeben, so steht zu erwarten, daß selbe nach Wunsch ausgeführt wird. — Man muß zwar eingestehen, daß zur Vermeidung unnützer Kosten, den Arbeitern auch nur mit Voraussetzung einiger erforderlichen Sachkenntniß die Arbeiten übertragen werden sollten; denn hiervon hängt eben viel ab, ob die Arbeiten den stattgefundenen Kostenaufwand hinlänglich befriedigen. Es ist ferners Thatsache, daß der Gärtner, welcher in seinem Fache bis zu den geringsten Gartenarbeiten praktische Erfahrung besitzt, mit der Hälfte Arbeiter im Verhältniß gegen einen andern, der sich nur auf die Arbeiter verlassen muß, eben so viele Arbeiten fertigen wird.

Von manchen der Herren Gartenbesitzer werden die Leistungen des wirklichen Gärtners von einer ganz richtigen Seite beurtheilt, den sie auch, wie es sich gebührt, in jeder Hinsicht zu würdigen wissen — leider sind es aber nur die wenigsten Gartenbesitzer, die im Stande sind, ein richtiges Urtheil über die bildende Gartenkunst fällen zu können; daher überträgt man oftmals dem unwissendsten Gärtner die Leitung einer Gärtnerei — oder auch die Ausführung einer Garten-Anlage, ohne vorher die dazu erforderlichen Kenntnisse des Gärtners in Erwägung gezogen zu haben. — Es ist allerdings nicht zu verlangen, daß ein jeder Gartenbesitzer Sachkenntniß von der Gärtnerei habe, allein es kommt viel auf die Tüchtigkeit des Gärtners an, um nicht allein durch unermüdete schöpferische Leistungen den Sinn der Gartenliebhaber für diese Kunst rege zu erhalten, sondern diese Herren gewöhnen sich durch eine wohlgelungene Anlage und deren vortreffliche Unterhaltung weit mehr an einen veredelten Gartengeschmack, der eben zur Verbreitung und Vervollkommnung am meisten beiträgt. — Man kann mit Recht die Behauptung anstellen, daß in keinem Zweige der Gartenkunst mehr Pfuscherei betrieben wird, als gerade mit den Natur-Garten-Anlagen es zu geschehen pflegt. Kaum hat ein bei einem Gemüsegärtner in der Lehre gestandener junger Mann die Kohlhäupter verlassen, so nimmt dieser bei irgend einem kleinen Gutsbesitzer auf dem Lande eine Stelle als fungirender Gärtner an. Man muß sich nun einen richtigen Begriff von den kleinen Herrschaften machen, wie beschränkt eben die Mehrzahl von ihnen ist, um das wirkliche Schöne der Landschaftsgärtnerei beurtheilen zu können. Wie dem auch sei, so hat sich ihnen doch die Gelegenheit dar, hin und wieder gut ausgeführte Anlagen zu sehen, welche ihnen als ein großes Bedürfniß der Annehmlichkeit auf dem Lande einleuchtet. Es geschieht daher nicht selten, daß die Ausführung einer Anlage ihrem Krautgärtner übertragen wird, der auch schon einige Mal die Gelegenheit hatte, eine gut ausgeführte Anlage zu sehen. Es geht über alle Begriffe, wollte man eine getreue Schilderung von solchen Machwerken geben, und es möge daher nur einiges darüber folgen.

In der Nähe, wo die animalischen und andern Ausdünstungen die Luft mit den verschiedenen Gerüchen schwängert, denke man sich nun ein Stück Land, welches mit einer

Digitized by Google

ungewöhnlichen Menge von verschiedenen krummgeformten Sandwegen durchzogen ist. Auf diesem Lande erheben sich, wie es gerade dem Liebhaber einzufallen beliebte, hin und wieder einzelne Bäume, auch wohl Sträuchergruppen. Die zerstückelten Rasenplätze, welche ihr Entstehen von dem auf dem Heuboden vorgefundenen Samen verdanken, wachsen kräftig empor. Auf diesem grünen Teppich der Gras- und Kleearten sind aber, o Wunder! verschiedene Schnörkeleien, die, um die scharfen Ausdrücke ihrer Formen zu bezeichnen, mit dem unter der Scheere gehaltenem Buxbaum eingefaßt sind. Diese nachgeäfften Gruppenformen, welche mit den verschiedenen Gruppenformen größtentheils gemischt in gerader Linie und im Verband mit einander gepflanzt sind, geben dem Gartenbesitzer eben die größte Zerstreuung, denn unter dem Gemisch sucht er seine Lieblinge heraus, um durch die Anschauung derselben einen Genuß zu haben. — An dem Wohnhause und dem Gebäude der mitckenden Heerde erheben sich aus Stangen zusammengesetzte Veranda's, welche mit Weinsorten oder auch anderen rankenden Gewächsen bepflanzt sind. Anzumn, dieses Gemisch, welches noch Festons und allerhand Dinge, als Fischhalter rc. enthält, nennt man „englische Garten-Anlagen!" Was würden wohl die zu seiner Zeit berühmten englischen Gartenkünstler als Kent, Pope, Brown rc. sagen, denen wir die Gründung einer edeln Landschaftsgärtnerei verdanken, wenn diese Männer noch lebten und die beschriebenen Gärten unter einem erborgten Namen sähen? Diese Männer würden gewiß ebenso von solchen Gartenbesitzern urtheilen, als die wirklichen deutschen Landschaftsgärtner sich längst nicht mehr eines solchen Urtheiles enthalten konnten.

Mit Berücksichtigung des in Anregung gebrachten Sachverhältnisses scheint es mir angemessen, einzelne Verrichtungen, welche bei Ausführung einer Anlage zu beobachten sind, näher in Betracht zu ziehen:

Die erste Verfahrungsweise bei Ausführung einer Natur-Garten-Anlage ist, daß man sich zuvor von dem Terrain, auf welchem selbe ausgeführt werden soll, genaue Kenntniß verschafft. Es muß dabei auf die inneren und äußeren Naturgegenstände besonders Bezug genommen werden und nicht allein in Erwägung gezogen, was man mit Vortheil für die Anlage anwenden kann, sondern es müssen auch die dabei vorkommenden Arbeiten genau berechnet werden, damit weder Zeit verloren gehe, noch vergebliche Unkosten daraus erwachsen. — Befinden sich schon Bäume auf dem Platze, so erwäge man genau, ob diese nicht der Anlage erhalten werden können; denn in wenig Stunden richtet die Axt eine Zerstörung an, was nur viele Jahre erst wieder ersetzen können. Die Entfernung der bestehenden Bäume sollte man daher nur erst dann vornehmen, wenn sich diese auf keinerlei Weise mit der Charakteristik der Anlage vereinigen lassen. — Gestatten es die Verhältnisse, die Anlage mit Wasser zu versehen, so biete man alles auf es zu erlangen; denn dieses ist eben das Leben und die Seele einer Garten-Anlage. Beim Abstecken der Canäle, in welchen das Wasser seinen Lauf nehmen soll, sollte man ebenfalls treu der Natur folgen. Die geraden, oder in verschiedenen regelmäßigen Bogenschwingungen laufenden Canäle, bei welchen beide Uferlinien parallel sind, haben zwar augenblicklich für das Auge einen Reiz, allein durch das Einerlei ihrer Formen verrathen selbe ein künstliches Machwerk und entbehren in jeder Hinsicht die so angenehme Abwechselung, welche manchen durch die Macht der Natur entstandenen Ufern so eigen ist. Die schönen, für das Auge so angenehmen Wellenlinien können ebenfalls bei den Uferlinien mit dem besten Erfolge angewendet werden, wenn diese überhaupt nur unter beständigen Abwechselungen ihrer Formen wiederkehren. Damit diese Canäle aber mehr natürlich erscheinen, so dürfen beide Uferlinien keine rein parallel laufende Bezeichnung erhalten, sondern den Bogen, welche sich auswärts nach dem festen Lande erstrecken, sollten die anderen gegenüberliegenden Ufer, Strom einwärts, bald etwas weiter oben, oder mehr nach unten, in mannigfaltig geänderten Formen nachfolgen. (Fortsetzung folgt.)

Berichte aus der Ferne.

Die neue Gärtner-Lehranstalt zu Erfurt unter der Direction des Herrn Alfred Topf. — In dieser zu errichtenden Anstalt sollen junge Leute ausgebildet werden, die im Stande sind, selbst in kleinern Besitzungen die Grundsätze des Gartenbaues auf den Landbau zu übertragen; oder dem größern Landwirth, wenn er auf diese Weise den Ertrag seines Grundstücks erhöhen will, mit Rath und That an die Hand zu gehen. Die Anstalt soll also ausschließlich den Zweck haben, tüchtige Praktiker zu bilden, und ihre Aufgabe wird vorzugsweise in dem Obst- und Gemüsebau und der Handelsgärtnerei bestehen. Es sollen zwar Kunstgärtner aber keine Gartenkünstler gebildet werden; das Institut wird sich zu einer höhern Gärtnerlehranstalt, ungefähr wie eine Ackerbauschule zu einer landwirthschaftlichen Akademie verhalten. Mit dieser Anstalt wird eine Arbeiterschule verbunden, in welcher Gartenhandwerker oder Kontiniers im engern Sinne des Wortes ausgebildet werden sollen. Der Unterricht in derselben ist ein rein praktischer und wird der Lehrcursus auf zwei Jahre festgesetzt. Diese Einrichtung hat auch den Beifall der königlichen Regierung gefunden, es soll dadurch einem fühlbaren Mangel abgeholfen und zugleich Hunderten eine ihren Verhältnissen angemessene Erwerbsquelle geöffnet werden. Durch diese Zweiganstalt wird hinfort der Nachfrage nach Personen genügt werden können, welche zum Anlegen und Bearbeiten kleinerer Gärten, so wie zur Ausführung (!!) und Unterhaltung öffentlicher Plantagen geschickt sind. Zugleich gebe ich der Hoffnung Raum, daß dadurch Gemüsebau und Obstbaumzucht auf dem platten Lande mehr Eingang finden werde, als es trotz der Fortschritte, welche der Gartenbau in den letzten Decennien gemacht, bisher geschehen ist. Den Besähigsten unter diesen jungen Arbeitern bleibt es übrigens unbenommen, nach Absolvirung dieses rein praktischen Cursus in den zweiten, den theoretisch-praktischen überzugehen.

Der genannte Lehrstoff in der praktisch-theoretischen Schule wird auf zwei Lehrjahre so vertheilt, daß ein streng stufenweises Fortschreiten vom Leichteren zum Schwierigeren möglich ist. Der praktische Unterricht umfaßt:

1) Samenbau im weitesten Umfange. Ausäen, Verpflanzen, Ernten, Trocknen, Reinigen, Aufbewahren und Versenden der Samen;
2) Anzucht von Sommergewächsen und im Freien aushauernder Stauden;
3) Gemüsebau im freien Lande so wie in Früh- und Treibbeeten;
4) Treiberei von Baum-, Strauch- und Staudenfrüchten;
5) Anzucht von Wildlingen zur Obstbaumzucht durch Samen, Stecklinge u. s. w., Anlage von Obstbaumschulen und Veredeln durch Pfropfen, Oculiren, Coroniren u. s. w.. Anzucht und Behand-

Digitized by Google

sung von Pyramiden- und Spaller-Bäumen so wie von halbhoch- und hochstämmigen Kronen-Bäumen;
6) Anlage zur Cultur von Weinspalieren;
7) Anzucht und Cultur von Fruchtsträuchern und fruchttragenden Pflanzen;
8) Anzucht von Forst- und Zierbäumen, mit Inbegriff der Anzucht von Nadelhölzern aus Samen sowohl zu Park- als zu Waldanlagen;
9) Vermehrung aller Gattungen von Zierbäumen und Sträuchern durch Veredeln, Ablegen und dergl.;
10) Gründliche Anleitung zur Rosenzucht;
11) Veredelung von Fruchtarten und Bildung neuer Varietäten durch Kreuzung und künstliche Befruchtung;
12) Betrieb mit neu eingeführten Pflanzen, die zum Anbau geeignet sind;
13) Gründliche Anleitung zur Cultur und Vermehrung von Schmuckpflanzen in kalten, warmen und temperirten Häusern;
14) Anleitung zum Anlegen von Ziergärten;
15) Anleitung zur Bodencultur in ihrem ganzen Umfange;

Die Lehrgegenstände des theoretischen Unterrichtes sind folgende:

1) Botanik in allen ihren Zweigen;
2) Pomologie;
3) Boden- und Witterungskunde;
4) Allgemeine Naturgeschichte (in specie Entomologie und Pflanzengeographie);
5) Technologie der Pflanzen und ihrer Producte;
6) Arithmetik und Geometrie.

Das Hauptetablissement ist der zur Aufnahme der Lehranstalt bestimmte botanische Garten, welcher mit Warm- und Kalthäusern von verschiedenartiger Construction ausgestattet ist. Zur Fruchttreiberei werden 5 Abtheilungen, für Pfirsichen, Aprikosen, Reben, Kirschen, Pflaumen, Erd- und Himbeeren eingerichtet; später soll auch Ananas-Cultur eingeführt werden.

In der eigentlichen Anstalt ist bis jetzt nur der Jahrescursus mit vier Cleven vertreten, während die Routine-Abtheilung, aus welcher jene sich recrutirt, zehn Zöglinge zählt, sechs andere sollen Ostern 1854 aufgenommen werden.

Die Einrichtung des bot. Gartens für die Zwecke der Anstalt ist durch die unermüdliche Rührigkeit und beträchtlichen Geldopfer des Directors, Herrn A. Topf, bereits auf so erfreuliche Weise vorgerückt, daß die Vollendung zu einem herrlichen Ganzen nahe bevorsteht. Die Zahl der Gewächshäuser ist durch vier ganz neue vermehrt und die früher vorhandenen sind größtentheils zweckmäßiger eingerichtet worden. Die Wasserleitungen sind gut regulirt, die Sammlungen wesentlich vervollständigt; das Gesammterrain ist vollkommen geebnet und eingetheilt und die Bibliothek mit einem schönen Anfang begründet. Die jetzt zur Anstalt gehörigen Zöglinge genießen Wohnung und Kost beim Director, bis im Mai k. J. das Institutsgebäude sie aufnehmen kann. (Anzg. aus F. v. Bdfld's. Aufs. in No. 34 d. Berl. Allg. Garten-Zeitung.)

[Das Inselchenteren einer neuen Gärtnerlehranstalt ist für jeden jungen deutschen Gärtner von Wichtigkeit, denn ihr Einfluß kann direct und indirect seine eigene Carriere günstig oder ungünstig berühren. Wir werden deshalb bei dieser Sache in nächster Nummer ernsthaft verweilen und untersuchen, ob das vorgelegte Unterrichtsprogramm wirklich der Zeit entspricht und worauf die Zweckmäßigkeit des Referenten fußt, daß solchen jungen Leuten wirklich ein angemessener Erwerbszweig in Aussicht steht. Uns blendet in der Beleuchtung solcher wichtigen Fragen für den deutschen Gärtner kein Regierungsbeifall; selbst jede andere Rücksicht muß weichen, wenn es die Zukunft einer so großen Anzahl junger Männer gilt. (Red.)]

Floristische Notizen.

Die Georgine. — Wenn viele Blumenfreunde die Befürchtung äußerten, als würde diese Hauptzierpflanze europäischer Gärten bald aus der Mode kommen oder von der Gartenmalve verdrängt werden, so haben sich solche sehr geirrt. Nach allem, was den englischen Floriculturberichten zu entnehmen und was wir selbst um uns herum gewahren, ist gerade das Gegentheil wahrnehmbar. Noch nie haben sich die Georginen-Ausstellungen in England so gedrängt, und Preise von 10, 25 — 150 Thlr. figuriren einladend auf den Programms. Hie und da findet man Malven- und Georginen-Ausstellungen vereinigt angezeigt. — Der bekannte Georginenzüchter Turner cultivirt seine Georginen nach der bekannten englischen Methode und erreicht dadurch den Vortheil, daß die Büsche selten über 3 — 4 Fuß hoch werden. Diese besteht darin, daß er den Pflanzen hinreichend Raum gewährt, jeden Seitenast von unten auf stehen läßt und an besondere Pfählchen anbindet, und ½ bis fast ⅔ der Knospen ausbricht, d. i. im ganz jungen Zustande. Wir haben schon früher einmal dieser Zucht gedacht, doch muß nicht vergessen werden, daß dann die Engländer solche schöne Georginenbüsche wöchentlich 2 bis 3 Mal mit Düngerwasser unterstützen, und die zur Ausstellung bestimmten dunklen Blumen 5 bis 8 Tage vorher mit einer entsprechenden Vorrichtung beschatten; lichtgefärbte Blumen beschatten sie nicht, weil bei diesen die leichten Farbentöne schwinden. Folgende Georginen werden dieses Jahr vorzugsweise auf den englischen Ausstellungen figuriren: Sir C. Napier, Annie Salter, Sir F. Bathurst, Amazon, Sir John Franklin, Mr. Seldon, Mrs. Seldon, George Bliers, Sir Robert Peel, Bob, Triumphant, Malvina, Queen Victoria, Ester Triumph, Sir R. Whittington, Princess Radzivil, Plantagenet, Fearless, Edmund Foster, Dr. Frampton, Exquisit, Lilac King, Robert Burns, Grand Duke und Bertish Queen.

Wir sehen daraus, daß die englischen Floristen anerkannt gute Blumen für die Dauer festhalten, wenn sie auch noch so lange in den Catalogen figuriren; z. B. Esey Triumph, Sir Robert Peel und Annie Salter, welche seit bereits 10 — 15 Jahren bekannt sind. Dieser conservative Geist ist sehr zu loben, denn nichts ist entmuthigender für den deutschen Floristen, als wenn er das anerkannt Schöne alljährlich durch eine Unmasse von unbewährten Neuheiten herabgewürdigt sehen muß. Eben so irrig ist es, blos solche Blumen, die den schönsten Bau zur Schau tragen, als cultuwürdig zu betrachten, denn die Schönheit der Georgine spricht sich auf sehr vielfältige Weise aus; doch muß eine Selecte von Musterblumen jeder Sammlung voranleuchten.

Die Blumen der Jahreszeit.

Die mexicanische Cölestine; Conoclinium oligolepis, Kunze. Die schöne nordamerikanische Staude C. coelestinum DC. (Eupatorium coelestinum L., Coelestina coerulea, Raffinesque) ist in unsern Gärten von allem Anfang an nicht gebührend geschätzt worden; die Ursache liegt wohl darin, weil es eine Pflanze ist, die im Winter unter den freien Stauden nicht gut dauert. In ihrer Heimath ist sie die stete Gefährtin

Digitized by Google

der schönen Verbena Aubletia; beide figuriren in den kurzen Rasen auf den lehmigen Höhen am Mississippi, besonders in der Nachbarschaft von St. Louis, während des ganzen Spätherbstes mit unvergleichlicher Schönheit, die und da von einer prächtigen Sabbatia unterbrochen. Was nun diese für die Mississippigegenden, ist obengenannte für die ähnlichen Grastriften Hochmexico's, und was letzterer an Blüthenfülle abgeht, ersetzt jene durch eine fortdauernde Winterflor. Sie ist mehr kriechend und wurzelt mit den horizontal abwärts strebenden Zweigen fort, hat kleine, etwas pfeilförmige, dicke, eingekerbte, 3—5nervige Blätter, die etwas röthlich, deren Fülle aber der Pflanze im Gefäß ein reiches Ansehen giebt. Der Habitus der Pflanze erinnert ebenso sehr an Lippia als an manche Mimulus-Arten. Ein feuchter, sonniger, nicht zu warmer Standort im Hause oder Erdkasten, bei großem Gefäß, liefert während des ganzen Winters Blumen, deren mildes Hellblau für kleine Bouquets sehr zierlich ist. Das gewöhnliche Sommergewächs, Ageratum coeruleum, eignet sich auch zur Winterflor, blüht aber selten länger als bis Neujahr, selbst wenn es erst Anfang September im freien Lande angezogen wird. Ueberhaupt gewähren feste, wuchernde Stauden, für die Winterflor angezogen, eine weit bessere Ausbeute als Sommergewächse, und um die schönen hellblauen Farben auch in anderer Form als Hyazinthen auszuweisen, sind solche Pflanzen, wie obengenannte Eupatorieen für den Blumengärtner von nicht unbedeutender Wichtigkeit.

Küchengarten und Treiberei.

Anfängliche Probe-Culturen neuester und bekannter Gemüse und Früchte im Jahre 1852, von Herrn Obristlieutenant von Fabian.

(Aus d. Bericht. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur.)

(Fortsetzung.)

Broccoli, Brassica botrytis cymosa.

Early White, Early Purple, französischer violetter, Granges, Weißer Winter. Ich pflanzte solchen in der Art, wie Herr Eduard Mohnbaupt für den Blumenkohl angerathen, nahm aber statt des Compost halb verrotteten Dünger. Das Begießen der Löcher vor der Einpflanzung bis zur Uebersättigung war mir nicht bekannt, ist aber gewiß von großem Nutzen. Sämmtliche Sorten geriethen mir gut; mehrere, vorzüglich der weiße, wurden so hoch, daß sie angebunden werden mußten. Ich halte den Broccoli für eines der feinsten Gemüse, vorzüglich die Herzblätter, den obern Theil des Stengels und die sich bildenden kleinen Stengel; daher der Name Spargelkohl. Zubereitung der Blätter und Stengel wie bei dem Wirsing.

Endivien, Cichorium Endivia. Vaterland: Indien.

Ich machte nur einen kleinen Versuch mit dem Anbau des Cichorie Barbe de Capucin zu Winterlalat, der mich durchaus befriedigte. Dieser Salat ist sehr erfrischend, sehr wohlschmeckend, auch gewiß recht gesund. Im März oder April wird er dünn in Reihen 8—10″ von einander gesäet; er muß einigemal behackt, sehr rein von Unkraut gehalten werden; stehen die Pflanzen näher als 2″, müssen sie gezogen werden. Im October und November werden die Pflanzen sehr vorsichtig, ohne die Wurzel zu beschädigen, herausgenommen, sehr gesäubert, alle Blätter bis auf die Herzblätter abgeschnitten; mehrere Pflanzen an den Wurzeln zusammengebunden, in den Keller auf 1½ bis 2′ hohes Lager von frischem Pferdedünger eingelegt. Vor dem Einsetzen muß das Düngerbeet stark begossen werden, damit es nicht brennt; in 3—4 Wochen sind die Blätter gebleicht. In Frankreich wird von diesem Salat den Winter hindurch enorm viel verbraucht.

(Fortsetzung folgt.)

Rebenzucht und Weinberg.

Der Weinbau im neurussischen Gebiete. — (Schluß.) — Auf diese Weise gab es bereits 7 Jahr nach der Begründung eines regelrechten und erfolgreichen Weinbetriebes 1219 Weingärten mit 5,846,205 Weinstöcken, aus denen 483,000 Wedro Wein geselltert wurden. Im Jahre 1837 gab es bereits 8,120,000 Rebstöcke und an Wein, meist von guter Qualität, wurden mehr als 607,000 Wedro erzeugt.

In Bessarabien, wie bereits oben erwähnt, gab es von alten Zeiten her Weingärten. Die ältesten von diesen sind die Ackerman'schen. Die Anlage derselben schreibt man schon den Griechen, die an den Ufern des Owid-Sees, d. h. am Liman des Dnester, angesiedelt waren, zu. Sie befinden sich theils auf dem Stadtgebiet von Ackerman, auf dem Wege zur Colonie Sbada, theils im Kreise selbst und nehmen einen Flächenraum von etwa 4000 Dessjatinen ein. Sie sind für unsere Gegend besonders dadurch bemerkenswerth, daß sie auf tiefem, roth-gelbem Sande, mit einem Untergrunde von weißem, sehr festem Lehme, angelegt sind. Ungeachtet dieses Sandbodens gedeihen hier selbst die Fruchtbäume vortrefflich und wir hatten Gelegenheit hier die besten Maulbeerbäume und Pfirsiche in ganz Neurußland zu sehen. Der Weinstock breitet sich ungehindert im Sande aus; dieser dagegen, erhitzt durch die Sonnenwärme, reizt die Reben schnell zur Reife. Im Winter werden die Reben nicht eingegraben. Von den gegenwärtig in der Nähe von Ackerman bestehenden 1200 Gärten sind noch 104 aus der Zeit der Türken und Armenier. Anfänglich wurden sie unter Aufsicht der Verwaltung gestellt. Der Oberforstmeister Graf Paravitschini, später der Director der Krongärten, Collegienrath Kopitzki, widmeten ihnen eine eifrige Sorgfalt und erzeugten aus denselben ein ansehnliches Quantum guten Weines. Da aber ihre Erhaltung große Unkosten erfordert, die durchaus beim Weinbau der Privatleute in Bessarabien nicht vorkommt, weil die Einwohner zu dieser Industrie schon längst Lust und Geschick haben, so wurde der größte dieser Gärten im Jahre 1820 öffentlich versteigert. Die für dieselben bezahlte Geldsumme, die sich auf 120,000 Rbl. Bco.-Assig. belief, wurde durch Ukas vom 25. Juni 1825 zur Aufmunterung für den Garten- und Weinbau im ganzen neurussischen Gebiete bestimmt.

In der Umgegend von Bender waren seit Alters her am Ufer des Dnestr Weingärten angelegt. Beide Ufer des Flusses sind auch gegenwärtig durch ihre Gärten, besonders ihre Fruchtgärten bekannt. Andere wurden später von deutschen Colonisten, Armeniern, Bulgaren, verschiedenen Gutsbesitzern, besonders von dem Obersten Olowsjanow und anderen Ansiedlern angelegt. Uebrigens steht im allgemeinen der Weinbau im benderschen Kreise nicht mehr auf der Stufe der Entwickelung, als in den anderen mehr nördlich gelegenen, namentlich im kischinewschen und orgejewschen Kreise.

Nahe bei Kischinew, sogar in den Waldungen des mittleren Bessarabiens, pflanzten die Moldowaner und Bulgaren

Digitized by Google

Weinstöcke und producirten Wein, freilich nicht von der höchsten Güte, doch von angenehmen Geschmacke. Besonders gut gedieh der Wein an den Flüssen Reuta, Jilja und anderen bei den Bulgaren und in den Klöstern. Im mittleren Bessarabien ist die Weincultur so bedeutend, daß sie nicht nur dem Statistiker, sondern auch jedem einfachen Beobachter durch ihre Größe auffallen muß. Durchreist man den kischinewschen und orgejewschen Kreis, so kann man alle Thäler, Bergabhänge mit diesem kostbaren Gewächse umfränzt sehen; die kaguljenythschen Colonien aber, mit ihren Dörfern und Landsitzen, besonders seit der Zeit des unvergeßlichen Generals Inzow, erinnern an die schönsten Gegenden Italiens und Frankreichs. Die Gärten zählt man dort zu Tausenden, die Weinstöcke nach — Millionen!

(Hamb. Gart. u. Bl.-Ztg.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

Die Londoner Milchwirthschaften. — (Schluß.) — Um 4 Uhr Morgens wird gemolken. Ein guter Melker*) kann 16 Kühe in 2½ Stunde melken.

Um 5 Uhr Morgens einen Buschelkorb voll Maltzreberm für je 2 Kühe (1 Buschel = 5¾ Metz. sächs.).

Um 6 Uhr Morgens 3 Buschel Ruta baga und Runkelrüben für je 2 Kühe.

Um 7 Uhr Morgens ein Trutz**) Heu für je 12 Kühe.

Um 9 Uhr Morgens Wasser; während des Winters geschieht dies nur einmal des Tags, im Sommer 2 Mal und jede Kuh trinkt des Tags 24 Quart (1 Q. = 1¼ sächs. Kannen).

Um 11½ Uhr Vormittags 2 Buschel Körner für je 2 Kühe.

Um 1 Uhr Nachm. wird wieder gemolken.

Um 2 Uhr Nachm. 3 Buschel Wurzeln für je 2 Kühe.

Um 3½ Uhr Nachm. 1 Trutz Heu für je 8 Kühe. — Das Grünfutter während des Sommers besteht aus Klee, italienischem Raigrase oder aus Wicken.

Die Kühe werden zweimal des Tags gemolken, welches jedesmal 2½ Stunden Zeit erfordert. Die Ställe werden täglich 5 Mal gereinigt und die Jauchencanäle mit durchströmenden Wasser rein gehalten. Die Kühe werden allwöchentlich einmal über und über gestriechelt und gereinigt.

Aus vorliegenden Daten ergeben sich die Kosten der Stallfütterung für eine Londoner Milchkuh wie folgt:

Winterfütterung vom 1. October bis 1. Mai (212 Tage):

212 Buschel Körner à 6 Pence = 5 Pf. St. 6 Schill. = 37 Thlr.
13¼ Tons Ruta baga und Runkelrüben mit den Blättern à 20 Schill. = 13 Pf. St. 5 Schill. = 92¼ Thlr.
1 Ton Heu zu 90 Schill. = 4 Pf. St. 10 Schill. = 31½ Thlr.

Sommerfütterung vom 1. Mai bis 1. October (153 Tage):

11¼ Tons Gras, Klee oder Wicken à 20 Schill. = 11 Pf. St. 10 Schill. = 80½ Thlr.
153 Buschel Körner (oder ein Substitut dafür) à 6 Pence = 3 Pf. St. 16 Schill. 6 Pence = 26½ Thlr.
Summa: 38 Pf. St. 7 Schill. 6 Pence = 267¼ Thlr.

*) Es werden dort nur Männer zur Abwartung der Kühe verwendet. (Red.)

**) Dies sind große gerechte Bunde von etwa 10 Pfund. (Red.)

Transport 38 Pf. St. 7 Schill. 6 P. = 267¼ Thlr.
Interessen zu 5 Procent auf ein Capital von 16 Pf. St. = 16 Schill. = 5½ Thlr.
Gewagte Versicherung oder jährlicher Verlust = 16 Schill. = 5½ Thlr.
Abwartung, Pflege ꝛc. = 1 Pf. St. 5 Schill. = 8¾ Thlr.
Totalsumme der Kosten: 41 Pf. St. 4 Schill. 6 Pence = 288¼ Thlr.

Ertrag für 1 Kuh:

1000 Gallonen Milch à 1 Schill.	= 50 Pf. St.	= 350 Thlr.
Ein Kalb	= 1 „ „	= 7 „
Dünger	= 4 „ „	= 28 „
Summa:	55 Pf. St.	= 385 Thlr.

Verbleibt nach Abzug der obigen Summe von 41 Pf. St. 4 Sch. 6 P. = 288¼ Thlr.
Gewinn: 13 Pf. St. 15 Sch. 6 Pf. = 96¼ Thlr.

Die täglichen Kosten für den Unterhalt einer solchen Kuh stehen nahe 2 Schill. 3 Pence (= 22 Ngr. 4 Pf.) und der tägliche Milchertrag derselben durch das ganze Jahr beinahe 2½ Gallone (etwas über 10 sächs. Kannen). Kein londoner Milchwirth wird aber eine Kuh, die blos 2½ Gallonen Milch des Tages giebt, lange behalten. In obigem Anschlag ist keine Summe für Miethe oder Räume angesetzt, aber selbst wenn man 1 Pf. Sterl. dafür hinzufügte, so verbliebe immer noch ein reicher Gewinn.

So zweckentsprechend als nun auch diese Yorkshire-Race von Kühen für die Londoner Milchwirthe geschildert, so muß man doch zugeben, daß dieselbe für Käse- und Butterwirthschaft nicht so gut ist, als die kleineren Arten Zuchtkühe. Bei vorigen ist die Quantität, bei letzteren die Qualität der Milch die Hauptsache. Würde man jene für Käse- oder Buttergewinnung halten, so würde der Abgang an Molken, Buttermilch oder abgenommener Milch viel bedeutender als bei fetter Milch sein, was natürlich den Ertrag sehr verringern würde. In einer Milchwirthschaft ist aber kein Abfall, und die Consumenten der Milch in großen Städten tollen sich nie über geringere Milch als auf dem Lande beklagen, sondern bedenken, daß sie die Luxusgenüsse des Landlebens nicht zu gleicher Zeit mit denen der Stadt genießen können. Der Consument hat ein Recht Milch zu fordern, wie sie von der Kuh kommt; wenn er aber Mitte Winters darauf besteht, Grasmilch zu erhalten, so hat er keinen Grund zur Klage, wenn er durch seine Trinklichkeit den Milchhändler zu dem unsichtlichen Mittel hinreicht, seiner Milch einige Tropfen gebrannten Zucker beizumischen, um letzterer eine fette, gelbe Farbe zu geben, welche sie gewöhnlich nach Grasfütterung annimmt.

Kritische und andere Notizen.

Das Jahrbuch der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Statistik, begründet und herausgegeben von **William Löbe.** 1853. Leipzig. Reichenbach'sche Buchhandlung. — Der reiche Inhalt dieses allgemein bekannten Buches würde nichts zu wünschen übrig lassen, hätte der räsonnirlich bekannte Verfasser in einigen Fällen seinen Sarcasmus angewendet und gewisse Fabeleien der lärmschlagenden „Frauendorfer Blätter" einer Kritik unterworfen, ehe er denselben Aufnahme in sein wertheolles Jahrbuch gestattete. Schon im vorigen Jahre hat dieses Stück gespielt, wir übergingen es aber aus purer Achtung vor dem Verfasser mit Schweigen. Gleich zu Anfang von §. 25 lesen wir eine Geschichte über den amerikanischen Riesenmais, wo es heißt: „Diesen Mais baut nur ein einziger Pflanzer auf einer Insel nahe bei Charleston in Südcarolina u. s. w." und

Digitized by Google

schließt: „daß nur der Bruder eines achtbaren Arztes Hauses den Samen dieser Maisart zur Aussaat nach Europa erbiete.“ — Solche Fabeleien mögen in den Frauendorfer Blättern recht am Orte sein, gehören aber nicht in solche Standart-Werke wie obiges. Der Riesen-Mais ist unsere längst bekannte Zea Mais z. altissima Cornelia, der schon seit Clim's Zeiten in den südwestlichen Staaten der nordamerikanischen Union als „Gourdseed“ heimisch, und in den fruchtbaren Thalwiesen und Waldniederlassungen am Ohio, Mississipi, Missouri und Illinoisflusse in ausgedehntester Cultur zu finden. — Beiläufig erwähnt sei §. 27 „Versuch einer Korn-Düngung“ — sollte auf deutsch heißen: „Mais-Düngung;“ Korn (corn) ist bei dem Anglo-amerikaner „Mais,“ bei den Engländern bezeichnet es den Collectiv-Begriff „Getreide.“ Deutsche Leser verstehen unter „Korn“ stets Roggen. — Der §. 118, über Aufbewahrung der Aepfel, hätte füglich der Kürzeli des Gartenwesens accreditirt werden sollen; wir copirten uns dieses Recept im Jahre 1840 aus dem Massachusetts Agricultural Repository, fanden es nach Versuchen bewährt, und empfahlen dasselbe in unsern Spalten. Auch dem Uebersetzer gebührt Credit! — §§. 190 und 191 sind den Rothstift nicht werth! — §. 203, „über eine neue rankenlose Rebsorte aus Amerika.“ erwähnt nur des alten, seit 30 Jahren cultivirten „Buchsbaums,“ der schon im Jahre 1832 bei der Fruchtausstellung in Dresden vom Handelsgärtner Wagner cultivirt und eingesendet wurde. — Endlich bringt uns der Verfasser in §. 222 Vitis Isabella aus dem Linnean Botanic Garden and Nurseries bei New-York! Wir haben sie seit Jahren, und laß diese Rebsorte in Frauendorf bereits à 48 Kreuzer zu haben ist. Diese Traubenart ist aber schon seit 1828 bekannt, wurde schon seit 12 Jahren in der von Garlowitz'schen Rebensammlung zu Dresden, seit einer Reihe von Jahren auch in den Meißner Gärten cultivirt, und ist für den halben Preis faß in jeder Rebensammlung zu erlangen. Es bewweise dies nur, daß das, was die Frauendorfer Blätter sagen, durchaus nicht Evangelium, und daß etwas Vorsicht und Prüfung vor der Aufnahme derartiger Intelligenzbrocken auch berühmten Verfassern anzuempfehlen ist. Uebrigens verdient dies Jahrbuch sehr Empfehlung und sind die statistischen Daten von besonderem Interesse für Jedermann. (Red.)

G. Geitner's Treibgärtnerei zu Plauig bei Zwickau; Nachtrags-Verzeichniß Nr. 10, Herbst 1855. — (Für unsere Nachbarschaft können wir mit einer kleinen Anzahl Verzeichnisse vorteilhaft aufwarten!) — Herr Geitner ist nach sühligem Urtheil jetzt im Besitz einer der ersten Pflanzensammlungen in Sachsen. In letzter Zeit hat derselbe sehr werthvolle Original-Exemplare starker Baumfarrn und viele Palmenarten importirt, und seine Orchideensammlung enthält neben der Selecte neuester Warmhausvarietäten selbst das Theuerste. So finden wir Vanda coerulea, Dendrobium Dalhousianum, albo-sanguineum, tortile, Heusballi, Kinginnum; Houlletia vittata, Phalaenopsis grandiflora, Stanhopea Martiana, Devoniensis, graveolens u. a. m.; Brownea coccinea, crecta, latifolia; Ceroxylon andicola; Coffea Mokka; Gloriosa Leopoldii, Plantii; Hexacentris mysorensis, Lapageria rosea, Luculia delicisoa, manumoea; Mesilaedia magnifica; Pandanus javanicus (weißgestreift); Philodendron Fontanesii, giganteum; Rhodoleia Championi; Sarracenia Drummondii; Simaba Cedron, Strychnos euvare und viele andere. Unter den Calthausstellanzen offerirt Herr G. starke Exemplare von Araucaria Cuninghami, Fitzroya patagonica, Saxe-Gothaea conspicua (beide auch verkeilt); ferner: Drymis Winteri, Viburnum macrocephalum; Jovellana punctata. Von indischen Azaleen: vittata Fortunei, v. punctata und rosea, so wie auch Fortune's Amoena und eine Anzahl anderer neuer Arten. Von Nelumbium ist außer 9 andern Arten D. prikugense ll. also und von Nymphaea N. Origiesiana-rubra hervorzuheben. Von 12 neuen Camellien ist Harlequin die hervorragendste. Endlich noch 23 Sorten neueste Achimenes, 9 do. Gloxiniae, 12 Cinerariae, 17 Chrysanthemen, 13 Pelarg.; 5 Rhododend., worunter javanicum und Thompsonii, 23 Verbenen und ein Exemplar von Ficus elastica von 14 Fuß Höhe für 20 Thlr., und eine 5 Fuß hohe Musa Cavendishii von 21 Zoll Stammumfang, blühbar, für 8 Thlr. (Red.)

Der berühmte Zabelthier Garten bei Großenhain in Sachsen. — Dieser Garten vorigen Jahrhunderts von dem berühmten Le Nôtre angelegte große Garten, dessen urfprüngliches Kleid später unter der Leitung des berühmten Hofgärtners Herrn Petri natürlicher gestaltet wurde, nach dem Tode des hochseligen Prinzen Xaver von Sachsen aber Familienverhältnisse wegen etwas in Verfall gekommen war, ist dieses Jahr von dem geschickten sächsischen Kunstschaffe-gärtner Herrn Andrä Terfleck im japanischen Palaisgarten zu Dresden wieder erneut und die Anlagen, Statuen, Tempel, Wasserbauten u. s. w. sämmtlich einer Renovation unterworfen worden. Möge dies schöne Beispiel des Besitzers Baron Anton von Welsenbach, recht vielseitige Nachahmung finden. Unzählige Gärten, welche früher Berühmtheit hatten, liegen heute vernachlässigt darnieder! Der erste Glanzpunkt einer Artikeltaxe comme il faut ist ein schöner Garten. Der zahelthier Garten war von Anfang an eine Perle unter den sächsischen Gärten und der Sitz einer achtungswerthen Artikeltaxe. (Red.)

Traubenreife zu Meißen. — Die Frühleitziger, auch unter dem Namen frühe Malvasier-Traube bekannt, welche im Jahre 1846 am 8. August leitigte, erreichte dieses Jahr am demselben Stocke eine noch sehr unglechförmige Reife erst am 18. September, und steht denn noch in Stückgleek weit hinter jener zurück. (Red.)

Das Wetter. — Am 26. September erelte uns in der Meißner Gegend ein heftiger Aequinoctialsturm von WNW. bei theilweise heiterm Himmel und Regenflogen, welcher an der reichen Obsternte großen Schaden verursachte. Das Barometer sank einen ganzen Zoll und die Temperatur stand während des Tags auf + 9,5 und 10 Raum. (Red.)

Notizen an Correspondenten.

Herrn G. in Z. — In dieser Nummer das Erste; ihr Zweites bestätigte leider unsere Vermuthung!

Herrn A. in C. — Empfangen. Nach allem was wir sehen, ist es dieselbe Art Weinrebkraut; der Urfprung ist gewiß wunderbar zu nennen; briefiich mehr!

Herrn S. in R. — Welche Gegengründe auch vorgebracht werden, so viel ist gewiß, daß zu starke organische Düngung die Kartoffelsucht begünstigt!

Feuilleton der Isis.

Die Bodencultur der allen Ägyptier.

[Vorgetragen in der naturhistorischen Gesellschaft „Isis“ zu Meißen vom Secretair derselben: Herrn Friedrich Freiherrn von der Hagen.]

(Fortsetzung.)

Herodot bezeugt, daß die ganze Fläche von den beiden äußersten Nilmündungen bis Memphis früher aus Wasser, Inseln und Sandbänken bestanden habe und das sogenannte Delta dem Nilschlamme seinen Ursprung verdanke. Der Ausfluß des Nils war noch zur Zeit des trojanischen Krieges nahe unter Memphis; vergleichen wir damit seine gegenwärtige Mündung, so ergiebt sich, wie beträchtlich der Nil seit jener Zeit seinen Ausfluß verschlemmte. Aber nicht nur an der Mündung, sondern im ganzen Thale ist diese Schlammabsonderung nachzuweisen. Man hat nämlich nach alten Nilmessern berechnet, daß der Thalboden in hundert Jahren mit einer Schlammschicht von etwas mehr als ½ Fuß bedeckt worden ist. Es scheint dies allerdings nicht viel zu sein, auch läßt sich nicht gut einsehen, wie das Resultat einer solchen Berechnung mit der Wirklichkeit, die von Zeit und Localräumen bedingt ist, sich vertragen möchte. Dem sei nun wie ihm wolle, so bleibt doch soviel gewiß, daß durch die Ueberschwemmung des Nils das ganze fruchtbare Thal desselben mit mineralischen Bestandtheilen des südlich gelegenen Granitgebirges allsährlich versorgt wird; dazu kommen auch noch Bestandtheile des Marmor, Porphyr und Kalkgesteins, welche die Thalgewässer der südöstlichen Bergketten den Nile zuführen. Von jeher hat aber der Nil sein schönes Thal mit den Producten der Verwitterung, den mineralischen Salzen, die er den Gebirgen entnahm, bereichert, und diese Salze, reich an Alkalien, geben der Ackererde jene bewunderungswürdige Fruchtbarkeit, die uns

Digitized by Google

Aegypten zu einer der bedeutendsten Länder der alten Welt gemacht hat. Ferner ist aber auch als gewiß anzunehmen, daß ohne die Bezwingung des Wassers, das Land nie hätte jene Fruchtbarkeit erlangen können. Der Boden mußte also erst durch die Kunst dem Strome abgewonnen werden. So hing also diese außerordentliche Ergiebigkeit des Bodens ab:

1) von dem Wunderfleiße seiner Bewohner.

Ursprung des Volkes. Der Volksstamm, der so planmäßig angelegte Wasserbauten anführte, mußte schon hohe Cultur erreicht haben, als er sich das Nilthal zur Wohnung auserkor und umfuhr. Um das Land durch Culturanlagen zu erobern, mußte der Fluß von den oberen Gegenden, also vom Süden aus, bewältigt werden, das liegt in der Natur der Sache und hierin stimmen auch die eigenen Aussagen der Aegypter überein. Oberägypten war demnach früher bewohnt und cultivirt als Mittelägypten, und Herodot sagt, daß vor Zeiten nur der Theil des Landes, wo Theben liegt, Aegypten gewesen wäre. Das uralte Aegypten war also auf der thebaischen Höhe, wo auch die Residenz ihrer alten Könige lag: denn wenn die Besitznahme auf dem Wege bei Suez geschehen wäre, so bliebe es unerklärlich, warum die uralten Könige Aegyptens die thebaische Küste zur Wohnung wählten. Folgen wir gegenwärtig der Anpflanzung Aegyptens, wie sie uns vor Augen daliegt, so ergiebt sich mit ihr sogleich die Ursache, warum seine Bewohner auch der Cultur nach ein so aufgezeichnet-sonderbares Volk werden konnten. Keine liebliches Circasier waren sie nämlich, sondern wahrscheinlich ein südafrikanisches Volk, das westwärts über das rothe Meer eher gar nicht als herüber von Aethiopien aus allmählich über Aegypten verbreitete. Da es also an den Ueberschwemmungen und Morästen des Nilstroms hier gleichsam die Grenze des Landes fand, was Wunder, daß es sich an diesem Felsen zuerst tragbodnisch anbaute, mit der Zeit aber das ganze Aegypten durch seinen Fleiß gewann und mit dem Lande sich selbst cultivirte? Die Nachricht Diodors, von ihrer südlichen Herkunft, obengeachtet er sie mit mancher Fabel seines Aethiopiens verbindet, ist nicht nur höchst wahrscheinlich, sondern auch der einzige Schlüssel zur Erklärung dieses Volkes und seiner wunderbaren Uebereinstimmung mit einigen entfernten afrikanischen Völkern.

Wasserleitungen. Schon Abraham fand 2000 v. Chr. ein Reich in Unterägypten, wohin ihn eine Theuerung getrieben hatte. Aegypten hatte also schon Nahrungsmittel in Fülle und ward auch schon von Pharaonen oder Königen regiert; Schon hatte der Mensch durch Sachkenntniß und Fleiß den Nil bezwungen, das Thal dauernd und durch ein zweckmäßiges Anlegen von Canälen und Schleußen die Fluthen zur Bewässerung geleitet. Wie in Babylonien durch die Bewässerung des Euphrate und Tigris, so hatte schon in Aegypten durch die Nilbewässerung der Ackerbau eine Höhe erreicht, die der spätern Nachwelt ein Gegenstand hoher Bewunderung bleiben mußte, denn es wird gewiß nur wenig Länder geben, denen die Natur eine zur Bewässerung so durchaus geeignete Lage verlieh, als diese Länder besaßen. Aber das, was noch in einem weit höheren Grade Bewunderung verdient, ist die Eigenthümlichkeit mit der die Natur durch die Lage dieser Länder und durch den Lauf der genannten Flüsse auf ganz verschiedene Weise zu Werke gegangen ist, um uns zwei vollständige Bewässerungs-Tableaux auf das Großartigste vorzuführen; indem sie nämlich Babylonien einen sanften Hang vom Euphrat nach dem Tigris gab, bestimmte sie jenen wasserreichen Fluß zum Bewässern und diesen, bei seinen hohen Ufern, zum Entwässern. So hatte sie hier den Hangbau vollendet und übergab ihn nur zur Nachhülfe und zur Unterhaltung dem Menschen. Ganz anders war die Natur in Aegypten zu Werke gegangen: dem Nil hatte sie einen ruhigen Lauf, dem Lande, welches bewässert werden sollte, eine fast horizontale Lage gegeben und zu beiden Seiten hatte sie starke Dämme angelegt, die als Gebirgsketten das Flußgebiet des Nils bestimmten und indem sie nur allzuhäufig, zu der für die Cultur der Pflanzen geeignetsten Zeit, das Land durch den Nil überschwemmen ließ, vollendete sie das Bild der Ueberschwemmungsbewässerung. Das Wasser, welches die ganze Thalfläche genügend überdeckte, hatte Zeit, seine bei sich führenden, festen, düngenden Theile gleichmäßig abzusetzen, und es blieb also hier den Menschen nur vorbehalten, durch Kunstanlagen das Wasser zur rechten Zeit abzuleiten, um so das Land trocken zu legen und zu bestellen. Ist war Aegypten, durch die Natur, in Babylonien ein Hangbau, in Aegypten dagegen ein Ueberschwemmungsbau angelegt, und schon mußte der Wunderfleiß der Menschen nachgeholfen haben, als Abraham aus Mahrungsmangel nach Aegypten gekommen war. Es ist daher auch sehr wahrscheinlich, daß zu dieser Zeit der Bau des Sees Möris vollendet war, da ja hauptsächlich durch diesen der Boden des Stromes abgewonnen wurde. „Daß aber der See Möris ein Werk von Menschenhänden gewesen ist, erhellet aus den zwei Pyramiden, die fast in dessen Mitte erbauet wurden und 283½ pariser Fuß tief unter dem Wasser stunden und eben so viel Fuß über das Wasser hervorragten. Der Umfang des Sees beträgt 450 Meilen."

Ist dieser See, wie sein Name anzeuten scheint, sind diese Pyramiden ein Werk des Königs Möris? — War derselbe wirklich vorhanden, oder diente dieser königliche Name nur als ein Muster oder Ideal den spätern Pharaonen? — Wir wissen es nicht. Glaubwürdig kömmt aber zu uns, daß, wenn wir wollen, die Pyramiden verlängen wollen, der in Aegypten schon Cultur fand, der See Möris diese wesentliche Bedingung der Landescultur — mit seinen Pyramiden 2000 v. Chr. schon existirt haben muß. Wahrscheinlich ist es zwar, daß auch zu diesem See die Natur schon vorgearbeitet hatte, und daß bei großen Ueberschwemmungen der Nil sich einen Weg in dieses Bett schon von selbst gesucht haben mag, immerhin blieb aber den Menschen noch gewaltig viel zu thun übrig, um dem Bette die gehörige Tiefe und Weite zu geben und mit den nöthigen Canälen und Schleußenwerken zu versehen.

Der See Möris lag in Mittelägypten, da, wo oberhalb Memphis sich die libysche Wüste nach Westen zurücktritt. Er hatte den Zweck, daß der Nil, bei einem zu hohen Wasserstande sein überflüssiges Wasser durch verschiedene Canäle, durch welchen dieser mit jenem in Verbindung stand, in das Bett des Sees leiten sollte. Dadurch hatte man es in der Gewalt und konnte das ackerbare Land jederzeit vor der Vegetationsperiode zeitig genug trocken legen. Ferner konnten aber auch, wenn der Fluß im Austreten nicht hoch genug stieg, die Gegenden, denen er kein Wasser gab, durch Canäle aus diesem See bewässert werden, und das war dann der Fall, wenn die Fluthen des Nils noch nicht die Höhe den zwanzig Ellen erreichten. Nur der diesem Wasserstande durfte und darf noch jetzt sich Aegypten schon im Voraus ein fruchtbares Jahr versprechen.

(Fortsetzung folgt.)

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Autodidactische Botaniker

oder

erfahrungsgemäße und zweckentsprechende Anleitung

zum

Selbststudium der Gewächskunde.

Von

Dr. Eduard Winkler.

1. Lieferung mit color. Abbildungen. 4. eleg. brosch. à 10 Ngr.

Vorstehendes Werk ist zum Selbstunterricht in der Gewächskunde für Jedermann, besonders Aerzte, Apotheker, Droguisten, Lehrer, Gärtner und Alle, welche die sämmtlichen Arznei-Gewächse und die giftpflanzen Mittel-Europa's kennen lernen wollen, oder aus Beruf kennen müssen nicht nur, sondern auch für Diejenigen, welche überhaupt in der Botanik einen praktischen Unterricht zu erlangen wünschen.

Sämtliche und Pharmaceuten finden deshalb hier das beste und zureichendste Werk zur Acquisition und zur Vorbereitung auf botanische Examina's.

Das ganze erscheint in 24—26 Lieferungen; jede Lieferung mit 3 Tafeln color. Abbildungen nebst Text.

Leipzig. **Ernst Schäfer.**

Bekanntmachung.

Mangifera indica 4 Thlr., *Eugenia Jambosa* 4 Thlr., *Hexacentris mysorensis* à 2—4 Thlr., *Alloplectus Schlimmii* 1 Thlr., die neuesten *Aeschynanthus* à 10 Ngr., *Cissus discolor* à 2 Thlr., *Vitex velutina* à 10—20 Ngr., *Ipomoea palmata* 10 Ngr., *Tympananthe suberosa*, *Dictyanthus Pavonii* à 10—20 Ngr., *Nymphaea Ortgiesiana-rubra* 4 Thlr., *Lapageria rosea* 20 Thlr., so wie viele andere Neuheiten, unter denen besonders *Orchideen*, Blattpflanzen zu allen Grössen und den billigsten Preisen hat vorräthig

G. Geitner's Treibgärtnerei

zu Planitz bei Zwickau.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. C. Kirchner & Sohn in Meißen.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 20. Meißen, den 15. October 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Wenn trotz der in den letzten Decennien gemachten Fortschritte im Gartenbau die Obstbaumzucht und der Gemüsebau auf dem platten Lande zu wenig Eingang fand, so ist daraus nicht nach Freiherrn von Biedenfeld (s. v. No. die neue Gärtnerlehranstalt in Erfurt betr.) zu folgern, daß die Gärtner die Schuld daran tragen; selbst wenn man zugeben muß, daß die Masse der jungen Gärtner heutigen Tages nicht die entsprechende Wichtigkeit auf diese eben beregten Branchen des Gartenbaues legen. Sie sollten es thun um der Kenntnisse willen, welche beim Verfolg derselben zu erwerben sind, die sie von keiner andern Seite ergänzen können. Man kann aber nicht vom jungen Gärtner verlangen, daß er, um diese beiden Branchen zu betreiben, seine Aussicht auf bessern Gehalt und eventuelle Selbstständigkeit aufgiebt, blos um sich im Dienste der Landwirthschaft aufzuopfern. Wir selbst haben die Carrière des jungen Gärtners in fast jeder Abänderung durchgemacht und halten uns eines Urtheils für mehr berechtigt, als bloße mit Gartenjournalistik betraute, allerdings achtbare Autoritäten, wozu wir den Referenten jenes Programms gezählt wissen wollen; und wir sagen ihm unverholen, daß er hierin ganz irre ist; — daß der Mangel an jungen, tüchtigen Gärtnern für's flache Land heute weniger als je hervortritt, und daß die Abhilfe nicht Seitens des Gärtnerstandes, sondern Seitens der Gutsbesitzer erfolgen muß, denn ohne entsprechenden Lohn kann es nicht verlangt werden, daß ein Mensch seine Jugend opfert und ohne Aussicht auf Selbstständigkeit das Loos eines Ackervoigts wählt, was ihm in vielen Fällen kaum noch gewährt wird.

Gerade der Fortschritt des Gartenbaues ist es aber, welcher jetzt mehr als je, solche, die einen entsprechenden Schulunterricht nicht zu Grunde gelegt, ehe sie dem Geschäft sich für's Leben widmen, für den Verfolg irgend welcher Branchen unfähig macht. Damit wird Jeder einverstanden sein, welcher die Schwierigkeiten kennt, eine Sammlung irgend welcher Art, Baumschulen, Rosensortimente u. s. w. im Garten, in vollendeter Ordnung zu erhalten. Deswegen ist es uns gar nicht klar, was der Ref. Fr. v. B. unter seinen Gartenhandwerkern oder Routiniers versteht. Sollen dies junge Leute von der Straße weg sein, ohne allen entsprechenden Unterricht, so wird die Direction der Anstalt sich bald genöthigt finden, die Mehrzahl von den 15 praktischen Lehrgegenständen zu streichen; wir haben ja selbst die Probe gemacht, solche Gegenstände ohne literarische Hülfe zu lehren und mußten den Versuch aufgeben; so und nicht anders wird es jenen auch ergehen. Der andere Fall wird aber solche Leute nicht nach schon zwei Jahren, sondern erst nach 5 – 6 Jahren zu branchbaren Arbeitern machen, ohne aber je im Stande zu sein, Aufsicht mit Leitung verbunden zeitgemäß zu handhaben, wenn es über alltägliche Anforderungen hinausgeht. Endlich schwellen die fähigen Eleven, nach so sehr kurzer Zeit entlassen, die ohnehin stark vertretene, migratere Masse der jungen Gärtner so an, daß es endlich doch dahin kommen kann, wo der Nachfrage wegen Gärtner auf dem platten Lande genügt wird, nicht aber zu Vortheil der Gärtner, sondern der Besitzer. Es ist hier, wo wir mit jenem Referenten insbesondere nicht einverstanden sind, das Interesse des Ersteren sollte stets vorerst erwogen werden. Nun wissen wir recht wohl, daß viele, welche solche Gärtner bedürfen, recht humane Leute sind, das langt aber nicht immer zu, denn, um die Leistungen eines strebsamen Gärtners zu beurtheilen, erfordert es auch einige Kenntnisse, welche den kleineren sowohl als größeren Grundbesitzern noch sehr mangeln. Da hat der Gärtner meist einen so schlimmen Stand, daß, selbst wenn die Bezahlung leidlich ist, auch der beste Mann ermüdet, und es sind uns namentlich diese Jahr Fälle vorgekommen, wo die langjährigsten schweren Dienste ignorirt wurden, blos deswegen, weil der Mann aus Schonung für seine Gesundheit und zum Wohl seiner Familie die Rühnheit hatte, sich selbstständig als Pachter zu etabliren und somit auf seinen Dienst Verzicht leistete. Dies nur nebenbei, um zu beweisen, wie wenig Menschen es noch unter den Leuten giebt.

Das Programm des praktischen Unterrichts ist übrigens theils zu sehr künstlich gespalten, theils sind einige Lehrgegenstände so umfänglich, daß Jeder erstaunen muß, dem man sagt, daß alles in 2 Jahren begriffen (d. i. praktisch begriffen) werden soll. Die 6 Lehrgegenstände des theoretischen Cursus sind wiederum nicht scharf genug begrenzt, denn „I. Botanik in allen ihren Zweigen“ ist eine ungeheure Aufgabe, während Buchführung, Experimental-Physik und Chemie gar nicht genannt sind und wahrschein-

Digitized by Google

lich als „zu abstract“ nicht beachtet wurden. Hier aber liegt just der Fehler, denn es kann selbst ein rein praktisch gesunder Verstand mit etwas Arithmetik in genannten Wissenschaften sich sehr achtungswerthe Kenntnisse verschaffen und zwar von unendlichem Werth für eine höhere Auffassung der Pflanzencultur.

Wir haben uns Eingangs dieses Jahres in der Ehrenie zur Genüge über die Aussichten und Carriere des jungen Gärtners ausgesprochen, deßhalb mußten wir, treu unserm Wort, von dem Austauchen dieser neuen Anstalt umfänglich Notiz nehmen; dies thun wir hiermit und schließen vereinend wie folgt: „Diese Anstalt wird jungen Leuten nicht mehr Erwerbsquellen öffnen, als bereits vorhanden sind, ja sie möchte, bei dem so sehr kurzen Cursus, den übrigen jungen Gärtnern sehr nachtheilig werden.“ Gerade Erfurt bedurfte so einer Anstalt am wenigsten; eher sterile, entfernte Localitäten des preußischen Reichs, wie Pommern, die Ukermark und dergl. Provinzen. In Preußen will man nun einmal alles zu Instituten unter staatlicher Aufsicht und Leitung umschaffen, das kommt daher, weil das constitutionelle Leben noch nicht so tief in's Volk eingedrungen wie in Sachsen, wo man im Gegentheil schon lange von einem gewissen selbstständigen Geiste belebt wird, welcher sich in allen Industriezweigen und auch im Gartenbau gewiß sehr vortheilhaft geltend macht. Die Zukunft fordert Selbstständigkeit vom jungen Manne, deßhalb hüte man sich, die Hand zu bieten, ihm einem dienstbaren Leben bei so fraglichen Aussichten zu überliefern.

Landschaftsgärtnerei.

Andeutungen über Landschaftsgärtnerei von Fr. Lobel. (Fortsetzung.) — Was nun die Höhe der Ufer betrifft, so sind in einer Garten-Anlage die so viel als möglich niedrigen Ufer den hohen deßhalb schon vorzuziehen, indem diese in einer weitern Entfernung dem Auge die Wasserfläche zugänglicher machen. Wollte man jedoch das ganze Ufer flach legen, so würde dadurch ebenfalls eine Einförmigkeit entstehen, die weniger oder gar keinen malerischen Werth besitzt. Um nun eine Unterbrechung der niedrigen Ufer herbeizuführen, so sollten die niedrigen Theile des Ufers, welche dem andern gegenüberliegenden Strom einwärts folgen vom Wasserspiegel aus, mehr oder weniger sanft steigend sich mehrere Fuß hoch über diesen erheben. Die in den Strom gehenden Vorsprünge sollten sich auch von beiden Seiten der niedern Uferlinien zu sanft steigenden Anhöhen erheben. Durch Bepflanzen dieser beiden Uferseiten mit einigen Weidenarten, Cornus alba, Spiraea opulifolia und andern verschiedenen Sträuchern, welche einen gefälligen Wuchs bilden, erreicht man nicht allein eine überaus angenehme Abwechslung, sondern die Ufer gewinnen dadurch auch besonders an malerischem Werth. Beim Bilden der Seen oder Teiche sollte man ein ähnliches Verfahren bei deren Ufern anwenden. Damit aber ein See oder Teich durch Täuschung an Größe mehr gewinnt, so muß die Wasserfläche sich an einigen Stellen durch Buchten mehr oder weniger dem Auge entziehen. Das Ufer an den Vorsprüngen der Buchten sollte sich ebenfalls höher als das übrige erheben und diese mit den passenden Bäumen und als Begrenzung mit Sträuchern oder nur allein mit dem sich dem Wasser hinneigenden schönen Cornus alba bepflanzt werden. Um nun endlich einem See oder Teich solche Formen zu geben, welche mehr auf ein natürliches Entstehen schließen lassen, so können bin und wieder sogenannte Erdzungen als Unterbrechungen der verschiedenen Begenschwingungen angewendet werden. Damit jedoch die Erdzungen kein künstliches Machwerk verrathen, so müssen auch sie in ihren Formen sich unterscheiden. Sind gerade große Felssteine in der Nähe, welche sich besonders durch die Unregelmäßigkeit ihrer Formen auszeichnen, oder noch besser, große Felsenstücke, so können die Erdzungen durch diese eine Begrenzung erhalten. Die Steine dürfen jedoch nicht vielleicht bei doppelten oder mehrfachen Schichten, eine gewisse Regelmäßigkeit in ihren Bewegungen zeigen, sondern sie müssen so gelegt werden, als wenn die Erdzungen ihr Bestehen nur noch den Steinen verdanken. Um aber die Täuschung noch mehr hervorzuheben, so sollten von den angebäuften Steinmassen in einiger Entfernung in dem See einzelne große Steine sich über den Wasserspiegel desselben erheben, gleichsam als wären sie durch Gewalt der Elemente von ihren Plätzen losgerissen worden. Bestehen nun mehrere Erdzungen, so müssen die Begrenzungen der Steinmassen unter sich die Verschiedenheit ihres Entstehens bezeichnen: An den Stellen, wo die Einmündung des Wassers in den See oder Teich auf eine störende Wirkung auf die in der Nähe bestehenden Erdzunge schließen läßt, da könnten sich die Steine so zeigen, als wenn die zwischen ihn befindlich gewesene Erde losgespült wurde. Hingegen sollten andere auf einen ungewöhnlich hohen Wasserstand, den der See einst besessen hat, darauf hindeuten, daß zwischen den Steinen nur theilweise die Elemente die Erde gewaltsam fortgeführt habe. Die Spuren, daß die Erdzungen eine größere Ausdehnung enthielten, müssen die Steine oder großen Felsenstücke vermöge ihrer niedrigen Lage, zwischen welchen die Erde theilweise gewahrt wird, als zuversichtlich ausdrücken. Einzelne Felsenstücke können sich auch bei letzteren Erdzungen ganz in ihrer Nähe ohne ihre Höhe zu erreichen, über den Wasserspiegel etwas mehr als die übrigen erheben, welche, wie bereits angedeutet, den übrig gebliebenen Erdgehalt sichern. Auf diesen Erdstücken sind Pflanzungen von den verschiedenen Wasser-Lilien von vortrefflicher Wirkung. — Die Erdzungen müssen sich ganz natürlich hinsichtlich ihrer Höhe über den Wasserspiegel gegen den eigentlichen flachen Uferbecken besonders auszeichnen. Um jedoch von beiden Seiten an der Erdzunge mit dem Uferbecken eine zusammenhängende gefällige Form zu verbinden, sollten die Böschungen sanft steigende Wellen-Linien bildend, sich mit diesen vereinigen.

Obgleich die Erdzungen die gewünschten Unterbrechungen zur Folge haben, so sollte man sie jedoch nur da anlegen, auf welchen Stellen eine Pflanzung von Bäumen oder Sträuchern der Garten-Anlage in keinem Falle hinderlich wird. Es sollte an den Rändern des Teiches auch nicht an passenden Baum- und Strauchgruppen mangeln, denn eben dadurch wird zwischen den Bäumen und der Wasserfläche ein erhöhetere malerischer Werth bervorgeführt. Von den Wegen aus, welche in der Nähe des Teiches vorbeiführen, kann wohl theilweise dem Auge durch ausgedehnte Pflanzungen der Blick auf den Wasserspiegel entzogen werden, um bei einer Oeffnung eine angenehme abwechselnde Ueberraschung zu gewinnen; jedoch dürften die Pflanzungen an Ausdehnung auch nur der Größe des Wasserspiegels angemessen erscheinen; indem größere Pflanzungen ohne Unterbrechung durch ihre Begrenzungen die Wasserfläche nicht allein kleiner er-

Digitized by Google

scheinen lassen, sondern man würde dadurch den abwechselnden Blick auf den Wasserspiegel verlieren und würde sich dieser vielleicht nur auf einzelne Punkte beschränken. Der Raum zwischen den getrennten Gruppen sollte auch in solchen verschieden angemessenen Entfernungen von einander sein, daß zwischen diesen halb nahe am Ufer rande, bald entfernter von diesem — jede Gebüszart — einige der schönen Salix babylonica, alba, sericea pendula, viminalis; Fraxinus exc. pendula etc. bepflanzt werden. Diese Weidenarten, welche nur zu 3, 5, bis 7 Stück am Ufer ungefähr in die Mitte der Oeffnungen, ohne regelmäßige Linien zu bilden, erscheinen, gewähren nicht allein durch ihren hübschen Blätterbau und Buchs einen angenehmen Anblick, sondern dieser wird in Folge dessen auch auf dem Wasserspiegel mehr erhöht. — Die Hänge-Esche, Fraxinus pendula, besitzt ein dunkeles Laub, sie sollte daher, um mit den lichten Weidenblättern eine Abwechselung hervorzubringen, zu drei, höchstens fünf Bäume von verschiedener Höhe, hin und wieder in die Oeffnungen gepflanzt werden. Ist der Teich nur von geringem Umfange, so können auch Betula alba pendula und oben genannte Weidenarten abwechselnd angewendet werden. Bei solchen Pflanzungen sollte man zwar, da sich die bezeichneten Weiden in Wuchs und Farbe ihres Laubes von einander unterscheiden, für die durchbrochene Gruppe solche Sorten hintereinander folgen lassen, wodurch eben für das Gemälde die gewünschten Abwechselungen erreicht werden können. Befinden sich mehr durchbrochene Gruppen am Ufer rande, so daß die Baumarten wiederholt werden müssen, so vermeide man jede wiederkehrende Aufstellung der Arten, wie selbe schon einmal bestehet. Wird dieses nicht beachtet, so würde eine solche Pflanzung mehr einer beabsichtigten Reihenfolge angehören, als man sie für einen natürlichen Zufall halten würde. Es wird überhaupt vorausgesetzt, daß auch die Zwischenräume der getheilten Pflanzungen verschiedene Entfernungen von einander erhalten, und dann sollte die Entfernung an einigen Punkten so groß sein, daß mindestens sieben Bäume, welche ungefähr in die Mitte gepflanzt werden, von beiden Seiten gestatten, den größten Theil der Wasserfläche zu übersehen. Bei dergleichen Pflanzungen von mindestens sieben Bäumen verbinde man drei Betula alba pendula abwechselnd mit vier Salix alba und S. viminalis. Die Birken müssen natürlich die Mitte einnehmen und in Verbindung mit den Weiden zu einer Gruppe dergestalt gepflanzt werden, als wenn selbe einem Stamme entsprossen wären, hingegen bei einer anderen Verbindung mögen zwei Birken dicht beisammen und die dritte etwas entfernter gepflanzt werden; noch bei einer anderen mögen drei Birken mehr getheilt mit der Weidenart gemischt erscheinen. Wenn die Birken hin und wieder allein angewendet werden, so sollten sie auch zu zweien und dreien, die mehr oder weniger von einer senkrechten Stellung abweichen, gepflanzt werden. Da jedoch diese Birke eine weiße Rinde besitzt, welche in der Landschaftsgärtnerei nicht immer als erwünscht erscheint, so suche man die Stämme mit Hedera Helix, quinquefolia, Clematis Vitalba, Lonicera sempervirens, Periploca graeca, Ampelopsis hederacea oder Vitis vulpina etc. zu bekleiden.

Zwischen den getheilten Gruppen, wo die Wege in geringer Entfernung von dem Ufer vorbeiführen, können auch als Abwechselung bisweilen Gruppen von Arundo Donax, umgeben mit Phalaris arundinacea, eine andere von Zea Mais oder der Ricinus mit Canna-Arten gemischt erscheinen. (Forts. f.)

Berichte aus der Ferne.

Eine Tour an der Koromandel-Küste. — Brieflich mitgetheilt von Hrn. Johannes Nietner*), datirt Tuticorin, am 4. Juli 1853. — (Der Berl. Allg. Gartz. entnommen.) — Die Jahreszeiten der ganzen östlichen Hälfte der Vorder-Indischen Halbinsel, ja mehr des ganzen Landes bis an die W. Ghauts zerfallen in 3 Regen- und 9 trockne Monate. Die Regen stellen sich mit dem N.-O.-Monsoon im October ein. Die des entgegengesetzten (Malabar-) Monsoons werden durch die Kette der W. Ghauts auf der Malabar-Küste zurückgehalten, wober sich jener Theil des Landes einer üppigen Vegetation erfreut, während dieser (die Koromandel-Küste) dürr und traurig ist. — Madras, dem es in mancher Beziehung nicht an Reizen fehlt, ist in dieser Jahreszeit der Hitze, des Staubes und des blendenden Sonnenglanzes wegen kein gar liebliches Aufenthalt. Ich verließ dasselbe am 20. Juni d. J. p. Palanquin. Die Umgegend bis zu 6 oder 7 Meilen Entfernung trägt ein freundigeres Ansehen als man erwarten sollte; freundliche, weiße Landhäuser, unter dichten Casuarinen, Poincianen, Mangos, Cassien und Bambusen Schutz gegen die sengenden Strahlen der Sonne, oder am Meeresstrande den erfrischenden Seewind suchend, wechseln mit wohl bewässerten Gärten, in denen Solaneen, Musaceen und dergl. zahlreich cultivirt werden. Die Cultur der Letzteren habe ich nirgends so ausgedehnt gefunden als hier und in einigen anderen Theilen des südlichen Dekhan. — Diesen Ring Gartenland passirt man indeß schnell, und sogleich nimmt das Land seinen traurig einförmigen Character an. Unmittelbar an der Meeresküste ist dasselbe in Streifen wellenförmigen Sandes; 2 bis 3 Meilen landeinwärts wird es mehr oder weniger substanziell und gänzlich flach. Erstere Lokalität ist die wahre für Borassus flabelliformis, Pandanus odoratissimus, Carex caricosa und Ipomaea maritima, von welchen vier Character-Pflanzen sich ein mehr oder weniger markirtes Band um die ganzen Küsten des Indischen Oceans zu ziehen scheint. Hier sind dieselben gemischt mit einzelnen Phoenix dactylifera (sylvestris?) und farinifera, Calotropis gigantea und dergl., in Ceylon häufig ersetzt von Borringtonia speciosa, Scaevola Taccada, Cocos und dergl. Ich will, da sie besonders charakteristisch sind, einige Worte wenigstens über Borassus und Pandanus hinzufügen. Wie vom Cocos, so wird vom Borassus jeder Theil benutzt, und ist derselbe sonst eins der wichtigsten Geschenke, das die Natur den dürftigen Bewohnern dieser Gegenden, wo wenig anderes gedeiht,

*) Derselbe schreibt mir:

„Es mag ein vergebliches Bestreben sein, in dem Raume eines Briefes, ohne sich in weitläuftige Vergleichungen und Betrachtungen einzulassen, noch etwas Interessantes über ein so bekanntes und zugleich so einförmiges Land, wie die Koromandel-Küste, mittheilen zu wollen. Wer indeß das Leben der Pflanze und Alles was darauf Bezug hat, mit so vieler Aufmerksamkeit und Theilnahme beobachtet, wie Du selbst, für den findet sich ja des Interessanten überall, wo nur noch ein grünes Blättchen gedeiht! — Wenn nichts anderes, so weiß Du wenigstens ein getreues und lebensfrisches, oder besser lebensdürres (dürr, wie das Leben) Bild in diesen Zeilen finden.“ —

Dies die Worte meines Sohnes.

Schönhausen, im August 1853.

Nietner sen.,
Königl. Hof-Gärtner.

Digitized by Google

gemacht hat. Ja, aus seinen Wurzeln sogar bereitet man eine nahrhafte farinose Substanz. In mancher Beziehung ist er werthvoller, wie die Cocos: er ist weniger der Zerstörung*) von Insekten unterworfen; Holz und Blätter sind dauerhafter und daher besser zum Häuserbau und zur Dachbedeckung geeignet. Im Allgemeinen ist er jenem indeß nachstehend; die Früchte liefern kein Oel, und die Faser ist zu Tauen untauglich. Was ihn indeß neben dem Cocos am meisten benachtheilt, ist sein langsames Wachsthum. Er erreicht seine Vollkommenheit erst in 40—60 Jahren, während jener nach 10—12 Jahren ein großer fruchtbeladener Baum ist. Er vertritt die Stelle der Cocos an der trockenen Küste von Süd-Indien. — In 10—12 Trauben producirt Borassus jährlich an 150 Früchte von kugelförmiger Gestalt, der Größe eines Straußeneies und glänzend schwarzer Farbe, an der Blüthenstelle einen goldgelben Fleck tragend, worauf die innen enthaltenen 3 Samen gewöhnlich durch feine Streifen markirt sind. Ihr Geschmack ist gewürzig melonen- oder pfefferkuchenartig. Man bereitet eine Art Kuchen daraus, der sich lange aufbewahren läßt. Toddy wird in großen Quantitäten aus den Fruchtkolben gewonnen und meist zu Jaggery eingekocht. Der Stamm ist glänzend schwarz, meist gerade und an 40 Fuß hoch, doch selten überall von gleicher Stärke. Eine seltene aber unsichöne Monstrosität sah ich, die darin bestand, daß der Stamm in drei, und einer von diesen wieder in 6 getheilt war, indeß sind alle Abweichungen von der Hauptform selten. Er scheint in Indien von der nördlichen Hälfte Ceylons bis an den Hymalaya verbreitet, gehört indeß vorzugsweise den trocknen heißen Seeküsten von Koromandel und Nord-Ceylon an.

Ueber Pandanus odoratissimus will ich nur bemerken, daß er hier der einzige ist, der die Meeresküste liebt, woselbst er sich in luftigen, malerischen Gebüschen oft meilenweit ohne Unterbrechung hinzieht. Seine rothen, ananasartigen Früchte sind höchst einladend, werden aber in keiner Art benutzt. Er liebt feuchte Klimata mehr wie trockene und ist auf dieser ganzen Küste gelb und ärmlich, ähnlich dem dürren Fichtengestrüpp in den sandigen Heiden von Norddeutschland. Die übrigen Pandaneen dieser Länder lieben den Schatten feuchter Wälder. Als Seltenheit habe ich P. odoratissimus 400 Meilen vom Meere bei Benares angetroffen. — (Schluß folgt.)

Floristische Notizen.

Cultur der Remontant- oder Perpetuelle-Nelken. (Nach J. S. in Lindl. Chron.) — Diese höchst wohlriechenden Blumen machten vor nur wenig Jahren ihre erste Erscheinung in den großen Londoner Handelsgärten, und obgleich sie von Denen, welche sie cultivirten, sehr bewundert wurden, so sind sie doch noch nicht in dem Maße bekannt, als sie es verdienen. In Wahrheit besitzen sie jene schöne Farbenzeichnung der Sommernelken nicht, sie stehen aber letzteren in Hinsicht auf Wohlgeruch gleich. Es erfordert sehr wenig Kunst, diese Nelkenart zu jeder Jahreszeit in Blüthe zu haben, so daß man mit einer mäßigen Anzahl Pflanzen das ganze Jahr hindurch den Wohlgeruch der Nelke genießen kann. Der Habitus derselben ist etwas strauchartig, und sie zeigt viel Neigung, rücksichtslos auf Jahreszeit, aus dem jungen gereiften Holze Blüthen zu treiben, auch unterzieht sie sich willig dem Zurückstutzen, so oft als dies nothwendig erscheinen mag, um die Blüthe aufzuhalten, und zwar ohne allen endlichen Nachtheil für Letztere. Indessen ist doch ein wenig praktische Erfahrung seitens des Cultivateurs nöthig, um die Zeit für das Zurückführen zu pu wählen, daß die Pflanzen zu so oder so einer gewissen Zeit blühen, da dieses aber sehr von Umständen (Temperatur, Gesundheit der Pflanze u. s. w) abhängt, so ist es schwierig, die nöthige Kenntniß dafür anders als rein praktisch sich anzueignen; die Erfahrung eines Jahres ist daher das beste Mittel über diese Schwierigkeit hinwegzukommen. Diese voraussetzend, will ich nun den Umriß einer allgemeinen Cultur für diese Pflanze niederlegen: Ich will annehmen, man hat sich einige verschiedene Färbungen davon angeschafft, und daß diese in dem Zustande sind, Stecklinge von mäßiger Härte oder Reife zu liefern. Diese Letzteren werden nun auf gewöhnliche Weise vorbereitet, d. i. sie werden an einem ziemlich festen, aber noch nicht holzigen Gliede oder Knoten abgeschnitten, zugeputzt, in leichte sandige Erde bei gutem Abzug des Gefäßes gesteckt, mit einer Glocke überdeckt und in ein Beet bei ungefähr 14 bis 15° Reaum. eingesenkt. Bei guter Abwartung (Begießen, Austrocknen der Glocken u. s. w.) schlagen solche bald Wurzeln und werden dann einzeln in 4 bis 5zollige Töpfe gebracht. Nach dem Eintopfen ist es nöthig, die Pflanzen eine Zeit lang, bis die Wurzeln gefaßt haben, im geschlossenen Beete zu halten. Sobald sie angewurzelt und zu wachsen beginnen, stutzt man ihnen den Herztrieb ein, um sie zum Auszweigen zu zwingen. Wenn die Pflanzen ihre Gefäße mit Wurzeln gefüllt haben, so versetzt man sie unmittelbar in Töpfe, worin sie blühen sollen, deren Größe man nach der Zeit abwägt, die sie zur Flor erforderlich scheint. Für die Herbstflor sind z. B. 7zöllige hinreichend geräumig; für Winterflor 9zöllige, und ein Theil für die Frühjahrsflor so wie für große Standexemplare kann 10zöllige erhalten. Während des Sommers hält man sie am Besten in einem kalten Beete, ohne weiter etwas mit ihnen vorzunehmen, außer sie zu bewässern, zurückzustutzen und aufzubinden. In Bezug auf's Zurückstutzen hat man wohl zu beachten, daß dies nicht eher geschieht, bis der Trieb mit den Knospen gut gereift ist, weil man sonst seinen Zweck, einen compacten buschigen Habitus zu erzielen, nicht erreichen würde; denn im Gegentheil würden dann die vordersten Augen die Verlängerung durchsetzen. Wie schon oben gesagt, muß das Zurückstutzen sich auch nach der Zeit richten, in welcher die Pflanzen blühen sollen. Als allgemeiner Wink bei dieser Schwierigkeit diene nur so viel, daß die für Monat November bestimmten nicht später als im Juli zurückgestutzt werden dürfen. Für die Dauer ihres vollen Wachsthums muß ihnen Licht und Luft frei gewährt, nach der Knospenbildung aber, wenn es die Absicht erheischt, können sie im geschlossenen Beete, bei erhöhter Temperatur vorwärts gebracht werden. Stellt sich kaltes und nasses Wetter ein, so muß man sie in's Kalthaus oder in einen Fensterkasten bringen, doch erfordern nur spät zurückgestutzte Pflanzen frühzeitig etwas künstliche Wärme; überhaupt aber blühen sie am Schönsten bei 6—7 Grad Reaum. Zu spätes Zurückstutzen ist nicht rathsam, besser ist es, solche Pflanzen in kühle Lagen zu bringen, um die Blüthe aufzuhalten; nur mit ein Paar

*) Cocos nucifera leidet in Ceylon sehr von den Angriffen der Larven zweier Käfer, von denen einer Oryctes, die die Herzblätter, besonders der jungen Bäume auffressen, und eine Species von Calandra, die in die Stämme bohren. Erstere sind die, welche am meisten Schaden thun. Borassus scheint nur von Letzteren angegriffen zu werden.

Digitized by Google

Pflanzen für die späte Frühlingsflor kann man bei künstlicher Wärme das späte Zurückfluthen wagen. Alte Pflanzen wirft man weg, oder man hält sie kühl und schneidet sie für eine andere Jahreszeit zurück, wodann sie ohne viel Mühe schöne Büsche bilden. Der beste Boden für die Remontantnelke ist ein Theil fette, lehmige Rasenerde mit 2 Theilen ganz verwitterter Düngererde und eine Beimengung von reinem, grobkörnigem, scharfem Sande, um die Mischung porös zu gestalten.

Die Blumen der Jahreszeit.

Die immerblühende Monnina, Monnina (Hebeandra) polygalaefolia, Hort. Bot. Dresd. — Diese mit H. pubescens H. B. K. wohl ganz nahe verwandte Species stammt aus dem Dresdner botanischen Garten und ist einer der vielen peruanischen Halbsträucher, mit mehr fleischig als holziger Wurzel und ähnlichem Stamm, welcher letzterer meist nie einzeln, sondern vom Wurzelkopfe aus getheilt ist. Es sind die jungen geraden Ruthen, welche stets und zu jeder Jahreszeit nachsprossen, mit den abwechselnd stehenden, fastgrünen Blättern, welche an Polygala erinnern, falls just eine Blüthenähre nicht sichtbar wäre. Das Letztere ist indeß fast nie der Fall, jeder junge Trieb blüht sofort, und am schönsten und ansehnlichsten während des Herbstes und Winters. Die Aehrchen sind 1½ bis 2¼ Zoll lang, die Blüthen klein und vom dunkelsten Hyacinthenblau, beim Aufblühen hat der Kiel eine schöne zeisiggelbe Färbung. Die Blätter sind 1¼ bis 2 Zoll lang und ½ bis ¾ Zoll breit, sitzend, abstehend, flach und glatt, etwas elliptisch-lancettförmig, mit einem kurzen fleischigen Spitzchen, und in scharfer Sonne sammt den jungen Aestchen ganz fein anliegend, kurz behaart. Am älteren Holze bilden die frühern Blattansatz-Knötchen und an den jungen Ruthen sind die untersten Blätter ganz klein (¼ Zoll lang) und nehmen nach oben bis oft über 2 Zoll Länge zu.

Obschon die Pflanze nicht gerade sehr schön genannt werden kann, so muß man ihr doch den Ruhm lassen, daß sie das ganze Jahr hindurch mit Blüthen geschmückt ist, welche abgeschnitten, unter den zarten kleinen Blumen des Kalthauses, wegen ihres tiefen Blau, sehr zu Statten kommen. Mitunter ist auch die ganze Pflanze mit Blüthen bedeckt und wirklich schön. In Hinsicht auf Cultur, Standort im Hause, und besonders Contrast der Färbung, gehört sie neben den so schönen, heute fast vergessenen Jasminum odoratissimum. Sie vermehrt sich ohne alle Mühe und ist eine der anspruchslosesten Pflanzen; dabei aber sehr selten anzutreffen und den meisten Gärtnern, welche nicht solche Pflanzen, die im Winter blühen, mit besonderer Vorliebe sammeln, ganz unbekannt. Ein 10jähriges Exemplar von uns ist 4 Fuß hoch und hat 19 Ruthen mit Blüthen und Knospen.

Obstbaumzucht und Obstgarten.

Die Behandlung der zu Aepfelwein bestimmten Sorten von Aepfelbäumen in der Normandie*). — [Dieses Werkchen hat in England, wo die Aepfelweinfabrikation in vielen Gegenden von derselben Wichtigkeit ist, wie in der Normandie, dem Elsaß, südlichen Deutschland — nicht geringen Beifall gefunden. Derartige Pflanzungen anzulegen, erfordert von dem gewöhnlichen Obstbau sehr abweichende Erfahrungen, die Hauptsache dabei ist, daß die Pflanzung nicht veraltet, und der Ertrag, welcher in solchen Gegenden die Haupteinnahme der Landwirthe ausmacht, sich nie bedenklich verringert. Außer einer zweckmäßigen Behandlung des Baumes in allen seinen Stadien, welches Thema dieses Werk in seinen ersten Paragraphen mit vielem Tact beleuchtet, ist es nöthig, eine hinreichende Kenntniß der sich zum Zwecke wohleignenden Aepfelarten anzueignen, welche die und da durch Boden, Lage und Klima modificirt wird, und die Dauer des Baumes, sein Wuchs, seine Pausen im Fruchttragen, Reifzeit ꝛc. müssen alle dem Cultivateur wohlbekannte Sachen sein, damit ihm seine Pflanzung kein Jahr ohne entsprechenden Gewinn läßt. Die folgenden Angaben dienen indessen nicht blos diesem Zwecke, sondern sind in der Mehrzahl als treffliche Winke für eine verständige Aepfelbaumzucht zu betrachten.]

„I. Kritische Bemerkungen über die verschiedenartigen Culturmethoden, welche in Hinsicht auf die Cideräpfelbaumpflanzungen noch in Anwendung sind:

Anlage der Baumschule. — Zur Anlage einer Privatbaumschule, um den Obstgarten daraus zu ergänzen, wählt man gewöhnlich eine sehr schlechte Lage, wie z. B. mit Hecken umgebene Winkel, oder schmale Streifen zwischen den Gebäuden und Gartenhecken, theils um den Bäumchen Schutz zu gewähren oder die Auslagen für Umzäunung zu umgehen. Dieser Ersparniß wegen geht ein großer Theil der Pflanzen verloren, indem sie im Schatten des Gebäudes schlank aufspillern oder wegen des von den Hecken und den angrenzenden großen Bäumen ausgesogenen Bodens nicht wachsen können.

Auswahl der Pflanzen. — Eine verkehrte Oekonomie ist oft die Veranlassung, daß Baumpflanzen zweiter oder dritter Classe, der Wohlfeilheit wegen, zur Anzucht gewählt werden. Dies ist ein Irrthum, denn obgleich solche nicht immer zu verachten sind, und obgleich dann und wann einige sich darunter befinden, welche endlich ebenso schöne Bäume abgeben, als die erste Auswahl, so kann es doch nicht geläugnet werden, daß von zwei Pflanzen gleichen Alters, aus gleichem Boden und mit derselben Sorgfalt erzogen, die aber dennoch von verschiedener Stärke sind, der höchste und stärkste davon den Vorzug verdient.

Vorbereitung der Pflanze. — Um den Apfelbaum abzuhalten eine Pfahlwurzel zu bilden, setzen viele Züchter die Pfahlwurzel bis auf die halbe Länge zurück, und machen so fast Stecklinge aus ihren Pflanzen, deren Festwurzeln darauf schwierig wird, und viel langsamer von Statten geht, als wenn die Pfahlwurzel nicht gekürzt worden wäre.

Die gewöhnliche Entfernung, welche man den Pflanzen giebt. — Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß, je mehr Pflanzen man in einem gegebenen Raume anbringt, desto mehr Bäume — die wirklich den Namen als solche verdienen — darauf zu erziehen. Der Apfelbaum, welcher von 7—10 Jahren in der Baumschule stehen sollte, um die zum Feststehen nach dem Auspflanzen nothwendige Stärke zu erlangen, erfordert sehr viel Licht und Luft, um seinen Stamm und seine Krone zu entwickeln, ebenso auch einen beträchtlichen Bodenraum, um seine nöthigen Wurzeln zu

*) Auszug aus dem Werke: „Traité pratique de l'Education et de la Culture du Pommier à Cidre, dans les Département de l'Ancienne Normandie" veröffentlicht von dem Cercle pratique d'Horticulture et de Botanique, Dep. Seine-Inférieure. 1853. [Obiger Auszug ist aus Lindl. Chronicle übertragen. (Red.)]

Digitized by Google

bilden. Aus Baumschulen, wo die Pflanzen zu dicht beisammen stehen, wie z. B. zwei Fuß zwischen den Reihen und zwölf bis fünfzehn Zoll zwischen den Pflanzen in den Reihen, erhalten wir oft sehr schlecht bewurzelte Bäume, welche schlank aufgeschossen, unten und oben von gleicher Stammesdicke und nicht im Stande sind, ihre schwache Krone zu tragen, oder wie es öfters der Fall ist, es überwachsen einige Bäume, die von vorn herein kräftiger waren, alle die übrigen, welche letztere sie endlich vernichten. In solchen Fällen kann sich derjenige, welcher 1900 Pflanzen aussetzte, glücklich schätzen, wenn er daraus 5—600 Bäume findet, nicht aber etwa gute Bäume, sondern blos einen mittelmäßigen Schlag.

Das Erziehen der Pflanze und die Bildung des Stammes. — Wenn ein gerader Stamm zur Bildung eines wohltragenden Apfelbaumes auch eben nicht unabänderlich nothwendig, so ist es wenigstens doch erforderlich, daß der junge Baum in der neuen Pflanzung die gerade Linie nicht stört, und ein gerader Stamm ist wohl in allen Fällen vorzuziehen. Um nun gerade Stämme zu erhalten, erfordert es jährliches Beschneiden, Ausbrechen, Biegen, Richten ꝛc. Diese Operationen sollten geschickt verrichtet werden, was indeß sehr selten der Fall ist. In nicht gänzlich vernachlässigten Baumschulen werden alle Schößlinge, die aus dem Stamme kommen, abgenommen, und zwar zu früh. Da aber diese Schößlinge oder richtiger gesprochen, deren Blätter bestimmt waren, den Stamm zu erstarken, so verhindert das vorfrühe Entfernen dieser Schößlinge oder Blätter das Schwellen und Erstarken des Stammes und daher entstehen solche Bäume, welche hiegkame schwächliche Stämme haben, die hauptsächlich an der Basis zu dünn sind und sich aufrecht zu tragen nicht vermögen. (Fortsetzung folgt.)

Küchengarten und Treiberei.

Umfängliche Probe-Culturen neuester und bekannter Gemüse und Früchte im Jahre 1852, von Herrn Obrist-lieutenant von Fabian.

(Aus d. Bericht. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur.)

(Fortsetzung.)

Spinat, Spinacia oleracea.

Vaterland der mehrsten Sorten: Nordasien.

1) Phytolacca esculenta, Vaterland: Ostindien, ein vorzüglicher Spinat, der gewiß in kurzer Zeit Anerkennung und Verbreitung finden wird. Der Same muß in's warme Frühbeet so zeitig als möglich gesäet werden, die Pflanzen 1½' von einander in einen nahrhaften, gut gedüngten Boden eingesetzt werden. Zum Gebrauche dürfen nur die Blätter genommen, solche nicht zu nahe am Stengel abgeschnitten werden. Die Knollen werden wie die der Georgine aufbewahrt. Es ist wohl wahrscheinlich, daß, wenn die Knollen mehrere Jahre aushalten, sie große Stauden bilden müssen; bei mir wurden die Pflanzen im ersten Jahre 2½' hoch.

2) Gombo, Hibiscus esculentus, Ausdauer in ein warmes Beet, verlangt viel mehr Sorgfalt und Pflege als der vorige; er wollte mir nicht gerathen, daher ich über seine Qualität als Spinat nichts angeben kann. In seinem Vaterlande, Südamerika, werden die unreifen Früchte, wie bei uns die Radieser, gegessen*).

*) Ueber die Verwendung dieser Pflanze scheint der Herr Verfasser im Irrthum zu sein. Wir verweisen ihn und den Leser auf dieselbe Rubrik Nr. 11 Ehren. d. Gartenwesens d. J. (Red.)

3) Hantschi Schomges (Amaranthus chinensis) ist ein guter, sehr ergiebiger Spinat, bedarf keiner besonderen Pflege; der Same ist von dem des Amaranthus tricolor nicht zu unterscheiden.

Ich erwähne bei dieser Gelegenheit der Silberbete (Porée à cardes blanches), dessen Anbau ich nur empfehlen kann. Er liefert den ganzen Sommer hindurch bis zum Froste seine immer wieder schnell wachsenden großen Blätter. Stengel und Blätter zusammen gekocht geben einen sehr guten, kräftig schmeckenden Spinat. Der weiße Stengel allein, ohne das Blatt, giebt ein feines Gemüse; ist vorzüglich im südlichen Frankreich eine Lieblingsspeise. Es wird oft geklagt, daß die mehrsten Spinatsorten weichlich schmecken; dies liegt an der Zubereitung. Er wird erst weich gekocht — oft nur, statt in Fleischbrühe, in Wasser —, dann durch einen Haarsieb durchgetrieben. Wenn man die Blätter ganz kocht und nicht durchsiebt, hat er einen viel kräftigeren, seine Eigenthümlichkeit bewahrenden Geschmack.

Chalotte, Allium ascalonicum. Vaterland: Palästina.

Ich baute in diesem Jahre die Kartoffelzwiebel an; sie ist leicht zu cultiviren, vermehrt sich sehr stark; hat den großen Vortheil, daß, wenn keine Zwiebel im Sommer mehr brauchbar, sie es noch vollständig ist. Gut aufbewahrt hält sie sich zwei Jahre, wird auch wohl bald viel Verbreitung finden, da sie auszugt, im Handel wohlfeiler zu werden; sie ist bedeutend größer als die Chalotte von Jersey. Wir haben jetzt vier Sorten: die gewöhnliche, die selten bis zum Frühjahre gut bleibt, die dänische, die von Jersey (Schottland), beide halbhar, und die Kartoffelzwiebel. Letztere wird wie die obigen Arten behandelt, aber weiter auseinander gesetzt, 6—8".

(Fortsetzung folgt.)

Forstcultur und Wildbaumzucht.

Ueber die Cultur der Eiche in England. (Vom Correspondenten „Tassel" in Lindley's Chronicle.) — Wenn ein Mann ein Haus baut, einen Garten oder eine Obstpflanzung anlegt, so kann er vernünftigerweise erwarten die Früchte seiner Arbeit zu genießen; derjenige aber, welcher die Eiche pflanzt, um Nutzholz zu gewinnen, muß sich vorerst alles Eigennutzes begeben; sein Vergnügen muß einer edlern Quelle entspringen, denn er pflanzt für das zukünftige Wohl, für die Nachkommen seines Landes. Wie verständig und richtig ist es daher, daß eine Baumart von so langsamem Wachsthum, und deren endlicher Nutzen so sehr entfernt liegt, in solche Bodenart und Lage gebracht werde, die ihrer Natur am besten angepaßt ist. Wie oft finden wir in Privatpflanzungen die Eiche mit Fichten, Lärchen und Tannen vermischt vor, welche letzteren man anfangs als Wärter und Beschützer dahin brachte, die aber aus Nachlässigkeit später Unterdrücker wurden, dadurch daß sie dem Boden, welcher Nahrung für jene liefern sollte, durch Absorption schädliche Stoffe mittheilten, daß sie den Eichen Licht und Luft abschnitten und letztere auf diese Weise Schwächlinge werden mußten. Daß alle Baumarten, in den frühen Stadien ihres Wuchses, bei sorgfältiger Verbesserung des Bodens und Schutz gegen scharfe Winde gedeihen, ist eine Wahrheit, bei der man nicht zu verweilen braucht, es ist aber auch eine erschütterliche Wahrheit, daß eine gradmäßige und frühe Bloßstellung des jungen Baumes gegen diejenigen Einwirkungen, unter welchen derselbe endlich seiner Vollkommenheit entgegengeht, das einzige

Digitized by Google

Mittel ist, die letztere zu erreichen. Wir wollen indessen bei der Natur selbst anfragen, denn ihre Antwort hat noch keinen hintergangen. Wir wollen den Forst besuchen und die alte Eiche „den Monarchen der Wälder" fragen, dessen finsterblickender und massiver Stamm, mit saftig-zerlegter Rinde und rauhe, gedrehte, weithin sich ausdehnende Aeste den Ernst des Alters andeuten; und er erwidert unzweideutig (denn Bäume haben Sprache), daß die Eiche nie durch ein modernes Culturssistem angezogen wurde, noch angezogen werden kann, d. i. „das Herz der Eiche," welche die hölzernen Wälle Britanniens liefert! Und hier möchte ich gern verstanden wissen, daß bei diesen Beschränkungen meine Absicht nicht so sehr die ist, die beste Pflanzweise hervorzuheben, durch welche ein schnellerer Ertrag die Resten deckt, als vielmehr auf die nothwendige Cultur der Eiche hinzudeuten, um ein freies und gesundes Wachsthum derselben zu sichern, damit endlich werthvolles Bauholz producirt wird.

Gern stimme ich der Meinung derer bei, welche in der Absicht die Eichen zu beschützen, Nadelholzgürtel in gleichen fortlaufenden Breiten dazwischen anpflanzen, und die junge Eichenpflanzung auf diese Weise (wenn das bepflanzte Terrain ausgedehnt ist) in regelmäßigen Entfernungen unterbrechen, um so den jungen Bäumen einen Schutz zu bieten, ohne denselben Nahrung im Boden oder Licht und Luft zu beschränken, wie es so oft in gemischten Pflanzungen vorkommt. Diese Nadelholzgürtel sollten aber 6 oder 8 Jahre vor den Eichen angepflanzt und das Land für letztere sollte in der Zwischenzeit einem Culturturnus unterworfen werden, damit der Boden durch und durch pulverisirt wird. Ich würde rathen, daß man die Eicheln aussäete und die jungen Bäume der Localität, wo sie ausgepflanzt werden sollen, so nahe als möglich angezogen würden. Wird eine sehr ausgedehnte Eichenpflanzung beabsichtigt, so sollte man damit nur progressiv verfahren und nie mehr anspflanzen, als man während des Sommers und darauf folgenden Herbstes abwarten kann. Man wird stets die ökonomische Regel bestätigt finden, daß es vortheilhaft ist, das, was gethan wird, gut herzustellen und später gut abzuwarten. Das so oft gewagte System, solche Pflanzungen dem reinen Zufall zu überlassen, ist gewöhnlich das verderblichste. Ich würde die Eichen in Reihen von 8 Fuß Entfernung und eben so weit von einander auspflanzen; auch würde ich meiner Ansicht ferner folgen und dazwischen irgend etwas cultiviren, was Vortheil gewährt. Wenn Hackfrüchte erbaut werden können, so würde ich diesen den Vorzug geben, da solche die zum Gedeihen der Eiche nothwendige Lockerung des Bodens erfordern; denn, wenn wir nur die Wurzeln mit einer hinreichenden Fülle von Nahrung und die Pflanzung mit freiem Genuß von Luft und Licht versehen, so wird die junge Eiche die widrigen Einflüsse der strengen Jahreszeiten ohne Nachtheil abzuhalten im Stande sein. Die Weide oder der Haselstrauch können beide zu Vortheil dazwischen angebaut werden, so lange, als die Eichen mit ihren Aesten nicht die Zwischenräume überdecken. Nach drei bis vier Jahren sollte man aber den Weiden nie erlauben die Eichen zu überragen, sondern die starken Weiden, die sich an den Gipfeln dazu anschicken, jedes Frühjahr abnehmen. (Schluß folgt.)

Kritische und andere Notizen.

J. Sickmann, in Köthitz und Weimar; Auszug aus dem Hauptverzeichniß über Rosen, Georginen u. a. neuen und neuesten Modepflanzen u. s. w. Das Rosenverzeichniß enthält 5 Preiscurbriken: Hochveredelte; d. mittelhoch; niedrig d.; wurzelächt und mit schlafenden Augen. Veran-figuiren 5 Novitäten von Rosen, welche nächsten Herbst in Originalexemplaren das erste Mal in den Handel kommen: Hybr.-Remont.: Comtesse Marie de Bourges 6½ Thlr.; Thee: Gloire de Dijon, prächtig fassran mit lebergelb 7 Thlr.; Bourb.: La Quintinie, saftmäßig carmesin mit ponceau. 8—9 Centim. Durchm. Fischeldi., 5½ Thlr.; Hybr.-Rem. La Ville de St. Denis, schön rosa und rosb. 9—10 Cent. Durchm., 4 Thlr.; Hybr.-Rem. Marguerite, Lecureux-Frsipont; Bau einer regelmäßigen Camellie; Färbung, das glühende Roth von Geant de Batailles, von der sie abstammt, mit rein weißer, ziemlich regelmäßiger Strichzeichnung, reichlich. 8 Thlr. Darauf folgen die Abtheil. Hybr.-Rem., 41 Nummern, 9 Neuheiten, neueste: Souvenir Mad. Lille, 1853, lief ponceau mit schwärzl. Sammet, unermüdl. blühend. — Perpetuellen, 24, Nov.: Adelaide Bougère, Verdier und Mandarin Chinois; — Moos-R. 13, Gloire des Mousseuses, Robert 52, Ionene, Rob. 52: Marie Blois, Rob., 52, Unique, Rob. 52. — Bengal.-R. 9: Thee: 5, Ajax, Oger, 52 und Aoiselle, Dg., 52; Provenc.-R. 8; Noisetten 4, Eudoxie 53, außen weiß, nach Innen goldgfleischf.; Multiflora 2; Damaf. 1, gelbe Rosen, die perrische gelbe und Trauerrosen. — Georginen 19 neue Sämlinge; ferner Gladiolen, Pardinen, Nov.; Mad. Lemoinier, Madonne und Trifida odorata; Zuchsen, Gerbsamibem., Phlox, Nov.; Criterion, Prachtbydride von Drummondi und auffruticosa 1 Thlr.; die deutschen Prachtrelunien; Helioirop., Galceolarien, die Pflanzen und Fruchtsträuchet, Stauden und Herbstzaalsämereien. (Red.)

Die tropische Erdnuß, Arachis hypogaea L. — Diese unbedeutende Frucht, die man geröstet in Tropenländern und fast in ganz Amerika und Indien an den Straßenecken verkauft, scheint die Bestimmung zu haben, ein siegreicher Concurrent des europäischen Oelbaumpflanzers zu werden. — „Von Westafrika gehen bereits ganze Ladungen nach England; die barbarischen Völker jener Länderstrecken haben den Schawenhandel aufgegeben und cultiviren nun diese Frucht mit großem Fleiße, so daß sie dieses Jahr 900,000 Buschels ablieferten. Selbst Frankreich importirte voriges Jahr, nach Dumas, 70 Millionen Kilos Erdnußöl." (Z. Lindley's Lektarticel zu No. 38 von Gardener's Chronicle.) [Diese Pflanze ist in unseren bot. Gärten wohlbekannt, sie hat die Eigenthümlichkeit, daß nach dem Blühen der Blüthenstengel sich zurückkrümmt, in die lockere sandige Erde sich einbohrt und darin seine Hülsen bildet und reift. Die Samen enthalten bis 60 Procent Oel, sie sind von der Größe der Haselnüsse, daturen sich aber nicht gut, indem sie bald einen ranzigen Geschmack annehmen, weshalb man sie gleich nach der Ernte rößtet. (Red.)]

Acanthus. — *Tchaulmoogra* quasi serpens spina bei Dioscorides, *Mauvin* bei den heutigen Griechen, d. i., Distel wird diese Pflanze, die die Idee der Verzierung der korinthischen Säule gegeben, genannt. Plinius erzählt, daß die beiden Arten der Bärenklau A. mollis und A. spinosa, ihrer schönen gewundenen Stiele halber, auch in Lustgärten zur Einfassung der Beete häufig gezogen, und auf Kunstwerken, Säulen, Gewänkten und Teppichen nachgeahmt wurden. Virgil und Vitruvius ergänzen: ein vergessener Korb, mit einem Dachziegel bedeckt, sei den den emporgewachsenen Stielen der Bärenklau so zierlich umschlungen worden, daß der vorübergehende Baumeister Callimachus dieses Bild zum Capital der korinthischen Säule gewählt habe. (Cellert. bot. Wochbl.) [Der berühmte Architect Gwilt sagt aber hinzu: „Vitruvius spricht hier von Sachen, die so lange vor seiner Zeit spielten, daß wir für Anleitungen dieser Art bessere Authentizität fordern; besonders in Hinsicht auf die korinthischen Verzierungen, deren Typen bei vielen der ägyptischen Gewölber deutlich genug wahrnehmbar sind." (Red.)]

Englische Preise für Race-Hornvieh. — Vor zwei Monaten wurde eine Kuh, Duchess 66, 7er Generation von der berühmten Shorthorn, Neung Duchess und deren 6 Wochen altes Kalb, Duchess 70, 8ter Generation, für den enormen Preis von 1010 Guineen oder 7070 Thlr. bezahlt. (Lindl. Agric. Gaz.)

Botanischer Garten zu Athen. — Seit 1851 unter der Direction von Heldreich, früher von Fraas. Der Garten cultivirt nur eine geringe Anzahl Pflanzen, taxirt gegen einheimische Samen und hat nur ein jährliches Etat von 2000 Dr.! — Dennoch führt er den großartigen Titel: „bot. Garten der Otto-Universität zu Athen." — (f. D. best. Dat.)

J. Sickmann, in Köthitz und Weimar; Auszug aus dem Hauptverzeichniß über Rosen, Georginen u. a. neuen und neuesten Modepflanzen u. s. w. Das Rosenverzeichniß enthält 5 Preiscurbriken:

Feuilleton der Isis.

Die Bodencultur der alten Ägyptier.

[Vorgetragen in der naturhistorischen Gesellschaft „Isis“ zu Meißen vom Secretair derselben: Herrn Friedrich Freiherrn von der Hagen.]

(Fortsetzung.)

Zu den bedeutendsten und ältesten Canälen, die den Ueberfluß des Nilwassers dem See Möris zuführen, gehört der, den Joseph, der kluge Patriarch Abrahams, bei den diospolitanischen Phylake angelegt haben soll; daher der Canal noch heutigen Tages von den Arabern Bahr Jusef, der Canal Joseph's genannt wird. Durch diese Wasserableitung wurde die Austrocknung von ganz Nieder-Aegypten bezweckt, das Land um den See Möris unbar gemacht und das Terrain zur Erbauung von Arsinoe (Alfejum) gewonnen. Dahin werden alle diese Anlagen dem Joseph, der als Premierminister oder Großvezier des Königs mit der ausgedehntesten Vollmacht Aegypten beherrschte, zugeschrieben (1800 v. Chr.). Der Allen aber soll sich Sesostris, der etwa 1600 v. Chr. Pharao Aegyptens war, nach großartige Wasserleitungen angelegt haben. Er legte verschiedene Canäle an, die zur Bewässerung des Landes, zur Beförderung des Handels dienten und das Trinkwasser in die vom Nil entfernten Städte führten, auch ließ er überall Erderhöhungen von beträchtlichem Umfange aufwerfen, worauf die Städte und Dörfer gebaut wurden, so daß diese zur Zeit der Ueberschwemmung nichts von den Fluthen zu leiden hatten. Später, im Jahre 610 soll der Pharao Necho deabsichtigt haben, einen Canal von dem Nil nach dem rothen Meere zu bauen, doch kam es nicht zur Ausführung; auch hat 260 v. Chr. der Ptolomäer Philadelphus diesen Werk wieder in Angriff genommen und beendet, um dadurch den Handel mit dem Auslande zu erleichtern. Für den Ackerbau war der Canal von keinem erheblichen Nutzen, indessen ist er doch zu den Kunstanlagen zu zählen, die uns nachweisen, daß die alten Aegypter eine beachtungswerthe Gewandheit im Wasserbau besessen, und so ist denn schon in den frühesten Zeiten dieses Land durch so viel Canäle durchschnitten worden, als es Ortschaften gab, und damit diese und ihre angrenzenden Fluren auch überall mit Wasser versorgt werden konnten, so wurde an den höheren Orten daselbe, schon in den ältesten Zeiten, durch Räder, die man mit den Füßen trat, später auch durch eine Art Wasserschraube emporgehoben.

Da der Pflug, der Dreschschlitten, die Egge u. a. m., wie sie der berühmte Garten Niebuhr in seiner Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern vom Jahre 1774 und vorführt, noch ganz so sind als sie die Bücher des alten Testaments beschrieben, so darf auch sicher angenommen werden, daß auch die Wasserwerkzeuge, die dieser Reisende beschreibt, noch dieselben sind, die die alten Aegypter anwendeten, um das Wasser in die Gräben höher liegender Felder zu heben; denn nach den vorgeführten Thatsachen stand das alte Ägyptische Volk auf einem bedeutenden Gipfel der Wasserbaukunst, wie es selbst noch die alten Römer bewiesen, und später hat das Volk bis zur neuesten Geschichte kaum merkliche Fortschritte in der Mechanik wie überhaupt in der Cultur gemacht.

Die in Aegypten am Meisten gebräuchliche Maschine zur Landbewässerung hat ein senkrechtes Triebrad, welches aus zwei parallel, durch Querstreffen verbundenen Kränzen besteht. Den stärkeren Hauptring trägt mittelst gewöhnlicher Speichen die horizontale Achse, welche durch ein Göpelwerk von Ochsen getrieben wird. Auf den Sprossen hängt in Seilen eine geschlossene Reihe von Krügen, deren untere Partie jedesmal bis in's Wasser taucht, und deren Umdrehen, nach Art der Dampfwagen, heraufhebt. Oben angelangt, entleeren sich diese Krüge in das tregförmige Ende einer Abzugerinne, welche bis unmittelbar unter den oberen Rand des Sprossenkranzes reicht. Die Abzugerinne, die das Wasser aufgenommen hat, vertheilt nun dasselbe an kleinere Rinnen, die in den ägyptischen Gärten sich nach allen Richtungen hinziehen und vermittelst derer man ein Quartier nach dem andern wässert. Zwischen den Gartenpflanzungen wird das Wasser nur den Wurzeln zugeführt, und diese Wassertrinnen sind oft so künstlich angelegt, daß sie einen Grundriß von artigen Irrgängen vorstellen können. Solcher, nur kleinere Maschinen, die getreten oder mit der Hand regiert wurden, bedienten sich schon die alten Aegypter, und kamen durch die Israeliten nach Palästina. So es nur irgend möglich war, wurden Maschinen oder auch Wasserschrauben angelegt, die das Wasser auf die höher gelegenen Gärten, Wiesen und Felder heraufhalpelten. Unter den Kunstwerken, die zur Bewässerung dienten, sind aber vor allen beachtungswerth diejenigen Canäle, die mit unsäglicher Mühe und Kosten und nicht ohne Grubenlicht und ohne Wassermage durch gewaltige Felsen große Strecken weit gebrochen worden sind. Hier muß man den Muth, den Fleiß und die Sachkenntniß des alten Aegyptens bewundern, und es scheint unbegreiflich, wie er seine Kräfte daran setzen konnte, Felsen zu durchsprengen von ungeheurer Mächtigkeit, was dem jetzigen Europäer, bei den viel wirksameren Mitteln dennoch unsäglicher Mühe kostet; und doch liegt die Erklärung oder Veranlassung hierzu nicht so gar fern.

Die natürlichen Höhlen der obern ägyptischen Gebirge waren nämlich die ersten Wohnungen des Anfängen gewesen, wie denn selbst, zur Zeit der Blüthe ägyptischer Cultur, noch an der Küste des rothen Meeres Menschen, die nur von Fischfang lebten, in den Klüften der Felsen wohnten. Hier mußten die Sinne des Menschen sich von selbst auf die Eigenschaften des Gesteins richten. Bekannt mit den Steinen, wußte der Troglodyt bei jedem das Erz kennen, benutzen und schätzen lernen, und so kam es, daß schon unter den ersten Pharaonen der Bergbau in Uebung seinen Anfang nahm. Unter dem 21. Grad nördlicher Breite und 51. Grad östlicher Länge waren Goldbergwerke, die, nach Agatharchides, schon von den ersten Königen dieser Gegend angelegt wurden. In diesen Gruben fand man noch in Agatharchides Zeit eherne Werkzeuge und die unsäglichen Knochen verunglückter Bergleute. Der Umfang dieser Gruben war so groß, daß die Gänge in krummen Richtungen bis an das Meer reichten. Um das Gestein zu zertrümmern brauchten sie, außer ihren gewöhnlichen Werkzeugen, die aus Keilen und Hammern bestanden, zuweilen Feuer und selbst Säuren, oder auch die Strömungen des Wassers, die sie genau abzumägen und denen sie durch ein Kunstbette eine größere Gewalt zu geben wußten. So leiteten sie das Wasser oft über die Gipfel der Berge, sobald es die höherliegenden Quellen erlaubten, doch über die Thäler, indem Rinnen oder Canäle hinüber gelegt waren; bemuten aber höhergelegene Felsen die Wasserleitung, so wurden diese durchbrochen, so daß das Wasser durch einen Stollen geleitet werden konnte. Hatte der Wasserlauf noch nicht das Ziel erreicht, wo sein gewaltiger Fall zu wirken bestimmt war, so konnte der Durchbruch des durch ein Thal unterbrochenen Felsens nicht an seinem Fuße, sondern auf halber Höhe ausgeführt werden, indem man parsam mit seinem Gefälle umgehen mußte. Um nun hoch an den schroffen Wänden der Felsen zu arbeiten, hing der Steinbrecher an Seilen, und schwebend wie ein Vogel, weg er das Gesäße ab, bezeichnete den Gang des Canals und begann dann die Arbeit. Endlich wurden an der Stelle, wo das Wasser vom Bergabhange hinabstürzen sollte, Teiche gegraben von 200 Fuß im Quadrat und 5 Fuß Tiefe. Hatte ein solcher Teich sich gefüllt, so wurden die Schubbretter geboben: das Wasser ergoß sich nun mit solcher Gewalt in die Tiefe, daß es große Steinmassen unterminirte und mit sich fortriß.

Mineralische Düngung. So hatten denn die Aegypter schon frühzeitig eine bedeutende Routine sich erworben, das Wasser nach den mannichfaltigsten Verlagen, wie sie die Natur gegeben, auf das Passendste und Zweckmäßigste zu leiten. Bewandert mit dem Wasserbau, bekannt mit dem Nutzen, den das Wasser durch seine mit sich führenden pflanzennährenden Bestandtheile, woran namentlich der Nil, durch seine aus Porphyr und Granit entspringenden Quellen vorzugsweise reich ist, der Vegetation und mithin dem Ackerbau brachte, haben schon die alten Aegypter gezeigt, daß die Kosten und die mühevolle Arbeit zu den Wasserbauten und der Kunstbewässerung durch den vermehrten Ernteertrag reichlich sich lohnen; denn wiewohl Aegypten ursprünglich nur Sumpf war, schuf es doch die Cultur allmählich zur Kornkammer des römischen Reichs.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. C. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens“ an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 21. Kleißen, den 1. November 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

In unsern Tagen sind wir so sehr an Erfindungen und Entdeckungen gewöhnt, daß wir bei jedem neuen Lärmschlag uns innerlich zurufen: „Wir wollen es abwarten!" So ging im letzten Jahrzehnt die Erwartung, die gefährliche Dampfkraft mit Luftdruck, und neuerdings auch Erickson's Princip, hoffnungslos für die Praxis an der Tagesgeschichte vorüber. Was wir unsern Lesern heute berichten, gehört zwar nicht in die Kategorie der welterschütternden Neuheiten, greift aber tief in's Interesse des Ackerbaues ein, denn es handelt sich um nichts Geringeres, als die gänzliche Dispensation aller bisher zum Gerben des Leders gebrauchten Stoffe, die, besonders in Betreff auf Rinden, für manche Gegenden eine großartige forstliche Einnahme waren. Von einer andern Seite betrachtet, ist diese Neuerung aber nicht sofort als eine staatswirthschaftlich-günstige zu betrachten, denn anstatt jener cruden Stoffe (Rinden, Blätter, Wurzeln, Harze [Catechu]) treten edlere vegetabilische und animalische, z. B. Gerstenmehl, Reismehl, oder andere derartige Substanzen ein, welche wenig Kleber aber viel Stärke enthalten; selbst Stärke allein, Butter, Milch, Fett, in einer gewissen Mischung, werden auf die Häute geschmiert, worauf letztere in einem Drehcylinder eine gewisse Zeit lang behandelt und sofort für die Zurichtung fertig sind.

„Dieser Erfindung wurde, nach Lindley, vor drei Jahren zuerst gedacht, wo ein Herr Preller zu London am 18. September 1852 ein Patent auf eine Lederbereitung nahm, bei welcher die gebräuchliche Lohe oder Rinde keinen Bestandtheil bildete. In einer neuern Nummer des „Mechanic's Magazin" erfolgt nun die vollste Bestätigung von Herrn P. Verfahren für die Praxis, es heißt darin: „dieses Verfahren ist so merkwürdig originell und bietet in seiner Weise so eine Reihe von practischen Vortheilen, daß eine gänzliche Umgestaltung des Gerbens bevorsteht und ganz neue Griteria müssen an die Stelle der alten treten, nach welchen die Güte und practische Tauglichkeit des Leders ferner zu beurtheilen sein wird. Herr P. hat in Landstreet, Southwark eine Factorie eröffnet, worin derselbe die Fertigung des Leders in solcher Ausdehnung und mit solchem gutem Erfolge betreibt, wie man es in Erwägung der kurzen Zeit des Bestehens nicht vermuthet hätte. Seine Lederarten haben einen sehr hohen Ruf erlangt, und sind für viele technische Zwecke bereits äußerst beliebt, besonders für Treibbänder, wobei solche eine besondere Stärke, Gleichmäßigkeit der Textur, so wie Biegsamkeit und Dauerhaftigkeit entwickeln!"

„Preller's Leder ist viel leichter und fester, und zwar in solchem Grade, daß mit Eichenlohe gegerbtes, ⅜ Zoll dickes Leder dem von Preller, von nur ¼ Zoll Dicke, bei andauernder Ausdehnung und Arbeit nicht widerstehen konnte. Ein 3 Fuß langer, ungefähr ½ Zoll breiter und ⅛ Zoll dicker Streifen riß erst nachdem 6 Centner 20 Pfund daran gehangen wurden, während ein anderer von Ochsenhaut nach dem Eichenrinden-Verfahren gut gegerbter, und von denselben Dimensionen nicht 5 Centner tragen konnte, ohne zu reißen. Treibbänder von Preller's Leder, in welche man probeweise Einsätze vom besten mit Eichenlohe gegerbtem Leder angebracht hatte, bewiesen sich vortrefflich, während die letzteren Stücke bald nachgaben. Schafleder und Leder von jungen Ziegen, was man gewöhnlich mit der Hand zerreißen kann, erfordert, wenn es nach Preller's Verfahren gegerbt wird, außerordentliche Kraftanstrengung, dasselbe damit zu thun."

„Ein anderer großer Vortheil von P. Bereitungsweise ist die Schnelligkeit derselben. Lindley's Gewährsmann sagt: Die dickste Ochsenhaut erfordert nur eine Behandlung von 2½ Tagen, um vollständig vorbereitet zu sein; als Beleg zeigte man uns die Haut eines großen Preisstiers von letzter Rindvieh-Ausstellung. Unter den günstigsten Umständen erfordert es jetzt in der Gerbelake 4 bis 5 Wochen, und nach dem ältesten Verfahren, wo man die Häute in tiefen Gruben mittelst Lager von Lohe sonderte, manchmal sogar 4 Jahre. Die zur großen Ausstellung eingesendete Wallroßhaut hatte die Zeit von 4 Jahren zum Gerben erfordert; nach Preller's Verfahren würden 60 Stunden, oder eine 6malige Agitation in der Trommel von je 10 Stunden hinreichend gewesen sein. Die mit diesem neuen Verfahren verbundene Zeitersparniß giebt diesem Geschäftszweige einen vorher nie gekannten Grad von Lebhaftigkeit."

Auch hat Preller's so zubereitetes Leder eine außerordentliche Fähigkeit, das Wasser auszuschließen, und besitzt so eine merkwürdige Geschmeidigkeit, daß es für Schuhe und

Digitized by Google

Stiefeln dem besten lohgegerbten Leder sehr bedeutend vorsteht. Wenn auf gewöhnliche Weise gegerbtes Leder eine halbe Stunde lang gekocht wird, so findet man entweder, daß es eine holzartige Textur, oder unter andern Bedingungen eine leimartige Consistenz annimmt. Das Eine wird nach und nach spröde und steif, das Andere schlüpfrig und gallertartig. Preller's Leder nimmt beim Kochen eine dem Horn ganz ähnliche Consistenz an, dies erfordert aber ein Kochen von mehreren Stunden. Im gewöhnlichen Zustande ist es merkwürdig geschmeidig, was es auch zu Schuhsohlen sehr tauglich macht."

Seit Jahren hat man sich über unsere heut zu Tage so schnell vorbereiteten Lederarten ereifert und fand, daß sie, im Vergleich zu sonst, sehr schlecht sind, und dies ist in der That auch der Fall. Gärtner, Landwirthe, Forstmänner, Soldaten u. s. w., welche ihr Beruf stets in's Freie führt, rücksichtslos auf Wetter, haben diese Nachtheile oft genug erfahren, und es giebt gewisse geheime oder bekannte Verfahrungsweisen, das Leder bald mit Talg oder Wachs, bald mit Kautschukauflösung soweit wasserdicht zu erhalten, daß es bei Thauwetter, im Schnee und Regen, am Fuße nicht zu einer schlüpfrigen Leimmasse wird. Oft verfehlt aber auch das beste dieser Mittel den Zweck. In Hinsicht auf gute weißgegerbte Wildshäute hatten die Ureinwohner Nordamerika's stets den Vortheil vor den civilisirten Gerbern; sie behandelten die Weißfelle, nachdem sie solche der scharfen Lake aus der Rinde und den Blättern von Rhus typhina, glabra u. a. ausgesetzt hatten, mit dem Hirn oder Mark von Thieren irgend welcher Art, und erreichten damit den Vortheil, daß das Leder, nach dem es durchnäßt gewesen, beim darauffolgenden Trocknen nicht steif wurde oder sogar brach.

Das plötzliche Steigen der Preise roher Häute auf den amerikanischen Märkten und die massenhaften Aufkäufe, die in letzter Zeit auf englische Rechnung überall geschehen, zeigt, daß dieses Patent vielfach angekauft und diese Art Lederbereitung in England rasch eine allgemeine werden wird. Kaum werden 6 Monate vergehen und die nach Preller's System bereiteten Leder werden auch auf dem Markte des Festlandes einen solchen Einfluß üben, daß jenes Patent auch hier bei uns wird angekauft werden müssen. Unsere Städte werden dadurch in sanitätischer Hinsicht bedeutend gewinnen. Ein Gewerbe, was überall die Städte mit Gräben und Gruben verunstaltet und verunreinigt, wird durch Preller's Erfindung auf die Räumlichkeit von (vergleichsweise) einem Stadtbrunhause beschränkt. Nebenbei gesagt, ist es merkwürdig genug, daß der Prozeß des Gerbens, obschon biblischen Datums, doch nur erst in neuerer Zeit wissenschaftlich erkannt und erklärt wurde; es war diese Kunst ganz und gar rein praktischen Ursprungs. Kaum hat man sich nun denselben erklärt, so kommt ein fernerer Practicus, wirft Alles was man seit mehr als 1000 Jahren davon erkannte und erprobte, über den Haufen und stellt ein neues practisches System auf, das in seiner Weise für die Wissenschaft nicht minder räthselhaft werden dürfte.

Zuletzt ist die obenbezeigte Erfindung ein abermaliger Sieg der Feldcultur über die Waldcultur zu nennen, so wie wir factisch nach allen Seiten hin dieses siegreiche Vorschreiten ersterer erblicken. Manche Reevenue großer Forstbesitzer wird auf Null reducirt werden, was, wenn man in Betracht zieht, daß die Gerberrinde in vielen Waldungen die erste Einnahme der Besitzer ausmacht, ein beachtenswerther Gegenstand ist. Es ist diese Neuerung aber in sofern von Vortheil, daß der Anwuchs junger Eichen für die Zukunft einen Schutz erfährt, welcher dieser Holzart in Betracht der großen technischen Nützlichkeit längst zu wünschen gewesen, nämlich da, wo sie bis jetzt noch füglich als am Orte bezeichnet werden kann! [Obige Daten sind, wie schon erwähnt, ursprünglich den neuesten Veröffentlichungen des Londoner „Mechanic's Magazin" entlehnt und für continentale Leser etwas ganz Neues]. —

Landschaftsgärtnerei.

Andeutungen über Landschaftsgärtnerei von Fr. Löbel. (Fortsetzung.) — Eine Insel in einem See oder Teich gehört mit zu den hauptsächlichsten Gegenständen, welche der Wasserspiegel dem Auge und der Malerei vorzüglich als erwünscht zu bieten vermag. Damit aber eine Insel einen natürlichen Charakter zeigt, so sollte diese nicht als eine regelmäßige Form erscheinen — wie man leider solche Zirkelform in mancher Gärtnerei sieht — sondern sie sollte, wie der Strom seinen Lauf nimmt, als ein länglicher, allmählig geformter Erdkörper erscheinen, der vermuthen läßt, als hätte das Wasser ihn einst vom Ufer gewaltsam entführt. Um nun zu einer vollkommenen Täuschung zu gelangen, dürfen die Inseln sich nicht in der Mitte des Strombettes befinden, sondern müssen in naher Entfernung vom Ufer angelegt werden. Ein Theil des zunächst gegenüberliegenden Ufers sollte in Form der Insel durch einen steilen Abbau die gewisse Vermuthung nach sich ziehen, daß diese durch den Uferbruch entstanden sei. Die Größe der Insel muß allerdings dem Wasserspiegel angemessen sein, wenn diese überhaupt den gewünschten Zweck erreichen soll. Hiernach richtet sich auch zum Bepflanzen derselben die Auswahl der Gehölze. Für eine in einem See oder großen Teich gelegene Insel sollte Populus dilatata, alba, monilifera, canadensis, einige Weidenarten und endlich zur Umgreuzung Cornus alba angewendet werden. Die italienischen Pappeln, welche natürlich die Stellen in der Mitte einnehmen, zeichnen sich durch ihre Form und durch ihren schlanken Wuchs vor allen anderen besonders aus, und sind durch ihren Wiederschein auf dem Wasserspiegel von vortrefflicher Wirkung.

Wenn die Anlegung von mehreren Inseln in einem See bestimmt wird, so sollten diese sich nicht allein durch ihre Formen, sondern auch durch ihre Bepflanzung von einander unterscheiden. Die Bepflanzung einer anderen Insel könnte daher aus Fraxinus excelsior, Ulmus campestris, Betula Alnus, Salix alba, caprea, viminalis und undulata bestehen. Eine dritte Insel von nicht allzu großem Umfange könnte Salix babylonica und Cornus alba aufnehmen. Die Wasserfälle gehören ebenfalls mit zur größten Abwechselung, die nur eine Garten-Anlage besitzen kann; denn sie unterbrechen die einsame Stille, und der Wanderer verweilt gern in ihrer Nähe, um durch Anschauung dieser traulichen Natur-Gegenstände sich bei ihrem Geräusch den Gefühlen eines angenehmen Genusses zu überlassen. Die Ausführung künstlicher Wasserfälle sind aber in den meisten Anlagen, wo die Natur nicht zu Hülfe kommt, nicht allein kostspielig, sondern in manchen andern Fällen auch nicht immer ausführbar, so muß man häufig auf einen solchen Genuß verzichten, und man ist denn zufrieden, einige minderhohe Wasserfälle in einem Bach, welcher sich durch die Anlage schlängelt, veranlassen zu können. — Wenn es dem Bach in keiner Jahreszeit am Zufluß von Wasser mangelt, so bringen solche kleinen

Digitized by Google

Wasserfälle, wenn diese überhaupt an den geeigneten Stellen erscheinen und der Natur getreulich nachgeahmt sind, durch ihr Gemurmel eine angenehme Wirkung hervor. Man muß sich jedoch hüten, die Wasserfälle zu oft wiederkehren zu lassen, indem dann der durch sie zu bezweckende Genuß wie angenehme Ueberraschung verloren geht; ja sie können sogar durch öfteres Erscheinen in manchen Fällen lästig werden. Eine vorzügliche Wirkung bringen sie aber hauptsächlich dann hervor, wenn sie bald am Ende einer ausgedehnten Waldpartie, bald in irgend einem Thale, oder vor einer Brücke, worüber der Weg durch den von Bäumen und Sträuchern geschmückten grünen Teppich führt, erscheinen. An letzteren Plätzen werden sie auch meistens rückschichtlich der Abwechselung, als auch zur Erzielung eines breiteren Wasserspiegels angelegt.

Die Wasserfälle sollten auch meistens von beiden Seiten eine Bepflanzung von überhängenden Sträuchern oder auch nur von einzelnen Salix babyloniea erhalten. Ein einsamer Platz in einer Anlage, an dem ein Wasserfall erscheint, wird oft zu dem angenehmsten Aufenthalt, wenn überhaupt die nahe Umgebung aus Baum- und Strauchpflanzungen besteht. Da jedoch schon durch Lage oftmals solche Plätze einen mehr oder minder schauerlichen Eindruck auf das Gemüth verursachen, so sollte von den Baumpflanzungen aus, an denen die Wege vorbeiführen, und an welchen sich hie und da Ruhesitze befinden, ein gut gehaltener Rasenplatz nach dem nahen Wasserfall sich hinneigen, und denselben in der Nähe der Ruhesitze eingetheilte Gruppen schön blühender Sträucher zieren, den Blick auf den Wasserfall als auch auf den Wasserspiegel jedoch frei lassen.

Was nun die Grundarbeiten, die bei Anlegung der Wasserfälle verbunden sind, anbelangt, so müssen zuvörderst die bestehenden und möglich eintretenden Verhältnisse näher in Betracht genommen werden. Hierbei ist nämlich erstlich zu berücksichtigen, ob das Wasser des Kanals oder des Baches ein hohes Gefälle hat, zweitens ob der Bach zu gewissen Zeiten, als z. B. durch Regengüsse und Schneewasser einen bedeutenden Zufluß erhält, und endlich drittens ist die Bodenart, woraus die Ufer bestehen, genau zu untersuchen. Wenn nun ersteres Verhältniß besteht, die anderen aber eintreten können und die Ufer überhaupt aus Sand- oder leicht ablöslichen Boden bestehen, so legt man die Wasserfälle auf folgende Weise an:

An dem Orte, wo in einem Kanal oder Bach ein Wasserfall entstehen soll, wird zuvor quer durch den Bach, wie noch 3' auf jede der beiden Uferseiten hinein, ein 1' tiefer und 3' breiter Graben aufgeworfen. Ist der Graben fertig, so wird dieser mit Letten angefüllt und mittelst einer nur 4" im Durchmesser enthaltenden Handramme so fest gestampft, daß sich zwischen dieser Thonlage keine Zwischenräume bilden können. Mit der Anfüllung dieses Lettes wird nun fortgefahren, und zwar so weit auf beiden Seiten des Baches, bis die Thonlage zuletzt eine solche Böschung bildet, die zuverlässlich in allen Fällen jede Kraft des Stromes widerstehen kann. Da jedoch das Wasser, von der Seite, wo es gestauet wird, sich an beiden Uferseiten einen möglichen Gang zu verschaffen sucht, so darf man nicht unterlassen, so weit die Böschungen des Staues sich ausdehnen, beide Ufer von gleicher Länge und Höhe mit erforderlicher Lette zu versehen. Das Feststampfen der Lette darf jedoch während dem Anfüllen nicht unterbleiben, und werden die Arbeiter so vertheilt, daß einige das Anfüllen, andere das Planiren und zwei Arbeiter das Stampfen zu besorgen haben. Geschieht das Stampfen erst dann, wenn einige Fuß hoch Lette aufgetragen ist, so erfordert es nicht allein mehr Kraft, sondern die Anfüllung wird auch schwerlich eine solche compacte Festigkeit erreichen, als wie es der Fall ist, wenn es früher geschieht.

Wenn nun aus angeführten Gründen die den Wasserfall sich anschließenden Ufer einige Fuß Länge mit Lette gegen Einfluß geschehrt werden müssen, so muß man auch darauf bedacht sein, daß in der Nähe derselben, und zwar über dem Wasserspiegel, die Ufer aus gleichen Stein- oder Felsenmassen als der des Wasserfalles bestehen soll. Obgleich diese Steinmassen erst über dem Wasser zur Täuschung eines natürlichen Wasserfalles beizutragen haben, so darf man dennoch wegen der Haltbarkeit nicht unterlassen, schon vom Grunde aus Steinmassen mit Lette zu verbinden. Damit jedoch die oberhalb des Wasserspiegels sichtbaren Felsen- oder Steinwände noch natürlicher erscheinen, so können zwischen den Steinmassen passende Pflanzenarten angebracht werden. Zu solchen Pflanzungen eignen sich z. B. Clematis Vitalba, Hedera Helix, quinquefolia, Lycium europaeum, Rubus caesius, Vinca major, minor etc. Um nun diesen Pflanzungen zwischen den Steinmassen auch ein gutes Fortkommen zu sichern, so dürfen allerdings die über dem Wasserspiegel erhobenen Steine nicht mit Lette ausgefüllt werden, sondern man nimmt hierzu gute nahrhafte Erde. Derartige Pflanzungen werden auf folgende Weise ausgeführt: Sobald die erste Schicht Steine über den künftigen Wasserstand erscheint, so wird diese mit der hierzu erforderlichen Erde bedeckt, worauf über diese am Rande etwas Moos gelegt wird, um nicht allein das Entweichen derselben zu verhindern, sondern auch jede Spur desselben zu verdecken. Ist dieses geschehen, so wird die bestimmte Pflanzenart in die vorhandene Lücke mit ihren Wurzeln nach dem Ufer hinwärts dergestalt gelegt, daß kaum der Wurzelhals sichtbar ist. Haben nun die Wurzeln eine Bedeckung von Erde erhalten, so folgen hierauf in gleicher Art die anderen Steinmassen und Pflanzungen dergestalt nach, ohne daß diese eine gewisse regelmäßige Grenze beschreiben.

Der aus Lette quer durch den Bach bestehende Damm, welcher oben abgerundet ist, wird nur so hoch aufgeführt, als der Wasserfall sein soll, so daß dieser mit den dazu bestimmten Steinen die ganze Höhe ausmacht. Mit dem Belegen der Steine muß man jedoch getreulich der Natur nachzuahmen streben. Die in einer kleinen Entfernung von dem Damme aus dem Wasser hervorragenden Steine müssen auf die Vermuthung hindeuten, als wenn sie durch die Gewalt des Stromes von den Steinmassen losgerissen und sich auf einem Punkte angehäuft hätten. Um jedoch die Täuschung noch größer zu machen, so müssen in einiger Entfernung vom Wasserfalle an verschiedenen Stellen des Ufers hin und wieder einzelne Steinmassen sichtbar sein, doch dürfen diese nicht paradenmäßig aufgestellt werden — wie es bisweilen in Anlagen vorkommt — sondern diese Steinmassen sollten sich bald aus dem Uferrande nach dem Wasser hinneigen, bald aber auch mehr oder weniger auf denselben in solcher Lage sich zeigen, welche um so sicherer auf einen wirklichen Steinboden schließen läßt. (Fortsetzung folgt.)

Berichte aus der Ferne.

Eine Tour an der Koromandel-Küste. — (Fortsetzung.)

Ein Wenig landeinwärts ist das Land, wie gesagt, flach

Digitized by Google

und weniger sandig. Große Bäume finden sich selten vor, die Gebüsche sind stachlich und dürr und bestehen hauptsächlich aus Euphorbia antiquorum und Tirucalli, Opuntia, Cassia, Indigofera, Eugenia, Cotoneaster, Pittosporum, Zizyphus, hie und da mit blühenden Memecylon, Carissa und Gmelina gemischt. Das im Norden von Ceylon so häufige Dichrocephala canescens ist hier selten und Ixoren bemerkte ich gar nicht. Schlingpflanzen sind Abrus, Asclepias, Aristolochia, Cuscuta, Asparagus, Cissus und Vitis und einige Ipomaea-Arten. Von diesen Pflanzen findet sich bald die eine, bald die andere, bald mehrere vorherrschend, oft vermißt man einige ganz. Der häufigste Baum ist Anacardium occidentale, derselbe hat, wenn, wie hier, sich selbst überlassen, einen flachen, niederliegenden, fast strauchartigen Habitus. — Die Straße ist nahe dem Meere ein bloßes, durch die von einem Dorfe zum andern gehenden Ochsenwagen gebildetes Geleis, häufig völlig verweht und unerkundbar. Im Uebrigen sind sie besser wie man erwarten sollte. — Durch derlei Seenerie geht man weiter und weiter. — Dörfer sind nicht selten und finden sich daselbst stets zahlreiche Thespesien, Ficus, Bassien, Melia, Parkinsonia und ehrwürdige Tamarinden. Letztere fehlen fast nie, und zeigen Gruppen davon dem Wanderer in den Wäldern von Nord-Ceylon noch heute an, wo vormals Dörfer gestanden und das Land bevölkert und angebaut war. — Die Flüsse sind oft gänzlich ausgetrocknet, doch hat man nicht selten flache, seichte Wasser von großer Ausdehnung zu passiren, an deren Ufer sich einzelne Ardisien, Calamus, Rhizophora und Delarien finden, oder Salzebenen mit der ihnen eigenthümlichen oft Cereen-artigen Vegetation. Teiche mit Nelumbien sind fast bei jedem Dorfe zu finden; Gartenbau wird so gut wie gar nicht betrieben und der des Ackers beschränkt sich auf Reiß- und Nusa-Cultur. — So kommt man in dem freundlichen Pondicherry und bald darauf in Guddalore an. Hier wird ein wenig Indigo und Zuckerrohr cultivirt, und an letzterem Orte befinden sich einige Anstalten, in denen der schwarze, unreine Borassus-, Phoenix- und Rohrzucker der Eingebornen gereinigt wird. Aber wir gehen weiter und weiter immer an der Küste entlang. Das Land ist bis auf den Boden, der in Ceylon im Allgemeinen schlechter ist, in seinen Hauptcharakteren ganz dasselbe, wie der Norden jener Insel. Verglichen mit den Ebenen von Ober-Indien hat es zwar bei weitem mehr natürliche Vegetation, was um so mehr bemerkbarer, da es gänzlich kahl ist, trägt dennoch aber ein trostloseres Ansehn, da die Industrie, besonders der Ackerbau, beschränkter ist. — Hohe und ausgedehnte Wälder finden sich weder in diesen noch in jenen. —

Wind, Staub und Sonne machen das Reisen in dieser Jahreszeit beschwerlich. Die Abende waren indeß nicht selten still und angenehm, und lag darin ein eigenthümlicher Reiz bei dem monotonen, taktmäßigen Gesang der Träger selbst durch dies einförmige Land dahinzuziehen: Hier singt eine Lerche oder Grille ihr Abendlied, an jenem Brunnen sind die Weiber versammelt Wasser zu schöpfen, dort treibt man eine Rinderheerde langsam dem Dorfe zu, dort beleuchten die flachen Strahlen der untergehenden Sonne eine graue Pagode von jener eigenthümlichen, dem Dekhan allein angehörenden, keilförmigen Bauart. — Nun wird es Nacht; man legt sich so bequem wie möglich, schließt die Thüren des Palanquins theilweis um die Nachtluft und den Fackelschein und Rauch abzuhalten, und versucht zu schlafen — was nicht immer gelingt. — Um 1 oder 2 Uhr vielleicht wird man durch das Niedersetzen des Palanquins, das Oeffnen der Thüre und zahlreiche Stimmen geweckt. Hier stehen frische Träger bereit; die zuvor benutzten zeigen ihren Postschein vor, werden bezahlt, und „Suruka po!" weiter geht's. — Im Schlafe gestört, sitzt man nun aufrecht und schaut durch die halbgeöffneten Thüren hinaus: dort sind die südlichen, dort die nördlichen Sternbilder, gerade vor Dir das südliche Kreuz. — Jetzt erhebt sich der Mond am Horizont: die Borassus werfen lange dunkle Schatten weithin über die Ebene, still und magisch erheben sich ihre schlanken Stämme, hier einzeln, dort in kleinere Gruppen, dort in ausgedehnten Hainen. Die Nachtluft seufzt in ihren Blättern; es ist kalt; man schließt die Thüren wieder, und versucht von Neuem zu schlafen. — Wenn es sich einrichten läßt, so hält man während der 2 oder 3 heißesten Stunden des Tages in einem der Gouvernements-bangalos an, die sich hier alle 20 oder 25 Meilen an der Straße befinden, und wo man gewöhnlich ein Gericht der Landesspeise, Reiß und Curry*), vorfindet. — (Schluß folgt.)

Die Blumen der Jahreszeit.

Die großblüthige Loase, Cajophora lateritia, Hooker. (Loasa lateritia Presl). — Diese wunderschöne chilische Kletterpflanze blüht eigentlich das ganze Jahr oder wenigstens 9 Monate hindurch, wenn man eine vollständige Successiven Sämlinge auf sonnigen Standorten im Hause unterbringen kann; doch beginnen jetzt die von selbst ausgesäeten Pflanzen vom vorigen Sommer ihre erste Flor und sind sowohl in Hinsicht auf Größe im Hause und für freie Landdecoration des nächsten Jahres recht bequeme Aufbringlinge. Bei magerer Topfcultur entwickelt diese Pflanze die schönsten Blumen, man läßt nie zu viele Reben geben und steht scharf darauf, daß sie nicht durch die Gefäße wurzeln, so erweitet sie sich nicht als eine jährige, sondern als dreijährige Pflanze, ja man kann sie 4 Jahre haben, wedann der Stamm einen korkartigen, weißgrauen Rindenüberzug annimmt. Die schönsten Pflanzen für alle Zwecke sind aber die oben genannten Erstlinge, die jetzt mit Blühen beginnen, und einen schönen sonnigen Platz oben an den Sparren des Glashauses erhalten. Hier wechseln sie mit Trop. Lobbianum, und wenn letzteres mit Monat Januar plötzlich Abschied nimmt, so blüht die Loase durch den ganzen Winter und erobert das reiche Mennigorange seiner Färbung schon nach den ersten Tagen des Februar vollständig wieder. Nur dieser Schlag von dieser schönen Pflanze eignet sich zum Verkauf im Gefäß, er ist blattreich von unten auf und jede Achsel bringt eine stattliche große Blüthe auf langem, schlankem Träger. Es ist die höchst interessante Architectur der Blüthe, in Vereinigung mit der prächtigen Färbung, die sie zum Bouquetschnitt im Winter so reizend macht, selbst die erwähnten schönen Kressenblumen verschwinden neben diesen stattlich gewölbten Sternen von oft 1½ Zoll Durchmesser. Auch im Sommer hat sie, so lange wir die prächtigen, großen Bartonien des westlichen Nordamerika's noch entbehren, keinen Rivalen im Blumenstand, die L. pentlandica blüht nie so anhaltend, und Blumenbachia mit Turnera entbehren die Farbenpracht jener Beiden. Es ist

*) Der Saft der Früchte von Rhizophora Mangle mit Cayenne-Pfeffer vermischt. Die Mischung hat eine hochgelbe Farbe und kommt flüssig auf die Tafel. (Red. d. Chr.)

Digitized by Google

wahr, selbst die Kelchabtheilungen und Blumenzengel sind von der häßlichen Eigenschaft des Brennens nicht frei, und die Blätter haben diese auf eine fast giftige Weise, so daß diese Drüsenstachel in der Haut oft in Eiter übergehen; nichts destoweniger bleibt sie aber eine Prachtpflanze, deren beste Verwendung jetzt beginnt, und mit der Bekleidung sonniger Wände oder Pyramidenbildung davon auf Rasenplätzen im nächsten Jahre aufhört. Besonders prachtvoll entwickelt sie sich aber in einem tiefen, kühlen Sandboden. Sie erfordert stets die schärfste Sonne und erreichte in unserm reichen Boden schon die Höhe von 15 bis 18 Fuß. Man muß sich hüten, sie da anzubringen, wo Kinder damit in Berührung kommen können, wegen ihres allzuempfindlichen Brennens, es ist aber gerade diese Eigenschaft, welche ihr den Posten einer Schildwache an gewissen Orten im Blumengarten anweisen dürfte.

Samen, von üppigen Pflanzen im Lande gewonnen, keimt fast nie, dafür muß man alte zweijährige Pflanzen mager in Töpfen halten; thut man dies, so wird man kaum einer Aussaat bedürfen, denn dann gehen in dem Sande die Gruppen und auf den Töpfen der Pflanzen genug auf, um jeden Herbst eine neue Zucht zu haben. Vor einigen Jahren gelang es uns, eine 10 Fuß hohe Pyramide aus dem freien Lande in ein großes Gefäß zu bringen; die Pflanze blühte bis Weihnachten recht hübsch, ging aber dann rasch ein, während die jungen halbjährigen Pflanzen mit Massen der größten Blüthen prangten. Im Vaterlande Chili soll es eine vereinnernde Pflanze sein, was zu bezweifeln ist, da der Wurzelstock sehr schwer ausschlägt, wohl aber mag sie wie manche Kressenarten dort, eine Dauer von 5 bis 6 Jahren haben. Ueberhaupt scheint es, als fehle uns in der Bezeichnung der Dauer der Pflanzen eine Rubrik zwischen zweijährig und perennirend, welche durch viele Pflanzenarten innerhalb der Wendekreise recht zahlreich vertreten zu sein scheint.

Obstbaumzucht und Obstgarten.

Die Behandlung der zu Aepfelwein bestimmten Sorten von Aepfelbäumen in der Normandie. Forts. — Ueber Nachlässigkeiten in Bezug auf Pfropf-Reiser und Veredelung überhaupt. Das Spaltpfropfen, obschon das gebräuchlichste, hat mehrere Nachtheile. Um die Operation zu verrichten, muß der Stamm von einer Seite zur andern gespalten werden, und der Saft ist nicht im Stande, die Schlucht dieser Spaltung in einem Jahre auszufüllen. Wenn dieser Spalt nun vernachlässigt und nicht fortwährend bedeckt gehalten wird, so zieht sich Wasser hinein; Fäulniß des Holzes folgt, und eben diese Fäulniß, welche sich fortwährend nach dem Innern des Baumes ausbreitet, verkürzt das Leben desselben, macht ihn im Stamme sowohl als in der Wurzel zerbrechlich, wenn ihn starke Winde erfassen, denn die Fäulniß erstreckt sich bis zu den starken Wurzeln hinab, welche aus dieser Ursache keinen Widerstand zu leisten im Stande sind. Edelreiser werden oft selbst vom Wind ausgebrochen, oder öfter von großen Vögeln, wenn sich solche darauf niederlassen. Hier wiederum vernachlässigt der Pfropfer das unerläßliche Anbinden eines Stockes mittelst einer Weide, um erst den Vögeln als Ruhepunkt und später dem Reiserstriebe bei raschem Wachsthum als Anhalt zu dienen.

Die Bildung der Krone des Baumes. Sei nun der Baum niedrig oder hoch veredelt worden, gleichviel, er muß in einer bequemen Höhe angehalten werden, seine Krone zu bilden, d. i. dem Wachsthume der Aeste entsprechend; aber, anstatt daß man diese Aeste in schicklicher Entfernung von einander hält, nur eine geringe Anzahl davon verwendet und solcher eine entsprechende Länge giebt, so läßt man sie gewöhnlich alle daran, stutzt sie jeden Winter ohne alle Berechnung und Ueberlegung und schließlich ohne alle Rücksicht auf die Richtung der Knospe, auf welche der Schnitt fiel, recht kurz zurück.

Die Folge dieser ungeschickten Zurückstutzung ist, daß die Krone des Apfelbaumes nach 3—4 Jahren eine wirre, ungeschickte Masse bildet, deren zahlreiche, weitverzweigte, Aeste kaum eine Passage für eine Katze bieten, obschon in kurzer Zeit darauf ein Mann darin hantieren soll. Besser würde es sein, den Baum frei wachsen zu lassen und das Messer gar nicht erst anzusetzen, als die Bäume so zu erschöpfen, sie zu zwingen, eine Menge Schößlinge zu treiben, wovon die meisten schon nächstes Jahr weggeschnitten werden müssen; denn das unvermeidliche Resultat dieses schlechten Schneidens, abgesehen von unnöthiger Entkräftung des Baumes, ist, daß man auch noch in die Nothwendigkeit versetzt wird, starke Aeste mit der Säge zu amputiren und große Wunden zu vernähen, die nur langsam und unvollkommen heilen; denn das Absterben des Holzes, was in den ungeheilten Wunden verbleibt, erzeugt endlich dieselben Wirkungen, wie die aus Nachlässigkeit beim Spaltpfropfen entstandenen. Alle diese Nachtheile entstehen nicht, wenn das Reis oder der Zweig mit dem Messer bei Zeiten abgenommen wird.

Ueber das Ausgraben junger Bäume in den Baumschulen. — Gern würden wir sagen, daß Aepfelbäume in den Baumschulen „ausgegraben" werden, da aber deren Wurzeln sehr oft mit dem Spaten abgestochen, oder mit der Rabehaue abgehackt, oder weil sie, nachdem sie nur etwas von Erde entblößt, mit aller Macht herausgezogen und alle Fasern daran, welche gebrebt oder verwachsen sind, zersprengt, so sind wir leider gezwungen zu sagen, daß sie im Allgemeinen „ausgerissen" werden. — Auch läßt man die so ausgerissenen Bäume an der Luft liegen, was die Fasern der Wurzeln, wenn welche daran geblieben sind, austrocknet, oder sie werden vom Regen ausgewaschen, oder, was das Schlimmste von allen ist, man setzt sie sogar den zerstörenden Einflüssen des Frostes aus. Es erfordert doch gar keine wissenschaftliche Erörterungen, um einzusehen, daß Wurzeln, die in der Erde leben und wachsen sollen, leiden müssen, wenn sie der Luft, dem Licht und Froste bloßgestellt werden, und daß sie solchen Einflüssen so schnell als nur möglich entzogen werden sollten.

Das Verpflanzen der Aepfelbäume, wenn das Laub noch daran ist, wie es Eingangs November oft vorkommt, stellt das Aufkommen des Baumes sehr in Frage; denn obschon die Blätter nur einen einzigen Tag an dem Baume bleiben, so wird dennoch das Absterben der jungen Würzelchen die Folge davon sein. Die Blätter fahren, von der Wirkung des Lichts angetrieben, fort, den in dem Baume noch vorhandenen Saft zu absorbiren, und weil der Baum aus der Erde keine Nahrung ziehen kann, so trocknen die Blätter alle jungen und zarten Theile, besonders die jüngsten Sprößlinge und Spongiolen der Wurzeln aus; deshalb ist es von erster Wichtigkeit, die Blätter sofort zu entfernen, wenn

Digitized by Google

das Pflanzen so früh stattfinden muß. [Auch beim Transport von jeder Art wurzelfreier Bäume und Sträuchet (immergrüne natürlich stets ausgenommen) sollte das Einfernen des vorhandenen Laubes nie unterlassen werden. (Red.)]

(Fortsetzung folgt.)

Küchengarten und Treiberei.

Empfehlende Probe-Culturen neuester und bekannter Gemüse und Früchte im Jahre 1852, von Herrn Obristlieutenant von Fabian.

(Aus d. Bericht. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur.)

(Fortsetzung.)

Melone, Cucumis Melo. Vaterland: Asien.

Führe nur die neuen, neuesten und besten an:

1) Netz von Sükkarolina, im Freien gezogen, hat Aehnlichkeit im Fleische mit der Sarepta, schwarzgrün, sehr fein weiß genetzt, grünliches Fleisch, früh, sehr reich tragend; zu empfehlen.

2) Echte Muscat, im Freien gezogen, nicht groß, rauhe Schale wie eine Muscatnuß; sehr gut.

3) Lange gefurchte Amerikaner, im Freien gezogen, recht gut, ziemlich groß.

4) Glocke, im Freien und im Frühbeet gezogen, groß, vortrefflich.

5) Cuthill's, drei Londoner Preis-Melonen, sämmtlich sehr gut, sehr verschieden in Form und Farbe. Die kleinste hat an ihrer Spitze einen Ansatz, setzt die Früchte büschelweis von 2—4 an, theils im Freien, theils im Frühbeete erzogen.

6) von Texas, vorzüglich, sehr reich tragend; ich hatte drei Pflanzen, die resp. jede 10 bis 16 Früchte lieferten; die Schale etwas rauh, beinahe weiß, an den Polen eingedrückt; in diesem Jahre bei Herrn Moschkowitz zu haben, im Frühbeete gezogen.

7) Jydanais, sehr gut, lang, schwarzgrün, im Freien.

8) Cantaloupe von Precottes, vortrefflich, wohl die speisisch schwerste Melone, klein, wenig Körner, im Frühbeet.

9) Ghito (Havauna), trägt sehr reich, setzt mehrenal an, Früchte gestreift, bald oval, bald birnförmig, Geschmack säuerlich, sehr haltbar, im Freien.

10) Camita (Havauna), Farbe, Form gleich einer großen gelben Eierpflanze, Geruch der einer fenen Pflaume, lederartige Schale, sehr reich tragend, mehrere Monate dauernd. Der Behauptung, daß das Aroma dieser Melone, das aller andern übertreffen soll, kann ich nicht beipflichten; diesen Vorrang nimmt unbestritten die gestreifte chinesische Apfelsinen-Melone ein (jetzt von Tiflis als neu bezeichnet, obgleich ich sie schon seit 1847 cultivire). In der Bezeichnung beider letzteren Melonen scheint noch einige Verwirrung bei den Handelsgärtnern vorzuwalten.

11) Ananas von Athen, klein, rauhe Schale, vortrefflich, wirklich der Geschmack einer Ananas, reift etwas spät.

12) Winter-Melone von Athen, ziemlich groß; von drei Früchten, die ich im Keller aufbewahrte, hat sich die letzte bis Anfangs Februar gehalten. Das Fleisch ist weißlichgrün, sehr süß, die Frucht mittelgroß, dunkelgrün. Man muß sie in kleine Säcke legen und in solchen in freier Lage im Keller aufhängen.

(Fortsetzung folgt.)

Kritische und andere Notizen.

Die Versammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Meißen, am 15. Oktober 1853. — Es ist war für unsere Stadt eine besondere Freude, daß der Vorstand des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Dresden die Abhaltung der Hauptversammlung hierher verlegt hatte. Meißen ist keine Fabrikstadt und die hiesige Gewerbthätigkeit hängt sehr eng mit der Landwirthschaft und der ländlichen Bevölkerung zusammen und unser Wohlstand ist von dem Wohlstand der Umgegend bedingt. Diese Verhältnisse haben eine Wechselwirkung geschaffen, die im steten Zunehmen ist.

Der große Saal des Gasthofs zur Sonne war vollständig mit Zuhörern, unter denen der kleine ländliche Grundbesitz wesentlich vertreten war, gefüllt, als die Verhandlungen durch den Vereinsdirektor, Hrn. Professor Schober, eröffnet wurden, der über die Thätigkeit des Vereins in der letzten Zeit interessante Mittheilungen gab. Die hierauf folgenden Vorträge verschiedener Vereinsmitglieder und daran sich knüpfenden Debatten boten viel Interessantes, namentlich erregte die Verhandlung über die Erfolge der Drainage im Königreich Sachsen eine sehr rege Theilnahme, mehrere Grundbesitzer sprachen ihre Ansichten aus und verlangten über mehrere ihnen vorgekommene praktische Bedenken Auskunft, die auf Grund der Theorie nicht sofort zur Erledigung gebracht werden konnten. — Nach Beendigung der Vorträge versammelte sich eine große Anzahl von Landwirthen zu einem Mittagsmahle, das durch ernste und heitere Toaste belebt war. Der erste Toast galt dem Wohl Sr. Majestät des Königs, dessen Büste in dem schön geschmückten Saale unter Blumen und Laubwerk aufgestellt war und wurde von den Versammelten ausgebracht. — Das Ganze verherrlichte die Anwesenheit mehrerer höhern Staatsbeamten wie des Hrn. geh. Finanzrathes v. Polenz, Hrn. Regierungsrath Reuning ꝛc., und konnte die Versammlung das Bewußtsein, in das Gebäude der sächsischen Landwirthschaft einen neuen Stein eingelegt zu haben, mit nach Hause nehmen.

Bei der während der Verhandlung und den Festmahle vorimsbrend besuchten Obstausstellung zeichneten sich die von den Rittergütern Miltitz, Baenitz und Hirschstein ausgestellten Obstsorten durch ihre Reichhaltigkeit aus. Die kleinen fürstlichen Gärtnern und Hagebuttendörfern bis zu den großen Gutsanlagen Meißen erkennen, welches gesegnete Erfolge der Obstbau in Sachsen schon hat. Ein großer Kürbis von 164 Pfd. auf den Dielen konnte trotz seiner Apfelform sich nicht recht in die feinen Aepfel auf den Tafeln einbürgern und ein Sack mit Pondretten aus der Gunradischen Fabrik in Dresden hatte vor der Thür des Ausstellungslocales seinen Platz gefunden. Dagegen fanden die von dem Oberforstmeister v. Manteuffel in Goldtz eingesendeten Tabake eine große Aufmerksamkeit, da in dieser Gegend der Tabaksbau sich sehr erweitert und günstige Resultate liefert. Für uns Meißner waren die ausgestellten Weintrauben, die Hr. Gutsbes. Graf Marnitz, Hr. Assessor Graf in Niederscharen, Hr. Weinhändler Pietzsch und Spaar ꝛc. ausgestellt hatten, von ganz besonderem Interesse. Man sah das Gewächs von den Reben Amerika's, Burgund's, Oporto's und Ungarns, die Diamanten-, Kay-, Isabellen-, Alexandertrauben ꝛc. Die Isabellenreben aus Amerika von Graffe sind eingeführt, eignet sich für unsere Verhältnisse gut, trägt gut und giebt einen vorzüglichen Wein mit schöner Blume, die bekanntlich bei vielen Weinen Sachsens vermißt wird. Ihre größere Verbreitung würde dem Meißner Wein eine neue Zukunft eröffnen.

Ein sehr glücklicher Gedanke war es, daß die Vorstände der Spinnschule hier die Erzeugnisse derselben mit ausstellten, man sah den Flachs von seinem ersten Stadio bis zur vollendeten Leinwand.

Der erste Versuch dieser Art an diesigen Orte wird gewiß in künftigen Jahren sich wiederholen und auch die kleinen Grundbesitzer zur Theilnahme auffordern. (M. Ztg.)

Die neuesten chinesischen Azaleen. — Die schöne A. amoena vom Norden scheint sich ebenso wie sehr verschieden von jeder andern Azalea-Art verschieden. Jede Blüthe hatte doppelte Corollen, das ist in einander gefügt, wie es bei der Gaeten-Peimel der Fall ist. Diese Pflanze blüht außerordentlich reich. Stecklinge in kleinen Töpfen bringen öfters Dolden mit 13—20 Blüthen; die Färbung dreifarben ist doch Rosaurur. Sie ist zum Antreiben unübertrefflich, sehr geeignet Blumen daraus zu schneiden und überhaupt eine darin dauerhafte Pflanze. — A. narcissiflora, eine weißgefüllte Art, deren Blüthe an die weiße Narcisse erinnert; sie blüht sehr reichlich und ist wunderschön. — A. viltata, Färbung incarnat und gestreift. — A. viltata Fortunei, gestreift und gefleckt; A. viltata punctata, incarnat, gestreift und gefleckt; A. viltata rosea, prachtvoll Rosa gestreift. Letztere 4 Varietäten zeichnen sich besonders durch frühes Blühen aus. — A. Glory of Sunning Hill, ähnelt sowohl in Form als Flebung der Blüthen dem Nerium splendens. (Siehe Standisch und Noblés Catalog 1853.)

Digitized by Google

Feuilleton der Isis.

Die Bodencultur der alten Ägyptier.

[Vorgetragen in der naturhistorischen Gesellschaft „Isis“ zu Meißen vom Secretär derselben: Herrn **Friedrich Frehhern von der Hagen.**]

(Fortsetzung.)

Da der Rieselwirthschaft und Bewässerungskunst hatten die alten Bewohner Ägyptens so viel Erfahrungen und Fertigkeit, daß sie und hierin weit überlegen waren und uns sicher den musterhaftesten Unterricht hätten geben können. Als Rieselwirthe haben sie, bei der vortheilhaften Lage des Nilthals, niemals nöthig gehabt, ihre Fluren mit Stallmünger zu überfahren; sie hatten sich hier fruchtelig übergossen können, daß auch ohne Düngung der Erdboden die reichlichsten ernten liefern kann, sobald nur den Pflanzen durch die Bewässerung die nöthigen mineralischen Salze zugeführt werden; und diese Salze führten die Fluthen des Nils dem Ackerlande weit wenigee in Form von Humus, als vielmehr in den Bestandtheilen des Basalts, Granits, Porphyrs und Kalks der höheren Gebirge zu, und dennoch hat die jetzt kaum ein Land durch den angestrengtesten Fleiß seiner Bewohner den hohen Grad von Fruchtbarkeit erreicht, den das alte Ägypten aufzuweisen hatte. Weit entfernt von der Behauptung neuerer Schriftsteller und Lehrer der Landwirthschaft, daß „in einem Boden, worin alle unorganischen Nahrungsmittel sich finden, dennoch kein Getreide, kein Klee, kein Raps wachsen könnte, wenn nicht Humus beigemengt ist,“ wußten die alten Ägypter sicher aus langjährigen Erfahrungen, wie es sich kaum bezweifeln läßt, daß „die mineralischen Substanzen, welcher der Boden den Pflanzen darbietet, und welche man in der Asche der Pflanzen wiederfindet, wahre Nahrungsmittel der Pflanzen und daß eben diese mineralischen Bestandtheile daher wesentliche Bedingnisse des Pflanzenlebens sind. Das Wasser des Nils war aber auch vor allen andern Flüssen durch seinen Gehalt an organischen Stoffen, welche aus der Verwitterung der Gebirge, durch welche er seinen Lauf nimmt, und aus den Ländern, die er durchfließt, mit sich führt, vorzüglich geeignet, die Fruchtbarkeit seiner Ufer zu erhalten und zu vermehren. Diese Stoffe sind es, welche den Nilschlamm bilden, der, wie Plinius sagt, „nicht nur Nahrung, sondern auch Wärme giebt.“ Diese Wärme ist es, welche die Keimung des Samens befördert, und die Nahrung ist es, welche die Pflanzen kräftig macht, daß sie den Einflüssen der Witterung, den Stürmen und Regengüssen widerstehen können. Diese Nahrung ist es, welche den Pflanzen, die in dem Nilschlamme wurzeln, eine Üppigkeit des Wachsthums giebt, die sie auf keinem andern Boden erreich

Aegyptens; er war am ganzen Körper schwarz, vor der Stirne hatte er einen weißen viereckigen Fleck. Starb er, so legte das ganze Land Trauer an, und sein Leichenbegängniß wurde mit verschwenderischer Pracht gefeiert. War ein eben so gezeichneter Stier gesunden, so wurde dieser neue Apis mit Festen und Freudenbezeigungen gefeiert. Man darf annehmen, daß dieser religiöse Mythos aus der Anerkennung des Nutzens entsprang, den das Rindvieh dem Volke brachte.

Viele und schöne Rinderherden waren besonders in den sumpfigen Gegenden des Delta. Diese Gegenden waren schon von den alten Pharaonen den Rinderhirten vorzugsweise zur Weide und zum bleibenden Aufenthalt angewiesen worden, welche zwar nach Herodot ägyptische Sitten angenommen hatten, aber doch immer Halbbarbaren und selbst Räuber blieben, weil man ihnen in ihren Dickichten von Rohr, aus denen sie zugleich ihre Hütten bauten, nicht leicht beikommen konnte. Ohne die Eigenthumsverletzung durch die Hirten, ohne diese erste Veranlassung, daß diese Classe oder Kaste, von den Einwohnern des Landes verachtet und verfolgt wurde, wäre sicher dem Hirtenstande eine friedlichere Bezeigung zu Theil geworden; war doch das Schlachten der Thiere in diesem Lande aus sehr Allgemeinen, indem das Volk Fleischfresser und Fleischfressen nicht entbehren konnte. Ochsen dienten allgemein zur Nahrung und zum Opfer. Und Herodot sagt, daß Diejenigen, die das Heiligthum des thebanischen Zuwiens gegründet haben, oder zum thebanischen Distrikte gehören, sich der Schafe enthalten und dagegen Ziegen schlachten; Diejenigen aber, die das Heiligthum des Mendes getilgt haben, oder zu dem mendesischen Districte gehören, sich der Ziegen enthalten und die Schafe schlachten.

Die Schafe, sie werden in Aegypten schon sehr frühzeitig erwähnt, sind jedoch kaum eine andere Race gewesen als die, welche von den Aeltesten mit dem Namen „Berberische Schafe" bezeichnet werden; auch Büffen sah: „Die Thiere mit langen und breitem Schwanze, die sogenannten berberischen Schafe sind in Afrika und Asien gewöhnlich, sie scheinen einen von unsern Schafen, die sich nicht weit über die Grenzen Europas ausdehnen, ganz verschiedene Art zu bilden." Diese Schafe haben einen außerordentlich langen und dicken Fettschwanz, der nach Gelius Beschreibung zwölf bis vierzig Pfund wiegt und schon in den Büchern Mosis angeführt wird. Weil nun dem Thiere die Last des Schwanzes sehr beschwerlich ist, so baut man den Schwanz entweder ab oder bindet ihn auf einen Wagen, den das Schaf nach sich ziehen muß. Das Fett des Schwanzes wird im Orient an Speisen gebraucht, in Persien wird es statt des Oels in Lampen gebrannt. Die Benutzung der Schafwolle ist älter als die Geschichte. Die ägyptische Mythe erzählt: „Merkur habe einem Schafe die Wolle ausgeraust, und aufmerksam auf die Eigenschaften derselben, hätte die Isis wollenes Garn gesponnen und daraus verwebt. Gewiß ist es, daß schon lange vor Mosis den Aegyptern die Schafzucht bekannt sein mußte, und auch Plinius hält die Verarbeitung der Wolle für eine ägyptische Erfindung.

Schweine. Bekanntlich ist das Klima im Oriente nicht geeignet, das Fleisch dieser Thiere mit Vortheil zu conserviren, auch wird ein harter Genuß desselben für die Gesundheit leicht nachtheilig. Dies der Grund, daß die Bewohner dieser Länder das Schwein wohl von jeher zu den unreinen Thieren zählten, die Schweinezucht hatte deshalb auch in Aegypten keinen hohen Werth. Das Schweinefleisch durfte nicht genossen werden, als nur ausnahmsweise kann, wenn die Thiere dem Bachus geopfert wurden. Es geschah dies zur Zeit des Vollmondes und zwar in jedem Hause. Es scheint also, daß die Juden, da sie weder den Mond noch den Bachus, sondern einzig Jehova verehrten, schon während ihres Aufenthaltes in Aegypten kein Schweinefleisch essen durften, und daß Moses später dies in Aegypten schon vorhandene Verbot aus obenwähnten Gründen nur beibehielt.

Zu Fleisch und Milchspeisen gewöhnt, und in Verarbeitung der Schafwolle vertraut, war den Aegyptern die Viehzucht unentbehrlich; auch der Ackerbau bedurfte sie. Die Kraft der Ochsen benutzte man zum Umpflügen der Felder, und ganze Herden wurden über die bestellten Aecker getrieben, um die Körner in den Schlamm zu treten, damit sie entkeimen und Wurzel schlagen konnten. Heeren vermuthet, daß man Rinder, nicht aber, wie Andere behaupten, Schweine dazu verwendet hätte. Sich beim Feldbau ganzer Schweineherden zu bedienen, war bekanntlich Caynus Prozeßmachern eigenthümlich. Der erkennt aber in diesen Leuten nicht die alten Aegypter, vor allem aber im Gebiete der Mathematik und Architektur. (Man vergleiche Gulliver's Reisen mit der Geschichte der ägyptischen Priesterkaste.)

Ackerbau. Die Begründung des Ackerbaues ist Gegenstand der Mythologie. Boccacius nennt, nach dem Ovid und Apollodorus, die Isis d. i. die Ceres, mit welcher Einige auch ihren Ehemann, Osiris, d. i. Bachus, verbinden, als die ersten Lehrer der Aegypter im Ackerbau, Andere wieder in der Kenntniß der Buchstaben. Auch Diodor führt den Osiris als den Stifter des ägyptischen Ackerbaues an. Hätte es Grund, diesen Osiris mit dem ersten ägyptischen König Menes, auch mit Hams Sohn, Mizraim, also mit einem Enkel Noah's, für ein und dieselbe Person zu halten, so trügen wir kein Bedenken, die Einführung des Ackerbaus in Aegypten zwischen 2200 und 2100 v. Chr. für richtig anzuerkennen.

Der Sage nach soll Osiris und seine Gemahlin Isis ihre Unterthanen mit Weisheit und Milde regiert und sich durch manche nützliche Erfindung im Ackerbau ausgezeichnet haben. Man schrieb dem Ersteren die Erfindung des Pflugs zu. Sicher hatten die ersteren Pflüge, wie ja selbst die spätern, kein eisernes Schar, sondern dasselbe bestand aus einem gekrümmten und im Feuer gehärteten Stücke Holz, welches an einer hölzernen Handhabe befestigt war. So ausgerüstet lehrte Osiris seinem Volke die leichtere Bearbeitung des Erdbodens durch Ochsen, so wie das Säen des Getreides. Auch soll er der Erste gewesen sein, der die Stämme des Weinstocks, die in diesem Lande bisher unter wildem Strauchwerk wuchsen, in zubereiteten Boden pflanzte und pflegte, eine Kunst, die er, ist er der Enkel Noah's, wohl von diesem gerade haben konnte, und durch die er von der dankbaren Nachwelt als Aegyptens Bachus verehrt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

In der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin ist erschienen:

Die Blumentreiberei,

oder praktische Anleitung zur Erziehung und Pflege der Gewächse, welche vom Herbst bis Frühling sowohl in Treibhäusern, als auch im Zimmer künstlich zur Blüthe gebracht werden können. Nebst einer Uebersicht der bei den Treibgewächsen vorkommenden monatlichen Arbeiten und einer Anleitung zur Aufstellung der Gewächse.

Ein Handbuch

für Gärtner und Blumenfreunde,

von **Carl David Bouché,**

Inspector des königl. botanischen Gartens in Berlin.

Mit 4 Kupfertafeln. Geheftet. Preis 1⅓ Thlr.

So eben erschien und debitirt Joh. Chr. Klett in Gotha und Mehlis folgendes wichtige Schriftchen:

Wie bekommt man nur reiche Aernten?

Von

Adelbert Procop.

Preis 2½ Ngr. (= 9 Kr.)

Da es wünschenswerth ist, daß Jedermann das Schriftchen besitzt, so sollen Gemeinden ꝛc. 15 Exemplare für 1 Thaler, 50 Exemplare für 3 Thlr., und 100 Exemplare für 5 Thlr. erhalten.

Auch zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Geyer. — Druck und Verlag von C. C. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens" an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 22. Meißen, den 15. November 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Unter den verschiedenen Interessen, welche uns in unseren Kunst- und Ziergärten fesseln, heben wir als besonders wichtig das hervor, daß sie uns die Möglichkeit geben, die mannigfaltigen Bildungen aus der Vegetation aller Zonen mit leichter Mühe und in viel ausgedehnterem Maße kennen zu lernen, als die Natur, selbst auf größeren Länderstrecken, freiwillig bietet. Ohne unsere Gärten und Glashäuser würde den meisten Forschern und Freunden des Pflanzenreiches eine allgemeine Anschauung und Uebersicht desselben fast unmöglich gemacht werden, da Abbildungen und Herbarium die lebendige Natur nie ersetzen können. Aber eines Theils sind die Schätze, von denen wir hier reden, nur in den großen Städten zu finden und der Bewohner kleinerer Orte und des Landes entbehrt im Allgemeinen und zur öfteren Benutzung dieses Hülfsmittel, anderen Theils ist es bekannt, daß das Studium wildwachsender Pflanzen vor dem der cultivirten zur Erreichung vieler wissenschaftlichen Zwecke ungleich mehr Werth hat.

Somit sind wir durch die Wissenschaft eben so dringend an die unmittelbaren Gaben der Natur gewiesen, an die Flora der Gegend, in der wir leben, und somit müssen wir das lebhafteste Interesse für ihren Reichthum haben. Unsere Local-Floren sind von der Art, daß sie kaum eine vollständige Uebersicht über die wichtigsten Formen der deutschen Flora gestatten. Dazu kommt, daß sie von Jahr zu Jahr immer mehr verarmen. Außer dem Heißhunger vieler Pflanzensammler ist es besonders das Bedürfniß, jede Hand breit Erde der Cultur zu unterwerfen, welches sie fortwährend decimirt und wir verlieren dadurch meist gerade die interessantesten Pflanzen. Sollten also nicht Botaniker bald auf Mittel sinnen, dieser Verarmung der kleineren Floren-Gebiete zu steuern?! Noch eine Reihe von Jahren, und es werden so viele nasse Wiesen trocken gelegt, so viele trockne in Aecker umgewandelt, so viele Wälder ausgerottet sein, daß dem Botaniker nicht viel mehr übrig geblieben ist, als die einförmigen, überall als dieselben auftretenden Unkräuter der Saatfelder und die wenigen Pflanzenarten der sorgsam gepflegten Wiesen. Der Botaniker wird eben so schmerzlich von solchen Erfahrungen berührt, als der Blumenfreund vom Eingehen eines gern besuchten Gartens. Wenn wir nun Mittel besäßen, der Verarmung entgegenzuarbeiten, so fragt es sich, ob wir nicht dieselben Mittel auch dazu benutzen könnten, die Zahl der uns umgebenden wildwachsenden Pflanzen zu vermehren, vielleicht sogar um charakteristische und wichtige Formen, deren Fehlen gerade das Verständniß der Gliederung ganzer Gruppen unmöglich machen kann. — Dieses Mittel, von dem wir Hülfe und Bereicherung erwarten, wäre auch eine Art Gärtnerei. Dürften wir doch nur, um unsere Floren zu erhalten, einige Exemplare eines durch die Cultur bedrohten Gewächses an einen passenden, sichern Ort bringen, und ein solcher ist gewiß in den meisten Fällen noch zu finden; um unsere Floren zu bereichern, müssen wir Versuche anstellen, mehr oder weniger entfernt wachsende Pflanzen bei uns einzubürgern. Wir haben uns selbst den Einwurf, der von mancher Seite erhoben werden dürfte, gemacht, daß unser Vorschlag etwas Bedenkliches zu haben scheint, indem wir bei fortgesetzten derartigen Bestrebungen statt einer ursprünglichen Natur eine künstliche Wildniß besitzen würden, können uns aber bei sorgfältiger Prüfung mit dieser Auffassung nicht einverstehen. Es ist durchaus gleichgültig, sobald eine Pflanze bei uns günstige Vegetationsverhältnisse findet, ob ein Sturmwind uns eine Federkrone mit ihrem Samen von weither zuführt, ob der ausgetretene Strom denselben thalwärts trägt, ob ein Vogel ihn in seinem Magen beherbergt, um ihn unverdaut auf fremden Boden zu bringen, oder ob wir selbst diesen Eventualitäten zuvorkommen. Und sind denn nicht die angegebenen Wege der Pflanzenwanderung diejenigen, deren sich die Natur wirklich bedient hat und denen wir die Mannigfaltigkeit der Vegetationsdecke zu verdanken haben? Niemand nimmt Anstoß, das Erigeron canadensis zu unserer Flora zu rechnen, obgleich es uns erst durch canadisches Getreide zugeführt worden ist und dergleichen Beispiele ließen sich noch eine Menge aufführen. Sobald eine Pflanze längere Zeit ohne Pflege bei uns gedeiht, gehört sie in unsere Flora. Der Botaniker rühmt den Reichthum der Flora von Montpellier, obwohl er weiß, daß eine größere Anzahl ihrer Gewächse erst in der fremden Schafwolle zugeführt wurde. — Eben so wenig bietet die Ausführung unseres Vorschlages große Schwierigkeiten. In vielen Fäl-

Digitized by Google

len wird es hinreichen, hier einige Samen zu pflücken und ein Stück davon auszustreuen, oder im andern Falle sie gelegentlich einem Briefe beizuschließen, damit der entfernte Freund sie verwende. Selbst ein allgemeines Interesse vermöchte dieses Verfahren zu gewähren. So erst ließen sich Resultate über die Vegetationsbedingungen einzelner Pflanzen, möglicher Weise ganzer Gruppen gewinnen und ihre mögliche geographische Verbreitung sich feststellen, die jetzt gewiß oft nur eine zufällige ist. Das sind freilich Erwartungen, welche die planmäßige Organisation eines besondern Institutes nöthig machten. — So weit diese Andeutungen. Wir würden uns freuen, wenn sie hier und da eine Thätigkeit anregten, deren Früchte noch manchem kommenden Botaniker zur Freude gereichen würden.

K.

Landschaftsgärtnerei.

Andeutungen über Landschaftsgärtnerei von Fr. Löbel. — (Forts.) Das Abstecken der verschiedenen natürlichen Formen, die ein See oder Teich, wie bereits angedeutet, erhalten soll, geschieht vor dem Ausgraben des Sees gewöhnlich durch Pfähle. Da jedoch ein abgestecktes Terrain mit seinen verschiedenen unregelmäßigen Formen größer erscheint, als der künftige Wasserspiegel in der Wirklichkeit ist, und überdem die abgesteckten Umrisse in ihren Formen sich oftmals nach Ausgrabung eines Sees oder Teiches ganz anders gestalten, so erfordert das Abstecken eine gewisse Uebung, um nicht später in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, hin und wieder Besserungen an den entstandenen Umrissen der verschiedenen Formen vorzunehmen. Ein sicheres Verfahren zur Bezeichnung der Formen, welche die Ufer der Seen oder Teiche erhalten sollen, erlangt man auf die allgemein bekannte Weise, daß der See oder Teich ungefähr in einer beliebigen, fast regelmäßigen Form nach der gewünschten Ausdehnung, die die Wasserfläche erhalten soll, mit einigen Stäben bezeichnet. Ist dieses geschehen, so bedient man sich einer starken, hundert Klafter langen Gartenschnur, welche, so weit selbe reicht, längs der Stäbe auseinander gelegt und mit dem einen Ende an einen der Stäbe, welche vorläufig einigermaßen die Grenze des künftigen Wasserspiegels bezeichnen, zu befestigen ist. Indem man nun rückwärts geht, überläßt man sich seiner Phantasie und legt die Schnur in verschiedenen Formen, welche die Ufer in ihren Aus- und Einbiegungen bezeichnen sollen, aus. Ist nun diese ausgelegt, so wird längs derselben mit einer erforderlichen Anzahl Stäbe die Linie bezeichnet. Will man sich nun noch überzeugen, ob die verschiedenen Formen sich nach Wunsch herausstellen, so zieht ein Arbeiter die Schnur, je nachdem es erforderlich ist, mehr oder weniger stark an; alsdann versolgt man diese Linie, um die entstandenen Fehler zu verbessern. Damit nun die bezeichnete Linie beim Ausgraben des Sees ꝛc. nicht verloren gehe, so werden kurze Pfähle eingeschlagen. Ist auch dieses geschehen, so wird die Schnur weiter fortgezogen, um die ferneren Umrisse zu veranlassen.

Da mit der Gartenschnur die Umrisse der verschiedenen Formen deutlicher, besser und schneller zu bezeichnen sind, so ist dieses die beste Verfahrungsart, und auch stets mit dem besten Erfolge beim Bilden der Gruppen und großen Pflanzungen anzuwenden. Bevor irgend Ausgrabungen veranlaßt werden können, müssen die Wege und die verschiedenen Plätze, welche die Gehölzrarthieen einnehmen, durch Pfähle bezeichnet werden. Zunächst wird alsdann die beste Erde zum Planiren der Rasenplätze und als Abwechselung zu hügelförmigen Anfüllungen der Pflanzungen verwendet; die dürftige Erde verwendet man hingegen, wenn das Terrain nämlich glatt ist, auf welchem eine Natur-Garten-Anlage entstehen soll, zum Bilden verschiedener Anhöhen, worüber die Wege führen, um damit nicht allein eine Unterbrechung der monotonen Ebene hervorzubringen, sondern auch von solchen Punkten aus die so angenehmen Fernsichten der innern als äußern Landschaft zulässiger zu erreichen.

Bekanntlich erfordern die in einer neuen Anlage vorkommenden Erdarbeiten die meisten Ausgaben für Arbeitslohn, wenn aber noch obendrein die Arbeiter nicht mit der genauesten Berechnung geleitet werden, so mehren sich die Ausgaben noch weit erheblicher. Um nun alle nur mögliche vergeblichen Ausgaben zu vermeiden, so muß die Erde sogleich an ihren Bestimmungsort geschafft werden, um diese nicht von einem Ort zum andern zu transportiren. In Betracht dieses gehört aber auch hauptsächlich noch dahin, daß die mit Ausgrabungen beschäftigten Arbeiter nicht auf einen Punkt zusammengeschoben werden, wodurch die Arbeiter nicht allein in ihren regelmäßigen Verrichtungen behindert werden, sondern der weniger fleißige Arbeiter stützt sich auf die Kräfte der andern. Um diese, als noch anderen Hindernissen zu entgehen, müssen die Arbeiter bei den in Angriff genommenen Ausgrabungen an verschiedenen entfernten Stellen höchstens zu je zehn Mann vertheilt werden; desgleichen muß auch einer jeden sogenannten Kameradschaft ein besonderer Raum zum Ausgraben, resp. zur Anfüllung übertragen werden. Ist die Erde nicht zu weit entfernt zu transportiren, so ist der Transport durch Arbeiter mittelst Handkarren gegen die mit Pferden bespannten zweirädrigen Karren in allen Fällen weit mehr vorzuziehen; vorzüglich dann, wenn die Arbeiter so eingetheilt werden, daß welche mit dem Aufladen, und die andern wechselweise mit Karren beschäftigt werden. Es kommen bei Ausführung der Garten-Anlagen noch so viele verschiedene Arbeiten vor, über welche noch manches zu erinnern wäre, als auf welche Weise die Arbeiten geleitet werden müssen, um dadurch diese den Kostenaufwand vollkommen entsprechen. Da es jedoch nicht in der Absicht liegt, in die Details noch weiter einzugehen, überdem eine angemessene Leitung von dem praktischen Landschaftsgärtner erwartet werden kann, so breche ich hiervon ab, um zunächst zur Anlegung der Wege überzugehen.

Die Anlegung der Wege und Führung derselben muß mit der größten Sachkenntniß ausgeführt werden, denn hiernach richten sich nicht allein die verschiedenen Pflanzungen, sondern sie sollen auch in sanften Bogenschwingungen den Wanderer dahin führen, wo an verschiedenen Stellen das Auge durch den Blick auf die Naturschönheiten der äußern Landschaft überrascht wird. Das Abstecken der Wege ist nothwendigerweise auch die erste Arbeit bei einer beginnenden Garten-Anlage, denn wollte man es dann erst vornehmen, wenn andere Arbeiten, wie z. B. das Anfüllen von Anhöhen oder Bilden der Hügel ꝛc., vorangegangen sind, so würden nur vergebliche Unkosten dadurch veranlaßt werden.

In Natur-Garten-Anlagen werden bekanntlich, je nach dem es zum Bedürfniß wird, mehr oder weniger gebogene Wege mit den verschiedensten Krümmungen angelegt, ohne daß mancher, der eine solche Anlage ausführt, einen richtigen Begriff davon hat, warum gerade solche gebogene Wege angelegt werden. Es kommt zuweilen vor, daß man der

Digitized by Google

Meinung ist, die gebogenen Wege sind nur deshalb anzulegen, damit selbige mit den Umrissen der Pflanzungen im harmonischen Einklange stehen sollen, um auch diese mehr für das Werk der Natur halten zu dürfen. — Solche Meinungen liegen im klaren Widerspruch, denn die Natur macht keine Wege, sondern diese sind immer ein Werk der Menschen, oder der Thiere. Man betrachte nur solche Wege, mögen sie in Wäldern oder irgend wo anders vorkommen, so werden selbe, so lange sich ihnen keine Hindernisse entgegen stellen, in fast gerader Linie erscheinen. Bei vorkommenden Hindernissen hingegen, welcher Art diese auch sein mögen, verläßt der Wanderer erst dann die geraden Weglinien und sucht wie es eben der hindernde Gegenstand gestattet, diesen so viel als möglich auf sanft gebogenen Weglinien zu entgehen, um in kürzerer Zeit das Ziel seiner Wanderung zu erreichen. Es ist einleuchtend, daß die Naturgegenstände, welche dem Wanderer manches Halt! im Verfolgen einer geraden Weglinie gebieten, ihn veranlassen, unter manchen Mühseligkeiten einen unebenen, in manchen Krümmungen bestehenden Weg zu verfolgen. Diese gebogenen Weglinien, welche, wie erwähnt, durch die Nothwendigkeit entstanden sind, haben in den Garten-Anlagen gleiche Nachahmung gefunden. Da jedoch die Wege in den Anlagen mehr zur Bequemlichkeit eingerichtet werden, und deshalb die Weglinien eine scharfe Begrenzung ausdrücken, so stehen diese mit denen in Wäldern oder Wiesen vorkommenden Wegen in keinem gleichen Verhältnisse, mögen auch selbe noch so verschieden in ihrer Führung erscheinen, so werden sie keineswegs ihr Entstehen auf den Zufall schließen lassen, sondern stets für ein künstliches Werk gehalten werden. Betrachten wir jedoch die gebogenen Weglinien mit ihren verschiedenen Schwingungen genau, so verdienen sie mit allem Recht in Natur-Garten-Anlagen angewendet zu werden. Auf einer sanften Bogenlinie, welche sich durch Gebüschpflanzungen hinzieht, wird der Wanderer sich niemals langweilen, denn da die Biegungen nicht gestatten, den Endpunkt des Weges zu erblicken, wird das Auge auf die am Wege befindlichen Gegenstände mehr gefesselt. Hat aber endlich der Wanderer unter den angenehmsten Betrachtungen die Wegstrecke zurückgelegt, so mag ihn eine Fernsicht auf die äußere oder innere Landschaft überraschen. Durch eine zweckentsprechende Führung solcher Wege wird auch die Täuschung erreicht, daß eine Garten-Anlage weit größer erscheint, als selbe in der Wirklichkeit ist; wenn überhaupt dichte Pflanzungen nicht gestatten, die in lehrender Richtung führenden Wege zu entdecken, vielweniger die Nähe der parallel laufenden zu vermuthen.

An welchen Stellen auch die Wege in Anlagen erscheinen mögen, so sollte auch der Umstand ihrer Führung auf das Vollkommenste gerechtfertigt werden und diese nicht von der Willkür abhängig sein. So wie eine Ebene zu einem Hohlwege, mäßiger Anhöhe oder Berge übergehet, über welche nämlich Wege führen sollen, so können sich dann erst die sanften Bogenlinien allmälig verlieren und nach Beschaffenheit der Anhöhe die Weglinien solche wiederkehrende Bogenschwingungen beschreiben, damit durch die entstandene Verlängerung ein Berg mit weniger Anstrengung zu ersteigen ist. Sämmtliche Wege in einer Anlage müssen überhaupt durch ihre Führung ein Ganzes in sich vereinigen, wodurch der Uebergang von einem Weg zu dem andern in Folge der sanften Biegungen annehmlicher für die Zugänger als auch leichter fahrbarer wird. — Gestattet es das Terrain nur einigermaßen, so sollte man überhaupt nur sanft gebogene Weglinien in Anlagen dulden, denn nichts verunstaltet eine Anlage mehr, als die zu oft wiederkehrenden Krümmungen; solche Linien ermüden durch schroffes Hervortreten nicht allein das Auge, sondern der Wanderer wird oftmals in Verlegenheit gesetzt, über solche monströse Formen in gerader Linie dahin zu eilen, um so schnell als möglich solche elende Machwerke verlassen zu können. Diese ungestalteten Wegformen, die ohne Bedürfniß auf Ebenen nur zu häufig vorkommen, sind es eben, welche ohne alle Rücksicht, ja ohne vorangegangene Prüfung willige Nachahmung bei denen finden, welchen die Schönheitslinien nicht allein fremd sind, noch viel weniger einen wirklichen Begriff von dem eigentlichen Zweck der in Natur-Garten-Anlagen angewendeten gebogenen Weglinien besitzen. Den unangenehmen Eindruck, den schroffe, ungestaltete Weglinien veranlassen, geschieht andererseits auch dann, wenn eine Anlage dem Flächeninhalt angemessen ohne Bedürfniß mit zu vielen Wegen durchzogen wird. Die unnützen Wege machen eine Anlage nicht allein kahl, sondern sie erfordern noch obendrein vergebliche Unterhaltungskosten.

Obgleich die schönen in sanften Bogen laufenden Weglinien aus den angeführten Gründen zur Bedingung gemacht werden, so müssen die Wege, um noch mehr Annehmlichkeit zu erreichen, nicht allein trocken gelegt, sondern auch mit solchem Material hergestellt werden, welches jeder Witterung in solcher Weise widersteht, daß man sowohl im Frühjahr, Sommer oder Herbst bald nach einem flutgefundenen Regen unbehindert dieselben betreten und den Spaziergang willkürlich verfolgen kann. Bekanntlich entstehen in den meisten unserer deutschen Garten-Anlagen oder öffentlichen Promenaden die Wege die gewünschten Eigenschaften, denn jährlich werden die Wege mit mehr oder minder groben Kies, wie dieser gerade zu haben ist, angelegt; denen man bisweilen unsinniger Weise noch eine aus Lehm bestehende Unterlage, entweder mit den Abfällen des gesiebten Sandes vermischt, oder auch allein giebt, um eine schnellere Festigkeit dadurch zu erlangen. Man muß zwar eingestehen, daß die Herstellung der Sandwege im Vergleich der chaussirten bedeutend billiger ist, allein sie stehen den letzteren auch in jeder Hinsicht weit nach, und uns auf unsere praktische Erfahrung stützend, müssen wir gerade behaupten, daß die Unterhaltung der Sandwege nach zehn Jahren ihres Bestehens - - je nachdem der Boden beschaffen ist — viel mehr Ausgaben erfordert hat, als die chaussirten Wege zu ihrer Anlage bedürftig waren. Mögen auch bisweilen die Sandwege schon durch ihre Lage hinsichtlich ihrer Trockenheit den chaussirten Wegen fast an die Seite gestellt werden können, so nehme man hingegen in Betracht, daß in dem Sande das Unkraut sich leichter mehrt und in einem feuchten Sommer die Wege allwöchentlich gereinigt werden müssen. Um nun dieses zu bewerkstelligen, bedient man sich im Allgemeinen der Schaufeln, wodurch der Sand aufgerissen und mit der Harke wieder geebnet wird. So lange die Graswurzeln oder anderes Unkraut nicht überhand genommen hat, können die Sandwege auch wohl vermittelst eines Messers, mit dem das Unkraut ausgestochen, gereinigt werden, wodurch die unangenehme Lockerung des Sandes wohl vermieden wird.

Es ist zu bewundern, daß die chaussirten Wege nur höchstens in den größeren deutschen Garten-Anlagen angewendet werden; in kleineren Gärtnereien gehört diese Anwendung mehr zur Seltenheit, und in öffentlichen Promenaden kommen diese noch weit seltener vor. In dieser Be-

Digitized by Google

ziehung stehen die deutschen Gärtnereien und öffentlichen Promenaden durchschnittlich den in Rußland, namentlich in St. Petersburg und in naher Umgebung befindlichen Gärtnereien und Promenaden, weit nach; dort hat man längst die Zweckmäßigkeit der chaussirten Wege erkannt, und die Anwendung hat sich, bis zu den kleinsten Hausgärtchen verbreitet. — Während meiner mehrjährigen Anstellung als Obergärtner in Rußland, habe ich bei den, unter meiner Leitung ausgeführten Garten-Anlagen, viele Tausend Quadrat Faden*) (Saschen) chaussirte Wege angelegt, und die Anlegung solcher Wege mit der größten Aufmerksamkeit in der Weise ausgeführt, daß es mir ein Vergnügen macht, über mein Verfahren in Nachstehendem eine richtige Anleitung geben zu können. Sobald die Weglinien an beiden Seiten abgesteckt und durch vorangegangenes Planiren beide Kanten in gleicher Höhe geregelt sind, so wird zum Ausgraben des Weges geschritten. Bevor jedoch dieses geschieht, muß das Terrain, durch welches die Wege führen, genau in Betracht genommen werden, denn hiernach richten sich die dem Sachverhalt angemessenen tiefen Ausgrabungen zur Anfüllung mit dem benöthigten Material. Die aus den Weggruben gewonnene Erde wird in der Regel entfernt, und es gehört nicht wenig Material dazu, um einen Weg, welcher durch eine Ebene führt, vollkommen trocken zu legen. Da aber die tiefen Ausgrabungen nicht allein mehr Material erfordern, sondern auch nicht immer die gewünschte Trockenheit dadurch erreicht werden kann, wenn nämlich, wie es nur zu oft vorkommt, die Wege viel tiefer als die Rasenplätze liegen, so sind für gewöhnliche Fußwege 4—6″ tiefe Weggruben schon hinlänglich. Damit aber später nach einem Regen die sich auf den Rasenplätzen gesammelte Feuchtigkeit nicht in die Wege dringe, so wird die gewonnene Erde nicht entfernt, sondern dieselbe wird längs der Wege an beiden Seiten aufgeworfen und alsdann mit den zu Rasen bestimmten Plätzen auf solche Weise geebnet, daß die dadurch entstandenen 1—2″ höheren Weglinien nicht bemerkbar werden. Sind nun die nöthigen Arbeiten beseitigt, so werden durch 10—12″ breite Rasenkanten die scharfen Begrenzungen der Weglinien bezeichnet. Diese Rasenkanten müssen jedoch aus einer solchen, Grasart bestehen, welche nicht so leicht mit den Wurzeln in die Wege dringt; auch muß dieselbe mit den Grasarten, aus denen die angrenzenden Rasenplätze bestehen werden, in Färbung und Wuchs harmoniren. Damit das Legen der Kanten schnell von Statten gehe, und um an Ort und Stelle durch ein zweites Abscheiden nicht erst die scharfen Begrenzungen der Weglinien zu erzielen, so wird der Rasen, bevor selbiger abgestochen wird, nach einer 12—16′ langen gerad geschnittenen Latte mit einem eigens dazu gefertigten starken Messer nach einem Maaß in der gewünschten Breite durchgeschnitten. Das Schneiden geschieht durch zwei Arbeiter, und müssen diese bei dieser Verrichtung, damit die Latte sich nicht verschiebt, mit dem Kniee dieselbe niedergedrückt halten; beide Arbeiter beginnen zugleich das Schneiden und zwar der eine in der Mitte und der andere von der andern Seite. Während nun der Rasen in der angegebenen Länge geschnitten wird, sind wieder andere Arbeiter je zu zwei beschäftigt, die Rasenstreifen in der Stärke von 1—1½″ abzustechen. Das Abstechen, welches mit leichten gut verstählten Spaten am besten zu bewerkstelligen ist, geschieht dann wie folgt: Ein Arbeiter sticht in der angegebenen Stärke ungefähr einige Zoll lang den Rasen ab, hierauf rollt ein anderer Arbeiter den Rasen auf und fährt mit dem Aufrollen so lange fort, als das Abstechen währt. Damit nun die Rasenrolle beim Transport nicht aufgerissen wird, wodurch der Rasen bisweilen sehr leidet, so befestigt man das Ende mit 2—3 Pflöcken. — Bevor jedoch das Legen vor sich gehen kann, wird die Erde von beiden Kanten so breit als die Rasenstreifen und ¼″ tiefer als diese stark sind, entfernt, und die Garteschnure, nach welcher die Kanten gelegt werden sollen, ist vermittelst schwacher Blumenstöcke in der gewünschten Bogenlinie zu erhalten. Während nun ein Arbeiter den Rasen aufrollt, rückt der andere denselben hart an die Schnur; da aber bei manchen Biegungen die Stäbe dieses nicht gestatten, so werden selbige, um genau die Biegungen der Rasenkanten herzustellen, successive entfernt. Nachdem nun die Rasenkanten gelegt, werden diese mit einer Schaufel, oder noch besser mit einer sogenannten Rasenschlage, welche etwa aus einem 15″ langen, 9′ breiten und 2″ starken eichenen Bret bestehet, welches unten glatt und nach oben einen 3′ langen gebogenen Stiel befitzt, etwas fest geschlagen. Bei dem Festschlagen kommt es oftmals vor, daß sich der Rasen verschiebt, um dieses zu verhindern, wird der Rasen mit einzelnen schwachen spitzigen Blumenstäben befestigt, welche erst nach völliger Chausstirung der Wege entfernt werden.

Wenn die Rasenkanten wie aus Obigem hervorgeht, ¼″ tiefer als die anschließenden durch Ausstaat hervorgegangenen künftigen Rasenplätze gelegt werden, so geschieht es lediglich nur deshalb, damit dieselben sich nicht über den jungen Rasen erheben, denn keine Kante setzt sich später mehr, was nur bei einem lockeren Boden stattfindet.

In Ermangelung eines guten von Unkraut reinen Rasens kann man die Kanten auch durch Ausstaat erzielen. Bei dieser Anwendung ist jedoch der Umstand, daß die Wege von beiden Seiten erst dann mit ihren scharfen gefälligen Linien hervortreten, wenn sich erst das aufgegangene Gras mehr bestaudet hat. Hierbei tritt aber auch der umgekehrte Fall ein, denn die Instandsetzung des Weges in seiner ganzen Breite, muß beim Ansäen der Grasstaute aus folgenden Gründen vorangehen: Wenn auch die Weglinien in ihrer Höhe mit einander parallelsitzen, nach dem sich der Weg richtet, so könnten bei den vorkommenden Erdarbeiten die Kanten auch bei der größten Vorsicht dennoch beschädigt werden; sollten auch durch die Arbeiten keine Beschädigungen entstehen, so sind es die Elemente, welche das emporsprossende junge Gras zerstören, sodaß daher nur selten genaue, den Wünschen entsprechende Weglinien erzielt werden können. Sobald daher das Chaussiren beendet ist, und schwache Stäbe die Weglinien bezeichnen, so werden von beiden Seiten, je nach der Beschaffenheit des Erdgehalts, 3—5″ breite Erdstreifen in schräg aufsteigender Richtung angelegt, und diese, mit der wirklichen Kante ein Ganzes bildend, von allen Seiten vor dem Einsturz, wie auch vor jeder zerstörenden Einwirkung durch Feststampfen geschert. Sind alsdann die nöthigen Arbeiten beseitigt, so wird eine ¼″—½″ tiefe und 2—3″ breite Rille, die von der äußern Seite die eigentliche Weglinie beschreibt, gemacht, und in diese etwas dick der Samen der Grasart gesäet. Nach der Aussaat wird die Rille wieder zugemacht, und die fernere Ansäung des anschließenden Rasenplatzes und die dabei vorkommenden üblichen Arbeiten besorgt, wonach das Ganze gleichmäßig festgeschlagen wird.

*) Ein Faden hat ungefähr das Längenmaaß von 7½′ Preuß.

Digitized by Google

Wenn sich die Aussaat durch das aufgegangene Gras nach Wunsch befriedigend herausgestellt hat, und die Kante durch die jungen Gräser hinlänglich benarbt ist, so wird erst dann zu der Entfernung der Erde von dem Wege geschritten, indem durch sicheres Abstechen die eigentliche Weglinie bezeichnet wird.

Mag die Bezeichnung der Weglinien entweder gleich durch das Legen oder Ansäen von Rasen hervorgehen, so gehört es zur Schönheit und sogar zur Nützlichkeit, daß die Kanten sich nur ½" höchstens 1" über den Weg erheben; ja, es ist sogar von besonderer Wirkung, wenn die Rasenkanten in Hinsicht ihres Anschlusses an den Weg, fast mit dieser sich vereinigen. Es sei damit gesagt, daß die Kanten wohl ihre scharfen Umrisse beschreiben, allein sie sollen sich vom Wege in fast kaum merklicher Weise erheben. — Betrachte man nur solche Wege, bei welchen sich die Kanten mehrere Zoll über die Wege erheben, wie erbärmlich sehen diese den Laufgräben ähnliche Wege aus; wohin sich noch obendrein die Feuchtigkeit hinzieht.

Während nun die Arbeiter mit den Weggruben als den Kantenlegen beschäftigt sind, müssen andere Arbeiter mit der Zubereitung des Materials beschäftigt werden. Zum Chaussiren der Wege können sowohl Granit- als auch andere feste Steinmassen genommen werden; zu Fußwegen verdienen die gebrannten Steine, deren Stücke fast in jedem Schutthaufen in Massen öfters beisammen sind, besonders angewendet zu werden. Mit welcher Steinmasse auch die Wege chaussirt werden sollen, so ist es die hauptsächlichste Bedingung, daß selbige gleichmäßig zerschlagen werden. Obgleich die größern Steine sich mit den kleinern beim Gebrauch genau verbinden lassen, so ist ein solches Verfahren, was nur von nicht sachkundigen Gärtnern angewendet wird, deshalb zu verwerfen, indem größere Steine sich nicht mit dem kleineren in gleicher Weise festlegen, was später zu Unebenheiten des Weges führt. Bekanntlich wird auch durch einen heftigen anhaltenden Frost die Erde in die Höhe gehoben, was auch häufig bei den Wegen der Fall ist. Sobald die Kälte schwindet und der Boden wieder durchthauet, setzt sich dieser mit den Steinen zwar wieder fest, allein mit den größeren Steinen ist es nicht in gleicher Weise ganz der Fall, denn diese werden von Jahr zu Jahr sichtbarer und bilden daher die unangenehmen Unebenheiten, welche entweder mit unnützen Sand ausgeglichen, oder die Wege müssen umgearbeitet werden. Was nun die Chaussirung der Fußwege betrifft, so ist es gerade kein Bedürfniß, um die gewünschte Tüchtigkeit solcher Weg-Anlagen zu erreichen, daß die zerschlagenen Steine sehr hoch aufgetragen werden, wenn diese zuerst eine geeignete Unterlage erhält. Hierzu eignet sich der klare durch ein weitmaschiges Sieb geworfene Kalkbauschutt vorzüglich; von bester Eigenschaft sind aber die klaren Abfälle der ausgebrannten Cokes, auch Braunkohlen- und Steinkohlenasche mit grobem Sand vermischt, können hierzu angewendet werden. Aus was auch die hierzu dienenden Bestandtheile bestehen mögen, so ist davon eine 3 — 4" hohe Anfüllung der Weggruben hinlänglich, welche gleichmäßig geebnet und durch den Gebrauch einer eisernen Walze eine Festigkeit erhält. Ist dieses geschehen, so bringt man hierauf eine 4" hohe Schicht der zerschlagenen Steine. Um die möglichen Senkungen der Steine zu hindern, werden selbe in kleine Haufen längs des neuen Weges geschüttet. Ein zuverlässiger Arbeiter (oder bei breiteren Wegen wohl auch 2 — 3 Arbeiter) muß die Steine mit einer starken englischen Schaufel so genau planiren, daß auf 8' breiten Wegen ungefähr die Mitte desselben 1½" höher ist, und sich nach beiden Seiten fast kaum merklich abschrägt. — Die Steine werden auch häufig mit eigens dazu gefertigten, den eisernen Harken ähnlichen Instrumenten planirt; bei allen nur möglichen Versuchen, welche ich anstellen ließ, bewährten sich hierzu die Schaufeln am besten. Die Steine werden mit dem Instrument von den ganz in der Nähe befindlichen Haufen an ihren Bestimmungsort dergestalt ausgebreitet, daß sie durch das Rütteln mit dem scharfen Theile der Schaufel, schon an sich eine gleichmäßige Lage erhalten. Damit jedoch an den Weglinien keine Unebenheiten entstehen, so müssen an beiden Seiten eine Reihe dieser Steine gelegt werden; beim Walzen gewährt es den Vortheil, daß die Kanten nicht ruinirt werden. Ist nun die Anfüllung des neuen Weges mit Steinen erfolgt, so werden diese mit einer schweren eisernen Walze, von ungefähr 3¼' Länge und 2½' Durchmesser, womöglich an regnigten Tagen dergestalt gewalzt, daß die Steine fest in einander zu liegen kommen. Das Walzen, welches nur langsam betrieben werden muß, geschieht zuerst hart an beiden Weglinien, alsdann wird die Mitte gewalzt und dann erst von dieser abwärts, wohin die Walze nicht greifen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Berichte aus der Ferne.

Eine Tour an der Koromandel-Küste. — (Schluß.) Dies ist die Art im Palanquin zu reisen und so kam ich in Tranquebar und bald darnach in Negapatam an. Beides sind befestigte Oerter. Im letzten März ist das Land hier herum von sehr heftigen Stürmen heimgesucht worden, deren Verwüstungen noch überall deutlich zu erkennen waren. Die Borassus und Cocos zerzaust und so wie die flachwurzelnden Ficus, oft zu Dutzenden niedergebrochen. In der Nähe der Dörfer finden sich nicht selten ausgedehnte Anpflanzungen von Laubbäumen (Bassia longifolia), aus deren Früchten ein Oel bereitet wird, die bei Abwechselung von Palmen und Unterholz mich an nordische Landschaften erinnerten. Die Einfriedigungen bestehen in diesem ganzen Theil von Indien aus Euphorbia antiquorum und Tirucalli, Agaven, Opuntien, Borassus oder Lawsonien. — Butea frondosa, Acacia speciosa (Lebbeck) sind nicht selten, A. arabica häufig, letztere ist in andern Theilen von Indien wegen der außerordentlichen Härte ihres Holzes beliebt. — Aber betrachten wir das Land ein Wenig mehr landeinwärts, in der Richtung von Tanjore. Eine auffallende Verringerung von Borassus ist bemerkbar. Hie und da ist er von Phoenix dactylifera (sylvestris) ersetzt. Letzterer liebt die Seeküste weniger, wie der kleine strauchige Ph. farinifera. Er hat hier selten das kräftige Ansehen wie in Egypten, was von den umgekehrt-stufenförmigen Einschnitten herzurühren scheint, die man in den Stamm macht, um den Toddy zu gewinnen — welche Art der Gewinnung ich bei keiner anderen Palme angewendet gefunden habe. Der erste derartige Einschnitt wird gemacht, wenn der Baum noch jung, 6—7 Fuß hoch ist, und man fährt damit fort, wie er im Wachsthum fortschreitet, stufenförmig eine Wunde unter der andern machend. An einigen Stellen bemerkte ich zahlreiche Corypha Taliera. Der Distriet producirt ein wenig Baumwolle und viel Reiß, ist indeß an vielen Stellen steinig, öde und leer. Butea, Anacardium, die rothblüthige Cassia Roxburghii und verschiedene Akazien sind die Bäume; Indi-

Digitized by Google

gofera, Gaffien, Carissa, Aloe spicata, Akazien und Zizyphus die Gesträuche. Einige der baumartigen Akazien sind von flachem, höchst malerischem Buchs. Filices finden sich nirgends, wenn nicht in einem Brunnen ein vereinzeltes Adiantum. — Trichinopoly ist bekannt als Handelsstadt in Tabak und Edelsteinen, und außerdem der großen Hitze und heißen Winde wegen, die hier den größeren Theil des Jahres herrschen. Unter den Hindus des Süd-Delhan hat es denselben Ruf der Heiligkeit, wie Benares für Hindostan, es ist der Hauptsitz des Vischnu. — Madura erfreut sich einer ähnlichen Berühmtheit als Geburtsort der Göttin Durga. Letzterer Ort (Madura) ist einer der bedeutendsten in Süd-Indien; es finden sich daselbst und in der Umgegend die schönsten Pagoden. Der Boden des Districts ist ein reicher, schwarzer, aufgeschwemmter Thon, und da sich ein Theil des Malabar-Monsoons bis hierher erstreckt, ist derselbe wohl angebaut mit Reiß, Baumwolle und Musen, da es ihm auch an landschaftlichen Schönheiten nicht fehlt, bestehend in schönen alten Ficus-Alleen, in denen zahlreiche Affen ungestört hausen, und von näheren und fernteren Hügelzügen, ist er der angenehmste, den ich auf dieser Tour berührte. — Palmen sieht man oft auf meilenweiten Strecken keine. —

Das Thierleben dieser Ebenen ist beschränkt, wie das der Pflanzen: charakteristisch sind zahlreiche Gazellenheerden; die und da sieht man einen einsamen Schakal; in der Nähe der Dörfer und in den Borassus-Hainen findet sich das kleine, überall häufige, Palmen-Eichhörnchen (Sciurus tristriatus). Raubvögel, Krähen, Schwalben, der den Ziegenheerden beigesellte Diorurus longicordatus, Sperlinge, Lerchen und Sperlingslerchen (Pyrrhulauda grisea, ein sehr zierlicher Sperlingsartiger Vogel mit schwarzer Brust) sind die Vögel, die man am häufigsten zu Gesichte bekommt. Ois aurita findet sich nur in gewissen Jahreszeiten. An Käfern ist das Land arm, Skarabäen und Melasomen sind die vorherrschenden Familien.

In der Gegend von Trichinopoly und südlich und westlich, finden sich einige niedliche Barterien in großer Anzahl an; B. noctiflora mit weißer, B. Hystrix mit gelber, und noch zwei andere mit lila und blauer Blüthe. Sie bilden kleine dornige Büsche von 1½—2½' Höhe und beleben durch ihre freundlichen Blüthen diese an Blüthen ärmliche Gegend sehr. Mit ihnen findet sich die äußliche Dyschoriste littoralis. — Wo immer man sich der Seeküste nähert, findet sich das trostlose Sandland und die einförmigen Borassus-Heiden, die ungefähr denselben Eindruck machen, wie die märkischen Fichtenwälder, wieder ein; besonders zahlreich sind dieselben in dem Distrikt, den wir auf unserer Wanderung nun erreicht haben, dem Tinnevelly-Distriet. Die Bereitung von Faggery bildet hier einen Hauptverwerbszweig der Bewohner; mehre tausend Tonnen davon sind seit einiger Zeit jährlich nach den benachbarten Faktoreien expertirt worden. Im Uebrigen ist dieser District, wie auch der angrenzende von Coimbatore, wegen ausgedehnten Baumwoll-Handels wohl bekannt. Fast alle geht nach China. Der Hauptstapelplatz ist Tuticorin, wo ich dies Mal meine Wanderung beschließe. —

Das ist die Koromandel-Küste; bis auf den kleinen Pondicherry- und den Madura-District, ein ödes, trauriges, wie von der Hitze erschlafftes und ausgelogenes Land, durch das der Wanderer schweigend und freudelos, wie es selbst, dahinzieht! — Ein kurzer Marsch nach Norden bringt Dich in die lieblichen Neilgherries oder blauen Berge; 70 Meilen mehr an der Küste entlang nach Trivandrum, dem freundlichen Hauptsitz des Rajah von Travankore, dessen Land, wie die ganze West-Küste, den üppigen Charakter von Süd-Ceylon trägt. —

Küchengarten und Treiberei.

Anfängliche Probe-Culturen neuester und bekannter Gemüse und Früchte im Jahre 1852, von Herrn Obrist-lieutenant von Fabian.

(Aus d. Bericht. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur.)

(Fortsetzung.)

Gurken.

1) Gladiator, groß und gut, aber nicht reich tragend.

2) Dublir (Schlange), eine lange, nicht dicke Gurke; möchte sie nicht empfehlen.

3) Dudaim, hat etwas Wohlgeruch, was aber auch ihre alleinige Auszeichnung ist.

4) Wiedens fine france, ziemlich groß, sehr gut.

5) Cuthill's black spine, hat schwärzliche Stacheln, groß und gut, nicht reich tragend.

6) Ringleader Stevens, groß und gut.

7) Kleine russische, die frühste, dabei die längsttragende, bis zum Spätherbst; sie setzt ihre kleinen, nicht über 4 Zoll langen Früchte büschelweis von 3— 5 Stück an; nach meinem Dafürhalten die feinste Gurke; wenn auch nicht für den Handel, doch für eigenen Gebrauch sehr zu empfehlen.

8) Neue Schlange, erhalten von Herrn Booth, abweichend in Form und Farbe von der gewöhnlichen Schlangengurke, reich tragend, feiner als die gewöhnliche gleichen Namens; sehr zu empfehlen.

9) Neue Schlange von Athen, ziemlich groß, dunkelgrüne, ganz glatte Schale; die Körner sind bedeutend größer als bei allen andern Gurken, vortrefflich, vielleicht nur in dem verflossenen Jahre nicht sehr reich tragend.

10) Cucumis charantes, Ziergurke, als solche aber ein schönes Schlinggewächs. Das Laub tief eingeschnitten, hellgrün; viele und feine Ranken, schön; gurkenähnliche, stachlichte Früchte, in ihrer Reife von einem prächtigen Orange. Ich glaube, daß diese Pflanze unter einem anderen Namen bekannter ist; mit gab Jemand unter vorstehender Bezeichnung den Samen, welchen er von London mitgebracht.

Es ist eine Manie, die größten Gurken zu erzielen, gleichviel, ob solche außer ihrer Größe einen Vorzug haben oder auch nur in ihrer Güte den kleineren Sorten gleich kommen. Man nehme eine Traubengurke und eine von diesen großen neuen Sorten, prüfe beide, und ich bin überzeugt, die Traubengurke erhält den Vorzug. Eben so ist es mit den Melonen; nur große, und der Käufer und Züchter sind befriedigt; die schlechteste von allen Melonen ist aber die sogenannte Nielen-Netz.

Sämmtliche Gurken habe ich im Freien gezogen, die mehrsten Sorten aber in Töpfen angetrieben. Ich hatte dem Rathe einer Gartenschrift Folge geleistet: den Rand des Gurkenbeetes zu bepflanzen. Ich hatte hierzu Brokkoli genommen. Dieser und das daran liegende Maisbeet gab einigen Schatten vor der brennenden Sonne, daher ich eine mittelmäßige Ernte machte. Das Beet, auf welches die Gurken kommen, lege ich in Eselsrücken-Form an; es gewährt den Vortheil eines größeren Raumes für die Ranken,

Digitized by Google

bei nasser Witterung das Ablaufen des Wassers, eine möglich größere Erwärmung der Erde. Ich hatte den größten Theil des Beetes mit einem Gitter von dünnen Stangen ¾ bis 1 Fuß hoch versehen, woran sich die Ranken schlängelten; hierdurch wird Fäulniß der Früchte und Ranken einigermaßen verhindert. (Schluß folgt.)

Kritische und andere Notizen.

Die Schalotten-Zwiebel (Allium ascalonicum L.), in Syrien und Kleinasien heimisch, und wurde durch die Kreuzfahrer von der Stadt Ascalon in Palästina nach Europa gebracht. Bekanntlich hat nie ein Gärtner diese Zwiebelart blühen sehen, sie scheint ihre ganze Kraft ihrer prolifereenden Neigung zu opfern und sept Umwälzen von Brutzwiebeln an. Professor Lindley, indem er in seinem Lehrartikel zu Nr. 36 seiner Chronik die Leopoldinische Preisaufgabe besprich (in demselben Sinne wie wir es in Nr. 17 der Chr. d. Gartw. auch gethan), führt diese Pflanze auch gegen Knight's Theorie auf und sagt: Niemand kann behaupten, daß die Zwiebel von Ascalon nur ein kurzes Leben zeigt, obschon sie seit der Zeit, wo sie unter dem Namen „Schnmmin" die Arbeiter an den ägyptischen Pyramiden nährte, fortwährend aus Brutzwiebeln vermehrt wurde." — Wie die sigen mehrere Pflanzen, welche scharf betrachtet, seine Monstrositäten und geschlechtlicher Entwickelung und Fortpflanzung ganz unfähig sind, die aber einen desto höhern Grad von Lebenskraft äußern. Hierzu gehört obige Zwiebelart (Acacia armata y truncata, Seeman; Cereus hexagonularis y monstruosus); auch unter den Georginen treten solche abnorme Varietäten auf; so cultivirte der Handelsgärtner Herr Eisner in Meißen 6 Jahre lang eine Georgine, die stets mit Kaffen von Sprossen bedeckt war, aber nie eine Blüthe oder nur eine Knospe entwickelte, und unter den vielen in Gärten cultivirten Reitzenarten ist diese Erscheinung, in seltem Boden, gar nicht selten. (Red.)

Feuilleton der Isis.

Die Bodencultur der alten Ägypter.

[Vorgetragen in der naturhistorischen Gesellschaft „Isis" zu Meißen vom Secretair derselben: Herrn **Friedrich Freiherrn von der Hagen.**]

(Fortsetzung.)

Die Sage erzählt ferner: Zur Zeit als nur das hitzliche Küstenland und Oberägypten bewohnt gewesen sei und die Menschen noch von wildwachsenden Früchten, Baumfrüchten, besonders von Eichein, sich genährt hätten, habe die Isis den Nutzen des Getreides entdeckt. Die Getreidesen, die bisher unter anderen Pflanzen wild und unbeachtet in dem Lande wuchsen, wurden nun auf dem gepflügten Acker ausgestreut, gepflegt, eingeerntet, aufbewahrt und verbacken. Für diese und andere nützliche Einrichtungen, die der Schnffinn des Osiris und der Isis erdachte und einführte, und durch welche der Ackerbau entstand und befördert wurde, gründeten sich diese Wohlthäter des Landes ein solches Andenken, daß sie selber von der Priesterkaste zum Gegenstand des religiösen Cultus erhoben wurden. So mußte doch diesen Cultus die Liebe zum Landbau dem Charakter der Nation eigenthümlich werden. Dankbar erkannte man die fruchtbare Kraft der Erde und die des Nils an, und im Dankgefühle ward Isis als Bild der Erde, Osiris als Bild der Sonne und als das des Nils verehrt; und eingedenk des herrlichen Einflsses sagt Schleiden: „Auf den stillen Gewässern des segenbringenden Nils, des allernährenden Isisstromes, ruht der belebende Einfluß des Sonnengottes Osiris die üppige Lotosblume hervor, in ihren großen mandelförmigen Kernen dem ältesten Menschengeschlechte leicht gewonnene Nahrung spendend, und in dankbarem Gefühle wieh diese Pflanze jenen wilden Gottheiten geweiht; sie selbst wird das Symbol der Fruchtbarkeit, der segensvollen Kraft der Entwickelung der Natur, und nachdem die Nothdurft andermeitig befriedigt ist, wird der Genuß ihrer Frucht als einer geheiligten, dem Laubgeborenen Menschen unterlagt. Zugleich mit ägyptischer Priesterweisheit verkündet Pythagoras seinen Schülern, das Verbot jene Bohnen zu essen." — Diese der Isis geweihte Pflanze erhebt sich mit Sonnenanfgang aus dem Wasser, legt ihre großen kreisförmigen Blätter auseinander und verbreitet einen lieblichen Zimmetgeruch. Die schönste und heiligste Species war der rosenrothe Lotos. In den Isisinschriften bezeichnet diese Blume, nach Sickler, das Verweilen im Dunkel und Erheben der Seele zum Licht, wie sie denn überhaupt als Sinnbild des Universums gilt. Das Geheime, Unerforschliche der schaffenden Kraft ward durch die Mythe bezeichnet, daß aus der geöffneten Lotosblume Harpokrates, ein Sohn der Isis und des Osiris, als Gott der Schweigsamkeit hervorgegangen wäre. Er wird mit auf den Mund gelegtem Finger dargestellt und so läßt sich denn erklären, warum die sonst so nahrhaften Samenkörner dieser Pflanze, die die Größe von Haselnüssen hatten, nicht gegessen werden sollten.

Alles dies, in man kann sagen, faßt der ganze religiöse Mythos Aegyptens, ging hervor aus der Würdigung der Fruchtbarkeit und des Ackerbaues, und mußte schon entstehen zu einer so frühen Zeit, daß selbst die Geschichte dieses merkwürdigen Landes, die übrigens doch sehr weit zurückführt, nicht mit genug ist, um den Entwickelungsgang desselben uns vorzuführen. Es beweist dies aber doch ein hohes Alter des ägyptischen Ackerbaues und mag auch immerhin die Regierungsgeschichte des Osiris und der Isis eine Fabel sein, so bleibt doch soviel gewiß, daß die Aegypter sich weit vor dem Jahre 1900 v. Chr. als ein ackerbautreibendes Volk bewährt hatten. Es gab aber auch schwerlich ein Land unserer Erde, wo die Fruchtbarkeit des Bodens, die Leichtigkeit der Arbeit, die Gewißheit des Ertrages und die Sicherheit des Gewinnes bei dem anwachsenden Absatze so zusammengetroffen wären, und wo die Besteuerung desselben eine Gestalt der derrschenden Kaste gewesen wäre, und so erschien denn das Land, schon in seiner frühsten Periode, nicht nur als dasjenige, das selber durch die Früchte des Ackerbaues sich erhielt, sondern auch als die Kornkammer der benachbarten Länder, die wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit Zeit gar keinen Getreidebau erlauben. Ein Mißwachs in Aegypten zog schon zu Jacob's Zeiten eine Theuerung und Getreidemangel in Syrien nach sich, und sobald sich die Nachricht von dem dort aufgehäuften Vorrath verbreitete, zogen auch von hier Caravanen hin, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Arabien mußte von seher aus Aegypten mit Getreide versehen werden, und vorzüglich bedurfte suchte man den Nil mit dem rothen Meere durch einen Canal zu verbinden. Dieser Handel mußte noch einen größeren Umfang und einen viel regelmäßigeren Gang erhalten, als durch die Anlage des Sees Möris Aegypten seine Fruchtbarkeit gesichert und Mißwachs daher höchst unmöglich ward.

Durch die Anlage des Sees Möris, so wie durch die der Canäle und der Schleusen waren aber auch alle Bedingungen einer glücklichen Vegetation gegeben. Das Klima, von Natur zur rechten Zeit bewässert, durch Kunst zur rechten Zeit trocken gelegt, das Klima des Landes und die Jahreszeit in welcher das Getreide gestellt werden konnte, war dem Ackerbaue so günstig, daß derselbe nur ganz flach die Oberfläche des benetzten und mit düngendem Schlamm überzogenen Erdbodens, mit dem übrigens sehr mangelhaft construirten Pflnge zu bearbeiten brauchte, um ihn für Getreidesaaten tauglich und ergiebig zu machen.

Pflanzenarten. Die ägyptische Pflanzenneutine umfaßte den Getreidebau, den Futterbau, den Bau der Handelsgewächse, den Gemüsebau, den Wein- und Obstbau.

Zum Getreidebau gehörten folgende Hauptfrüchte:

Der Reis (oryza sativa L.), er wurde, wie noch jetzt, besonders in Niedergypten, in der Gegend von Baibitin angebaut. Das beständig feuchte Klima dieser Gegend, erzeugt durch die fortwährend aus der See aufsteigenden Dünste, die dann wieder als Thau herabfallen und die Nässe des Bodens bewirken, ist der Reiscultur sehr günstig. Es ist der Sumpfreis, der einen nassen, mooartigen Boden erfordert, und der natürlich in einer solchen Gegend einen überaus hohen Ertrag geben mußte.

Der Mais. Wahrscheinlich, daß schon zu Joseph's Zeiten Aegypten Mais erzeugte; denn es giebt wol kaum eine andere Getreideart, deren Halm sieben Aehren entwachsen ließe, und die Vorstellung einer solchen Getreideart kann es nur gewesen sein, die dem Pharao damals im Traum geworden war. Daß der Mais von jeher dem alten Continente angehörte, lehrt schon die Culturgeschichte des alten Babyloniens, und es wäre mehr als sonderbar, wenn die

Digitized by Google

Maiscultur den alten Aegyptern fremd geblieben wäre, da die Beschaffenheit des Landes für den Mais, wie die Ernte bezeugen für das Volk den höchsten Vortheil gewähren mußte.

Spelz. Da man ihn, als Brodgetreide, der Gerste und selbst dem Weizen vorzog, so wurde er sehr stark gebaut.

Weizen und Gerste. Der Anbau des Weizens und der Gerste war nicht unbedeutend; auch letzterer Frucht bereitete man ein spirituöses Getränk.

Zu den Futterpflanzen gehörten, wie noch jetzt, verschiedene Kleearten, als: Trifolium alexandrinum, gelber oder auch Hafenklee, er verträgt viel Trockenheit, ist aber, wie der weiße Klee, mehr zur Weide als zum Mähfutter geeignet. Eine andere Art: Trif. bicorne, wächst unter dem Steinklee: Trif. melilotus. Medicago polymorpha, wahrscheinlich eine Art Luzerne, die ursprünglich in Medien zu Hause ist. Endlich noch Mannaklee: Hedisarum Alhagi. Neben diesen Kleearten erbaut man in Aegypten auch eine gewisse Art Futterbohne: Vicia faba.

Zu den Handelsgewächsen, die die Bewohner selbst verarbeiteten, gehörten Flachs, Hanf und Baumwolle. Der Flachs wurde so stark angebaut, daß selbst entfernetere Völker damit versorgt werden konnten. Baumwolle wurde wol kahm in der Ausdehnung gebauet als der Flachs, doch konnte der Aegypter, wenn die selbsterzeugte Baumwolle nicht hinreichte, sie leicht zur Fabrikation durch die Verbindung mit den südlichen Ländern in größeren Mengen erhalten.

Wie jetzt, so mag wol schon in den alten Zeiten Aegypten reich an Mohn gewesen sein. Besonders wuchert bei Abotis in Oberägypten diese einschlägende Pflanze bis an die Ufer des Nils, und die Attribute des Morpheus und der Nacht in der alten Mythologie bezeugen hinlänglich, daß die Alten mit den narkotischen Eigenschaften des Mohnes bekannt waren. Noch jetzt ist der getrocknete Saft unreifer Mohnköpfe, Opium, ein Handelsartikel Oberägyptens.

An den Ufern des Nils wucherte eine Pflanze, deren starker, dreieckiger, neun bis zehn Cubitus hoher Stengel aus einer Zwiebel erwuchs: Es war die Papierstaude (Papyrus auch Byblus), die zu den Gräsern gehört, und deren Halm unten von Scheidenblättern umgeben ist. Während das Mark des Stengels als tägliche Speise, besonders von armen Leuten genossen wurde und aus der flachsartigen Rinde des Stengels Stricke gedreht und Segel gemacht werden konnten, verfertigte man aus der Zwiebel oder der Wurzel Schreibpapier.

An Handelsartikeln erzeugte Aegypten ferner verschiedene Baumfrüchte, als: Datteln, Pomeranzen, Citronen, Maulbeeren, Feigen, Granaten, Aprikosen, Pflaumen; doch nicht in Ueberfluß, denn das Land ist seit den geschichtlichen Zeiten stets arm an Bäumen gewesen.

Von den Holzarten findet sich in diesem holzarmen Lande die Sykomore oder der Maulbeerfeigenbaum und die Dattelpalme noch am häufigsten vor. Die Sykomore wächst in den Niederungen Aegyptens; ihre Blätter sind denen des Maulbeerbaums sehr ähnlich; die Früchte aber, die zu verschiedenen Zeiten im Jahre reifen, gleichen den Feigen, nur sind sie von unangenehmem süßlichem Geschmacke, geben indessen viel und nützliches Oel, welches die Pilgrime unter dem Namen Zachäusöl verkaufen. Das Holz dieser Bäume ist wegen seiner Leichtigkeit und Dauer ein brauchbares Material, besonders zu kleineren Schiffen, und da es nie wurmstichig wird, ward es zu Mumienkasten verarbeitet. Die Dattelpalmen waren, wie Strabo erzählt, im heracleotischen Canton sehr gewöhnlich und lieferten ein gutes Oel. Später wurden sie auch in den Gärten zu Alexandrien cultivirt. Ein schöner Palmenwald lag zwischen Tentyre und Kleinbiospolis, der sich weit nach der Grenze Lybiens erstreckte.

Unter den gewöhnlichsten Gemüsepflanzen, die im Lande wucherten und die den Armen zur Nahrung dienten, erwähnt Moses: Lauch, Kürbisse, Melonen, Zwiebeln, Knoblauch. Außer diesen erwähnt Plinius auch der Bohnen. — Eine gewisse Art Kürbisse, Rebusen genannt, wucherte in dem thonigen Schlamme des Nils nahe bei Hermonthis, ohne alle Wartung zu einer Größe von zwei Fuß im Durchmesser. Den Armen sind diese Früchte fast das ganze Jahr hindurch die einzige Nahrung; mit Mehl vermischt und gebacken vertreten sie bei ihnen das Brod. Der Saft aber trinken sie als ein gutes Mittel in hitzigen Fiebern; es sind oft mehrere Pfunde von demselben in der Frucht enthalten, der einen sehr angenehmen Geschmack haben soll. Zu den trinkbaren Pflanzensäften, die schon bei den alten Einwohnern in Ansehen standen, gehörte aber auch der edle Rebensaft.

Wein. Das Land, nur wenig zum Weinbaue geeignet, hatte um Alexandrien herum und in der Landschaft Fajume (oder Fium) und in der Gegend von Kertos (jetzt Kert) Weingärten. Nach dem religiösen Cultus durfte kein Wein getrunken werden; es fehlte also gerade die beste Aufmunterung, dieses Land mit Reben zu bepflanzen. Most zu trinken, müssen dagegen die Bewohner für erlaubt gehalten haben, da selbst Pharao einen Obermundschenk unter den Hofleuten hielt, der den Saft der Trauben in den Becher drückt und ihn seinem Fürsten zu trinken giebt. Wie nun Osiris der Erste gewesen sein soll, der die Stämme des Weinstocks, die zuvor unter wildem Strauchwerk wuchsen, in zubereiteten Boden gepflanzt gepflegt hätte, so wird er auch als der Erfinder der Weinbereitung genannt. Obwohl einen langen Zeitraum hindurch der festlichen Tafel der Aegypter guter abgegorener Wein fremd bleiben mußte, so erhielten sich die Gäste nicht so durchaus nüchtern, da, wenn auch vielleicht noch nicht der Genuß des Opiums oder der des Haschich oder Hanf-Extracts den Menschen in wollüstige Betäubung versetzte, doch gutes Bier bereitet wurde. Dieses Getränk, welches ebenfalls eine Erfindung des Osiris sein sollte, hat nach Diodor an Kraft und Wirkung dem Weine nichts nachgegeben und wird von Herodot Gerstenwein genannt; oft es aber unserem Biere oder Branntwein näher kam, läßt sich nicht entscheiden, genug es erlebte in diesem Lande den Wein, bis ungefähr 640 Jahre v. Chr. durch den ägyptischen König Psammetichus das Weintrinken eingeführt wurde. Dieser König, der im dritten Jahre der 40. Olympiade starb, war nämlich der Erste, der nach Plutarch Wein getrunken haben soll und wahrscheinlich dadurch die Rebencultur für Aegypten beförderte. (Fortsetzung folgt.)

Bei J. W. Schmitz in Köln sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Astronomie für Alle,
Erklärung der merkwürdigsten Erscheinungen und Bewegungen im Weltraume,
nach den Werken der großen Astronomen aller Zeitalter und den neuern Fortschritten der Naturwissenschaften. Eine Auswahl der allgemein wissenswerthesten Abhandlungen des „Weltalls“; leicht verständlich bearbeitet für Schüler und Erwachsene, welche wenig lesen. [Kein wörtlicher Auszug, sondern eine eigene und populäre Darstellung, gestützt auf die im „Weltall“ durchgeführten wissenschaftlichen Beweise.]
Von
J. W. Schmitz.
Preis 5 Ngr.

Ansicht der Natur,
populäre Erklärung ihrer großen Erscheinungen und Wirkungen, nebst physischen und mathematischen Beweisen der Entstehung der Weltkörper und der Veränderungen, welche die Erde erleidet.
[Eine alle Hauptfragen der Astronomie und Naturwissenschaft gedrängt umfassende Schrift.]
Von
J. W. Schmitz.
Preis 8 Ngr.

Verantwortlicher Redacteur Karl Andreas Gever. — Druck und Verlag von C. C. Kittlitz & Sohn in Meißen.

Nur Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens“ an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 23. Meißen, den 1. December 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

†

Am 21. November endete nach langem Leiden in Folge einer Herzkrankheit Herr Karl Andreas Geyer, Begründer und Redacteur der Chronik des Gartenwesens, sein thatenreiches und bewegtes Leben. Wir beeilen uns, diese uns und allen seinen Freunden und Bekannten schmerzliche Nachricht mit dem Bemerken mitzutheilen, daß wir der nächsten Nummer der Chronik die ausführliche Biographie des Verewigten beifügen werden, und weitere Bestimmungen in Betreff des Blattes bis dahin verschieben.

Die Verlagshandlung
von **C. E. Klinkicht & Sohn.**

Für Gärtner und Gartenbesitzer.

Die geologischen Forschungen lehren uns, daß das Pflanzenreich mit wenigen einfachen Formen beginnend, sich nach und nach zu immer größerer Mannigfaltigkeit und zu immer höherer Organisation entwickelt hat. Wir finden in den ältesten geschichteten Gesteinen, welche Ueberreste von Pflanzen enthalten, einige tangartige Gewächse; diesen folgen Farnkräuter, Schafthalme und Bärlapparten, die nacktsamigen Cycadeen und Nadelhölzer, hierauf die Spitzkeimer und endlich Blattkeimer. Alle diese begrabenen Reste der vorweltlichen Vegetation haben ihre verwandten Repräsentanten in der jetzigen Flora. Weiter sehen wir, daß, wo die Bedingungen eines üppigen Pflanzen-Wuchses sich finden, nämlich Wärme, Feuchtigkeit und ein an leicht löslichen unorganischen Bestandtheilen reicher Boden, da auch der größte Reichthum an Formen herrscht. Es bezieht sich dieß nicht blos auf die Vegetation der Tropen und Alpen, auf deren reiche Entwickelung die genannten begünstigenden Umstände alle oder wenigstens mehrere derselben einwirken, wir finden die Bestätigung in unserer nächsten Nähe, auf jedem Stücke cultivirten Landes. Die Culturpflanzen sowohl, wie eine Menge unter ihnen wuchernder Gewächse, also welche durch die Düngung einer ungewöhnlichen Zufuhr unorganischer, löslicher Stoffe, in Gärten noch außerdem des sonst zeitweise fehlenden Wassers theilhaftig werden, zeigen Neigung, ihren Formenreichthum zu vermehren, d. h. Spielarten zu bilden. Als Beispiele führen wir außer der großen Zahl sorgsam gepflegter Zier- und Nutzpflanzen noch besonders Chenopodeen und Atripliceen an, Viola tricolor, Spergula arvensis, Medicago-Arten und mehrere Gräser. Diese zufällig entstandenen Spielarten pflanzen sich oft gleichförmig fort, und wie bedeutend solche Abweichungen sein können, davon geben eben unsere Culturpflanzen hinlänglich Zeugniß. Niemand, der nicht Botaniker ist, wird in den Gemüsegärten die magern, zähen Gewächse erkennen, aus denen unsere Salate, Rüben- und Kohlarten entstanden sind. Noch viel größer wird der Formenreichthum in unseren Blumengärten, in denen die Hand des Gärtners durch Bastardzeugung alljährlich neue Schöpfungen hervorruft. Eben so

Digitized by Google

kennen wir eine Menge durch Kreuzung entstandener wildwachsender Pflanzen, die sich gleichmäßig neben ihren Stammeltern erhalten. Wir wollen nur an die Gattung Cirsium erinnern.

Alle die bisher angeführten Beobachtungen haben nun zu der Annahme Veranlassung gegeben, daß sich die Pflanzenwelt im Laufe der Jahrtausende unter den wechselnden und den verschiedensten äußeren Einflüssen allmälig aus den ersten einfachen Bildungen herausentwickelt habe, statt daß man außerdem voranzusetzen genöthigt ist, eine jede der jetzt lebenden Pflanzenarten sei zu irgend einer Zeit durch Urzeugung geschaffen. Selbst aber, wenn wir uns auf solche weittragende Speculationen nicht einlassen wollten, hat die genaue Beobachtung der zweifellos vorhandenen Um- und Fortbildungsfähigkeit der Pflanze das höchste Interesse. In wie weite oder wie enge Grenzen diese Fähigkeit für gewisse Zeiträume eingeschlossen ist, wissen wir freilich gar nicht. Die genau beschreibende Botanik ist noch zu jung, als daß sie uns zur Beantwortung dieser Frage hinreichendes Material lieferte. Es muß jedoch als eine Aufgabe der jetzigen Wissenschaft betrachtet werden, dieses Material für spätere Zeiten zu beschaffen. Damit sind wir zugleich zu einem Punkte gekommen, welcher uns zu einigen Bemerkungen über eine gewisse Richtung Anlaß giebt, in welcher die meisten neuern Werke der beschreibenden systematischen Botanik, also besonders die Handbücher unserer Floren abgefaßt sind. In diesen ist es unter dem Vorgange der tüchtigsten Botaniker, wie Koch's, Sitte geworden, dem Begriffe der Art möglichst weite Grenzen anzuweisen oder, was dasselbe ist, die Pflanzenarten zu einer möglichst geringen Anzahl zusammenzuziehen. So erleichternd diese Methode auch für das erste Studium ist, so können wir doch die ausschließliche Verfolgung dieses Strebens nach den obigen Auseinandersetzungen nicht gut heißen, noch weniger können wir es billigen, wenn, wie es mitunter geschieht, auf die Sorgfalt der Botaniker, welche auf Bastardbildungen und sonstige unwesentlich scheinende Formabweichungen ein größeres Augenmerk richten, mit einer gewissen Geringschätzung herabgeblickt wird. Wer weiß, welche interessanten Resultate wir über die Fortbildung des Gewächsreiches schon jetzt gewonnen hätten, wenn die Beobachtung der kleinen Umänderungen nur einige Hundert Jahre hinauf reichte? So wie Esprit Fabre durch wiederholte Aussaaten in verhältnißmäßig kurzer Zeit Aegilops in Triticum, mithin in eine ganz andere Gattung sich umbilden sah, so können in längeren Zeiträumen auch in der freien Natur immer noch Veränderungen mu uns herum vorgehen, in die wir nur durch die speciellsten Untersuchungen und die sorgfältigsten Beobachtungen Einsicht zu erlangen vermögen. —

K.

Landschaftsgärtnerei.

Andeutungen über Landschaftsgärtnerei von Fr. Löbel. (Fortsetzung.) — Mit der Walze ist man auch im Stande, den Wegen mehr oder weniger Wölbung zu geben, und wird diese nur dadurch erlangt, wenn von beiden Seiten zuerst, die Mitte aber zuletzt gewalzt wird. Ist man genöthigt, das Walzen bei trockener Witterung vorzunehmen, so müssen die Steine mit Wasser tüchtig übergossen werden, unterläßt man dieses, so werden sich diese nicht so leicht fest an einander fügen.

Wenn nun endlich die Steine durch öfteres Walzen sich so an einander gefügt haben, daß sie nach oben eine glatte Ebene bilden, so werden die Steine ungefähr ½" hoch mit geeignetem Sand, oder noch besser, mit feinem Kalkbauschutt bedeckt. Diese Bedeckung wird mit einem dazu gefertigten sogenannten Wegzieher, welcher aus einem 1½" starken, 3' langen, in der Mitte 4" hohen und nach beiden Seiten zu um 2" verjüngtem Brettstück besteht, welches einen erforderlich langen Stiel enthält, gehörig gebnet. Ist nun dieses geschehen, so wird diese Bedeckung durch mehrmaliges Walzen vollends fest angedrückt. Da die Walze, wenn sie feucht ist, leicht an die Walze klebt, wodurch Unebenheiten entstehen, so ist das Walzen bei trockener Witterung vorzunehmen. Nach einem später stattgefundenen Regen hat sich diese Uebererdung mehr festgesetzt, und nun kann noch eine zweite Bedeckung, ¼" hoch, aus von allen kleineren Steinchen befreitem Sand erfolgen, welcher ebenfalls wieder fest zu walzen ist.

Bei Anlegung der chaussirten Wege bewirkt man häufig die Steine, bevor diese gewalzt werden, in der Meinung, daß sie sich leichter walzen lassen, um dadurch eine frühere Ebenheit des ganzen Weges zu erlangen. Es wird allerdings das Walzen dadurch erleichtert, allein im Vergleich jener Wege, bei welchen die Steine ohne Sand oder feinen Abgang der Steine gewalzt werden, stehen diese jenen hinsichtlich ihrer festen Verbindung weit nach. Ein solches unpractisches Verfahren wenden auch die Chaussee-Beamten bei Erbauung der Kunststraßen oder deren Verbesserungen an, doch man gewahrt dieses jetzt seltener, denn man hat sich längst überzeugt, daß der aufgeschüttete Sand auf den lockeren Steinen, welcher theilweise zwischen diese fällt, niemals eine Straße in solcher Festigkeit erhält, als es bei jenen, wo kein Sand angewendet wird, der Fall ist.

Mag auch die Erbauung neuer Wege in Anlagen stattfinden, oder die schon bestehenden wieder erneuert werden, so ist es aus obigen Gründen das erste Bedürfniß, daß die klaren Steinmassen, oder bei letzteren der Sand vermittelst eines Erdsiebes (Erdrolle) entfernt werden.

Da in großen Garten-Anlagen die Wege meistens zum Fahren eingerichtet werden, so verlangen diese zu einem solchen Behufe auch eine weit höhere Auffüllung der Steine.

Obgleich in den chaussirten Wegen nicht so leicht das Unkraut als in den gewöhnlichen Sandwegen wuchert, so findet sich dieses dennoch auf diesen vor, was man, ehe es sich weiter verbreitet, mit den Wurzeln auszieben oder es mit dem Messer tief abstechen muß. Nach einer solchen Säuberung entstehen hin und wieder Lockerungen, welche mit der Walze wieder zu befestigen sind. Eine größere Lockerung der Wege wird aber wie bereits angedeutet, durch einen anhaltenden strengen Winter veranlaßt. Um nun den Wegen ihre frühere Festigkeit, besonders aber auch diesen die bestmöglichste Ebenheit zu geben, ist es unbedingt nöthig, daß die Wege, sobald diese wieder aufgethaut, baldmöglichst gewalzt werden. Geschieht das Walzen erst dann, wenn der Grund nicht mehr die frühere Feuchtigkeit besitzt, oder anhaltende trockene Frühjahrsluft die Oberfläche des Weges erhärtet hat, so wird die Walze weniger die Spur ihrer ganzen Wirkung hinterlassen.

Bei Wegen, welche über bedeutende Anhöhen führen, oder auch bei Hohlwegen, wendet man zur Ableitung des Regen- oder Schneewassers, an beiden Wegseiten die rinnenartigen gebrannten Steine an. Rinnen von kleinen Feld-

Digitized by Google

steinen zusammengesetzt, stellen sich als Ableitung eben so zweckmäßig als jene heraus, allein erstere übertreffen letztere nicht nur an Schönheit, sondern sie sind der Sauberkeit halber empfehlenswerther. — Da die Erbauung resp. Unterhaltung der nöthigen Ableitungen manche Unkosten verursacht, so kann der Abzug des Wassers aus solchen Wegen dadurch hergestellt werden, wenn von dem Saume des Rasenabstiges in letzteren eine muldenartige Vertiefung längs des Weges gebildet wird.

Wenn nun die nöthigen Grundarbeiten der neuen Garten-Anlage beseitigt sind, so bleiben noch die hauptsächlichsten, nämlich die Gehölzpflanzungen auszuführen, übrig. Ueber die Pflanzungen habe ich schon in einem vorangegangenen Aufsatze meine Ansicht mitgetheilt, ich würde daher das Gesagte nur wiederholen. Da überhaupt die Pflanzung der Charakteristik der Garten-Anlage und dem Terrain selbst angemessen sein muß, so kann man auch nur Andeutungen über die verschiedenen Pflanzungen in einer Anlage geben, ohne feste Regeln aufzustellen, nach welchen die Pflanzungen in dieser oder jener Anlage ausgeführt werden sollen, ohne das Terrain gesehen zu haben, es sei denn, daß man auch eine getreue Beschreibung des Terrains lieferte. In Betracht dieses werde ich auch nur noch einige Bemerkungen im Allgemeinen über die in Anlagen vorkommenden Pflanzungen hier anschließen. Ein Umstand, der noch öfters bei der Ausführung von Garten-Anlagen vorkommt, ist, daß beim Pflanzen wenig Rücksicht auf die Charakteristik derselben genommen wird, wodurch ein solches Gemisch entsteht, was noch Jahren weder einen malerischen Werth erreicht, noch vielweniger dem Wanderer etwas Annehmliches zu bieten vermag. Bevor daher die Ausführung einer Anlage in Angriff genommen wird, gehört es zur Hauptbedingung in Erwägung zu ziehen, welche Charakteristik dieselbe annehmen soll. Hiernach geschehen auch die mit Geschmack geordneten Pflanzungen, welche in Verschiedenheit ihrer Größe und Umrisse, als auch in den Zusammenstellungen der Gehölzarten durch ihren Wuchs und Farbetöne eine vortreffliche Mannigfaltigkeit, verbunden mit der Annehmlichkeit, welche solche Anlagen in jeder Jahreszeit dem Spaziergänger zu liefern vermögen.

Von welcher Größe auch eine Anlage sein möge, so sollte dieselbe auch solche dichte Pflanzungen an einigen Wegen besitzen, welche den Spaziergänger vor der drückenden Sonnenhitze schützen. Damit aber von solchen Promenaden auch ein abwechselnder Blick auf den entfernten Wasserspiegel, den grünen Rasen mit den verschiedenen Gehölzgruppirungen oder auf irgend einen erfreulichen Gegenstand geöffnet bleibt, so sollten die Pflanzungen an solchen Punkten getheilt, und die Zwischenräume mit einzeln stehenden durchsichtigen Baumgruppen, sogenannten Hainen, ausgefüllt werden. Beim Pflanzen dieser Haine sollte man jedoch, damit diese natürlicher erscheinen, so viel als möglich die Regelmäßigkeit der Baumgruppen zu hindern suchen. Die Bäume mit getheilten Stämmen verdienen auch hierbei besonders angewendet zu werden, in Ermangelung solcher Bäume, pflanze man von einer Gehölzart 2—3 Bäume in eine Baumgrube dergestalt, daß die Stämme nach oben sich seitlich neigen. Solche Bäume mit getheilten Stämmen haben einen überaus malerischen Werth und können an verschiedenen Plätzen auf dem freien Rasen, und als Unterbrechung von irgend einer großen Pflanzung erscheinen. Auch an Wegen, die an ausgedehnten Waldpartien vorüber führen, wo an verschiedenen Stellen sich der Waldsaum bald mehr oder weniger von dem Wege entfernt, sind die Bäume mit getheilten Stämmen von vorzüglicher Wirkung, wenn sich diese von der Waldpartie auf dem leeren Rasen erheben. Einen besonderen malerischen Effect erreichen die zusammengepflanzten als ausgeschwindlich aus einem Stamme entsprossenen Bäume, aber noch dann, wenn die Stämme mit klimmenden Pflanzen, wie z. B. Clematis Vitalba, Ampelopsis hederacea ꝛc. bekleidet werden.

Die verschiedenen Baum- oder Strauchgruppen, welche eine Anlage aufnimmt, sollten im Verhältniß zu dem Terrain hinsichtlich ihrer Ausdehnung gerechtfertigt werden. Auch sollten nur solche Plätze für getrennte Pflanzungen gewählt werden, die bald den Blick nach einer Fernsicht entziehen, oder wo sich dieser auf den grünen Rasen oder irgend einen andern überraschenden Gegenstand öffnet. Oft sind Fernsichten nur auf die innere Landschaft der Anlage beschränkt; in solchen Fällen muß man daher durch Zusammenstellungen der verschiedenen Baum- und Sträuchergruppen als auch einzeln stehender Bäume und durch das Bilden von Hügeln ꝛc. die Verschiedenheit ihres Daseins zu erlangen suchen. Es werden durch entsprechende Pflanzungen nicht allein das lästige Einerlei unterbrochen, sondern die Anlage gewinnt an Bedeutung, als auch an Täuschung ihrer wirklichen Größe.

In der nächsten Umgebung der Landhäuser sollten aber besonders die Bäume und Sträucher, welche sich durch Schönheit ihres Wuchses und Blätterbaues als durch die lieblich duftenden Blüthen auszeichnen, an einen schönen Rasen anschließend, oder auch auf demselben in getrennten Partieen ihre geeigneten Plätze einnehmen. Um nun mehr Mannigfaltigkeit unter den Sträuchergruppen zu erzeugen, so müssen sich diese durch Zusammenstellen der Arten, als auch durch ihre Formen und Umrisse wesentlich von einander unterscheiden. Diese Gruppen gewinnen aber auch noch besonders an Schönheit, wenn sie gleichsam durch ihre Erhabenheit eine Reihe zerstreut liegender Hügelketten bilden, durch deren muldenartig gebildeten Zwischenräume sich ein schöner grüner Rasenplatz windet. In den größeren Zwischenräumen können als Abwechselung auch einige Bäume, welche sich in jeder Hinsicht besonders auszeichnen, gepflanzt werden. Auch die Erscheinung einzelner Sträucher vor und zwischen den getheilten Gruppen, tragen viel zu einer angenehmen Abwechselung bei. Doch sollten aber auch nur solche Arten hierzu gewählt werden, welche durch Wuchs und Form zur Schönheit der Gruppen beitragen. Da die isolirt stehenden Sträucher nur als zufällige von den Gruppen abgetrennte Individuen betrachtet werden sollen, so müssen hierzu nur solche Arten gewählt werden, die sich in den Gruppen selbst vorfinden. Die Arten solcher Gesträuche, wie z. B. Rhus cotinus, welche schon als allein stehendes Exemplar sich ausbreiten und dabei einen schönen Habitus bilden, können auch abwechselnd an verschiedenen Stellen, einzeln in den Zwischenräumen der getheilten Gruppen, oder auf dem Rasen erscheinen. Im Allgemeinen pflanzt man bekanntlich auch zu gleichem Zweck, je zu drei Sträucher in geringer Entfernung von einander, und wird die Regelmäßigkeit der Pflanzstellen wohl einigermaßen zu vermeiden gesucht, allein da bisweilen dazu ganz andere Arten als die Gruppen enthalten, genommen werden, so sind solche Pflanzungen nicht mehr für das Werk des Zufalles zu halten, sondern sie deuten stets auf Kunst hin.

Digitized by Google

Sobald die auf dem Rasen befindlichen einzelnen Sträucher nicht immer ein ungleichseitiges Dreieck bezeichnen, sondern wo es der Raum gestattet, mehrere Sträucher in stets veränderter willkürlicher Form in ihrer Zusammenstellung erscheinen, dann wird das lästige Einerlei mehr unterbrochen und können auch hin und wieder besondere Strauchgarten, welche die Gruppen nicht enthalten, angewendet werden, ohne daß es besonders auffallen dürfte.

Dem Landschaftsgärtner stehet eine große Auswahl unter den Baum- und Strauchgarten zu Gebote, um die nächste Umgebung eines Landhauses durch eine geeignete Auswahl und angemessene Gruppirungen so angenehm als möglich zu machen. Derartige Pflanzungen, welche durch vortreffliche Zusammenstellung der schön blühenden Gehölzarten und ihr eigenthümliches Gruppiren eine Mannigfaltigkeit darzubieten vermögen, sollen aber auch nur ausnahmsweise aus diesen Gründen an den geeignetsten Plätzen erscheinen, und sollten sich solche Gruppirungen nicht über Parkanlagen verbreiten, wenn man nicht den eigentlichen Zweck der Charakteristik einer solchen Anlage vereiteln will.

So wie das Erscheinen von Gebäuden, die verschiedenen Gruppirungen und sonstige Pflanzungen als auch andere besprochene Gegenstände von der Charakteristik der auszuführenden Garten-Anlage abhängig sind, so sollte auch streng genommen die Anwendung von Blumengruppen berücksichtigt werden. So z. B. können in Park-Anlagen auf dem Rasen in der Nähe großer Gehölzpflanzungen Blumengruppen, von welcher Beschaffenheit auch diese sein mögen, in keiner Weise gerechtfertigt werden; denn, indem sie sich durch ihre massenhaften Pflanzungen, größtentheils durch die einheimischen kräftig wachsenden Baumarten gegen andere Garten-Anlagen der Natur mehr nähern, würden die Blumengruppen nicht naturgemäß erscheinen, vielmehr würden sie im klaren Widerspruch sein. Ein ähnliches angezeigtes Verfahren ist es auch, wenn in solchen Anlagen die Ränder der geschlossenen Gehölzpartien mit Blumen geschmückt werden, denn mag auch eine oder die andere Partie durch die natürlichsten Formen in ihren Umrissen gerechtfertigt sein, so wird der lieblichste Uebergang vom Rasen zur Gehölzpartie durch den grellen Eindruck und scharfe Bezeichnung, welche die Blumen zwischen diesen erwecken, meistens vereitelt.

Ferner bezeichnet die Natur keine scharfen Umrisse, sondern die Gräser entziehen sich mit den etwa entsprossenden Wiesenblumen unvermerkt unter den Bäumen und Sträuchern unseren Blicken. Auch in den Natur-Garten-Anlagen sollte der an den Waldpartien sich anschließende Rasen durch Abstechen in seiner weiteren Verbreitung unter die dunkele Laubdecke nicht behindert werden, denn dann wird auch erst eine Waldpartie einen wirklich angenehmen Eindruck machen, wenn nämlich kein schwarzer Erdstrich, kein buntes Blumengemisch den grünen Teppich von den Gehölzen scheidet, sondern dieser sich mit jenen vereint. — Eine Ausnahme zur Verwendung der Blumengruppen auf dem Rasen und das Bepflanzen der Ränder mit denselben an Gehölzgruppen in Parkanlagen, sollte nur in der nahen Umgebung der Landhäuser, der Tempel ꝛc., stattfinden.

Obgleich die auf diese Weise geschmückten Gehölzpartien durch die Mannigfaltigkeit der Blumen einen angenehmen Anblick gewähren, so würde sich das Auge am Ende daran gewöhnen und solche Erscheinungen mit einer ruhigen Gleichgültigkeit betrachten, wenn nicht auf irgend eine Art eine Unterbrechung obwaltete. Als Unterbrechung könnten daher an solchen Stellen wo sich die Pflanzungen vom Wege mehr entfernen, auf dem Rasen Blumengruppen von solchen Arten erscheinen, welche nächst einem wohlgefälligen Buchs, sich auch durch ihre Blüthen von jenen nicht allein unterscheiden, sondern die Gruppen sollten durch einen wohlgetroffenen Farbenwechsel ihrer Blumen eine Abwechslung hervorbringen. So wie aber wiederum jede Blumengruppe durch die Verschiedenheit ihrer Arten oder durch einen Farbenwechsel sich von einander unterscheiden sollte, so müssen auch diese Gruppen in ihren Farben eine Verschiedenheit untereinander bilden. Bei Anlegung solcher Gruppen sollte man jedoch niemals die eigentliche Natur-Garten-Anlage aus dem Auge verlieren, und dieser nicht etwa die Formen der unsinnigsten, zwecklosesten Schnörkeleien geben, sondern sie sollte durch die Verschiedenheit ihrer mannigfaltigen Biegungen weit mehr dem ungekünstelten Umrisse der Gehölzgruppen angehören, als allerhand Bilder in den Rasen zeichnen.

Da nun die reinen Natur-Garten-Anlagen nur ausnahmsweise einige Blumengruppen aufnehmen, wodurch die Verehrer der Kinder Flora's nicht hinlänglich befriedigt werden können, so richtet man in der Regel vielleicht von einer Seite in naher Umgebung des Landhauses, einen kleinen Theil der Anlage zu einem sogenannten Prunkgärtchen ein. Ohne irgend eine merkliche Trennung von der größern Anlage zu veranlassen, oder vielleicht den unerlaubten Zutritt durch zierlich gearbeitete, grün angestrichene Eisenstäbe, oder durch ein Drahtgitter zu sichern, können sich theilweise die Gehölzpflanzungen an diese Gitter anschließen, wodurch auch die innere Seite des Gitters bis an die offen gelassenen Fernsichten mit Gruppen von schönblühenden Sträuchern zu decken ist.

Solche Gärten, welche weder die Charakteristik eines Blumen- noch viel weniger die einer Natur-Garten-Anlage annehmen, vielmehr ein Mittelding der beiden sind, nehmen ebenfalls die schöngebogenen Weglinien und einen schönen reinen kurz geschorenen grünen Rasen auf. Die fast mehr gekünstelten Gruppen, welche, je nachdem es zur Erreichung der verschiedenen perspectivischen Blicke erforderlich ist, auf dem grünen Teppich an geeigneten Stellen erscheinen, sollten aus den besser blühenden ausländischen Sträuchern und einigen nicht zu hochwachsenden Bäumen, welche sich durch Wuchs und durch Laub besonders auszeichnen, bestehen. Außer den ohne Bedeckung unsere Winter ausdauernden Gehölzarten können auch die weichlichen Baum- und Straucharten, welche während der Wintermonate eine Bedeckung verlangen, hier placirt werden. Beispielsweise erwähne ich nur einige der allgemein bekannten Arten, welche sich längst in derartigen Gärten einer willigen Aufnahme erfreuen, wovon einige Arten einzeln ihre Stellen auf dem Rasen einnehmen, hingegen andere in Gruppen vorkommen. Magnolia grandiflora, tripetala, purpurea, Paulownia imperialis, Magnolia Soulangeana, Arbutus Andrachne, Punica granatum fl. pl., Prunus Lauro-Cerasus, Viburnum Tinus, Rhododendron div., Azalea pontica, Deutzia scabra, sanguinea, Mahonia Aquifolium, Aralia spinosa, Kerria japonica, Hydrangea hortensis, Kalmia div., Andromeda div., Weigelia rosea und die Rosa semperflorens, Noisettiana und die Theerosen ꝛc.

Auch die jetzt so allgemein beliebten immerblühenden oder Portland-Rosen (Rosiers hybrides remontantes) und die immerblühenden Bourbon-Rosen (Rosiers Isle de Bourbon) werden theils zu Gruppen, theils als halbstämmige einzeln auf dem Rasen, besonders durch den Genuß, den sie gewähren, ihre Stellen nach Wunsch ausfüllen.

Digitized by Google

Ferner sollten die schönblühenden Schlingpflanzen schon wegen der Mannigfaltigkeit hier nicht fehlen; sie können leicht an den einzelnen auf dem Rasen stehenden Kronenbäumchen der Syringa amoena, chinensis, Duchesse d'Orleans, Emodi, persica &c.; Robinia inermis; Crataegus Oxyacantha rosea fl. pl. &c. und den Rosen &c. geleitet werden, theils können auch selbe an einem schwachen Baumstamm, auf dem oben eine von schwachem Drahtgeflechte gebildete Vase befestigt ist, hinauf geleitet werden. Einen solchen Baumstamm mit Ipomaea purpurea, Purga, Phaseolus multiflorus, Calystegia pubescens, oder Mikania senecioides bekleidet, gewährt einen angenehmen Effekt. Die Ranken leitet man durch die an dem Baumstamme bestehende Oeffnung hindurch und sorgt zunächst dafür, daß die Vase von diesen bekleidet wird, damit sich später die Ranken von der Vase herabneigen. Außer vorgenannten Schlingpflanzen kann man auch zu einer solchen Bekleidung rankende dunkbar blühende Rosen nehmen, welche ebenfalls eine angenehme Wirkung hervorbringen.

Zur Bekleidung der ernsthaften nicht allzu hohen Rosenstämme &c. würden etwa folgende Arten schon hinsichtlich ihrer leichten Anzucht am geeignetsten sein: Lophospermum scandens; Maurandia Barclayana; Ipomaea Nil; Tropaeolum majus, canariense und Lathyrus odoratus.

Wenn in einer Natur-Garten-Anlage die Veranden, Lauben oder Blumengruppen selten so anzubringen sind, ohne daß sie auf die reinen Natur-Scenen störend einwirken, um so mehr kann ihr Dasein in diesen Gärten gerechtfertigt werden. Die Veranden, welche entweder mit edeln Weinsorten, dem Vitis vulpina, den Kletter-Rosen oder irgend anderen kräftig wachsenden Schlingpflanzen bekleidet werden, bieten, während in heißen Sommertagen die Zimmerluft unerträglich wird, das Annehmliche, unter einem solchen Schutze einer lichten Laubdecke eine Erholung zu finden. Demzufolge sollte die Anlage dieser Säulengänge von dem Landhause abwärts ausgeführt werden, und könnte etwa aus Bequemlichkeit die eine Giebelseite an eine von dem Landhause ausgehende Thür stoßen. Damit nun auch unter diesen Säulengängen dem Verehrer der Kinder Floras eine Gelegenheit zur Beschauung dieser Lieblinge gegeben wird, so sollten an zierlich gearbeiteten Ketten befestigte Ampeln mit den schönblühenden herabhängenden Blumen oder auch einigen schönblühenden Orchideen-Arten in der Mitte dieser Säulengänge angebracht werden. An diesen Säulengängen anschließend, mögen entweder von gleichen Schlingpflanzen als die der Veranda bestehenden, oder von irgend anderen Schlingpflanzen Guirlanden (Festons) befindlich sein. Während die Säulengänge eines Theils aus obigem Grunde mehr zu Promenaden eingerichtet werden, dienen die Lauben zu Ruhepunkten, um unter ihrem Schutze die nächste Umgebung der zierlich geordneten Blumengruppen bewundern zu können. Derartige Lauben sollten sich hinsichtlich der Form und Leichtigkeit besonders auszeichnen. Die Halbzirkelform (sogenannte Mantel) von schwachen Eisen- oder Holzstangen möchten hierzu die geeignetsten sein. Auch auf die zur Bekleidung der Lauben dienenden Schlingpflanzenart sollte auf den Standort Bezug genommen werden; denn außer einer Umgebung von schönblühenden Blumen nehmen auch die Lauben an andern Stellen ihre Plätze ein, um entweder eine Fernsicht zu genießen, oder in einsamer Stille ohne irgend eine Umgebung von Blumen, sich den Gedanken zu lassen. An den freundlichen Plätzen könnten etwa die Lauben mit Kletter- oder andern schönblühenden stark ins Holz treibende Rosen, den schönblühenden Geisblatt-Arten oder der Clematis-Art bekleidet werden. Auch eine Bekleidung einer edeln Weinsorte findet hierbei eine gute Aufnahme. Bei andern Lauben könnte zur Bekleidung Aristolochia Sipho, tomentosa, Periploca graeca, Ampelopsis hederacea dienen.

Um endlich diesen Theil der Garten-Anlage noch mehr Mannigfaltigkeit zu verleihen, dürften theilweise die gekünstelten und regelmäßigen Figuren bestehenden Gruppen, eine willige Aufnahme hier finden. Die Begrenzungen können entweder durch schwache Buxbaumeinfassungen, oder auch nur durch den grünen Teppich angedeutet werden. Bevor jedoch die Ausführung solcher geschnörkelten Gruppen in Angriff genommen wird, bedürfen auch diese eine genaue Prüfung, ob diese oder jene Gruppe auf dem Platze, wo sie erscheint, sich mit der ganzen Anlage dieses Prunkgärtchens vereinbaren läßt. Da vorzüglich bei diesen Gruppen das Durcheinanderpflanzen von mehreren Blumenarten und die verschiedenen Farben vermieden werden müssen, indem nämlich die einfarbigen Blumengruppen weit mehr Effekt gewähren, so ist es rathsam, um einen angenehmen Anblick in der Verschiedenheit der Nuancen zu gewinnen, daß die Gruppen nicht allzugroß angelegt werden. Es können wohl auch wie z. B. bei jeder derjenigen Gruppen, die zusammen einen sogenannten Pfauenspiegel bilden, 2—3 Farben von Weiß bis zur dunkelsten Farbe angewendet werden; allein wenn nicht eine große Auswahl der dazu erforderlichen Blumenarten vorhanden ist, so ist es gerathener, solche Zusammenstellung zu unterlassen, und ist daher in allen Fällen vorzuziehen, für jede Gruppe nur eine Farbe zu wählen. Bei diesen Gruppen überhaupt, wo mehrere ein Ganzes bilden, darf eine oder die andere Art nicht die Höhe der andern übersteigen, sondern sie müssen streng genommen zusammen eine Höhe erreichen.

Wenn nun in einer Garten-Anlage alle die in Anregung gebrachten Anforderungen nach Wunsch gefertigt wären, und der Rasen würde weder ein üppiges Grün, noch viel weniger die Eigenschaften eines so zu sagen gleichmäßig wachsenden guten Rasens besitzen, so möchte dennoch die gelungenste Anlage dem Auge weniger einen entsprechenden Reiz zu bieten vermögen. Mag andererseits eine Anlage sich auch nicht gerade als ein wohlgelungenes Werk hinsichtlich der Gehölzpflanzungen herausstellen, aber sich ein schöner, grüner, gleichmäßig wachsender üppiger Rasen unsern Blicken zeigen, so wird eine solche willkommene Erscheinung manches andere vergessen lassen. Seit der Zeit, wo die Natur-Garten-Anlagen mehr Nachahmung gefunden haben, ist man auch mit Verbesserung dieser sogenannten künstlichen Wiesen stets fortgeschritten, und so manche deutsche Garten-Anlage hat so schöne grüne Rasen aufzuweisen, die kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Betrachten wir aber im Durchschnitt die meisten Anlagen, so sehr wir hinsegen auch gestehen, daß viele eines schönen Rasens entbehren. Es ist nicht zu leugnen, daß oftmals der Boden und im Sommer die trockene Witterung zu einem minder guten Rasen Veranlassung giebt, allein untersuchen wir den wirklichen Thatbestand genau, so wird man in den meisten Fällen die Ueberzeugung gewinnen, daß entweder dem Rasen eine sorgfältige Pflege entzogen wird, oder die Anlegung dieser künstlichen Wiesen ist nicht mit gehöriger Sachkenntniß betrieben.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Küchengarten und Treiberei.

Anfängliche Probe-Culturen neuester und bekannter Gemüse und Früchte im Jahre 1852, von Herrn Obrist-lieutenant von Fabian.

(Aus d. Bericht. d. Schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur.)

(Schluß.)

Mais.

Ich hatte einige 40 Sorten, größtentheils nur in 2 bis 3 Exemplaren, ausgesäet; die Ernte von den mehresten war schlecht; die männlichen Blüthen vertrockneten, ehe sie die weiblichen befruchtet hatten, mancher Same war zu alt, ging nicht mehr auf; einige recht hübsche Sorten habe ich gewonnen, als die gelbe runde, die spitze und die weiße Perl. Von den in größerer Menge ausgesäeten geriethen am besten: der weiße und rothe amerikaner und der steiermärkische. Den sogenannten Sechswochen-Mais will ich nicht anrathen, er ist nicht ergiebig an Körnern und Mehl. Es scheint, als wenn der Mais doch endlich als Nahrungsmittel für den Menschen in Gebrauch kommen wird, denn schon wird Mais-Gries das Pfund für 2½ Sgr. ausgeboten. Eine sehr einfache und gute Zubereitung, die der in Amerika gebräuchlichen nahe kommt, ist folgende: die Maiskörner, wo möglich vom weißen, werden 10 bis 15 Minuten in weiches Wasser eingeweicht, hierzu wird etwas Soda genommen, das Wasser alsdann abgegossen, der Mais einige Mal gewaschen, bei gelinder Ofenwärme getrocknet, in einen Sack getban, mit einem runden Holze so lange geschlagen, bis die Hülsen abgesprungen sind, und mit einem Stücke Rindfleisch gekocht; dies giebt eine sehr nahrhafte, gut schmeckende Speise.

Einmal in das Feld der Küche geratben, sei es mir erlaubt, ein Recept anzugeben, wodurch man ein herrliches Gericht Kraut erhält. Man schneide das Kraut in nicht zu kleine Stücke, brühe es leicht ab, lasse das Wasser sorgfältig in einem Durchschlag ablaufen, thue auf den Boden einer Casserolle klein geschnittene Brodwürfel, die in recht kräftiger Fleischbrühe eingeweicht waren, darauf eine Schicht Kraut 1 Zoll hoch, auf solche Parmesankäse oder in Ermangelung desselben holländischen Käse, dann wieder eine Schicht Kraut, eine Schicht Parmesankäse, fahre damit fort, bis die Casserolle gefüllt ist, gieße dann über das Ganze recht kräftige Fleischbrühe, schließe das Gefäß recht gut und lasse das Kraut 1 bis 1½ Stunden schmoren.

Im Allgemeinen kann man das verflossene Jahr als kein günstiges für den Gartenbau annehmen, wohl nur wenige Gemüse erreichten ihre normale Vollkommenheit. Die heiße, trockene Witterung hatte eine ungewöhnliche Menge Ungeziefer erzeugt; vor allem that mir der Mehlthau den größten Schaden, weder Schwefelblüthe noch Asche gewährten den geringsten Erfolg. Von Bohnen und Erbsen erhielt ich nicht viel für die Küche, sie reiften viel zu schnell; spätere Aussaaten mißlückten größtentheils, vorzüglich die der Erbsen. Es war mir nicht möglich geworden, zur Herbstausstellung Erbsen einzuliefern, obgleich ich 36 Sorten zu drei verschiedenen Zeiten ausgesäet hatte. Die Spinatsorten litten am wenigsten durch die Witterung, die Silberweiße hielt bis zum Froste aus, sie ward nie begrünen. Die Melonen, vorzüglich die im Freien, litten sehr von der brennenden Sonnenhitze, die Ranken verbrannten, wodurch die zweite und dritte Tracht, welches bei der Cultur der Melonen im Freien die Hauptsache ist, verloren gingen. Die Cucurbitaceen erzeugten im Allgemeinen nicht viel vollkommenen Samen, die Reife der Früchte trat zu schnell ein. In meinem Garten hatten alle Samen, die eine dunkle Farbe haben, als: einige Bohnensorten, Riesenzuckerbrech- und blutrothe Erbse, weißblühende Kürbis, Kürbis von Valparaiso ꝛc. im verflossenen Jahre eine lichtere Färbung. (Worte des Verf. i. d. Bericht über die Thätigk. d. Section f. Obst- u. Gartenculur Schlesiens, 1852, von Prof. Wimmer.)

Kritische und andere Notizen.

Dresden. Die hier bestehende Gesellschaft Flora für Botanik und Gartenbau hat schon seit mehreren Jahren im Laufe des Sommers ihre Versammlungen in den Königlichen so wie in Privat- und Handelsgärten gehalten, und dadurch ihren Mitgliedern einen reichen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung dargeboten. Im letzten Sommer sind dergleichen Versammlungen, obgleich dieselben erst mit dem Monat Juli begonnen werden konnten, doch 14 gehalten, und in denselben 17 Gärten besucht worden. Durch dieselben ist den Mitgliedern hinreichende Gelegenheit geworden, den Stand der hiesigen Gärtnerei genauer kennen zu lernen und sich zu überzeugen, daß dieselbe bei dem nicht zu verkennenden Eifer unserer etzuhrenen und kenntnißreichen Gärtner fortwährend im Fortschreiten begriffen ist und daß sie jeder nicht übertriebenen Forderung Genüge zu leisten vermag; indem man jede Richtung derselben in einem oder mehreren Gärten vertreten sieht, und solche Massen von Pflanzen, namentlich von den besonders gangbaren, wie Azaleen, Camellien, Ericen, Rhododendronen u. s. w. verstndet, wie man sie nur selten anstreffen mag. Nicht minder befriedigt sie auch den Geschmack und die Mode durch die jetzt so beliebten Blattpflanzen in den mannichfaltigen Schattirungen und durch die verschiedenartigsten Stellungsarten für das Gewächshaus und für das freie Land, so wie es außerdem auch nicht an feineren Pflanzen fehlt. Orchideen z. B. werden in einigen Gärten in ziemlicher Anzahl von Species mit vielem Glücke cultivirt und lohnen ihre Züchter mit reichlichen Blüthen in den verschiedenartigsten Formen. Wenn nun dem Freunde der Hortikultur dabei nicht entgehen kann, daß die neueren Pflanzen oft mit nicht unbedeutenden Opfern herbeigeschaffen gesucht und mit aller Sorgfalt gepflegt werden, so wird und kann es ihm auch nur freuen, zugleich mit wahrzunehmen, daß die hiesige Gärtnerei sich einen nicht geringen Ruf selbst im Auslande erworben hat. Möge daher aber auch ein Jeder, der die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit unserer Hortikultur und des damit verbundenen Pflanzenhandels einigermaßen erkannt hat, das Seinige dazu beitragen, daß dieser Ruf fort und fort erhalten und wo möglich noch gesteigert werde; was bei einem uneigennützigen, redlichen und offenen Zusammenwirken gewiß nicht fehlen wird.

Feuilleton der Isis.

Die Bodencultur der alten Ägypter.

[Vorgetragen in der naturhistorischen Gesellschaft „Isis“ zu Meißen vom Secretair desselben: Herrn Friedrich Freihern von der Hagen.]

(Fortsetzung.)

Bild der Landescultur. Ein Bild ägyptischer Landescultur aus jener Zeitperiode zeigt, wie das Land Alles bot, was die Natur schaffen und die Kunst hervorrufen konnte. Große Canäle theilten sich in viele kleinere und größere, die sich, um dem Lande überall Wasser zuzuführen, in Krümmungen rechts und links hinwanden, hier und da einzeln wieder vereinigten, bald wieder trennten, dann durch hohes und niederes Gebüsch sich drängten, Felder und Wiesen bewässerten und zu bestimmten Jahreszeiten überschwemmten, dann aber auch den schönsten und sonderbarsten Anblick, den man sich vorstellen kann, gewährten; denn da im Altthale oder im eigentlichen Aegypten die Städte und Dörfer auf künstlichen Hügeln angelegt waren, so glich das Land vom Juli bis October, von unermeßlichem Wasser bedeckt, einem

Digitized by Google

weiten Meere mit zahllos schwimmenden Städten und Dörfern. War der Zweck einer solchen Ueberfahrung erreicht, so wurde das Wasser in das Bett des Nils, in Seen und Kanäle geleitet und die Felder mit Seegras gedüngt, bestellt und durchgeackt. Ein gramer, sauer, völlig trübsinnsartiger Winter, vom October bis Ende Februar, war die Vegetationsperiode der Feldgewächse. — Die Ernte, zu Ende November gefaet, zu Ende Februar eingeerntet, empfängt hier während dieser Culturperiode die mittlere Temperatur von 21° Grad C. — Zuckerkräuter wurden wenig gepflanzt, da die herrlichen Wiesen hinlängliche Nahrung für zahlreiche Herden von Lastthieren, Rindern, Ziegen und Schafen lieferten.

Die Grenzen des Nilthals nach Osten zu, am Fuße der arabischen Gebirge, enthielten den trefflichsten Wiesenwuchs, und sind auch noch jetzt mit Dörfern und zahllosen Herden zahmen Viehes bedeckt. Hier ist das Bild, das uns ein neuerer Reisender soweit von ihnen selbst als ihren Bewohnern entwirft; ein Bild, das ich meinen Lesern so viel lieber mittheile, da es ohne Zweifel auch auf die alten Zeiten paßt.

„Von den Ufern des Nils", sagt Mailet, „bis zu den Gebirgen, die die fruchtbaren Ebenen Aegyptens begrenzen, findet man oft mehrere Tagereisen weit Nichts wie grünende Wiesen. Allenthalben sind diese Ebenen mit großen Flecken und Dörfern bedeckt, von denen die meisten mit öffentlichen Gebäuden geziert sind, und nicht wenige zwei bis drei Tausend Einwohner enthalten."

„Außer diesen bewohnten Gegenden ist die feste Wohnplätze haben, giebt es in den Ebenen, die zunächst an die Wüste stoßen, herumirrende Stämme, die unter Zelten wohnen, und nach Maßgabe der Jahreszeiten und Weiden ihren Aufenthalt verändern. Einige halten sich in Gebirgen, entfernt von Dörfern und Städten auf, wiewohl immer an Plätzen, wo sie leicht Wasser haben können; Andere schlagen in der Nachbarschaft berühmter Gegenden ihre Zelte auf, wo man ihnen gegen einen kleinen Tribut die Erlaubniß ertheilt, ihr Vieh zu weiden. Man giebt ihnen selbst etwas Land, um es für sich zu bauen, blos um mit ihnen in Frieden zu bleiben. Denn in der That brauchen sie nur eine Tagereise in die Wüste zu gehen, um sich vor aller Rache zu sichern. Dort können sie bei ihrer Frugalität und ihrer Kenntniß der Brunnen leicht einige Monate leben. Es giebt keinen schöneren Anblick, als in den Monaten November, December und Januar diese weiten Wiesen, — wo das Graß beinahe mannshoch ist, so dicht wächst, daß ein Reiter den ganzen Tag im Liegen darin weiden kann, ohne aufzustehen, — mit Dörfern, Zelten und Herden bedeckt zu sehen. Um diese Zeit kommen die Nomaden ein Paar hundert Meilen weit her, um ihre Herden von Kameelen und Pferden dort weiden zu lassen, wofür sie einen kleinen Tribut an Wolle, oder auch einige Schafe, oder junge Kameele bezahlen. Nach einiger Zeit gehen sie sich wieder in die Wüste zurück, wo sie auf Wegen, die ihnen bekannt sind, nach anderen Gegenden wandern."

„Dieser Unterschied der ägyptischen Bauern, die in Dörfern und offnen Oertern wohnend, Viehzucht und Ackerbau zugleich zu ihrem Geschäfte machen, und der nomadischen Hirten, war derselbe im Alterthume. Die Lebensart und den Zustand von jenen hat Herodot uns beschrieben; sie waren ein starkes und gesundes Volk und lebten von dem Fleische derjenigen Thiere, die sie nicht für heilig hielten, von Fischen, von Brod, das sie aus Bohnen machten, und von Gerstenbier." Auch Hühnerzucht trieben sie, und zu Zeiten selbst mögen sie das künstliche Ausbrüten der Eier erfunden haben; zuerst durch die Wärme des Pferdemists, später durch Brütöfen.

Eigenthümlich wird in Aegypten die Bienenzucht getrieben. Da in den südlichen Gegenden die Blütbenzeit früher fällt, so werden die Bienenstöcke der nördlichen Gegenden auf Schiffe geladen und in jene Landestheile geschafft. Vom Schiffe aus fliegen dann die Bienen auf die in Blüthe stehenden Gewächse und kommen mit reicher Beute zurück. Nach ungefähr drei Monaten bringt man sie wieder in die Heimath zurück, wo sie einen neuen Blüthenreichen Lenz verfinden. Der alte Aegypter, sehr bekannt mit der Bienenzucht, mag wohl auch dieses Verfahren gekannt und ausgeübt haben, denn von jeher wurde vorzüglicher Honig in reicher Menge hier erzeugt. Ist zwar ausländischer Honig durch Jacob an Joseph nach Aegypten geschickt worden, so geschah dies nicht weil wirklicher Mangel vorhanden, sondern nur, um Tauschhandel zu treiben. Es war vielleicht auch gar nicht einmal Bienenhonig, sondern, wie Michaelis annimmt, ein aus Weintrauben gemachter Syrup, den der Israelit Dibs, unsere Bibel aber Honig nennt. Dieses Product war um so ermünschter, da Aegypten, wie gesagt, nur wenig Weinbau treiben konnte. Das aber Aegypten nicht ohne Weinstöcke war, beweisen mehrere Stellen der Bibel.

Viele Gewächse, welche, wie die Weinreben und verschiedene Holzarten in diesem Lande nur sparsam wuchsen, wurden, je angenehmer, nützlicher und unentbehrlicher sie den Menschen waren, gewiß auch hier zu Alexien gehegt und gepflegt. Der Aegypter, der als Erfinder der Labyrinthe sich auszeichnete durch den Bau künstlicher Irrwege und durch die Anlage ähnlicher Promenaden, muß schon sehr zeitig Kunstgärtnerei getrieben haben. Moses, in Aegypten geboren, spricht häufig von Gärten, und gewiß war in diesem Lande, dessen schönes Thal ja selbst einem Garten glich, die Gärtnerei in hohem Flore, und es scheint nichts Gewagtes zu sein, wenn wir uns zur Vervollständigung des Bildes noch Lauben verflochten, geschmückt mit den seltsamsten, gemürgreichsten Bäumen, kühlen Grotten und Bädern, und Beeten, die mit den auserlesensten Gewächsen und den wohlriechendsten Kräutern und schönsten Blumenarten prangten und die erfrischt wurden vom Wasser, welches durch verschiedenartige Leitungen zugeführt wird. So ungefähr dürfen wir uns ein Bild vom alten Aegypten entwerfen, und sicher weicht es von dem ehemaligen glücklichen Zustande des Landes nicht sehr ab.

III. Fernere Entwickelung und Verfall.

Cultus und Staatsverfassung. Die Staatsverfassung und der religiöse Cultus der Aegypter mußte nothwendig hervorgehen aus der Gestaltung des Ackerbaues, der hier, durch die physische Beschaffenheit und Lage des Landes bedingt, als die einzige Grundlage und Stütze des Volkswohlstandes sich geltend machte. Schon von vorne herein mußte die Regierung des Landes darüber, daß, da das Nilthal fast ganz vorzüglich zum Ackerbaue eignete, dieser vor allem geschützt und gefördert werden mußte. Es wurden Gesetze entworfen. Die die Grenzen des Grundbesitzes sicherten und Mittel boten, ihm gegen die Raubsucht roher Nomadenvölker zu bewahren. Eben so mußten Gesetze zur Anwendung kommen, die jeden Ackerbauer verpflichteten, zum Baue gemeinnütziger Werke, die den Ertrag des Bodens mehrten und so den Wohlstand des Landes förderten. Ueberall suchte man die Natur zu Gunsten des Landes zu unterstützen, und der Fleiß, durch weise Maßregeln der Regierung geweckt, lohte sich an dem Reichthum der Ernten. Man erkannte die Kräfte der Natur, aber zugleich auch die Abhängigkeit des Menschen von Wirken und Walten derselben. Dieses Anerkennen belgerte sich zur Ehrfurcht, die Ehrfurcht zur Verehrung, und so wurde denn alles das, durch welches die Natur ihre schaffende und verjüngende Kraft geoffenbart, unbedingter, wirkungsreicht und Achtung gebietend offenbarte, sie heilig erklärt, göttlich verehrt und angebetet. Wir sehen also wieder hier, daß jede ursprüngliche Darlegung der frommen Gefühle des Menschen Naturdienst ist. „Sie sericht sich, — sagt Schleiden, — in dem ägyptischen Cultus der Isis und des Osiris, der heiligen Thiere gar nicht zu gedenken, unmittelbar unter der Form der Gottesverehrung, die Anerkennung der um den Aegypter wirksamsten und segenstechsten Naturkräfte aus."

Als ein ackerbauetreibendes Volk erkannten sie Gestirne, besonders aber die Sonne, als unverschöpfter Quell des Lichts und der Wärme, der göttlichen Verehrung für würdig, und eben so wurde der segenbringende Nil und die fruchtbare Erde angebetet. Thiere, welche dem Feldbaue unentbehrlich oder auch nachtheilig waren, verehrte man Ehrfurcht. Den Apis, als Repräsentant der nützlichen Thätigkeit, den Ibis (eine Storchart) als Schlangenvertilger, den Ichneumon (oder die Pharaoratte) als Zerstörer der Krokodil-Eier und des Unziefers, das Krokodil aus einem entgegengesetzten Grunde u. s. w. Man machte bestimme diätetische Regeln und gute Polizei-Verordnungen zu Glaubensartikel und erklärte es viel Lesarten als Sünden an. Zur Verhütung der Trunkenheit verbot man z. B. das Weintrinken und gab vor: „Der Wein sei das Blut Derer, die ehedem mit den Göttern Krieg geführt hätten, nämlich das des bösen Gottes Typhon und seines Anhanges: aus den verwesten Körpern dieser Unholde wären die Weinreben entstanden, deren Saft die Menschen rasend und wahnwitzig machte u. s. w.

Wie die Religion, so war besonders die Staatsverfassung Aegyptens eine kräftige Stütze des Ackerbaues; diese, aus jener hervorgegangen, blieb auch nur die beschützende Dienerin von jener, d. h. die Rechtsbestege war, wie Alles, wie selbst die Krone, abhängig von der Macht der Kirche, und darum wurden denn die Stifter der Religion und des Cultus auch als die ersten Gesetzgeber betrachtet und verehrt. Osiris und Isis sicherten durch Gesetze den Grundbesitz ihrer Unterthanen gegen Gewaltthätigkeit und Räubereien, und alle nachfolgenden Fürsten erwarben sich die Liebe ihrer Unterthanen nur in sofern, als sie den Gesetzen Kraft gaben. Diese Gesetze bestimmten den Gottesdienst, den Unterschied der Stände und die Theilung der Länder.

Digitized by Google

Moses erzählt: Joseph, als erster Staatsbeamter, kaufte während sieben fruchtbarer Jahre bedeutende Getreidevorräthe auf, die er, da mehrjährige Unfruchtbarkeit eintrete, was damals sehr wohl möglich war, indem die Ueberschwemmungen des Nils noch nicht durch Canäle und Schleusen vortheilhaft geleitet und vertheilt wurden, an die Landbewohner gegen Geld, Vieh, Grundeigenthum abließ, und die Aderbesitzer in Kronbauern verwandelte, welche der Regierung jährlich den Fünften der Ernte abgeben mußten. Aber wirklich konnte auch jene finanzielle Maßregel in ihren Folgen für den Einzelnen nicht sehr drückend sein, da die Abgaben des Fünften in einem so fruchtbaren Lande wie Aegypten, in der That mäßig war (nicht überall stehen sich die heutigen Bauern mit Grundeigenthum so gut!). Das Ganze reducirte sich zuletzt darauf, daß durch kluge Anwendung des Magazinsystems eine große Bevölkerung vor Hunger geschützt wurde und diese Wohlthat durch Verpflichtung gegen einen jährlichen Grundzins erkauften mußte.

Diese Begebenheit war, wenn auch nicht eine Einleitung zur Bildung der Kasten, denn diese bestanden schon lange zuvor, doch zu den Rechten derselben, die erste und veranlassende Veranlassung. Es ging zunächst das ägyptische Lehnsrecht daraus hervor, welches später durch Sesostris planmäßiger und übersichtlicher geordnet und abgefaßt wurde (1500 v. Chr.) Dieses Lehnsrecht hatte viel Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit dem unsers deutschen Vaterlandes, da hier wie dort der größte Theil des Ländereien ein Lehnsband hinderte der Krone, der Kirche und dem Schwerte gehörte und der Bauer es nur als Lehn zu betrachten hatte.

Die Krone der Pharaonen besaß bedeutende Domainen, und durch diese, Mittel, Beziehungen für wichtige Dienste und nützliche Erfindungen zu ertheilen, Kriege zu führen und den Hof zu erhalten. Die Priester, im Besitze des größten und schönsten Theiles der Ländereien, bestritten Alles, was zum Cultus, zum gelehrten und materiellen Wohle des Ganzen beitragen konnte. In Naturwissenschaften unterrichtet, waren sie es besonders, die mittelst der Aderbau verbreiteten und die wichtigsten Entwürfe zum Besten des Landes machten. Von allen Abgaben waren sie frei. Endlich besaß die Kaste der Krieger (oder der sogenannten Streitbaren) ansehnliche Grundstücke, größtentheils in Unterägypten, weil von Asien her die gewaltsamsten Angriffe zu befürchten standen. Der zweck dieser Einrichtung konnte kaum ein anderer sein, als daß die Krieger, da sie keine Lohnung erhielten, aus Liebe für ihren Grundbesitz das Vaterland vertheidigten. Jeder von ihnen hatte zwölf Aker Landes, den Aker zu hundert ägyptische Ellen (à Elle 21½ Pariser Zoll) im Umfange gerechnet.

Die Ackerleute waren angewiesen, für eine geringe Summe das urbare Feld von dem Könige, den Priestern, oder Gelehrten und Soldaten zu pachten; und weil sie von Kindheit auf zum Ackerbaue erzogen wurden, so waren sie in demselben von ihren Vätern unterrichtet und mit demselben vertraut, konnten Erfahrungen sammeln und Fortschritte machen, in welchen sie von keinem gleichzeitigen, ackerbautreibenden Volke übertroffen wurden. Der Schutz des Eigenthums mußte unter eben bezeichneten Umständen im Interesse der ganzen Nation liegen. Grenzstreitigkeiten wurden vermieden oder beseitigt durch Vermittlung guter Meßinstrumente; nothwendig mußten die Aegypter schon sehr zeitig Feldmeskunst getrieben haben.

Mathematik. Der erste Anlaß zur Erfindung der für den Grundbesitz gewiß höchst wichtigen Meßkunst, scheint die Ueberschwemmung des Nils gewesen zu sein. Die ausgetretenen Wasserfluthen, welche die Grenzsteine und Grenzgräbe der Ländereien nicht selten wegschwemmten und überschlämmten, mußten die Mittel zur richtigen Vermessung des Grundbesitzes hervorrufen, damit einem jeden Grundbesitzer nach der Ueberschwemmung sein Eigenthum durch die Obrigkeit wieder angewiesen und zugesichert werden konnte. Herodot schreibt die Erfindung der Feldmeskunst dem König Möris zu. Unentbehrlich wie diesem Volke die Feldmeskunst sein mußte, wurde sie schnell vervollkommnet, und da überdauert die angewandte Mathematik auf Mechanik, Hydraulik, Hydrostatik und Bergbau in günstigster Wechselwirkung treten mußte, so war auch bald dem forschenden Geiste ägyptischer Gelehrter eine sichere Bahn geöffnet, durch welche sie Ursachen und Folgen gewisser kosmischer und tellurischer Erscheinungen im nothwendigen Zusammenhange zu berechnen erstrebten.

Schon früh als tüchtige Astronomen verstanden sie, die Planeten von den Fixsternen zu unterscheiden, durch Auffindung des Durchmessers und der Größe der Sonne. Sie waren Erfinder der Sonnenuhren, und sahen in Mosel Zeiten wußten sie das Jahr in zwölf Monate von dreißig Tagen einzutheilen. Zur Zeit der Regierung des Königs Aseth (1322 v. Chr.) hatte das ägyptische Jahr schon 365 Tage, und sie fand es noch (450 v. Chr.) Herodot, aber schon 346 v. Chr. fügten die Aegypter noch einige Stunden hinzu und diese Berechnung war die festgestellte, nach welcher bei den Aegyptern und führte sie in Griechenland ein. Als bedeutender Mathematiker zeichnete sich aber vor Allen Ptolemäus aus (120 n. Chr.), der zuerst durch die Parallaxe eine Sonnenfinsterniß berechnete und die einzelnen astronomischen Beobachtungen der Alten prüfte, berichtigte und zu einem System brachte, das seinen Namen: „das Weltsystem des Ptolemäus" noch jetzt genannt wird.

Die astronomische Kenntniß hatte also in diesem Lande schon sehr früh zur Bestimmung des Jahres und seiner Theile und zum Entwurf eines richtigen Kalenders geführt, was hier um so nöthiger sein mußte, wo die Fruchtbarkeit von dem periodischen Eintreten eines Stromes abhing, wo es darauf ankam, die Epoche davon genau zu wissen, um sie voraus berechnen zu können, wo überhaupt die Geschäfte des Ackerbaues weit mehr an gewisse Zeitbestimmungen gebunden waren. Der Kalender ward wichtig und unentbehrlich für den Landbau. Manche meteorologischen Erfahrungen und Vorausberechnungen wurden gemacht, und möglich, daß der von der ägyptischen Priester-Kaste durchbildete Moses das Gesetz der Ebbe und Fluth kannte, ja daß selbst der ebenfalls in ägyptischer Weisheit eingeführte Joseph nach Witterungsgesetzen die Ergiebigkeit der Ernten schon im Voraus zu bestimmen vermochte. Es verdient Beachtung, daß es nicht die Bibel allein ist, die uns auf die ägyptische Priesterweisheit im Gebiete der Natur aufmerksam macht, sondern es bestätigen dieses auch die griechischen Geschichtschreiber. Pythagoras ließ sich sogar in alle Geheimnisse ägyptischer Priester einweihen. Die Mathematik war es, die den Naturwissenschaften und durch diese der Landescultur jene Gestalt gaben, wie wir sie hier zu beschreiben versuchten. —

(Schluß folgt.)

Bei J. W. Schmitz in Köln sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Das Weltall,

Conversations-Lexicon der physischen und mathematischen Astronomie: allgemein verständliche Erklärung aller Bewegungen der Natur und der Entstehung der Himmelskörper, aus den zweitausendjährigen Beobachtungen der Astronomie und den neuern Fortschritten der Naturwissenschaften.

Von

J. W. Schmitz.

Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Der kleine Kosmos,

eine allgemein verständliche Weltbeschreibung und eine Verwahrung gegen irrige Ansichten und Rückschritte, welche im neuesten Werke eines großen kosmischen Gelehrten vorkommen, und Ergänzung der astronomisch-naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Erfahrungen, welche darin mit Stillschweigen übergangen werden.

Von

J. W. Schmitz.

Preis 10 Ngr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck und Verlag von C. C. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf die „Chronik des Gartenwesens" an.

Digitized by Google

Chronik des Gartenwesens

und

Feuilleton der Isis.

Organ für Gärtner, Gartenbesitzer, Garten- und Naturfreunde,

belehrend, kritisch und erzählend.

Herausgegeben von **Karl Andreas Geyer.**

Nr. 24. Meißen, den 15. December 1853. **Jahrg. III.**

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — Preis: jährlich 1 Thlr. 20 Ngr.

Nekrolog.

Der Lebensgang des nun verewigten Herausgebers der „Chronik des Gartenwesens" ist ein so eigenthümlicher und steht mit der seltenen Befähigung des Vollendeten zu solchem Unternehmen in so engem Zusammenhange, daß es die Verlagshandlung für Pflicht hält, das Bild des zu früh Geschiedenen den Lesern des Blattes in kurzen Umrissen vorzuführen und eine biographische Skizze der letzten Nummer dieses Jahrganges beizufügen.

Karl Andreas Geyer wurde geboren zu Dresden, den 30. November 1809. Sein Vater, Johann Daniel Geyer, war damals Pachtgärtner, ein fleißiger, ersterer Mann in beschränkten Vermögensverhältnissen, der durch die Arbeiten seines Berufs völlig in Anspruch genommen war. Seine Mutter verlor der Knabe in den frühesten Jahren seines Lebens, und sah bei seinem ersten Erwachen ihre Stelle durch eine Stiefmutter ersetzt, welcher die Sorge um ihren Pflegling nicht eben sehr am Herzen lag und die das Bedürfniß des wißbegierigen Kindes nicht würdigend, dasselbe meistens sich selber überließ. Um diese Zeit fand ein Umzug der Familie in die Oberlausitz statt, wo der Vater einen herrschaftlichen Garten übernommen hatte. Nach einem obngefähr zweijährigen Aufenthalte daselbst kehrte Geyer's Vater mit den Seinigen nach Dresden zurück, um daselbst abermals einen Gartenpacht zu übernehmen. In das schulpflichtige Alter eingetreten, wurde hier der Knabe der Schule zum böhmischen Stifte zum ersten Unterricht übergeben. Die glücklichen Anlagen, die er zeigte, und die raschen Fortschritte, die er machte, lenkten bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf ihn. Auf die Vorstellung und durch die Vermittelung derselben, namentlich des Cantor Marks, dessen G. zu jeder Zeit mit wahrer Anhänglichkeit und dankbarer Liebe gedachte, wurde ihm in den folgenden Jahren Unterricht in den Elementen der lateinischen Sprache zu Theil. Bei der unter dem väterlichen Vorbilde sich frühzeitig entwickelnden Vorliebe zum Gartenwesen und den ihm bereits damals zur Beihilfe des häuslichen Erwerbes übertragenen kleinen Geschäften, blieb ihm zur Verfolgung seiner ersten wissenschaftlichen Bestrebungen wenig Zeit übrig: und es bleibt eine charakteristische Erinnerung, den spätern tüchtigen, praktischen Gärtner und erfahrenen, wissenschaftlichen Botaniker, als unter dem Augustmonumente in Neustadt-Dresden feilhaltenden und dabei mit der Erlernung lateinischer Vocabeln beschäftigten Radieschenjungen uns vorzustellen. —

Nach dieser Vorbereitung im älterlichen Hause und väterlichen Berufe wurde er Ostern des Jahres 1826 dem Hofgärtner Schulze in Zabeltitz bei Großenhain zu weiterer Ausbildung übergeben. Als fleißiger Arbeiter und strebsamer Schüler erwarb er sich hier die Liebe und das Vertrauen seines Lehrherrn. So umfänglich indessen die Geschäfte in jenem Garten damaliger Zeit auch waren, so vermochte doch der Kreis derselben der weitstrebenden Sehnsucht des aufblühenden Jünglings nicht zu genügen. Mit wahrem Heißhunger griff er nach Schriften, die ihm Belehrung über ferne Länder boten, und mit wachsamen Eifer suchte er, wenn auch nur als dienender Begleiter, die Unterhaltung von Männern, die ihm auf die zahllosen Fragen seines Wissensdranges Antwort zu geben vermochten. Schon hier reifte der Entschluß in ihm, Alles daran zu setzen, um sich die zu einer Reise nach Amerika nöthigen Vorkenntnisse zu erwerben und die dazu erforderlichen Mittel zu erringen.

Mit solchen Entwürfen kehrte er, nach bestandner Lehrzeit, in seine Vaterstadt Dresden zurück, wo er vom October

Digitized by Google

1830 an theils im Palaisgarten, theils in einigen andern Gärten als Gehilfe beschäftigt war. Um sich den Weg zur Ausführung seines Lieblingsgedankens, einer überseeischen Reise in den Westen, anzubahnen, widmete er die hier mit Opfern errungene freie Zeit der Erlernung der französischen und namentlich der englischen Sprache. Durch wohlwollende Fürsprache von Männern, die auf den strebsamen jungen Mann aufmerksam geworden waren, gelang es ihm endlich, dem Ziele seiner lange gehegten Wünsche näher zu kommen. Se. Majestät der König, der bereitwilligste Förderer jedes wissenschaftlichen Strebens, ertheilte unserem G. die allergnädigste Zusicherung einer Reiseunterstützung auf 3 Jahre.

So mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet und mit den erforderlichen Mitteln versehen, trat er die Reise nach Nordamerika im Jahre 1834 an. Der vielseitige Gewinn für sein geistiges Leben und die wissenschaftliche Ausbeute, die er von dem beinahe eilfjährigen Aufenthalte in fast allen Theilen dieses Landes mit zurückbrachte, und von welchen, wie es seine lebendigen und lehrreichen Erzählungen thaten, so die vollendeten drei Jahrgänge seiner Gartenzeitung Zeugniß ablegen: diese sind zu reich, als daß wir uns dem Zwecke dieser Skizze gemäß nicht mit kurzen Andeutungen begnügen müßten. Wir folgen dabei den authentischen Mittheilungen einer von dem verewigten Verfasser in einem englischen Journal vom Jahre 1846 niedergelegten Monographie unter dem Titel: „Bemerkungen über die Vegetation und den allgemeinen Charakter des Missouri- und Oregon-Gebietes, gesammelt während einer botanischen Reise von dem Staate Missouri durch den Südpaß der Rocky-Gebirge nach dem Pacifik während der Jahre 1843 und 1844 von C. A. Geyer.“ Die darin enthaltenen und auf seine Reisen im Allgemeinen bezüglichen kurzen Bemerkungen sind folgende:

Seine Nachforschungen in den westlichen Gebieten der vereinigten Staaten begann G. im Jahre 1835, wo er mit nur einem Begleiter von New-York aufbrach und die Missouriflächen durchdrang; das Befallenwerden vom Fieber aber und die üble Behandlung von einem Haufen Indianer nöthigten zu einer ziemlich erfolglosen Rückkehr. Als er am Bord des Dampfers der amerikanischen Pelz-Compagnie nach St. Louis zurückging, traf er M. Nicollet, der ihn einlud, seiner Expedition zu den Quellen des Mississippi in den Jahren 1836 und 1837 sich anzuschließen. Er begleitete diesen unternehmenden Mann bei der Aufnahme des Missouri und fast des ganzen ungeheuren Landes (jetzt Dacotaha- und Jowa-Gebiet) zwischen dem Missouri und Mississippi. — Im Jahre 1840 sammelte er um St. Louis. 1841 machte er einen Ausflug mit M. Frémont an den Desmoinesfluß in das Lower Jowa-Gebiet, vorzugsweise jedoch nicht mit Botanik, sondern mit Vermessen beschäftigt. Die damals gemachte botanische Sammlung litt durch das Leckwerden eines Canoe, enthielt aber mehrere neue Pflanzen, die in das Herbarium eines um die Erforschung der botanischen Schätze von Arkansas und St. Louis höchst verdienten Mannes, des Dr. Engelmann, niedergelegt sind. Während des Jahres 1842 richtete G. seine Aufmerksamkeit auf die Flora der oberen Gegend von Illinois, wo er besonders ein um den Fluß Sougamon gesammeltes Herbarium herstellte. Im Frühlinge 1843 brach er von St. Louis auf und verband sich mit der Gesellschaft des Sir Stewart. Derselbe gewährte ihm nicht nur jede mögliche Unterstützung für seine Zwecke, sondern versah ihn auch mit Empfehlungsbriefen an den Gouverneur der Hudsonsbay-Compagnie und an die einzelnen Factore, wodurch allein das Bereisen des obern Oregongebietes ihm ermöglicht wurde. Wie diese Reise durch Gegenden, die bisher von Botanikern nur flüchtig berührt worden waren, eine der wichtigsten und an Entdeckungen reichsten wurde, so war sie doch auch eine der beschwerlichsten, da sie zum Theil allein, bei Mangel an Pferdefutter, mitten im Winter fortgesetzt wurde. Um so dankbarere Erwähnung findet daher die Unterstützung und gastliche Aufnahme, die ihm von Seiten der Factorien in den Forts und durch protestantische wie katholische Missionare damals zu Theil geworden ist. Unter unsäglichen Beschwerden legte er die Winterreise durch unwirthbare Gegenden bis zu dem von seinem letzten Stationsorte 200 Miles entfernten Fort Colville an dem Columbiafluße zurück, bis er endlich von da unter etwas günstigeren Umständen an das Ziel seiner damaligen Expedition, nach Fort Vancouver gelangte und dort bei dem Gouverneur Mac Laughlin und dem Oberfactor Douglas die gastfreundlichste Aufnahme fand. Diese letzte Reise durch ein so umfangreiches Gebiet nach dem Westen gab dem furchtlosen und wißbegierigen Wanderer mannichfache Gelegenheit, mehrere Indianerstämme aufzusuchen und ihre Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. Einige interessante Mittheilungen darüber enthält der oben angeführte Bericht, zahlreichere boten die Erzählungen aus dem reichen Schatze seiner Erlebnisse. Von den letzteren ist leider nur wenig zu Papiere gebracht, so wie überhaupt der Verlust des speciellen Tagebuchs, den er nebst vielen Sammlungen ziemlich am Ende der Reise erlitt, schmerzlich zu beklagen ist. Auf einem Schiffe der Hudsonsbay-Compagnie, Columbia, Cap. Duncan, verließ er am 13. November 1844 das Fort Vancouver, um über die Sandwichs-Inseln und um das Cap Horn nach England zurückzukehren. Der kurze Aufenthalt auf jenen von der Natur mit dem glücklichsten Klima und der reichsten Fruchtfülle gesegneten, und zu einer der europäischen ähnlichen Cultur vorgeschrittenen Inseln gehörte zu G's. freundlichsten Erinnerungen.

Die Fahrt durch den großen Ocean ging Anfangs glücklich von Statten. Nach der Umschiffung des Cap Horn aber, in der Nähe der Falklandsinseln erhob sich am 13.

Digitized by Google

März 1845 ein furchtbarer Orkan, der das Schiff mit einer großen Schnelligkeit fortriß, die Masten wie Ruthen bog, doch demselben keinen weitern Schaden zufügte, als daß es eine Strecke von seinem Wege verschlagen wurde. Der Einsicht und der ruhigen Besonnenheit des Capitain Duncan verdankte die Mannschaft ihre Rettung.

Nach seiner glücklichen Ankunft in England, den 25. Mai 1845 trat G. daselbst mit mehreren Gärtnern und Botanikern in Verbindung, ordnete daselbst seine Sammlungen und verkaufte kleinere daraus gebildete Sortimente, die, wie seine wissenschaftlichen Resultate überhaupt, die ehrenvollste Anerkennung aller Sachverständigen fanden. Leider wurde diese materielle Frucht seiner Reisen durch eine in England ausbrechende und wahrscheinlich durch die früheren Strapazen herbeigeführte Krankheit zum größten Theile aufgezehrt.

In sein Vaterland Sachsen nach 11jährigen Reisen im September 1845 zurückgekehrt, conditionirte er zuerst bei dem Hofgärtner Lehmann in Dresden und sodann im Königl. botanischen Garten daselbst. Doch die langen Wanderungen in fremden Ländern und ihre Entbehrungen hatten ihm den Werth einer Heimath und eines häuslichen Herdes kennen gelehrt. Diesen sich zu gründen, verband er sich mit Jungfrau Emma Schulze, der hinterlassenen Tochter seines ehemaligen Lehrherrn, des Hofgärtner Schulze in Zabeltitz, den 24. August 1846, nachdem er eine der in dem Triebischthale gelegenen Gartenbesitzungen erkauft hatte. War nun auch der Wirkungskreis, den ihm hiermit sein Beruf zunächst anwies, durchaus nicht ein der Tüchtigkeit seiner Leistungen und dem Umfange seiner Kenntnisse entsprechender, so wußte der strebsame Mann denselben gar bald in eigenthümlicher Weise zu erweitern und sich und den Seinigen eine sorgenfreie Existenz zu gründen. Seine Erklärung, daß er neben der Betreibung seines Geschäfts bereit sei, Unterricht in der englischen Sprache zu ertheilen, fand eine sich immer mehr ausbreitende Benutzung und es muß gewiß allgemeine Anerkennung finden, daß es der selige Geyer war, der für die weiterleitende Betreibung dieser dermaligen Weltsprache die zahlreichsten Schüler aus allen Kreisen Meißens gewann und damit ein bleibendes Verdienst sich erworben hat. Für die Isis, einen vor einer Reihe von Jahren in Meißen gebildeten Verein zur Belebung naturwissenschaftlicher Studien, war Geyer's Theilnahme in hohem Grade fördernd, und welchen Fleiß er ihr gewidmet und welche anhängliche Liebe er ihr stets bewahrt hat, das wissen nicht blos die, welche seine beredten Vorträge über die Resultate seiner Reisen nach der verschiedensten Beziehung hin vernommen, sondern auch die Leser der Gartenzeitung, die den wichtigeren Verhandlungen des Vereines die Spalten dieses Blattes geöffnet sehen. Dabei setzte Geyer seinen eigentlichen Beruf als Gärtner keineswegs hintan, nahm an allen neueren Forschungen den lebhaftesten Antheil, stand mit botanischen Celebritäten in literarischem Verkehre und stattete seine eigenen Sammlungen mit Vielseitigkeit und Geschmack aus. Es fehlte dem vielerfahrenen Manne nicht jenes edle Selbstgefühl, das sich stets auf Erfahrungsreichthum, Willenskraft und Geistesklarheit gründet; allein es war in ihm verbunden mit der rückhaltsvollen Bescheidenheit, die sich nie in den Vordergrund drängt, sondern sich suchen läßt. Mochte darum auch seine hiesige Stellung dem höheren Berufe, für den er befähigt war, nicht ganz entsprechen, so fand er reichen Ersatz dafür in dem traulichen Umgange seiner Schüler und Freunde und in dem stillen Schooße eines wahrhaft glücklichen Familienlebens, vereint mit einer treuen Schwiegermutter, einer liebenden Gattin und vier fröhlich aufblühenden Kindern.

Doch, dieses Band sollte bald gelöst und diese vielfache, durch die Herausgabe der Gartenzeitung auch nach außen hin erweiterte Wirksamkeit sollte bald unterbrochen werden! Eine mit immer häufigeren und heftigeren Anfällen auftretende Herzkrankheit erschwerte ihm in den letzten beiden Jahren seine mit seltner Willenskraft und aufopfernder Selbstverleugnung fortgesetzte Thätigkeit, bis er ihr, nach einem vierwöchentlichen Siechbette, am Abend des 21. November d. J. erlag. Um seinen frühen Verlust trauert nicht blos seine verwaiste Familie, in die wenige Tage nach seinem Hingange noch ein Söhnchen eingetreten ist, sondern Alle, die seinen Werth kannten. Wie er geliebt und geachtet war, das zeigte sich bei seinem Begräbnisse; und es war nur der Ausdruck der Wahrheit, wenn ihm in Nr. 141 der Meißner Blätter der Nachruf gewidmet war:

„Durch den am Abend des 21. d. M. erfolgten Tod unseres Mitbürgers **Karl Andreas Geyer** hat unsere Stadt einen großen Verlust erlitten. Ausgerüstet mit einem seltenen Reichthum von gründlichen Kenntnissen und von umfassenden Erfahrungen, die er auf seinen weiten, vieljährigen Reisen sich erworben, hat er in dem kurzen Zeitraume von sieben Jahren, die er unter uns lebte, eine wahrhaft bewundernswerthe und segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Ueberall, wo er nützen konnte, mit seinem Rathe zur Hand, in hohem Grade anregend, aus dem Schatze seines Wissens bereitwillig mittheilend, Alles, was er für gut und förderlich hielt, mit höchster Energie des Willens verfolgend, verharrte er, ob auch seine körperliche Kraft gebrochen war, bis vor wenig Wochen in aufopfernder, unermüdeter Thätigkeit. So wird sein Bild Allen, die ihm näher standen, die von ihm lernten, die mit ihm strebten, in freundlicher Erinnerung bleiben!" —

Digitized by Google

Landschaftsgärtnerei.

Andeutungen über Landschaftsgärtnerei von Fr. Löbel. (Schluß.) So geringfügig auch die Anlage und weitere Conservirung der künstlichen Wiesen gehalten wird, so scheint es mir in der That angemessen, darüber einiges in Folgendem mitzutheilen:

Die Anlegung der Rasenplätze wird bekanntlich nach drei verschiedenen Methoden ausgeführt, nämlich durch Ansäen, durch Legen der abgestochenen Rasenstücke und durch Auslegen der getheilten Gräserpflanzen. Bevor nun eine solche Verrichtung, auf welche Weise auch diese ausgeführt werde, vor sich gehen kann, muß man sich genaue Kenntnisse der Bodenverhältnisse verschafft und die nöthigen Verbesserungen veranlaßt haben. Da weder ein naßkalter Grund noch viel weniger ein dürstiger Sandboden zur Erzielung eines prächtigen Rasens geeignet ist, so ist es von wesentlichem Nutzen, daß bei ersterem für eine Entwässerung, und bei letzterem nächst den erforderlichen angemessenen Düngungsmitteln noch für einen Zusatz von gutem Lehmboden gesorgt werde. Liegt es in der Absicht, den Rasen durch Ansäen zu gewinnen, was auch zur Erreichung eines gleichmäßigen reinen Rasens die beste Anwendung ist, so ist die Zeit, in welcher die Aussaat zum großen Nutzen der jungen Gräser geschehen kann, von dem Boden abhängig. Einem schweren Boden, oder einem solchen, der im Frühjahre nicht so leicht austrocknet, kann der Same im Frühjahre übergeben werden. Es wird daher der Boden, wenn Unkraut vorhanden ist, vielleicht schon im Sommer oder Herbst, etwa ¾' tief rajolt, und bleiben die aufgeworfenen Bänke während des Winters über liegen, im Frühjahr wird aber das Land gut planirt und mit einem Spaten durch flaches Umstechen der darauf gebrachte Dünger untergebracht, worauf der Same auf das durch die Harke geebnete Land gesäet und dieser so viel als möglich vermittelst Harken unter die Erde zu bringen ist. Nach dem Ansäen wird bei trockener Witterung die Erde mit einer Walze gleichmäßig festgewalzt, was in Ermangelung einer Walze auch durch Schlagen mit einer Schaufel oder einer sogenannten Rasenschlage geschieht.

Eine gleiche Verrichtung des Ansäens der Gräser wird auch bei jedem andern Boden veranlaßt, jedoch um einen Sandboden gegen das Austrocknen mehr zu sichern, giebt man diesem zuvor, wie bereits erwähnt, einen Zusatz von Lehm- und Moorerde; in Ermangelung der beiden Erdarten ist nächst diesen der Schlamm aus Teichen besonders anwendbar. Da in einem Sandboden oder in irgend einer anderen Bodenart, dem schon durch die Lage eine natürliche Feuchtigkeit mangelt, die aufgegangenen Gräser durch die Trockenheit sehr leiden, so muß die Aussaat im August veranlaßt werden. Im Fall jedoch in dieser Zeit Hindernisse eintreten, so sollte wenigstens die Zubereitung des Landes noch im Herbst geschehen, um bei möglich eintretender günstiger Witterung das Ansäen im Januar, Februar oder spätestens Anfangs März vorzunehmen. Eine frühere Aussaat hat gegen eine spätere den Vorzug, daß die aufgegangenen jungen Gräser in der Zeit, wo der Boden einestheils mehr mit Feuchtigkeit gesättigt ist, überhaupt bis Monat Mai auf mehr regnigte Tage zu rechnen ist, eine angemessene Ausbreitung ihres Wurzelstocks in der Weise stattfindet, daß sie durch Begünstigung warmer Witterung eine kräftige Vegetation der Grashalmen zu entwickeln vermögen, wodurch nämlich die Wurzeln einen solchen Schutz erhalten, daß die jungen Gräser viel leichter der trockenen Witterung widerstehen können als jene, welche erst im April oder Mai durch späte Aussaat ihr Entstehen zeigen.

Betrachtet man die aus dem Samen emporsprossenden jungen Gräser genau, so ergiebt es sich, daß auch ihr Wurzelkeim zuerst in die Erde dringt, aber alsdann die vielen dünnen Faserwurzeln sich bald horizontal, nur flach unter der Erdoberfläche ausbreiten. Sobald nun die Wurzeln keinen Mangel an hinreichender Feuchtigkeit haben, so tritt auch keine Unterbrechung in ihrer Kräftigung ein, und in Folge dessen geht eine freudige Vegetation der jungen Grashalme von statten. Läßt man nun die Grashalme unbehindert wachsen, so wird eine Neubildung der jungen dicht am Wurzelhals befindlichen Triebentwickelungen zurückgehalten. So wirksam sich aber auch das Mähen der Grashalme zur Entlockung neuer Triebe zeigt, so nachtheilig kann es aber auch für die jungen Gräser vorzüglich dann werden, wenn nach dem Mähen trockene Witterung eintritt. Es wird hierdurch der Wurzelstock nicht allein einer freien Einwirkung der Sonne und den widerigen Winden preisgegeben, sondern es geht auch der Thau und sonstige atmosphärische Einflüsse, welche die Grashalme aufnehmen und zur Nahrung der Wurzeln dienen, größtentheils verloren; ferner werden die Gräser durch Mähen zu einer früheren Vegetation gereizt, wodurch die Wurzeln sich ohnedieß entkräftigen. Um daher wo möglich jede nachtheilige Einwirkung auf die jungen Gräser abzuwenden, in andern Falle aber dieselben wo möglich in ihrem Wachsthum zu unterstützen, so sollte man die kaum 2" hoch emporgesprossten Gräser mit irgend einer kräftigen klaren Erde ungefähr ¼" gleichmäßig überstreuen. Das Bestreuen muß jedoch während trockener Witterung geschehen, und auch nur dann erst, wenn der Thau vom Grase abgetrocknet ist; sollte sich etwa das Gras von der Erde niedergebeugt haben, so wird dieses vermittelst eines Ruthenbesens durch vorsichtiges gelindes Ueberstreichen gehäubert. Nach Beendigung dieser Arbeit wird durch einmaliges Walzen die frische Erde wieder festgedrückt. Ist gerade ein Vorrath von Erde vorhanden, so kann diese Operation nach 3—4 Wochen wiederholt werden. So störend auch ein solches Verfahren auf die jungen Gräser zu sein scheint, so ist es aber die beste Anwendung, die je bei einem trockenen Boden vorgenommen werden kann, um mit ziemlicher Sicherheit bei günstiger Witterung im ersten Jahre zu einem prächtigen Rasen zu gelangen. Es kann allerdings nicht bestritten werden, daß dadurch keine zeitliche Hemmniß in der Vegetation der Gräser eintreten dürfte, im Gegentheil wird diese ja mit dem sanftsamen Walzen bewerckt; denn man beabsichtigt nämlich damit, daß die jungen Gräser eine leichte Quetschung über den kurz über der Erde befindlichen Knoten erleiden sollen, um letztere, welche nun zum Theil mit frischer Erde bedeckt werden, zum Austriebe neuer Wurzeln zu reizen, die älteren aber hingegen in der kurzen Ruheperiode erneuete Kräfte zu sammeln vermögen. Es wird daher um so mehr einleuchtend sein, daß man von einem solchen Verfahren auf einen überaus günstigen Erfolg rechnen dürfte, denn die Gräser können sich auf diese Weise nicht allein früher bestanden, sondern sie zeigen auch ein weit üppigeres Wachsthum als diejenigen, welche entweder früher gemäht, oder wo die Erdbestreuung angewendet wurde.

Bei großen Rasenplätzen, für welche eine künstliche Bewässerung ohne bedeutende Unkosten oftmals nicht bewerk-

Digitized by Google

stelligt werden kann, sollte man sich mit dem Mähen nicht übereilen, sondern dieses im ersten Jahre nach Beschaffenheit des Bodens oder der Witterung so lange aufschieben, bis der Grassamen reif geworden ist. Bevor nun das Mähen vor sich geht, sollte alsdann mit einer langen Ruthe von der abgemähten Stelle aus, der Grassamen, so weit es angeht, abgeschlagen werden. Nachdem nun das getrocknete Gras (Heu) eingeerntet ist, so wird der ganze Rasen wieder mit einer kräftigen Erde überstreuet und es findet das Walzen wie das erste Mal statt. Der abgeschlagene Same geht noch in demselben Jahre auf, und füllt die zweite Aussaat die etwa noch bestehenden Lücken der ersten aus.

Wenn auch eine sichere Gedeihung des Rasens von der oben in Anregung gebrachten Anwendung größtentheils abhängig ist, so ist es demnächst aber auch ein Hauptbedingniß, eine dem Boden angemessene Grasart zu wählen, denn ob es gleich viele Arten giebt, so eignet sich nicht jede beliebige Art zur Erzielung schöner Rasenplätze, noch viel weniger gedeihet diese oder jene auf den verschiedenen Bodenarten. Es hängt aber demnächst die Auswahl der Grasarten auch noch davon ab, ob das zur Anlegung großer Rasenplätze als z. B. in den Parks bestimmte Land auch noch in ökonomischer Hinsicht benutzt werden soll. Zu diesem Falle eignet sich auf Sand- oder trockenem Boden folgende Mischung: Phleum pratense, Thimothiengras, Holcus lanatus, Honiggras, Trifolium repens, weißer Klee. Das Thimothiengras, welches in ganz Deutschland auf Wiesen wächst, wird in Folge eines kräftigen Wuchses in einigen Gegenden Deutschlands, wo die sogenannte Schlagwirthschaft existirt, mit dem weißen Klee in die Brachfelder gesäet, welche einige Jahre als Viehweiden benutzt werden. Von allen Grasarten, die bis jetzt zum Anbau angewendet wurden, ist das Thimothiengras als Nutzung das ergiebigste.

Das Honiggras besitzt mehr Untergras und eignet sich von allen Gräsern am vorzüglichsten zum Anbau auf trockenem Boden. Da die kriechenden Faserwurzeln sich sehr leicht verbreiten, so wird es sogar auf Flugsand angesäet. Die Vegetation tritt im Frühjahr zeitig ein und dauert bis spät im Herbst.

Der allgemein bekannte weiße Klee, welcher auf Viehtriften und andern Orten mehr vorkommt, gedeiht auf trockenem Boden auch gut, und dient daher den Grasarten als Beimischung, damit der Rasen sich leichter benarbt und hat nebenbei noch den Vorzug, daß sich nach dem Mähen bald das schöne Grün seiner Blätter zeigt. In kleinen Rasenplätzen sollte man jedoch eine solche Beimischung vermeiden, denn die weißen Blumen, welche sich auch bald nach dem Mähen zeigen, können leicht einen kurzgehaltenen schönen grünen Rasen verunstalten.

Zur Anlegung von vorzüglichen Rasenplätzen, wobei nämlich nur auf Schönheit aber nicht auf Nützlichkeit gesehen wird, ist von allen andern Lolium perenne, engl. Raygras, vorzuziehen. Diese feine, schöne, grüne Grasart besitzt das meiste Untergras, hält sich mehr niedrig und braucht daher nicht zu oft gemäht zu werden, wodurch es weniger an Entkräftigung zu leiden hat. Es vegetirt zwar in jedem Boden, allein um im Besitz schön gedrungener Rasenplätze zu gelangen, verlangt es einen guten Boden, wobei es während trockener Witterung einer Bewässerung bedürftig ist. Beim Ansäen dieser Grasart muß man jedoch jede Mischung vermeiden; überhaupt sollte man sich zur Anlegung von Rasenplätzen nur einer Grasart bedienen, geschieht es aber rücksichtlich des Bodens, so sollte man auf den Wachsthum besonders Bezug nehmen, damit keine Unebenheiten von nicht geeigneten Mischungen entstehen.

Nächst letzterer Grasart verdient auch unser deutsches Raygras, welches auf trockenen, zwischen den Feldern gelegenen Rainen oder auch an der Seite hochgelegener Wiesen wächst, besonders erwähnt zu werden. Es besitzt dieselbe Eigenschaft als das englische Raygras, verträgt aber weit mehr einen trockenen Sommer und eignet sich zur Anlage von Rasenplätzen ganz besonders.

Unter den vielen Gräserarten die es giebt, sind noch manche Arten, welche sich zu Rasenplätzen qualificiren, allein man muß andererseits auch eingestehen, daß während eine Art auf einem Boden üppig wächst, wieder auf einem andern ein dürftiges Wachsthum zeigt. Bei der Auswahl der Grasarten sollte daher natürlich auf den Boden Bezug genommen werden und es ist daher hauptsächlich anzurathen, die Grasarten auf einem zur Anlage bestimmten Lande en miniature zu prüfen, welche Art dafür passend ist, und sich nicht auf die in manchen Samerei-Verzeichnissen zum Kauf angepriesenen „Thiergarten-Mischungen" oder wie sie noch weiter benannt werden, zu verlassen.

Was nun die Anlegung von Rasenplätzen mit abgestochenen Rasenstücken betrifft, so gelangt man allerdings viel früher zu festen Rasenplätzen, allein da der Bedarf für große Plätze erheblich und Beschaffung oft nicht gut ausführbar ist, überdem eine solche Anlage bedeutende Arbeitskräfte erfordert, noch viel weniger reiner Rasen selten zu haben ist, so findet eine solche Anwendung, wodurch man wohl zu einer guten Wiese gelangen kann, sehr selten statt, und ist es der Fall, so wird es höchstens da ausgeführt, wo vielleicht eine Gehölzpflanzung ꝛc. verändert werden. Allein hierzu bedient man sich nur solcher durch Ansaat hervorgegangener Rasen, damit der gelegte Rasen in Wuchs und Färbung harmonire.

Wenn aus obigen Gründen die Bewerkstelligung der Rasenplätze mit abgestochenen Rasen verwerflich ist, so ist die Anlegung mit Rasenpflanzen jener weit mehr vorzuziehen, ja in einzelnen Fällen, wo man nämlich nach beendeter, nicht allzugroßen Gartenanlage, bald dieser einen grünen Schmuck zu geben wünscht, verdient diese Methode gegen die durch Ansaat erzielten einen wesentlichen Vorzug. Die Anlegung solcher Rasenplätze mit Graspflanzungen wird auf folgende Weise ausgeführt: Das zu Rasenplätzen bestimmte Land wird zuvor geebnet, und ist gerade eine nahrhafte Erde vorhanden, so trägt es viel zu einem üppigen Wachsthum der Graspflanzen bei, wenn das Land mit etwa einem Zoll hoher Erde bedeckt wird. Um jede nicht gewünschte Vertiefung des künftigen Rasens zu vermeiden, so muß, bevor die Graspflanzen ausgelegt werden können, das Land mit der gleichmäßigen Verbreitung der Düngererde überall etwas fest geschlagen werden. Ist dieses geschehen, so werden die auf irgend einem Raine oder auf Triften befindlichen, hierzu besonders tauglichen Graspflanzen ausgestochen, und alsdann zu gleichmäßigen Pflanzen gekleinert. Diese Pflanzen, welche an den Wurzeln nur wenig Erde besitzen, werden auf dem Platze etwa so ausgelegt, daß jeder Pflanze zu ihrer Ausbreitung ein Raum von etwa 2—3 □" überlassen bleibt. Damit eine solche Arbeit schnell von statten gehe und nicht etwa in irgend einer Hinsicht eine Unterbrechung einträte, so muß gleichzeitig bei Instandsetzung des Platzes die Beschaffung der Graspflanzen geschehen und mit Beginn der Auslegung derselben, jedem Arbeiter seine hierbei wirkende

Digitized by Google

Hülfe gehörig übertragen werden. Während demnach einem oder mehreren Arbeitern die Beschaffung der Grasspflanzen übertragen ist, besorgen wieder andere das Theilen und die Beförderung der Pflanzen zur Stelle. Das Auslegen haben wieder andere Arbeiter zu besorgen, noch andere überstreuen die ausgelegten Pflanzen so hoch mit nahrhafter Erde, daß nur etwas von den Grasspflanzen sichtbar ist, und schlagen die überstreute Erde etwas fest an. Bei dieser Arbeit bedient man sich ganz natürlich einiger über dem Platze gelegter Breter, damit nicht etwa Löcher in den Rasen sichtbar werden.

Das Auslegen der Gräserpflanzen kann sowohl im Herbst, oder zu jeder beliebigen Zeit im Frühjahr geschehen, doch möchte diese Ausführung im Frühjahr vorzuziehen sein, indem bekanntlich der Frost den Erdboden hebt, und die nicht allzu fest gewurzelten Gräserpflanzen sich später nicht so bald fest zu setzen vermögen, wodurch man alsdann veranlaßt wird, im Frühjahr durch die Rasenschlage oder einer Walze die frühere Festigkeit zu geben.

Zu welcher Jahreszeit das Auslegen der Gräserpflanzen auch vorgenommen werde, so geht die Entwickelung der über dem Wurzelhals befindlichen Knoten sehr bald von statten, und bei einer regnigten warmen Witterung im Frühjahr findet eine baldige Bestaudung in der Weise statt, daß sämmtliche Gräserpflanzen ein schönes grünes Ganze bilden.

In den Garten-Anlagen kommt es bisweilen vor, daß bin und wieder der Rasen zum Theil mangelhaft wird, namentlich bei schmalen an Wege stoßenden Rasenplätzen, welche von Bäumen eingeschlossen sind. Es kann daher diese Methode zur Ausbesserung respective Anlegung gedrungener Rasenplätze schon in dieser Hinsicht nicht allein bestens empfohlen werden, sondern geschieht die Anstechung geeigneter Grasarten, welche auf Triften und andern Orten mehr wachsen, mit einer Sachkenntniß, so läßt eine solche Anlage nichts zu wünschen übrig.

Auf welche Weise auch die Rasenplätze angelegt werden, so ist im Allgemeinen ein guter Rasen von der Unterhaltung abhängig. Zunächst muß man im Frühjahr durch Ausstechen des sich vorfindenden Unkrautes, wodurch die Rasen nur unansehnlich werden, die Gräser rein zu erhalten suchen. Nach vollendeter Säuberung sollte auch jedes Frühjahr dem Rasen durch Walzen, oder wenn dies vielleicht bei kleinen Rasenplätzen nicht thunlich ist, mit irgend einem andern Instrumente eine Festigkeit gegeben werden. Das Walzen hat den Nutzen, daß der Rasen, mehr oder minder durch den Frost aufgelockert, seine erforderliche frühere Festigkeit wieder erhalte, wodurch einestheils die Wurzeln mehr eingedrückt, und die untern Knoten der Halme, wie bereits erwähnt, zu neuen Trieben veranlaßt werden. Bei Rasenplätzen, die nur zur Zierde des Gartens dienen und bei denen nicht etwa nebenbei auf eine Grasnutzung gesehen wird, da kann man das Walzen vor und gleich nach dem Mähen veranlassen. Vor dem Mähen gewährt es nicht allein den Vortheil, daß die Halme namentlich in einer solchen Zeit über den untern Knoten eine Quetschung erhalten, welche eine Hemmniß über diese in der Wachsthumsperiode zur Folge haben, sondern der Rasen wird durch die daraus folgenden neuen Triebentwickelungen gedrungener und wird dadurch auch weit mehr eine gleichmäßige Höhe erreicht. Nach dem Mähen hat das Walzen fast gleichen Zweck, doch werden überdem die Stoppeln mehr niedergedrückt, wodurch der Rasen früher zu einem bessern Aussehen gelangt. Die andern künstlichen Wiesen, von welchen man eine reichliche Heuernte erzielt, machen von dem öfteren Mähen eine Ausnahme, und sollte das Walzen nur im Frühjahr als auch gleich nach der Ernte des Heues vorgenommen werden.

Ist ein Rasen auch noch so schön, so wird dieser oft durch ungeschicktes Mähen verunstaltet. Es sollte daher das Mähen mit guten scharf schneidenden Sensen und durch einen sachkundigen Arbeiter am frühen Morgen, wenn der Thau sich noch auf den Gräsern befindet, oder noch besser, bei trüben regnigten Tagen verrichtet werden. Auch mit dem Mähen muß man auf die verschiedenen Rasenplätze Bezug nehmen, und nicht ohne weiteres einen Rasenplatz wie den andern kurz abzuscheren, sondern dieses sollte sich stets nach der Lage der Plätze richten.

Das ganz kurze Mähen findet hauptsächlich in der nächsten Umgebung des Landhauses bei denjenigen Rasenplätzen statt, auf welchen sich die verschiedenen Blumengruppen befinden. Bei solchen Plätzen muß daher das Mähen öfterer geschehen, damit sich nicht etwa Halme zeigen, welche das Hervortreten der Blumengruppen hindern würden. Diese kurz gemähten Rasenplätze müssen daher mit einem Rnthenbesen sauber gereinigt werden. — Etwas höher werden hingegen diejenigen Plätze gemäht, von welchen ein Ertrag des Heues erzielt werden soll. Solche Rasenplätze gehören den entlegensten Theilen des Parks an. An den besuchtesten Theilen der Anlage, auch in der Nähe des Landhauses sollten den Gräsern nur die Spitzen beraubt werden, damit diese Rasenplätze mehr einem grünen Teppiche gleichen, aber auch durch einen Wuchs der auf keinen Zwang deuten läßt, mit den anschließenden Gehölzpflanzungen contrastiren.

Diejenigen Rasenplätze, welche den schönsten Blumenschmuck der verschiedenen geschmackvoll geordneten Gruppen in sich schließen, müssen sich stets im besten Zustande befinden. Während ein durch Aussaat hervorgegangener Rasen, welcher nur drei, höchstens vier Mal im Jahre gemäht wird, sich bei Anwendung der nöthigen Düngungsmittel viele Jahre sehr gut erhält, ist es bei kleineren Rasenplätzen, die durch öfteres Mähen entkräftet werden, ein umgekehrter Fall, denn solche Plätze sind im ersten Jahre ihrer Aussaat nur ganz besonders schön und mögen auch bei diesen Rasen alle nur möglichen Mittel angewendet werden, so kann man damit weiter nichts erzielen, als die Gräser zu einem üppigeren Wachsthum zu reizen; allein so zart und fein werden die Halme nicht wieder als sie namentlich im ersten und vielleicht in den beiden nachfolgenden Jahren waren. In solchen Fällen ist es besser, daß die überstandenen Gräser umgegraben und durch Aussaat wieder ersetzt werden.

Digitized by Google

Feuilleton der Isis.

Die Bodencultur der alten Ägypter.

[Vorgetragen in der naturhistorischen Gesellschaft „Isis“ zu Meißen vom Secretair derselben: Herrn Friedrich Freiherrn von der Hagen.]

(Schluß.)

Gewerbe. Durch den Pflanzenvertrag begünstigt, mußte sich Aegypten, bei der Intelligenz seiner Bewohner, schon von den ältesten Zeiten an, in verschiedenen Zweigen der Industrie hervorthun. Zwei dieser Zweige verdienen hier vorzugsweise erwähnt zu werden: Die Weberei und die Papierfabrikation.

Die Isis galt für die Erfinderin des Spinnens, Webens, für die Verfertigerin der ersten seinen köstlichen Kleider aus Leinewand. Sehr bald waren die Webereien, sowohl von Leinen als Baumwollen, auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht worden. Es war der einfache indische Webestuhl, an welchem der Mann arbeitete. Die Fabrikate, als: Kleider, Gewänder, Zeuche und Stoffe zeichneten sich schon zu Josephs und Moses Zeiten durch Feinheit und Pracht aus; selbst nach dem Homer waren sie vorzüglicher und feiner als die der Griechen, so daß sie daher schon damals den Israeliten und Griechen von hohen Werthe waren und der ägyptischen Priesterkaste Artikel zum Schmucke dienten. Decken und Teppiche wurden, vielleicht nicht selten, zu hundert Ellen Länge, oft mit Stickereien, von dunkelblauer oder purpurner Cochenille-Farbe, oder auch mit Goldbradt durchwirkt, verfertet. Schon gelig trieb Aegypten Leinewandhandel mit der Stadt Tyrus und mit vielen anderen Völkern. Dieser Handel war für das Land so gewinnbringend und so großartig, daß der Anbau und die Fabrikation des Flachses eine bedeutende Anzahl Menschen beschäftigte; daher mußte es das Land sehr empfindlich treffen, wenn die Flachsernte mißrieth.

Die Papierfabrike diente zur Verfertigung des Papiers. Die dünnen Bastblätte dieser Pflanze wurden geklöft, an der Sonne getrocknet und nach der Größe, Stärke und Weiße sortirt; darauf breitete man sie in Lagen auf einer mit Nilwasser befeuchteten Tafel und zwar so, daß auf der ersten Lage, die senkrecht mit heissem, klebrigem Nilwasser bestrichen wurde, die Querlagen kamen. Diese Lagen nachdem man sie gleichmäßig ausgebreitet hatte, festfeimte, zusammenpreßte und mit Hammerschlägen ausbehnte. Dann trocknete man das Papier an der Sonne und glättete es endlich mit einem Zahne oder mit einer Muschel.

Die Bücher Numa, die auf diesem Papier geschrieben sind, beweisen, daß dasselbe wenigstens schon 700 v. Chr. in Rom bekannt. Alexandrien, und mit Dersen desselben sank auch der Anbau und die Größe der Stadt. Das Papierhandel war allgemeiner geworden, Tyrus, im Besitz der ägyptischen Erfindung, versandte die Kunst der Papierfabrikation nach Griechenland und Italien, und bald zählte Rom reiche Papierhändler, Später wurde das ägyptische Fabrikat wegen des Baumwollpapieres und des weit wohlfeileren Baumwollenpapieres, welches den Arabern schon 704 n. Chr. bekannt war, weniger gesucht, und Eusebius, der 1260 n. Chr. lebte, berichtet, daß das ägyptische Papier um 1150 n. Chr. in Europa völlig außer Gebrauch gesetzt wurde. Aber die ägyptische Pflanze selbst ist nicht verloren gegangen, wie Einige geglaubt haben.

Verfall der Cultur. Dann war Aegypten im Zustande der höchsten Blüthe, und wie lange? — Man würde vergeblich in den Urkunden nachschlagen, um diesen Zeitraum zu ermitteln. — Ackerbau und Industrie gingen hier zeitig und rasch einer Entfaltung entgegen, die die Bewohner des Landes zu dem glücklichsten und mächtigsten Volke machte, was bis dahin einen unterirdischen Ruf zu sichern vermochte. Aber bei der raschen Entwickelung der Industrie und der Cultur entstand für die besitzende Volksklasse nothwendig ein Wohlleben, welches sehr bald in Uebermuth, Eigennutz und Tyrannei ausartete. Die Ehrsucht der Priester verbinderte zwar den Despotismus der Pharaonen, führte aber das Volk am Gängelbande des Aberglaubens und hemmte dadurch die Fortentwickelung. Die Lehnbarkeit der Bauernkaste ward Leibeigenschaft. Aus gewaltigen, mächtigen Priestern wurden übermüthige Pfaffen. Mit der Auffellung des heiligen Stiers Apis zu Memphis (1171 v. Chr.) war eine Stiftung begründet, wobei Tausende den Müßiggängern, für Aechis, vom Schweiße Millionen Betrogener lebten, und durch Macht und Kniffe eine Nation im Stupor hinhielten, damit sie auf ihr reiten konnten. Hätten wohl je die schwierigsten Bauten, die unendlich viel Kräfte, Mittel und Zeit erforderten, unternommen und vollendet werden können, wenn das Volk nicht auf den Wink seiner Tyrannen Berge durchgraben und Steinkolosse herbeiholen und aufrichten mußte? — Abgesehen von der nothwendigen und nützlichen Anlegung künstlicher Wasserleitungen und Canäle, so können die nutzlosen und luxuriösen Pyramiden gewiß für nichts anderes, als Denkmäler einer frühern Tyrannei betrachtet werden. Zwar sagt Diodor: „Auch andere, gleichzeitig civilisirte Völker führten eben so schwierige Werke auf, als die Aegypter, und diese vermochten es um so leichter, da sie alle nöthigen Canäle und Dämme vollendet, und sonst Mangel an Beschäftigung gehabt hätten; das Riesenhafte der Unternehmung selbst sei hier aber noch begünstigt worden durch die benachbarten Gebirge.“ Alles dieses ist wohl wahr, keinesweges aber ist es ein Beweis gegen den Zustand ehemaliger Sclaverei. Die Geschichte beweist vielmehr, daß stets da, wo die Baukunst zum Gegenstand des Luxus ausartete, die arbeitende Classe des Volkes tyrannisirt wurde, und Artikoteles sagt mit Recht: „Die Aufführung großer prächtiger Werke ist meist Anfang und Zeichen politischer Sklaverei.“ Daß — nach Pöliy — der Pyramidenbau die müßigen Einwohner beschäftigen und vor Einwörung bewahren sollte, spricht gerade gegen die Volksfreiheit. Ein Beispiel der Tyrannei erwähnt schon Moses; sollte mögen solche Despoteie immer häufiger geworden sein. — Das sprechendste Denkmal der Despotie, das bis auf unsere Zeit sich erhalten hat, ist aber vor allen der Bau der größten Pyramiden; sie stehen zwischen Memphis und dem Delta. Eine derselben hat an der Basis 2640 Fuß im Umfange und 500 Fuß in perpendikularer Höhe. An dieser sollen — nach Herodot — 100,000 Arbeiter 20 Jahre mit Vorarbeiten und 20 Jahre mit dem eigentlichen Baue vollauf zu thun gehabt haben; 10,000 waren stets gleichzeitig und allemal ⅓ Jahr in rollsiger Thätigkeit. Herodot sagt selbst: Der Pharao Cheops, der diese Pyramide bauen ließ, sei wegen seiner Unmenschlichkeit gegen die Arbeiter, der Hagestand des Hasses seines Volkes geworden.“ — 1000 v. Chr. „Diese Bauart war damals eine vorherrschende Neigung der Pharaonen, ja man ließ den Unterthanen aus lauter Baulust nicht einmal Zeit zum Gottesdienste: einmal wurden gar die Tempel über hundert Jahre lang ganz geschlossen und vermuthlich gab darauf die Veranlassung, daß so lange anhaltenden Arbeiten verursachte Druck der Unterthanen den ersten Anlaß zur Errichtung des Staates der Taniter in Unterägypten (820 v. Chr.).“

Kangstreit, Herrschsucht, Parteiwuth der vornehmern Caste mußte den Druck des Volkes vermehren. Häufige Entthronungen, anarchische Bewegungen, abermalige Unterjochungen, äußere Feindseligkeiten, innere Schwäche, Despotismus und Dodekarchie waren Wirkungen, die nothwendig hervorgingen aus einem nie zu befriedigenden Hang zum Luxus und zur Verpflegt der höheren bestehenden Casten. Willkürherrschaft verdrängte den Sinn für Industrie, der Patriotismus des Volkes erschlaffte, und so konnte sich das Land nur so lange halten, als es den kriegskustigen Völkern und ihren Eroberern unbekannt und verschlossen blieb.

Psammetichus, der die Dodekarchie Aegyptens mit Hilfe griechischer und karischer Miethstruppen vernichtet und sich der Alleinherrschaft (670 v. Chr.) bemächtigt hatte, belohnte diese fremden Söldlinge, indem er sie mit den Ländereien beschenkte, die an den Ufern des Nils unter der Stadt Bubasta lagen und ihnen den Vorrang vor seinen einheimischen Truppen einräumte. Griechische Sitten und Gebräuche fanden nun Aufnahme und verdrängten die ägyptische Nationalität; diese erlitt ihren Todesstoß, indem Psammetichus den Handel mit fremden Völkern dadurch beförderte, daß er ihnen die ägyptischen Häfen aufschloß. Zunächst erblühte zwar durch den Handel ein noch nie gesehener Wohlstand, der am allermächtigsten auf die Geweiterung und Verbesserung des Landbaues zurückwirkte. „Die Aegypter — sagt Herodot — hatten vorher noch nie so reiche Ernte aus dem Ertrage ihrer Aecker gezogen.“ Es war eine natürliche Folge des schnellen und gewissen Absatzes, den ihr Getreide jetzt in den europäischen und asiatischen Ländern fand. Aber durch diese mannichfaltigen politischen Verbindungen, die Aegypten dabei mit den fremden Völkern einging, mußten endlich die Sitten der Nation ausarten, ja um so mehr, als von nun an griechische Kaufleute und

Digitized by Google

ihre Mäkler, die unter den Namen der Dolmetscher jetzt eine sehr angesehene Caste bildete, ganz Aegypten überschwemmten.

Aegyptens Selbstständigkeit, schon durch die Handelsverhältnisse erschüttert, mußte Eroberer von nun an immer aufmerksamer auf ein Land machen, welches noch lange durch seine ausgezeichnete Fruchtbarkeit die werthvollste Perle derjenigen weltgeschichtlichen Reiche bleiben konnte, die durch Eroberungen immer wieder auf's Neue gegründet wurden.

Kambyses, Persiens König, rückte gegen Aegypten vor und fand, statt nationaler Gegenwehr, Hochverrath, Polykrates und Phanes verstehen den Pharao: er starb, und sein Sohn Psammenit fiel mit dem ganzen Reiche dem persischen Wütherich in die Hände. Von nun an wurde Aegypten Völkern nach Völkern zur Beute. Perser und Griechen, Römer und Byzantiner, Araber und Fatimiten, Kurden, Mamlucken und Türken plagten das Land und saugten an den Ueberresten der schönen Blüthe ägyptischen Ackerbaues, da zerstelen die meisten der Bauten und viele herrliche Wasserleitungen. — Obschon die spätere Geschichte auch Zeiten nachzuweisen hat, in welchen die Herrscher Aegyptens Canäle bauen lassen; so hatten solche Canäle doch meistens nur den Zweck, Handel und Schifffahrt zu begünstigen. —

Jene Wunderbauten, die als Bewässerungswerke einst dienten, liegen in Trümmern, das Nilthal wird immer mehr zur Sandwüste, lachende Fluren haben häßlichen Morästen weichen müssen, weil die Canäle versandet, verschlemmt und eingestürzt sind.

Aber Alles das, was die alten Aegyptier im Bereiche der Natur ergründet hatten, hatte Anwendung für das praktische Leben gefunden. Ihre Eintheilung der Zeit nach astronomischen Berechnungen, ihr Bewässerungssystem nach hydrostatischen Lehrsätzen, wie überhaupt alle Resultate ägyptischer Naturbeobachtungen und Forschungen im Gebiete der Physik, Chemie, Mechanik u. s. w. wurden ein heiliges Vermächtniß für die späteste Nachwelt, ein unzerstörbares Fundament der Culturentwicklung aller bildungsfähiger Völker. Und läßt es sich zwar nicht ermessen, wie viel wie jenen ehrwürdigen Priestern des Nilstromes für unser geistiges und materielles Wohl zu danken haben, so mahnen uns doch noch jetzt viele Trümmern alter Wasserbauten Aegyptens und die segensreichen Wirkungen der Nilüberschwemmungen, daß durch zweckmäßige Bewässerungsanlagen auch die Fruchtbarkeit und der Ernteertrag in unserem eignen Vaterlande bedeutend gesteigert werden kann, und zu neuen Thaten mahnt auch uns der bedeutungsvolle Ausspruch: „Bedenkt, daß von den Höhen ägyptischer Denkmäler vier Jahrtausende ihre Augen auf Euch richten!“

Der Fortschritt.

Zeitschrift für Deutschlands Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

5. Jahrgang. 1854.

Herausgegeben von dem deutschen National-Verein für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Diese Zeitschrift erscheint in einzelnen Bogen monatlich viermal. Das jährliche Abonnement beträgt 4 Thlr. ab Leipzig und bei Franklrung für Auswärts 4½ Thlr. Bestellungen können bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes, so wie beim unterzeichneten Bureau selbst gemacht werden. Wegen der näheren Bedingungen des Eintritts in den Verein werden die Statuten, Zeitschriftsbroschüre und Probenummern gern verabfolgt durch

Das Bureau

des deutschen National-Vereins für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft in Leipzig, Burgstraße 12, 1. Etage.

Mit dieser Nummer der Chronik des Gartenwesens ist der 3. Band geschlossen. — Der Beifall, welcher derselben von dem Publicum sowohl als der Kritik zu Theil ward, würde uns ermuntern, das Unternehmen ununterbrochen fortzusetzen, wenn es uns bis jetzt gelungen wäre, einen befähigten Redacteur an die Stelle des verewigten Hrn. K. A. Geyer zu gewinnen. Die darüber angeknüpften Unterhandlungen führten jedoch noch zu keinem Ziel und ziehen wir daher vor, anstatt dem Publicum Ungenügendes zu bieten, das Erscheinen der Chronik bis dahin zu unterbrechen, wo wir mit Hilfe eines befähigten Redacteurs in dem Geiste fortfahren können, mit welchem die Chronik begonnen und bisher geleitet wurde.

Meißen, im December 1853.

C. E. Klinkicht & Sohn.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck und Verlag von C. E. Klinkicht & Sohn in Meißen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google